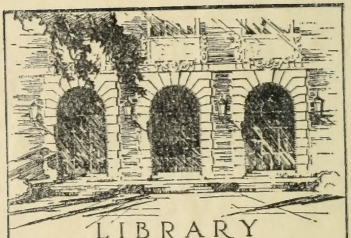
Ohio St.



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS

598.2
B381n
1800

NATURAL
HISTORY

Joh: Matthäus Bechsteins

Naturgeschichte der Stubenthiere.

Vögel.

Mit Abbildungen.

Nachtigall.

Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger. 1800.

Dem

verdienstvollen

Herrn

Kirchen- und Schulrath

Döring

zu Gotha.

aus vorzüglicher Hochachtung und

Freundschaft

gewidmet.

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Illinois Urbana-Champaign

http://www.archive.org/details/naturgeschichted00bech

Vorrede
zu der ersten Auflage.

Ich übergebe hier dem Publikum eine Naturgeschichte der Stubenvögel, zu deren Ausarbeitung mich viele meiner Freunde und selbst der Herr Verleger seit verschiedenen Jahren aufgefordert haben.

Es giebt so viele Personen, besonders unter der vornehmern und reichern Classe, die sich gern das Vergnügen machen wollen, diesen oder jenen Vogel, der die Zähmung verträgt, um sich zu haben, aber nicht wissen, wie sie ihn bekommen, geschweige wie sie ihn erhalten und pflegen sollen; auch giebt es wieder andere, welche zwar schon einige Kenntniß der Stubenvögel besitzen, aber doch nicht die beste

und leichteste Behandlungsart derselben — für diese Leser ist eigentlich zunächst gegenwärtige Anleitung abgefaßt; denn Naturforscher von Profession wissen theils das hierhergehörige schon, theils finden sie das für sie Merkwürdige in andern und selbst in meinen eigenen Schriften.

Wenn eigene Beobachtung und Erfahrung einem Buche zur Empfehlnng gereichen können, so kann sich dieses derselben schmeicheln. Von Kindheit an habe ich diese befiederten Gesellschafter fast alle um mich gehabt, und mich so an sie gewöhnt, daß ich fast nicht mit der gehörigen Aufmerksamkeit und Lust an meinem Pulte sitzen und arbeiten kann, wenn nicht meine Stube durch die Chöre der Singvögel belebt wird. Ja meine Liebhaberey zu diesen beflügelten Geschöpfen geht so weit, daß immer dreyßig bis sechzig allein auf meiner Studierstube anzutreffen sind. Ganz natürlich habe ich also auf Mittel gedacht, wie dieselben

nicht

nicht nur auf die leichteste Art zu bekommen, sondern auch am wohlfeilsten, gesundesten und längsten zu erhalten sind.

Beruf hätte ich also darzu, eine solche Naturgeschichte zu schreiben — wäre doch nun die Ausführung auch so gerathen, daß meine Leser mit mir zufrieden seyn könnten!

Jetzt will ich noch einige Rechenschaft von der Behandlungsart meiner Materie ablegen, welches ich um so nöthiger erachte, da mein Buch in so verschiedener Leser Hände kommen kann, von welchen vielleicht einer mehr, der andere weniger verlangt.

Von den einheimischen Vögeln habe ich alle beschrieben, welche nur einer Zähmung fähig und für die Stube schicklich sind, von den fremden aber nur diejenigen, welche am gewöhnlichsten nach Deutschland gebracht

bracht werden, und daher auch ohne große Schwierigkeit zu bekommen sind.

Die Naturgeschichte der Stubenvögel selbst habe ich zur leichtern Uebersicht, wie fast in allen meinen Schriften, in gewisse Rubriken getheilt, deren bestimmte Wahl auf denjenigen Gründen beruht, die ich hier kürzlich angeben will.

1) Beschreibung. Diese mußte ich um deswillen etwas genau liefern, damit eines Theils der Liebhaber seine Vögel überhaupt kennen, anderen Theils aber vorzüglich dem Geschlecht nach unterscheiden lerne; denn bey den Stubenvögeln ist diese Kenntniß um so nöthiger, da die Vogelsteller nicht selten betrügerische Leute sind, und nicht nur einen Vogel für den andern, sondern auch und vielmehr Weibchen für Männchen verkaufen. *)

Ueber-

*) Damit man gehörig fordern kann — dazu dienen die mehrern deutschen beygesetzten provinziellen Namen.

Ueberdieß kann auch die etwas genauere Beschreibung dazu dienen, daß der Liebhaber der Stubenvögel Geschmack an der Naturgeschichte selbst findet, und sie also auf diese, und gewiß auf keine unschickliche Art zu berichtigen und zu bereichern versucht.

2) Aufenthalt. Wenn ich mir einen Stubenvogel wünsche, so ist ganz natürlich, daß ich a) wissen muß, wenn und wo ich ihn bekommen kann, und b) wenn ich ihn erhalte, was für einen Platz ich ihm bey seinem Stubenaufenthalte anweisen soll.

3) Nahrung. Bey der Wartung der Stubenvögel kommt das meiste darauf an, was für eine Fütterung sie erhalten. Diese muß aber der am nächsten kommen, die sie in der freyen Natur genießen. — Daher unter dieser Rubrik von der Nahrung der Stubenvögel a) in der Freyheit und b) in der Gefangenschaft gehandelt wird.

4) Fortpflanzung. Viele Vögel lassen sich am besten jung aufziehen, oder auch bloß beym Neste fangen. — Daher ist Kenntniß der Fortpflanzungsart der Stubenvögel nothwendig.

5) Krankheiten. Da diese Vögel aus dem natürlichen Zustande der Freyheit, in den unnatürlichen der Gefangenschaft übergehen, oft nicht mehr die gehörige Bewegung, Nahrung ꝛc. haben; so ist zu vermuthen, daß sie auch mehreren Krankheiten ausgesetzt sind. Dieser Abschnitt handelt daher von den Krankheiten der Stubenvögel, und ist freylich am dürftigsten ausgefallen, weil man eigentlich von Aerzten, die Vogelfreunde sind, noch nähere Belehrung über diesen Gegenstand erwarten muß.

6) Fang. Wie bekomme ich einen Stubenvogel? ist eine der wichtigsten Fragen in der Naturgeschichte der Stubenvögel. Sie wird

wird hier so vollständig als nöthig beantwortet.

7) Empfehlende Eigenschaften. Unter dieser Rubrik wird eigentlich angegeben, warum man diesen oder jenen Stubenvogel hält?

Am Ende habe ich noch eine Tabelle beygefügt, die nicht nur eine allgemeine Uebersicht der Stubenvögel gewährt, sondern auch das Auf- und Aussuchen derselben erleichtern kann.

Es wird auf den Beyfall des Publikums ankommen, ob ich in einem zweyten Bande die Thiere aus den übrigen Zweigen der Zoologie, die man in der Stube halten kann, beschreiben, und ihre zweckmäßige Behandlung mittheilen soll. *)

Möchte doch auch diese Schrift, die die Bewunderung und das Vergnügen über viele schöne

*) Es ist gewünscht und herausgegeben worden.

schöne Geschöpfe unsers Erdballes zum Gegenstand hat, den bezielten Nutzen schaffen!

Waltershausen,
den 20ten Oktober 1794.

Vor-

Vorrede

zu der zweyten Auflage.

Die Nothwendigkeit, bey einer ansehnlichen Auflage, nach fünf Jahren eine neue veranstalten zu müssen, ist mir der sicherste Beweiß, daß ich bey Bearbeitung der Naturgeschichte der Stubenvögel meinen Zweck nicht verfehlt, sondern den Wünschen meiner Leser ein Genüge geleistet haben muß. In der That kann ich mich bey keiner meiner Schriften so sehr des allgemeinen Beyfalls erfreuen, als bey dieser Anleitung zur Kenntniß und Wartung der Stubenvögel, indem mir nicht blos Leser aus allen Ständen, sondern auch und vorzüglich Leserinnen aus den reichern und vornehmern

Classen

Classen ihren besondern Dank dafür mündlich und schriftlich zu erkennen gegeben haben. Mit Vergnügen habe ich auch manchen von ihnen, die um einer weiteren Belehrung über diesen und jenen Vogel und seiner Behandlung bey mir anfrugen, mit meinem Rathe beygestanden, und ich freue mich, daß ich durch diese neue Auflage in den Stand gesetzt worden bin, jene Bemerkungen allgemeiner zu machen, und überhaupt diesem Buche durch Zusätze und Verbesserungen diejenige Vollkommenheit geben zu können, die es nach meiner jetzigen Ueberzeugung nöthig hat. Ich habe in dieser Absicht nicht blos neuere Bemerkungen in der Naturgeschichte der einzelnen Vögelarten eingeschaltet, sondern auch die ganze Anordnung zur leichtern und bessern Uebersicht geändert, und die noch fehlenden, aber der Zähmung fähigen, in- und ausländischen Vögel an ihrem Orte eingeschaltet. Sollte mancher Leser einen ausländischen Vogel vermissen, der ihm vielleicht in England, Holland oder in einigen

nigen deutschen Seestädten zu Gesichte gekommen ist, so muß ich mich damit entschuldigen, daß er mir nicht bekannt ist, daß ihn wenigstens unser Thierhändler Thiem noch nicht aus jenen Gegenden mitgebracht hat.

Ueber alles schätzbar und angenehm ist mir bey diesem Buche die Erfahrung, daß dasselbe nicht bloß dadurch seinen Zweck erreicht hat, daß es meinen Lesern Belehrung zur Erhöhung ihres Vergnügens an den befiederten Naturgeschöpfen, gegeben, sondern auch viele, wie so mancher schöne Beleg dazu in meinen Händen ist, zu Naturfreunden, zu Liebhabern und Bewunderern unserer schönen Erde überhaupt, gebildet hat, die es sonst entweder gar nicht, oder doch nicht so leicht geworden wären.

Möchte doch dasselbe in der neuen Gestalt wieder Veranlassung werden, daß die Zahl der Kenner und Bewunderer der vortrefflichen Werke Gottes sich immer mehr vergrößere, und

dadurch

dadurch eine der Hauptbestimmungen erfüllt werden, warum das zahllose Heer von natürlichen Körpern um uns her versammelt ist.

Waltershausen,
den 1ten November 1799.

Der Verfasser.

Verzeichniß der Kupfertafeln.

Titelkupfer: Eine singende Nachtigall.

Taf. I. Fig. 1. Die Baumlerche.
2. Der Gimpel.
3. Der Gartenammer.

Taf. II. Fig. 1. Der gemeine Fink.
2. Der gemeine Hänfling.
3. Der Stieglitz.

Taf. III. Fig. 1. Ein hellgelber Canarienvogel mit einer schwarzen Holle und semmelgelben Schwingen.
2. Ein hochgelber Canarienvogel mit schwarzer Holle und Schwingen.
3. Ein Stieglitzbastard.

Taf. IV. Fig. 1. Der Mönch.
2. Das Blaukehlchen.
3. Die Bastardnachtigall.

o, und andere nicht dem Zwecke einer solchen
z entsprechen, so muß die Anzahl der Vögel,

Tabelle

in welcher die Stubenvögel nach ihren empfehlenden Eigenschaften für den Liebhaber classificirt sind.

I.
Seltenheit, Schönheit, Gesang oder Sprechen.

1. Der Mino oder Plauderer.
2. Der Turako.
3. Der rothe Aras.
4. Der blaue Aras.
5. Der zweyflechtige Sittich.
6. Der blauköpfige Sittich.
7. Der gelbe Sittich.
8. Der rothschnäblige Sittich.
9. Der Guianische Sittich.
10. Der gemeine Kakatu.
11. Der rothhäubige Kakatu.
12. Der Banksche Kakatu.
13. Der gelbhäubige Kakatu.
14. Der gemeine aschgraue Papagey.
15. Der purpurkappige Lory.
16. Der geschwätzige Lory.
17. Der schwarzkappige Lory.
18. Der weißköpfige Amazonenpapagey.
19. Der gemeine Amazonenpapagey.
20. Die Steindrossel.
21. Der braunwangige Kernbeißer.
22. Der getiegerte Bengalist.
23. Der Paradiesammer.
24. Der Dominikanerammer.
25. Der Königsammer.
26. Der Indigo-Ammer.
27. Der gemahlte Ammer.
28. Der blaubauchige Fink.
29. Der glänzende Fink.
30. Der Purpurfink.
31. Der gelbe Stieglitz.
32. Der Brasilische Fink.
33. Der leberfarbene Fink.
34. Der grüne Stieglitz.
35. Der Angolische Hänfling.

II.
Schönheit und Gesang.

1. Der rothrückige Würger.
2. Der Holzheher.
3. Der gemeine Pirol.
4. Der getüpfelte Kernbeißer.
5. Der Gimpel.
6. Der Schneeammer.
7. Der Bergammer.
8. Der Goldammer.
9. Der Ortolan.
10. Der Zaunammer.
11. Der Zippammer.
12. Der Stieglitz.
13. Der Canarienvogel.
14. Das Rothkehlchen.
15. Blaukehlchen.
16. Das Stadt- Rothschwänzchen.
17. Das gemeine Rothschwänzchen.
18. Die weiße Bachstelze.
19. Die graue Bachstelze.
20. Die gelbe Bachstelze.
21. Der große Steinschmätzer.
22. Der braunkehlige Steinschmätzer.
23. Die Bastardnachtigall.
24. Die Kohlmeise.
25. Das Goldhähnchen.

III.
Gesang oder Sprechen.

1. Der gemeine Würger.
2. Der graue Würger.
3. Der rothköpfige Würger.
4. Der gemeine Rabe.
5. Die Rabenkrähe.
6. Die Nebelkrähe.
7. Die Dohle.
8. Die Elster.
9. Die Wachtel.
10. Die Feldlerche.
11. Die Haubenlerche.
12. Die Waldlerche.
13. Die Pieplerche.
14. Der Wasserschmätzer.
15. Die Misteldrossel.
16. Die Singdrossel.
17. Die Schwarzdrossel.
18. Die Rohrdrossel.
19. Der Grünling.
20. Der Malacische Kernbeißer.
21. Der Fichtenkernbeißer.
22. Der Rohrammer.
23. Der Sperlingsammer.
24. Der gemeine Fink.
25. Der Hänfling.
26. Der Lerchenfink.
27. Die Nachtigall.
28. Der Sperber.
29. Der Mönch.
30. Die graue Grasmücke.
31. Die aschgraue Grasmücke.
32. Die gemeine Grasmücke.
33. Das Müllerchen.
34. Die Braunelle.
35. Der Sumpfsänger.

IV.
Schönheit und Seltenheit.

1. Der Pennantsche Sittich.
2. Der Cardinal-Sittich.
3. Der Sittich mit rosenrothem Halsbande.
4. Der rothsteinige Sittich.
5. Der Illinesische Sittich.
6. Der Amboinische Sittich-Lory.
7. Der rothhäubige Kakatu.
8. Der Herbst-Krickpapagey.
9. Der rothköpfige Guinesische Parkit.
10. Der Sperlingspapkit.
11. Der gelbbrüstige Pfeffervogel.
12. Der Brasilische Pfeffervogel.
13. Der Prediger-Pfeffervogel.
14. Der gemeine Eisvogel.
15. Der Grenadier-Kernbeißer.
16. Der Cardinal-Kernbeißer.
17. Der Capsche Kernbeißer.
18. Der gemeine Senegalist.
19. Der Paradieskernbeißer.
20. Der Dominikanerkernbeißer.
21. Der Mohrenkernbeißer.
22. Der blaue Kernbeißer.
23. Der gelbsteirige Kernbeißer.
24. Der gebänderte Kernbeißer.
25. Das Rothhuhn.

V.
Schönheit.

1. Die Mandelkrähe.
2. Der gemeine Seidenschwanz.
3. Der Bergfink.
4. Der stumme Schwan.
5. Die Brandente.
6. Die wilde Ente.

VI.
Seltenheit.

1. Der gemeine Kuckuk.
2. Der Grünspecht.
3. Der große Buntspecht.
4. Der mittlere Buntspecht.
5. Der kleine Buntspecht.
6. Der Graufink.
7. Der Schneefink.
8. Die Bergerche.
9. Die Brachlerche.
10. Die Wintermeve.

VII.
Gesang und artiges Betragen.

1. Der gemeine Staar.
2. Der Kreuzschnabel.
3. Der gemeine Kernbeißer.
4. Der Girlitz.
5. Die Tannenmeise.
6. Die Sumpfmeise.
7. Die Haubenmeise.

VIII.
Schönheit und artiges Betragen.

1. Der Thurmfalke.
2. Die gemeine Spechtmeise.
3. Der gemeine Wiedehopf.
4. Die Holztaube.
5. Die Ringeltaube.
6. Die Turteltaube.
7. Die Lachtaube.
8. Der Flachsfink.
9. Die Blaumeise.
10. Die Bartmeise.
11. Der weiße Storch.
12. Der schwarze Storch.
13. Der gemeine Kiebitz.
14. Der Kampfhahn.

IX.
Artiges Betragen.

1. Der kleine Kauz.
2. Der Wendehals.
3. Das gemeine Rebhuhn.
4. Die Meerlerche.
5. Die Waldschnepfe.
6. Die Heerschnepfe.
7. Das grünfüßige Meerhuhn.
8. Der Wachtelkönig.
9. Der mittlere Ralle.

X.
Ausfüllung.

1. Die Wachholderdrossel.
2. Die Rothdrossel.
3. Die Ringdrossel.
4. Der Gerstenammer.
5. Der Haussperling.
6. Der Feldsperling.
7. Die wilde Gans.
8. Die Bergente.

Einleitung.

§. 1.

Begriff der Stubenvögel.

Unter Stubenvögeln verſteht man ſolche Vögel die ſich zum Vergnügen des Liebhabers in der Stube halten laſſen. Dieſes Vergnügen gründet ſich gewöhnlich blos auf die Annehmlichkeit ihres Geſangs, und die Schönheit ihrer Federn, obgleich nicht zu läugnen iſt, daß der Vogelkenner und Liebhaber auch noch andere Rückſichten haben kann, worum er dieſe gefiederten Geſchöpfe ſo gerne um ſich ſieht, z. B. ihre Munterkeit, Kenntniß ihrer beſondern Eigenſchaften u. ſ. w. Zu jenen beyden Rückſichten iſt vorzüglich nöthig, daß man beyde Geſchlechter gut von einander zu unterſcheiden wiſſe, weil ja, wie bekannt, das männliche Geſchlecht unter ihnen faſt immer einen großen Vorzug vor dem weiblichen hat. Daher ich auch hier bey Entwerfung der Geſchichte der Stubenvögel vorzüglich darauf Rückſicht nehmen werde, wie ſich beyde Geſchlechter nach ihren Farben und andern Merkmalen von einander unterſcheiden. Da aber nicht alle Vögel einer Zähmung fähig ſind, und andere nicht dem Zwecke einer ſolchen Zähmung entſprechen, ſo muß die Anzahl der Vögel,

welche in dieser Anleitung aufgenommen werden können, im Verhältnisse aller unserer bekannten Arten, immer sehr gering seyn.

§. 2

Gesang.

Vorzüglich schätzbar werden uns, wie gesagt, die Stubenvögel durch ihren Gesang, welchen man in den natürlichen und künstlichen eintheilt. Jener ist oft so verschieden als die Singvögel selbst sind, und ich wüßte mich keines einzigen inländischen Vogels zu erinnern, der vollkommen den Gesang des andern hätte, man müßte denn die drey deutschen Würgerarten ausnehmen, die, ob sie gleich wegen ihres ungemein starken Gedächtnißes den Gesang aller Vögel, die um sie wohnen, täuschend genug nachahmen können, doch denselben mit ihren eigenen Melodien so vermischen, daß ein Kenner gar bald hört, ob eine Feldlerche selbst singt oder ein rothköpfiger Würger ihren Gesang nachahmt. Die Kenntniß dieser verschiedenen Gesänge ist nicht nur für den Vogelliebhaber, sondern auch für den Naturforscher von großer Wichtigkeit, weil sich oft merkwürdige Beobachtungen dieser befiederten Naturalien nur allein durch dieselben machen und anstellen lassen.

Der künstliche Gesang besteht theils aus erborgten Gesängen anderer Vögel, die vorzüglich junge Vögel

gel in der Stube hören, oder die ihnen von Menschen selbst vorgepfiffen oder auf Flöten und Orgeln vorgespielt werden. Fast alle Singvögel nehmen, wenn sie sehr jung aus dem Neste in die Stube kommen einige Strophen von solchen Melodien an, die ihnen täglich vorgepfiffen oder gespielt werden; allein nur die vorzüglich gelehrigen verlassen ganz die angebohrnen elterlichen Lieder und singen das unverstümmelt nach, was sie gelehrt wird. So lernt z. B. der junge Stieglitz auch einige Strophen des Liedes, das man dem Gimpel vorpfeift, aber niemals wird er das Lied so ganz und vollkommen, wie dieser, zu pfeiffen im Stande seyn. Die Ursache davon liegt nicht, wie manche wohl glauben, in der mehr oder wenigern Geschmeidigkeit der Organe, sondern vielmehr in dem bessern und schlechtern Gedächtniß, womit die verschiedenen Vögel begabt sind. Von denjenigen, die keine zerschlissene Zunge, wie die Singvögel, haben, sondern eine breite ganze, und daher im Stande sind artikulirte Töne nachzuahmen, sagt man, sie sprechen. So sprechen viele Papageyarten, der Holzheher u. s. w.

Außerdem classificiren die Vogel Steller und Liebhaber auch noch den Gesang der Vögel auf folgende Art. Der Vogel schlägt, sagen sie, wenn er die lauten Strophen, oder einzelnen Töne seines Gesangs immer in einerley Folge aufeinander hören läßt, so schlägt die Nachtigall und der Fink. Die Vögel

singen, wenn sie ohne auf eine gehörige Zeitfolge zu sehen, ihren zwitschernden oder auch mit lauten Tönen vermengten zirpenden Gesang ertönen lassen, so der Zeisig, das Rothkehlchen u. s. w. und endlich pfeifen sie, wenn ihr Gesang aus deutlichen runden (flötenartigen) Tönen besteht; so pfeifft der Hänfling und der unterrichtete Gimpel.

Merkwürdig ist es, daß alle Vögel, die nicht das ganze Jahr ununterbrochen fortsingen, wie es wohl die Rothkehlchen, Zeisige, Stieglitze u. s. w. zu thun pflegen, ihren Gesang nach der Mauser, oder wenn er nicht blos ein Gesang der Freude und des Wohlbefindens, sondern nur ein Lied der Liebe ist, im Frühjahre wieder lernen müssen. Dies ist aber nach meinen Beobachtungen kein eigentliches Lernen, sondern nur eine Art der Geschmeidigmachung des Organs, damit dieser die gewöhnlichen Töne wieder leicht von sich giebt. Denn das sogenannte Lernen besteht eigentlich nur aus einer Art von Zwitschern und Zirpen, welches mit den Haupttönen des Liedes, das der Vogel pfeift, gewöhnlich in gar keiner Verbindung steht, und wer aufmerksam ist, wird es gar zu deutlich gewahr, wie durch diese Uebungen der Kehle, dieselbe nach und nach wieder die Töne von sich giebt, die seinen gewöhnlichen Gesang bilden. Das Lernen setzt also nicht Gedächtnißfehler, sondern, wenn man so sagen darf, einen Fehler oder Verwöhnung der Gurgel des Vogels vor-

voraus. *) Der Fink zirpt daher fast acht Wochen (einer freylich länger, der andere kürzer) ehe er seinen Schlag wieder vollkommen hervorbringt, und die Nachtigall modulirt eben so lange die Strophen ihres Liedes undeutlich, ehe sie abgesetzt und laut, ihren vortrefflichen Schlag erschallen läßt.

§. 3.

Aufenthalt.

Der Raum, den man den Stubenvögeln zu ihrem Wirkungskreise anweiset, ist ihrem Zwecke und ihrer Natur nach verschieden. Alle befinden sich freylich in einem freyen Raume, also in einem ganzen Zimmer, das man in dieser Absicht mit kleinen Tannenbäumen besetzt, die man, damit sie die Nadeln nicht fallen lassen, vor Eintretung des Saftes, im Winter oder höchstens im März abhauen muß, besser als im Käfig; sie singen aber freylich nicht alle so gut, als wenn man ihnen zu ihrer Bewegung einen so engen Spielraum giebt, daß sie sich gleichsam mit nichts anderm unterhalten können, als mit ihrem Gesange.

Diejenigen Vögel also, die man nur ihrer Schönheit und ihres lustigen Betragens halber hält, werden daher am besten in einem Zimmer gehalten, wo sie frey

*) Es ließe sich diese Materie noch weitläuftiger ausführen, wenn hier der Ort dazu wäre.

herumlaufen oder gar fliegen können, und des Nachts zur Ruhe entweder einen großen Vogelbauer mit vielen Fächern oder einen oder etlichen Tannenbäumen aufsuchen können. *) Auch singen in dieser Art von Freyheit manche Vögel, z. B. die Braunelle, das Blaukehlchen besser, als wenn sie im Käfig eingesperrt sind. **) Bey denen, die eingesperrt werden müssen, damit wir das Vergnügen ihres Gesanges desto vollkommener genießen, kommt es in Aussuchung des Käfigs, den man ihnen zur Wohnung anweiset, auf ihr mehr oder minder lebhaftes Naturell an. Eine Lerche muß daher einen größern, ein Fink aber einen kleineren Käfig haben; wobey man auch wieder darauf sehen muß, ob der Vogel bloß auf dem Boden lebt, oder sogenannt

*) Großen Vögeln, wie z. B. den Drosselarten giebt man um deswillen gern eine eigene Stube zu ihrem Aufenthalte ein, weil ihr Unrath in der Wohnstube unangenehm riecht, und sonst eine stätige Reinigung und Säuberung erforderte. Kleinere aber kann man neben sich herum laufen lassen, und weiset ihnen zur Ruhe und zum Schlafplatze einen Baum oder ein Gitter hinter den Ofen, oder wo es sonst schicklich ist, an.

**) Nur darf man keine Kohlmeisen oder Würgerarten unter sie bringen, weil diesen auch bey den überflüßigsten Nahrungsmitteln doch oft die Lust anwandelt, ihre Kammeraden zu tödten, um sich an ihrem Gehirn und den edlen Eingeweiden zu laben.

genannte Springhölzer haben will. Daher man in einem Vogelbauer für eine Feldlerche keine Queerhölzer zum Aufsitzen nöthig hat, die aber in einem Käfig für eine Nachtigall unumgänglich nöthig sind. *)

Reinlichkeit ist bey allen Behältnissen der Vögel äußerst nothwendig, denn dadurch erhält man nicht nur dieselben viele Jahre beym Leben, sondern auch immer gesund und munter. Es ist daher nothwendig, daß man, wo nicht alle acht Tage, (denn dieß wollte ich nicht einmal rathen, weil man die Vögel zu viel stören würde) doch wenigstens alle vierzehn Tage einmal den Käfig reiniget, den Vögeln, die bloß auf dem Boden herum laufen, wie Wachteln und Feldlerchen frischen Wassersand giebt, und die Springhölzer derjenigen, die darauf sitzen, von allem Schmutz befreyet. Thut man dieß nicht, so werden die Stubenvögel nicht allein durch die stärke Ausdünstung ihres Unrathes kränklich, sondern bekommen auch, wenn sie beständig in diesen Koth herum gehen müssen, lahme Füße, Podagra und Krankheiten, die sich mit Ablösung der Zehen endigen, wie diejenigem zu ihrem Nachtheil erfahren haben werden, die Stubenvögel gehalten, und die Reinlichkeit derselben vernachläßigt haben. Bey der Reinigung der Füße ist aber noch die besondere

*) Bey jedem Vogel werde ich die verschiedenen Käfigarten, die ich für die besten gefunden habe, besonders angeben.

Vorsicht zu beobachten, daß man die Vögel vorher mit denselben ins Wasser tauche, ehe man ihnen den Schmutz ablöst; denn geschieht dieß nicht, so löst sich die an dem Unrath festangeklebte Haut leicht mit ab, und der Vogel wird dadurch nicht bloß schon an sich lahm, sondern es ziehen sich auch alle böse Säfte die bey der unnatürlichen Lebensart nicht selten eintreten, an eine solche gereinigte Stelle und lähmen sie. Ueberhaupt leiden die Stubenvögel das mehreste an den Füßen, und man muß daher täglich nachsehen, ob sie durch etwas verstrickt, oder gar mit Menschenhaaren umwickelt sind, die sich oft so sehr einschneiden, daß in etlichen Tagen derjenige Theil des Fußes oder Zehes, hinter welchem sie sich eingewickelt haben, vertrocknet und abbricht. Diese Vorsicht ist um so nothwendiger, da man nicht leicht, auch bey der größten Vorsicht einen Stubenvogel von etlichen Jahren finden wird, der noch alle seine Zehen unversehrt besitzt, obgleich nicht zu läugnen ist, daß sich manche Vögel außerordentlich reinlich halten, dahingegen andere (von der nämlichen Art) so unreinlich sind, daß sie sich nicht nur beständig beschmutzen, sondern auch weder Füße noch Schnabel und Flügel putzen. Bemerkenswerth ist, daß auch besondere Vögelarten die Reinlichkeit eigen ist. So habe ich immer Goldammer, Rohrammer, Gimpel und Flachsfink und besonders den letztern als Muster der Reinlichkeit gefunden, und ich weiß mich nie zu erinnern, daß ich ein einziges-

mal

mal einen Flachsfinken, so viel ich auch derselben gehabt habe, die Füße rein gemacht hätte. Dahingegen andere, besonders den Lerchen- und Grasmückenarten die Füße beständig vollhängen, und dergleichen Vögel lassen sich lieber die Zehen abschwären, als daß sie sich die Mühe gäben, die Füße rein zu erhalten oder zu reinigen.

Manche Vogelfreunde finden auch Vergnügen daran, die Stubenvögel so zahm zu machen, daß man sie auf der Hand mit ins Freye nehmen oder fliegen lassen und wieder zurückrufen kann. Einer meiner Freunde, der nicht nur Vögel, sondern auch Ottern, Nattern, Füchse, Wieseln und Mardern so zähmt, daß sie ihm auf dem Wink allenthalben hinfolgen, wohin er geht, macht es so, und dieß ist, wie ich als Augenzeuge weiß, die leichteste und sicherste Methode. Wenn er einen Vogel gewöhnen will auszufliegen, oder mit ihm, auf der Hand oder Achsel sitzend, auszugehen, so neckt er ihn erst in seinen Käfig, der offen steht, mit einer weichen Feder. Bald beißt der Vogel nach der Feder, dann nach seinem Finger, und kommt auch nach kurzem aus dem Käfig heraus und fliegt ihm auf einem vorgehaltenen Finger; auf der Hand streichelt er ihn dann und legt ihm kleine Leckereyen vor. Diese nimmt er bald aus der Hand selbst. Er fängt alsdann an, ihn an einen gewissen Ruf oder Pfiff zu gewöhnen, und trägt denselben, wenn er sich von ihm angreifen läßt, auf der Hand oder der Achsel bey verschlossenen Thüren und Fenstern

von einem Zimmer zum andern, läßt ihn alsdann auch fliegen, und ruft ihn wieder zu sich. Sobald als er diesem Ruf ohne Scheu vor Menschen und Thieren folgt, so nimmt er ihn auch behutsam mit ins Freye, und so gewöhnt sich der Vogel nach und nach so an ihn, daß er ihn mit in Gärten und in große Gesellschaften nehmen kann, ohne daß er wegfliegt.

Nur hüte man sich, alte so gezähmte Vögel zur Frühlings- und Begattungszeit oft mit sich ins Freye, wo sie ihres Gleichen hören, zu nehmen. Dieß ist gewöhnlich die Zeit, wo sie am ersten wieder in ihre angestammte Wildheit zurückfallen.

Vorzüglich lassen sich junge Vögel so gewöhnen, als Hänflinge, Gimpel, Canarienvögel u. s. w.

§. 4.

Nahrung.

Bey den Nahrungsmitteln der Stubenvögel kommt es vorzüglich darauf an, sie so zu wählen, daß sie denen, die dieselbe in der freyen Natur selbst suchen, gleich kommen, wenigstens ähnlich werden. Freylich hält dieß oft sehr schwer, wenn es nicht ganz unmöglich ist. Wer giebt uns zum Beyspiel die Sämereyen in unsern Gegenden, die ostindische Stubenvögel verlangen? Es gehört also hier eine besondere Vorsicht darzu, die Stubenvögel oder vielmehr ihren Magen nach und nach an unser Nothfutter zu gewöhnen, ob gleich nicht zu läugnen ist, daß es auch Vögel giebt,

wie

wie z. B. Finken, Goldammern, Drosseln, Seidenschwänze u. s. w. die sobald man sie ins Zimmer setzt, gleich alles ohne Anstoß und Nachtheil wegfressen, was man ihnen vorwirft. Mehrere aber sind zärtlicher, und nehmen theils aus Empfindung des Verlusts ihrer Freyheit, theils aus Mangel der vorherigen Kost, nichts zu sich. Mit diesen muß man daher sehr behutsam verfahren. Fangen solche Vögel, die man gewöhnlich als zärtlich kennt, z. B. die meisten Sängerarten, sobald sie in die Stube kommen, gleich gierig an zu fressen, so ist dieß ein Zeichen, daß sie sterben werden. Es setzt dieses eine gewiße widernatürliche Gleichgültigkeit gegen die verlorne Freyheit voraus, die fast allemal in Kränklichkeit ihren Grund hat. Für diejenigen, die sich erst einige Stunden in eine Ecke verstecken und trotzen, braucht einen der Regel nach am wenigstens bange zu seyn. Nur muß man sie ungestört austrotzen lassen.

Und im allgemeinen das Nöthige über die Nahrungsmittel der Stubenvögel sagen zu können, so scheint es am besten zu seyn dieselbe in dieser Rücksicht unter vier Classen zu bringen. Die Stubenvögel sind daher 1) solche, die sich blos von Sämereyen nähren, als Kanarienvögel, Stieglitze, Zeisige, Hänflinge, Gimpel ꝛc. 2) Solche die Sämereyen und Insekten fressen, als Wachteln, Lerchen (von allen Arten), Finken, Goldammern, die verschiedenen Arten von Meisen (wiewohl auch einige

von

von diesen noch Beeren fressen). 3) Solche, die sich von Insekten und Beeren nähren, als Nachtigallen, Rothkehlchen, Drosseln, Mönche und andere Grasemückenarten ꝛc. 4) Solche, deren Nahrungsmittel bloß Insekten sind, z. B. die weißen und gelben Bachstelzen, der Steinschmätzer, das Blaukehlchen u. a. m. Die Vögel der letzten Classe sind am schwersten zu erhalten, und belohnen mehrentheils durch ihren eben nicht ausgezeichneten Gesang die Mühe und Pflege nicht, die man auf sie wenden muß. Doch kann man sie auf folgende Art gewöhnen. Man sammlet im Frühjahre Fliegen, die man in alten Gebäuden an den Fenstern in Menge findet, dürrt diese und hebt sie in einem Topfe auf. Wenn es dann gerade keine lebendigen Insekten giebt, so thut man sie unter folgendes Futter, das man auch als ein Universalfutter bey zärtlichen Vögeln z. B. Nachtigallen wenn man ihnen nur zuweilen Ameiseneyer oder Mehlwürmer giebt, brauchen kann. Man läßt sich nach Verhältniß der Anzahl Vögel auf ein Vierteljahr ungesalzene Semmeln backen. Diese müssen beym Becker altbacken werden, und wenn abgebacken ist, noch einmal in den Ofen gesetzt und mit dem Ofen kalt werden. Dann lassen sie sich im Mörsel gar leicht zu Grieß stoßen, welcher sich ein Vierteljahr lang ohne Nachgeschmack erhält. Von diesem Grieß nimmt man auf jeden Vogel des Tages einen starken Theelöffel voll, und gießt auf denselben laue oder kalte, und nicht

sieden-

siedende Milch, und zwar dreymal soviel als Semmelgrieß ist, wenn die Semmel von guten Mehl ist. Dieß läßt man nun quellen, woraus ein steifer Teig wird, den man auf einem Brett klar hackt. Dieß Futter hält sich auch in der heißesten Witterung lange, ohne sauer zu werden und wird nie klebrig, bleibt immer trocken und bröcklig und ist sehr nahrhaft. Wenn man dann zärtliche Vögel bekommt, so legt man trockene Fliegen und zerhackte Mehlwürmer auf dasselbe, so werden sie sich bald daran gewöhnen und nicht leicht erkranken oder sterben.

Bey der Wartung und Nahrung der ersten Classe hat die Erfahrung gelehrt, daß die Kanarienvögel ein Gemisch von Kanariensaamen, zerdrückten Hanf und Sommerrübsamen am liebsten fressen, die Stieglitze und Zeisige Mohn, zuweilen mit etwas zerquetschten Hanf vermischt, die Hänflinge und Gimpel bloß Rübsaamen. *) Alle verlangen dabey zuweilen etwas Grünes, als Kohl, Sa-

*) Jung erzogenen Vögeln, vorzüglich jungen Finken und Gimpeln giebt man demselben gern eingequellt. Man thut nämlich so viel als man des Tages Rübsaamen braucht in ein thönernes Gefäß und schüttet so viel Wasser darauf, daß es überall damit umgeben ist. Dieß thut man gleich Morgens, wenn die Vögel gefüttert sind, so kann man es des andern Morgens schon brauchen. Im Winter setzt man es auf den Ofen doch von der großen Hitze entfernt, und im Sommer in die Sonne.

Salat, oder Brunnenkresse, und Wassersand, den man nur auf den Boden des Käfigs oder ihres sonstigen Aufenthalts schütten darf, und der ihnen zur Verdauung oft äußerst nöthig ist. — Aus der zweyten Classe verlangen die Wachteln Waizen, Semmel- und Brodkrumen, die Lerchen Gerstenschrot mit gehacktem Kohl oder Brunnenkresse, und Mohn und Brodkrumen vermischt, und im Winter Hafer, die Finken Sommerrübsaamen, im Sommer zuweilen mit etwas Hanf vermengt, *) die Goldammern das Lerchenfutter, doch ohne Vermischung mit dem Grünen, die Kohlmeisen Hanf, Fichtensaamen, Speck, Hafer, Fleisch, Brod, Semmeln, Hasel- und Wallnuß-Kerne, die Blaumeisen und Tannenmeisen das nämliche. Alle Vögel der ersten und zweyten Classe, die im Freyen entweder allein Säämereyen oder diese und Insekten fressen, bleiben ohne Mühe in Zimmer beym Leben, sie müßten denn zur Paarungszeit gefangen seyn, und wegen Verlust ihrer Freyheit sich selbst zu Tode hungern.

So verdächtig mir immer die Anpreisung von Universalarzneymitteln sind, so sehr muß ich doch hier selbst,

*) Zu viel zahmer Hanfsaamen ist allen Vögeln schädlich, und derselbe muß daher gewöhnlich nur eine Delikatesse für sie bleiben; denn wenn man ihnen denselben zuhäufig giebt, so werden sie nicht nur heiser und blind, sondern sterben auch an der Auszehrung.

selbst, durch eine Erfahrung belehrt, die ich von Kindheit auf gemacht habe, ein oder vielmehr zwey Universal-Nahrungsmittel für die Stubenvögel empfehlen, und zwar Mittel, die im eigentlichsten Verstande universell oder allgemein sind, da sich alle meine Stubenvögel, die ich nicht des vorzüglichern Gesangs halber im Käfig halte, dabey sehr wohl befinden. Sie empfehlen sich nicht bloß durch ihre Wohlfeilheit und Einfachheit, sondern auch vorzüglich dadurch, daß sie demjenigen, der viele Stubenvögel hält, einen merklichen Zeitverlust beym Füttern ersparen. Das Eine ist folgendes: Man nimmt eine alte gut ausgebackene Semmel, weicht sie so lange in frisches Wasser ein, bis sie ganz durchdrungen ist, drückt hierauf das Wasser aus, begießt die Semmel mit Milch und mengt alsdann noch mehr oder weniger (bis auf 2/3 steigendes) griesartig gemahlnes und von allen Hülsen befreytes Gerstenschrot oder noch besser klaren Waizengries *) bey.

Das andere ist: Man nimmt eine gelbe Rübe (die man das ganze Jahr hindurch im Keller, in Sand gescharrt, frisch erhalten kann), reibt sie

*) Der Waizengries ist nicht so hitzig, als Gerstengries; ist aber, da er theuer ist, nicht eben nothwendig.

sie auf einem platten Reibeisen, das sogleich wieder rein abgebürstet wird, quellt eine Pfennigsemmel in Wasser ein, drückt das Wasser wieder aus, mengt beydes unter zwey Händevoll von obigem Gersten- oder Waizenschrot und reibt dieß alles in einem Napfe mit einer Keule recht unter einander.

Es ist bey diesen Futterarten weiter nichts zu bemerken nöthig, als daß sie alle Morgen frisch gemacht werden müssen, weil sie (besonders das erste) leicht sauer, und dadurch den Vögeln schädlich werden. Ich habe dazu eine thönerne längliche Krippe, an welcher jedesmal die Hälfte meiner Vögel Platz hat, weil sich ein thönernes Gefäß besser reinigen läßt, als ein hölzernes, durch welches letztere auch noch überdieß das Sauerwerden leichter befördert wird. Bey dem ersten Futter befinden sich meine Stubenvögel, deren ich doch beständig 30 bis 40 frey herum laufen habe, so wohl, daß sie alle nicht nur gut bey Leibe, sondern auch so voll befiedert sind, daß man ihnen ihren Stubenaufenthalt gar nicht ansieht. Saamen- und Insektenfressende, alle Vögel fressen dieß Futter gern, und man sieht daher in meiner Stube, Finken, Hänflinge, Stieglitze, Zeisige, Canarienvögel, Grasmücken, Rothkehlchen, Lerchen aller Art, Wachteln, Goldammern, Ortolane, Zipammern, Blaukehlchen, Rothschwänz-

schwänzchen, u. s. w. alle an einer Krippe stehen und fressen.

Zum Ueberfluß und als Leckerey streue ich ihnen zuweilen etwas Hanf, Mohn, Rübsamen, Brod- und Semmelkrumen und Ameiseneyer hin.

Nothwendig wird eins von diesen Futtern auch den Vögeln der dritten und vierten Classe.

Außerdem verlangen alle Stubenvögel jeden Morgen frisches Wasser, nicht nur zur Löschung des Durstes, sondern die meisten auch, um sich zu baden. Wenn man eine große Anzahl frey herum laufen hat, so setzt man ihnen ein thönernes längliches Gefäß von 8 Zoll Länge und 2 Zoll Breite und Höhe, das oben verschiedene Unterschiede hat, hin, damit sie sich nicht ganz hineinsetzen und baden, und dadurch die Stelle immer unrein und naß machen können. (Eben ein solches Gefäß kann auch zu den Universalnahrungsmitteln gebraucht werden, doch so, daß es keine Unterschiede hat.) Zum Baden bedürfen nur bloß die Wachteln und Lerchen des Wassersandes.

Diejenigen Vögel, die alles verschlucken, was man ihnen vorwirft, sind, vor allen Speisen zu bewahren, woran Pfeffer gethan ist, und vor allem sauern Fleische u. dgl. Dieß ist eine allgemeine Vorsichtsregel. Auch will ich noch bemerken, daß man den Vögeln in Käfigen nicht mehr geben muß, als sie des Tages fressen, sonst gewöhnen sie sich daran, das

Futter aus der Krippe oder dem Freßgeschirre zu schleudern, genießen heute das beste und lassen bis Morgen das schlechteste, befinden sich daher heute wohl, und sind des andern Tages verdrüßlich.

§. 5.

Fortpflanzung.

Im allgemeinen läßt sich nur sehr wenig von der Fortpflanzung der Stubenvögel sagen, da es bey den meisten, die man nicht, wie die Canarienvögel, zu eigentlichen Hausthieren zieht, so ungemein schwer hält, sie zu diesem Geschäfte zu bringen. Alle erfordern, wenn sie sich dazu bequemen sollen, einen stillen, einsamen und weitläuftigen Aufenthalt, wo möglich ein ganzes Zimmer, und in demselben im Winter abgehauene Tannen, die die Nadeln nicht fallen lassen, ja überhaupt eine solche Veranstaltung, die dem Wohnorte, in welchem sie dieß Geschäfte im Freyen treiben, so nahe wie möglich kommt, damit sie den größten Reiz zur Paarung haben. Da man aber, bey aller angewandten Sorgfalt ihren Brüteplatz der Natur getreu nachzubilden, doch ihnen theils die nöthigen Unterlagen, theils die gehörigen Verbindungsmaterialien nicht verschaffen kann: so thut man am besten, ihnen auch künstliche Nester aus geflochtenem

nem Bast, Weiden, Stroh oder gebrechselten Holz zu verfertigen, in welche sie nur die nöthigen weichen Unterlagen, wozu man ihnen Thierhaare und gezupfte Seide und Leinwand hinlegt, tragen dürfen. Vorzüglich muß man dann auch auf eine zweckmäßige Nahrung sehen, welche theils die alten Vögel zur Paarung geschickt macht, theils dem verschiedenen Alter der ausschleifenden Jungen angemessen ist.

Die Vorsichtigkeitsregeln, welche man in dieser Absicht bey den verschiedenen Vogelarten zu beobachten hat, werde ich bey der einzelnen Geschichte derselben angeben.

Nöthig ist es noch, daß ich hier die allgemeine Regel beybringe, zu welcher Zeit die jungen wilden Vögel, die man aufziehen will, aus dem Neste zu nehmen sind. Dieß ist die Zeit, wenn die Schwanzkielen aufgesprungen sind, auch alle Federn sich auszubretten anfangen, und die Vögel die Augen noch nicht vollkommen öffnen können. Nimmt man sie früher aus, so ist ihr Magen noch zu schwach die Stubenkost zu vertragen, und geschieht es später, so sind sie meist immer nur durch Mühe dahin zu bringen, daß sie den Schnabel aufsperren, um eine ihnen unbekannte Kost zu empfangen. Doch giebt es auch Vögelarten, die sich zu allen Zeiten gut auffüttern und zähmen lassen.

§. 6.

Krankheiten.

So wie alle zahmen Thiere, so sind auch die Stubenvögel mehrern Krankheiten ausgesetzt, als die, welche im Freyen leben, *) und dieß um so mehr, da sie oft in einem Käfig so enge eingesperrt sind, daß sie fast gar keine Bewegung haben. Man vermehrt aber die Krankheiten oft dadurch, daß man den Stubenvögeln, allerhand Leckereyen von Backwerk, Zukker u. d. gl. reicht, welche ihnen den Magen verderben und gewöhnlich ein langsames Auszehren verursachen.

Die vorzüglichsten Krankheiten und deren Heilung, wie ich sie an meinen Vögeln erprobt gefunden habe, sind folgende. Freylich erfordern auch die verschiedenen Vögel, vorzüglich in Rücksicht ihrer Nahrungsmittel auch eine verschiedene Behandlungsart ihrer Krankheiten, und ich werde daher bey jedem Vogel noch anzugeben nöthig haben, womit man seine beson-

*) Man hat wohl mehrmalen behauptet, daß die Vögel in der freyen Natur nie krank würden, allein dieß ist ungegründet, wenn man dieselben oft und genau beobachtet. So habe ich z. E. die Braunelle schon unzähligemal dicht mit Blattern besetzt angetroffen, besonders an den nackten Theilen, an den Füßen und um den Schnabel herum.

besondern Krankheiten heilen könne, wenn die allgemeinen Mittel seiner Natur nicht angemessen sind.

1. Der Pips. Es ist dieß eigentlich ein Catharr, bey welchem das oberste Zungenhäutchen durch die Hitze verhärtet und die Nasenlöcher verstopft werden. Größern Vögeln löset man daher dieß Häutchen von der Zunge ab, und zwar fängt man hinten von unten an. Dadurch wird die Ausdünstung der Zunge wieder geöffnet, der zur Verdauung nöthige Zungenschleim kann sich wieder erzeugen, und der Geschmack und Appetit kommt wieder. Ein Bissen, der aus Butter, Pfeffer und Knoblauch besteht, löst gewöhnlich den Catharr vollends. Auch kann man sie mit Erfolg Brustthee, der von Ehrenpreis gemacht ist, saufen lassen. Um die Verstopfung der Nasenlöcher zu hindern, zieht man ihnen ein kleines Federchen durch dieselben.

Man erkennt diese Krankheit an der gelben Schnabelwurzel, den aufgesträubten Kopffedern, den öftern Aufsperren des Schnabels und der Trockenheit der Zunge.

2. Für den Schnupfen, welcher sich durch öfteres Niesen und Schütteln mit dem Kopfe zu erkennen giebt, habe ich kein besseres Mittel gefunden, besonders, wenn mir der Vogel sehr werth gewesen ist, und ich die Natur nicht selbst habe wirken lassen wollen, als etliche Tropfen Brustelexier in Brustthee zum Trin-

ken vorgesetzt, oder wenn er es nicht selbst trank, eingeschüttet *).

3. Die Dürrsucht (Auszehrung). Sie ist gewöhnlich die Folge unnatürlicher Nahrungsmittel, die das Geschäfte der Verdauung stöhren, und man erkennt sie daran, daß die Vögel sich kröpfen, dick machen, d. h. die Federn nicht anlegen und ihnen das Fleisch schwindet. Ich weiß bis jetzt kein besseres Mittel, als daß man solchen Vögeln eine Kreutz- oder Hausspinne einsteckt, welche sie purgirt, und sie über einen verrosteten Nagel saufen läßt, welches ihnen die Eingeweide stärkt. Sie müssen dabey das beste, ihrer Natur angemessenste Futter bekommen. Bey Vögeln, die Grünes fressen, fand ich dieses immer und besonders Brunnenkresse, als das sicherste Mittel gegen die Auszehrung. Gewöhnlich haben auch die Vögel in dieser Krankheit einen großen Appetit darnach. Ich fütterte einen Zeisig, der schon ganz ausgezehrt war, drey Tage hintereinander mit nichts anders als Brunnenkresse, und den vierten Tag sang er wieder.

4. Die Verstopfung. Man erkennt sie daran, daß die Vögel alle Augenblicke den Hinterleib beugen, um die Exkremente von sich zu geben, es aber nicht

*) Kranken Hühnern habe ich in 1/2 Nösel Thee 20 Tropfen gegeben.

nicht können. Wenn eine eingestopfte Spinne nicht hilft, so nimmt man einen glatten Stecknadelkopf, taucht ihn in Leinöl ein, und schiebt ihn etlichemal sanft den Mastdarm hinein. Ein solches Klystier hilft gewöhnlich. Bey Vögeln, die Mehlwürmer fressen, hebt man die Verstopfung durch einen ausgedrückten Mehlwurm, der mit Leinöhl und Safran gefüllt ist. Der Vogel verschlingt in demselben die Larirung ohne Zwang, und die Wirkung ist gewiß.

5. Der Durchfall (Kalkscheiß). Die Vögel bekommen ihn gern, ehe sie sich an das Stubenfutter gewöhnen, und sterben meistentheils. Sie geben alle Augenblicke eine weiße kalkartige Materie von sich, die sich gern in die Federn um den After hängt, und so scharf ist, daß sie den Mastdarm und After entzündet. Auch hier hat zuweilen der Trank über einen verrosteten Nagel und ein Leinöhlklystier geholfen. Ich kenne aber eigentlich noch kein Hauptmittel dagegen. Das natürlichste Futter gereicht rettet solche kranke Vögel noch zuweilen. Einige rupfen ihnen die Schwanz- und Afterfedern aus, bestreichen den Hintern mit frischer Butter und thun unter das Futter etwas hartes gelbes Ey. Dieß Mittel hat mir aber selten geholfen.

6. Die Verstopfung der Fettdrüsen oder die sogenannte Darre. Die Fettdrüse auf dem Steiße, in welcher das Oehl oder die Schmiere zur Geschmeidigmachung der Federn enthalten ist, verhärtet oder

schwört zu. Oft beißen sie sich die Vögel selbst auf. Zuweilen erweicht sie sich durch ungesalzene Butter; am besten aber öffnet sie ein Bleysälbchen oder vielmehr ein Sälbchen von Silberglätte, Bleyweiß, Wachs, Baumöhl, das man in einer guten Apotheke bestellen muß. Das gewöhnliche Mittel, welches man anwendet, ist, das Aufstechen mit einer Nadel, oder Abschneiden der verhärteten Drüse. Dieß Mittel hebt zwar, wie natürlich, die Verstopfung, allein zerstöhrt auch die Drüse und die Vögel sterben gewöhnlich in der Mauser, da ihnen die Fettigkeit zum Einschmieren der Federn fehlt.

Man erkennt diese Krankheit daran, daß sich die Federn am Steiße sträuben, die Vögel immer darnach beißen, und die Drüse selbst sehr groß wird, statt hellgelb zu seyn, bräunlich wird. Man wird selten oder gar nicht einen freyen Vogel sehen, der einen Fehler an der Fettdrüse hätte. Dieß kommt daher, weil sie die Fettigkeit darin bey nasser Witterung und häufigem Baden mehr brauchen; diese Fettigkeit also nicht darin vertrocknen, verderben, dadurch bösartig werden, und über und unter sich fressen kann.

7. Die fallende Sucht. Eine sehr gewöhnliche Vögelkrankheit. Ich habe nichts besseres gefunden, als daß ich sie, indem sie damit befallen wurden, etlichemal ins eiskalte Wasser tauchte, und ihnen die Nägel so weit beschnitt, daß einige Tropfen Blut heraus

floßen

flößen. Auch waren einige Tropfen Baumöhl eingeschüttet von gutem Erfolg. Gewöhnlich sterben dergleichen kranke Vögel über lang oder kurz an dieser Krankheit.

8. Auch das Mausern ist selbst eine Krankheit. Man muß sie zu derselben Zeit besonders gut warten und pflegen, und ihnen abwechselndes Futter, nur keine Leckereyen, geben.

8. An den Füßen leiden die Stubenvögel auch gar sehr. Sie werden gleich im andern Jahre blaß und verlieren die frische Farbe. Man muß sie immer und zwar so behutsam reinigen, daß man ihnen die Haut nicht verletzt. Die großen dicken abgetretenen Schuppen an den Beinen müssen ihnen auch alle Jahre einmal, aber mit großer Vorsicht abgelöst werden.

10. Die Windsucht. An einen Theil des Leibes oder oft am ganzen Leibe bläßt sich die Haut auf, oft so steif wie eine Trommel. Man macht durch eine Stecknadel eine kleine Oeffnung, wodurch die Luft wegfährt und der Vogel gewöhnlich sogleich gesund ist. Ich habe Feldlerchen gehabt, die mit dieser Krankheit behaftet waren, und in der andern Viertelstunde, da sie die Luft los waren, wieder sangen, ob sie gleich bis zum Sterben krank waren.

11. Das Drehen. Es ist dieß zwar eigentlich keine Krankheit, aber doch ein fast allgemeines Uebel, und eine Gewohnheit, die saamenfressende Stubenvögel

gel im Käfig annehmen, daß sie den Kopf und Hals zurückdrehen, manchmal so stark, daß sie sich überpurzeln. Man kann ihnen dieß nicht besser abgewöhnen, als wenn man ihnen, sobald man so etwas merkt, einen Deckel über den Käfig macht, daß sie nicht über sich sehen können; denn dieß ist die Veranlassung zum drehend werden. Es sieht sehr unangenehm aus.

Noch einer Krankheit sind die Stubenvögel unterworfen, die ich 12) das Liebesfieber nennen möchte. Sie fällt gewöhnlich in den Monat May, wo der Begattungstrieb am stärksten ist. Die Vögel, die damit befallen werden, hören gewöhnlich um diese Zeit auf, zu singen, werden verdrüßlich, sträuben die Federn, zehren ab und sterben. Vögel, die im Käfige eingesperrt sind, trifft diese Krankheit am ersten. Die Ursache scheint mir in der Einförmigkeit und langen Weile, die sie eingesperrt haben, zu liegen. Ich kurirte daher mehrere Patienten dieser Art bloß damit, daß ich sie oft vor's Fenster hieng. Dadurch wurden sie gleichsam wieder aufgeheitert und schienen ihren Kummer und ihre Sehnsucht nach Freyheit und Begattung in der süßen Hoffnung und in der allgemeinen Freude der Liebe singenden Vögel zu vergessen.

§. 7.

§. 7.

Alter.

Das Alter der Stubenvögel hängt vorzüglich von ihrer guten Wartung ab. Man sagt von Papagayen, die über 100 Jahr alt geworden wären, und von Nachtigallen, Finken und Stieglitzen weiß man, daß sie 24 Jahre im Käfig gelebt haben. Das Alter der Stuben- und zahmen Vögel ist um deste merkwürdiger, da man dadurch nur allein im Stande ist, etwas Gewisses über das Alter der Vögel überhaupt zu bestimmen, und die Stubenvögel werden daher auch in dieser, so wie in vielen andern Rücksichten, für den Naturforscher von grosser Wichtigkeit. Ueberhaupt ist es merkwürdig, daß die Vögel, ob sie gleich geschwinder wachsen, doch ein weit höheres Alter erreichen, als die Säugethiere; denn bey diesen dauert das Leben sechs bis siebenmal länger als die Zeit ihres Wachsthums, bey jenen aber funfzehn, zwanzig bis dreyßigmal länger. Man giebt zur Ursache das Gewebe der Knochen an, deren Masse lockerer und leichter ist, und also länger porös und unverhärtet bleibt, als bey den Säugethieren. Man erzählt von Schwanen, die dreyhundert Jahre gelebt hätten.

§. 8.

Fang.

Zum Besitze der Stubenvögel gelangt man vorzüglich durch Vogelhändler und Vogelsteller; jene versehen uns mit fremden und gelernten, und diese mit unsern einheimischen wilden Vögeln. Letztere müssen nicht allein die gehörige Kenntniß von den verschiedenen Arten die Vögel zufangen, sondern auch von den verschiedenen Locktönen haben, womit sich dieselben nicht nur überhaupt, sondern auch und vorzüglich die verschiedenen Geschlechter derselben hintergehen und beyrufen lassen. Doch wie bekannt, sind ja die Locktöne bey den Vögeln, vorzüglich bey den Stubenvögeln, nach den verschiedenen Leidenschaften und Bedürfnissen verschieden. So lockt z. B. der gemeine Finke auf seiner Wanderung, um sich immer gesellschaftlich beysammen zu erhalten, Jack, Jack! in der Freude einzeln Fink! Fink! wenn er zornig ist, hastig Fink, Fink, Fink! und aus zärtlichkeit und Traurigkeit Trief! Trief! Diese verschiedene Sprache muß nun der Vogelsteller verstehen, wenn er seines Fangs gewiß seyn will.

Da fast ein jeder Vogel eine eigene Art des Fangs erfordert, wenn man ihn einzeln zum Ziel seiner Wünsche gemacht hat, so werde ich auch nur bey

der

der besondern Geschichte desselben die Hauptkunstgriffe angeben können, wie man sich desselben bemächtigt. Hier kann ich nur im Allgemeinen von dem Fange der Stubenvögel reden.

Vor allen Dingen muß man wissen, wann die Vögel zu fangen sind. Sind es Zugvögel, welche sowohl der Kälte als Nahrungs halber in wärmere Länder reisen müssen, so kann man sich ihrer am besten auf ihren Wanderungen im Herbst oder Frühjahr bemächtigen. Die Strichvögel, welche zwar die Kälte nicht, aber doch der Mangel an Nahrungsmitteln bald da bald dorthin treibt, kann man theils auch im Herbste und Frühjahr theils aber auch im Winter bekommen, und endlich die Standvögel, welche aus keiner von diesen Ursachen ihr Vaterland zu verlassen brauchen, kann man zu allen Jahreszeiten fangen, doch aber im Winter, wo sie sich auch meist in kleine Heerden zusammen schlagen, am leichtesten.

Im Herbst fängt man die Stubenvögel gewöhnlich in großer Menge im Garn *). Einige, die nach den Lockvögeln und den vorgelegten Nahrungsmitteln gehen

*) Wer mehr über den Vogelfang nachlesen will, als es hier mein Zweck erlaubt anzuführen, den kann ich auf meine Naturgeschichte Deutschlands B. 2. S. 102 bis 135 verweisen, wo er die vorzüglich-

gehen in den Garnen auf den sogenannten Vogelheerden, und andere, die sich alsdann nicht anlocken lassen, wie die Lerchenarten, treibt man in die aufgestellten Vogelnetze. Im Frühjahr ist die eigentliche Zeit, wo man die Stubenvögel, die auf die lockende Stimme der Vogelsteller oder des im Käfig verborgenen Lockvogels gehen, um hier einen Gatten zu suchen, mit dem sie sich paaren können, fängt. Auch werden alsdann diejenigen nördlichen Vögel gefangen, die nur bey uns durchwandern, und die man nicht im Winter, da sie weit südlicher überwintern, zu bekommen Gelegenheit gehabt hat. Jetzt ist auch die Zeit, wo man im eigentlichsten Verstande die Stubenvögel nach ihrem Geschlechte unterscheiden kann. Denn es ist eine bewährte Erfahrung, daß bey den Zug- und Strichvögeln allemal die Männchen etliche Tage, ja zuweilen eine ganze Woche und früher vorher ankommen, ehe die Weibchen eintreffen. Daher fangen die Vogelsteller bey den ersten Zügen lauter Männchen, bey den letzten aber nichts als Weibchen. Die Jahrszeit dieses Vogelfangs ist der März und April, und die Tagszeit, wenn sie nach der Locke fliegen, von Anbruch des Tags bis früh neun Uhr; denn nach der Zeit gehen sie ihrer Fütterung nach und hören die Lockstimme nicht an.

Da

lichsten und besten Fanganstalten beschrieben findet. Auch auf meine Anweisung Vögel zu fangen u. s. w. Nürnberg bey Monath und Kußler.

Da man auf diese Art fast alle saamenfressende Stubenvögel fängt, so will ich den einfachen Vogelfang, dessen man sich in Thüringen bedient, hier etwas näher beschreiben.

Man nimmt nämlich etliche starke Aeste von Eichen- oder Rothbuchen, die die verwelkten Blätter noch haben, und schneidet sie bis auf 1 oder 1 1/2 Fuß weit oben am Gipfel glatt, ritzt alsdann die oben abgeköpften Zweige, damit man die Leimruthen in dieselben stecken kann. Diese Büsche, die man Lockbüsche nennt (weil man den Vogelfang selbst in Thüringen die Locke nennt) setzt man nun auf eine Anhöhe oder an denjenigen Ort, wo die Vögel gern ihren Zug hin nehmen. Denn die Vögel haben auf ihren Reisen bestimmte Straßen, die sie allezeit passiren, und wo sie alsdann häufig vorbeystreichen, da sie hingegen in einer Entfernung von 2 bis 400 Schritten von diesem Orte gar nicht angetroffen werden. Diese Reisen laufen mehrentheils in gebirgigen Gegenden den Thälern gleich, daß man also auf den Anhöhen, die an Thäler stoßen, seine Lockbüsche aufstellen muß. Auf die Büsche steckt man nun in die gemachten Einschnitte die Leimruthen (Leimspindeln) etwas schief ein, und unter dieselben stellt man auf den Boden die verschiedenen Lockvögel in Käfige, welche man mit Tannenzweigen bedeckt, damit die Lockvögel theils nicht von den vorüberfliegenden gesehen werden, theils sie selbst jene nicht sehen; welches beydes machen würde, daß jene Vögel sich nicht auf die Lockbüsche setzten,

und diese sie nicht herbeylockten. Zu Lockvögeln nimmt man lieber sogenannte Wildfänge (in der Freyheit gefangene alte Vögel), als jung aufgezogene Vögel; weil die letztern so sehr verwöhnt sind, daß sie entweder die Locktöne gar nicht verstehen, oder doch nicht so emsig nach einen Gatten rufen, wie jene.

Einer der besten Vogelfänge ist noch der Tränkheerd. Man fängt auf demselben Vögel von allen Arten, und hat dabey immer das Aussuchen, was man gerade haben will. Es ist nichts angenehmers als in schwülen Sommertagen in einem dunkeln Gründchen, wo ein Bächlein rauscht, diesen Fang abzuwarten. Man stellt ein kleines Schlaggarn nach der Größe des Platzes 3, 4, 5, 6 Fuß lang, 3 bis 4 Fuß breit über eine kleine Grube, in welche man das Wasser durch ein Rinnchen rauschen läßt. In dieser Grube liegen ein Zoll dicke Stäbe mit dem Wasser gleich; über diese steckt man Bogen, daß das Garn beym Niederschlagen trocken bleibt. Alles übrige Wasser wird mit Reißig belegt. Auf gut gewählten Plätzen ist man den ganzen Tag mit den verschiedendsten Vögeln in Menge umgeben. Früh und Abends, besonders nach Sonnenuntergang ist der beste Fang, der den 24sten Julius anfängt und bis im October dauert. Wenn die Tränke so angelegt werden kann, daß sie sich gleich vor einem großen Holze in ein Wiesenhölzchen, das nicht mit Laubholz bewachsen ist, und an welches andere lebendige Umzäunungen und

Gär

Gärten stoßen, so kann man den Fang mit Wald- und Feldvögeln vereinigen; sonst muß man sich zwey Tränkplätze anlegen.

Um nicht viel Gepäcke bey sich zu haben, und die gefangenen Vögel desto besser transportiren zu können, läßt man sich von Künstlern, welches künstliche Schreiner und Schlosser seyn können, Vogelkäfige machen, die so zusammengelegt werden können, daß sie sich in die Tasche stecken lassen. Dieß gilt aber nur von solchen Vögeln, die nicht gar zu wild sind, als Stieglitze, Zeisige, Hänflinge u. a. m. Andere gebährden sich oft gar arg, wenn sie gefangen sind, z. B. die gemeinen Finken, Lerchen u. s. w. Diese steckt man entweder in ein leinenes Säckchen, oder besser in ein wie Filee gestricktes Säckchen, in welches unten ein Deckel von einem Filzhut genäht ist. Zu Hause muß man denn die wildern Arten dunkel hängen, auch oft mit Gebüsch oder einem Tuch bedecken, wenn sie sich nicht blutend stoßen, oder die Federn verstümmeln sollen. Beydes lehrt eine geringe Beobachtung über das Betragen der Vögel, daß nicht einmal bey allen Individuen von einerley Art überein ist.

§. 9.

Ordnung der Stubenvögel.

Bey Erzählung der Geschichte der Stubenvögel könnte ich eine verschiedene Ordnung wählen. Ich könnte sie theils nach ihrer Größe, theils nach ihrem

Zwecke nacheinander aufzählen, könnte in letzterer Hinsicht erst bloß von denjenigen Vögeln reden, die uns durch ihren Gesang erfreuen, und dann von denjenigen, die unser Auge durch die Schönheit ihrer Federn erquicken, könnte erst die fremden und dann die einheimischen auf einander folgen lassen, könnte erst diejenigen die sich alt, und dann diejenigen, welche sich bloß jung zähmen lassen, beschreiben u. s. w. Allein da keine von diesen Aneinanderreihungen einen wesentlichen Vortheil gewährt, so will ich die Vögel lieber in einer leichten und übersichtlichen Classification auf einander folgen lassen, und beschreiben. Dieß hat, wie mir deucht, auch noch den Hauptnutzen, daß dieselben in andern ornithologischen Schriften und Systemen zur Vergleichung leichter aufgesucht werden können. Ich erinnere hier nur noch, daß mehrere Vögelarten, wenn sie gemeinschaftliche Kennzeichen, besonders an Schenkel und Füßen aufzuweisen haben, zu einer Gattung und mehrere Gattungen die wiederum gemeinschaftliche Charakter besitzen, zu einer Ordnung gerechnet werden. So gehören z. B. die verschiedenen Eulenarten zu einerley Gattung, und die Eulen und Falken zu einerley Ordnung, die man Raubvögel nennt.

Naturgeschichte
der einzelnen Arten
der Stubenvögel.

A. Landvögel.

I. Raubvögel. *)

Die Raubvögel, welche vom Raube anderer Thiere, oder von Fleisch leben, haben einen gekrümmten, haakenförmigen Schnabel, und starke Füße mit scharfen Krallen.

Diese Vögel sind ein Gegenstand der Falknerey und des Vogelfangs, da man nämlich mit mehrern Falkenarten Vögel baizen oder fangen läßt,

*) Accipitres.

und mit den Eulenarten die kleinen Vögel auf den Heerd und die Krähenhütten locket. Nicht leicht wird also ein Freund der Stubenvögel Gefallen daran finden, dieselben bey sich in der Stube zuhalten; doch machen zwey hiervon eine Ausnahme, nämlich der Thurmfalke und der kleine Kauz.

a. Innländische.

a) Alt zähmbare. *)

1. Der Thurmfalke. **)

(Kirchenfalke, Rittelgeyer, Wannenweher, Windwahl, Wandweher, Lachweyhe, Steinschmack, rother Sperber.)

Beschreibung.

Die Größe ist, wie eine Lachtaube, nach Pariser Fuß, das man in der Naturgeschichte zum gewöhnlichen

*) Zur leichten Uebersicht habe ich noch diese Rubrik beygesetzt. Es liegt nämlich den Liebhaber oft viel daran, ob der Vogel alt gefangen und gezähmt werden kann, oder ob er jung aufgezogen werden muß. Die sich erwachsen zähmen lassen, lassen sich auch jung zähmen, allein umgekehrt ist es nicht der Fall.

**) Lateinisch: Falco Tinnunculus. Linn. Französisch: Cresserelle, Buffon. Ein sehr bekannter französischer Naturforscher, dessen Werke über die vierfüßigen Thiere und Vögel im Französischen mehrmals aufgelegt worden sind. Seine Naturgeschichte der Vögel ist übersetzt und mit vielen Zusätzen vermehrt heraus-

gege-

chen Maaßstabe nimmt *) 14 Zoll lang, wovon der Schwanz 6 Zoll einnimmt; die gefalteten Flügel erreichen zwey Drittheil des Schwanzes; der Schnabel ist 10 Linien lang mit einer großen Ausbeugung oder Zahn und bläulichschwarz; der Augenstern so wie die Füße und die nackte Haut oben auf dem Schnabel nach der Stirn zu, welche Wachshaut heißt, gelb; der Fuß d. h. derjenige nackte Theil von den Zehen bis zum ersten Gelenke 2 Zoll hoch.

Männchen und Weibchen sind nicht nur wie fast alle Raubvögel in der Größe (wo nämlich das Weibchen um ein Drittheil größer ist als das Männchen), sondern auch in der Farbe merklich verschieden. Es sind wie gesagt im Ganzen schöne Vögel. An ersterm ist Scheitel und Schwanz schön lichtgrau, das untere Ende des letztern mit einem breiten schwarzen Streifen bezeichnet; der Rücken und die Deckfedern der Flügel schön ziegelroth mit einzelnen schwarzen

gegeben, (anfangs von Martini) dann von B. Ch. Otto, Professor zu Frankf. an der Oder. Berlin in der Paulischen Buchhandlung. Englisch: Kestril Falcon. Latham. Ein noch lebender berühmter Ornithologe, dessen Werk: Synopsis of Birds ich unter dem Titel: Allgemeine Uebersicht der Vögel mit Zusätzen vermehrt, in 6 Bänden herausgegeben habe. Nürnberg bey Schneider und Weigel.

*) Dieß ist ein Pariser Zoll, wovon 12 auf einen Fuß gehen.

Flecken; der Unterleib rostigrosenroth mit schwarzen länglichen Flecken; Bein und Steißfedern sind einfarbig; die Schwanzfedern dunkelbraun, inwendig weiß gefleckt.

Beym Weibchen sind Rücken und Flügel schön rostfarbig mit vielen schwarzen Queerstreifen durchzogen; der Kopf ist hellrothbraun mit schwarzen Streifen; der Schwanz eben so mit vielen schwarzen Streifen durchzogen, am Ende die nämliche schwarze Queerbinde, wie am Männchen, bey beyden die Spitze sehr blaß.

Aufenthalt.

a. Im Freyen. Man trifft ihn in ganz Europa, vorzüglich in solchen gebirgigen waldigen Gegenden an, wo Felsenwände, oder gar alte verfallene Schlösser sind. Als Zugvogel geht er mit allen Lerchen im October weg, wo man ihn denn allenthalben paarweiße im Felde in der Luft über einer Lerche oder Maus flatternd (welches die Jäger ritteln heißen) antrifft. Im März kommt er wieder in seiner Heymath an.

b. In der Stube. Wenn er alt gefangen ist, thut man ihn in einen dräthernen Vogelbauer. Jung aufgezogen aber kann man ihn, wenn ihn anfangs die Flügel beschnitten sind, im ganzen Hause herum laufen lassen, und er verläßt das Haus und den Holzstoß nicht, auf den er einmal hingewiesen ist, beson-

sonders wenn man ihn erst an Hunde und Katzen gewöhnt hat.

Nahrung.

a. Im Freyen. Diese machen kleine Vögel und Mäuse aus. Er verfolgt die Sperlinge bis unter die Dächer und geht den Vögeln in Käfigen nach. Sonst nimmt er auch mit Käfern und Heuschrecken vorlieb.

b. In der Stube. Man giebt ihm Vögel und Mäuse, und etwas frisches Fleisch. Wenn er immer frisches Taubenfleisch, Schöpsenlunge und Leber zu fressen bekömmt, so wird er recht zutraulich, und wünscht auch alt gezähmt seine Freyheit nicht leicht wieder.

Fortpflanzung.

Sein Nest, oder wie die Jäger sagen seinen Horst findet man in den Steinritzen hoher Thürme, Bergschlösser, Felsen, und auf alten Baumstämmen. Es liegen 4 bis 6 gelbröthliche mit rothen und braunen Flecken besetzte Eyer in demselben. Die Jungen sind anfangs bloß mit weißen Pflaumfedern bekleidet, und lassen sich mit Stücken frischen Schöpsenfleisches leicht aufziehen.

Fang.

Die Alten fängt man über den Nestern zur Zeit, wenn sie die Jungen füttern, mit starken Leimruthen. Auch kann man da, wo man sie immer herum spielen sieht einen sogenannten Habichtkorb, in welchem

zur Körnung eine Lerche oder Maus sich befindet, auf sie aufstellen. Dieser Fang steht auf einer oder 4 Säulen, und sieht oben wie ein Fliegenschrank aus. Es sind nämlich von der Größe und Breite eines mittelmäßigen Tisches vier Säulen aufgesetzt, welche unten auf dem Boden durch ein Brett und an den vier Wänden mit einen Garn oder Drath verbunden sind. Oben werden in 2 Seiten 2 eiserne Stäbchen angebracht, an welchen ein Garn mit Ringen zur Decke wie Gardinen laufen kann. In der Mitte ist ein Stellholz, das mit einem Holz verbunden ist, an welchem ein abzustoßendes Gewicht befestigt wird, angebracht. Sobald der Thurmfalke die Körnung gewahr wird, stößt er in den Korb hinein, tritt das Stellholz nieder, das Gewicht fällt herab, und zieht das Garn über ihn zu, und so ist er gefangen.

Empfehlende Eigenschaften.

Seine glockenartig klingende Stimme: Kli, Kli, Kli! die er oft lange hinter einander hören läßt, machen ihn so wie seine Farbe und artiges Betragen angenehm. Er läßt sich zwar nicht wie andere Falkenarten zur Jagd auf andere Vögel und Thiere abrichten, dahingegen ist er jung aufgezogen sehr leicht bey dem oben angegebenen guten Futter zum Aus- und Einfliegen, auch in den größten Städten, zu gewöhnen.

---

2. Der kleine Kauz oder die Zwergeule. *)

(Käuzchen, Sperlingseule, Lerchenkäuzchen, Hauseule, Todeneule, Leicheneule, Todtenhühnchen.)

Beschreibung.

Er ist nicht viel größer als eine Steindrossel, doch machen ihn die dichten Federn stärker. Die Länge ist 8 Zoll, wovon der Schwanz 3 Zoll einnimmt; die zusammengelegten Flügel reichen fast bis an das Ende des Schwanzes; der Schnabel ist 9 Linien lang, an der Wurzel braun, an der Spitze hellgelb; der Augenstern blaßgelb, im Winter saatgrün; die Füße sind 1 1/4 Zoll hoch; die Klauen schwärzlich. Der Oberleib ist lichtbraun mit weißen runden Flecken, die auf den Schultern und dem Rücken am größten sind; der Unterleib ist weiß, dunkelbraun gefleckt, allenthalben mit etwas Rostfarbe gemischt; die Schwungfedern sind dunkelbraun mit rundlichen weißen Flecken; der Schwanz lichtbraun mit großen runden hellrostfarbenen Flecken, die fast als Bänder zusammenlaufen.

Das Weibchen ist etwas heller gefärbt.

Aufenthalt.

a. Im Freyen. Diese Eule wohnt in alten Gebäuden, auf Thürmen und in Kirchmauern, wo man auch das Nest findet.

*) Strix passerina. *Lin.* Chevêche ou petite Chouette. *Buff.* Little Owl. *Lath.*

b. In der Stube. Da man keine andern Vögel bey ihr lassen darf, weil sie dieselben sonst fängt, so darf man sie nicht in der Stube frey sitzen oder frey herum fliegen lassen. Am besten hängt sie vor dem Fenster in einer großen Art von Wachtelkäfig, daß man sie von innen sehen kann.

Nahrung.

a. Im Freyen. Haus- und Feldmäuse, Käfer und Grillen. Ich habe auch in seinem Gewölle (welches nach der Jägersprache die Ueberbleibsel von der Nahrung sind, welche die Raubvögel wieder ausspeyen) die Steine von den Hartriegelbeeren (Cornus sanguinea) in Menge gefunden, die sie also auch fressen müssen.

b. In der Stube lassen sich alte und junge sehr leicht durch getrocknetes Schöpsenfleisch, von welchen Haut, Knochen und Fett gelößt ist, und welches zwey Tage vor dem Füttern eingewässert wird, viele Jahre lang am Leben erhalten. Durch diese Fütterung wird auch der üble Geruch der Exkremente verhütet. Einer erhält täglich, 1 1/2 Loth gedürrtes Fleisch und zuweilen Mäuse oder Vögel, welche letztere er mit sammt den Schwungfedern verschluckt. Fünf Mäuse kann er auf eine Mahlzeit zu sich nehmen. Von zwey Uhr Nachmittags (auch im Sommer) wird er ganz munter und frißt auch schon nach dieser Zeit.

Fortpflanzung.

Das Nest findet man in den Ritzen der Mauern; zuweilen setzen sie es in die Luftlöcher über bewohnten Stubenfenstern. Das Weibchen legt, auch in der Stube ohne Männchen, 2 runde weiße Eyer. Die Jungen lassen sich mit frischem Fleisch, besonders von Tauben leicht aufziehen. Sie sind vor den ersten Mausern statt der lichtbraunen Hauptfarbe rothgrau, am Kopf wollig und schwach weiß gewölkt; die großen weißen runden Flecken auf dem Rücken werden deutlicher und der röthlich weiße Unterleib hat auf der Brust und an den Seiten schmälere graue Längsstreifen.

Krankheit.

Wenn sie nicht zuweilen Mäuse oder kleine Vögel bekommen, deren Haare und Federn ihnen den Kropf reinigen, so sterben sie an der Auszehrung.

Fang.

Wenn man den Ort weiß, wo sie sich aufhalten, so darf man nur einen Garnsack vorhalten oder vorhängen, so fängt man sie bey der Dämmerung, wo sie ausfliegen, gewiß.

Empfehlende Eigenschaften.

Es sind sehr reinliche Vögel. Sie bringen ihren Unrath alle auf einen Platz. Man vergnügt sich an ihren sonderbaren Geberden, die sie machen. Schade daß ihr heiseres Geschrey und ihre Unruhe zur Paarungszeit etwas unangenehm wird.

II. Krähenartige Vögel. *)

So nennt man diejenigen Vögel, welche einen etwas zusammengedrückten, mehr oder weniger gekrümmten, oben erhabenen, meist messerförmigen Schnabel von mittelmäßiger Größe und kurze meist starke, gespaltene, theils besonders zum Klettern, theils zum Gehen eingerichtete Füße haben. Ihre Nahrung besteht aus Insekten, Gewürmen, dem Fleisch und Unrath anderer Thiere, auch aus Saamen und Früchten. Die wenigsten ergötzen durch Singen, die mehrsten durch Sprechen oder durch ihre schöne Farbe.

a. Inländische.

a. Alt zähmbare.

3. Der gemeine Würger oder große Krickelster. **)

(Großer grauer Würger, gemeiner Neuntödter, Wartengel, Würgengel, Sperelster, Buschelster, Wächter, Wildwald.)

Beschreibung.

Er ist so groß als eine Rothdrossel, doch etwas gestreckter, 9 Zoll lang, wovon der Schwanz 3 3/4 Zoll und der Schnabel 8 Linien ausmacht; die Flügel reichen zusammengelegt bis auf ein Drittheil des Schwanzes. Der Schnabel ist wie bey allen Würgerarten

*) Coraces.

**) Lanius Excubitor. *Lin.* Pie-griesche grise. *Buff.* Great cinereous Shrike. *Lath.*

arten an der Wurzel gerade, an der Spitze etwas übergekrümmt und mit einem kleinen Zacken oder Zahn versehen, von Farbe schwarz, an der Wurzel unten geiblich weiß; der Augenstern schwarzbraun; die Füße eisenschwarz und 1 Zoll hoch. Der ganze Oberleib ist schön hellaschgrau, an den Steißfedern, über den Augen, an der Stirn, und an den Schultern ins Weißliche übergehend; von den Nasenlöchern an läuft durch die Augen ein breiter schwarzer Streif über die weißen Schläfe; der Unterleib ist weiß mit verloschenen dunkelbraunen Wellenlinien, die am Weibchen deutlicher als am Männchen sind: die großen Deckfedern der Flügel sind schwarz, die kleinern aschgrau; die Schwungfedern schwarz, an der Wurzel und an den Spitzen weiß, daher auf den Flügeln zwey weiße Flecken; der keilförmige Schwanz ist an den Endfedern fast ganz weiß, an den Mittelfedern schwarz.

Aufenthalt.

a. Im Freyen. Er bleibt Sommer und Winter bey uns, und hält sich in kleinen Feldhölzern, in Vorhölzern großer Waldungen, auch im Felde, wo Buschwerk und einzelne Bäume stehen, auf. Er sitzt immer oben auf dem Gipfel eines Baums.

b. In der Stube. Er ist ein sehr muthiger räuberischer Vogel, den man nicht mit andern Vögeln in der Stube frey herum laufen lassen darf. Man thut ihn daher lieber in einen großen, wo möglich dräthnern Käfig.

Nah-

Nahrung.

a. Im Freyen. Im Sommer nähren sich diese Würger meist von Käfern, Feld- und Maulwurfsgrillen, Blindschleichen, Eydexen, nur dann von Mäusen und kleinen Vögeln, wenn sie jene Thiere nicht haben können. Im Winter aber fangen sie Goldammern, Zeisige, Mäuse, Maulwürfe ꝛc. Im Herabfliegen nach ihrem Raube machen sie allemal noch eine besondre Schwenkung, daß sie ihre Beute von der Seite fassen können, doch müssen sie öfters mit einem Schnabel voll Federn vorlieb nehmen, weil sie sich nicht wie die andern Raubvögel der Fänge bedienen können.

b. In der Stube. Man wirft ihnen, wenn sie alt ins Zimmer kommen, lebendige kleine Vögel, Mäuse, Käfer und Gryllen vor. Man muß sie aber allein stellen, denn so lange man dabey steht rühren sie nichts an. Wenn sie erst einmal gefressen haben, so nehmen sie dann auch frisches Fleisch an, gewöhnen sich so gar an die Universalfutter, besonders an das von Semmelgries. Sie fressen vor ihre Größe viel, wenigstens 2 Loth Fleisch auf einmal. Am liebsten haben sie es, wenn man ihnen einen Ast mit etlichen Gabeln in den Käfig bindet, oder die Springhölzer übers Kreutz befestigt, in diesen Winkel werfen sie den Vogel, die Maus oder das Stück Fleisch, springen hinter sich vom Springholz auf die entgegengesetzte Seite und zerren so lange bis ein Bissen abreißt, wel-

welchen sie seiner beträchtlichen Größe ungeachtet verschlingen. — Sie baden sich gern.

Fortpflanzung.

Ihr Nest, das aus Haidekraut, Grashalmen, Wolle und Haaren zusammengeflochten ist, steht auf Baumästen, und es liegen 5 bis 7 grünliche, am dicken Ende oft wie ein Kranz mit olivengrünen und weniger violetgrauen Flecken besetzte Eyer in demselben. Die Jungen, welche man ausnimmt, und dieß ist die beste Art alle Würger zu zähmen, füttert man mit rohen Fleisch auf. Sie lernen einem bald das Futter aus der Hand nehmen.

Fang.

Man fängt diesen Vogel auf Vogelheerden, wo er nach den Läufern geht, in Schneußen, wo man Vögel vorsteckt, mit Leimruthen, unter welche man ein Nest voll junger Vögel setzt, wenn diese hungrig werden und schreyen, so ist er gleich bey der Hand. Im Herbst und Winter stößt er auch nach den Vögeln, die unter den Fenstern hängen. Man kann ihn alsdann gar artig betrügen, wenn man das Vogelhaus in eine Steige setzt, und vermittelst eines Stellholzes macht, daß er, wenn er auf das Vogelhaus stößt, die Thür der Steige über sich zu schlägt. Solche Anstalten sind denjenigen besonders nöthig, die aus- und einfliegende Vögel haben wollen.

Em-

Empfehlende Eigenschaften

Seine Locktöne sind wie das Gihr, gihr! einer Lerche. Er macht wie der Tannenheher gar viele Stimmen nach; mit dem Gesang anderer Vögel will es ihm aber nicht recht glücken, desto schöner ist sein eigner flötenartiger Ton, der viel Aehnlichkeit mit dem Pfeifen des aschgrauen Papageyes hat, wobey er die Gurgel wie ein Laubfrosch aufbläßt. Schade daß er nicht länger als in der Begattungszeit vom März bis Mai singt, und sein schönes Lied oft mit einzelnen schnarrenden und kreischenden Strophen verhunzt. Männchen und Weibchen singen.

Vielleicht könnte man ihn zum Sprechen bringen, denn er hat Töne, die der menschlichen Stimme sehr nahe kommen.

4) Der graue Würger oder kleine Krickelster.

(Der kleine graue Neuntödter, der kleine Bergelster.) *)

Beschreibung.

Er hat ohngefähr die Größe einer Feldlerche und ist 8 Zoll lang, wovon der Schwanz 3 1/3 Zoll einnimmt; die Flügel reichen zusammengelegt bis auf ein Drittheil des Schwanzes; der schwarze Schnabel mißt 7 Linien, ist, wie bey allen Würgern, an der Wur-

*) Lanius minor. *Lin.* Pie-griesche d'Italie *Buff.* Lesser grey Shrike. *Lath.*

Wurzel grade, an der Spitze etwas übergekrümmt und mit einem kleinen Zahn versehen, und von Farbe glänzend schwarz; der Augenstern kaffebraun; die Füße sind schwarz, bleyfarbig überlaufen und 1 1/3 Zoll hoch; die Stirn schwarz; ein breiter schwarzer Streifen geht durch die Augen; Kopf, Nacken, Hintertheil und Seiten des Halses, Rücken und obere Deckfedern des Schwanzes sind aschgrau, letztere am hellsten; der ganze Unterleib weiß, die Brust und der Bauch rosenfarben angeflogen; die Deckfedern der Flügel schwarz, die kleinsten aschgrau gerändet; die Schwungfedern schwarz, die vordern von ihrer Wurzel an bis zur Hälfte weiß, wovon ein weißer Fleck auf den zusammengelegten Flügeln entsteht; der Schwanz keilförmig, die zwey äußersten Federn weiß mit einem schwarzen Schafte, die dritte und vierte schwarz mit weißer Wurzel und Spitze, und die fünfte und sechste ganz schwarz.

Das Weibchen ist fast gar nicht vom Männchen verschieden, außer daß es ein wenig kleiner, mit einem kürzern und etwas schmälern Backenstreifen versehen ist, und mehrentheils nur eine weiße äußere Schwanzfeder hat.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Es ist ein Zugvogel, der im Anfang des Septembers entweicht und im Anfang des Mais wieder erscheint. Er hält sich gern in der Nähe großer Feldhölzer oder großer Waldungen in

den Gärten auf, die an die Aecker und Triften stoßen und sitzt immer auf den Gipfeln der Bäume, seltener auf einzelnen Feldsträuchen und lauert den Insekten auf.

b) In der Stube verlangt er einen großen drätherner Vogelbauer, wie ihn ohngefähr die Lerchen haben, mit drey Springhölzern; denn ihn in einem Zimmer mit andern Vögeln frey herum fliegen oder laufen zu lassen, dürfte um deswillen unschicklich seyn, weil ihm (und wenn es auch nicht aus Hunger geschähe) leicht die Lust anwandeln möchte, einen von seinen Kammeraden aus Neid, Bosheit oder nur, um seine Stärke zu zeigen, zu tödten.

Nahrung.

a) Im Freyen. Er nährt sich mehrentheils von Mai- Mist- Erd- und andern Käfern, von Viehbremen, und von Feld- und Maulwurfsgryllen. Nur bey anhaltenden Regenwetter fängt er auch wohl einen jungen Vogel.

b) In der Stube. Man wirft ihm, wenn er alt gefangen ist, so bald er in den Käfig kommt, geschossene kleine Vögel, Mai- Mist- und andere Käfer vor. Nachher nimmt er auch mit rohem und gekochtem Fleisch vorlieb. Es hält freylich schwer ihn aufzubringen, und kostet viel Zeit und Mühe, indem man ihn wohl acht Tage lang bloß Käfer und andere Insekten, besonders Mehlwürmer geben muß, wenn er aber erst an Fleisch gewöhnt ist, so wird er auch bald so zahm, daß er einem dasselbe von den Fingern nimmt,

ja

ja wenn man den Vogelbauer öffnet, herausfliegt, sich auf die Hand setzt und es frißt. Ich habe auch einen gehabt, der das oben angegebene erste Universalfutter fraß. Länger als zwey Jahre sind aber gewöhnlich die Wildfänge nicht zu erhalten, denn sie sterben gemeiniglich an der Dürrsucht. Weniger Wartung bedürfen die jung aufgezogenen, die bald mit aller Kost, die gegessen wird, vorlieb nehmen.

Fortpflanzung.

Das Nest dieser Würger steht gewöhnlich in Gärten oder am Rande der Holzungen auf einem Baume, ist groß, unregelmäßig aus Wurzeln grünen Kräutern und Wolle zusammengewirkt, und inwendig mit Wolle, großen und kleinen Federn ausgefüttert. Das Weibchen legt fünf bis sechs rundliche, graulichweiße, in der Mitte wie ein Kranz klare violetgrau und hellbraun gedüpfelte Eyer, und brütet sie mit dem Männchen gemeinschaftlich in funfzehn bis sechzehn Tagen aus. Die Jungen wachsen sehr schnell heran, und werden sobald flücke, daß ohngeachtet der späten Ankunft und dem baldigen Abgang dieses Vogels, er doch bey guter Witterung des Sommers zwey Bruten macht. Die Jungen werden mit lauter Käfern und Heuschrekken ernährt. Bis zum ersten Mausern fehlt ihnen die schwarze Stirnbinde gänzlich, der Oberleib ist dunkelaschgrau, kaum merklich röthlich gewellt, der Unterleib weiß, an der Brust gelblich überlaufen und an den Seiten röthlich gewellt.

Wenn man sie aufziehen will, so nimmt man sie aus dem Neste, wenn der Schwanz zu schieben anfängt, füttert sie anfangs mit Ameiseneyern, und alsdann mit Semmel in Milch geweicht.

Fang.

Man kann sie nicht anders lebendig in seine Gewalt bekommen, als daß man auf den Feldbusch oder das Reiß, auf welches sie sich oft setzen, um auf die Insekten zu lauern, Leimruthen (Leimspindeln) steckt. So gelehrig sie sind, so unklug sind sie; denn sie fliegen ohne Scheu auf die aufgesteckten Leimruthen.

Merkwürdige und empfehlende Eigenschaften.

Das Männchen ist ein Vogel von bewundernswürdiger Gelehrigkeit, denn das Weibchen singt, wie bey den meisten Vögeln nicht. Dieser Würger ahmt nicht bloß, wie die andern singenden Würger einzelne Strophen aus den Liedern anderer Singvögel nach, sondern die ganzen Gesänge ohne Zusatz bis zur größten Täuschung; ja er scheint wenig oder gar keinen eigenen Gesang von der Natur erhalten zu haben. So singt er z. B. vollkommen das Lied der Nachtigall, nur viel schwächer (da er die runde starke Stimme nicht hat), den Gesang der Feldlerche und anderer Vögel nach. Im Käfig macht er daher dem Liebhaber durch diese Nachahmungsstücke sehr viel Vergnügen. Besonders habe ich bemerkt, daß es ihm selbst Vergnügen macht den

Wach-

Wachtelschlag nachzurufen. Ich besaß einen, der so eifrig er auch in seinen übrigen Gesange war, sobald er die Wachtel hörte, aufhörte, und den Wachtelschlag nachahmte, so daß diese, ehe sie dieß gewohnt wurde, aus Eifersucht oft emsig im Zimmer herum lief, um ihren Nebenbuhler aufzusuchen. *)

5) Der rothköpfige Würger.

(Der mittlere Neuntödter, Rothkopf, großer rother Neuntödter, Finkenbeißer, Finkenwürgvogel). **)

Beschreibung.

Er ist etwas kleiner, wenigstens schmäler als der vorhergehende, 7 Zoll lang. Der Schwanz mißt 3 1/2 Zoll und die Flügel bedecken den dritten Theil desselben; der Schnabel ist 8 Linien lang, hat einen merklichen Zahn und ist schwarzblau; der Augenstern gelblichblau; die Füße sind einen Zoll hoch, und mit

*) Daß dieser so wie alle inländische Würger deswegen den Gesang anderer Vögel nachahmten, um sie hintergehen und sie desto leichter fangen zu können, gehört unter die alten Mährchen, deren man in der Naturgeschichte so viel zu erzählen weiß. Es widerlegt sich die Sache von selbst; denn wenn er singt, so verlangt er keinen Vogel, und wenn er Vögel verlangt, so singt er nicht.

**) Lanius erytrocephalus. Lanius Collurio rufus Lin. et pommeranus *Lin.* Pie-griesche rousse. *Buff.* Wood-Chat Shrike. *Lath.*

den Zehen schwarzblau; die Stirn ist schwarz und mit derselben verbindet sich ein dergleichen Streifen durch die Augen weg, der hinter die Ohren läuft; Hinterkopf und Nacken sind schön rothbraun; der Oberrücken schwarzbraun; der Mittelrücken röthlich aschgrau; die obern Deckfedern des Schwanzes gelblich weiß; einige große weiße Schulterfedern bilden, wie bey der Elster, einen großen weißen Fleck an beyden Seiten des Rückens; über den Nasenlöchern hebt die gelblichweiße Farbe, die den ganzen Unterleib bedeckt, mit zwey Punkten an; die Seiten sind etwas röthlicher und unmerklich grau gewässert; die kleinern Deckfedern der Flügel sind schwarzblau, gelblichweiß gerändert, die größern und die Schwungfedern schwarz ins Bräunliche spielend, die vordern Schwungfedern mit weißen Wurzeln, die bey zusammengelegten Flügeln einen weißen Fleck bilden; der Schwanz schwarz ins Bräunliche übergehend, die äußersten weiß mit einen schwarzen Fleck in der Mitte, die übrigen an der Spitze weiß, und mit abnehmend weißen Wurzeln, die zwey mittleren ganz schwarz.

Das Weibchen ist dem Männchen ganz gleich, ausgenommen, daß die Farben, besonders das Rothbraun etwas blässer sind.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Als Zugvogel kommt er in den letzten Tagen des Aprils bey uns an, und geht in der Mitte des Septembers wieder weg. Er wohnt in

Gebirgen, Wäldern, und busch- und baumreichen Ebnen, vorzüglich da in Menge, wo die Pferde Tag und Nacht auf eingeschränkten Weideplätzen sich aufhalten.

b) In der Stube hat er einerley Aufenthalt mit dem vorhergehenden.

Nahrung.

a) Im Freyen. Er nährt sich vorzüglich von Roß- und Mistkäfern, auch von Heuschrecken, Viehbremen, und andern Insekten. Auch geht er im Nothfall junge ohnmächtige Vögel und Eidechsen an.

b) In der Stube hat er die Verpflegung mit dem vorigen gemein, und ist noch zärtlicher, daher man ihn lieber jung aufzieht, als alt zähmt. Man giebt ihm jung gleich rohes Fleisch zu fressen.

Fortpflanzung.

Er nistet, da wo er wohnt, auf hohen Bäumen in dichten Zweigen. Sein Nest besteht aus Pflanzenstängeln, Moos, Gras, Schweinsborsten, Wolle und Haaren, und das Weibchen legt zweymal des Jahrs sechs röthlich weiße Eyer, die über und über besonders oben am stumpfen Ende mit deutlichen hellblutrothen und undeutlichen bläulichgrauen Flecken besetzt sind, und in funfzehn Tagen ausgebrütet werden. Selten findet man das Nest im Felde auf hohen Schlehen- und Maßholderbüschen. Die Jungen sehen bis zum ersten Mausern oben schmutzigweiß und dunkelaschgrau geschuppt, unten schmutzigweiß und grauge-

wölkt und an den Flügelfedern stark rostfarben gerändert aus; Schwanz- und Schwungfedern sind schwarzgrau.

Fang.

Man kann ihn sehr selten, wenn man ihn nicht jung aufzieht, ohne lebendige Insekten lebendig erhalten. Ist man grausam genug ihn auf dem Neste mit Leimruthen zu fangen, so geht dieß um desto leichter von statten, da er unter allen Würgerarten am wenigsten scheu ist.

Er badet sich, so wie der folgende gern, wo man sie denn auf Tränkheerden gegen Mittag fangen kann, wenn diese in der Nähe von Hecken angelegt sind. Man findet oft diesen Würger in großen Pfützen ertrunken.

Empfehlende Eigenschaften.

Ob er gleich fast eben so gelehrig, wie der vorige Würger, zu seyn scheint, so hört sich doch sein Gesang nicht so angenehm zu, da er eines Theils nicht die angenehme Stimme hat, andern Theils auch unter alle Vogelgesänge verschiedene von seinen eigenen kreischenden und krächzenden Strophen mit einmischt. Er singt gern den Gesang der Nachtigall, der verschiedenen Grasmücken, des Stieglitzes und des Rothschwanzes nach. Nur in Erwägung seiner schönen Farbe wird er ein eben so angenehmer Stubenvogel, als der vorhergehende Würger.

6) Der rothrückige Würger oder der Dornreher.

(Blauköpfiger Würger, kleiner Neuntödter, schäckiger Würger, großer Dornreich). *)

Beschreibung.

Durch diesen Vogel gränzen die rabenartigen Vögel an die Singvögel, so viele Eigenschaften hat er mit letztern gemein. Er ist etwas über 6 Zoll lang; der Schwanz ist 3 1/4 Zoll, und die gefalteten Flügel reichen bis ein Drittheil auf den Schwanz hinein; der starke fast gerade, nur an der Spitze gekrümmte Schnabel ist 6 Linien lang und schwarz; der Augenstern nußbraun; die Füße sind 10 Linien hoch und mit den Zehen schwarz ins Blaue fallend.

Männchen. Der Kopf und Nacken sind aschblau, so wie die obern Deckfedern des Schwanzes und die Kniee; über den Augen und an der Stirn wird diese Farbe etwas heller; von den Nasenlöchern läuft durch die Augen bis zu den Ohren ein breiter schwarzer Streifen; der Rücken und die Deckfedern der Flügel sind schön rothbraun; die Kehle und die Steißfedern schön weiß, so wie der Unterleib, der an der Brust, dem Bauch und den Seiten schwach rosenroth angelaufen ist; die Schwungfedern schwärzlich, die hintern stark rothbraun gerändet; der etwas keilförmige Schwanz an den mittlern

*) Lanius Collurio *Lin.* Lanius spinitorquus *mihi.* L'Ecorcheur *Buff.* Red-backed Shrike. *Lath.*

lern Federn schwaez, an den übrigen aber bis über die Hälfte von der Wurzel an zunehmend weiß und mit weißen Spitzen.

Weibchen. Dieß hat fast gar nichts mit der Farbe des Männchens gemein. Der ganze Oberleib ist schmutzig rostbraun, am Nacken und auf den Deckfedern des Schwanzes ein wenig ins Aschgraue spielend, und auf dem Rücken und den Deckfedern der Flügel kaum merklich weiß gewässert; über die Augen und der Stirn herum bis zu den Augen gelblichweiß; an den Wangen braun; Kehle, Bauch und Afterfedern schmutzigweiß; Hals, Brust und Seiten gelblichweiß, mit dunkelbraunen, wellenförmigen Querlinien; die Schwung- und Schwanzfedern dunkelbraun, letzterer etwas ins Röthliche spielend; die äußerste Schwungfeder weiß eingefaßt, die übrigen aber nur bis auf die vier mittlern mit weißen Spitzen versehen.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Er ist fast der letzte Zugvogel, der bey uns ankommt, welches zu Anfang des Mais geschieht. Ob man ihn gleich auch in den Thälern der Wälder, wo Viehweiden und Viehhalten sind, antrifft, so wohnt er doch mehr im Felde an Hecken und Büschen, aber auch da am liebsten, wo das Vieh weidet und die Pferde eingeschränkt sind. Er zieht schon im August familienweise weg und zwar ehe sich die Jungen gemausert haben.

b) In

b) In der Stube. Auch er muß, wie seine Gattungsverwandten in einen großen Käfig allein gesetzt werden; denn wenn man ihn frey unter den andern Vögeln herum laufen läßt, so fängt er bald an zu würgen. Vor etlichen Jahren fieng ich einen, der drey Tage hungerte, ehe er nur das geringste verlangte, ich mochte ihm geschossene Vögel oder Käfer und andere Insekten vorlegen. Den vierten Tag, da ich glaubte, er würde zu schwach seyn, um andern Vögeln Schaden zu thun und vielleicht sich eher an anderes Futter gewöhnen, wenn ich ihn auf den Boden frey laufen ließ, fieng er mir, so wie ich ihn hingesetzt hatte, sogleich eine Braunelle, und tödtete sie, ehe ich noch im Stande war, sie ihm aus den Klauen zu bringen. Ich ließ sie ihm also fressen und setzte ihn dann wieder in den Käfig, und von der Zeit an, wo er gleichsam seine Rache ausgeübt hatte, fraß er, was ich ihm vorlegte.

Nahrung.

a) Im Freyen. Hier richtet er große Niederlagen unter den Mai- und Mistkäfern, Feldgrillen Heuschrecken und vorzüglich unter den Viehbremen, die das Lieblingsfutter der Würgerarten zu seyn pflegen, an, und spießt dieser Insekten so viel an die Dornen des Schwarz- und Weißdornstrauchs, bis er eine volle Mahlzeit hat. Wenn regnerische Witterung einfällt, wo sich die andern Insekten verkriechen, so fängt er

auch

auch Feldmäuse, Eidechsen, und junge Vögel, und steckt sie an die Dornen.

b) Im Zimmer erfordert er eben die Behandlung, wie die vorhergehenden. Man wirft ihm Insekten unter Nachtigallen-Futter, das er bald gern frißt, und giebt ihm dann und wann ein bischen rohes oder gekochtes Fleisch.

Fortpflanzung.

Er nistet bey günstiger Witterung des Jahrs zweymal in einen dichten Busch, wozu er gern den Weißdornstrauch wählt. Das Nest ist groß, auswendig mit Wurzeln und groben Grasstängeln angelegt, darauf mit einer Lage Moos und Wolle durchwirkt, und inwendig mit lauter kleinen Wurzelfasern ausgefüttert. Die fünf bis sechs stumpfen Eyer, die das Weibchen in vierzehn Tagen mit dem Männchen ausbrütet, sind grünlich weiß, und überall besonders am stumpfen Ende mit rostgrauen und aschgrauen Pünktchen und Flecken bestreut. Die Jungen sehen der Mutter ähnlich, sind am Oberleibe und der Brust grünlichgrau mit vielen dunkelbraunen Wellenlinien und am Bauche schmutzig weiß. Sie lassen sich aus dem Nest genommen, leicht aufziehen, und man giebt ihnen anfangs Ameiseneyer, dann gekochtes Fleisch, und zuletzt Semmel in Milch geweicht. Dieß letztere Futter fressen sie dann, so lang sie leben, gern, wenn sie in der Jugend daran gewöhnt sind.

Fang.

Fang.

Er ist leicht zu fangen. Wenn er im Mai ankömmt, so darf man nur die Büsche bemerken, deren es gewöhnlich nicht viel sind, auf welche er sich oben in die Spitze setzt, auf dieselben Leimruthen stecken, und ihn dann behutsam hinjagen. Gewöhnlich bekömmt man ihn in der ersten Viertelstunde. Noch besser geht es, wenn man auf ihren Sträuchen einen Käfer, eine Heuschrecke oder Viehbreme mit zwey Beinen an ein Roßhaar bindet, sie flattern läßt und daneben Leimruthen stellt. Man muß sich aber beym Abnehmen hüten, weil er so wie alle Würgerarten sehr beißt.

Empfehlende Eigenschaften.

Dieser Vogel nimmt unter den Singvögeln keine geringe Stelle ein, denn er singt nicht nur angenehm, sondern auch anhaltend fleißig, und sitzt dabey frey auf einen Feldbusch, oder auf den untern lichten Aesten der Bäume, immer in der Nähe seines Nestes. Sein Gesang ist aus den Liedern der Schwalbe, des Stieglitzes, der Grasmücken, Nachtigall, Bastardnachtigall, des Rothkehlchens, Zaunkönigs, der Feldlerche, Pieplerche u. dgl, und nur aus einigen rauhen eigenthümlichen Strophen zusammengesetzt. Diejenigen Vögel, die nahe um ihn wohnen, bilden allzeit seinen eigentlichen und bleibenden Gesang, und es ist Muthwille, wenn er den Gesang oder die Locktöne eines vorüberfliegenden Vogels nachahmt. Die sprechenden Gesänge der Finken und Goldammern kann er nicht nachsingen.

Viel-

Vielleicht daß es der Bau seiner Gurgel hindert. Im Käfig nimmt er alle Gesänge der Stubenvögel an, die um ihn hängen, und ist dabey ein lustiger und schöner Vogel.

Wenn man ihn in ein Zimmer, das mit Fliegen angefüllt ist, setzt, so hat er in kurzer Zeit aufgeräumt. Er fängt sie am leichtesten, wenn sie im Fluge sind; wenn man ihn dann durch einen Zweig etliche Nadeln sticht, so spießt er dieselben mit einer gar eigenen sonderbaren Geberde an.

Zum Liederpfeifen sind sie nicht gut abzurichten. Sie lernen sehr schnell und richtig, vergessen es aber auch so leicht, um was neugehörtes zu singen.

---

7) Der gemeine Rabe.

(Kohlkrabe, Rappe, schwarze Rabe, Aasrabe, Steinrabe, Kielrabe, Goldrabe.) *)

Beschreibung und Merkwürdigkeiten.

Dieser so wie die drey folgenden Vögel sind zwar im eigentlichsten Verstande keine Stubenvögel; allein da sie Wörter nachsprechen lernen, und nicht selten deshalb jung aufgezogen werden, so müssen sie doch der Vollständigkeit halber hier angeführt werden.

Der

*) Corvus Corax. *Lin.* Le Corbeau. *Buff.* The Raven. *Lath.*

Der gemeine Rabe ist bekannt genug. Er hat die Größe eines Capauns und ist 2 Fuß lang, wovon der etwas kegelförmig abgestumpfte Schwanz 8 3/4 Zoll mißt. Der ganze Vogel ist schwarz, oben mit violetten, unten und an den Schwungfedern, auf dem Schwanze und an den großen Rückenfedern mit einem grünen Glanze, und an der Kehle etwas heller schwarz.

Er läßt sich wegen seiner breiten Zunge unter allen Vögeln, die einen erhabnen, runden, messerförmigen, an der Wurzel mit vorwärts liegenden Baarthaaren versehenen Schnabel haben, oder mit andern Worten die zur Krähengattung gehören, am besten zum Sprechen gewöhnen. Es ist daher nichts seltenes in Thüringen, daß man in den Wirthshäusern mit den Scheltworten Dieb, Spitzbube ꝛc. empfangen wird, womit einen dieser Vogel, dem man einen schönen Käfig in Gestalt eines Thurms an die Thürwand ꝛc. baut, begrüßt. Man kann ihn aber auch frey herumlaufen und wenn er jung aufgezogen ist, wie es allezeit seyn muß, wenn man ihn sprechen lernen will, ihn auch frey herumfliegen lassen, und er kommt auf den Ruf Hans, welchen Namen er gewöhnlich führt, wieder dahin, wo er gefüttert wird. Alles glänzende Metall, besonders Geld muß man vor ihm bewahren, sonst trägt er es, wie alle Krähenarten fort. Als der Kaiser Augustus von einem Siege zurück kam, so soll ihm sogar einer entgegen gerufen haben: Ave Caesar, Victor, Imperator! d. h. Willkommen Kaiser, Sieger, Herrscher! Man lößt ihm

ihm zur Erleichterung des Sprechens, oder zur mehrerer Beweglichkeit der Zunge, die bey artikulirten Tönen nöthig ist, das Zungenband, welches allerdings etwas, obgleich wenig beyträgt, seine Redegabe zu erhöhen und zuvermehren; denn ich habe auch Raben mit ungelößter Zunge sprechen hören.

Zu den Zeiten, da die Wahrsagerkunst noch einen Theil der Religion ausmachte, stand dieser Vogel in großem Ansehen. Man befließ sich so gar alle seine Handlungen, alle Umstände bey seinem Fluge und alle die verschiedenen Modulationen seiner Stimme zu studiren. Von dieser hat man bis vier und sechzig verschiedene Veränderungen gezählt, ohne andere feinere, schwer zu bestimmende Unterschiede zu rechnen, wozu doch warlich ein außerordentlich feines Ohr gehört, da ihr Ruf Krack und Kruck! so einfach ist. Eine jede Veränderung derselben hatte ihre bestimmte Bedeutung, und es fehlte weder an Leuten, welche sich Kenntnisse derselben erwarben, noch an solchen die diese Hirngespinste glaubten. Einige trieben die Narrheit gar so weit, daß sie das Herz und die Eingeweide desselben aßen, in der Hoffnung, seine prophetische Gabe zu erhalten.

Er hat seinen Aufenthalt in waldigen Gegenden, wo er sein Nest auf die höchsten Bäume bauet, und drey bis fünf schmutziggrüne, olivenbraun gestrichelte u. gefleckte Eyer ausbrütet. Die Jungen, die man unterrichten oder zum Ein- und Ausfliegen gewöhnen will,

nimmt

nimmt man aus, wenn sie halb flücke, also ohngefähr zwölf Tage ausgebrütet sind, und füttert sie mit Fleisch, Schnecken und Regenwürmern auf. Auch fressen sie Brod, und Semmel in Milch geweicht. In der Folge lassen sie sich mit Brod, Fleisch und allerhand Ueberbleibseln von Speisen leicht erhalten. Durch ihre Nahrung im Freyen, welche in jungen Hasen, Vogeleyern, Mäusen, jungen Gänsen, Hühnern, Schnecken, Birnen, Kirschen u. s. w. besteht, werden sie theils schädlich theils nützlich.

8) Die Rabenkrähe.

(gemeine Krähe, schwarze Krähe, Krähe, Kratte, kleiner Rabe.) *)

Beschreibung.

Sie ist dem vorhergehenden Vogel fast in allen Stücken gleich, nur kleiner, 1 1/2 Fuß lang, und hat keinen keilförmigen, sondern einen zugerundeten Schwanz. Das ganze Gefieder ist schwarz, am Oberleibe mit einem violetten Glanze.

Merkwürdigkeiten.

Sie gehört in den mehresten Gegenden Deutschlands unter die gemeinsten Vögel, die sich in Feldhöl-

*) Corvus Corone. *Lin.* Corneille. *Buff.* Carrion Crow. *Lath.*

hölzern (so wie die Saatkrähe*) zuweilen in solcher Menge aufhalten, daß auf einem Baume bis zwanzig Nester stehen. Das Weibchen legt 4 bis 6 grüne, mit aschgrauen und olivenbraunen Flecken besetzte Eyer. Da wo sie im Winter nicht wegziehen, sondern das ganze Jahr bleiben, kann man im März schon Junge ausnehmen und aufziehen. **) Sie werden eben so wie die vorhergehenden behandelt; ja sie lassen sich noch leichter zähmen; denn ich weiß alte Vögel, die noch zum Aus- und Einfliegen gewöhnt sind, und sogar solche wilde, die den ganzen Winter sich haben im Hofe füttern lassen, zu Anfang des Frühlings wieder in Wald geflogen sind und ihre Brut gemacht, zur bestimmten Zeit zu Anfang des Winters sich wieder eingestellt haben, und so zahm, wie die Hofhühner, geworden sind.

Ihre

*) Die ich hier nicht aufführe, weil mir kein Beyspiel bekannt ist, daß man sie in Deutschland zum Sprechen gewöhnt und deshalb gezähmt hätte, ob man sie gleich auch zum Aus- und Einfliegen gewöhnen kann. Sie hat die Größe der Rabenkrähe, ist schwarz, glänzend, schön purpurfarbig, und unterscheidet sich vorzüglich durch den Schnabel der an der Wurzel räudig und nackt ist.

**) In dem gelinden Winter 1794 gab es schon zu Ende des Februars junge Rabenkrähen im Thüringer-Walde.

Ihre Nahrung im Freyen besteht aus Insekten und Würmern, Getreide und Früchten, Mäusen ꝛc.

Am leichtesten fängt man sie im Winter, so wie die Nebelkrähen und Dohlen in Städten und Dörfern mit Papierduten, in welche man unten ein Stückchen Fleisch steckt, und den Rand mit Vogelleim bestreicht. Auch mit starken Leimruthen lassen sie sich im Hofe und vor den Thüren bey ausgestreuten Getreide oder Pferdemist fangen.

9) Die Nebelkrähe.

(Schildkrähe, Sattelkrähe, Winterkrähe, graue Krähe, grauer Rabe, Mehlrabe, Krauveitel.) *)

Beschreibung und Merkwürdigkeiten.

Im Winter trifft man diesen Vogel fast in allen Gegenden Deutschlands an, im Sommer aber nur vorzüglich in den nördlichen, wo er im Gehölze und in Gärten, die in das freye Feld stoßen, brütet. Die 4 bis 6 Eyer, welche das Weibchen legt, sind hellgrün, fein braun gestrichelt und gefleckt. Der Vogel ist etwas größer als der vorhergehende, grau, aber Kopf, Kehle, Flügel und Schwanz sind schwarz.

Jung spricht er leichter als der vorhergehende, und läßt sich auch alt noch leichter zähmen. Man behandelt ihn eben so wie den vorhergehenden.

*) Gorvus Cornix. *Lin.* Corneille mantelée. *Buff.* Hooded Crow. *Lath.*

10) Die Dohle.

(Thale, Tahe, Aelke, Kayke, Gacke, Schneegäcke, Schneedohle.) *)

Beschreibung und Merkwürdigkeiten.

Dieser Vogel ist ohnehin, da er sein Nest mit 4 bis 7 grünen, dunkelbraun und schwarz gefleckten Eyern in alten Gebäuden, Häusern, Schlössern, Thürmen und Kirchen anlegt, ein halber Hausvogel, und wird es ganz, wenn man ihn jung ausnimmt und erzieht, wo er alsdann mit dem Hausfedervieh auf dem Hof herum geht. Nicht sowohl ihn reden zu lernen, als sich an seinem Aus- und Einfliegen zu vergnügen, hält ihn der Liebhaber. Auch alte, die man im Herbst fängt, ihnen die Flügel beschneidet, und diese im Frühjahr ausrupft, daß sie nach und nach wieder fliegen lernen, kann man gewöhnen, daß sie auf einen gewissen Ruf wieder kommen. Im Winter sind sie alsdann gewiß wieder auf dem Hof. Die Größe der Dohle ist wie eine Taube 13 1/2 Zoll lang. Der Hinterkopf ist lichtgrau, der übrige Körper schwarz, unten etwas heller.

Wenn sie im Winter wilden Knoblauch auf dem Felde frißt, so stinkt sie ganz außerordentlich und behält

*) Corvus monedula *Lin.* Choucas *Buff.* Iackdaw. *Lath.*

behält den Geruch eine ganze Woche lang noch in der Stube.

11) Der Holzheher.

(Nußheher, Nußbeißer, Heher, Eichelheher, Eichelkehr, Häzler, Fack, Holzschreyer.) *)

Beschreibung.

Dieß ist ein schöner Vogel, der in meiner Jugend in den thüringischen Walddörfern nicht selten als Stubenvogel im Käfig gehalten wurde, und den man Sprechen lehrte. Er hat die Größe einer Taube und ist 13 1/2 Zoll lang. Sein Schnabel sieht aus wie ein Krähenschnabel, und ist schwarz, die Füße aber sind bräunlich ins fleischfarbene fallend. Alle kleine Federn sind dunenartig geschlissen und wie Seide anzufühlen. Beynahe der ganze Körper fällt ins purpurröthlichaschgraue; die Kehle ist weißlich; die Augen sind röthlich weiß und After und Steiß ganz weiß; die langen lockern Federn des Vorderkopfes, die schwarz, aschgrau und purpurroth aussehen, können in einen Federbusch aufgerichtet werden; von der untersten Kinnlade läuft an jeder Seite ein schwarzer Streifen bis fast zur Hälfte des Halses herab; die Schwungfedern sind schwärzlich, die mittleren weiß gerändet, welches einer

*) Corvus glandarius. *Lin.* Le Geay. *Buff.* The Iay. *Lath.*

weißen Fleck auf den Flügeln bildet; die Deckfedern der vordern Schwungfedern haben auf ihrer Außenseite (und dieß macht den Vogel außerordentlich schön) schmale, schöne, glänzende, weißblaue, hellblaue und blauschwarze Queerstreifen, deren Farben, wie beym Regenbogen, sanft ineinander fließen; die Schwanzfedern sind schwarz, an der Wurzel grau, weiter nach der Spitze mit verloschenen Streifen der eben beschriebenen schönen Flügeldeckfedern bezeichnet.

Das Weibchen ist nicht sehr vom Männchen zu unterscheiden. Doch ist es im Nacken graulich, dahingegen das Männchen an dieser Stelle bis zum Rücken viel röther ist.

Aufenthalt.

a. Im Freyen. Man trifft ihn in Schwarz- und Laubwäldern an, sowohl in bergigen als ebenen Gegenden, und am häufigsten wo beyde Holzgattungen vermischt sind.

b. In der Stube hält man ihn in einen großen dräthernen Vogelbauer, den man die Gestalt eines Hauses, Thurms ꝛc. giebt; in der Stube herum laufend ist er zu unflätig.

Nahrung.

a. Im Freyen frißt er vorzüglich Eicheln und Eckern, und wenn es diese nicht giebt, allerhand Insekten, Würmer und Beeren. Zu der Zeit wenn es Kirschen giebt, ist er der schädlichste Vogel für die Gärten.

b. Wenn

b. Wenn man ihn im Vogelhaus hält (oder in der Stube herum laufen läßt), so gewöhnt man ihn gerne an Kleye in Milch geweicht. Er frißt aber auch Brod, Käsequark, gekochtes Fleisch, und fast alles was auf den Tisch kömmt. Eicheln und Nüsse sind alsdann Leckerbissen für ihn. Reinlichkeit ist ein nothwendigts Stück bey seiner Wartung, sonst beschmutzt er die Federn, und wird unansehnlich.

Am besten ist es, man gewöhnt ihn an bloßen Weizen, dann verunreinigt er sich nicht so leicht, und sein Unrath ist nicht so flüßig und übelriechend. Er läßt sich mehrere Jahre lang damit unterhalten.

Nicht bloß zum Trinken sondern auch zum Baden, will er immer frisches Wasser haben.

Fortpflanzung.

Er nistet auf Buchen, Eichen und Fichten, hoch und niedrig und legt fünf bis sieben aschgraue ins graue spielende und mit kleinen dunkelbraunen Punkten besetzte Eyer. Die Jungen, die man sprechen lehren will, nimmt man aus, wenn sie vierzehn Tage alt sind, und füttert sie mit Käsequark, Semmel, Brod, Fleisch ꝛc. auf. Sie sind leicht aufzuziehen und zu zähmen.

Die Alten wollen nicht recht zahm werden. Sie verkriechen sich immer, wenn sie einen Menschen gewahr werden, und fasten deshalb oft lieber dem halben Tag.

Fang.

Wer Vergnügen an alten Vögeln dieser Art hat, der kann sie am besten auf folgende Art fangen. Im Herbst von Michaeli bis Martini wählt man sich in einen Tannen- oder Fichtenwalde an einem solchen Ort, wo man diesen Vogel häufig vorbeykommen sieht, einen Platz, wo eine einzelne Fichte oder Tanne steht, drey bis sechs Schritte rings herum keinen andern Baum zur Nachbarschaft hat. Von dieser haut man die überflüßigen Aeste weg, läßt nur einzelne in Gestalt einer Wendeltreppe stehen, und schneidet auch diese so weit ab, daß sie nur 5 bis 6 Spannen lang sind. Ohngefähr 10 bis 13 Fuß von der Erde fangen diese Aeste an und reichen bis 6 Fuß unter dem Gipfel. Sie werden mit Leimruthen besteckt. Unter dem Baume wird eine mit grünen Reißig bedeckte Hütte gebaut, die nach Verhältniß der Personen, die sie fassen soll, groß gemacht wird. Auf diese setzt man eine lebendige oder todte, oder von Thon gebrannte Eule, oder in deren Ermangelung einen Hasenbalg, welcher eben die Dienste thut, nur muß er an etwas angebunden seyn, damit er bewegt werden kann. Um die Heher herbeyzulocken, hat man die sogenannte Wichtelpfeife nöthig, welche man von einem Stückchen Holz macht, in dessen Kerbe man ein Stückchen Kirschbaumrinde legt, und diese wieder mit dem Deckel der Kerbe bedeckt. Man ruft alsdann wie eine Eule; die Holzher, als Erbfeinde

derselben kommen herbey, schreyen, man schreyet mit, wie ein Holzheher, dadurch versammeln sich ihrer noch mehr, fliegen auf die Leimruthen, bleiben daran kleben, fallen herab und können weggenommen werden. Wenn man die obere Decke der Hütte nur leicht mit Fichtenreißig belegt, fallen sie als schwere Vögel gerade in dieselben. Auch eine Menge anderer Vögel kommen durch diesen betrügerischen Ruf herbey, wollen ihre Brüder von einem Feinde retten, fangen sich, und man bekömmt oft in etlichen Stunden eine Menge Vögel, Holzheher, Elstern, Spechte, Drosseln, Rothkehlchen, Meisen u. s. w. Dieser Fang geht bey Anbruch des Tages an; man kann ihn aber auch in der Dämmerung des Abends anstellen.

Sie gehen auch sehr gern auf den Tränkheerd, wo man im Julius ganz Junge bekommen kann mit halbgewachsenen Schwanze. Wenn man keine aus dem Neste erhalten kann, so taugen auch diese noch zum sprechen und zähmen.

Empfehlende Eigenschaften.

Wie gesagt, so empfiehlt diese Vögel ihre Gelehrigkeit, indem sie leicht sprechen lernen, besonders wenn man ihnen die Zunge gelößt hat. Doch sprechen sie nichts als einzelne Worte. Sie lernen auch das Trompeterstückchen und andere kleinstrophige Melodien. Auch ihre Farben haben Reitz genug, sie zu Stubenvögeln zu machen. Außerdem kann man sie auch zum Ein- und Ausfliegen gewöhnen, doch geht

dieß nicht wie bey den Raben und Kräharten in der Stadt an, sondern nur auf dem Lande nahe am Walde und Felde.

12) Der Tannenheher. *)

(Nußheher, Nußpicker, Nußknacker, Nußbeißer, schwarzer Markward, Nußkrähe.)

Beschreibung.

An Größe gleicht er fast den vorhergehenden, ist 12 Zoll lang, wovon der Schwanz 4 3/4 Zoll hält; die Flügel reichen zusammengelegt bis auf die Mitte desselben; der Schnabel 1 1/2 Zoll lang, grade, an den Seiten zusammengedrückt vorn gekrümmt und schwarz; der Augenstern nußbraun; die Füße sind schwarz 1 3/4 Zoll hoch. Er ist so bunt wie ein Staar. Der Leib ist schwarzbraun, oben heller, unten dunkler; Kopf, Nacken und Steiß einfarbig; vor den beyden Augen ein weißer Fleck; an den Wangen und Seiten des Halses eine Menge weiße, kleine, eyrunder Flecken, auf dem Rücken einzelne größere oder nur einzelne Strichelchen; an der Brust häufige, große, eyrunde, am Bauche etwas sparsamere, aber größere und fast dreyeckige weiße Fle-

*) Corvus Caryocatactes. *Lin.* Casse-noix. *Buff.* Nutcracker. *Lath.*

Flecken; die obern Deckfedern des Schwanzes schwarz, die untern weiß; die Deckfedern der Flügel schwärzlich, die kleinen mit einzelnen dreyeckigen weißen Spitzen; die Schwungfedern schwarz; die Schwanzfedern ebenfalls, doch haben diese weiße Spitzen.

Das Weibchen ist mehr rost- als schwarzbraun.

Aufenthalt.

a. Im Freyen. Er wohnt in den tiefsten Wäldern, besonders wenn er mit Nadel- und Laubholz vermischt ist, und Wiesen und Quellen in der Nähe sind. Ob er gleich ein Standvogel zu seyn scheint, so streicht er doch im Herbst in diejenigen Gegenden, wo es Eicheln, Bucheckern und Haselnüsse giebt. Ja man trifft ihn im Winter wohl gar auf den Straßen an, wo er den Pferdemist durchsucht.

b. In der Stube hält man ihn wie den Holzheher.

Nahrung.

a. Im Freyen. Mit den starken Schnabel beißt der Tannenheher die Tannen- und Fichtenzapfen ab, zerknackt Eicheln, Bucheckern und Haselnüsse mit Leichtigkeit. Er frißt auch allerhand Beere, am liebsten aber animalische Nahrung, Insekten und was er sonst habhaft werden kann.

b. In der Stube nährt man ihn wie den vorhergehenden. Er läßt sich aber nicht nur leichter zähmen, sondern auch leichter an alle Nahrunggewöhnen.

Er

Er frißt Waitzen, am liebsten aber Fleisch. Wenn man einen lebendigen Holzheher zu ihn in Käfig wirft, so ist er in einer Viertelstunde verzehrt; auch geschossene ganze Eichhörnchen, die andre kleine Raubvögel scheuen, frißt er ohne Bedenken.

Fortpflanzung.

Sein Nest steht in hohlen Bäumen. Es enthält 5 bis 6 Eyer, die auf dunkel olivengrauen Grunde sehr einzelne dunkelbraune Queerstrichelchen haben. Man zieht die Jungen mit Fleisch auf.

Fang.

Man fängt ihn im Herbst in der Schneuße, wo Vogelbeere vorhängen; man kann aber diesen Fang dadurch verbessern, daß man Haselnüsse vorsteckt. Er geht auch auf den Tränkheerd.

Empfehlende Eigenschaften.

In seinen Betragen ist er so kurzweilig wie ein Würger. Er ahmt die Töne verschiedener Thiere nach, und ist so geschwätzig wie der Holzheher. Seinen Tönen und seiner Gestalt nach müßte man ihn jung gefangen wohl reden lehren können.

---

13) Die Elster.

(Alster, Azel, Hutsche, Schalaster, Heister, Hetze, Egester.) *)

Beschreibung.

Dieser Vogel, der ohngefähr die Dicke einer Taube, aber wegen seines langen Schwanzes die Länge von 18 Zoll hat, ist allenthalben in Deutschland, als ein Vogel, der sich so nahe um die Wohnungen der Menschen herum aufhält, bekannt genug. Er ist in der That ein schöner Vogel, so einfach auch seine Farbe zu seyn scheint. Er ist nämlich schwarz und weiß bunt, aber beyde Farben sind ausgezeichnet schön, und er wird noch mehr durch den keilförmigen Schwanz geziert, welcher an der Spitze purpurfarben glänzt, und so ins Stahlblaue übergeht.

Nahrung.

Die Nahrung dieses Vogels in der Freyheit sind Insekten, Gewürme, allerhand Arten von Wurzeln, auch andere Früchte; im Vogelhaus oder im Zimmer und Haus frey gehend nimmt er mit Brod und gekochten Fleisch vorlieb, ja fast mit allem was auf dem Tisch kömmt, und ist er gut gewöhnt, so kommt er Essenszeit dem Fenster herein geflogen und hält seine Mahlzeit vom Tisch.

Wenn

*) Corvus Pica *Lin.* Pie. *Buff.* Magpie, *Lath.*

Wenn er seinen Vorrath häufig findet, so versteckt er den Ueberfluß bis zu einer andern Mahlzeit. Diesen Trieb bemerkt man schon an den Jungen, die man aufzieht, so bald sie nur selbst fressen können.

Empfehlende Eigenschaften.

Dieß ist derjenige Vogel, der sich unter den deutschen Vögeln gewiß am meisten zähmen läßt, denn andere noch so zahme Vögel lassen sich nicht gern angreifen.

Die Elster lernt sprechen, und zwar leichter als die Krähenarten. Sie muß aber dazu jung aus dem Neste genommen und unterrichtet werden. Sie zum Aus- und Einfliegen zu gewöhnen, ist leicht, wenn man sie nur etwa so zahm, wie die Haustauben, oder noch zähmer haben will; denn rohes Fleisch, Brod, und alles was vom Tisch kommt, schmeckt der aufgezognen Elster so gut, daß sie sich gar nicht von dieser Kost wegsehnt, daher immer wieder zurückkehrt, und nur aus Leckerey manchmal ein Insekt oder Wurm frißt. Um sie hierzu zu gewöhnen, nimmt man sie (und das ist die Hauptsache, welche man bey den meisten Vögeln, die man zum Ein- und Ausfliegen gewöhnen will, zu beobachten hat,) wenn sie vierzehn Tage alt sind, aus dem Neste, das auf Bäumen nahe bey Dörfern und Städten mit 4 bis 6 weißgrünen mit aschgrau und olivenbraunen Pünktchen und Strichelchen besetzten Eyern, steht, und füttert sie mit Brod, das in Milch oder auch in Wasser eingeweicht ist, giebt ihnen nach und nach auch gehacktes Fleisch, und endlich von allem, was in die Küche kommt,

kommt, auch gekochte oder faule Aepfel und Birnen, die man sonst nicht brauchen kann. Wenn sie so flügge sind, daß sie auf einem nahen Baume fliegen können, so läßt man sie wohlgesättigt ausfliegen, und lockt sie dann wieder zu sich, oder an den Ort, wo sie immer bleiben sollen; das wiederholt man so lange, bis sie ganz flügge sind, alsdann beschneidet man ihnen die Flügelfedern ein wenig bis zum Winter, wo man sie ihnen wieder ausrupft, daß sie wachsen. Unterdessen werden sie sich so an ihren Wärter und das Haus, wo er wohnt, gewöhnt haben, daß man sie ohne Besorgniß halbe Tage lang im Freyen lassen kann, und sie doch wieder kommen sieht. Können sie dabey sprechen, so vergnügen sie um desto mehr. Auch die Alten, welche man im Winter leicht in Leimruthen, an die man Fleisch thut, fangen kann, wird man dadurch auf den Hof gewöhnen, daß man ihnen im Sommer die Flügel verschneidet und sie ihnen im Herbst wieder wachsen läßt. Sie kommen dann ohne Scheu wieder, und finden sich wenigstens unter dem Federvieh des Hofes ein, brüten auch im Sommer nicht weit vom Hause ihre Junge aus, für welche sie immer Nahrung aus der Küche verlangen. Was glänzendes darf man aber vor diesen Gästen nicht liegen lassen; denn sie schleppen alles Metall, und andere glänzende Dinge weg und verscharren sie, so wie ihren Ueberfluß an Nahrungsmitteln.

Einer meiner Freunde schreibt mir: Ich habe eine Elster aufgezogen, die wie eine Katze so lange an

mir

mir herumstrich, bis ich sie streichelte. Sie lernte das Ausfliegen von selbst und folgte mir oft stundenlang, so daß ich die größte Noth hatte, sie von mir zu entfernen, und sie einsperren mußte, wenn ich sie nicht mitnehmen konnte. Gegen andre Personen war sie wild, mir aber konnte sie die geringste Gemüthsbewegung an den Augen absehen. Mit ihren wilden Cameraden flog sie sehr weit, verstrich aber nie mit denselben.

---

b. Jung zähmbare.

14) Der gemeine Pirol.

(Kirschvogel, Wittewal, Gelbvogel, Vogel Pühloh, Schulz von Mirlo, Golddrossel, Goldamsel, Goldmerle, Regenkatze, Weyrauch und Pfingstvogel.) *)

Beschreibung.

Dieser schöne Vogel (wenigstens ist das männliche Geschlecht schön), hat die Größe einer Schwarzdrossel und ist 9 Zoll lang, wovon der Schwanz 3 1/2 Zoll mißt. Der fleischrothbraune Schnabel ist ein Zoll lang, stark, rundlich erhaben, und an der obern scharfen, etwas ausgeschnittenen Spitze übergekrümmt; die Nasenlöcher sind offen; der Augenstern graubraun; die 1 Zoll hohen Füße so wie die Zehen schmutzig bley-

*) Oriolus Galbula. *Lin.* Loriot *Buff.* Golden Oriol. *Lath.*

bleyfarben; Kopf, Hals, Rücken, Kehle, Unterhals, Brust, Bauch, Seiten und untere Deckfedern der Flügel schön goldgelb, an der Kehle und am Bauch etwas heller, und am Steiß etwas ins Grüne fallend; zwischen dem Schnabelwinkel und den Augen ist ein schwarzer Fleck; die Augenlieder sind gelb gesäumt; die Flügel schwarz; die Deckfedern der großen Schwungfedern bleichgelb gesäumt, wodurch ein gelber Fleck auf den Flügeln entsteht; von dem graden Schwanze die beyden mittelsten Federn ganz schwarz, die übrigen nur von der Wurzel an bis zur Hälfte, dann goldgelb, doch so daß die äußersten mehr gelbes haben, als die weiter nach innen stehenden, und die äußersten auf der schmalen Seite ganz schwarz.

Das Weibchen ist nicht so schön; nur an den Enden der olivengrünen Schwanzfedern und an den untern Deckfedern des Schwanzes und der Flügel zeigt sich die goldgelbe Farbe; der Oberleib ist übrigens zeisiggrün und der Unterleib schmutzig weißgrünlich mit dunklen Streifen gemischt; die Flügel schwärzlichgrau.

Aufenthalt.

a. Im Freyen wohnt er in einzelnen Feldhölzern und in den Vorhölzern großer Waldungen, wo dichtes, hohes, lebendiges Holz steht, und er hat es sehr gern, wenn es mit einzelnen Schwarzholzbäumen untermischt ist. Er sucht die dichten Bäume so gern auf, daß man ihn selten frey sitzen sieht. Wenn die Kirschen reif sind, begiebt er sich auch in

die Gärten. Er kommt im Mai, wenn die Bäume ausgeschlagen sind, bey uns in Deutschland an, und verläßt uns schon im August familienweise wieder.

b. In der Stube steckt man ihn, wenn er nicht frey herumfliegen oder laufen darf, in einem großen drathernen Käfig, den man wie einen gewöhnlichen Nachtigallen-Bauer, oder wie ein Vogelhaus machen lassen kann.

Nahrung.

Im Freyen nährt er sich von Kirschen, Beeren und Insekten. Wenn man ein altes Männchen mit dem Kauz, wie den Holzheher fängt, es in einen weiten Käfig in eine einsame Stube oder Kammer stellt, ihm anfangs lauter frische Kirschen giebt, und nach und nach dieselben mit in Milch eingeweichten Semmeln und dürren Ameiseneyern, oder mit gewöhnlichen Nachtigallenfutter vermischt, so kann man es wohl einige Zeit beym Leben erhalten, aber selten länger als zwölf bis sechzehn Wochen.

Fortpflanzung.

Die Pirole nisten nur einmal des Jahrs. Sie besitzen viel Kunsttrieb und hängen sehr geschickt ihr beutelförmiges Nest in die Gabel eines Astes auf einem belaubten hohen Baum oder Strauch. Es gleicht einem Korbe mit zwey Handhaben. Das Weibchen legt vier bis fünf weiße mit einzelnen schwarzen Pünktchen und dergleichen Flecken besetzte Eyer, und die Jungen sehen bis zum kommenden Jahre wie die Mutter aus

aus und mauen wie die Katzen. Wenn man sie aufziehen will, wozu aber außerordentlich viel Fleiß und Aufmerksamkeit gehört, so muß man sie aus dem Neste nehmen, wenn sie halb flügge sind, sie anfangs mit frischen Ameiseneyern füttern, und sie nach und nach an das gewöhnliche Nachtigallenfutter, oder an Semmeln mit Milch gewöhnen.

Empfehlende Eigenschaften.

Ich habe zwey jung aufgezogene Männchen gesehen, wovon das eine eben seinem natürlichen Gesang, welcher in der Pirolsprache, Hidahaja, Gvigaia ꝛc. klingt, oder wie die Kinder in Preußen sagen, wenn du gesoffen hast so zahle auch *), noch das Trompeterstückchen, und der andere eine Menuet pfiff. Ich muß gestehen, der runde volle Flötenton machte diesen Vogelgesang außerordentlich angenehm. Schade, daß die goldgelbe Farbe abgeschossen war; welches sie allezeit thut, besonders wenn man den Pirol in einer Stube hat, wo Taback geraucht wird oder der Ofen raucht. Der Waltershäuser Vogelhändler Thiem hat mir auch von zweyen gesprochen, die Lieder pfiffen, und die er in Berlin sah. Seine Lockstimme, wodurch er sich im Junius vor allen andern Vögeln so sehr ausgezeichnet, ist Yo oder Pühloh.

---

*) Daher vielleicht sein Name Biereſel.

15) Der gemeine Wiedehopf.

(Kothhahn, Dreckhahn, Stinkhahn, Baumschopf, Heervogel und Gänsehirt.) *)

Beschreibung.

An Größe gleicht er einer Misteldrossel und ist 1 Fuß lang, wovon der Schwanz 4 Zoll wegnimmt. Der Schnabel ist schwarz, 2 1/2 Zoll lang, dünn und gekrümmt; die Füße sind kurz und schwarz; der Augenstern schwarzbraun. Sein Federbusch besteht in einer doppelten Reihe Federn, von welchen die längste ohngefähr 2 Zoll lang ist, die Spitzen sind schwarz und der untere Theil hell orangenfarben; Kopf, Nacken, Hals, Brust und die Deckfedern der Unterflügel sind röthlichbraun; der Bauch weiß, bey jungen Vögeln aber mit dunkelbraunen, schmalen, oberwärts laufenden Linien bezeichnet; der Oberrücken und die kleinsten Deckfedern der Flügel rothgrau; der Unterrücken, die Schultern und Flügel schwarz und gelblichweiß bandirt; der Steiß weiß; der zehnfedrige Schwanz schwarz, um die Mitte mit einer weißen aufwärts stumpfwinklich gebogenen breiten Querbinde.

Aufenthalt.

a. Im Freyen. Er lebt des Sommers in Wäldern, die an Viehtriften und Wiesen gränzen. Im August, wenn die Wiesen gemäht sind, zieht er sich

*) UpupaEpops *Lin.* Hupe. *Buff.* Common. Hoopol. *Lath.*

sich familienweise nach den Ebenen. Er geht im September weg und kömmt zu Ende des Aprils wieder. Er ist immer mehr auf der Erde als auf den Bäumen.

b. Im Zimmer setzt man ihn nicht in den Käfig sondern läßt ihn frey herum laufen. Er ist außerordentlich frostig, und liebt daher die Wärme, sitzt immer hinter und unter den Ofen, ja er läßt sich aus Liebe zur Wärme lieber den Schnabel austrocknen und ausdorren, als daß er von dem warmen Ofen lassen sollte.

Nahrung.

a. Im Freyen fressen sie alle Arten von Käfern und Insekten, die sich unter den Exkrementen der Thiere aufhalten, daher sie auf den Triften alle Kühfladen umwenden. Einige haben sie auch auf die Kornböden gesetzt, damit sie Käfer, Spinnen und andere Insekten wegfiengen. Dieß thun sie auch; daß sie aber auch Mäuse fangen sollten, ist ungegründet.

b. In der Stube. Sie lassen sich leicht mit Fleisch und mit Semmeln in Milch geweicht erhalten. Man muß ihnen aber auch zuweilen einige Mehlwürmer hinwerfen.

Fortpflanzung.

Sie nisten in hohle Bäume, und legen zwey bis vier längliche Eyer. Ihr Nest ist eine aus Kuhmist mit zarten Wurzeln durchknetete Halbkugel. Ob man

gleich die Alten zuweilen mit Mühe auch aufbringen kann, so glückt es doch sehr selten, man nimmt daher lieber die Jungen aus dem Neste und füttert sie mit Fleisch von jungen Tauben groß. Sie brauchen sechs Wochen Zeit ehe sie völlig fressen wollen. Sie sind beschwerlich zu füttern, da sie eine herzförmige Zunge von der Größe einer halben Linse haben, und nur schwer schlucken können. Sie müssen alles Futter in die Höhe werfen, den Schnabel öffnen, und mit den Schlund auffangen, weil sie mit der Zunge gar nichts aufnehmen können.

Fang.

Um sie zu fangen merkt man den Ort, wo sie im August auf den Wiesen oft herumlaufen, bestreicht ein 8 Zoll langes Hölzchen mit Vogelleim, bindet an dasselbe einen fingerlangen Faden, an dessen Ende einige lebendige Mehlwürmer befestigt sind, und steckt es ganz locker auf einen Maulwurfshaufen. Wenn sie die Würmer gewahr werden, so zupfen sie an den Faden, dadurch fällt die Leimruthe über sie her und sie bleiben daran kleben.

Empfehlende Eigenschaften.

Der Wiedehopf vergnügt nicht nur durch seine Schönheit, sondern auch durch seine komischen Geberden. Vorzüglich zeichnet sich ein beständiges Nicken mit dem Kopfe aus, wobey er allezeit den Boden mit dem Schnabel berührt, so daß wenn er so fortschreitet, es aus-

aussieht, als gieng er an einem Stocke. Dabey schnellt er auch seinen Federbusch vorwärts und zuckt mit Schwanz und Flügeln. Ich habe verschiedene im Zimmer gehalten, und mich an ihren wunderbaren Grimassen vergnügt. Wenn man sie scharf ansieht, so fangen sie an ihre Pantomimen zu machen. Hr. v. Schauroth schreibt mir über diesen Vogel folgendes. Ich fütterte mit Mühe zwey Junge, die ich aus den Gipfel einer hohen Eiche ausnahm, auf. Sie folgten mir überall, und wenn sie mich nur von Ferne hörten, so machten sie ein zwitscherndes Freudengeschrey und sprangen an mir in die Höhe (viel flogen sie nicht, aber mit ziemlicher Leichtigkeit wenn sie es thaten); setzte ich mich, so kletterten sie an meinen Kleidern in die Höhe, besonders wenn ich sie fütterte, und den Milchtopf, wovon sie die Fetthaut sehr gern fraßen, angriff. Sonst stiegen sie auch so lange an mir in die Höhe bis sie auf den Schultern oder den Kopf saßen und sich an mich schmiegen konnten. Ich brauchte aber auch nur ein Wort zu sagen, um mich von ihrer Zudringlichkeit zu befreyen, so giengen sie unter den Ofen, überhaupt sahen sie immer nach meinen Augen, um zu bemerken, ob ich aufgeräumt war, wornach sie auch ihre Laune richteten. Sie bekamen das bey der Nachtigall angegebene Universalfutter und zu Zeiten Käfer, (Mai- und Roßkäfer sind ihre Leckerbissen, Regenwürmer mochten sie gar nicht), welche sie mit ihren spitzigen Schnabel so lange zer-

stechen, bis Füße und Flügeldecken abspringen und alles weich wird, dann werfen sie dieselben in die Höhe, und müssen sie so fangen, daß sie der Länge nach in den Schlund fallen, kommen sie der Queere, so müssen sie wieder von vorne anfangen. Sie baden sich nicht im Wasser und auf den Sand wälzen sie sich nur herum. Ich nahm sie mit auf nahe Wiesen, um sie Insekten fangen zu lassen, bey welcher Gelegenheit ich ihre angeborne Furcht vor Raubvögeln bemerkte. Sobald sich eine Taube oder ein Rabe im Fluge sehen ließ, so machten sie in weniger als einer Secunde eine artige Stellung, sie legten sich auf den Bauch nieder, breiteten die Flügel so weit aus, daß die äußersten Schwungfedern einander berührten, und der Vogel mit einem Kranz von Schwung- und Schwanzfedern umgeben war, legten den Kopf zurück auf den Rücken, und streckten den Schnabel in die Höhe. In dieser Positur sahen sie einem alten Lumpen ganz gleich; war der Vogel außer dem Horizonte, so sprangen sie mit Freudengeschrey auf. Sie liegen sehr gerne in der Sonne und strecken sich in derselben aus. Aus Wohlbehagen schreyen sie Wek wek wek in einem schwebenden Ton; im Zorne haben sie eine kreischende Stimme, und das Männchen (welches röthlicher ist) schrie ein paarmal Hup, Hup. Das Weibchen hatte sein Futter öfters in der Stube herumgetragen, und kleine Federn, Fäden, Staub ꝛc. darum gewickelt. Dieß machte einen Ballen im Magen, wie eine Hasel-

nuß

selnuß groß; es starb also an einer Unverdaulichkeit. Das Männchen erlebte den Winter und saß immer auf dem warmen Ofen, wovon sein Schnabel vertrocknete, daß er wohl einen Zoll auseinander stund, und so mußte es elend umkommen.

---

16) Der gemeine Kuckuk. *)

(Europäischer, aschgrauer, singender Kuckuk, Guckaug, Gucker.)

Beschreibung.

Er hat die Größe einer Turteltaube, ist 1 Fuß 2 Zoll lang, wovon der Schwanz 7 Zoll mißt; die zusammengelegten Flügel bedecken drey Viertheile desselben; der Schnabel ist 1 Zoll lang, krümmt sich allmählig, ist oben schwarz, unten bläulich, an den Winkeln safrangelb und im Rachen orangenroth; der Stern und der Rand der Augenlieder gelb; die Nasenlöcher gerändet; die Füße gelb und 1 Zoll hoch, 2 Zehen vor, und zwey rückwärts, also Kletterfüße. Kopf, Hinterhals, Rücken, Steiß und Deckfedern der Flügel sind dunkelaschgrau, der Rücken und die Deckfedern der Flügel taubenhälsig glänzend; der Unterleib bis zur Brust hellaschgrau, von da weiß mit schwarzgrauen Wellenlinien; die Schwungfedern dunkelbraun

*) Cuculus canorus. *Lin.* Coucou. *Buff.* Common Cuckow. *Lath.*

auf der innern Fahne mit weißen Flecken; die Schwanzfedern keilförmig und schwarz, auf der Mitte mit eyrunden weißen Flecken, die auf den mittelsten kaum sichtbar sind.

Das Weibchen ist kleiner, oben dunkelgrau mit schmutzig braunen, verwaschenen Flecken; am Unterhals aschfarben und gelblich gemischt mit schwarzbraunen Querstreifen; der Bauch schmutzig weiß, dunkelbraun in die Queere gestreift.

Aufenthalt.

a. Im Freyen. Als Zugvogel kommt er zu Ende des Aprils an, und geht im September wieder weg.

b. In der Stube. Man läßt ihn frey herum fliegen, oder thut ihn in einen großen hölzernen Käfig.

Nahrung.

a. Im Freyen Mehrere Arten von Insekten. Sie lesen viele Raupen von den Bäumen ab.

b. In der Stube. Fleisch und das Universalfutter von Semmelgries.

Fortpflanzung und andere Merkwürdigkeiten.

Er ist der einzige Vogel der nicht selbst brütet, sondern ein, höchstens zwey Eyer in das Nest irgend eines Insektenfressenden Vogels legt. Man muß ihn aus dem Neste aufziehen. Ich habe es selbst nie gethan, allein mehrere meiner Bekannten. Da es in jeder Hinsicht

ſicht ein merkwürdiger Vogel iſt, und wohl mehr Liebhaber gern einen in der Stube haben möchten, ſo will ich hier mittheilen, was mir Hr. v. Schaurotb von ihm als Stubenvogel geſchrieben hat: Der Kukkuk hat faſt keine empfehlende Eigenſchaften zu einem Stubenvogel. Alt iſt er zu trotzig und zu fräßig; überhaupt iſt ſein Charakter ſtörriger Trotz und Wuth, ſonſt ſitzt er immer melancholiſch ſtill. Ich habe einige aufgezogen; den letzten fand ich in dem Neſte eines Goldammers, der darüber ſehr verlegen war, er war noch blind, und fiel demohngeachtet mit großem Ungeſtümme über mich her, als ich ihn ausnahm. Ich weiß daher nicht, wie die Dummheit ihrer Pflegeeltern entſchuldigt werden kann. Ich hatte ihn kaum ſechs Tage, ſo fraß er im Grimme ſchon alle vorgehaltene Speiſen, und ich nährte ihn mit Vogelfleiſch. Es währte aber ſehr lange ehe er aus ſeinem Freßtroge freſſen lernte, und er war ſo ſtürmiſch in ſeinem Betragen und Springen, daß er alle kleine Gefäße umſtieß. Der Schwanz wuchs ſehr langſam. Ganz zahm wurde er nie, er fuhr mir immer nach Geſicht und Händen, ja er fuhr nach allem was ihm zu nahe kam, auch nach andern Vögeln. Er fraß von dem erſten Univerſalfutter und zwar ſehr viel, wovon er aber viel miſtete, und ſich damit ſehr beſchmuhte; auch fraß er ſeinen eigenen Unrath. Mit ſeinen kurzen Kletterfüßen iſt er äußerſt ungeſchickt, gehen kann

er

er gar nicht, höchstens große Sprünge thut, desto geschickter aber fliegt er.

---

b. Ausländische.

17) Der Mino oder Plauderer. *)

Beschreibung.

Er hat die Größe einer Schwarzdrossel und ist 10 1/2 Zoll lang. Sein etwas erhabener, messerförmiger, an der Wurzel nackter, 1 1/2 Zoll langer Schnabel ist orangenfarben mit einer hellgelben Spitze; die Füße sind orangengelb; die Nasenlöcher länglich und sitzen in der Mitte des Schnabels; der Augenstern ist nußbraun; die Federn an der Seite des Kopfs sind kurz, wie geschorner Sammet, außer in der Mitte nach dem Hinterkopf zu, wo sie wie bey andern Vögeln aussehen; zu beyden Seiten des Kopfes eine kahle Haut, die unter jedem Auge anfängt, und sich bis nach den Hinterkopfe hin erstreckt, wo sie sich aber nicht vereinigt; sie ist von ungleicher Breite, an den Augenrändern breit und gelb von Farbe; zu gewissen Jahrszeiten aber, wenn der Vogel zornig oder vergnügt ist, pflegt sie ihre Farbe in etwas zu verändern; die Hauptfarbe

*) Gracula religiosa. *Lin.* Mainate. *Buff.* Minor Grakle. *Lath.*

farbe des Gefieders ist schwarz, mit purpurfarben, violetten und grünen Schimmer nach den verschiedenen Lichtseiten; an den Schwungfedern ist ein weißer Streifen; der gerade Schwanz ist 3 Zoll lang.

Merkwürdigkeiten.

Man trifft diese Vögel in verschiedenen Gegenden Ostindiens an, auf der Insel Jamaica, fast auf jeder Insel jenseits des Ganges auch auf Java. Sie nehmen ihr Futter aus dem Pflanzenreiche. Diejenigen die man nach Europa bringt, lieben die Kirschen und Weinbeeren vorzüglich. Wenn man ihnen Kirschen vorhält, und sie ihnen nicht gleich giebt, so schreyen und weinen sie wie die kleinen Kinder. Sie werden außerordentlich zahm und zutraulich, pfeiffen und singen vortreflich, und plaudern mehr und besser als irgend ein Papagey. In China hält man sie häufig in Käfigen, bringt sie dahin von Java, verkauft das Stück vor fünf Schillinge. In mittlern Deutschland, wo man zu weit von den Küsten wohnt, gehören sie unter die seltenen Stubenvögel.

III. Großschnäblige Vögel. *)

Die Schnäbel sind sehr groß, aber mehrentheils hohl, daher sehr leicht, oben erhaben und nach vorne

*) Leviroſtres.

vorne gekrümmt. Die Füße sind kurz und stark und bey denen die wir hier beschreiben Kletterfüße. Die Zunge ist groß, und fleischig zugerundet, daher der menschlichen ähnlich, weshalb sie gut sprechen lernen. Es sind ausländische Vögel und wenn sie sprechen lernen sollen, so müssen sie jung gezähmt seyn.

18) Der rothe Aras.

(der Westindische oder Indianische Rabe.) *)

Beschreibung.

Dieser so wie alle Papageyen werden wegen der Pracht ihrer Federn und der vorzüglichen Sprachgabe gehalten; ob man gleich auch welche darunter findet, wie z. B. den gemeinen aschgrauen Papagey, der

*) Psittacus Macao. *Lin.* Ararouge. *Buff.* Red and blue Maccaw. *Lath.* Von Nr. 18 bis 25 oder bis zu dem weißen Kakatu haben die beschriebenen Papageyen lange keilförmige Schwänze, von dort fangen die kurzschwänzigen Papageyen an. —

Ich werde nur die gewöhnlichen Papageyen hier anführen, die wir hier aus Ost- und Westindien durch die Seefahrer und von diesen in ganz Europa durch die Vogelhändler erhalten. Bekommt man auch einmal einen andern hier nicht beschriebenen, so wird er sich eben so behandeln lassen wie diese. Wer alle Arten von Papageyen kennen lernen will, den kann ich auf den 1ten B. meiner Uebersetzung von Lathams allgemeiner Uebersicht der Vögel.

der auch die Gesänge der Vögel nachahmen und für sich angenehm pfeiffen kann. Alle Vögel, die sprechen, wenigstens so deutlich als möglich sprechen sollen, müssen wie schon gesagt, eine dicke, zugerundete Zunge haben, deren Band man auch noch, um sie beweglicher zu machen, etwas weiter löset. Daher lernen die Papageyen, besonders die kurzschwänzigen, am deutlichsten und nach ihnen Raben, Krähen, Dohlen, und Heher am besten, am deutlichsten aber vermittelst ihres eigenen Kehlenbaues Staare, Amseln ꝛc. sprechen.

Der rothe Aras ist einer der größten Papageyen, denn er hat die Größe eines mittelmäßigen Huhns und ist 2 Fuß 8 Zoll lang; der Schnabel ist so stark, daß er mit großer Leichtigkeit einen Pfirsenkern entzwey knacken kann, an der obern weit überkrümmten Kinnlade ist er weiß, an der Spitze und an den Seiten der Wurzel schwarz, die untere aber ganz schwarz; die Füße, an welchen wie bey allen Papageyen 2 vor und 2 rückwärts stehen, und die man, wie schon erwähnt, Kletterfüße nennt, sind grau und die Wangen sind unbefiedert und mit einer

Vögel. Mit Kupfern. Nürnberg bey Weigel und Schneider 1793 verweisen. Um den wohlfeilsten Preiß kann man die Papageyen im mittlern Deutschland bey unserm Vogelhändler Thiem in Waltershausen, der jährlich eine große Anzahl aus England und Holland holt, bekommen, von dem man auch alle in diesem Buche beschriebenen Thüringischen Stubenvögel erhalten kann.

einer weißlichen, ungleichen Haut bedeckt; der Augenstern hellgelb; Kopf, Hals, Brust, Bauch, Schenkel, der obere Theil des Rückens und die obern Deckfedern der Flügel sind schön scharlachroth; der Unterrücken und Steiß hellblau; die Schulterfedern und größten Deckfedern der Flügel sind blau, gelb und grün melirt; die Schwungfedern sind auf der äußern Fahne schön ultramarin- und Königsblau, auf der inneren bedeckten grauschwarz; der Schwanz ist keilförmig, die zwey mittlern Schwungfedern sind scharlachroth mit hellbraunen Spitzen, die nächste auf jeder Seite, halb blau, halb roth, doch in einander verlohren die vier äußersten oben violetblau, unten mattroth.

Das Weibchen ist fast gar nicht vom Männchen verschieden. Auch ist die Farbe nicht bey allen ohne Abweichung so wie ich sie oben beschrieben habe, sondern an Flügeln und Schwanz gehen Abwechselungen vor; doch wird dadurch der Vogel nicht unkenntlich.

Aufenthalt.

a. Im Freyen. Er ist in Brasilien, Guiana und andern Ländern von Südamerika zu Hause, und hält sich mehrentheils paarweise in feuchten Wäldern auf.

b. In der Stube. Bey uns läßt man ihn entweder frey herum gehen und setzt ihn zum Ausruhen eine glatt abgehobelte Stange mit kreutzweise gestellten Queerhölzern hin; oder da er, wie alle Papageyen

ein

ein sehr schmutziger Vogel ist, so thut man am besten, man setzt diese Stange in einen dräthernen Vogelbauer, der aber wenigstens 2 1/2 bis 3 Fuß im Durchmesser und 8 Fuß Höhe haben muß, wenn er seine schöne Schwanzfedern nicht abstoßen und überhaupt die gehörige Bewegung, die ihm zu seiner Gesundheit so unentbehrlich ist, haben soll.

Nahrung.

In seiner Heymath frißt er vorzüglich die Früchte der Fächerpalme. Bey uns genießt er auch allerhand Obst, wird aber am besten mit Semmel, die in Milch geweicht ist, gefüttert. Zwieback ist ihm auch nicht schädlich, allein Fleisch macht ihn, so wie alles Zuckerwerk und andere Näschereyen ungesund, und wenn er auch etliche Jahre dabey ausdauert, so wird er doch süchtig, bekommt struppige Federn und beißt sich besonders an den Flügelbug die Federn aus, ja oft gar Löcher in verschiedene Theile des Körpers. Er trinkt sehr wenig, da er immer saftige Nahrungsmittel erhält.

Fortpflanzung.

Diese Papageyen machen ihr Nest in die Löcher alter abgestumpfter oder verfaulter Bäume, erweitern das Loch, wenn es nicht groß genug ist mit dem Schnabel, und legen es inwendig mit Federn aus. Das Weibchen legt, wie alle Amerikanische Papageyen des Jahrs zweymal zwey Eyer, die wie Rebhühnereyer

eyer groß und gefärbt sind. Bey uns legen die Weibchen auch Eyer, mehrentheils aber sind sie unbefruchtet, oder wenn sie auch nicht unfruchtbar sind, so verstehen sich doch diese Vögel, so wie fast alle Papageyen sehr schwer zum Brüten. Doch hat man Beyspiele, daß die Weibchen von dem rothen Aras so hitzig geworden sind, daß sie Tauben- und Hühnereyer ausgebrütet haben. Diejenigen Vögel dieser Art, welche man bey uns sieht, sind mehrentheils aufgezogene Junge, besonders wenn sie sprechen können; denn die Alten sind nicht nur schwer zu zähmen, sondern auch gänzlich ungelehrig, so daß sie nichts als ihr unerträglich starkes Geschrey, wodurch sie ihre Leidenschaften zu erkennen geben, hören lassen.

Krankheiten.

Sie sind mehrerley Krankheiten besonders der Dürrsucht unterworfen, die man wie oben S. 22 angegeben ist, heilet. In der Mauserzeit muß man sie, wie alle Papageyen sorgfältig warten, um sie nicht bloß gesund, sondern auch mit vollkommen schönen Gefieder zu erhalten. (s. auch Nahrung.)

Empfehlende Eigenschaften.

Diese Papageyen sind bloß Vögel für den reichen Liebhaber, wegen ihres hohen Preißes, in dem sie stehen. Mitten in Deutschland bezahlt man gewöhnlich für einen 50 bis 100 Rthlr. und in den Seestädten 30 bis 40 Rthlr. Ihre schönen Farben gewähren freylich einen angenehmen Anblick; auch lernen sie viele Wörter

deut-

deutlich nachsprechen, ein- und ausfliegen, und den Wink ihres Herrn befolgen. Allein für mich ist ihre kriechende Bewegung, das Forthelfen mit dem Schnabel und überhaupt ihre Unreinlichkeit nicht sehr angenehm. Sie sind auch oft sehr boshaft, können nicht alle Personen leiden, und man muß Kinder nicht bey ihnen allein im Zimmer lassen, da sie ihnen leicht nach dem Gesichte fliegen oder die Augen beschädigen können. Sie erfordern eine tägliche Reinigung ihres flüßigen und übelriechenden Unraths.

19. Der blaue Aras.

(Der Regenbogenpapagey, blau und gelbe Papagey) *)

Beschreibung.

Dieser Papagey, welcher die Größe eines Kapauns und die Länge von 2 Fuß 8 Zoll hat, ist in meinen Augen ein schönerer Vogel als der vorhergehende, obgleich seine Farben nicht so blendend sind; der Schnabel ist schwarz; die Füße sind dunkelaschgrau; die Wangen fleischfarbig und nackt mit etlichen schönen schwarzen kurzfedrigen, wie ein S gekrümmten Linien gestreift; der Augenstern ist hellgelb; die Kehle mit einem schwarzen Halsband umgeben; die Stirne bis an den Wirbel, die Seiten des Kopfes und die klei-

*) Psittacus Ararauna. *Lin.* Ara bleu. *Buff.* Blew and yellow Maccaw. *Lath.*

nen Deckfedern der Flügel sind mattgrün; der übrige Oberleib schön blau; der Steiß himmelblau; der Unterleib safrangelb; die Schenkel pomeranzenfarben; die Deckfedern der Flügel bey dem Männchen auch pomeranzengelb gemischt; die Flügel und der sehr keilförmige Schwanz sind schön blau, von letztern sind die beyden mittlern Federn einfarbig, die übrigen spielen am innern Rande ins Violette und nahe an der Wurzel sind sie schwärzlich gerändet.

Er variirt wenig in der Farbe.

Aufenthalt und Merkwürdigkeiten.

Er kömmt aus Jamaika, Guiana, Brasilien und Surinam.

Er stimmt in seiner Lebensart und übrigen für uns als schöner Stubenvogel interessanten Eigenschaften mit dem rothen Aras überein; lernt aber nicht so leicht sprechen, ruft auch das Wort Aras nicht so deutlich, ob er gleich Jakob, das Blöcken der Schaafe, das Mauen der Katzen und das Bellen der Hunde leicht und täuschend nachahmen kann. Er hat die sonderbare Gewohnheit nur gegen Abend zu trinken.

20) Der Illinesische Sittich. *)

Beschreibung.

Dieß ist einer der gemeinsten Papageyen, den man bey den Vogelhändlern zu sehen und zu kaufen bekömmt. Er ist 9 1/2 Zoll lang; der Schnabel hellaschfarben; die Augen liegen in einer kahlen graulichen Haut; der Augenstern ist dunkel orangenfarben; die Füße dunkelgrau; die Hauptfarbe ist oben grün, unten gelblichgrau; Stirn, Wangen und Kehle sind schön orangenfarben; der Scheitel dunkelgrün, am Hinterkopf heller und mit gelb untermischt; der vordere Theil des Halses aschfarbig grün; am Bauche etliche orangenfarbige Flecken; die Schwungfedern blaulichgrün, an der innern Fahne schwärzlich, die fünf letzten grasgrün; der Schwanz keilförmig, grün, die mittlern Federn einfarbig, die andern theils aschgrau, theils hellgelb gerändet.

Am Weibchen ist die Stirn dunkelgelb und am Hinterkopf und Bauch fehlt die gelbe Mischung.

Aufenthalt.

Brasilien, Guiana, und Cayenne ist ihr Vaterland, wo sie auf Haiden und andern offenen Plätzen sich aufhalten, und in die Höhlen der Termiten (Termes fatalis L.) bauen. Sie sind so gesell-

*) Psittacus pertinax. *Lin.* Perruche Illinoise. *Buff.* Illinois Parrot. *Lath.*

schaftlich, daß man sie in Schaaren von 500 beysammen sieht. Im Zimmer setzt man ihrer gewöhnlich ein Paar in einen großen messingdräthenen Vogelbauer. Sie liebkosen sich beständig, und der eine betrübt sich oft zu tode, wenn der Kammerad stirbt. Sie stellen, wenn sie ihrer

Nahrung,

die in Kastanien, Eichein, Erbsen und andern Futter besteht, nachgehen, Schildwachen aus, die sie bey Annäherung ihres Feindes warnen müssen, worauf sie mit großen Geschrey davon fliegen. Bey uns nährt man sie mit in Milch eingeweichten Semmeln und mit Nüssen.

Empfehlende Eigenschaften.

Ihre schöne Farbe, Freundlichkeit, Zutraulichkeit und zärtliches Betragen, das besonders beyde Gatten gegeneinander zeigen, macht sie dem Liebhaber angenehm. Sie lernen wenig oder gar nichts sprechen; lassen aber beständig ein unangenehmes Lärmen hören. Man bezahlt das Paar in den mittlern Deutschland mit 4 bis 8 Louisd'ors.

21) Der blauköpfige Sittich. *)

Beschreibung.

Ein gewöhnlicher schöner Papagey von der Größe einer Lachtaube. Er ist 11 1/2 Zoll lang; der Schwanz 6 Zoll und die Flügel legen sich auf der Mitte desselben zusammen. Die obere Kinnlade des Schnabels ist hellgelb mit einer hellaschgrauen Spitze, die untere einförmig aschgrau; der Augenkreiß kahl und gelb; der Oberleib grün; der Unterleib gelblichgrün; die Stirn spielt ins rothe; der Kopf ist blau; die Kehle violet, ins Aschgraue spielend; die Seiten des Halses dunkelgelb; die Schwungfedern grün, an der innern Fahne und an der Spitze aschgrau; die zwey mittelsten Schwanzfedern grünlich, am Ende ins Blaue übergehend, die nächsten eben so aber inwendig hellgelb, die vier äußern an der äußern Fahne grün, an der innern dunkelgelb, aller an den Spitzen hellgelb, die zwey mittlern Federn fast 4 Zoll länger als die äußern; die Füße bläulich; die Klauen grau.

Merkwürdigkeiten.

Er kommt aus Ostindien. Er vergnügt durch seine schöne Gestalt, Schade daß er nicht sprechen lernt. Man behandelt ihn, wie die obigen Arten.

*) Psittacus cyanocephalus. *Lin.* Perruche à tete bleue. *Buff.* Blue-headed Parrot. *Lath.*

22) Der gelbe Sittich. *)

Beschreibung.

Er hat die Größe einer Turteltaube, und ist 11 1/2 Zoll lang, die zusammengelegten Flügel bedecken ein Drittheil des keilförmigen Schwanzes; Schnabel und Füße sind überein grün; die Kehle, Augenkreiß und die Wachshaut hellaschfarben; der Augenstern hellgelb; die Hauptfarbe orangegelb; der Rücken und die Deckfedern des Flügels olivengrün, gefleckt; der Steiß gelblichgrün. Seiten und Schenkel roth; die zunächst am Körper stehenden Deckfedern der Flügel olivengrün mit orangegelben Rande; der Afterflügel blau; die großen Schwungfedern außen blau, innen gelblichgrün, die kürzern von letzterer Farbe; die sechs mittlern Schwanzfedern gelblichgrün, die drey äußern eben so, aber am äußern Rande blau.

Merkwürdigkeiten.

Dieser Papagey kommt aus Angola; lernt leicht und gut sprechen und wird übrigens wie die andern unterhalten.

23) Der

*) Psittacus solstitialis. *Lin.* Peruche jaune. *Buff.* Angola yellow Parrot. *Lath.*

23) Der rothschnäblige Sittich. *)

(Grüner langgeschwänzter Parkit.)

Beschreibung.

An Größe ähnelt er einer Schwarzdrossel, und ist 12 1/4 Zoll lang, wovon der Schwanz 7 1/2 Zoll einnimt, und dessen mittlern Federn fast 5 Zoll länger als die äußern sind; die Flügel legen sich auf ein Viertel desselben zusammen. Die obere Kinnlade des Schnabels ist blutroth, an der Spitze schwarz, die untere ganz schwarz; der kahle Augenkreiß und die Wachshaut, so wie die Füße sind fleischfarben; der Augenstern orangefarben; die Hauptfarbe gelblichgrün; der Flügelrand hellgelblich.

Manche sind grün mit verschiedenen Schattirungen, haben auch wohl blaue Spitzen an den Schwanzfedern.

Merkwürdigkeiten.

Er wohnt in verschiedenen Gegenden von Amerika, auf Dominik, in Guiana, Brasilien ꝛc. Er lärmt und schreyt beständig, lernt sehr leicht sprechen, pfeifen und die meisten Thier- und Vogelstimmen nachahmen. In einen Käfig eingesperrt, wo er

*) Psittacus rufirostris. *Lin.* Le Sincialo. *Buff.* so heißt er auf St. Dominik. Long-tailed green Parrakeet. *Lath.*

sich wenig bewegen kann, spricht und quackelt er beständig, so daß er oft unerträglich wird. Er erfordert die nämliche Behandlung wie die andern Papageyen und scheint nicht so zärtlich zu seyn.

24) Der Pavuan oder Guianische Sittich. *)

Beschreibung.

Dieser Vogel ist so groß als eine Mistdrossel, 12 Zoll lang; der Schwanz 6 1/4 Zoll und die zwey mittlern Federn sind um 3 Zoll länger als die äußern; der Schnabel ist weißlich, an der Spitze aschgrau; die Wachshaut weißlich; die Füße grau; die Klauen schwärzlich; die obern Theile sind dunkelgrün, die untern heller; die Wangen roth gefleckt, aber bey den Jungen bis zum dritten Jahre nicht; die kleinen untern Deckfedern der Flügel scharlachroth, bey Jungen heller; die größern schön hellgelb; die Schwungfedern wie der Rücken, inwendig gelblichgrün gerändet, an den Spitzen schwärzlich, auf der inwendigen Seite matt hellgelb; die Schäfte schwarz.

Merkwürdigkeiten.

Er ist in Guiana, auf Cayenne und den Karibäen zu Hause. Unter allen kleinen langgeschwänz-

*) Psittacus Guianensis. *Lin.* La Perruche Pavouane ou de la Guiane. *Buff.* Pavouane Parrot. *Lath.*

schwänzten Papageyen lernt er am leichtesten und deutlichsten sprechen. Man trifft ihn oft in Deutschland bey den Vogelhändlern an, da er sich gut transportiren läßt, und eben nicht sehr zärtlich ist. Die Behandlung ist wie bey den großen Papageyen.

25) Der rothstirnige Sittich. *)

(Roth- und blauköpfige Parkit.)

Beschreibung.

Dieser nach Deutschland oft kommende Papagey mißt 10 Zoll in der Länge, wovon der Schwanz fast die Hälfte einnimmt. Die Flügel legen sich auf ein Drittel des Schwanzes zusammen. Die obere Kinnlade des Schnabels ist hellaschgrau, die untere dunkler, oft schwärzlich; die Wachshaut hellaschgrau; der Augenkreiß dunkelgelb, orangefarben, auch weißlich, welches vielleicht einen Unterschied des Alters ist; der Augenstern orangegelb; die Füße hellaschgrau, fleischfarbig überlaufen. Die Stirn ist scharlachroth; der Scheitel schön hellblau, nach hinten am hellsten; der Oberleib grasgrün, der Unterleib heller; die großen Schwungfedern auf den äußern Rande blau, an der Wurzel zuweilen scharlachroth; der Schwanz oben dunkelgrün, unten bräunlichgrün und seine zwey mittlern

*) Psittacus canicularis *Lin.* Perruche a front rouge. *Buff.* Red and bleue-headed Parrokeet. *Lath.*

lern Federn sind über 3 1/2 Zoll länger als die übrigen.

Vielleicht ist das Weibchen an der Stirn rothgelb, und an den Augenkreißen hellgelb.

Merkwürdigkeiten.

Er kömmt aus den südlichen Theilen von Amerika. Er sieht schön aus, spricht aber nicht gut. Man erhält ihn leicht wie oberen Arten. Er ist eben nicht zärtlich. Eine Abbildung davon steht in meinen getreuen Abbildungen naturhistorischer Gegenstände. 1ster Heft. Taf. 45.

26) Der gemeine Kakatu.

(der große, weiße Kakatu.) *)

Beschreibung.

Er hat die Größe eines gemeines Huhns und ist 17 Zoll lang; der Schnabel ist schwärzlich, die Wachshaut **) schwarz; der Augenstern dunkelbraun; der Augenkreiß kahl und weiß; die Farbe ist weiß, die großen Schwungfedern und die äußersten Schwanzfedern ausgenommen, die an ihrer innern Seite nahe an der

Wur-

*) Psittacus cristatus. *Lin.* Kakatoes à hupe blanche. *Buff.* Great white Cockatoo. *Lath.*

**) Dieß ist die weiche Haut, womit der Schnabel in der Gegend der Nasenlöcher bis zur Stirn bedeckt ist, und der, wie bekannt, bey den Falkenarten so auffallend, größtentheils gelb gefärbt ist.

Wurzel zur Hälfte schwefelgelb sind. Der Federbusch auf den Kopf ist 5 Zoll lang, und läßt sich nach Belieben auf und niederlegen.

Aufenthalt und merkwürdige Eigenschaften.

Sein Vaterland sind die Molukischen Inseln. Bey uns läßt man ihm einen großen drätherenen, glockenförmigen, oben gewölbten Käfig machen, den man außer zweyen Springhölzern mit einem messingenen Ring, so wie für die folgenden großen Papageyen, versieht. In einen solchen Ring setzen sie sich sehr gern. In ihrer Pflege kommen sie mit andern Papageyen überein, doch frißt dieser sehr gern Hülsenfrüchte, mehlige Säämereyen und Backwerk, wie der folgende.

Von ihren Eigenschaften, wodurch sie sich zu Stubenvögeln erhoben haben, sagt Buffon folgendes. Die Kakatupapageyen (deren es 7 bis 9 Arten giebt, und die sich alle durch den hohen Federbusch auszeichnen) lernen schwer sprechen; lassen sich aber desto leichter zähmen. Sie sind deshalb in einigen Indischen Gegenden gelehrige Hausthiere geworden, die auf die Dächer der Häuser nisten. Die Leichtigkeit, womit sie erzogen werden können, scheint von der Gelehrigkeit herzurühren, worin sie fast alle Papageyen übertreffen. Sie hören besser zu, verstehen einen besser, und gehorchen auf den Wink. Allein vergeblich bemühen

sie

sie sich, das zu wiederholen, was man ihnen vorsagt, und es scheint, daß sie diesen Fehler durch andre Ausdrücke des Gefühls und durch zärtliche Schmeicheleyen ersetzen wollen. Durch ihre sanften und angenehmen Bewegungen wird ihre Schönheit noch vermehrt. Im Mai 1775 sah man zu Paris ein Paar Männchen und Weibchen, die auf Befehl ihres Herrn die Haube entfalteten, mit den Kopf grüßten, die angezeigten Gegenstände mit dem Schnabel und der Zunge berührten, die Fragen durch gewisse Zeichen bejahten oder verneinten, durch wiederholte Zeichen die Anzahl der Personen im Zimmer, die Stunden, die Farbe der Kleidung ꝛc. angaben. Sie küßten sich auch, und sollen sich auch oft begattet haben. Ob sich gleich die Kakatuen auch ihres Schnabels, wie die andern Papageyen, zum Auf- und Absteigen bedienen, so haben sie doch ihren schweren und unangenehmen Gang nicht. Sie sind im Gegentheile behende, lustig, keck, trollig, und machen kleine lebhafte Sprünge. — Man kauft diese Art für 12 Louisd'or, so wie die folgende.

27) Der gelbhäubige Kakatu.

(der kleine weiße Kakatu.) *)

Beschreibung.

Er ist 14 1/2 Zoll lang. Schnabel, Wachshaut und Füße sind schwärzlich; der Augenstern röthlich; die

*) Psittacus sulphureus. *Lin.* Kakatoes à hupe jaune. *Buff.* Lesser white Cockatoo, *Lath.*

die Augen liegen in einer kahlen weißen Haut; die Hauptfarbe ist weiß, unten mit einem schwefelgelben Anstrich, und auf dem Kopfe mit einem dergleichen zugespitzten Federbusch; unter jedem Auge steht ein schwefelgelber Fleck; die untere Hälfte der äußern Schwungfedern ist an der andern Seite eben so gefärbt, desgleichen die Schwungfedern zwey Drittheile ihrer Länge von der Wurzel an.

Er bewohnt die Moluckischen Inseln und ist gezähmt ungemein artig, spielt, liebkoset und läßt sich gern liebkosen.

Es soll eine große und kleine Spielart geben. *)

28) Der gemeine aschgraue Papagey.

(Jako, Guineische Papagey, graue Papagey mit rothem Schwanze) **)

Beschreibung.

Er ist mit dem folgenden der gewöhnlichste und gelehrigste Papagey, den wir kennen. An Größe gleicht er einer Haustaube und ist 9 Zoll lang; der Schnabel ist schwarz; die Wachshaut und die Augenkreise sind mehlig weiß; die Füße aschgrau; der Augenstern gelblichweiß; die Hauptfarbe aschgrau; die Federn am Kopf,

*) Man kennt auch jetzt eine neue Art von gleicher Größe mit weißer Haube und hochrothen Steiß.

**) Psittacus erithacus. *Lin.* Perroquet cendre ou Jaco. *Buff.* Ash-coloured Parrot. *Lath.*

Kopfe, Halse und Unterleibe mit weißgrauen Rändern; der Steiß und untere Theil des Bauchs weißgrau mit aschgrauen Rändern, daher der ganze Körper ein geschupptes und gepudertes Ansehen erhält; der kurze Schwanz scharlachroth. Männchen und Weibchen sehen einander ähnlich, und beyde besitzen auch einerley Gelehrigkeit.

Aufenthalt.

Man bringt ihn gewöhnlich aus Guinea, wohin er zum Verkauf aus dem Innern von Afrika gebracht wird. Auch findet man ihn auf Congo und an der Küste von Angola.

Bey uns hat er, wo er nicht frey im Zimmer herumgehen darf, einen schönen großen gelbdräthernen Vogelbauer mit einem Ringe.

Nahrung.

In seinem Vaterlande lebt er fast von allen Arten von Früchten und Körnern, und wird von dem Saamen des Saflors, welcher für Menschen ein hitziges Purgirmittel ist, fett. Im Hausthierstande frißt er fast alles, was man nur genießen kann. Am besten aber befindet er sich bey Semmel in Milch geweicht und Obst. Fleisch, das er sehr liebt, macht ihn wie alle Papageyen flüßig und er rupft sich dann die Federn aus und wird kahl. Wenn er gut gepflegt wird, so hat man Beyspiele, daß er 60 Jahre alt geworden ist.

Fortpflanzung.

Dieser Papagey baut in seinem Vaterlande in hohle Bäume, und ist derjenige, von welchem man einzelne Beyspiele hat, daß sie auch in Europa gezähmt Junge gebracht haben. Nach Büffon hatte ein gewisser Her La Pigeoniere aus Marmande ein Päärchen, das fünf bis sechs Jahre hinter einander jeden Frühling eine Brut machte und die Jungen aufzog. Jedes Gehecke bestand aus vier Eyern, wovon allzeit eins unfruchtbar war. Um sie zum Brüten geneigt zu machen, setzte man eine kleine Tonne in ein eignes darzu bestimmtes Zimmer, nahm einen Boden desselben heraus, und brachte innerhalb und ausserhalb derselben Stäbe an, damit das Männchen bequem aus- und einsteigen und immer beym Weibchen seyn konnte. Man durfte blos mit Stiefeln in das Zimmer gehen, wenn man die Beine vor den Schnabelhieben des eifersüchtigen Männchens sichern wollte, welches auf alles zuhieb, was seinem Weibchen zu nahe kam.

Alt und jung von diesen Vögeln läßt sich leicht zähmen, doch sind freylich die Jungen, welche aus dem Neste ausgenommen werden (und dieß sind die meisten, die wir nach Europa bekommen) am gelehrigsten.

Sie sind fast mit allen oben angegebenen

Krankheiten

behaftet, und zwar dann um so eher, wenn man ihnen als so angenehmen Vögeln allerhand Leckereyen zu fressen giebt. Geschwollene und aufbrüchige Füße

(das Podagra) ist eines der gewöhnlichen Uebel, das sie befällt. Man hat aber so wenig als bey Menschen ein sicheres Mittel dagegen. Leichter sind sie durch Reinlichkeit und Versagung aller Fleischkost und Leckereyen zu verhüten.

Empfehlende Eigenschaften.

Dieser und der folgende Papagey lernen nicht nur sehr leicht sprechen und pfeifen, sondern auch allerhand Bewegungen, Geberden und Künste machen, und zeichnen sich besonders durch ein gefälliges, schmeichelhaftes Betragen gegen ihren Wohlthäter aus. Man zieht diesen noch jenen vor, weil er nicht das rauhe unangenehme wilde Geschrey von sich giebt, das ihn zu manchen Zeiten, besonders zur Zeit der Paarung und wenn er zornig ist, so unausstehlich macht. Vorzüglich gern ahmt er die Stimme der Kinder nach; daher er sich auch von diesen am liebsten unterrichten läßt. Wie weit sein Nachahmungstrieb geht, sieht man an einem Beyspiele, das Büffon erzählt, wo ein solcher Papagey auf einer Reise von Guinea von einem Matrosen unterrichtet wurde, und dessen heisere Stimme und Husten, so natürlich nachahmte, daß man sich oft betrog, und statt des Papageyen, den Matrosen zu hören glaubte. Man gab ihn hierauf bey einem jungen Menschen in die Schule, und ob er gleich alsdann keine andere Stimme hörte, so vergaß er doch die Unterweisung seines alten Lehrers nicht,

und

und nichts war so lustig, als ihn von einer sanften und angenehmen Stimme in seine alte Heiserkeit und in den Ton eines Seemannes übergehn zuhören. Dieser Vogel hat nicht blos die Geschicklichkeit die Stimme der Menschen nachzuahmen, sondern er bezeigt auch eine Begierde darnach, welche man in der Aufmerksamkeit und Mühe erkennt, die er sich giebt, um sie zu wiederholen. Er plaudert daher unaufhörlich einige von den Sylben, die er gehört hat, und sucht sogar, um in seinem Memoriren nicht irre zu werden, alle Stimmen, die ihn stören könnten, zu überschreyen. So gar im Schlaf, welches ich selbst mehrmalen gehört habe, träumt er laut, so tief prägen sich die ihm aufgegebenen Lectionen ein. Wenn er jung unterrichtet wird, so soll sein Gedächtniß so groß seyn, daß er ganze Verse und Sprüche lernt. Rhodigi nus erzählt von einem solchen aschgrauen Papagey, der das Apostolische Glaubensbekenntniß ohne Anstoß hersagte, und den deshalb ein Cardinal für 100 Sonnenthaler kaufte.

Er kostet wie der folgende 50 Rthlr. wenn er gut spricht.

29) Der geschwätzige Lory.

(der Lory von Ceram, Lori Noira, der ganz rothe Papagey.) *)

Beschreibung.

Er hat die Größe einer Taube, ist 10 bis 11 Zoll lang, und wechselt sehr in den Farben. Mehrentheils sieht man ihn in folgender Zeichnung. Der Schnabel ist orangenroth; die Wachshaut und die kahlen Augenkreise sind aschfarbig; der Augenstern dunkelgelb; die Füße braun; die Hauptfarbe scharlachroth, die kleinern und untern Deckfedern der Flügel ausgenommen, die grün und hellgelb gemischt sind; die großen Schwungfedern dunkelgrün, an der innern Fahne scharlachroth und an den Spitzen aschgrau; die zwey mittlern Schwanzfedern oben grün, dann mattroth und an der Spitze grün, die nächste zu jeder Seite über die Hälfte roth, dann grün, und die vier äußersten an der Wurzel scharlachroth, dann violet, und an den Spitzen dunkelgrün; das Kniebund grün.

Merkwürdigkeiten.

Er kommt von den Molukkischen Inseln, und ist wie der vorhergehende gelehrig und bedarf eben der Behandlung.

30) Der

*) Psittacus garrulus. *Lin.* Lory de Ceram. *Buff.* Ceram Lory. *Lath.*

30) Der blauköpfige Lory. *)

Beschreibung.

Er ist so groß als eine Taube, 12 Zoll lang, wovon der Schwanz 4 1/2 Zoll einnimmt. Der Schnabel ist hellgelb; Wachshaut und die kahlen Augenkreiße sind aschfarben, auch wohl schwärzlich; der Augenstern gelb; die Füße aschgrau oder schwärzlich; Kehle, Hals, Brust, Oberbauch, Rücken und Schulterfedern scharlachroth; um den Hals ein gelber Ring, der am Weibchen fehlt, bey Jungen aber undeutlich ist; der Bürzel, Steiß, Unterbauch und Schenkel weiß und rosenfarben; der Scheitel schillernd blau, oder purpurblau; beym Weibchen ist dieser Fleck kleiner; die obern und untern Deckfedern des Schwanzes roth und weiß; die Deckfedern der Flügel grün, zuweilen mit hellgelb untermischt; die großen Schwungfedern blau; die kleinen gelblichgrün; der Schwanz scharlachroth, bey Alten mit einen rothbraunen Anstrich.

Merkwürdigkeiten.

Sein Vaterland ist Ostindien. Wegen seiner Zärtlichkeit und der daraus fließenden Schwierigkeit ihn zu transportiren, ist er sehr theuer; er lernt aber sehr deutlich sprechen, und fast alles leicht, was ihm vor-

*) Psittacus domicella. *Lin.* Lory à Collier. *Buff.* Blue-capped Lory. *Lath.*

vorgepfiffen oder vorgesprochen wird. Er will sehr reinlich gehalten seyn, ein abwechselndes Futter und eine warmsonnige Stellung haben.

31) Der weißköpfige Amazonenpapagey. *)

Beschreibung.

Er hat die Größe einer Taube, und gehört unter die gewöhnlichen und gelehrigen Papageyarten, die wir in Deutschland sehen. Der Schnabel ist bald fleischfarben, bald hellgelb oder weißlich; der Augenstern nußbraun; die Augenkreiße weiß; die Füße dunkelbraun. Bald ist der Kopf bis zum Scheitel, bald bloß die Stirn weiß; am Männchen der Scheitel oder bloß der Hinterkopf hellblau, auch zuweilen mit rothen Flekken; am Weibchen grün; die Hauptfarbe des Gefieders grün; die Federn dunkelbraun gerändert, was man besonders an den vordern Theilen deutlich merket; die Wangen, die Kehle und der Vorderhals schön scharlachroth; der Bauch grün, rothgemischt; die großen Schwungfedern blau, auf der innern Fahne schwarz, die hintern grün; die zwey mittlern Federn des kurzen Schwanzes grün, die drey nächsten ein Drittel ihrer Länge von der Wurzel an roth, die Endspitzen grün, die äußern

*) Psittacus leucocephalus. *Lin.* Amazone à tête blanche. *Buff.* White-fronted Parrot. *Lath.*

äußern eben so, aber an der Außenseite bläulich; der Flügelrand beym Männchen roth.

Merkwürdigkeiten.

Er kommt von Martinik, Jamaika und Mexiko.

Auch dieser Vogel ist sehr zahm und geschwätzig, doch muß man mehr Mühe anwenden, ihn etwas beyzubringen, als bey den vorhergehenden, besonders wenn man ihn deutsche Wörter lehren will, wenn er schon Holländische oder Englische ausspricht. Die Töne der Thiere, der Katzen, Schafe und Hunde lernt er gleich nachschreyen. Uebrigens hat er einerley Behandlungsart mit den beyden vorhergehenden. Er wird mit 5 bis 7 Louisd'or bezahlt.

32) Der gemeine Amazonenpapagey. *)

Beschreibung.

Dieser Vogel wird so häufig nach Europa gebracht, daß man ihn in Holland und England allenthalben antrifft. Er ist auch ohngeachtet seiner Größe, in welcher er einer großen Haustaube gleichet, sehr wohlfeil, denn das Stück kostet bey unserm Vogelhändler im Gothaischen nicht mehr als 3 bis 4 Louisd'or.

Man

*) Psittacus aestivus. *Lin.* Perroquet Amazone. *Buff.* Common Amazons-Parrot. *Lath.*

Man trifft ihn in mancherley Spielarten an. Gewöhnlich sieht er folgendermaßen aus. Der Schnabel ist schwärzlich; die Füße sind aschfarben; der Augenstern goldgelb; die Stirn und der Raum zwischen den Augen bläulich; das Uebrige des Kopfs und die Kehle hellgelb, die Federn mit bläulichgrünen Rändern; der übrige Leib lichtgrün, am Rücken und Bauch ins Hellgelbe spielend; der Rand der Flügel roth; die obern Deckfedern der Flügel grün; die Schwungfedern grün, schwarz, hellgelb, violetblau und roth; der Schwanz grün, ausgebreitet aber scheinen seine Federn mit einem schwarzen, rothen und blauen Saume eingefaßt zu seyn.

Merkwürdigkeiten.

Dieser Vogel kommt aus Guiana, Brasilien und Mexiko, lernt schön sprechen, und wird ein sehr gesellschaftlicher zutraulicher Vogel. In seiner Behandlungsart kömmt er mit den vorhergehenden überein.

33) Der rothköpfige Guineische Parkit.

(Der Guineische Sperling, Zwergpapagey, Inseparabel.) *)

Beschreibung.

Die Vogelhändler nennen dieses schöne Papageychen, das nicht größer als ein gemeiner Kreuzschna-

*) Psittacus pullerius *Lin.* Perruche à tête rouge ou Moineau de Guinée. *Buff.* Red-headed Guinea-Parrakeet. *Lath.*

schnabel ist, den Guineischen Sperling, und man sieht jetzt eine Menge derselben in Europa, wo sie wegen ihrer Schönheit, Geselligkeit und Zärtlichkeit geschätzt werden. Der Schnabel ist roth mit einer blassen Spitze; die Wachshaut und die kahlen Augenkreise sind aschfarben; die Füße grau; der Augenstern bläulich; die Hauptfarbe grün; am hellsten an den untern Theilen; der vordere Theil des Kopfes und die Kehle roth; der Rand der Flügel und der Unterrücken blau; die obern Deckfedern des Schwanzes grün; der obere Theil der Schwanzfedern roth, unter diesen ein schmaler schwarzer Streifen und die Spitzen grün, die zwey mittlern Federn ganz grün.

Das Weibchen ist fast von einerley Farbe, doch sind die Farben nicht so stark aufgetragen; die rothe Gesichtsfarbe ist viel heller und der Flügelrand hellgelb.

Merkwürdigkeiten.

Diese Vögel sind in Guinea, Aethiopien, Ostindien und der Insel Java zu Hause und scheinen überhaupt über das ganze mittägige Klima der alten Welt ausgebreitet zu seyn.

Sonst brachte man ihrer wenige nach Europa, jetzt kann man sie aber bey den Vogelhändlern in Menge sehen; vielleicht daß man ihre Behandlungsart auf der Reise jetzt besser kennt. In Guinea kostet das Duzend 1 thlr. bey uns das Paar ohngefähr 3-4 Louisd'or. Sie sind so gesellig, daß man sie wenigstens paarweise beysammen halten muß, und wenn einer von beyden

Gatten stirbt, und man den andern am Leben erhalten will, so muß man ihm neben dem Käfig einen Spiegel hängen, daß er sich selbst sieht, und durch diese Täuschung sich nicht allein glaubt. Das Männchen zeigt sich besonders zärtlich gegen das Weibchen, reicht ihm die Säämereyen, die ihnen zur Nahrung dienen dar, und liebkoset es beständig auf die sanfteste und zärtlichste Art. In ihrem Vaterlande thun diese Vögel an den Feldfrüchten Schaden. Bey uns nährt man sie mit Canariensaamen, auch Milch und Semmeln. Schade daß sie nicht sprechen lernen, und obendrein noch ein unangenehmes Geschrey machen. Man setzt ein Päärchen in einen messingenen Glockenbauer, der etwas größer ist, als man ihn zu einen Canarienvogel braucht.

34) Der Sperlingsparkit.

(Kleinster Sittich oder Parkit, blau und grüner Parkit.) *)

Er ist nicht größer als ein Haussperling, nur 4 Zoll lang; Schnabel, Wachshaut, Augenkreiße und Füße sind orangenfarben; die Hauptfarbe grün; der Steiß blau; die kleinern Deckfedern der Flügel grün, die größern blau; die Flügel und der Schwanz ebenfalls grün.

Merk-

*) Psittacus passarinus. *Lin.* Eté ou Touì - été. *Buff.* Little blue and green Parrakeet. *Lath.*

Merkwürdigkeiten.

Man sieht dieß niedliche Vögelchen, das eben so zärtlich mit seinem Gatten lebt, wie das vorige, selten. Es kommt aus Brasilien und Guiana. Das Paar kostet 6 bis 10 Louisd'or. Schade daß es nicht spricht! Man füttert es mit Canariensaamen, Hanf ꝛc. *)

---

35) Der Tukan oder gelbbrüstige Pfeffervogel. **)

Beschreibung.

Alle Pfeffervogelarten, also auch diese und die beyden folgenden haben einen unproportionirt großen Schnabel, der oben erhaben ist und sich nach der Spitze zu

*) Es können noch mehrere Arten von Papageyen zuweilen, obgleich selten, nach Deutschland gebracht werden, die mir selbst aber bis jetzt noch nicht zu Gesicht gekommen sind. In der Behandlungsart sind sie den vorherbeschriebenen gleich zu achten. Wer sie aber näher kennen und beschrieben wissen will, der findet sie in meiner Uebersetzung von Lathams allgemeiner Uebersicht der Vögel mit Anmerkungen, Zusätzen, und Kupfern. Nürnberg bey Schneider und Weigel. 6 Theile 1793 — 1798. Eben dieses gilt auch von einigen saamenfressenden Singvögeln.

**) Rhamphastos Tucanus. *Lin.* Le Tucan à gorge jaune du Bresil. *Buff.* Yellow-breasted Toucan, *Lath.*

zu herabkrümmt, hohl, sehr leicht, und an den Rändern sägenförmig gezackt ist; die Füße sind Kletterfüße. Man bringt sie in Sommer, wo sie nicht von der Kälte leiden, aus Nordamerika mit nach England und Holland, von wo aus sie auch nach Deutschland verkauft werden, aber zu den seltenen Stubenvögeln gehören. Sie fressen in der Stube alles was man ihnen vorwirft, Früchte, Beeren, besonders Weinbeeren, Brod, Semmeln, Fleisch, Frösche u. dgl. Sie verschlucken alles ganz, indem sie es in die Luft werfen und wieder fangen. Man nimmt sie aus dem Neste, das in hohlen Bäumen steht, und zwey Junge enthält und zieht sie auf, wo sie denn bald sehr vertraulich und artig werden.

Der Tukan ist 19 Zoll lang; der Schnabel mißt 5 Zoll und ist an der Wurzel grau und am Ende schwarz. Der Oberleib grünlichschwarz; Wangen, Kehle und Vorderhals sind orangefarben; an der Brust ist ein karmoisinrothes Band; der Oberbauch ist schön roth; Unterbauch und Seiten schwärzlich; Schwungfedern und Schwanz schwärzlich; die obern Deckfedern des Schwanzes sind schwefelgelb, die untern karmoisinroth; Füße und Klauen sind bleyfarben.

36) Der Brasilische Pfeffervogel. *)

Beschreibung.

Er ist 21 Zoll lang, wovon der Schnabel 6 Zoll mißt und an der Wurzel 3 Zoll dick ist; die obere Kinnlade ist gelblichgrün mit orangenfarben sägenförmigen Rändern, die untere schön blau, die Spitzen an beyden scharlachroth; der Augenstern nußbraun; der kahle Augenkreiß grünlichgelb; Oberkopf, Hals, Rükken, Bauch, Flügel und Schwanz schwarz; Seiten, Kehle und Brust weiß gelblich; zwischen Brust und Bauch ein schöner halber Mond; die obern Deckfedern des Schwanzes weiß, die untern hellroth; die Füße hellblau.

Er wohnt in Cayenne und Brasilien.

37) Der Prediger-Pfeffervogel. **)

Beschreibung.

Er ist 1 Fuß 8 Zoll lang. Der Schnabel ist 6 Zoll lang und an der Wurzel fast 2 Zoll dick, von Farbe gelblichgrün, an der Spitze röthlich; Kopf, Kehle, Hals, Oberrücken und Schultern sind glänzend schwarz mit grünen Anstrich; Unterrücken, Steiß, obere und untere

*) Ramphastos piscivorus, *Lin.* Le Toucan à gorge blanche du Bresil. *Buff.* Brasilian Tukan. *Lath.*

**) Ramphastos picatus. *Lin.* Le Tucan à ventre rouge. *Buff.* Preacher-Toucan. *Lath.*

tere Deckfedern der Flügel eben so mit einem aschfarbnen Anstrich; die Brust schön orangefarben; Bauch, Seiten, Schenkel und untere Deckfedern des Schwanzes schön roth; die Schwungfedern wie der Rücken aber matter; der gleiche Schwanz grünlichschwarz mit rothen Spitzen, von unten schwarz; Füße und Klauen schwarz.

Merkwürdigkeiten.

Er ist in Guinea und Brasilien zu Hause, und hat den Namen Prediger von dem Geschrey, was er beständig macht. Er ist sehr leicht zu zähmen und frißt alles, was man ihm vorwirft.

VI. Spechtartige Vögel. *)

An diesen Vögeln ist der Schnabel meist gerade, selten etwas gekrümmt, meist eckig, nicht dick, und mittelmäßig lang; die Füße sind kurz und meist zum Klettern eingerichtet.

a. In-

*) Picï.

a. Inländische.

a. Jung zähmbare.

38) Der Grünspecht. *)

(Zimmermann, Grasspecht.)

Beschreibung.

Er hat die Größe einer kleinen Haustaube, ist 12 1/2 Zoll lang, wovon der Schwanz 4 1/4 Zoll mißt, und die Flügel reichen zusammengelegt bis auf die Mitte desselben; der Schnabel ist 1 1/2 lang, dreykantig, scharf zugespitzt und dunkelbleyfarben; der Augenstern hellbleyfarben mit einer hellbraunen Einfassung um die Pupille. Die Zunge ist wie bey allen Spechten 5 Zoll lang, mit einer harten hornartigen Spitze zum Anstechen der Insekten versehen; die Füße sind graulichbleyfarben, und Kletterfüße. Der Oberkopf ist bis zum Nacken glänzend karmoisinroth; ein schwarzer Strich läuft an den Seiten des Halses herab, der bey Alten roth überflogen ist; der Leib ist oben glänzend olivengrün, unten schmutzig grünlichweiß, am Bauch mit undeutlichen Queerstreifen, die an den Seiten deutlicher werden.

Das Weibchen hat weniger Roth an dem Kopfe oder ist gar grau auf demselben, wenn es nicht über ein Jahr alt ist.

Auf-

*) Picus viridis *Lin.* Pic-verd. *Buff.* Green Woodbecker *Lath.*

Aufenthalt.

a. Im Freyen. Des Sommers lebt er in Waldungen und in Gärten, die an dieselben gränzen, im Winter aber zieht er sich wenn der Schnee und Duft stark wird, auf dem Lande nach den Häusern, und fliegt dann von einem Garten zum andern. Des Nachts verbirgt er sich in hohle Bäume. Wenn die Bäume faul oder anbrüchig sind, so hackt er mit seinen starken Schnabel große und tiefe runde Löcher in dieselben, um zu den in denselben wohnenden Insekten zu gelangen. Er geht aber keinen gesunden Baum an, und wird daher mit Unrecht von dem Jäger als ein schädlicher Vogel getödtet. Oft klopft er nur an den Baum, um die Insekten, welche ihn wie die Regenwürmer den Maulwurf fürchten, herauszulocken, und dieß thut er so geschwind, daß es wie ein Schnurren anzuhören ist.

b. In der Stube. Man muß ihn an ein Kettchen anlegen so wild und sturmisch ist er.

Nahrung.

a. Im Freyen. Maden und Insekten, die unter der Rinde und im Holze der Bäume wohnen, Ameisen, im Winter auch Bienen.

b. In der Stube. Nüsse, Ameiseneyer und Fleisch.

Fortpflanzung.

Das Weibchen legt in einen hohlen Baum drey bis vier weiße Eyer. Man muß die Jungen aus dem Neste

Neste nehmen, wenn sie halb flücke sind, und sie aufziehen. Alte lassen sich nicht zähmen; sie lernen nach meiner Erfahrung nie fressen.

Empfehlende Eigenschaften.

Wer einen seltenen Stubenvogel haben will, den er wegen seiner Wildheit, Unartigkeit und seines stürmischen Wesen an ein Kettchen legen muß, dem ist dieser Grünspecht so wie alle Spechte zu empfehlen. Ich habe noch keinen gesehen, und wenn man sich auch noch so viel mit ihnen abgegeben hätte, der artig geworden wäre, immer bleiben sie wild. Indessen nimmt es sich nicht übel aus, unter seinen Stubenvögeln ein Paar zu haben, die an die Kette gelegt werden müssen. Artig sieht es auch aus, wenn der Specht Nüsse aufhackt.

39) Der große Buntspecht. *)

(Gesprenkelter Specht, Elsterspecht.)

Beschreibung.

Er ist etwas größer als eine Singdrossel, 9 Zoll lang, wovon der Schwanz 3 1/2 Zoll einnimmt; die zusammengelegten Flügel reichen ein wenig über die Mitte desselben. Der Schnabel ist fast ein Zoll lang, oben fünfeckig, und schwärzlich hornfarben, unten weis

*) Picus major. *Lin.* Epeiche ou pic varié. *Buff.* Greater spotted Woodpecker. *Lath.*

bläulich hornfarben; die Füße sind 13 Linien hoch und bläulich olivengrün; der Augenstern bläulich mit einem weißen Ring. Die Stirn ist gelblichbraun; der Scheitel schwarz, hinten mit einer karmoisinrothen Binde eingefaßt; der Rücken schwarz; die Schultern weiß; Flügel und Schwanz schwarz und weiß gestreift, gelb überlaufen; der Unterleib röthlichschmutzig weiß; der After karmoisinroth.

Dem Weibchen fehlt die rothe Nackenbinde.

Merkwürdigkeiten.

Der große Buntspecht wohnt in Laubhölzern und Gärten. Insekten, Haselnüsse, Bucheckern, Eicheln, Saamen aus Tannen- und Fichtenzapfen machen seine Nahrung aus. Er klemmt die Nüsse zum Oeffnen in eine Baumspalte. Das Weibchen legt in hohle Bäume 3 bis 6 weiße Eyer. Die Jungen sehen auf dem ganzen Kopfe roth aus, ehe sie sich mausern; und müssen zum Zähmen halbwüchsig aus dem Neste genommen und mit Ameiseneyern, Fleisch und Nüssen aufgefüttert werden. Das Uebrige wie beym Grünspecht.

40) Der mittlere Buntſpecht. *)

(Weißſpecht.)

Beſchreibung.

Er iſt etwas kleiner als der große Buntſpecht, ſonſt ihm faſt in allen gleich. Der Schnabel iſt kleiner, weit dünner und läuft ſehr ſpitzig zu; der Scheitel karmoiſinroth und der After roſenroth.

Merkwürdigkeiten.

Er iſt ſeltner als der große Buntſpecht. Die Jungen ſind nicht ſo unbändig, wenn man ſie aufzieht, ob ſie gleich auch nicht gefällig zahm werden, man kann ſie aber wie von den folgenden in einen Käfig an ein Kettchen gebunden ſtecken.

41) Der kleine Buntſpecht. **)

Er hat die Größe einer Lerche, iſt 5 1/2 Zoll lang, wovon der Schwanz 2 Zoll hält, und die Flügel reichen bis auf die Mitte deſſelben; der Schnabel iſt 7 Linien lang, und grünlichſchwarz; die Füße wie der Schnabel lang und gefärbt. Der Steiß iſt weiß; der Scheitel karmoiſinroth; der Hinterkopf ſchwarz; der Rücken weiß mit ſchwärzlichen Queerſtreifen; der Unterleib roth gräulich weiß,

*) Picus medius. *Lin.* Pic varié à tête rouge. *Buff.* Middle ſpotted Woodpecker. *Lath.*

**) Picus minor. *Lin.* Petit Epeiche. *Buff.* Leſſer ſpotted Woodpecker *Lath.*

an den Seiten mit einzelnen schwarzen Streifen bezeichnet.

Dem Weibchen fehlt der rothe Scheitel.

Merkwürdigkeiten.

Er ist selten und wohnt in Laubwäldern. Seine Nahrung sind vorzüglich Insekten, die er in der Rinde und dem Moose der Bäume aufsucht. Er hüpft auch deshalb oft auf der Erde im Grase herum und sucht Insekten. Man steckt ihn jung aufgezogen in einen Käfig.

---

42) Der gemeine Wendehals.

(Drehals, Natterwindel.) *)

Er hat die Größe einer Feldlerche, ist 6 1/2 Zoll, wovon der Schwanz 3 1/4 Zoll mißt. Der Schnabel ist gerade, spitzig, 3/4 Zoll lang, im Sommer bleyfarben, im Herbst olivengrün; der Augenstern braungelb; die Füße sind kurz, stark, bleyfarben, mit zwey Zehen vor- und zweyen rückwärts. Der Kopf ist aschfarben, mit feinen schwarzen und rostfarbenen Flecken und einzelnen weißen Punkten; den Scheitel und halben Rücken theilt ein schwarzer mit Rostfarbe überlaufener breiter Streifen der Länge nach; der übrige Oberleib ist schön

*) Yunx Torquilla. *Lin.* Torcal. *Buff.* Wryneck *Lath.*

schön grau, schwarz, weiß und rostfarbig gestrichelt und getüpfelt; an den hintern Augenwinkel läuft bis zur Hälfte des Halses herab ein kastanienbrauner Streifen; Backen, Kehle, Hals, Brust und After sind rothgelb mit feinen schwarzen Wellenlinien; der Bauch gelblichweiß mit einzelnen schwarzbraunen dreyeckigen Punkten; die Deckfedern der Flügel und die hintersten Schwungfedern sind braun, grau und schwärzlich fein gestrichelt und mit einzelnen weiß und schwarzen Flekken bestreut; die übrigen Schwungfedern sind schwarz, auf der äußern Fahne rostfarben und schwarz gewellt; der Schwanz hat zehn große und zwey kleine Nebenfedern, ist blaßgrau, schwarz gesprenkelt und mit vier breiten schwarzen Queerstrichen besetzt.

Das Weibchen ist am Unterleib blässer.

Aufenthalt.

a. Im Freyen. Es ist ein Zugvogel, der in der ersten Hälfte des Septembers wegzieht und zu Ende des Aprils wiederkömmt. Man trifft ihn in Feldhölzern und in Gärten an. Im August kömmt er in die Krautfelder herab. In Thüringen trifft man ihn in manchen Jahren im Herbst so häufig an, wie die Hänflinge, nur daß er nicht so gesellschaftlich sondern einzeln fliegt.

b. In der Stube. Im Vogelbauer hält er sich deswegen nicht gut, weil er durch das Aufliegen der Brust und des Bauchs bey seinen Grimassenschneiden sich die Federn beschmutzt.

Nahrung.

a. Im Freyen. Hier besteht sie in Insekten und Insektenlarven. Auf den Bäumen und an der Erde steckt er in jeden Ritzen seine lange runde, vorn hart zugespitzte Zunge, und untersucht, ob er dergleichen Nahrungsmittel findet. Ameiseneyer sind sein Lieblingsfutter. Wenn es ihm im Herbst auf seinem Zuge an Insekten gebricht, so frißt er auch Hollunderbeeren.

b. In der Stube. Er ist etwas zärtlich und verlangt Anfangs Ameiseneyer, die man dann ihn unter das gewöhnliche Universalfutter mischt, an welches er sich auch bald gewöhnt. Wenn man ihn viele Jahre erhalten will, so muß man ihm Nachtigallenfutter geben. Artig ist es auch, wie er in alle Ritzen der Stube seine wurmförmige Zunge steckt, um Insekten zu entdecken, und man kann ihm kein größeres Vergnügen machen, als wenn man ihm Ameiseneyer in solche Ritzen wirft.

Die Ameisen selbst frißt er auch gern.

Fortpflanzung.

Man findet das Nest in hohlen Bäumen, wo es aus Moos, Wolle, Haaren und Halmen besteht. Das Weibchen legt 8 bis 9 glänzend weiße Eyer.

Die Alten bringt man nicht leicht auf; desto besser die Jungen, die man mit Ameiseneyern und dem Universalfutter von Semmelgries aufzieht.

Fang.

Man kann sich ihrer gewöhnlich nicht anders als leym Neste mit Leimruthen bemächtigen. Doch sind sie so wenig scheu, daß man sie im Frühjahr, wenn sie die Büsche durchkriechen, oft mit den Händen fangen kann. Den, welchen ich jetzt in der Stube herumlaufen habe, brachte mir ein Knabe der ihn auf diese Art gefangen hatte.

Empfehlende Eigenschaften.

Die Bewegungen, die ihm den Namen Wendehals verschafft haben, empfehlen ihn auch vorzüglich als Stubenvogel. Er pflegt nämlich oft den Hals zu verlängern und den Kopf so zu drehen, daß der Schnabel gegen die Mitte des Rückens zu stehen kommt. Er sitzt gewöhnlich aufgerichtet, macht häufig langsame Verbeugungen, wobey er den Schwanz wie einen Fächer ausbreitet, und die Kopf- und Kehlfedern sträubt. Wenn man ihn böse macht, oder sich seinem Futtergeschirr nähert, so schiebt er den Körper langsam vorwärts, sträubt die Kopffedern, verlängert und dreht den Hals um, verdreht die Augen, beugt sich, breitet den Schwanz aus, kollert hohl in der Kehle, und macht überhaupt gar wunderbare Geberden. Sein ganzes Betragen ist melancholisch. Im Frühjahr ruft er auch oft aus vollem Halse Gigigigi! welches die Töne sind, wodurch er sein Weibchen herbeyzulocken sucht. Auch seine Farbe empfiehlt ihn.

Der Hr v. Schauroth schreibt mir, daß seine aufgezogene zwey Wendehälse ausserordentlich zahm geworden wären, und sich an die Kleider gehängt hätten. Sie hätten allezeit gezirpt, wenn sie ihren Herrn gehört, oder wenn sie ihn nur von weiten gesehen hätten. Er wäre einmal über einen der unaufhörlich gezirpt hätte, so ungeduldig geworden, daß er ihn zum Fenster hinaus geworfen hätte. Wenn er ihn dann des Abends rufte, so antwortete er wieder und ließ sich fangen. Saß er auf einem hohen Baume, so durfte er ihm nur seine Freßschachtel zum Fenster hinaus halten, so kam er herzugeflogen.

---

43) Der Eisvogel. *)

Ein sehr schöner Vogel, den man aber alt höchst selten an die Stuben-Luft und Kost gewöhnen kann. Er ist 7 Zoll lang, wovon der Schwanz 1 1/4 Zoll wegnimmt; die menigrothen Füße sind 4 Linien hoch und Schreitfüße, indem die äußere Zehe mit der mittlern bis ans erste Gelenke verwachsen ist. Der Schnabel ist 1 1/2 lang, stark, gerade, an den Seiten etwas gedrückt, spitzig, hornbraun, inwendig safrangelb; der Augenstern dunkelbraun. Der Scheitel und

*) Alcedo Ispida, *Lin.* Martin - pecheur ou Alcyon. *Buff.* Common Kingfisher. *Lath.*

und die Deckfedern der Flügel sind tiefgrün, erstere mit hellen Lazur in die Queere gefleckt und letztere mit eyrunden Lazurflecken; von den Nasenlöchern bis hinter die Augen läuft ein orangerother breiter Streifen; hinter den Ohren steht ein großer weißer Fleck; von untern Schnabelwinkel läuft bis zum Hals ein breiter Striefen, der mit den Scheitelfarben prangt; Schultern und Rücken sind glänzend lazurfarbig; die Kehle röthlichweiß; der übrige Unterleib schmutzig orangeroth, am Bauche etwas heller; die Schwungfedern schwärzlich, an der schmalen Fahne blaugrün; der Schwanz oben dunkelblau, unten schwärzlich.

Beym Weibchen sind die Farben dunkler, und das Lazurfarbene ist bloß Grasgrün.

Aufenthalt.

a. Im Freyen. Er ist ein einsamer Vogel, der das ganze Jahr hindurch an Teichen, Flüssen und Bächen wohnt. Er sitzt im Winter an den Eislöchern auf einem Zweige, Pfeiler oder Steine und wartet da seinen Fraß ab.

b. In der Stube. Er geht und hüpft nicht, sondern sitzt oder fliegt, daher man ihm entweder in eine Ecke Rasen legt, oder Zweige stellt, oder besser in einen großen Käfig mit einzelnen Springhölzern steckt. Er sitzt immer auf einem Flecke still.

Nahrung.

a. Im Freyen. Kleine Fische, Blutigel und vielleicht Wasserinsekten.

b. In der Stube giebt man ihm ebenfalls Fische, Blutigel, Regenwürmer und gewöhnt ihn nach und nach ans Fleisch. Alt läßt er sich selten aufbringen, doch habe ich auch einen gesehen, der sogar todte Fische fraß. Man setzt ein Gefäß mit Wasser hin und wirft ihm die Fische und das Fleisch hinein. Eine kleine Schüssel darf man aber nicht nehmen, sonst stößt er sie um. Er springt dabey nicht vom Springholze herab, sondern dehnt sich, bis er mit dem Schnabel in das Gefäß reichen kann. Wenn sie alt in die Stube gebracht werden, so lassen sie sich nicht zusehen, wenn sie fressen.

Fortpflanzung.

Das Nest steht in Wasserlöchern, ist aus klaren Wurzeln gebaut und mit einigen Federn belegt. Die Eyer sind weiß, und meist acht. Ehe die Jungen sehen, sind sie mit langen Federkielen, die nicht aufgesprungen sind, besetzt und sehen wie ein Igel aus. Wenn die Federn aufspringen, muß man sie aus dem Neste nehmen, und mit Fleisch, Regenwürmern, Ameiseneyern und Mehlwürmern auffüttern, dann auch ans Fleisch gewöhnen. Wenn man ihnen ihr Futter ins frische Wasser wirft, so dauern sie länger aus, als wenn man sie gewöhnt, dasselbe von der Erde aufzuheben.

Fang.

Wenn man den Ort bemerkt, wo sie sich, besonders da, wo das Wasser einen Wirbel macht, oft hinsetzen

setzen, und dahin Sprenkel auf einen Pfahl hängt, so kann man sie leicht fangen, auch da mit Leimruthen, wo der Strauch oder Pfahl nicht unmittelbar über dem Wasser steht, daß sie mit denselben hineinfallen. Es geräth aber selten die Alten noch zu zähmen.

Empfehlende Eigenschaften.

Schon ihre Schönheit qualificirt sie zu Stubenvögeln, dann auch ihre Seltenheit. Freilich sind sie ungeschickte Thiere und in allen ihren Handlungen ungestümm.

---

b. Alt zähmbare.

44) Die gemeine Spechtmeise. *)

(Blauspecht, Grauspecht, Holzhacker, Nußhacker, Baumhecker, Kleiber, Klaber, Tottler.)

Beschreibung.

Sie ist fast so groß als eine Feldlerche, 6 1/2 Zoll lang, wovon der Schwanz nur 1 1/2 Zoll mißt; der Schnabel ist 9 Linien lang, stark, grade, an der Spitze etwas zusammengedrückt, die obere Kinnlade stahlblaufarben, die untern blaulichweiß; die Augen graubraun; die Füße gelblichgrau und mit starken Nägeln zum

*) Sitta europea. *Lin.* Sittelle ou Torchepot. *Buff.* European Nuthatch. *Lath.*

zum Anstämmen versehen; die Stirn ist blau (am Weibchen nicht); der übrige Oberleib und die Deckfedern der Flügel sind bläulichgrau; Wangen und Kehle weiß; von der Wurzel des Schnabels läuft ein schwarzer Streifen durch die Augen bis an den Rücken; Brust und Bauch sind dunkelorangefarben; die Seiten, Schenkel, und Afterfedern zimmetbraun, letztere mit gelblichweißen Spitzen; die Schwungfedern schwärzlich; von den zwölf Schwanzfedern haben die zwey mittlern die Farbe des Rückens, die Seitenfedern sind schwarz, die zwey äußern mit einem weißen Bande gegen die Spitze und wie die folgenden mit schönen blaulichgrauen Spitzen.

Aufenthalt.

Im Freyen trifft man sie das ganze Jahr in den Buch- und Eichenwäldern und da am häufigsten an, wo diese mit Schwarzholz vermischt sind. Im Winter kommen sie auch oft in die Dörfer, und fliegen in die Scheuern und Ställe. Wenn man sie in der Stube halten will, so muß man ihnen einen ganz drätherenen Vogelbauer geben; denn was hölzern ist zerhacken sie.

Nahrung.

Im Freyen besteht ihre Nahrung in allerhand Insekten, die sie zwischen den Ritzen der Bäume hervorsuchen, da sie auf den Stämmen so gut unterwärts als aufwärts klettern können. Nüsse und Bucheckern zwängen sie in eine Baumritze und fressen sie so. Im

Zimmer kann man sie leicht mit Hanf und den gewöhnlichen Gerstenschrot erhalten. Auch fressen sie Brod und Hafer. Von Hafer stopfen sie alle Dielenfugen voll, und zwar den stumpfen Theil des Korns unten und den spitzigen oben hinein, damit er sich desto besser spalten lasse. Wenn man sie in der Stube frey herum laufen läßt, so verstecken sie das meiste, was man ihnen hinwirft und bewahren es, wie viele Meisenarten bis zu einer folgenden Mahlzeit. Sie hacken aber Löcher ins Holzwerk, weshalb man sie eben nicht gern in der Stube hat.

Fortpflanzung.

Sie brüten in alten hohlen Bäumen. Das Weibchen legt sechs bis 7 weiße, schön rothgefleckte Eyer.

Fang.

Sie gehen in die Meisenkasten nach den Hafer und den Hanfkörnern; auch auf die Vogelheerde. Sie locken Grü, deck deck!

Empfehlende Eigenschaften.

Nichts als ihre Munterkeit, ihr außerordentlich gewandtes Wesen, das Verstecken ihres Futters und ihre schöne Farbe macht sie in der Stube angenehm.

V. Sperlingsartige Vögel. *)

Der Schnabel ist kegelförmig, zugespitzt, meist stark, beyde Kinnladen beweglich, um die Saamenkörner schälen zu können. Sie haben so wie die Singvögel zarte gespaltene Füße. Einige fressen nebst Getraide und Sämereyen auch Insekten. Diejenigen, welche bloß Saamen fressen, füttern ihre Jungen durch den Kropf; diejenigen aber, welche auch Insekten fressen, füttern die Jungen damit und zwar aus dem Schnabel. Sie bauen meist künstliche Nester und die Weibchen brüten allein oder werden doch nur kurze Zeit von den Männchen abgelöst.

In dieser und der folgenden Ordnung sind eigentlich die wahren Stubenvögel enthalten, die uns durch ihren Gesang erfreuen.

Saamenfressende Vögel sind alt und jung zähmbar.

a. Inländische Kernbeißerarten.

45) Der Kreuzschnabel.

(Krinitz, Kreuzvogel, Tannenpapagey, Krummschnäbel.) **)

Beschreibung.

Dieß ist ein merkwürdiger Stubenvogel. Er hat ohngefähr die Größe des Gimpels, ist sechs Zoll acht

*) Passeres.

**) Loxia Curvirostra. *Lin.* Beck croisé *Buf.* Crossbill. *Lath.*

acht Linien lang, wovon der Schwanz 2 1/4 Zoll mißt. Der Schnabel ist fast 1 Zoll lang, dick, und hat das Eigene, daß sich der spitzig zulaufende Oberkiefer herabwärts, und der gleiche Unterkiefer hinaufwärtskrümmt, so daß sie neben einander vorbey schlagen und sich kreuzen, woher eben der Hauptname des Vogels. Bald schlägt der Oberkiefer zur rechten bald zur linken Seite vorbey, je nachdem er in der Jugend noch weich und nachgiebig auf diese oder jene Seite gewöhnt wurde. Die Farbe des Schnabels ist hornbraun, unten heller; der Augenstern nußbraun; die Füße hornbraun; die Schienbeine 8 Linien hoch.

Die verschiedene Farbenwechselung, von welcher man fälschlich vorgiebt, daß sie bey einem Vogel wenigstens des Jahrs dreymal geschehe, ist kürzlich folgende.

Das junge Männchen welches graubraun und an einigen Theilen gelblich ist, wird, wenn es zum erstenmal seine Federn verliert, über den ganzen Leib, die schwärzlichen Schwung- und Schwanzfedern ausgenommen, hellroth, oben dunkler, unten heller. Dieß geschieht gewöhnlich im April und Mai, und erst beym zweyten Mausern verwandelt sich diese Farbe in das bleibende Grüngelb. Die rothen Kreuzschnäbel sind daher immer die jährigen Männchen, und die grüngelben die alten.

Die

Die Weibchen sind immer entweder durchgehends grau mit etwas Grün am Kopf, Brust und Steiß vermischt, oder mit diesen Farben unrein geschäckt.

Ein altes Männchen sieht nun, ohne sich zu verändern, wie man diese Beobachtung auf dem Thüringer Wald immer machen kann, folgender Gestalt aus. (Es ist aber nöthig, daß man die Vögel beym Neste fängt, und nicht auf dem Strich, wo es freylich wahr ist, daß fast keiner die Farbe des andern hat, welches aber daher kommt, daß sie zu verschiedenen Zeiten gemausert sind; welches auf die Farbe der Vögel, wie bekannt, einen gar großen Einfluß hat.)

Die Stirn, Backen und Augenbraunen sind grau, grüngelb und weißgefleckt; der Rücken zeisiggrün; der Steiß goldgelb; der Unterleib grüngelb; der After weiß und grau gefleckt; die Schenkelfedern sind grau. Allenthalben aber wo die grünen und gelben Farben stehen, schimmert die dunkelgraue Grundfarbe der Federn hervor, und macht die Theile fleckig, besonders aber den Rücken. Denn eigentlich sind die Federn alle grau, und nur die Spitzen sind gelb oder grün. Die Flügel sind schwärzlich, die kleinen Deckfedern zeisiggrün überlaufen, die zwey großen Reihen an den Spitzen weißgelb gesäumt, eben so die letzten Schwungfedern, alle Schwungfedern aber sind sehr fein grüngerändert; eben so die schwärzlichen Schwanzfedern.

Wenn man daher von grauen oder geschäckten Kreuzschnäbeln spricht, so sind es Junge; von rothen, so sind es eigentlich einjährige, die sich eben gemausert haben; von Carminrothen, so sind es solche, die sich bald zum zweytenmal mausern wollen; von Roth und gelbgefleckten, so sind es zweyjährige, die so eben in der Mauser stehen. Alle diese Abänderungen trifft man alsdann an, wenn man sie nicht zur Heckzeit zu bekommen sucht, denn da sie nicht zu einerley Jahrszeit nisten, so mausern sie sich auch zu verschiedenen Zeiten und erscheinen daher in so verschiedener Kleidung.

Aus dem allen sieht man, daß die Kreuzschnäbel fast einerley Farbenwechsel mit dem Hänfling haben, und daß es nur das rothe Kleid ist, daß sie ein Jahr lang tragen, welches sie so sehr vor andern Vögeln auszeichnet.

Merkwürdig ist noch, daß die Jungen, deren in Thüringen viel in der Stube aufgezogen werden, nie in der Gefangenschaft die rothe Farbe bekommen, sondern im zweyten Jahre entweder grau bleiben, oder sogleich die grüngelbe Farbe des zweymal gemauserten Männchens erhalten. Man unterscheidet auch zweyerley Racen von Kreuzschnäbeln große und kleine. Allein der Unterschied ist so groß nicht, als man ihn gewöhnlich angiebt, und es giebt unter allen Vögeln, wie unter den Menschen große und kleine.

Aufenthalt.

a. Im Freyen. Der Kreuzschnabel bewohnt Europa, das nördliche Asien und Amerika. Er hält sich in Fichten- und Tannenwäldern auf; doch trifft man ihn nur da an, wo es gerade Fichten- oder Tannensaamen giebt.

b. In der Stube. Man steckt ihn in einen dräthernen Glockenbauer, der die Gestalt und Größe wie für einen Kanarienvogel hat. Man kann ihn auch frey herum laufen lassen, wenn er sich um auszuruhen oder zu schlafen auf ein Tännchen setzen kann; in ein hölzernes Gitter oder Käfig darf man ihn aber deswegen nicht thun, weil er alles Holzwerk benagt.

Nahrung.

a. Im Freyen. Sie besteht vorzüglich in Fichtensaamen, den er theils unter den Fichtenzapfenschuppen mit seinen dazu gekrümmten Schnabel her vorholt, theils von der Erde aufliest. Er frißt auch Tannen- und Erlensaamen, und die Knospen und Blüten des Schwarzholzes.

b. In der Stube giebt man ihm Hanf, wenn er im Käfig steckt, Fichtensaamen, Rübsaamen auch Wachholderbeeren; frey herumlaufend aber nimmt er mit dem zweyten Universalfutter vorlieb.

Fortpflanzung.

In seiner Lebensart ist seine Nistzeit das aller merkwürdigste; denn er bringt vom December bis zum April Junge. Er baut in die obern Zweige der Nadelbäume,

me, und macht sein Nest aus dünnen Fichten- und Tannenreischen, worauf eine dichte Lage Erdmoos folgt, die mit sehr feinem Corallenmoos inwendig erweicht wird. Es ist nicht mit Harz an- und ausgepicht, wie man sonst wohl vorgegeben hat. Bey uns in Thüringen zieht man zu verschiedenen Aberglauben die Jungen auf; daher auch die Holzhauer bey uns immer Nester finden. Die drey bis fünf Eyer sind graulichweiß und am stumpfen Ende mit einem Kranz von rothbraunen Fleckchen, Strichelchen und Punktchen besetzt. Die erwärmende Kraft ihrer Nahrungsmittel schützt zu dieser Jahrszeit Junge und Alte vor der Kälte. Die Jungen werden aus dem Kropfe gefüttert, wie alle Kernbeißerarten (Loxia). Man zieht sie mit Semmel in Milch geweicht und mit Mohn vermischt auf.

Krankheiten.

Es wirken im Zimmer alle böse Ausdünstungen auf diese Vögel, und sie werden daher immer in Gesellschaft der Menschen krank, bekommen **böse Augen und geschwollene und beuliche Füße.** Der in Gebirgen wohnende Landmann glaubt daher, wiewohl ohne Grund, daß sie Krankheiten und Schmerzen an sich zögen u. wegnähmen, und hält sie daher gern in der Stube. Ja der gröbere Aberglaube setzt noch hinzu, daß derjenige, dessen oberer Kiefer zur rechten Seite neben dem untern vorbey schlage, **ein rechter Kreuzschnabel** genannt, die Flüsse und Krankheiten der

Mannspersonen, und derjenige, dessen Oberkiefer zur linken Seite vorbey gehe, ein linker Kreuzschnabel, die Uebel der kranken Weibspersonen an sich zöge. In andern Gegenden hält man überhaupt diejenigen, dessen Oberkiefer links hingebogen ist, zu dieser Absicht am tauglichsten. Für die fallende Sucht trinken einfältige Leute täglich das aus, was der Vogel in seinem Trinkgeschirr übrig läßt.

Ferner sind sie auch den Schlagflüssen und der fallenden Sucht unterworfen.

Fang.

Sie sind im Herbst und Frühjahr sehr leicht zu fangen, wenn man einen oder etliche Lockvögel hat. Gewöhnlich geschieht es mit einer sogenannten Kletstange, welches weiter nichts als eine hohe Stange ist, an welche große Leimruthen angebracht sind. Diese steckt man im Walde auf einen leeren Platz, wo gewöhnlich viel dergleichen Vögel vorbey ziehen, und setzt seinen Lockvogel dabey. Dieser lockt durch sein häufiges Gip, gip, gip, gip! gewiß die vorüberfliegenden an sich.

In einigen Gegenden des Thüringerwaldes bestellt man die Gipfel der Fichten (denn sie setzen sich gern in die Gipfel) mit Sprenkeln, wie sie in der Schneuß gebraucht werden, und hängt einen guten Lockvogel in die obersten Zweige derselben. Sobald sich der erste aufsetzt, so kommen die andern alle nach, fangen sich und fallen herab, man fängt dann gewöhnlich

lich so viel Kreuzschnäbel als Sprenkel auf dem Baume sind, wenn man sie so zu stellen weiß, daß nur die Tritthölzchen vorstehen, auf welche sie sich also sezzen müssen.

Empfehlende Eigenschaften.

Der Kreuzschnabel ist ein einfältiger Vogel, macht aber im Käfig grade die Bewegungen mit dem Schnabel und Füßen, wie der Papagey, und hilft sich also auch mit jenem fort. Wenn er sich recht wohl befindet, so bewegt er den Leib, wie ein Zeisig hin und her, und singt darzu einige knirrende und kreischende Strophen, die aber wenig Melodie haben. Doch übertrifft auch hierin ein Männchen das andere; denn diejenigen schäzt der Liebhaber vorzüglich, welche einen wie Reiz oder Kreuz klingenden Ton, das Krahen des Kreuzschnabels genannt, oft wiederholen. — Er wird so zahm, daß er sich mit auf den Fingern in die freye Luft tragen läßt, auch zum Aus- und Einfliegen gewöhnt werden kann.

46) Der Gimpel oder Dohmpfaffe.

(Blutfink, Rothfink, Gieber, Luch, Hahle, Liebich) *)

(s. Taf. I. Fig. 2.)

Beschreibung.

Einer von den gewöhnlichen Stubenvögeln, den man gezähmt in den Häusern der Vornehmen und Reichen

*) Loxia Pyrrhula. *Lin.* Bouvreuil. *Buff.* Bullfinch. *Lath.*

chen antrifft. Er ist kurz und dick, wie die meisten Vögel die wie er, in der Naturgeschichte unter die Kernbeißergattung gehören. Seine Länge ist 6 3/4 Zoll, wovon der Schwanz 2 3/4 Zoll mißt. Der Schnabel ist 1/2 Zoll lang, schwarz, kurz und dick; der Augenstern kastanienbraun; die Füße sind schwach und schwarz und die Schienbeine 8 Linien hoch. Der Oberkopf, die Einfassung um den Schnabel und das Kinn mit dem Anfange der Kehle sind glänzend sammetschwarz; der Oberhals, Rücken und die Schultern dunkelaschgrau; der Steiß schön weiß; der Vorderhals, die starke Brust und der Oberbauch schön karminroth, in der Jugend blässer im Alter röther; das übrige des Unterleibs weiß; die Schwungfedern schwärzlich, desto dunkler je näher sie dem Leibe kommen, die hintern am äußern Rande stahlblau, die letztern auf der äußern Fahne roth; die großen Deckfedern der Flügel schön schillernd schwarz, mit röthlichgrauen Enden, die mittlern aschgrau, die kleinsten schwärzlich aschgrau mit röthlichen Säumen; der Schwanz etwas gespalten und stahlblau glänzend schwarz.

Das Weibchen unterscheidet sich dadurch gar sehr vom Männchen, daß alles Roth röthlichgrau, der Rücken bräunlichaschgrau und die Füße heller sind. Es ist auch kleiner.

Außerdem giebt es noch besondere Varietäten, die man vorzüglich in der Stube antrifft.

a. Der

a. Der weiße Gimpel. Er ist etwas aschgrau weiß oder ganz weiß mit einigen dunkeln Flecken auf dem Rücken.

b. Der schwarze Gimpel. Vorzüglich werden die Weibchen schwarz, entweder in der Jugend, wenn man sie ganz der Sonne entzieht und an einen dunkeln Ort hinhängt, oder im Alter, wenn man sie zu stark mit Hanfsaamen füttert. Einige bekommen bey dem Mausern ihre ursprüngliche Farbe wieder, andere bleiben schwarz. Die schwarze Farbe selbst aber ist sehr verschieden. Einige sind überall glänzend kohlschwarz; andere nur rauchschwarz, am Bauche etwas heller; ferner einige mit glänzend schwarzen Kopfe, übrigens rauchschwarz; wieder andere schwarz und nur an wenigen Theilen des Unterleibs roth gemischt; noch andere schwarz mit ganz rothen Bauche und endlich habe ich dieses Jahr noch einen gesehen, der von Kopf an bis an die Brust, am Ober- und Unterleib schwarz, übrigens rauchfarben war, aber dabey weiße Flügel und Schwanz hatte. Es war ein sehr schönes Vögelchen, etwas größer als ein Rothkehlchen — ein Weibchen.

c) Der bunte Gimpel. Er ist mit seinen Hauptfarben weiß oder auch schwarz, weiß und aschgrau gefleckt.

d) Der Bastardgimpel. Er entsteht von einem jung aufgezogenen Gimpelweibchen und einem Kanarienvogelmännchen, erhält die vermischte Gestalt

und Farbe der Eltern, und singt ungemein anmuthig, obgleich nicht so laut wie andere Kanarienvögel. Er ist aber eine große Seltenheit; denn es glückt nur selten, die Jungen von diesen Vögeln aufzubringen. Man muß daher ein hitziges und gut fütterndes Kanarienvogelmännchen zu dieser Bastarderzeugung aussuchen.

e) Die andern Abänderungen, welche man wohl gar zu verschiedenen Arten macht, als *a*) die größte Art, von der Größe einer Rothdrossel, *b*) die mittlere oder gemeine, von der Größe eines gemeinen Finken, und *c*) die kleinste, die noch kleiner als ein Finke seyn soll, sind Grillen der Vogelsteller, und nur Verschiedenheiten, wie man sie bey allen Vögeln antrifft. Ich kann dieß um so sicherer behaupten, da ich Gelegenheit habe, jährlich etliche hundert nicht nur wilde, sondern auch zahme und gelernte beysammen zu sehen. Ich habe sie zuweilen so klein wie ein Rothkehlchen und so groß als ein gemeiner Kernbeißer aus Einem Neste gesehen.

Aufenthalt.

a. Im Freyen. In Europa trifft man ihn bis Schweden hinauf und in ganz Rußland an. In Deutschland ist er in gebirgigen Waldungen sehr gemein. Männchen und Weibchen sind fast das ganze Jahr hindurch paarweise zusammen. Im Winter ziehen sie bald da bald dorthin den Beeren nach.

b. In der Stube. Die Wildfänge läßt man auf dem Boden unter den andern Vögeln herum laufen,

fen, wenn man ihnen nicht aus andern Ursachen einen Vogelbauer gönnt. Dieser kann groß oder klein, wie ein Finken- oder Glockenbauer seyn. Sie befinden sich in allen wohl, da sie nicht unruhig sind, und nicht viel Bewegung machen. Den gelernten aber giebt man einen schönen großen messingenen Glockenbauer, und hängt sie in ein eignes Zimmer, weil sie andere Singvögel in Rücksicht ihrer gelernten Melodien leicht verderben würden.

Nahrung.

a. Im Freyen. Ihre Nahrung ist der Saamen der Tannen und Fichten, die Saamenkerne fast aller Arten von Beeren, der Eschen, des Ahorns, Hornbaums, und die Knospen der Rothbuchen, Ahornarten, Eichen- und Birnbäume, auch Lein, Dotter, Rübsaamen, Hirsen, Nessel- und Grassaamen ꝛc.

b. In der Stube nährt man diejenigen, die frey herum laufen mit dem gewöhnlichen allgemeinen Futter und wirft ihnen zur Abwechselung zuweilen etwas Rübsaamen hinein. Die abgerichteten aber ernährt man mit Rübsaamen und Hanf, und giebt ihnen zuweilen etwas ungewürzten Zwieback. Wenn man ihnen bloß Rübsaamen (in Wasser eingequellt) ohne Hanf giebt, so leben sie länger, weil letzterer zu hitzig ist, sie zuletzt blind macht oder ihnen die Dürrsucht verursacht. Sie wollen auch zuweilen etwas grünes, als Brunnkresse, ein Stückchen Apfel, abgewaschene Vogelbeeren und Salat.

Fortpflanzung.

Die Gimpel sind außerordentlich zärtliche Vögel, die in der Freyheit so wenig als im Zimmer nur die kürzeste Zeit von einander getrennt seyn können, immer einander mit einer schmachtenden Stimme zurufen, und sich beständig schnäbeln. Das Weibchen legt oft ohne Gesellschaft des Männchens Eyer im Zimmer, und sie nisten auch wie die Kanarienvögel, wenn man ihnen wie diesen einen Bauer oder sonst ein Behältniß eingiebt, und dieß mit Tannenbäumchen und Moos versieht, bringen aber selten etwas auf. In der Freyheit brüten sie des Jahrs zweymal und zwar im Schwarzholz und lebendigen Hecken, in letztere am liebsten, hoch und tief, vorzüglich gern an alten ungangbaren Holzwegen auf erwachsenen Stammreisig. Das Nest ist schlecht gebaut und besteht auswendig aus zarten Reisern, und inwendig aus Erdmoos. Das Weibchen legt des Jahrs zweymal zwey bis sechs stumpfe Eyer, welche blaulich weiß und am äußern Ende kranzförmig violet und bräunlich gefleckt sind. Die Jungen kriechen in vierzehn Tagen aus. Derjenige, welcher sie in künstlicher Musik unterrichten will, nimmt sie aus dem Neste, sobald sie halb flügge, d. h. zwölf bis vierzehn Tage alt sind oder die Schwanzfedern zum Vorschein kommen, und füttert sie zu Hause mit aufgequelltem Rübsaamen, der mit Semmeln vermischt ist, vollends auf. Sie sehen überall schmutzig dunkelaschgrau aus mit dunkelbraunen

Flü-

Flügeln und Schwanz, und die Männchen erkennt man sogleich daran, daß die Brust ein wenig ins Röthliche schimmert, und ein Kenner kann sie daher schon im Neste auslesen, wenn er bloß männliche Vögel erziehen will; denn die weiblichen lernen wohl auch pfeifen aber nicht so leicht, und es fehlt ihnen auch ohnehin für den Liebhaber die Schönheit. Ehe sie selbst ihr Futter nehmen, pfeifen sie nicht, man muß ihnen aber doch, sobald man sie in die Stube bekömmt, vorpfeifen; *) denn wenn man dieß thut, so lernen sie ihre Melodie desto leichter und geschwinder, indem sie sich gleichsam mit der Nahrung einprägt. Man muß auch bemerken, daß sie so wie die Papageyen, gleich wenn sie gefressen haben, am aufmerksamsten sind und also am geschwindesten lernen. Fast drey Vierteljahre muß ihnen vorgepfiffen werden, ehe man mit dem Vogelliebhaber sagen kann, daß sie fest wären; denn wenn man sie eher aus der Schule nimmt, so verstümmeln sie entweder ihre Lieder oder lernen mehrere

*) Sie mit kleinen Orgeln zu unterrichten, widerrathe ich um deßwillen, weil dieselben gewöhnlich nicht rein gestimmt und einen hohen kreischenden Ton haben; denn sie pfeifen den Ton accurat so nach, wie sie ihn hören, also kreischend und unrein, wenn er ihnen so vorgepfiffen wird. Ein hoher reiner Mannspfiff ist ihnen am angemessensten. Sie lernen diesen recht flötenartig nachpfeifen.

rere und falsche Strophen, verfehlen, verwechseln die Strophen und vergessen sie gewöhnlich bey der ersten Mauser wieder. Ueberhaupt ist es gut sie von allen andern Vögeln zu entfernen, auch wenn sie schon unterrichtet sind, denn als gelehrige Vögel nehmen sie leicht etwas fremdes in ihren Gesang auf. Man muß ihnen auch zuweilen, wenn sie stocken, nachhelfen, und ihnen besonders zur Mauserzeit, wo sie schweigen, ihr Lied immer vorpfeifen, denn sonst ist man in Gefahr Stümper zu erhalten; welches um so unangenehmer ist, da ein guter Gimpel theuer bezahlt werden muß.

Krankheiten.

Die Wildfänge d. h. diejenigen, die keinen künstlichen Gesang können, und alt in der Schneuß oder auf der Locke gefangen sind, bleiben acht Jahr lang und drüber am Leben, und werden selten krank. Die Aufgezogenen sind aber mehreren Krankheiten ausgesetzt, theils weil sie jung aufgezogen sehr unnatürliches Futter, theils auch als Lieblingsvögel der Reichen allerhand schädliche Leckereyen erhalten. Sie werden daher selten sechs Jahr alt. Am gesündesten bleiben und am längsten leben sie, wenn sie weder Zucker noch Kuchen noch andere Leckerbissen bekommen, sondern immer Rübsaamen, zur Würze zuweilen mit etwas Hanf vermischt, und dann die oben angeführten grünen Nahrungsmittel, welche ihnen die Eingeweide geschmeidig erhalten. Auch bleiben sie gesünder, wenn man ihnen zuweilen etwas Wassersand in den Vogelbau-

bauer giebt, aus welchen sie Körnchen zur Beförderung der Verdauung aussuchen können.

Die Krankheiten, mit welchen sie oft behaftet werden, sind folgende: 1) Verstopfung. 2) Der Durchfall. 3) Die Epilepsie. 4) Traurigkeit und Trübsinn. Sie setzen sich, ohne daß ihnen eigentlich etwas fehlt hin, und singen nicht. Man zieht ihnen die Leckerbissen ab, und giebt ihnen bloß eingeweichten Rübsaamen. 5) Die Mauserkrankheit. Ein rostiger Nagel im Trinkgeschirr, gutes Futter und Ameiseneyer, wenn sie in der Jugend daran gewöhnt sind und sie kennen, erhalten sie gewöhnlich gesund.

Fang.

Es ist fast kein Vogel, der leichter auf die Locke geht, als der Gimpel. Man kann sie daher nicht nur auf die gewöhnliche Locke mit den Lockbüschen, sondern auch auf der Klettenstange, wie die Kreuzschnäbel, auch sogar auf kleinen Bäumchen, die man mit Leimruthen besteckt, und auf welche sie der Lockvogel lockt, fangen. Im Winter fängt man sie häufig in der Schneuß wo sie nach den Beeren, z. B. Vogelbeeren und Schlingbaumbeeren (Viburnum Opulus) gehen. Im Frühjahr und Herbst fallen sie auf alle Heerde ein, wenn sie nur Vogel- und andere Beeren finden. Man braucht alsdann gar keinen Lockvogel, sondern braucht nur in der Hütte selbst das sanfte, Tui, Tui! zu locken.

Empfehlende Eigenschaften

Die Gimpel sind gelehrige Vögel, und obgleich beyde Geschlechter einen knirrenden, wie eine ungeschmierte Thür oder Schiebkarren klingenden, natürlichen Gesang von sich geben, womit sie einem Jahr aus Jahr ein nicht nur nicht vergnügen, sondern in der That beschwerlich sind, so lernen sie doch jung aufgezogen, wie es in Hessen und im Fuldaischen fast für ganz Deutschland, Holland und England geschieht, allerhand Lieder, Arien und Melodien mit einer sanften reinen Flötenstimme nachpfeifen, wodurch sie von Liebhabern, die sie vorzüglich an Frauenzimmern haben, außerordentlich geschätzt werden. Ein Vogel ist im Stande, drey verschiedene Stückchen zu lernen, die um desto angenehmer klingen, wenn er auf einer Flöte oder mit dem Munde unterrichtet ist. Er ist dabey außerordentlich zahm, pfeift, wenn man es verlangt und macht verschiedene sehr zärtliche Bewegungen mit dem Körper, bewegt ihn bald rechts bald links, thut ein Gleiches mit dem Schwanze und spreitet letztern auch mit unter wie einen Fächer aus. Wenn ein Gimpel recht vollkommen singen soll, so darf er nicht mehr als eine Melodie lernen, mit dem gewöhnlichen Trompeterstückchen, welches man ihm immer gleichsam als eine Zugabe mit beybringt. Schade ist es, daß der musikalische Geschmack noch nicht bis auf diese Menschenklasse, welche gewöhnlich aus Leinewebern, Schustern und andern Handwerksleuten besteht, die beständig

dig in der Stube handthieren, hat wirken können; sonst würden die Gimpel auch schönere und reizendere Melodien pfeifen. So pfeifen sie aber noch immer theils alte Kirchenmelodien, theils solche Arien und Minuetten, die schon vor hundert Jahren gewöhnlich waren, und die sich mehrentheils als Menuetten in den Bierschenken und als Lieder unter dem Namen der sogenannten Schnapperlieder bey den Handwerksburschen erhalten haben. Auch anderer Vögel Gesänge lernt der Gimpel nachpfeifen, welches man aber gewöhnlich nicht zuläßt, sondern wenn er abgerichtet werden soll, so lehrt man ihn bloß Lieder oder andere musikalische Stückchen pfeifen.

Die verschiednen Grade der Fähigkeiten der Thiere zeigen sich auch hier; denn ein Vogel lernt bald und leicht, ein anderer spät und schwer; einer lernt mehrere Melodien ohne Anstoß und ein anderer hat an einer drey Vierteljahre zu thun. Man bemerkt auch, daß diejenigen, welche ein schwaches Gedächtniß haben, das was sie einmal gefaßt haben, so leicht nicht wieder vergessen, auch nicht in der Mauserzeit. In meinem Geburtsorte Waltershausen wohnt der Vogelhändler Thiem, der jährlich hunderte dieser abgerichteten Vögel nach Berlin und England liefert. Der beste kostet 4 Louisd'or, und so fallen sie abwärts bis auf 1 Louisd'or. Einen Wildfang kauft man für 1 Gr.

Die

Die alten im Freyen gefangenen Vögel hält man außer ihrer Schönheit auch noch deswegen in der Stube, weil sie sich so außerordentlich zahm wie der Flachsfink und Zeisig machen lassen, auf die Hand fliegen, sich aus der Hand füttern lassen, aus dem Munde (wer Gefallen daran hat) Speichel trinken, und sich behandeln lassen, als ob sie von Jugend auf zahm gewesen wären. Die gewöhnliche Methode; dieß zu bewirken, ist folgende. Man nimmt einen neugefangenen Gimpel, giebt ihm nur einen Tag sein gehöriges Futter im Käfig (denn sie fressen gleich wenn man sie von der Leimruthe nimmt und in die Stube setzt), alsdann macht man ihm eine Stillen, wie die Vogelsteller auf dem Heerd um den Leib oder die Flügel des Laufers zu thun pflegen und bindet mit einem Fuß langen Faden den Vogel irgend wo so an, daß er nicht herabfallen und sich todt flattern kann. Man nimmt alsdann ein leeres Beutelchen, an welchem unten eine kleine Schelle hängt, füllt es mit seinem gewöhnlichen Futter und hält es ihm klingelnd des Tages mehrmalen vor, läßt ihn daraus fressen, und thut ein Gleiches mit dem Trinkgeschirr. Anfangs wird der gefesselte Vogel weder essen noch trinken wollen. Man entfernt sich daher die ersten zwey Tage etlichemal, wenn er nicht fressen will, und läßt ihm aus dem Beutelchen fressen und aus dem Trinkgeschirr saufen, tritt aber, wenn er frißt, immer wieder näher. Den dritten Tag wird er gewiß, so bald man ihm den Beutel vorhält, herbey hüpfen und fressen. Thut er dieß, so klin-

gelt

gelt man immer, und läßt ihn weiter hüpfen und freſſen. Wenn er ſatt iſt, ſo trägt man ihn, ob er gleich flattert auf der Hand hin und her, auf welcher er dann auch, da er nicht loskommen kann, zu freſſen anfangen wird. Den dritten oder vierten Tag, wenn er von ſelbſt auf die Hand hüpft, in welcher man den Beutel hat, läßt man ihn los, tritt etwas zurück, und er wird gewiß auf die Hand geflogen kommen. Sollte er wegfliegen, ſo bindet man ihn wieder an, und läßt ihn noch einige Stunden hungern. Auf dieſe Art wird der Gimpel in fünf bis acht Tagen allezeit dahin, und auf die Hand fliegen, wo er klingeln hört. Zur vollkommenen Zähmung gehört noch, daß man es ihm dann und wann ſchwer macht, ſein Futter aus dem Beutel zu holen, indem man ihn nicht ganz öffnet, oder bald auf bald zumacht; auch dieß, daß man ihn zuweilen bloßen Rübſaamen in ſeinem Käfig freſſen läßt, und den ſchmackhaftern Hanfſaamen in den Beutel thut. Aus dem Munde wird er auch leicht trinken lernen, wenn man ihm das Waſſer einen halben Tag verſagt.

Ein ſolcher Vogel läßt ſich auch leicht zum Aus- und Einfliegen gewöhnen, nur darf man nicht nahe an einem Walde wohnen. Soll er deſto eher wiederkommen, ſo ſetzt man ſein Weibchen mit abgeſchnittenen Flügeln in einem Käfig vor das Fenſter oder nur in das Zimmer, aus welchem er aus- und einfliegt. Aus Zärtlichkeit zu dieſem wird er gewiß nie ausbleiben.

47) Der Grünling.

(Grünfink, Zwuntsche, Gelbhänfling, Grünhänfling, Grünvogel, Rapfinke, Grinzling, Tutter.) *)

Beschreibung.

Er ist etwas stärker als ein gemeiner Finke, 6 Zoll lang, wovon der Schwanz 2 1/2 Zoll einnimmt. Der Schnabel ist 5 Linien lang, fleischfarben oben dunkler unten heller, im Winter hellbraun; der Augenstern dunkelbraun; die Füße bläulich fleischfarben, und 8 Linien hoch. Die Hauptfarbe ist gelbgrün, unten heller oder zeisiggrün; am hellsten am Steiß und an der Brust, und am Bauch ins Weiße spielend; die Schwungfedern sind schwärzlich, gelbgerändet; die vier äußersten Schwanzfedern von der Mitte bis zur Wurzel gelb, sonst schwärzlich und weißlich gerändet.

Das Weibchen ist kleiner und unterscheidet sich dadurch gar merklich vom Männchen, daß der Oberleib mehr grünbraun und der Unterleib mehr aschgrau als grüngelb ist; an der Brust sind einzelne gelbe Flecken und der Bauch und die untern Deckfedern des Schwanzes mehr weiß als gelb.

Jäger und Vogelsteller sprechen gewöhnlich von dreyerley Sorten: a) Dem großen Grünling, welcher am ganzen Leib schön gelb ist; b) Dem mittlern,

*) Loxia Chloris. *Lin.* Verdier. *Buff.* Greenfinch. *Lath.*

lern, der am Unterleib besonders hellgelb und c) dem kleinern, der mehr grünlich als hellgelb seyn soll Alles in der Unterschied besteht im Alter der Vögel, wornach der Leib stärker und schwächer und die Federn mehr oder weniger schön ausgezeichnet sind. Merkwürdiger ist d) der Bastardgrünling, der von einem jung aufgezogenen Grünlingsmännchen und Kanarienvogelweibchen entsteht, stark vom Körper, grün und grau von Farbe, auch wenn der Kanarienvogel gelb ist, gelbbunt, aber allzeit ein schlechter Sänger wird.

Aufenthalt.

a. Im Freyen. Der Grünling ist überall auf dem festen Lande von Europa anzutreffen, doch geht er nicht ganz in den Norden hinauf. In Deutschland gehört er unter die gemeinsten Vögel. Im Sommer ist er in Vorhölzern, Feldhölzern und da wo viele Gärten und Weidenbäume sind, im Winter aber zieht er als Strichvogel oft in Heerden zu Tausenden bald da bald dorthin. Im März ist er wieder zu Hause.

b. In der Stube. Er ist in vielen Waldgegenden ein gewöhnlicher Stubenvogel, den man in einen Glockenbauer oder viereckigen Finkenbauer setzt. Frey auf dem Boden herum laufend oder in einen Sitter mit andern Vögeln beysammen bezeigt er sich nur dann friedfertig, wenn er immer vollauf zu fressen hat, sonst ist er so beißig, daß er keinen Vogel an die Freßkrippe läßt, sondern immer mit offenen Rachen dabey

sieht, sie bewacht, und so mit seinem starken Schnabel um sich beißt, daß wenn man die andern Vögel nicht wegthut, er sie endlich kahl rupft. So schön und wild er in der freyen Natur ist, so still und zahm wird er gleich im Zimmer.

Nahrung.

a. Im Freyen. Hier nährt er sich von allerhand Gesäame, Hanf, Leinsaamen, Leindotter, Rübsaamen, den Kernen der Wachholderbeeren, des Kelterhalses, unreifer Gersten, Saamen von Rüben, Disteln, Salat und vorzüglich von Wolfmilchssaamen, den fast alle Thiere verabscheuen.

b. In der Stube bekommt er frey herum laufend das zweyte angegebene Universalfutter, und wird dabey dick und fett, zur Abwechselung wirft man ihm gewöhnlich etwas Rübsaamen und Hanf hin. Im Vogelhauer bekommt er bloß Sommerrübsaamen; nur wenn er nach der Mauser wieder scharf singen soll, mit etwas Hanf vermischt. Wer Leindotter in seinem Flachs hat, der kann diesen Vogel, so wie Finken und Hänflinge damit füttern; er bekömmt ihnen recht wohl. Zu seinem Wohlbefinden ist auch nöthig, daß man ihm zuweilen etwas Grünes, Salat, Hühnerdarm, weißes Kraut und Wachholderbeeren vorlegt.

Fortpflanzung.

Er setzt sein Nest meist auf einen dicken Baumast an den Stamm an; seltner findet man es in einer dichten Hecke oder auf dem Kopfe eines alten Weidenbaums.

Es

Es ist gut gebaut, auswendig mit Wolle, Corallenmoos und andern Flechten, und inwendig mit kleinen Wurzeln und einigen Haaren ausgefüttert. Das Weibchen legt des Jahrs zweymal vier bis fünf spitzig hellsilberfarbene mit einzeln zimmetbraunen oder hellvioletten Pünktchen besetzte Eyer. Die Jungen sehen anfangs grüngrau aus; doch erkennt man schon die Männchen an dem etwas gelbern Anstrich. Man nimmt sie aus dem Neste, und zieht sie auf, wo sie dann allerhand Vogelgesänge von Stubenvögeln obgleich etwas schwer lernen; da sie aber das ganze Jahr hindurch singen, so thut man wohl sie z. B. von einen Finken lernen zu lassen, damit man das ganze Jahr hindurch das Vergnügen hat den Finkenschlag zu hören. Was sie einmal gelernt haben, vergessen sie nie.

Krankheit.

Sie haben eine festere Natur als die mehresten andern Stubenvögel und werden nicht leicht krank. Man kann sie zwölf Jahre erhalten.

Fang.

Man fängt diese Vögel bis im December auf dem Vogelheerd, wenn man einige Lockvögel hat.

Im Frühling fängt man sie mit einem Lockvogel auf den Lockbüschen. Sie locken im Fliegen Jäck, Jäck und im Sitzen Schwoinz! Auch vom Hänflinge lassen sie sich herbeylocken. Sie gewöhnen sich leicht

zum Fressen, wenn man ihnen nur gequetschten Hanf auf den Boden im Vogelbauer wirft.

Empfehlende Eigenschaften.

Obgleich ihr wilder Gesang eben nicht zu den angenehmen gehört, so klingt er doch auch nicht unangenehm; ja einige ziehen ihn noch dem Hänflingsgesange vor, welches ich aber nicht thun möchte. Seine große Zahmheit, wozu man ihn, wie den Gimpel bringt, macht ihn in der Stube am allerangenehmsten; ja er läßt sich nicht nur zum Ein- und Ausfliegen gewöhnen, sondern auch sogar zum Nisten in eine Kammer, die nahe an einem Garten oder kleinen Buschholz liegt, oder in einem Gartenhause. Um dieß zu bewirken, sind folgende Anstalten nöthig. Man nimmt nämlich die Jungen aus dem Neste und setzt sie in einen Vogelbauer in ein gegrabenes Loch unter den Baum und stellt oben drüber einen Fallbauer oder einen Meisenkasten. Die Alten kommen alsdann hinzu, wollen die Jungen füttern, treten auf das Stellholz und fangen sich. Man thut Alte und Junge zu Hause in ein großes Vogelgitter und läßt diese so lange füttern bis sie bald flücke sind, alsdann läßt man sie bey offenen Fenster aus dem Gitter; der Hunger zwingt sie gleich sich wieder im Gitter einzufinden, und die Lust ihre Flügel zu probieren einen kleinen Spazierflug zu machen; wenn sie erst ausfliegen, so setzt man die Alten vor das Fenster und läßt sie dadurch wieder beylocken. Wenn man sich zu der Zeit selbst mit ihnen abgiebt, und sie

an

an sich gewöhnt, so fliegen sie ohnehin nicht weg; thut man aber dieß nicht, so behält man sie bis zum Winter inne und öffnet ihnen nur das Fenster, wenn es schneyet; fliegen sie dann aus, so läßt man sie durch andere ihres Gleichens, die man in einen Vogelbauer ins Fenster setzt wieder herbey locken. Will man noch sicherer gehen, so macht man solche Anstalten vor dem Fenster, daß man Weibchen, die verschnittene Flügel haben, aus- und einlaufen lassen kann. Sie brüten sehr gern in den Kammern in Gesellschaft der Kanarienvögel, und man legt ihnen, da sie gut ätzen, gern Kanarienvögeleyer unter.

Sie lassen sich auch wie Zeisige und Stieglitze zum Wasserziehen gewöhnen.

48) Der Fichtenkernbeißer.

(Kernfresser, Fichtenhacker, großer Kreuzschnabel, Parisvogel, Krappenfresser.) *)

Beschreibung.

Er ist der größte Kernbeißer in Deutschland, ohngefähr von der Größe des Seidenschwanzes, 8 1/2 Zoll lang, wovon der Schwanz 3 Zoll einnimmt. Der Schnabel ist 6 Linien lang, kurz und dick, die obere Kinnlade über die untere herabgebogen und dunkelbraun

*) Loxia Enuclator. *Lin.* Dur-bec. *Buff* Pine Crosbeak. *Lath.*

braun; der Augenstern dunkelbraun; die Füße sind braunschwärzlich, 1 Zoll hoch. Kopf, Hals, Brust und Steiß sind hellkarminroth mit blauem Schimmer; von den mit dunkelbraunen Federn bedeckten Nasenlöchern geht eine schwarze Linie bis zu den Augen; der Rücken und die kleinen Deckfedern der Flügel sind schwarz mit röthlichen Rändern, die größern Deckfedern der Flügel eben so mit weißen Spitzen, und dieß bildet zwey Queerstreifen auf den Flügeln; die Schwungfedern schwarz, bey den kürzern der äußere Saum weiß, und die großen haben graue Ränder; Bauch und After sind aschfarben; der Schwanz etwas gabelförmig und wie die Schwungfedern gezeichnet.

Das Weibchen ist größtentheils graulichgrün von Farbe, hier und da mit einem röthlichen oder gelblichen Anstrich vorzüglich aber auf dem Scheitel.

Ob dieser Vogel im Freyen seine Farbe wie der Kreuzschnabel ändere, ist noch nicht ganz gewiß, da man mehr gelbe als rothe antrifft, daß er es aber in der Stube thue, ist durch die Erfahrung bewiesen. Sie werden nicht nur nach dem ersten Mausern, sondern auch ehe sie sich mausern, stark rothgelb. Diese Veränderung fängt sich beym Schnabel an, geht den Rücken herab bis zur Brust fort, bis alles, was vorher roth war, gelb ist. Die gelbe Farbe ist etwas dunkler als Citrongelb; die Federn sind, wie auch bey den rothen, oben gelb, aber unten und zunächst am Körper aschgrau.

Merk-

Merkwürdigkeiten.

Dieser Vogel bewohnt die nördlichen Länder von Europa, Asien und Amerika, und wird daher nur im nördlichen Deutschland, in Meklenburg, Pommern ꝛc, und nur selten weiter nach Süden zu angetroffen. Er lebet in den Schwarzwäldern, und nährt sich vorzüglich von dem Saamen der Nadelhölzer. Im Herbst und Winter zieht er allenthalben herum, wo er Beeren findet, und gehört also unter die Strichvögel. Das Nest legt er hoch auf Bäumen an, und die Jungen sehen bräunlich aus, mit einem gelben Anstrich; auch im ersten Jahre sind die Männchen heller roth und werden nur in der Folge erst karmin- oder karmoisinroth. Im Herbst und Winter fängt man diese Vögel in der Schneuß und auf dem Heerd mit Vogel- und Wachholderbeeren, sonst sind sie so einfältig, daß man in Norden einen zugerundeten Messingdrath nimmt, diesen auf eine große Stange steckt, darinn einige Haarschlingen, wie Dohnen aufstellt, und sie diesen Vögeln über den Kopf zusammen zieht. Sie werden in ihrer Heymath ihres Gesangs und ihrer großen Zahmheit halber in Käfigen gehalten, und machen den Liebhabern viel Vergnügen, vorzüglich dadurch, daß sie ihren angenehmen Gesang des Nachts hören lassen. Sie singen auch das ganze Jahr hindurch, da im Freyen nur im Frühjahr bis zum August ihr Gesang ertönt.

49) Der gemeine Kernbeißer.

(Kirschfink, brauner Kernbeißer, Dickschnabel, Klepper, Kirschenschnabler, Kirschknäpper, Nußbeißer. *)

Beschreibung.

Nur ein außerordentlicher Liebhaber wird diesen Vogel gerne in der Stube sehen. Er ist 7 Zoll lang, wovon der Schwanz 2 1/3 Zoll mißt. Sein Schnabel ist in Verhältniß zum Körper sehr dick, rund, stumpf, kegelförmig, im Sommer dunkelblau, und im Winter an der Spitze schwärzlich, übrigens fleischfarbig; der Augenstern hellgrau; die dünnen Füße 9 Linien hoch und blaß fleischfarben. Der Scheitel, die Wangen und Deckfedern des Schwanzes sind hellkastanienbraun, nach der Stirn zu gelblichbraun auslaufend; das Genick und der Rücken schön aschgrau; die Halfter schwarz, welche sich am Kinn in eine viereckige schwarze Kehle verwandelt; der Rücken tiefbraun oder dunkelkastanienbraun, das am Steiß ins Graue spielt; der Unterleib schmutzigfleischroth, am After ins Weiße übergehend; die kleinern Deckfedern der Flügel schwarz, die größern vorne weiß, hinten braun, daher der weiße Fleck auf den Flügeln; die Schwungfedern schwarz, an der Spitze stahlblau, die vordern auf der innern Fahne mit einem großen weißen Fleck besetzt, die

*) Loxia Coccothraustes Lin. Grosbec. Beff. Grosbek or Hawfinch. Lath.

die hintern an der Spitze stumpfeckig und mit den Schwungfedern so stumpf wie abgeschnitten; der Schwanz schwarz, seine zwey mittlern Federn aber spielen am Ende ins Aschgraue, und bey allen äußern ist die Endhälfte an den innern Fahnen an der Spitze weiß.

Am Weibchen sind Kopf, Wangen und obere Deckfedern des Schwanzes rothgraubraun; die schwarze Farbe der Kehle, der Flügel und des Schwanzes mehr schwarzbraun als schwarz; der weiße Flügelfleck mehr hellaschgrau; der Unterleib rothgrau, am Bauche ins Weiße spielend.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Er wohnt in dem gemäßigten Theile von Europa und Rußland. In manchen Gegenden Deutschlands die z. B. gebirgig und mit Laubholz, besonders mit Rothbuchen bewachsen sind, ist er sehr gemein. Man muß ihn mehr unter die Strich- als Zugvögel rechnen. Er kommt im März wieder in seiner Heymath an.

b) In der Stube. Hier steckt man ihn in einen drathernen Glockenbauer, worin er auch bald zahm wird. Man kann ihn auch auf dem Boden frey herum laufen lassen, wenn er nicht zu viele Kammeraden und immer überflüssiges Futter hat; denn sonst zankt er beständig.

Nahrung.

a. Im Freyen. Außer dem Saamen von Rothbuchen, Hornbaum, Wachholder, Eschen und Ahorn, den

den Beeren vom Vogelbeerbaum und Weißdorn geht er vorzüglich den Kirschen nach, deren Stein sein starker Schnabel mit der größten Leichtigkeit spaltet um zu den Kern zu gelangen. Auch die Schlehen liebt er. Sonst frißt er noch Leindotter, Hanf, Kohl, Rettig, und Salatsaamen.

b. In der Stube kann man ihn mit Rübsaamen und Hanf leicht erhalten, und frey herum laufend mit dem zweyten Universalnahrungsmittel.

Fortpflanzung.

Das Nest trifft man in Buchwäldern auf Bäumen oder hohen Büschen und in Gärten auf hohen und niedern Obstbäumen an. Es ist gut gebaut, auswendig aus kleinen Reisern, auch zuweilen mit Flechten durchwirkt und inwendig mit zarten Wurzeln ausgelegt. Die drey bis fünf Eyer, welche man des Jahrs zweymal findet, sind aschgrau ins grüne spielend, braun gefleckt und schwarzblau gestreift. Die Jungen sehen graubraun aus, und sind durch die weißlichen Federsäume, weißgefleckt. In den Waldgegenden machen sich die Knaben oft das theils erlaubte theils unerlaubte Vergnügen sie aufzuziehn. Sie werden so zahm, daß sie ihrem Fütterer nachlaufen und sich gegen Hunde und Katzen mit ihrem starken Schnabel zur Wehre stellen. Sie lassen sich alsdann auch leicht, wie der Gimpel zum Aus- und Einfliegen gewöhnen.

Fang.

Fang.

Diese Vögel gehen begierig nach der Lockstimme, und können daher im Herbst sehr leicht auf dem Heerde, den man mit Buchen- und Hanfsaamen, Vogel- und Wachholderbeeren belegt, gefangen werden. Im Herbst und Winter gehen sie in die Schneuß, wo Vogelbeeren vorhängen. Kann man durch dieß Mittel keinen bekommen, so lassen sie sich mit Leimruthen beym Neste fangen. Sie fressen gleich, wenn man ihnen Hanf- und Rübsaamen vorwirft.

Empfehlende Eigenschaften.

Deren giebt es nun freylich wenige. Ich für meine Person kann diesen Vogel nicht leiden, besonders wegen seiner unangenehmen hellen Lockstimme Its tziß! die er unaufhörlich hören läßt; doch singt er manchem Liebhaber gut genug. Sein Gesang besteht aus einem leisen Geklirre, mit einigen hellen, durchdringenden schnarrenden Tönen Jrrr! Seine große Zahmheit macht ihn noch am angenehmsten; doch darf man sich nicht beißen lassen.

50) Der Girlitz.

(Grünfink, Hirngrill, Kanarienzeischen.) *)

Beschreibung.

Dieß niedliche Vögelchen bewohnt eigentlich das südliche Europa und Deutschland, in das mittlere kommt es nur auf seinen Wanderungen im Herbst und Frühjahr, doch trifft man es auch mehr da an, als es gewöhnlich gefangen wird, da es die Vogelsteller immer für einen Zeisig halten. Ich habe es fast alle Jahr im Frühling in Thüringen in Gärten angetroffen, ja auch oft in der Mitte des Sommers.

Der Girlitz ist kleiner als ein Zeisig, 4 1/4 Zoll lang, wovon der Schwanz 1 3/4 Zoll mißt; der Schnabel ist sehr kurz und dick, oben braun unten weiß; der Augenstern dunkelkastanienbraun; die Beine 6 Linien hoch und mit den Zehen fleischfarben. Das Männchen hat fast eben das Gefieder, wie der Kanarienvogel, welcher der Graue heißt. Vorderkopf Augenkreiß, eine Art von Halsband, Brust und Bauch sind hellgelb mit etwas grün vermischt; Hinterkopf, Wangen, Schläfe und kleinere Deckfedern der Flügel sind zeisiggrün, rothgrau und schwarz gemischt; die zwey großen Reihen Deckfedern schwärzlich und auszeichnend gelb eingefaßt, daher über die Flügel eine gelbe Binde läuft; die Schwung-

*) Loxia Serinus oder Fringilla Serinus. *Lin.* Serin *Buff.* und *Lath.*

Schwungfedern schwärzlich und röthlichgrau eingefaßt; der etwas gabelförmige Schwanz hat eben die Farbe. Die Flecken, womit das Gefieder bestreut ist, sind nicht deutlich von einander abgesondert, sondern verlieren sich in einander durch kleine längliche Striche; auf dem Kopfe sind sie fein und gleichsam nur punktirt, auch von den Seiten, der Brust und dem After sind schwarze Flecken und Streife bemerklich.

Das Weibchen kann man nur in der Nähe von einem Zeisigweibchen unterscheiden, wo es alsdann der kürzere Schnabel und längere Schwanz, und überhaupt ein schlankerer Leib thut; sonst ist die Farbe die nämliche, nur rostgrauer überlaufen.

Merkwürdigkeiten.

Der Girlitz wohnt in seiner Heymath an Bächen und Flüssen. Im Sommer habe ich ihn daher auch bloß auf Erlen angetroffen. Sein Nest baut er auf junge am Wasser stehende Weiden von Moos, legt es inwendig mit Haaren aus. Die fünf bis sechs Eyer sind grünlich, braun punktirt. Mit einem Kanarienvogelweibchen so wie mit den Zeisigen pflanzt er sich leicht fort. — Seine Nahrung besteht aus allerhand Sämereyen, die er auf dem Felde, in den Kohlgärten und unter den Erdbüschen aufsucht. Im Käfig welches ein Glocken- oder Finkenbauer seyn kann, frißt er Hanf, Mohn und Rübsaamen, jedoch giebt man ihm ersteren nicht so häufig. Er ist sehr zärtlich, und schnäbelt sich, wenn man ihn frey im Zimmer herum laufen

sen läßt, mit den Stieglitzen, Zeisigen, Flachsfinken ꝛc. liebt vorzüglich die Gesellschaft des Stieglitzes, ahmt seine Töne nach, und verschönert dadurch seinen starken melodischen Gesang. Er nimmt alsdann auch mit den gewöhnlichen Universalfuttern vorlieb. Es ist ein allerliebstes Stubenvögelchen. — In Thüringen fliegt er im Frühjahr und Herbst nach der Lockstimme des Zeisigs und wird daher auf dem Heerde mit Lockbüschen gefangen. Seine eigene Lockstimme klingt wie Hitzriki und Hirlitz.

b) Ausländische Kernbeißerarten.

51) Der Cardinal-Kernbeißer.

(Cardinal, Haubenblutfink, Virginische Nachtigall.) *)

Beschreibung.

Dieser Vogel, den die Vogelhändler zu uns aus England und Holland bringen, ist 8 Zolllang, wovon der Schwanz 3 Zoll wegnimmt. Er wohnt in verschiedenen Gegenden von Nordamerika, doch soll er auch in Kurland nach neuern Versicherungen angetroffen werden. **) Sein Schnabel ist stark und von hellro-

ther

*) Loxia Cardinalis. Lin. Gros-bec de Virginie. Buff. Cardinal-Grosbeek. Lath.

**) Es ist wohl eine Verwechselung mit den Fichten-Kernbeißer; oder man hat einen aus dem Käfig weggeflogenen bemerkt.

ther Farbe wie die Füße; der Augenstern ungemein braun; der Kopf mit einem Federbusch geziert, dessen Federn wenn er aufrecht sieht, sich in eine Spitze emporsträuben; um den Schnabel herum und an der Kehle ist die Farbe schwarz; das übrige des Vogels schönhochroth; Schwungfedern und Schwanz sind matter als die übrigen Theile, und vorne immer bräunlich.

Das Weibchen ist größtentheils rothbraun.

Merkwürdigkeiten.

Dieser Vogel hat den Namen Nachtigall mit vollem Recht erhalten, denn er hat einen sehr angenehmen Gesang, der mit dem der Nachtigall die größte Aehnlichkeit hat. Er singt so laut, daß einem die Ohren gellen. Im Käfig singt er das ganze Jahr hindurch, die Mauserzeit ausgenommen. In der Freyheit liebt er türkischen Waitzen und Buchwaitzen, wovon er oft ganze Haufen zusammenträgt, sie künstlich mit Laub und Zweigen bedeckt und nur ein kleines Loch zum Eingang in sein Magazin offen läßt. In der Stube giebt man ihm Hirsen, Kanariensaamen, Rübsaamen und Hanf, und befindet sich viele Jahre dabey recht wohl. — In England hat man schon den Versuch gemacht, und ihn in Vogelhäuser, die frey in Gärten liegen, brüten lassen. — In Deutschland kostet das Paar sechs bis acht Louisd'or.

52) Der Reis-Kernbeißer.

(Reisvogel, Reisfresser, Sperling von Java.) *)

Beschreibung.

Er ist so groß wie ein Gimpel, 5 Zoll lang, wovon der Schwanz 2 Zoll wegnimmt. Der dicke Schnabel ist schön rosenroth nach der Spitze heller; die Füße sind blaß rosenroth; die Augenlieder kahl und rosenfarben eingefaßt; Kopf, Kehle und ein Streifen, der die weißen Wangen mit einfaßt, schwarz; der Steiß ebenfalls schwarz; der übrige Oberleib, die Brust, die Deckfedern und hintern Schwungfedern dunkelaschgrau; die vordern Schwungfedern und der Schwanz schwarz; der Bauch purpurgrau; der After weiß.

Am Weibchen ist bloß die Rücken- und Bauchfarbe heller, und die Jungen sind nicht nur blässer, sondern auch auf den Wangen und am After unregelmäßig dunkelbraun gefleckt.

Merkwürdigkeiten.

Dieser Vogel wird in Menge von den Schiffern mit aus Java und vom Vorgebirge der guten Hoffnung gebracht, wo er für einen so schädlichen Vogel, wie bey uns der Sperling, gilt, da er die Reisfelder verheeret. Unser Vogelhändler Thiem bringt jährlich sehr viele mit aus Holland und England und verkauft

*) Loxia oryzivora. *Lin.* Padda ou oiseau de riz. *Buff.* Java Grosbeak. *Lath.*

kauft sie in Deutschland vorzüglich in Berlin. Bloß ihre Schönheit macht sie angenehm. Sie locken Tack, tack! und ihr Gesang klingt sehr einförmig, und besteht aus 2 Strophen, wovon die letzte nur 2 Sylben hat: Dirr, dirr, dirr, dehi! Die erste Strophe klingt schnurrend, und die zweyte wird helltönend in die Höhe gezogen. — Das Paar kostet drey bis vier Louisd'or.

53) Der gemeine Senegalist.

(Senegalscher Kernbeißer, glattköpfiger Rothschnabel.) *)

Dieser Vogel ist kaum größer als der Zaunkönig, vier und drey Viertel Zoll lang. Der Schnabel ist an der Wurzel etwas höckrig und von dunkelrother Farbe; zwischen den Augen durch geht ein rother Streifen und die Mitte der Brust und des Bauchs sind von der nämlichen Farbe; die obern Theile des Körpers sind braun, die untern röthlichgrau, überall mit schwärzlichen Queerlinien durchzogen; Schwungfedern und Schwanz braun, letzterer keilförmig und mit dunkelbraunen Linien in die Queere gestreift; die Füße sind braun.

Diese Vögel ändern wie der getiegerte Senegalist ihre Farbe, und man findet daher einige,

*) Loxia Astrild. *Lin.* Senegali rayé. *Buff.* Waxbill. *Lath.*

welche einen ganz einfarbig braunen Schwanz haben; andere sind auf dem Steiß karmoisinroth, sonst oben braun und unten weiß; wieder andere sind am Unterleibe gelb, und oben weißgefleckt und noch andere sind an der Kehle und Hals bläulich, am übrigen Unterleibe weiß mit rostroth vermischt und auf dem Oberleibe blau ꝛc.

Merkwürdigkeiten.

Sie bewohnen die Canarischen Inseln, Madera, Senegal, Angola, das Vorgebirge der guten Hoffnung und Indien, und werden oft mit nach Europa gebracht. Nach Deutschland kommen sie aus Holland. Sonst kostete das Paar sechs Louisd'or, jetzt sind sie aber wohlfeiler. Ihre angenehme Gestalt, zärtliches Wesen, das nicht nur beyde Geschlechter, sondern auch alle unter sich bezeigen, und wenn man ihrer zwölf und mehrere in einem Käfig steckt, macht sie als Stubenvögel ungemein angenehm. Ihr Gesang ist eben von keiner Erheblichkeit. Man füttert sie mit Hirsen, den sie auch in ihrem Vaterland genießen, und oft dadurch den Hirsenfeldern nachtheilig werden. Sie kommen als wahre Sperlinge bis zu den Dörfern. Man fängt sie wie die Bengalisten unter den Schaalen die aus Kürbißen verfertigt werden, diese setzt man auf die Erde, stellt sie ein wenig in die Höhe, und erhält sie durch ein Hölzchen, an welchem ein Faden gebunden ist, in dieser Lage. Durch Hirsensaamen lockt man sie

unter

unter die Schaale, zieht alsdann das Hölzchen weg, und so sind sie gesaugen.

54) Der getiegerte Bengalist.

(Punktirter Bengali, Bengalischer Sperling, Rubini bengalist.) *)

Beschreibung.

Dieses schöne Vögelchen, das aus Bengalen, Java, Malakka und andern Ländern Asiens jetzt häufig durch Holländer und Engländer zu uns gebracht wird, ist nicht länger als 4 Zoll. Ich rechne es seiner Gestalt nach unter die Kernbeißer, ob es gleich andere unter die Finken zählen. Der Schnabel ist 4 Linien lang, 3 dick und hochblutroth; der Augenstern hochroth; die Füße blaßfleischfarben und die Schienbeine 1/2 Zoll hoch. Männchen: Kopf und Unterleib sind feuerroth; der Oberleib ist dunkelgrau, alle Federn aber so breit feuerroth gerändet, daß dieß wiederum die Hauptfarbe zu seyn scheint; der Steiß gelbroth glänzend, eigentlich schwarz mit breiten gelbrothen Rändern; der Bauch und After schwarz; alle Rückenfedern, Deckfedern

*) Loxia Amandava oder Fringilla Amandava. *Lin.* — Bengali piqueté. *Buff.* Amadavade Finch. *Lath.* Eine Zeichnung davon habe ich im vierten Hefte der getreuen Abbildungen naturhistorischer Gegenstände geliefert.

der Flügel, hintere Schwungfedern, Schwanzfedern, die Seitenfedern der Brust und des Bauchs, der After und Steiß haben schöne weiße Punkte am Ende, die auf den hintern Schwungfedern und auf den großen Deckfedern der Flügel am stärksten sind; die Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern sind schwärzlich.

Das Weibchen ist um ein Drittheil kleiner als das Männchen; hat auf der Rückenkante des Schnabels hin einen schwarzen Streifen; Kopf und Oberleib mit den Deckfedern der Flügel sind sehr dunkelgrau; nur die Steißfedern haben gelbrothe breite Ränder und hellere Spitzen; die Wangen sind hellgrau; der übrige Unterleib blaß schwefelgelb; die Schwungfedern schwärzlich; die hintern und die großen Deckfedern der Flügel mit feinen weißen Punkten; die Schwanzfedern mit aschgrauen weißlichen Spitzen.

Das Männchen von diesem Vogel variirt viele Jahre, bis es die oben beschriebene Farbe bekömmt. Man trifft es daher mit grauen rothangeflogenen Rükken, und schwarz und gelbbunten Unterleibe an, weiter am Oberleibe rothgrau, feuerroth bespritzt, am Bauch schwefelgelb mit schwarzen Ringen auch mehr oder weniger punktirt u. s. w.

Merkwürdigkeiten.

Diese Vögel sind so gesellschaftlich wie die vorhergehenden; wenn man ihrer zwanzig bis dreißig in einen großen Käfig thut, so setzen sie sich alle dicht zusammen auf die Stange, und was das sonderbarste ist, so singt

einer

einer nach den andern, und die andern schweigen unterdessen still. Sie singen Sommer und Winter und ihr Gesang ist gerade wie bey dem Laubvögelchen, das ich Fitis *) nenne. Das Weibchen singt aber nicht, wie man sonst wohl vorgiebt. Sie sind außerordentlich schnell, bücken sich oft und breiten den Schwanz fächerförmig aus. In ihrer Heymath fressen sie Hirsen und andern Saamen; bey uns giebt man ihnen Kanariensaamen und Hirsen. Sie fressen sehr viel, saufen aber noch mehr. Man muß ihnen einen engen dräthernen Glockenbauer machen lassen. Wenn man sie mit den Kanarienvögeln zusammenpaaren wollte, so müßten sie außerordentliche schöne Bastarden erzeugen. Sonst kostete das Paar sechs Louisd'or, unser Vogelhändler in Waltershausen giebt aber das Paar für drey und noch wohlfeiler. Sie leben sechs bis zehn Jahre.

55.) Der Paradieß-Kernbeißer. *)

Beschreibung.

Er ist fast 6 Zoll lang. Der Schnabel und die Füße sind fleischfarben; Kopf und Kinn roth; der Hinterhals, Rücken, Steiß und die Deckfedern der Flügel

*) Motacilla Fitis.

**) Loxia erythrocephala. *Lin.* Cardinal d'Angola *Buff.* Paradise Grosbeck. *Lath.*

bläulich aschfarben; die obern Deckfedern des Schwanzes graugeränder; die untern Theile sind weiß mit braunen schwarzen Flecken an den Seiten; die Deckfedern der Flügel haben weiße Spitzen und dieß bildet zwey weiße Flügelstreifen; Schwungfedern und Schwanz sind dunkelaschblau mit grauen Spitzen. Männchen und Weibchen sind einander gleich.

Merkwürdigkeiten.

Das Männchen singt das ganze Jahr hindurch aber so schwach, daß man es bey einem geringen Geräusch nicht hört. Man hat sogar in England den glücklichen Versuch gemacht in einem Vogelhaus sie zum Hecken zu bringen. Sie fressen Hirsen und Rübsaamen, den man ihnen zuweilen mit etwas Hanf vermischt.

56) Der Dominicaner-Kernbeißer.

(Dominicaner-Cardinal.) *)

Beschreibung.

Er hat die Größe einer Lerche und kömmt aus Brasilien. Die obere Kinnlade des Schnabels ist braun, die untere hellfleischfarben; die Füße sind aschgrau. Der Kopf, die Kehle und der Vordertheil des Halses sind schwärzlich mit einer geringen Mischung von Weiß

*) Loxia dominicana. *Lin.* Cardinal dominicain. *Buff.* Dominican Grosbeak. *Lath.*

Weißen; die Deckfedern des Schwanzes und die Schulterfedern grau, mit einigen wenigen schwarzen Flecken vermischt; die Seiten des Halses, die Brust, der Bauch, der Schnabel und Aster weißlich; die Schwungfedern schwarz mit weißen Rändern; der Schwanz schwarz.

Merkwürdigkeiten.

Dieser schöne Vogel hat nichts reizendes weiter, als seine Schönheit, denn er singt nicht, sondern läßt nur zuweilen eine schreyende Lockstimme hören. Man setzt ihn in einem schönen Glockenbauer, da er es nicht nur seiner Schönheit sondern auch seiner Kostbarkeit halber werth ist. Das Stück kostet jetzt drey Louisd'or, sonst ehe sich die Schiffleute darauf legten, fremde Vögel mitzubringen, mußte man fünf bis sechs Louisd'or bezahlen.

---

a. Inländische Ammerarten.

57) Der Schneeammer.

(Schneesperling, Schneevogel, Wintersperling, Meerstieglitz, Schneelerche, Schneefink.)*)

Beschreibung.

Die Naturforscher geben das Sommer- und Winterkleid dieses Vogels als gar merklich verschieden an.

*) Emberiza nivalis *Lin.* Ortolan de neige. *Buff.* Snow Bunting. *Lath.*

Ich lasse die Wahrheit dieser Behauptung dahin gestellt seyn (ob ich gleich vermuthe, daß der Unterschied bloß im Alter, wie bey mehrern Vögeln liegt) und begnüge mich hier nur bloß seine Winter- und Stubenfarbe anzugeben, da wir ihn zu andern Jahrszeiten, weil er im Sommer die nördlichsten Länder innerhalb des ganzen Arktischen Kreises bewohnt, nicht zu Gesichte bekommen. An Größe gleicht er fast einer Feldlerche und ist 6 1/2 Zoll lang. Der Schnabel ist wie bey allen Ammern kegelförmig, an den Seiten einwärts gebogen, und an den Gaumen mit einer harten Erhöhung versehen von Farbe gelb, nur an der Spitze schwarz, so lange er aber singt, ganz schwarz, und 6 Linien lang; die Schienbeine sind 1 Zoll hoch und so wie die Zehen kohlschwarz; der Kopf, Hals und ganze Unterleib sind weiß, der Kopf zuweilen mit etwas gelbbrauner Farbe bespritzt; Rücken und Steiß sind schwarz, die Rückenfedern weiß, die Schulter- und Steißfedern aber bräunlichgelb eingefaßt, im Frühjahr stärker im Sommer schwächer; die erste Ordnung der Schwungfedern zur Hälfte weiß, nach der Spitze schwarz, die andern weiß, bis auf diejenigen, welche auf den drey letztern Schwungfedern liegen, die ebenfalls schwarz sind mit gelblichbrauner Einfassung; der Schwanz ist gabelförmig, die drey ersten Federn weiß, mit einem schwarzen Spitzenstrich, die folgende vierte schwarz röthlich eingefaßt.

Das

Das Weibchen ist etwas kleiner, am Kopf und Oberhals weiß mit Gelbbraun oder Zimmtbraun gemischt, und über die weiße Brust laufen eben dergleichen Flecken, wie ein abgebrochenes Band. Die Jungen, die man im Winter fängt, erkennt man an dem dunkelbraunen Schnabel, dunkelbraunen, graulichweißen eingefaßten Rücken und der männliche junge Vogel ist allzeit am Hinterkopf gelbbraun gesprengt, der weibliche aber hat gelbbraune Wangen und Sprenkeln an der Brust.

Merkwürdigkeiten.

Man findet in harten Wintern diesen Vogel vom December, bis zum May in Deutschland, besonders in den nördlichen Gegenden, wo er bis in die Dörfer geht. Gewiß wird der aber allenthalben, wenn man aufmerksam ist, im März auf den Rückzuge nach seiner Heymath, sobald als Schnee einfällt, auf den Fahrwegen und im Felde unter den Lerchen angetroffen. Man fängt ihn dann auf dem Pferdemist, den man in einem Gärnchen oder mit Leimruthen bestellt, auch im Felde auf Plätzen, die man von Schnee entblößt und mit Hafer bestreut. Ich habe ein Päärchen sechs Jahre lang in der Stube frey herum laufen. Sonst kann man sie auch in einem großen Glockenbauer thun. Sie nehmen mit dem gewöhnlichen Stubenfutter vorlieb; im Käfig giebt man ihnen aber Mohn, Hanf, Hafer, Hirsen und Leindotter. Sie baden sich gern. Es sind unruhige Vögel, die des

Nachts

Nachts herum hüpfen und laufen. Ihre Lockstimme klingt hell und laut, wie wenn ein Mensch pfiff, Fid! Der Gesang ist abgebrochen, zwitschernd mit etlichen lauten aus der Höhe herabziehenden langanhaltenden Schreytönen und andern einzelnen abgebrochenen starken pfeifenden vermischt, und klingt artig genug. Man darf sie, wenn sie lange leben sollen, nicht nahe an die Ofenwärme thun, die sie gar nicht vertragen können.

58) Der Bergammer. *)

Er ist etwas kleiner als der vorhergehende. Der Schnabel ist kurz und stark, gelb, an der Spitze schwarz; der Kopf fast viereckig; die Stirnbinde hellkastanienbraun, der Hinterkopf und die Wangen heller; der Hinterhals und Rücken aschfarben, letzterer mehr schwarz gefleckt, wodurch er wie der Rücken eines Goldammerweibchens aussieht; die Kehle weiß; die Brust und die Augen röthlich, über erstere ein braunrothes Band, das sich bey jungen Vögeln nur in einer Art von Gewölk zeigt; die Deckfedern der Flügel schwarzgrau, die großen mit weißer Einfassung; die fünf erstern Schwungfedern schwarzbraun, die übrigen weiß und die Spitzen alle braun gestreift; die drey äußern Schwanzfedern weiß, die übrigen dunkelbraun; die Füße schwarz.

Die

*) Emberiza montana *Lin.* Ortolan de montagne. *Buff.* Montain Bunting. *Lath.*

Die Brust ist beym Weibchen von dunklerer Farbe als beym Männchen.

Merkwürdigkeiten.

Dieser schöne Vogel bewohnt die nördlichen Gegenden von Europa; er muß aber nicht häufig seyn. In Thüringen (und so wohl auch in den übrigen Deutschland) trifft man ihn fast alle Jahre auf seinem Rückzuge im März, wenn eben stürmische Witterung und hoher anhaltender Schnee einfällt, auf den Straßen und Fahrwegen, wo er den Pferdekoth und Wegbreitsaamen nachgeht, mehrentheils paarweise an. — Er hat eine helle Stimme, lockt Zörr, Zörr! singt hell abgebrochen, fast wie alle Ammern, nicht unangenehm, und läßt sich im Zimmer an der Erde oder in einem großen Vogelbauer durch Hafer, Mohn, Brod, Hanf u. s. w. sehr leicht unterhalten. Er ist des Nachts, wie der Schneeammer, sehr unruhig, besonders zur Zeit zur Paarung, wo er auch in der dunkelsten Nacht seine Lockstimme hören läßt.

Wenn man zuweilen unter einer Familie Vögel der Art einige antrifft, die am Oberleibe rothgrau, auf den Kopf gelblich und auf dem Rücken dunkelbraun gefleckt sind, so sind es Junge.

Man fängt sie eben so wie die Schneeammern.

59) Der Goldammer.

(Emmerling, Embritz, Ammertz, Gelbling, Geelgerst, Gröning.) *)

Beschreibung.

So bekannt dieser Vogel in Deutschland ist, so nöthig ist doch seine Beschreibung, da junge Männchen und alte Weibchen sehr oft verwechselt werden. Seine Länge ist 6 1/2 Zoll, wovon der gespaltene Schwanz 3 Zoll wegnimmt; der Schnabel ist 5 Linien lang, im Sommer schmutzig dunkelblau, und im Winter aschfarbig; der Augenstern dunkelbraun; die Füße sind hellbraun und 9 Linien hoch. Der Kopf ist bey alten Vögeln schön lichtgelb, gewöhnlich aber mit einigen dunkelolivenbraunen Flecken an den Wangen und auf dem Scheitel bezeichnet; nur an sehr alten ist Kopf und Hals rein goldgelb; der Nacken olivengrün; der Rücken schwarz und grauröthlich gemischt; der Steiß orangenroth; die Kehle, der Unterhals und der Bauch schön gold- oder lichtgelb; die Brust besonders an beyden Seiten und der After orangenroth und gelb gefleckt; die kleinern Deckfedern olivenfarbig, die größern und die letztern Schwungfedern schwarz, rostfarbig gemischt, die vordern Schwungfedern schwärzlich grüngelb gesäumt; die Schwanzfedern schwärzlich, die

*) Emberiza Citrinella. *Lin.* Bruant. *Buff.* Yellow Bunting. *Lath.*

die zwey äußern mit einem keilförmigen weißen Fleck, die übrigen gelblich und die mittelsten rostfarben gerändert.

Das Weibchen ist etwas kleiner; am Kopf, Kehle und Hals sieht man fast nichts gelbes, so sehr ist der Kopf und die Wangen mit braunen und der Hals mit olivenfarbigen Flecken vermischt. Die Brust nur rostfarben gefleckt und die Deckfedern der Flügel nur röthlichweiß bezeichnet; es sieht daher von weitem mehr grau als Gelb aus.

Die jungen Männchen sehen im ersten Frühling fast wie die alten Weibchen aus. doch bemerkt man auf dem Scheitel schon einen gelben Fleck, so wie über den Augen einen goldgelben Streifen und eine dergleichen Kehle; auch die rostfarbene Brust und Steiß sind mehr orangenroth und ungefleckt.

Aufenthalt.

a. Im Freyen. Der Goldammer wird in ganz Europa und in dem nördlichen Asien angetroffen. Er wohnt im Sommer in Feld- und Vorhölzern, geht im Herbst in die Felder und im Winter vor die Scheunen und Ställe.

b. In der Stube. Da man ihn da, wo er häufig ist, als Stubenvogel nicht besonders schätzet, wird er auch gewöhnlich bloß an die Erde in ein Vogelgitter und zum freyen Herumlaufen gethan. In andern Gegenden aber thut man ihn auch wohl in einen großen Glockenbauer.

Nah-

Nahrung.

a. Im Freyen. Ihre Hauptnahrung sind im Sommer Insekten, besonders Raupenarten, womit sie auch, wie alle Ammern die Jungen füttern; im Herbst und Winter aber allerhand Säämereyen und Getreide, das sie vermittelst des innern Gaumenhöckers geschickt ausspelzen können z. B. Hafer Spelt, Hirsen, Kanariensaamen ꝛc. Mohn, Rübsaamen und andere kleine Säämereyen aber verschlucken sie ganz. Der Hafer ist ihr Lieblingsfutter.

b. In der Stube. Wenn sie hier etliche Jahre dauern sollen, so muß man sie mit abwechselnden Futter, mit Hafer, Semmelkrumen, Brod, Fleisch, Mohn, zerquetschten Hanf u. dgl. füttern; frey herum laufend bekömmt ihnen das zweyte Universalfutter am besten. Vielleicht um die Verdauung zu befördern, fressen sie oft frische schwarze Erde. Dieß habe ich wenigstens bey allen bemerkt, die ich in der Stube gehalten habe. Sie baden sich im Wasser.

Fortpflanzung.

Sie machen gewöhnlich zwey Gehecke, und zwar als Standvogel das erste sehr früh zu Ende des Märzes oder Anfang des Aprils. Das Nest steht in Hecken oder unter Gebüschen, auch auf der Erde im Moos, und besteht äußerlich aus künstlich verwebten Grashalmen und inwendig aus Pferds und Kuhhaaren. Das Weibchen legt drey bis fünf schmutzigweiße, blaß- und hellbraun bespritzte und gerändete Eyer. Jungaufgezogen

zogen lernen die Männchen die Finkenschläge und auch kurze Strophen aus andern Vogelgesängen nachahmen.

Krankheiten.

Sie sind vorzüglich der Auszehrung unterworfen, und das Mausern ist auch oft mit Schwierigkeiten verbunden, wornach sie allzeit einige Zeit kränkeln auch oft gar sterben. Dieß letztere kann man dadurch abhalten, daß man ihnen so wie allen Ammern und Finkenarten, wenn diese Zeit herbeykömmt frische Ameiseneyer zur Nahrung giebt, welche das Mausern ungemein befördern.

Fang.

Im Winter fängt man sie in Gärten, die an die Häuser stoßen, in Schlaggarnen, unter welche man zur Lockspeise Hafer streut; eben so gehen sie alsdann auch unter die Stebe, die man mit einem Hölzchen, an welchem ein Faden hängt, und das man dadurch, wenn sie darunter sind, wegziehen kann. Sie fallen auch einzeln auf den Heerd, wenn man einen Läufer hat, und im Frühjahr auf die Lockbüsche, wenn sie durch einen Lockvogel herbeygerufen werden. Man kann also diesen Vogel sehr leicht bekommen.

Empfehlende Eigenschaften.

Er empfiehlt sich a) durch seine Schönheit, obgleich das Goldgelbe, wenn er etliche Jahre im Zimmer ist, worinn er aber höchstens fünf bis sechs Jahre aushält, nach und nach blaßgelb wird, und b) durch seinen Gesang, der aber freylich nicht besonders auszeichnend

ist, aber doch angenehm klingt. Er besteht nämlich aus den sieben bis neun hellklingenden Tönen; Ti, ti, ti, ti, ti, ti, tüüi: wovon die ersten Noten alle einstönig, die letzte aber dehnend bis zu einer Terzie herabfällt. In Thüringen sprechen ihnen die Kinder diesen Gesang nach: Wenn ich eine Sichel hätt', wöllt ich mit schnid (schneiden). So fein die Stimme ist, so weit ertönt sie. Außerdem beträgt sich dieser Vogel im Zimmer und Bauer sehr ungeschickt, so munter und gewandt er im Freyen sich bezeigt.

60) Der Gerstenammer.

(Grauammer, gemeiner Ammer, Gerstvogel, Braßler, großer Ammer, Kornlerche.) *)

Beschreibung.

Dieser Vogel, der in ganz Europa und den nördlichen Asien angetroffen wird, ist noch weniger als der vorhergehende zum Stubenvogel gemacht, da ihn weder Gesang noch Farbe auszeichnen. Er ist größer als eine Feldlerche, der er in der Farbe fast gleich sieht, 7 1/2 Zoll lang, wovon der Schwanz 3 Zoll einnimmt. Der Schnabel ist kurz und stark, 6 Linien lang und so wie die Füße graubraun, im Sommer ersterer an der untern Kinnlade gelblich; die Füße sind

*) Emberiza miliaria. *Lin.* Proyer. *Buff.* Common Bunting. *Lark.*

sind 10 Linien hoch. Der ganze Vogel ist am Oberleib blaß röthlichgrau und am Unterleib gelblichweiß, allenthalben wie die Lerchen schwarzbraun gefleckt, oben stärker, unten feiner; Schwung- und Schwanzfedern sind dunkelbraun, von letzterer die äußerste Feder mit einem verloschen weißlichen keilförmigen Fleck.

Das Weibchen ist etwas heller.

Aufenthalt.

a. Im Freyen. In mehrern Gegenden Deutschlands ist er sehr zahlreich das ganze Jahr hindurch, in andere kommen nur diejenigen Vögel auf ihrem Zuge, die in nördliche Länder gehören, in welchen sie den Winter über nicht aushalten können. Im März trifft man sie daher unter den Lerchen auf dem Felde an. Sie ziehen die ebenen Gegenden den Waldungen vor, und man sieht sie daher an den Wiesen, Landwegen, auf der Spitze einer Weide oder eines Zaunpfahls, auf einen Gränzstein oder auf einer Erdscholle sitzen.

b. In der Stube läßt man sie unter den Vögeln frey herum laufen, oder setzt sie in einen großen Lerchenbauer.

Nahrung.

Im Freyen nähren sie sich wie die Goldammern und im Zimmer füttert man sie mit Hafer und Hirsen und dem gewöhnlichen Vogelfutter. Sie sind zärtlicher als die Goldammern.

Fortpflanzung.

Sie bauen gewöhnlich ins hohe Gras unter einen Busch, und setzen das Nest nicht auf die Erde auf. Es besteht aus dürren Grashalmen und ist mit Thierhaaren ausgefüttert. Es enthält vier bis sechs aschgraue mit rothbraunen Flecken und schwarzen Zügen und Strichen besetzte Eyer.

Fang.

Man fängt sie im Herbst auf dem Heerde mit Lockvögeln; im Frühjahr lassen sie sich auch durch Goldammern auf die Lockbüsche locken, und vor den Scheuern fängt man sie im Winter mit Netzen und Leimruthen. Ihre Lockstimme ist Tirritz!

Empfehlende Eigenschaften

Der Gesang des Männchens ist kürzer und rauher als des Goldammers seiner, und drückt sich durch folgende Sylben; Tei, tei, tei, tiritz! aus. Die letzte Note schnarrt, daher man ihn in manchen Gegenden den Strumpfwirker nennt.

61) Der Gartenammer oder Ortolan.

(Fettammer, Kornfink, Windsche, Jukvogel.) *)

(Taf. I. Fig. 3.)

Beschreibung.

Es wird um deswillen eine desto genauere Beschreibung dieses Vogels hier nothwendig, da Naturfors

*) Emberiza hortulana. *Lin.* Ortolan, *Buff.* und *Lath.*

forscher und Vogelsteller mehrere Vögel Ortolane nennen, die doch keine sind, und letztere alle seltene Ammerarten unter dem Namen Ortolan zum Verkauf bieten.

Er hat die Größe des Goldammers, ist aber etwas stärker an Brust und Schnabel. Seine Länge ist 6 1/2 Zoll, wovon der Schwanz 2 1/2 Zoll einnimmt. Der Schnabel ist an der Wurzel stark, 6 Linien lang und gelblichfleischfarben; der Augenstern dunkelbraun; die Füße sind fleischfarben und 10 Linien hoch; Kopf und Hals sind aschgrau olivenfarben; die Kehle und ein Streifen von unterm Schnabelwinkel nach den Hals herab hochgelb; der Rücken und die Schulterfedern rothbraun, schwarz gefleckt; der Steiß schmutzig graubraun; der Unterleib rothgelb, hellbraun gewässert oder mit einem Worte carmeletfarben; die Schwungfedern dunkelbraun einige mit gelbrothen, andere mit grauen Rändern; die Schwanzfedern schwärzlich, die beyden äußersten mit einem keilförmigen weißen Fleck, die andern alle rothgelb gesäumt.

Das Weibchen ist etwas kleiner, am Hals und Kopf ins Aschfarbene spielend und mit kleinen schwärzlichen langen Linien bezeichnet, die Brust ist auch weniger braun und der ganze Unter- und Oberleib heller.

Die jungen Männchen haben vor dem ersten Mausern eine undeutliche gelbe Kehle mit grauer Mischung, und Brust und Bauch sind rothgelb mit Grau gesprenkelt. Sie sehen daher den jungen Goldammern

nicht unähnlich. Doch kann der Kenner schon im Neste den Unterschied beyder Geschlechter bemerken.

Es giebt auch weiße, gelblichweiße, bunte und im Zimmer zuweilen schwarze Spielarten von diesem Vogel.

Aufenthalt.

a. Im Freyen. Dieser Vogel bewohnt die südlichen und gemäßigten Gegenden von Europa, und ist in manchen Provinzen Deutschlands nicht selten; wird aber allenthalben, wenn man Acht hat, auf seinen Reisen angetroffen, wenn er auch den Sommer über nicht bleiben sollte; denn er macht auf seinem Zuge immer Halt, und fliegt nicht ganze Strecken auf einmal. Wenn man die Gegenden bemerkt, wo man sie einmal angetroffen hat, besonders im Frühjahr, so wird man sie gewiß um selbige Zeit wieder dort antreffen, so unveränderlich ist ihre Reiseroute. Sie reisen lieber familien: als schaarenweise. In Deutschland treffen sie in den letzten Tagen des Aprils oder den ersten des Mais ein, und man darf sie dann nur in Gärten, und da im Felde suchen, wo einzelnes Gebüsch oder gar kleine Wäldchen sind, und zur Heckzeit in den Gärten und Vorhölzern, die an große Wälder stoßen, besonders wo man in der Nähe Hirsen baut. Im August gehen sie familienweise ins Feld und verlassen uns dann mit der Hafererndte im September.

b. In der Stube. Als einen von langer Zeit her bekannten und berühmten Vogel giebt man ihm einen

nen schönen Glockenbauer zu seinem Behälter. Man kann ihn aber auch frey herum laufen lassen, wie es wohl da geschieht, wo man sie häufig sieht.

Nahrung.

a. Im Freyen. Er frißt nicht nur allerhand Insekten, sondern auch Hirsen, Hafer, Buchwaitzen, Hanf ꝛc.

b. In der Stube. Wenn er im Käfig steckt, so füttert man ihn mit Hirsen, Mohn und gespelzten Hafer; frey herumlaufend nimmt er mit dem gewöhnlichen Universalfutter vorlieb. Er ist aber ein zarter Stubenvogel, den man selten länger als höchstens vier Jahre erhält.

Krankheiten.

Er wird mit den gewöhnlichen heimgesucht, und stirbt mehrentheils an der Dürrsucht oder Auszehrung.

Fang.

Im Frühjahr fängt man ihn einzeln auf den Lockbüschen, worauf ihn ein Lockvogel seiner Art oder auch nur ein Goldammerweibchen lockt.

Im August legt man auf einen grünen Platz in der Nähe von Gebüschen einen kleinen Heerd, wie einen Finkenheerd, an, umgiebt ihn mit einem niedrigen Zaun und steckt allenthalben Haferbüschel hin. Neben dem Heerd setzt man einen oder mehrere Lockvögel seiner Art, und läufert auch einen an, d. h. steckt seine Flügel zwischen ein Riemchen, an welchen ein Faden

mit einem Pflöckchen befindlich ist, vermittelst welchem man den Vogel fest pflöcken kann, daß er nur auf dem kleinen bestimmten Platz herum läuft. Dieser bekömmt auch zu fressen und zu saufen, damit die herbeygelockten Vögel desto besser auf den Heerd fallen, weil sie glauben, da säße schon einer von ihren Kammeraden im Wohlleben. Man nennt solche angefesselte Vögel Läufer, und sie sind oft nöthiger als die Lockvögel selbst. Die Locktöne des Gartenammers sind Tzwit, tzwit,! Gye, Gye! Göh, göh! Peckpeck!

Empfehlende Eigenschaften.

Schon die schöne Bildung und Farbe machen den Vogel angenehm, noch mehr aber sein flötender, runder und reiner Gesang, der mit dem Gesang des Goldammers Aehnlichkeit hat, ausser daß die letztern Töne mehr in die Tiefe steigen. *)

62) Der

*) Für Leckermäuler werden diese Vögel seit langer Zeit gemästet. Man setzt sie in dieser Absicht in ein mit Laternen erleuchtetes Zimmer, damit sie den Unterschied zwischen Tag und Nacht nicht bemerken, und füttert sie mit Hafer, Hirsen und Milchsemmeln, worunter auch gutes Gewürz gethan wird, wovon sie in kurzer Zeit so fett werden, daß man sie zur rechten Zeit schlachten muß, wenn sie nicht in ihrem Fette erstikken sollen. Sie sollen alsdann Fettklumpen von drey Unzen werden.

62) Der Zaunammer.

(Cirlus, Zizi, gefleckter Ammer, Zaunammerlitze Hekkenammer, Zirlammer, Pfeifammer, Steinemmerling.) *)

Beschreibung.

Diese in mehreren Gegenden Deutschlands seltene, in Thüringen aber bekannte Vogel hat fast die Größe des Goldammers, und ist 5 1/2 Zoll lang, wovon der Schwanz 2 1/2 Zoll mißt. Der kleine sehr gedruckte Schnabel ist oben bräunlich blau, unten hellbraun; die Füße sind fleischfarben, 8 Linien hoch; der Oberkopf und Oberhals olivengrün mit kleinen schwarzen Strichelchen; von obern Schnabelwinkel läuft unter die Augen bis in die Mitte des Halses ein goldgelber Streifen; ein anderer von untern Schnabelwinkel unter demselben weg, und queer durch dieselben ein schwarzer, der sich hinter den untern gelben Augenstreifen nach unten zu neigt, und mit der schwarzen Kehle vereinigt; der Rücken und die kleinen Deckfedern der Flügel sind zimmetbraun mit schwarz

*) Emberiza Elaeathorax mihi und Emberiza Cirlus. (*Lin.* bloß das Weibchen). Bruant de Haye. *Buff.* Cirl Bunting *Lath.* Eine Abbildung von Männchen und Weibchen habe ich in der Uebersetzung von Lathams allgemeiner Uebersicht der Vögel. Nürnberg 1794. 4to II. B. 1. Th. Seite 45 geliefert.

und grüngelb untermischt; die Steißfedern olivengrün mit schwarzen Strichen; die großen Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern schwarzgrau, erstere so wie die hintersten Schwungfedern bräunlich und die vordern Schwungfedern grüngelb eingefaßt; der Schwanz ein wenig gespalten, schwarz, die zwey äußern Federn mit einem weißen keilförmigen Fleck, alle mit grüngelber Einfassung; am Unterhals ein goldgelber Fleck; die Brust schön olivengrün, an den Seiten nach dem Bauche zu hellkastanienbraun; der übrige Unterleib goldgelb.

Das Weibchen hat weit hellere Farben. Kopf und Oberhals sind olivengrün und mehr schwarz gestrichelt; der Rücken ist hellbraun; der Steiß mehr schwarz gestrichelt; der Schwanz mehr schwarzgrau als schwarz; über die Augen geht ein hellgelber und unter denselben weg ein gleichförmiger Streifen; durch die Augen eine schwärzliche Linie, die sich mit einer schwärzlichen Einfassung der Wangen verbindet; die Kehle ist bräunlich; am Unterhals ein hellgelber Fleck; die Brust hellolivenfarbig mit bräunlichen Seitenflecken; der übrige Unterleib hellgelb.

Die Jungen sind vor dem ersten Mausern am Oberleibe hellbraun, und schwarz gefleckt, und am Unterleibe hellgelb, und schwarz gestrichelt; an der Brust, je älter sie werden, jemehr ins Olivengrüne schimmernd.

Auf-

Aufenthalt.

a. Im Freyen. Das südliche und gemäßigte Europa ist das Vaterland dieses Vogels. Man trifft sie in Gärten, Feld- und Vorhölzern großer Wälder an. Es sind Zugvögel, die im November wegziehen und im April wieder kommen, und sich dann oft unter den gemeinen Finken aufhalten.

b. In der Stube behandelt man sie in Rücksicht des Aufenthalts und der Nahrung, wie die Ortolane.

Nahrung.

Im Freyen nähren sie sich des Sommers über vorzüglich von Kohlraupen und andern Insekten, von reifen Waizen- und Gerstenkörnern und von reifen Hafer, Hirsen und Rübsaamen.

Fortpflanzung.

Sie nisten in Hecken und Gesträuchen an Wegen und legen in ein Nest, das aus Grashalmen gebaut und mit Thierhaaren ausgefüttert ist, drey bis fünf graulichte mit blutrothbraunen Flecken und Punkten bestreute Eyer. Man findet sie zu Ende des Julius mit ihren Jungen im Felde, besonders in Kohlfeldern, wo Weidenbäume in der Nähe sind.

Fang und Krankheiten

wie bey dem Ortolan.

Empfehlende Eigenschaften.

Das Männchen ist sehr schön, schöner als das Gartenammermännchen; sein Gesang aber ist von weniger

niger Bedeutung. Er hat Aehnlichkeit mit denen des Goldammers und drückt sich durch die Sylben; Zis, zis, zis, Gör, gör, gör! aus. Die Lockstöne sind Zi zi! zä zirr! — Diese Vögel sind leicht zu zähmen, und leben vier bis sechs Jahre im Käfig.

63) Der Zipammer. *)

(Wiesenammer, Wiesenemritz, Knipper, Baartammer, in Thüringen aschgrauer Goldammer.)

Beschreibung.

Er ist etwas kleiner als der Goldammer, 6 Zoll lang mit Inbegriff des 2 1/2 Zoll langen Schwanzes; der Schnabel ist 5 Linien lang, scharf zugespitzt, oben schwärzlich, und aschgrau; der Augenstern schwarzbraun; die Füße bräunlichfleischfarben, 9 Linien hoch. Der Kopf ist aschfarbig, röthlich bespritzt, zur Seite mit einem undeutlichen schwarzen Strich und in der Mitte mit schwarzen Strichelchen bezeichnet; die Wangen sind hellaschgrau; von den rundlichen Nasenlöchern läuft über die Augen weg ein schmutzigweißer Streifen; durch die Augen geht ein schwarzer, der sich mit einen andern gleichfarbigen, der am untern Schnabelwinkel anfängt, verbindet und die Wangen einschließt; der Rücken ist braunröth-

*) Emberiza Cia. *Lin.* Bruant Fou. *Buff.* Foolish Bunting. *Lath.*

röthlich, schwarz gefleckt; der Steiß hellbraunroth; die Kehle hellaschfarben; der Unterhals bis zur Hälfte der Brust aschfarben; der übrige Unterleib rostfarbig, am Bauche heller; die kleinern Deckfedern der Flügel dunkelaschgrau; die übrigen Flügelfedern schwarz, die vordern Schwungfedern röthlich gerändet, die übrigen mit der untersten Reihe Deckfedern stark rostfarben eingefaßt, die zweyte Reihe Deckfedern mit röthlichweißen Spitzen, die eine weiße Linie auf den Flügeln verursachen; die Schwanzfedern etwas gabelförmig, schwarz, die beyden ersten mit einen weißen keilförmigen Fleck an der innern Fahne, die beyden mittlern dunkelrostfarben gespitzt und gerändet.

Das Weibchen ist sehr wenig verschieden. Der Kopf ist aschgrau, röthlich überlaufen, schwarz gesprengt und hat alle die Streifen des Männchens aber undeutlicher, schmutzigweiß und dunkelbraun; die aschgrauliche Kehle ist ebenfalls schwarz gestrichelt und röthlich überlaufen, und der Unterleib heller als am Männchen.

Aufenthalt.

a, Im Freyen. Diese Vögel lieben die Einsamkeit und bewohnen daher die gebirgigen Gegenden im südlichen Frankreich, in Italien und Oesterreich. Nicht alle Jahre bleiben sie den Winter über in ihrem Vaterlande, sie ziehen auch zuweilen Strichweise weg, daher fängt man sie im mittlern Deutsch-

land

land im März und April in den Gegenden, die gebirgig sind.

b. In der Stube hält man sie theils im Käfig, theils im Freyen herumlaufend. Letzteres bekömmt ihnen am besten, wenn sie nämlich ein großes Gitter haben, wo sie ausruhen und schlafen können.

Nahrung.

a. Im Freyen nähren sie sich, wie die meisten Ammern, von Gesäame und Insekten, und

b. In der Stube fressen sie das Futter des Ortolans und befinden sich dabey sechs Jahre lang und drüber wohl. Ich besitze ein Päärchen schon so lange.

Fang.

Sie lassen sich leicht von den Goldammern auf die Lockbüsche und Heerde locken; ja sie sind so einfältig, daß sie deshalb den Namen Narr bekommen haben, weil sie sich fast in jede Schlinge locken lassen.

Empfehlende Eigenschaften.

Es sind schöne, lustige, muntere Vögel. Sie lassen sogar des Winters ihre hellklingenden Locktöne: Zi, zi, zi! unaufhörlich hören und singen fast, wie die Goldammern, nur kürzer und reiner, von Frühjahr bis im Herbst; Zi, zi, zi, zirr, zirr! Mit ihren Gattungsverwandten den Goldammern leben sie in der Stube auf einem sehr vertrauten Fuße, wo einer

hin,

hingeht, folgt ihm der andere nach und was einer frißt, das liest der andere auch auf.

64) Der Rohrammer. *)

(Moosemmerling, Schilfvogel, Schilfschmätzer, Waſſerſperling, Rohrſperling.)

Beſchreibung.

Er hat die Größe des Feldſperlings und iſt 5 3/4 Zoll lang, wovon der Schwanz 2 1/2 Zoll einnimmt. Der Schnabel iſt 4 Linien lang, oben ſchwarz, unten weißlich; der Augenſtern dunkelbraun; die Füße dunkelfleiſchfarben, 9 Linien hoch. Der Kopf iſt ſchwarz, hin und wieder röthlich beſpritzt; vom Unterkiefer läuft um den Kopf herum eine weiße Binde, die unter den Wangen am breiteſten und am Nacken am ſchmälſten iſt; der Hinterhals iſt aſchgrau; der Rücken ſchwarz, roſtfarbig und weiß gefleckt; der Steiß abwechſelnd grau und gelbröthlich; die Kehle und Gurgel ſchwarz mit Weiß beſpritzt; der übrige Unterleib ſchmutzig weiß, an der Bruſt und den Seiten einzeln braun gefleckt; die kleinen Deckfedern der Flügel roſtfarbig, die größern ſchwarz mit roſtfarbigen und einzelnen weißlichen Kanten; die Schwungfedern dunkelbraun mit hellroſtfarbigen Kanten; der gabelförmige Schwanz

*) Emberiza Schoenilus. Lin. Ortolan de roſeaux. Buff. Reed Bunting. Lath.

Schwanz schwärzlich, die zwey äußersten Kanten mit einem großen keilförmigen weißen Fleck, die zwey mittelsten gelbbraun eingefaßt.

In der Stube wird der Kopf des Männchens nach der Mauser nie so schwarz wieder, als in der Freyheit, sondern nach jeder brauner mit Röthlichweiß gewölkt.

Am Weibchen ist der Kopf rostbraun, schwarz gefleckt; die Wangen sind braun; über die Augen läuft ein röthlichweißer Streifen, der sich mit einem andern, welcher vom untern Schnabelwinkel um die Wangen geht, verbindet; an der Kehle geht auf beyden Seiten ein schwarzbrauner Streifen herab; Kehle und Unterleib sind röthlichweiß, an der Brust stark schwarzbraun gestreift; die Rückenfarbe ist heller und unreiner als am Männchen.

Aufenthalt.

a. Im Freyen. Er bewohnt ganz Europa bis Schweden hinauf und auch das nördliche Asien. Im October zieht er in kleinen Heerden weg, kommt aber im März in großen Schaaren wieder. Männchen und Weibchen ziehen für sich allein in Heerden, und es ist ungegründet, wenn man sagt, daß die Männchen allein Zugvögel wären. Im Winter trifft man sie auch zuweilen einzeln unter den Goldammern an. Sie halten sich in sumpfigen Gegenden an Flüssen und Teichen im Schilf, Rohr und Binsen auf, klettern an den

Hal-

Halmen dieser Wassergewächsen auf und ab. Man sieht sie selten auf Bäumen.

b) In der Stube. Ich lasse sie an den Boden frey herum laufen. Man kann sie aber auch in einen Käfig thun.

Nahrung.

a. Im Freyen. Der Rohrammer nährt sich von Rohr-, Binsen- und Grassaamen und von Insekten.

b In der Stube frißt er das erste Universalfutter und Mohn außerordentlich gern, und bleibt dabey vier bis sechs Jahre gesund, wo er alsdann gewöhnlich an der Auszehrung, oder welches ich auch mehrmalen bemerkt habe, an einem grindigen Kopfe stirbt.

Fortpflanzung.

Er baut sein Nest zwischen Rohrhalmen und Ufergebüsch, und legt fünf bis sechs schmutzig grauweiße mit einigen dunkelaschgrauen und schwarzbraunen undeutlich geschlungenen Linien und dergleichen Flecken besetzte Eyer.

Fang.

Im Herbst bekömmt man ihn auf dem Finkenheerde und im Frühjahr fällt er bey einfallendem Schnee mit den Goldammern vor die Scheuern und auf die Mistlätten und kann alsdann hier und auf entblößten Stellen auf dem Felde und an Hecken mit Garnen und Leimruthen leicht gefangen werden. Er lockt Iß, iß; und schreyt zuweilen sehr laut Reitschah.

Empfehlende Eigenschaften.

Sein Gesang ist abwechselnd, leise, obgleich anstrengend, und die einfachen Töne: Ti ti Tu ti und das zuweilen dazwischen einkreischende Reitsch zeichnen ihn vor allen Vogelgesängen aus. Er singt den ganzen Sommer durch, auch des Nachts. Unter allen Ammern wird er am zähmsten und ist ein besonderer Freund der Musik, der er sich ohne Scheu, wie ich nicht an einem, sondern an mehrern bemerkt habe, nähert, und mit einem gewissen Wohlbehagen die Flügel- und Schwanzfedern wie einen Fächer so stark und oft hin und her bewegt, daß sich die Fahnen nach und nach abreiben. Das Weibchen singt ebenfalls, nur nicht so laut als das Männchen.

66) Der Sperlingsammer. *)

Beschreibung.

Man hat diesen Vogel gewiß mit dem vorhergehenden verwechselt, sonst würde man mehr von ihm in Deutschland wissen, da er ja im Herbst und Frühjahr gar nicht selten ist. Er ist etwas kleiner und schlanker als der Rohrammer, 5 Zoll lang, wovon der Schwanz

*) Emberiza passerina. *Lin.* Passerine Bunting. *Lath.* Im dritten Heft der getreuen Abbildungen naturhistorischer Gegenstände steht Männchen und Weibchen abgebildet.

2 1/4 Zoll einnimmt. Der Schnabel ist oben schwarz, unten hellbraun; der Augenstern dunkelkastanienbraun; die Füße sind schmutzigfleischfarben, 9 Linien hoch. Die Farbe ist im Ganzen die des weiblichen Rohrammers. Männchen: Der Oberkopf ist rostroth, in der Mitte des Scheitels der Länge nach olivengrau überlaufen und allenthalben schwarz gefleckt, weil die ganz schwarze Grundfarbe der Federn durchschimmert; von den Nasenlöchern läuft über und auch etwas unter die Augen weg, ein schmutzig röthlichweißer Streifen, der sich hinter den Augen erweitert; die Schläfe sind kastanienbraun mit durchschimmerndem Schwarz, das an den Seiten des Halses zu einem schwarzen Fleck wird; vom untern Schnabelwinkel läuft auf beyden Seiten des Halses ein gelblichweißer Streifen bis zur Mitte des Halses herab, und vereinigt sich verlohrnerweise mit dem schmutzig röthlichweisen Augenstreifen hinter den Schläfen; Kehle und Gurgel sind wie beym Haussperling schwarz, weißgrau gewölkt; der übrige Unterleib ist graulichweiß, an den Seiten dunkelkastanienbraun gefleckt; der After rein weiß; Ober- und Seitenhals olivengrau, schwarz gefleckt; die Steißfedern olivengrau, röthlich überlaufen; die kleinern Deckfedern der Flügel schön rostroth, die größern und großen schwarz mit breiten rostrothen Rändern; die Schwungfedern schwärzlich olivengrau gerändert, die hintern mit rostrothen Rändern; der gabelförmige Schwanz schwarz, die zwey äußern Federn mit einem

keilförmigen weißen Fleck und die mittelsten rostroth gerändet.

Das Weibchen sieht im ganzen heller aus. Am Scheitel sticht kein schwarz hervor; über die Augen läuft ein röthlichweißer Streifen, so wie an den Seiten des Halses von der untern Kinnlade herab; vom Kinn geht an jeder Seite bis über die Mitte des Halses ein braunschwarzer Streifen; Kehle und Gurgel sind schmutzig röthlichweiß; der übrige Unterleib hat eben die Farbe, wird aber nach dem After zu heller und ist an der Brust schön und an den Seiten rostbraun gestrichelt; Genick und Nacken sind rothgrau; der Rükken mit rostgrauen und schwarzen Längsflecken besetzt.

Im Zimmer verliert sich die schwärzliche Kopffarbe des Männchens und wird wie beym Weibchen, auch der Unterhals wird weißgrau, in die Länge schwarzbraun gefleckt.

Merkwürdigkeiten.

Dichte, buschreiche Laubhölzer in gebirgigen Gegenden sind der liebste Aufenthalt dieser Vögel, in denselben kriechen sie immer in der Tiefe herum. Sie sind Zugvögel, die uns im October und November verlassen, und im April wieder ankommen. In Thüringen sind sie nicht selten, besonders im Frühjahr und Herbst auf ihren Wanderungen. Sonst wußte man nur, daß sie in Rußland wohnten. — Sie fressen im Freyen allerhand kleine Grassäämereyen und Insekten. In

der

der Stube nährt man sie, wie die Rohrammer. — Sie haben einen leisen, nicht unangenehmen Gesang, der viel Aehnlichkeit mit dem des Rohrammers hat, dem sie auch in ihrem Betragen gleichen, und auch so gefangen werden. Ihre Lockstimme ist ein helles Sisi!

---

b) Ausländische Ammerarten.

66) Der Paradiesammer oder die Wittwe mit goldgelben Halsbande. *)

Beschreibung.

Dieser schöne aber auch kostbare Stubenvogel, der wegen seiner Farbe die Wittwe **) genannt wird, hat die Größe eines Hänflings und ist bis an die Seitenschwanzfedern 5 1/2 Zoll lang, denn seine übrigen Schwanzfedern machen ihn freylich viel länger. Der Schnabel ist bleyfarben; der Augenstern kastanienbraun; die Füße fleischfarben; der Kopf, das Kinn und der vordere Theil des Halses, der Rücken, die

*) Emberiza paradisea. *Lin.* Veuve à collier d'or. *Buff.* Whidah Bunting. *Lath.*

**) Andere sagen das Wort wäre in den Europäischen Sprachen verstümmelt von Whidah, einer Vestung in Afrika, in welcher Gegend dieser Vogel sehr gemein ist.

Flügel und der Schwanz schwarz; der Hals von hinten hell orangefarben; die Brust und der obere Theil des Bauchs und die Schenkel weiß; der After schwarz; die zwey mittlern Schwanzfedern 4 Zoll lang, sehr breit, und endigen sich in einem langen Faden, die zwey nächsten sind dreyzehn und mehrere Zoll lang, in der Mitte sehr breit, am Ende schmäler und etwas zugespitzt; von der Mitte des Schafts dieser letztern entsteht ein anderer langer Faden, die übrigen Schwanzfedern sind nur 2 1/4 Zoll lang, die zwey mittlern von den langen stehen etwas winklig, wie die Schwanzfedern des Haushahns, sehen wellenförmig und gleichsam gewässert aus und sind glänzender als die übrigen.

Das Weibchen ist überall dunkelbroun, fast schwarz, bekommt aber das volle Gefieder nicht unter drey Jahren; so lange es jung ist, gleicht es fast dem Männchen im Wintergefieder.

Dieser Vogel mausert sich nämlich zweymal des Jahrs. Dem Männchen fehlen die langen Schwanzfedern sechs Monate lang. Es mausert sich im November, wo es dieselben verliert, ein schwarz und röthlichgemischtes Gefieder bekömmt mit einem schwarz und weißgestreiften Kopf; dann kommt es wieder spät im Frühjahr in die Mauser und erhält sein Sommergewand; die Schwanzfedern sind aber kaum vor dem Junius vollkommen und fallen im November schon wieder aus.

Merk.

Merkwürdigkeiten.

Dieser schöne Vogel kommt von Angola und aus andern Gegenden Afrikas; sonst kostete das Stück zwölf Louisd'or, jetzt aber, da sich die Schiffer mehr auf dem Handel dieser Dinge legen, 30 bis 40 Rthlr. Es sind lebhafte Vögel, die stets in Bewegung sind, den Schwanz unaufhörlich auf- und abschlagen und sich putzen und baden. Ihr Gesang ist zwar nicht stark, aber doch sehr angenehm melancholisch klingend. Sie leben sechs bis zwölf Jahre, und nehmen mit Canarienſaamen, Hirsen und Gerstenkrütze vorlieb, wollen aber auch zuweilen etwas Grünes. Man giebt ihnen, damit sie den schönen Schwanz nicht abstoßen, einen schönen großen weiten Glockenbauer.

67) Der Dominikanerammer oder die Dominikaner Wittwe. *)

Beschreibung.

Diese Wittwe ist kleiner als die vorhergehende, und ihre ganze Länge beträgt nur 6 und 3/4 Zoll. Sie ist auch seltener und kostbarer, denn das Stück kostete sonst 25 Louisd'or. Sie kommt aus Afrika. Der

*) Emberiza ſerena. *Lin.* Veuve dominicaine. *Buff.* Dominicain Bunting. *Lath.* Den deutschen Namen hat er von seinem schwarzen und weißen Gefieder.

Schnabel ist roth; die Füße sind grau; der obere Theil des Kopfs schwarz; der Scheitel gelbröthligweiß, und dieß läuft vorwärts, um sich mit den untern Theilen zu vereinigen, die alle von dem Kinn und Schläfen an auch gelbröthlichweiß, nur zuweilen ganz weiß sind; Nacken und Rücken sind schwarz mit schmutzigweißen Rändern; die innern Deckfedern der Flügel weiß (daher der Flügel ganz zusammengelegt weiß erscheint), das übrige der Flügel schwarz; die Schwungfedern weiß gerändet; der Schwanz schwarz, seine zwey mittlern Federn am Ende zugespitzt und über 2 Zoll länger als die andern, die alle nach und nach kürzer werden, so wie sie mehr auswärts stehen, drey derselben, die nächsten an den mittlern, haben weiße Spitzen und die zwey äußern sind an der innern Seite weiß und an der äussern hell gelbroth.

Das Weibchen ist einfarbig braun und seine Schwanzfedern von gleicher Länge. Auch dieser Vogel mausert sich wie der vorhergehende zweymal des Jahrs und verliert eben so seine langen Schwanzfedern, und das Weiße wird schmutzig.

Merkwürdigkeiten.

Er erfordert gleiche Behandlung wie der Paradiesammer; singt auch ungemein angenehm.

68) Der Königsammer oder die schaftschwänzige Wittwe. *)

Beschreibung.

Auch diesen Vogel sieht man seltner als den Paradiesammer. Er hat fast einerley Größe mit dem selben und ist bis zu den kurzen Schwanzfedern beynahe 4 1/2 Zoll lang. Der Schnabel und die Füße sind roth; die obern Theile des Gefieders schwarz; die Seiten des Kopfs nebst den Augen, die untern Theile und der Hals rund herum sind gelbroth; der Hinterhals schwarz gefleckt; der untere Theil der Schenkel und der After schwarz; die vier mittlern Schwanzfedern 9 bis 10 Zoll lang und nur ohngefähr 2 Zoll vom Ende erst mit Fahnen versehen, das übrige sind bloße Schäfte, die andern sind gleich, braun und schwarz. Das Weibchen ist braun und hat keine langen Schwanzfedern. Bey der Wintermauser wird das Männchen grade so grau wie ein Hänfling, nur sind die Farben etwas lebhafter.

Merkwürdigkeiten.

Diese Vögel wohnen in Afrika, von dessen Küsten sie nach England, Holland und Deutschland gebracht werden. Sie sind so angenehme Stubenvögel,

*) Emberiza regia. *Lin.* Veuve à quatre brins. *Buff.* Shaft-tailed Bunting. *Lath.*

wie die beyden vorhergehenden, singen auch vortrefflich.

69) Der Indigo-Ammer. *)

(Bischof, Minister, Blauhänfling, blauer Distelfink.)

Beschreibung.

Er hat die Größe des Zeischens und ist 5 Zoll lang. Der Schnabel ist dunkelbleyfarben; die Füße sind braun; das ganze Gefieder schön blau, der Scheitel am dunkelsten und glänzendsten; die großen Schwungfedern braun mit blauen Rändern, der Schwanz braun, mit einem lichten Anstrich.

Das Weibchen ist an Farbe dem Hänfling ähnlich. Zur Mauserzeit ist auch das Männchen dem Weibchen gleich, und wird nur dann blau, wenn die Federn vollkommen sind. Zu der Zeit kann man es aber von dem Männchen dadurch unterscheiden, daß das Band der Flügel bräunlichgrau ist, da es hingegen beym Weibchen graulichbraun ist.

Merkwürdige Eigenschaften.

Sie sind in Carolina zu Hause, auch zu Neuyork gemein; dahin kommen sie zu Anfang des Aprils und besuchen die Obstgärten, wenn sie in der Blüte sind. Sie halten sich vorzüglich in Gebirgen auf. Ihr Gesang

*) Emberiza cyanea. *Lin.* Ministre. *Buff.* Indigo Bunting. *Lath.*

Gesang hat Aehnlichkeit mit dem Hänflingsgesange und klingt sehr angenehm. Außerdem empfiehlt sie auch noch ihre Schönheit zu Stubenvögeln. Es kostet bey uns das Paar vier Louisd'or. Man steckt sie in einen schönen Glockenbauer und giebt ihnen Kanariensaamen, Hirsen, Mohn und gequetschten Hanf zu fressen.

70) Der gemahlte Ammer. *)

(Nonpareil, Pabst, blauköpfige Distelfink, Pabstvogel, Moriposa.)

Beschreibung.

Er hat die Größe des Hänflings und ist fünf und ein Drittel Zoll lang; der Schnabel ist graubraun; der Augenstern nußbraun; die Füße sind braun; Kopf und Hals violet; die Augenkreise roth; der obere Theil des Rückens und die Schulterfedern gelbgrün; der untere Theil derselben, der Steiß und der ganze Unterleib roth; die kleinern Deckfedern der Flügel violetbraun, mit einem rothen Anstrich, die größern mattgrünlich; die Schwungfedern braun, einige mit graulichen, andere mit rothen Rändern; der Schwanz braun, die zwey mittlern Federn ins Rothe spielend und die andern von außen mit der nämlichen Farbe gerändet.

Das

*) Emberiza Ciris. *Lin.* Verdier de la Louisiana. *Buff.* Painted Bunting, *Lath*

Das Weibchen ist oben mattgrün, unten gelbgrün; die Schwungfedern sind braun, grün eingefaßt; der Schwanz auch braun und grün melirt.

Es giebt verschiedene Varietäten von diesem Vogel, weil sie nicht vor dem dritten Jahre ihr vollkommenes Gefieder bekommen. Anfangs sind beyde, Männchen und Weibchen von einerley Farbe; das Männchen bekommt den blauen Kopf im zweyten Jahre, das übrige Gefieder aber ist blaugrün und Flügel und Schwanz sind braun, mit blaugrünen Rändern. Das Weibchen spielt um diese Zeit stark ins Blaue. Außer diesem, mausern sie auch des Jahrs zweymal; daher es eben kein Wunder, wenn kaum zwey Vögel einander gleich sind. Man findet auch welche, wo die untere Seite gelblich ist, ein rother Fleck an der Brust ausgenommen, und die bey dem Mausern oft am ganzen Unterleibe weiß werden.

Merkwürdigkeiten.

Diese Vögel sind in den wärmern Gegenden von Canada, und in allen Ländern zwischen Mexico, Brasilien und Guiana u. s. w. zu Hause. In Carolina sieht man keinen unter 130 Meilen von der See. Sie bauen in die Pommeranzen- und andere Bäume, lassen sich aber nur im Sommer sehen. Sie werden von den Seeleuten vorzüglich mit nach England und Holland gebracht, wo man es auch mit Glück versucht hat, sie in Gartenhäusern fortzupflanzen, besonders wenn man sie in mit Drath überzogenen Käfigen

zen hat ausfliegen lassen, wo sie auf die Pomeranzenbäume gebaut haben. Im Käfig giebt man ihnen Hirsen, Cichorien- und Kanariensaamen, Mohn ꝛc. zu fressen, wobey sie acht Jahre und länger ausdauern. Sie haben einen sanften angenehmen Gesang. Das Stück kostete sonst vier Louisd'or, jetzt erhält man es um zwey bis drey Louisd'or.

---

a. Inländische Finkenarten.

71) Der gemeine Fink. *)

(Buchfink, Gartenfink, Rothfink, Waldfink, Schildfink, Spreufink, Wutsche und Fink schlechthin.)

(Taf. II. Fig. 1.)

Beschreibung.

Dieß ist, wie bekannt, wegen seines angenehmen und ausgezeichneten Gesangs der Liebling der meisten Personen, die Vögel zu ihrem Vergnügen im Zimmer halten. **) Für Vogelsteller wird also hier eine genaue

*) Fringilla Coelebs. *Lin.* Pinson. *Buff.* Chaffinch. *Lath.*

**) Vor dem Thüringerwalde geht die Liebhaberey dieser Vögel so weit, daß man auf dem ganzen Thüringerwalde jetzt nur selten noch einen Finken hört, der einen guten Gesang hat, so sehr wird ihnen nachgestellt. Sobald sich aus einer fremden Gegend ein Vogel

naue Beschreibung überflüssig seyn. Ich setze sie daher bloß für Anfänger, der Vollständigkeit und Gleichförmigkeit des Werks halber, und weil sich hie und da doch noch vielleicht manches Merkwürdige wird einschalten lassen hieher.

An Größe gleicht der gemeine Fink einem Haussperling und ist 6 1/3 Zoll lang, wovon der Schwanz 2 und 3/4 Zoll mißt. Der Schnabel ist kegelförmig, zugespitzt, wie bey der ganzen Finkengattung (Fringilla), im Winter weiß, im Frühjahr aber wenn die Zeit der Paarung herbeykömmt und er zu singen anfängt, bis zur Mauserung, dunkelblau. Man erkennt daher aus der Bläue des Schnabels, ob ein Fink schon gesungen habe; der Augenstern ist kastanienbraun; die Füße sind schwarzbraun, und 9 Linien hoch; die Nägel sehr scharf und spitzig und müssen daher alle sechs Wochen abgeschnitten werden, wenn man nicht in Gefahr stehen will, daß sich der Vogel einmal daran aufhänge und, wenn man es nicht bald gewahr wird, sterbe.

Die

Vogel mit einem guten Schlag bey uns niederläßt, so sind auch schon eine Menge Vogelsteller da, die ihm nachstellen, und nicht eher ruhen, bis sie ihn gefangen haben. Es pflanzen sich daher aus leicht zu erkennenden Ursachen auch lauter schlechte Gesänge fort, da die Jungen theils von ihren Eltern, theils von allen andern Finken in ihrer Gegend nichts schönes hören.

Die Stirn ist schwarz; der Scheitel und Nacken grausblau, (bey sehr alten dunkelblau) mit einigen in die Höhe stehenden Haarfedern; der Oberrücken kastanienbraun, olivengrün überlaufen; der Unterrücken und Steiß zeisiggrün; die Wangen, Kehle, Brust und Bauch röthlichkastanienbraun (weichselbraun), nach dem After ins Weißliche auslaufend; die Schenkel grau; die Schwungfedern schwarz, auswendig mit grünlicher und inwendig mit weißlicher Einfassung, auch an der Wurzel weiß; die kleinen Deckfedern weiß, die großen schwarz mit weißen Spitzen; daher über den obern Theil der Flügel zwey weiße Streifen laufen; die Schwanzfedern schwarz, die zwey mittelsten mit einem aschgrauen Anstrich, die beyden äußersten aber mit einem großen keilförmigen, weißen Fleck, wovon die dritte nur gewöhnlich noch ein kleines schmales Fleck aufzuweisen hat, alle kaum merklich grünlich geändet.

Nach der Mauserzeit und im Vorwinter sind fast alle diese Farben heller; die Stirn nur dunkelbraun, der Scheitel und Nacken ins Graubraune und Olivenbraune spielend und das Rothbraune an der Brust heller. Eben so sehen auch die jungen Finken das ganze zweyte Jahr aus, besonders wenn sie aus dem letzten Gehecke sind, und werden von den Vogelstellern Grauköpfe genannt. Diese wissen daher im Frühjahr die jungen Männchen sehr gut von den Alten zu unterscheiden und ziehen jene diesen vor, weil sie, wenn sie zeitig

gefan-

gefangen werden, noch im Stande sind, einen guten Gesang von einem Stubenvogel zu lernen, da hingegen die Alten, entweder gar niemals, oder doch nur höchst selten einen andern Gesang annehmen, als den sie schon im Freyen gesungen haben.

Das Weibchen ist gar merklich verschieden. Es ist kleiner; der Kopf, Hals und Oberrücken graubraun; der ganze Unterleib schmutzigweiß, an der Brust röthlichgrau; der Schnabel im Frühjahr graubraun, im Winter weißgrau.

Es giebt auch Spielarten: Weiße; Ringelfinken, mit einem weißen Ring um den Hals und gefleckte Finken. Der Unterschied unter Wald- und Gartenfinken beruht bloß auf ihrem Wohnplatze.

Aufenthalt.

a. Im Freyen. Die gemeinen Finken trifft man in ganz Europa an, und in Deutschland sind sie so häufig, daß man sie allenthalben, wo nur etwas Holzung ist, sieht. Sie bewohnen die Nadel- und Laubwaldungen, die Feldhölzer und Gärten. Es sind wahre Zugvögel, obgleich einige den Winter über bey uns bleiben. Ihr Strich dauert im Herbst vom Anfang des Octobers bis in die Mitte des Novembers und im Frühjahr den ganzen März hindurch. Sie ziehen in großen Schaaren. Im Frühjahr kommen die Männchen in besondern Schaaren vierzehn Tage eher, als die Weibchen. Dieß wissen die Vogelsteller in unsern Gegenden

am

am besten, welche alsdann, wenn die Männchen nicht mehr ziehen, auch nicht mehr auf die Locke gehen.

b. In der Stube. Man hält diese Vögel in eigenen viereckigen Vogelbauern, die verschiedene Formen haben können, aber wenigstens 9 Zoll lang, 7 Zoll breit und 7 Zoll hoch seyn müssen. Die meinigen und so alle vor dem Thüringerwalde sind mit Drath durchflochten, oben gewölbt und haben zwey Sprunghölzer, das eine in der Nähe der Krippe und das andere nach dem Trinknäpfchen hinzielend. An der Seite steht die Krippe hin, die man mit Queerdräthchen durchsticht, damit die Vögel den Saamen nicht so leicht herausschleudern können, und an einer Seite hängt das gläserne Trinkgeschirr. Wer mehr dran wenden will, der macht die Käfige etwas größer, versieht sie oben mit einem Dache und vorn mit zwey sogenannten Trillerhäuschen, in welche man Töpfchen mit dem Futter und Wasser setzt, und versieht die Seiten mit Holzstäbchen. Man kann ihnen dann grade das Ansehen eines Hauses mit Schlefecken geben, und die hölzernen Stäbchen machen auch, daß wilde Vögel sich die Flügel nicht so zerschlagen, wie an den dräthernen. — Sie in einen Glockenbauer zu stecken, ist deswegen nicht zu rathen, weil sie nicht gern in die Höhe, sondern lieber gerade vor sich hin hüpfen, auch leicht drehend werden. Man hängt sie in der Stube so hin, daß wenn man mehrere hat, sie einander nicht sehen, weil sie sonst sich im Singen hindern. — Wenn sie auf der Erde herum

laufen, wozu man diejenigen wählt, die weniger gute Schläge haben, so läßt man sie entweder in einen Vogelgitter ein, und ausgehen oder setzt ihnen ein Bäumchen von Weißtanne hinter den Ofen. Sie schlagen alsdann aber selten so fleißig, als wenn sie in einem Käfig eingesperrt sind, wo sie gleichsam alle ihre Aufmerksamkeit auf ihren Gesang richten müssen und durch nichts gestöhrt werden.

Nahrung.

a. Im Freyen. Hier besteht sie in allerhand Insekten, womit sie auch ihre Jungen im Schnabel auffüttern, in Gesäämen und Körnern. Im Walde lesen sie den Saamen vom Schwarzholz auf, und im Feld Leindotter, Lein, und Rübsaamen, und Haser, in Gärten Salat, Kohl, und Senfsaamen. Sie spelzen, wie alle Vögel ihrer Gattung, die Hülsen von allen Säämereyen und Körnern ab.

b. In der Stube. Hier giebt man ihnen dürren, oder besser eingequellten Sommerrübsaamen Jahr aus Jahr ein, dabey befinden sie sich außerordentlich wohl. Man übergießt nämlich so viel, als man des andern Tags braucht, des Morgens vorher mit Wasser und giebt ihnen dieses. Im Frühjahr, wenn sie scharf schlagen sollen, giebt man ihnen als Leckerbissen etwas gequetschten Hanfsaamen oder besser etwas wilden Hanfsaamen (Galiopsis cannabina Lin.), der im Thüringerwalde deshalb in Menge aufgesucht wird, und wovon das Nösel bey uns

nicht

1 Gr. kostet. Diese Delikatessen darf man ihnen aber nicht in die Krippe geben, wo der Rübsaamen ist, sonst schleudern sie diesen alle heraus, um jene angenehme Kost zu suchen, sondern man macht ihnen ein eigenes kleines Krippchen, das man an der Seite zwischen dem Drath in den Käfig schieben kann. Zur Geschmeidighaltung der Gedärme giebt man ihnen zuweilen etwas Grünes, worunter Kreuzwurz und Hühnerdarm (Alsine media), im Winter ein Stückchen Apfel das beste ist. Frisches Wasser zum trinken und baden ist ihnen täglich nothwendig. Hat man Mehlwürmer und Ameiseneyer so erfrischen sie diese auch ungemein.

Diejenigen, die in der Stube frey herum laufen, nehmen mit dem gewöhnlichen Stubenfutter vorlieb; fressen Brods- und Semmelkrumen, Fleisch und allerhand Säämereyen, Rübsaamen (der nicht eingequellt zu werden braucht), Hirsen, Hafer, Leindotter ꝛc.

Fortpflanzung.

Dieser Fink baut eins der schönsten Nester auf die Baumzweige. Es ist wie eine oben eingedrückte Kugel gestaltet, rund wie gedrechselt, unten mit Spinnengewebe und Haaren auf die Aeste geflochten, mit Moos und einzelnen Reischen künstlich durchflochten, inwendig mit Federn, Distelflocken und allerhand Thierhaaren gut ausgefüttert und auswendig mit Flechtenmoos von dem Baume, auf dem es steht, vermittelst Spinngewebe, so fest wie angeleimt, völlig umlegt. Ver-

muthlich das letztere deswegen, um das Nest vor ihren Feinden unsichtbar zu machen; wenigstens kostet es den menschlichen Augen mühe, es von der Rinde des Baums, auf welchem es steht zu unterscheiden. Sie machen zwey Bruten, und legen drey bis fünf Eyer, die hellbläulichgrau und mit kaffebraunen Pünktchen und Strichen bestreut sind. Bey der ersten Brut (dieß ist eine allgemeine Erfahrung bey allen Vögeln) bringen sie fast lauter Männchen, bey der zweyten aber fast lauter Weibchen aus. Die Vögelfreunde wissen die jungen Männchen, die sie zum Aufziehen aus dem Neste nehmen, sehr gut von den Weibchen zu unterscheiden, denn es schimmert jung schon etwas röthliches an den Seiten der Brust hervor, die Augenringe sind gelber, die Flügel schwärzer und die hellen Flügelstreifen weißer, ob sie gleich sonst der Mutter ähnlich sehen. *) Sie werden, wenn die Schwanzkielen ausgebrochen sind, aus dem Neste genommen, um sicher zu seyn, daß sie noch nichts von einem schlechten Finkengesange gelernt haben; denn die Finken fangen, sobald ihnen die Schwanz- und Schwungfedern

*) Wer recht sicher gehen will, der rupfe den jungen Vögeln, die er aus dem Neste nimmt etliche Federn aus der Brust aus, in vierzehn Tagen sind diese Federn wieder gekeimt, und man kann alsdann an dem Daseyn oder dem Mangel der rothen Farbe sehen, was Männchen oder Weibchen sind.

federn bis zur Hälfte verwachsen sind, an, das Lied, das ihr Vater, oder ein anderer Fink in ihrer Nachbarschaft singt, nachzuahmen. Man füttert sie mit eingequellten Rübsaamen und Semmelkrumen auf. Gewöhnlich kostet es wenig oder keine Mühe, sie bis zur Mauserzeit gesund zu erhalten; allein dann sterben ihrer viele, und man muß ihnen alsdann mit Ameisenevern und Mehlwürmern zu Hülfe kommen. Solche aufgezogene Finken werden ungemein zahm, und singen, wenn man es verlangt oder wenn man mit dem Kopf und Fingern freundliche Bewegungen vor ihrem Käfig macht. Wenn man will, daß sie den vorgepfiffenen Gesang bald und gut lernen sollen, so müssen sie immer an einem dunkeln Orte hängen, und dürfen nicht eher als bis im Mai ans Fenster kommen. Dieß ist das untrüglichste Mittel keine Stümper zu bekommen. Wenn man es so macht, so verlassen auch gewöhnlich die Jakobifinken (Jopsefinken) ihren alten angenommenen Gesang und lernen den guten, den ihnen ein Vorsängerfink vorpfeift. Ein dunkles verstecktes Hängen des Käfigs unter einem Pult oder unter einer Bank ist also bey aufgezogenen Finken, wenn sie gute Schläger werden sollen, die Hauptsache.

Man hat Beyspiele, daß Finken in große Canarienhecken geworfen mit den Kanarienvögeln Bastarde gezeugt haben; auch will man sie sogar mit Goldammern zu paaren wissen.

Daß die Gartenfinken weißliche und die Waldfinken grünliche Eyer legten, wie einige behaupten, die beyde Vögel wenigstens als Racen getrennt wissen wollen, ist ungegründet; denn man findet in Garten- und Waldnestern Eyer mit weißlichem Grund; auch werden alle, wenn sie eine Zeitlang bebrütet sind, weißlich.

Krankheiten.

Sie sind der Verstopfung der Fettdrüse und dem Durchfall oft unterworfen, erstere heilt man wie gewöhnlich, und für letztern hilft ein verrosteter Nagel oder ein wenig Saffran ins Trinkgeschirr gethan.

Wenn die Schuppen an den Beinen zu stark werden, (welches die Vogelsteller bey uns Stolpen nennen) so löst man die obern mit einem Federmesser fein ab, sonst werden sie leicht lahm oder podagraisch; es muß aber behutsam dabey verfahren werden. Sie werden auch gern blind, besonders wenn sie zu viel Hanfsaamen bekommen. Es schadet ihnen im Gesang nichts, und da die Blindheit nach und nach kommt, so können sie auch wie gewöhnlich ihre Nahrung finden, ja so gut als vorher auf den Springhölzern herum hüpfen. Ich habe jetzt grade so einen stockblinden Rittzugfinken. Wenn man sie gut wartet, so werden sie zwanzig Jahre alt.

Fang.

Fang.

Sie fallen von Michaeli bis Martini und im Frühjahr den ganzen März hindurch auf den Finkenheerd, wenn man nur gute Lockvögel hat. Im Winter werden diejenigen, welche zurück bleiben oder zu bald wieder kommen, mit den Schlaggarn in Gärten und auf großen Höfen bey ausgestreutem Hafer gefangen.

Im Frühjahr werden sie gewöhnlich vom Vogelsteller auf der sogenannten (oben S 28 beschriebenen) Locke mit Lockbüschen und Lockvögeln gefangen. Die Lockfinken rufen den vorbeystreichenden Jack, jack und Fink fink zu, diese glauben hier Gatten zu bekommen, setzen sich auf die Leimruthen, bleiben kleben und fallen herab. Dieser Fang dauert so lange als die Vögel ziehen und zwar des Morgens vor Tagesanbruch bis neun Uhr; so lange fliegen nämlich diese Zugvögel, alsdann aber lagern sie sich ins Feld, um zu fressen, und ruhen die übrige Tageszeit aus, oder üben sich ihren Gesang zu lernen. Auf eben diese Art werden auch die Bergfinken, Hänflinge, Stieglitze, Zeisige, Flachsfinken, Goldammern, Gimpel, Grünlinge u. a. m. gefangen.

Der Vogelsteller macht sich auch die Eifersucht der Finken zu Nutzen, und fängt damit diejenigen, deren Gesang ihm angenehm ist. Dieser Fang heißt der Finkenstich. Sobald als er daher einen Finken

hört

Hört, der einen guten Schlag hat, so nimmt er ein anderes Finkenmännchen, von welchem er weiß, daß es seinen natürlichen Laut Fink, fink! oft hören läßt, bindet ihm die Flügel zusammen und auf dem Schwanz ein sehr dünnes gabelförmiges Zweiglein von der Länge eines halben Fingers, das mit Vogelleim bestrichen ist, und läßt es in der Gegend, wo der bezielte Fink sein n n Stand hat, und unter dem Baume, wo er eben sitzt, los. Kaum ist er etliche Schritte unter dem Baume fortgehüpft, und hat seine Stimme hören lassen, so fährt jener aus Eifersucht grimmig auf denselben herab, packt ihn, und bleibt an dem Vogelleim kleben. Man hat Beyspiele, daß der Standfink auf einen Stoß den Lockfinken getödtet hat. — Sicherer geschieht aber der Fang auf folgende Art. Man nimmt ein Männchen, umgürtet es unter den Flügeln mit einem weichen ledernen Bande, bindet an dasselbe einen Bindfaden, der ohngefähr einen Fuß lang ist und welchen man mit einem Pflöckchen in die Erde (wie alle Läufer) befestigt, so daß der Vogel frey um das Pflöckchen herum laufen kann. Man nennt diesen Vogel, welchen man gewöhnt hat, ohne zu flattern, an den Bindfaden herum zu laufen wie bekannt, den Läufer. Um den Läufer steckt man rund herum in einem Kreise Leimruthen. In einem Busch darneben versteckt man einen aufgezogenen Finken in einen Vogelbauer, den man gewöhnt hat, bedeckt und im Freyen zu singen. Sobald dieser seinen Gesang

an

anstimmt *), so stößt auch gleich der andere vom Baum, wie ein Pfeil blindlings auf den Läufer, den er für den Sänger hält, in den Kreis herab, verwickelt sich in den Leimruthen und bleibt hängen. Ein solcher Finke heißt ein Stechfinke, und singt noch dasselbe Jahr im Käfig, wenn man ihn vor Pfingsten fängt, nach Pfingsten aber singt er nicht nur nicht, sondern stirbt auch leicht aus Sehnsucht gegen sein Weibchen und seine Jungen. Unverständige Vogelsteller, die nur an diesen sonderbaren Fang ihr Vergnügen finden, ohne auf den Werth des Gesanges zu sehen, können in der Heckzeit in einer Stunde zehn bis zwölf Weibchen ihrer Männchen und mehrere Jungen ihrer Versorger berauben.

Wenn im Sommer die jungen Finken ausgeflogen sind, so bemerken sich unsere Vogelsteller die Plätze, wo sie des Mittags ans Wasser fliegen um zu trinken. Dahin setzen sie Stöcke, an welche sie Leimruthen befestigen. Die Finken setzen sich drauf und bleiben hängen. Diese Finken haben den eigenen Namen Jopfsfinken (Jakobifinken), weil ihr Fang um Jakobi geschieht. Ein solcher Fink, wenn er

*) Wohl zu merken ist, daß dieser einen Schlag haben muß, den man auch im Freyen hört, sonst wird der Stechfink aus Unbekanntschaft des Gesanges scheu werden, und nicht herunter kommen und sich fangen.

ein gutes Gedächtniß hat, lernt gewöhnlich in der Stube noch einen guten Schlag, und ist schon abgehärteter, als ein jung aufgezogener. Daher halten unsere Thüringischen Vogelfreunde viel auf dergleichen Finken, stecken ihrer viele ein, unter welchen doch immer ein oder etliche gerathen.

Empfehlende Eigenschaften.

Hierher gehört vorzüglich sein Gesang. Der Fink hat aber auch noch verschiedene Töne, die den Liebhabern merkwürdig sind, und womit er seine Begierden und Bedürfnisse zu erkennen giebt. Der Ton der Zärtlichkeit womit er auch die Veränderung des Wetters anzukündigen scheint, ist ein Trief, trief! die Lockstimme, deren er sich besonders auf seinen Reisen bedient, und durch dieselbe gereizt, auch dem Vogelsteller in die Hände fällt, ein oft wiederholtes Jack, jack!; ein unwillkührlicher Laut scheint aber, das Fink, fink! zu sagen, das er so vielmal des Tages ausruft, und welches ihm auch seinen Namen gegeben hat. Merkwürdiger als diese Töne ist sein heller, durchdringender Gesang. Er zeichnet sich in der That vor allen Vogelgesängen aus, nähert sich mehr dem Sprechen, und wird auch deshalb mit dem Namen eines Schlages belegt. Jeder Vogel hat eins, zwey, drey, oft sogar vier verschiedene Schläge, das von jeder ein Paar Secunden dauert und aus etlichen Strophen besteht. Da der Fink mit unter die angenehmsten Stubenvögel gezählt wird, so hat man nicht

nur

nur alle seine Gesänge bemerkt, sondern auch alle Sylben derselben gezählt, und seine natürlichen Schläge durch die Kunst zu vervollkommnen gesucht. Da ich selbst ein großer Liebhaber dieses Gesangs bin, und das Her immer eine ziemliche Anzahl solcher Vögel von den besten Gesängen im Käfige ernähre, so sollte es mir nicht schwer werden, etliche Bogen über die Musik des Finken anzufüllen. Ich will aber hier nur das Hauptsächlichste über diese Materie anführen.

Man benennt jeden Gesang des Finken, da er sich wirklich den artikulirten Tönen der menschlichen Sprache nähert, meist nach den Endsylben der letzten Strophe und in Thüringen schätzt man folgende Schläge, die ich nach der Rangordnung aufstellen will, vorzüglich.

1) Der Härzer-Doppelschlag. Er besteht aus fünf langen Strophen, wovon sich die letzte mit einem gedehnten Weingeh endigt. Ob ihn je ein Fink in der Vollkommenheit, wie man ihn jetzt in der Ruhl hört, und wie ich selbst zwey derselben besitze, in der Freyheit geschlagen habe, daran zweifle ich. Es ist ein in der Stube wenigstens vervollkommneter Vogelgesang. Er ist so schwer, daß ihn kein Fink, der nicht jung aufgezogen ist, lernt. Selten singt ihn auch einer recht gut, oder ohne etwas auszulassen; daher ein Vogel der Art, der ihn ganz grob und allzeit vollkommen aussingt, theuer bezahlt wird. Es ist nebst

dem

dem guten Weingesang der Lieblingsschlag der Ruhler *) Finkenfreunde.

2) Der Reitzug oder Reitherzu. Dieser Gesang stammt eigentlich aus dem Erzgebirge und Voigtlande, und ist nur seit einiger Zeit in Thüringen bekannt. Man trifft ihn auch wild an; allein aufgezogene Vögel singen ihn doch langsamer, gröber, länger und besser. Er besteht aus vier kurzen Strophen, wovon die erste recht hoch herab klingeln und vor den Sylben Reitzug ein Absatz d. h. ein Triller seyn muß, wenn der Schlag gut seyn soll. Die letzte Sylbe ist deutlich Reitzug mit einem Schnapp, wie der Finkenliebhaber spricht, oder mit dem Tone Zap! Wer noch keinen vollkommenen Härzerdoppelschlag

*) Ruhl ist ein Fabrikdorf im Thüringerwalde, dessen Einwohner, meist Messerschmiede, so große Liebhaber von Finken sind, daß man nicht nur Beyspiele weiß, daß sie von Ruhl aus an den Harz, also 16 Meilen weit, gegangen sind und einen guten Finken gestochen, sondern auch für einen guten Schläger eine Kuh, hingegeben haben. Daher das Sprichwort in unsern Waldörfern nicht selten gehört wird: Dieser Fink ist eine Kuh werth. Noch immer kaufen Schmiede, die ums Taglohn arbeiten, einen Finken um 1 Louisd'or, und arbeiten lieber vierzehn Tage umsonst bey trocknem Brode. Ein rechter Ruhler Finkenliebhaber wird ganz entzückt, wenn man von einem guten Doppelschläger spricht; ich habe sie oft sagen hören, daß ein ächter Doppelschläger ordentlich mit einem schwatzen müsse, so deutlich müsse er alle Sylben aussprechen können.

schlag gehört hat, hält diesen Reitzug oder Reitterfinken für den vollkommensten Sänger. Doch kommt es hier, wie bey allen dergleichen Dingen, auf Jedes Geschmack an.

2) Der Weingesang. Man hat viererley Arten. a) Der guten oder Längfelder.*) Dieß ist in allen hiesigen schöner Gesang, der nur in einigen Thüringer Walddörfern, besonders in Ruhl gewöhnlich ist. Er hat vier kurze Strophen, die aber mit einer der Oboe ähnlichen Töne gesungen werden müssen, wenn er ächt seyn soll. Die letzte Sylbe klingt, Weingieh, (d. h. im Thüringischen Wein gehen). Dieses ist auch bloß ein von ohngefähr in der Stube erlernter und von da weiter fortgepflanzter Gesang, den man nie im Freyen hört. b) Der schlechte Weingesang. Er klingt nicht schlecht, sondern heißt nur im Vergleich mit dem vorigen schlecht. Er hat drey Strophen, wovon die ohnletzte fünfmal Zap klingen muß, wenn er gut seyn soll. Weingieh ist auch die letzte Sylbe. Man hört ihn im Freyen und solche Vögel werden also gestochen. c) Der scharfe Weingesang. Dieser endigt sich nicht Weingieh, sondern wirklich Weingeh. Man theilt ihn ein a) in den gemeinen, welcher, wenn er gut seyn soll, klingen muß: Fritz, Fritz, Fritz willst du mit zum Wein gehn. Man trifft ihn im Freyen an.

b) Den

*) Längfeld, ein Dorf in der Nähe der Werra, aus welchem dieser Gesang stammt.

b) Den Ruhler scharfen. Dieß ist wieder ein gelernter Schlag, den man in Ruhl und in einigen andern Thüringischen Walddörfern antrifft. Er hat nur zwey Strophen, wovon aber die ersten klingeln, und auf der ohnelezten Sylbe ein Accent liegen muß.

4) Der Bräutigam. Hievon giebt es a) den guten, welcher nur in der Stube zu hören ist. Er hat zwey Strophen, wovon die erste leise und hoch, und die zweyte wachsend schmetternd wird. Man spricht ihm nach: Fink, Fink, Fink, Fink, willst du denn mit den Bräutigam zieren! Nach dem Härzerdoppelschlag (1) ist dieß in meinen Ohren der schönste Gesang. b) Der schlechte wird im Wald gesungen, ist auch ein angenehmer Schlag, und bestehet aus drey Strophen, die aber für das Ohr des Liebhabers nicht so angenehm sind, als von jenem.

5) Der Doppelschlag. Dieser Gesang besteht aus zwey langen in der Mitte deutlich abgesetzten Strophen. Den Absatz in der Mitte nennt man den Wirbel. Hievon giebt es a) den gemeinen, welcher wieder in α) den groben oder Schmalkälder Doppelschlag *), welcher Gesang grob und lang klingt, b) den klaren, c) den langen und d) kurzen eingetheilt wird. Man trifft diese Gesänge im Freyen an, und a) und b) werden als gute Gesänge gestochen.

*) Er wird mit einem Laubthaler bis drey bezahlt, besonders wenn der Vogel noch dem Bräutigam dabey singt.

chen. In Thüringen spricht man den Doppelschlag so nach: Finkferlinkfinkfink zißspeuzia; paverlalalazischkutschia! b) Der Tambacher Doppelschlag ist ein bloßer Stubenschlag *) der so tief und stark klingt, daß man nicht glauben sollte, daß ein Finke so tief singen könnte. Er fängt Piano an und wird immer stärker, macht aus dem Werbel eine Strophe von fünf schnarrenden Tönen, pfafft alsdann etlichemal d. i. ruft drey bis fünfmal Pfaff und schließt mit der Sylbe Rüdidia langsam. Wenn ein Fink diesen Doppelschlag entweder allein oder in Verbindung mit dem guten Bräutigam singt, wie er in dem Waldstücken Tambach gezogen wird, so wird er theuer bezahlt, mit einem bis drey Laubthaler.

6) Das Gutjahr. Die letzte Sylbe klingt Gutjahr. Man hat a) das gemeine, aus zwey Strophen bestehend, wovon die zweyte fünfmal wirbeln muß, ehe das Wort Gutjahr kommt. Es ist ein gewöhnlicher Waldgesang. b) Das Härzer. Ein Stubengesang

*) Ein Ohngefähr hat diesen Doppelschlag vor acht Jahren erzeugt. Ein Schumacher Nahmens Schmidt in Tambach hat bey einem ganz groben Doppelschläger fünf junge Finken hängen, wovon einer diesen Gesang für sich heraus bringt. Von diesen sind hernach mehrere gelehrt worden, so daß jetzt in den Thüringer Walddörfern jener Gegend ein Lieblingsgesang geworden ist.

sang, der zwey sehr wunderbare, ich kann eben nicht sagen, angenehme Strophen hat. Finken die den Rühler scharfen Weingesang und das Härzer Gutjahr schlagen, werden theuer bezahlt, und sind jetzt selten. In Eisenach und Ruhl trifft man sie noch am meisten an.

7) Das Kienöhl oder Qvakia, weil sich der letzte Laut so endigt. Es giebt a) ein doppeltes, und b) ein einfaches. Jenes besteht aus zwey Strophen, dieß aus einer. Jenes war sonst bey uns sehr geschätzt, und nur ein wilder Gesang, der aber sowohl in der Stube als im Walde seit etlichen Jahren nicht mehr gehört wird. Im Walde hat man bey uns alle die ihn sangen, weggefangen, und in der Stube hat ihn der gute Weingesang verdrängt. Ich besitze noch einen solchen Vogel, und glaube es ist der einzige der noch existirt. Sonst mußten solche Finken den groben Doppelschlag dabey singen, wenn sie angenehm seyn sollten. Diese beyden Gesänge hat der meinige noch.

8) Das Pithia oder Trewethia. Ein ungemein angenehmer Gesang, den man noch einzeln in den tiefen Gebirgen des Thüringer Waldes hört. Es wird ihn aber in den Hessischen Walddörfern sehr nachgestellt. Vorn herein muß er eine Strophe klingeln, und dann etlichmal Zack rufen. Man hatte sonst Vögel, die ihn sammt den gemeinen scharfen

Wein-

Weingesang sangen, und welche man sehr schätzte. Das letzte Wort muß klingen wie Trewidida!

Dieß sind die vorzüglichsten in Thüringen und überhaupt in Sachsen und Hessen geschätzten Finkenschläge. Man hört, wie ich bemerkt habe, manche derselben im Freyen, aber gewöhnlich nicht so vollkommen d. h. so lang und mit so starker und reiner Stimme. Wenn ein Vogel nur einen von diesen Gesängen singt, so singt er ihn auch gewöhnlich desto langsamer, mehrsylbiger, lauter und tiefer, und wird dann um desto höher geschätzt, wenn er am Ende eines jeden Schlages noch Pink ruft, welches die Vogelsteller das Amen nennen. Die übrigen Vogelgesänge, die man allenthalben hört, die aber nicht geachtet werden, sind das Hochzeitgebühr, Hochzeitbier, Waizenbier, Gerichtsgebühr, Würzgebühr, Gielgaak, der grade scharfe Weingesang, die Weinscheere, das tolle Gurjahr, das Davida, und alle diejenigen, deren Endsylbe auf Zia ausgeht, welche mit dem Schimpfnamen der Putzscheere belegt werden.

Es ist merkwürdig, daß nach den verschiedenen Gegenden, die diese Vögel bewohnen, auch ihre Gesänge abwechseln, so daß man andere Gesänge auf dem Thüringer s Walde und andere auf dem Harze ꝛc. hört. Und darnach richtet sich dann gewöhnlich auch die Liebhaberey; denn in Oestereich hört man folgende gern, die ich ebenfalls nach ihrem Vor-

zuge aufeinander folgen lassen will, sie aber nicht näher beschreiben kann, da ich niemals in Oesterreich gewesen bin. Der vornehmste Gesang ist, der oben erwähnte Reitherzu, darauf folgen, der Ritscher oder Weitschuh, Ziehende, Lachende oder Uebergebende, das Wilsfeuer oder Dißdered, der Großrollende, Kleinrollende, Sitzaufthül, Muskeirer, Malvesier, Kuhdieb, Wey, Sparbarazier, Doiteret, Gutjahr, Mitsoviel, Zitzigall und Pfingelste.

Der Fink ist so gelehrig, daß er jung aufgezogen nicht nur die Gesänge eines anderen Finken, wenn er sie allein hört, annimmt, sondern auch, wenn er bey einer Nachtigall oder einem Kanarienvogel hängt, abgebrochene Strophen aus ihren Liedern, aber freylich nichts Vollkommnes lernt, da seine Gurgel nicht gebaut ist anhaltend zu singen. Aber auch unter ihnen bemerkt man, so wie bey andern gezähmten Vögeln die Verschiedenheit des Gedächtnisses: denn einer hat zuweilen ein halbes Jahr nöthig, um einen einzigen Gesang zu studieren, dahingegen ein anderer ihn gleich beym Erstemalhören gefaßt hat und nachsingen kann. Einer lernt mit Mühe einen, ein anderer, wenn man will, drey, ja vier Finkenschläge; einer faßt ihn unvollkommen, ein anderer vollkommen, setzt auch wohl noch einige Sylben zu und verschönert ihn.

Etwas

Etwas besonders liegt auch darin, daß diese Vögel ihren Gesang alle Jahre auf eine ganz eigene Art von neuem lernen müssen. Es geschieht dieß unter einem schnurrenden und zischenden Geräusche, daß sie vier Wochen und länger machen, unter welches sie ganz leise, erst einige, dann mehrere Sylben ihres Schlags mit einmischen. Man nennt es ihr Zirpen, und diejenigen gehören auch wieder unter die Genies, die nur acht oder vierzehn Tage zirpen, und alsdann schon laut schlagen. Andere Vögel, die nur zu bestimmten Jahrszeiten singen, lassen sich auch ganz leise hören, und vermischen auch ihren Gesang mit fremden und vorzüglich unreinen Tönen: allein keiner bringt so ganz eigene mit dem eigentlichen Gesang gar nicht zusammenhängende Töne hervor. Bey geringer Aufmerksamkeit bemerkt man, daß dieß Zirpen nicht sowohl ein Lernen des Gesangs, als vielmehr eine Geschmeidigmachung oder ein in Gangbringen der Gesangstöne ist, die ein ganzes Jahr hindurch der Gurgel ungewohnt geworden sind.

Diejenigen, welche im Freyen wohnen, fangen bald nach ihrer Ankunft im Frühjahr an zu zirpen, die Stubenfinken noch früher, schon zu Anfang des Februars, sie probiren aber auch länger, zuweilen fast zwey Monate lang, ehe sie recht laut werden. Gewöhnlich dauert die Singzeit nur bis zu Ende des Junius; einige jungaufgezogene Stubenfinken aber singen auch wohl bis zu Michaeli und Martini.

Viele Vogelfreunde verschaffen sich durch eine Grausamkeit das Vergnügen, diese Vögel Tag und Nacht und sehr scharf singen zu hören. Sie stellen nämlich den Käfig an einen dunkeln Ort, gewöhnen sie dadurch ihre Nahrung blindlings zu suchen, brennen ihnen alsdann durch einen spitzigen glühenden Drath entweder die Pupille ganz aus, oder nur die beyden Ränder der Augenlieder zusammen.

72) Der Bergfink. *)

(Tannenfink, Buchfink, Quäcker, Gogler, Gägler, Nikawitz, Zetscher, Quietschfink.)

Beschreibung.

Er ist 6 1/4 Zoll lang, wovon der Schwanz 2 1/2 Zoll wegnimmt; der Schnabel ist 1/2 Zoll lang, im Winter braun, im Sommer gelblich, an der Spitze schwarz; die Füße sind dunkelfleischfarbig, und 9 Linien hoch; der ganze Kopf bis in Nacken, so wie die Kehle sind glänzend schwarz mit dunkelrothgelber Einfassung der Federn, die in der Jugend stärker, im Alter schwächer ist, so daß die ganz alten, einen völlig schwarzen Kopf haben; Genick und Bauch sind weiß bepudert; der Rücken schwarz mit breiter dunkelgelber Einfassung der Federn; der Steiß weiß; der Vorderhals und die Brust so wie die kleinen Deckfedern

*) Fringilla Montifringilla. *Lin.* Pinson d'Ardenne. *Buff.* Montain Finch. *Lath.*

federn der Flügel orangengelb; der Bauch weiß; die großen Deckfedern schwarz mit weißen Spitzen; die Schwungfedern dunkelbraun mit gelblichen Rändern; der Schwanz schwarz und etwas gabelförmig.

Das Weibchen ist einfarbiger, und da braun, wo das Männchen schwarz ist, und gelbrothgrau, wo dieß gelbroth ist.

Man findet auch Varietäten z. B. mit weißem Kopf, weißem Rücken ꝛc.

Aufenthalt.

a. Im Freyen. Er verbreitet sich durch ganz Europa, wohnt aber des Sommers über eigentlich im Norden. Im Frühjahr, Herbst und Winter trifft man ihn allenthalben in Deutschland an, besonders in Waldgegenden. Wenn es viel Bucheckern auf dem Thüringerwalde giebt, so hat man Beyspiele, daß sie daselbst zu 100000 überwintert haben.

b. In der Stube. Da wo er gemein ist, hält man es nicht der Mühe werth, ihn in einen Käfig zu halten; wo er seltner ist, mag man es wohl seiner Schönheit halber thun. Man läßt ihn bey uns frey herumlaufen.

Nahrung.

a. Im Freyen frißt er, was der gemeine Fink frißt und b) in der Stube und im Käfig auch.

Fang.

Seine Lockstimme ist Jack, Jack, Qvääk, und da die erstern Töne dem Gelocke des gemeinen Finken ähnlich sind, so läßt er sich auch von diesem herbeyrufen und fliegt in seiner Gesellschaft. Nebst dem gemeinen Finken ist er der beste Vogel auf dem Vogelheerde, weil man im Herbst oft auf einen Ruck etliche Schock fängt. Im Winter fängt man sie vor den Scheunen unter Sieben und Garnen, und im Frühjahr gehen sie auf die Lockbüsche, und wenn auch kein Vogel von ihrer Art, sondern nur ein gemeiner Fink lockt.

Empfehlende Eigenschaften.

Er hat keinen anmuthigen Gesang; denn er singt weiter nichts als einige lispelnde und zwitschernde Töne, wie die gemeinen Finken thun, wenn sie auf ihren Schlag studiren, zwischen welche er zuweilen ein lautes Rätsch schreyt; doch lernt er, wenn er etliche Jahre bey dem gemeinen Finken hängt, etwas von ihren Schlägen, aber allzeit unvollkommen. Wenn man ihn seiner Schönheit halber hält, so darf man nicht viel Vögel neben ihn frey herum laufen haben, weil er sehr zänkig und beißig ist. Er muß alsdann wenigstens immer vollauf zu fressen haben. Bey uns hält man ihn vorzüglich in Käfigen als Lockvogel auf dem Vogelheerd. — Man sagt, daß er sich eher, als der gemeine Fink zum Aus- und Einfliegen gewöhnen lasse.

73) Der Haussperling.

(Spatz, Kornsperling, Lüning, Hofsperling.) *)

Beschreibung.

Dieser und der folgende Vogel werden eben nicht unter die angenehmen Stubenvögel gerechnet; doch darf ich sie nicht übergehen, da sie leicht zu erhalten sind und sonst auch allerhand artige Eigenschaften besitzen, die andern Stubenvögeln, die durch ihren Gesang und Farbe glänzen, mangeln.

Eine Beschreibung dieses Vogels ist fast überflüssig, da er in der ganzen alten Welt, und besonders in Europa so gemein ist. Er ist 5 3/4 Zoll lang. Der Schnabel ist dick, und schwarzblau; die Füße sind graubraun; der Scheitel und die Wangen aschgrau; hinter den Augen ein breiter rothbrauner Streifen; um die Augen schwarz; der Hinterhals grau; der Rücken rothbraun und schwarz gefleckt; die Kehle bis zur Brust schwarz, letztere weißgewölkt; der Unterleib graulichs weiß; die kleinen Deckfedern der Flügel rothbraun, die vorletzte Reihe der großen mit weißen Kantchen, diese mit rothbrauner Einfassung; die Schwungfedern dunkelbraun so wie die Schwanzfedern.

Das Weibchen ist gar sehr verschieden, am Oberleibe rothgrau, auf dem Rücken schwarzgefleckt; der Unterleib schmutzig weißgrau.

*) Fringilla domestica. *Lin.* Moineau franc, *Buff.* House Sparrow, *Lath.*

Die Jungen sehen bis zum ersten Mausern, fast wie die Weibchen aus.

Man hat auch verschiedene Varietäten: weiße, gelbe, lohgelbe, schwarze, blaue, ganz aschgraue, und bunte Haussperlinge.

Aufenthalt.

a. Im Freyen. Daß er sich in ganz Europa zu den Wohnungen der Menschen gewöhnt hat, ist ja bekannt genug.

b. In der Stube läßt man ihn an der Erde frey unter andern Vögeln herum laufen.

Nahrung.

a. Im Freyen. Es ist leider bekannt genug, daß sie auf den reifen Waizen- und Gerstenäckern, auf den Erbsenbeeten, Kirschbäumen ꝛc., wo sie ihre Nahrung suchen, oft Schaden thun; allein sie werden auch auf der andern Seite in Wäldern und Gärten nützlich, da sie zur Heckzeit eine unzählige Menge Maikäfer und Obstraupen fressen.

b. In der Stube fressen sie Hafer und alles was man ihnen nur genießbares hinwirft. Im Käfig legt man ihnen Rübsaamen, Hanf, Mohn, Hafer u. dgl. Gesäame vor.

Fortpflanzung.

Unter den Dächern, in Mauerritzen, Schwalbennestern ꝛc. bringen sie auf einem unordentlichen Neste des Jahrs zwey bis dreymal fünf bis sieben Junge.

Fang.

Sie sind listig, und man muß Kunst anwenden, sie ins Garn oder auf Leimruthen zu bringen. Wenn man im Herbst einen Feldbusch, wo sich die Heerde allzeit niederläßt, mit vielen Leimruthen besteckt, so fängt man ihrer viel. In Kirschbäumen, an Häusern fängt man sie mit Fischhamen, die man vor sie hält, wenn sie sich schlafen gesetzt haben.

Empfohlende Eigenschaften.

Wer viel Vögel in der Stube frey herum laufen hat, der läßt den Haussperling auch zur Gesellschaft mit herum spatzieren. Kinder zieren ihn auch wohl mit rothen Kronen oder Grenadiermützen. Am angenehmsten wird er, dadurch, daß man mit ihm und dem Feldsperling Bastarde in der Stube ziehen kann. Man nimmt darzu ein Haussperlingsmännchen und Feldsperlingsweibchen, (denn umgekehrt will es nicht wohl gerathen,) und giebt ihnen entweder eine hölzerne Höhle oder einen Krug hinter dem Ofen oder an sonst einem versteckten Orte, in welche sie dann ein Nest bauen und Junge bringen.

Man kann sie auch leicht zum Aus- und Einfliegen gewöhnen, besonders wenn man den Winter darzu wählt, sie einen Monat lang vor das Fenster in einen großen Käfig setzt und immer recht gutes Futter, Hirsen, Fleisch, Semmeln Milch ge-

weicht giebt. Er nistet alsdann auch in einem solchen Vogelhaus, wenn man ein dunkles Kästchen darein bringt, das eine kleine Oeffnung zum Einkriechen hat.

74) Der Feldsperling. *)

(Baumsperling, Rothsperling, Ringelsperling, Rohrsperling, Waldsperling, Weidensperling.)

Beschreibung.

Er ist schöner als der vorhergehende, und ohngefähr 5 1/2 Zoll lang. Der Schnabel ist schwarzbraun; die Füße sind bläulichfleischfarben; der Oberkopf bis zum Nacken rothbraun; die Wangen weiß mit einem schwarzen Fleck; den Nacken umgiebt ein weißer Ring; der Oberrücken ist rostfarben und schwarz gefleckt; der Unterrücken und Steiß braungrau; die Kehle und Gurgel schwarz; die Brust hellaschgrau; der Bauch schmutzig weiß; die Schwung- und Schwanzfedern dunkelbraun; die kleinern Deckfedern rostfarben, die großen schwarz, mit rostfarbnen Rändern und weißen Spitzen, die zwey weiße Queerstreifen bilden.

Es giebt auch weiße und bunte Varietäten.

Aufenthalt.

a. Im Freyen bewohnt er das nördliche Asien und Amerika, und die meisten Gegenden von Europa;

*) Fringilla montana. *Lin.* Friquet. *Buff.* Tree Sparrow. *Lath.*

pa; doch ist er in Deutschland nicht allenthalben so gemein, wie sein Verwandter der Haussperling; denn es giebt Gegenden, wo man ihn gar nicht zu sehen bekömmt. Man trifft ihn in Gärten und im Felde, wo Hecken und Bäume sind, an. Im Herbst macht er große Schaaren, die auf die reifende Gerste und Waizen fallen.

b. In der Stube hält man ihn, wie den vorhergehenden bloß auf dem Boden herum laufend. Er hat aber eine unangenehme Stellung, da seine Füße wie beym Haussperling kurz sind, so scheint er immer auf dem Bauche aufzuliegen, auch wenn er hüpft. In einem Käfig müßte man ihn nur da halten, wo er selten ist.

Nahrung.

Diese hat er mit dem vorhergehenden gemein.

Fortpflanzung.

In hohlen Obstbäumen in Gärten, und in hohlen Weidenbäumen am Wasser findet man gewöhnlich sein Nest des Jahrs zweymal.

Fang.

Man fängt ihn wie den vorhergehenden, und da er weniger scheu ist, so geht er im Winter so gar unter das Steb vor die Scheunen.

Empfehlende Eigenschaften

Er ist schöner als der vorhergehende, zirpt auch einige Töne, die seinen Gesang ausmachen; die sich aber unter den Gesängen anderer Stubenvögel verlieren müssen, wenn sie lieblich klingen sollen.

len Man kann sie auch, wenn man auf dem Lande wohnt zum Aus- und Einfliegen gewöhnen, welches man, wie bey dem vorhergehenden, bewerkstelligt.

Diese Vögel halten sich nicht so lange in der Stube, wie jene, und sterben gewöhnlich an der Auszehrung.

75) Der Hänfling. *)

(Baumhänfling, Leinfink, Krauthänfling, Bluthänfling, Rothhänfling, Grauhänfling, Gelbhänfling, Kanarienhänflin.)

(Tafel II. Fig. 2.)

Beschreibung.

Die Länge dieses bekannten Stubenvogels ist über 5 Zoll, wovon der Schwanz 21/4 mißt. Der Schnabel ist 6 Linien lang, im Sommer schmutzig blau, im Winter weißgrau mit brauner Spitze; der Augenstern dunkelbraun; die Füße sind schwarz, und 8 Linien hoch. Man findet eine sehr auffallende Verschiedenheit in den Farben der Hänflingsmännchen, die man beym Weibchen nicht bemerkt, und die bloß im Alter und der Jahrszeit ihren Grund hat.

Dieß

*) Fringilla cannabina et Linota. *Lin.* Linotte. *Buf.* Common Linnet. *Lath.*

Dieß hat zu großen Verwirrungen in den naturhistorischen Werken Anlaß gegeben, ist aber nichts weniger als wesentlich. Auch die Vogelsteller selbst halten noch diese verschiedene Vögel wegen ihrer verschiedenen Kleidung für besondere Arten. Ich hoffe in dieser Beschreibung durch die häufigsten, vieljährigen Beobachtungen und Erfahrungen darzuthun, daß unser gemeiner Hänfling *) der Bluthänfling **) und aller Wahrscheinlichkeit nach auch der Gelb- oder Berghänfling ***) ein und eben derselbe Vogel sind.

Ein altes, wenigstens dreyjähriges Männchen (Fig. 2.) hat im Frühjahr folgende Zeichnung, und ist unter dem Namen des Bluthänflings bekannt. Die Stirn ist blutroth, der übrige Kopf röthlich aschgrau, auf dem Scheitel mit einigen schwärzlichen Flecken, an den Wangen, an den Seiten des Halses, um die Augen herum ein röthlich weißer Flecken; der Oberrücken rostbraun mit hellern Federrändern; der Unterrücken weiß und grau gemischt; die obern Deckfedern des Schwanzens schwarz und röthlich weiß eingefaßt; die Kehle und der Unterhals gelblichtweiß mit einzelnen röthlichgrauen Flecken; die Seiten der Brust blut-

*) Fringilla Linota. *Lin.*

**) Fringilla cannabina. *Lin.*

***) Fringilla montana. *Lin.*

blutroth mit röthlichweißer Einfassung; die Seiten des Bauchs hellrostfarben; der übrige Unterleib röthlichweiß; die erste Reihe Deckfedern schwarz mit röthlichweisser Einfassung; die übrigen rostbraun mit hellern Kanten; die Schwungfedern schwarz mit schmutzig weißen Spitzen, die erste Ordnung auf beiden Seiten fast bis zu den Spitzen weiß gerändet; von der weißen Einfassung der schmalen Fahne bildet sich mit den Schwungfedern parallel ein weißer Streifen; der Schwanz gabelförmig, schwarz; die vier äußersten Federn auf beyden Seiten stark weiß eingefaßt, die beyden mittlern schmäler, und röthlich weiß.

Nach dem Mausern im Herbste sieht man die blutrothe Stirn fast gar nicht, indem sich die Federn nur vom Grunde herauf roth färben, und die Brust glänzt auch nicht so schön roth, weil die röthlichweißen Kanten noch zu breit sind; der Winter mahlt erst alle diese Farben gehörig aus.

Die einjährigen Männchen haben auf dem Kopfe gar nichts rothes, mehr schwärzliche Flecken, die Brust ist hellrostfarben, hell und dunkel gewässert. Der innere Theil der Brustfedern, welcher sonst roth ist, hat nämlich entweder eine röthlich graubraune glänzende Farbe, welche bald mehr bald weniger vorsteht, die Ränder derselben sind aber allemal röthlichweiß. Der rostfarbene Rücken hat einzelne dunkelbraune und röthlichweiße Flecken. Dieß sind die so genannten grauen

en Hänflinge (Weißhänflinge, Mehlhänflinge).

Nach dem zweyten Mausern spürt man an der Stirn, wenn man die röthlichbraunen Federn aufhebt, blutrothe Pünktchen, und die rothe Brust wird nur noch durch die großen gelblichweißen Federränder verdeckt. Dieß sind die gelben Hänflinge, oder Steinhänflinge, wie man sie in Thüringen nennt. Ich habe aber auch Hänflinge gefangen, die statt dem Roth an der Brust und an der Stirn daselbst glänzend röthlichgelb waren, wie zuweilen die rothe Farbe in der Stube abschießt. Auch diese nennt der Vogelsteller Gelbhänflinge. Es sind dieß Ausartungen des Rothen, vielleicht durch Krankheiten in der Mauser, auch zuweilen sehr alte Vögel. Dann haben die Vogelsteller so unrecht nicht, wenn sie denselben einen vorzüglich schönen Gesang beylegen. Ich habe mehrere derselben gefangen und sie allezeit wegen ihrer Seltenheit für mich behalten. Sie zeichneten sich durch Wildheit aus, sangen aber schön und rein, waren aber immer traurig und starben mir mehrentheils bald. Aus diesen Umständen schloß ich auf ihr hohes Alter. Zwischen diesen 3 Hauptunterschieden der Farbenzeichnung des Hänflingsmännchens giebt es nun verschiedene Abstufungen, die das höhere Alter, und der Herbst und Frühling verursachen. Je älter sie z. B. werden, desto mehr roth bekommen sie auf dem

Kop-

Kopfe. Ich habe die ganze Stufenfolge in meinem Kabinette.

Diejenigen, die man jung ins Zimmer bringt, bekommen niemals die schöne rothe Farbe am Kopfe und Brust, und bleiben immer wie die einjährigen oder gemeinen grauen Hänflinge gefärbt; die alten rothen aber verlieren bey dem ersten Mausern im Zimmer ihre schönen Farben, und werden gleichsam in Absicht der Farbe wieder einjährige oder graue Hänflinge.

An dem Weibchen bemerkt man keinen Farbenwechsel. Es ist etwas kleiner als das Männchen; der ganze Oberleib grau, schwarzbraun und gelblichweiß gefleckt, am Bürzel röthlichweiß und graubraun gefleckt, auf der Brust am stärksten; die Deckfedern der Flügelschmutzig rostbraun. Es zeichnet sich schon im Neste durch seine mehr graue als braune Rückenfarbe und durch seine stark gesprengte Brust, die fast, wie eine Lerchenbrust aussieht, vor dem Männchen aus; daher auch die Vogelsteller gewöhnlich nur die Männchen aus dem Neste nehmen, und die Weibchen liegen lassen.

Aufenthalt.

a. Im Freyen. Man trifft diese Vögel in ganz Europa an. Sie halten sich des Sommers in den Vorhölzern großer Waldungen und allenthalben auf, wo Feldhölzer, Hecken und Büsche sind. Im

Herbst

Herbste begeben sie sich in großen Schaaren ins Feld. Es sind Strichvögel, die im Winter bald da bald dort sind, wo die Erde vom Schnee entblößt ist. Im März sind sie wieder Paarweise in ihrer Heymath anzutreffen.

b) In der Stube setzt man sie entweder in Glockenbauer oder in viereckige kleine Finkenbauer. In letztern singen sie noch besser, und werden auch nicht so leicht drehend. Auf dem Fußboden läßt man sie nicht gern herum laufen, weil sie zu phlegmatisch sind, immer auf einem Flecke sitzen, und leicht ertreten werden können; hat man aber ein Paar Bäumchen in der Stube, so kann man sie auch frey lassen, denn da setzen sie sich immer darauf und singen, und gehen nicht eher herab, als bis sie fressen und saufen wollen.

Nahrung.

a) Im Freyen. Ihr Futter besteht aus allerhand Sämereyen, die sie aushülsen, und im Kropfe einweichen, ehe sie in den Magen gelangen. Sie fressen den Saamen von allerhand Kräutern, und besonders Rübsaamen, Kohl- Hanf- Mohn- und Leindotterſaamen.

b) In der Stube bedürfen sie weiter nichts als Sommerrübsaamen,*) der aber nicht eingequellt zu werden braucht, wie bey dem Finken, da diese Vögel

*) Vom Winterrübsaamen, der ihnen im Freyen nichts schadet, sterben sie in der Stube in kurzer Zeit.

gel als blos saamenfressende einen stärkern Kropf und Magen haben, ihn also besser verdauen können. Hanf bekommen sie gar nicht. Man darf sie im Käfig nicht zu stark füttern, sonst werden sie bey der wenigen Bewegung, die sie sich machen, gar zu fett und ersticken. Salz lieben sie, daher man ihnen zuweilen etwas unter das Futter giebt. Es ist ihnen dieß ein vorzügliches Vorbeugungsmittel gegen verschiedene Krankheiten. Diejenigen Hänflinge, die man frey herum laufen läßt, fressen mit den übrigen das gewöhnliche Universalfutter. Etwas Grünes giebt man ihnen auch zuweilen. Sie baden sich im Sande und im Wasser.

Fortpflanzung.

Die Hänflinge machen des Jahrs zwey Bruten, und legen allzeit vier bis sechs Eyer, die blaulichweiß und überall, besonders am obern Ende, mit fleischfarbigen und rothbraunen Punkten und Strichelchen bestreut sind. Man findet das Nest am häufigsten in jungen Tannen- und Fichtengehegen, auch in dichten Büschen und Hecken, besonders vom Schwarz- und Weißdorn. Es ist gut gebaut, besteht auswendig aus zarten Wurzeln, Grashalmen und Moos, und ist inwendig mit Wolle und Haaren ausgefüttert. Die Alten ätzen die Jungen aus dem Kropfe, und füttern sie auch dann noch, wenn man sie beym Neste fängt, und nebst diesen in einen Vogelbauer steckt. Die Jungen, denen man einen fremden Gesang lehren will, werden aus dem Neste genommen, sobald nur ihre Kiele aufgesprungen sind, damit sie nichts von dem

Ge-

Gesange der Eltern mit sich bringen. Man kennt die Männchen in ihrer frühesten Jugend schon an ihren weißen Halsringen und an dem mehrern Weiß im Schwanze und in den Flügeln.

Krankheiten.

Sie sind vorzüglich der Verstopfung, Dürre und fallenden Sucht unterworfen; leben aber im Zimmer zwölf bis sechszehn Jahre.

Fang.

Es sind scheue Vögel, die sich schwer fangen lassen, und also auf dem Heerde, ob man gleich Läufer und Lockvögel hat, nur einzeln zu bekommen sind. — Im Frühjahre, ehe sie sich begatten, fängt man sie auf den Lockbüschen, die mit Leimruthen besteckt sind, wenn man einen guten Lockvogel im Käfig hat. — Wenn man im Herbste bemerkt, daß sie sich gern auf die reif gewordenen Salatstauden setzen, so darf man diese nur mit Sprenkeln behängen, oder mit Leimruthen besticken. — Die Schäfer stellen die Salzkrippen für die Schafe, unter welche sie, um die übrigen Salzkörner aufzusuchen, laufen, so auf, daß sie leicht zufallen, und fangen sie auf diese Art den ganzen Sommer durch. — Ihre vorzügliche Lockstimme ist Gäcker!

Empfehlende Eigenschaften.

Der Hänfling hat einen sehr angenehmen, lauten und flötenartigen Gesang, der aus vielen an einander hängenden Strophen besteht, und desto schöner ist, je öfterer einige hell rauschende Töne, die man sein

Krähen nennt, vorkommen, weil sie mit dem Hahnge-schrey einige Aehnlichkeit haben.*) Er singt des Sommers und Winters, die Mauserzeit ausgenommen. Wenn man ihn aus dem Neste nimmt, und mit einer Mischung von eingeweichten Semmelkrumen, Rübsaamen und gesottenen Eyern auffüttert, so lernt er nicht nur den Gesang aller Vögel, die er im Zimmer hört, z. B. der Nachtigallen, Lerchen, Finken ꝛc., sondern auch, wenn er allein hängt, Melodieen von Arien und Tänzen, die man ihm vorpfeift, nachahmen, ja lernt sogar Worte, aber freylich sehr undeutlich, nachsprechen. Unter allen Vögeln pfeift er, wegen seiner natürlichen Flötenstimme, die Melodien am reinsten und schönsten nach, und stehet deshalb im vorzüglichen Werthe. Er kostet bey uns, wo die Leineweber und Schuster ihrer viele erziehen, einer, der ein Lied mit dem Trompeterstückchen pfeift, drey bis fünf Thaler. Besonders angenehm ist es, wenn man einen jungen Hänfling von einer Nachtigall lehren läßt. Ich habe einen, der vollkommen den Schlag der Nachtigall inne hat, und mich also das ganze Jahr hindurch, wenn meine Nachtigallen schweigen, mit diesem lieblichen Gesange erfreut.

Man

*) Es singt, wie bey allen Vögeln, einer besser als der andere; doch wie bey allen Vögeln, die alten schöner als die Jungen, daher man auch den Gelbhänflingen gewöhnlich den Vorzug einräumt.

Man kann diese Vögel auch zum Aus- und Einfliegen gewöhnen. Dieß geschieht, theils wenn sie noch jung sind, theils im Winter. Man thut sie in dieser Absicht, gehörig gezähmt, in einen großen Käfig, den man in einer Stube ans Fenster setzt, das in einen Garten geht, und füttert sie zu der Zeit mit zerquetschtem Hanf, durch deren Kost sie sich nicht leicht in die Freyheit, besonders zu einer Zeit, sehnen, wo nicht viel zu finden ist. Freylich muß man mit solchen furchtsamen und scheuen Vögeln, als die Hänflinge sind, etwas behutsam verfahren, wenn der Versuch gelingen soll.

Daß man auch mit ihnen und den Canarienvögeln Bastarde erzeugen könne, ist eine bekannte Sache. Die Jungen, die davon stammen, kann man von andern grauen Canarienvögeln fast nicht unterscheiden, und sie lernen ausnehmend schön pfeifen, besonders fremde Melodien.

76) Der Flachsfink.*)

(Bergzeisig, Canarienhänfling, kleiner Rothkopf, kleiner rothpiattiger Hänfling, Zwitscherling, Meerzeisig, Gräslein, Tschezke.)

Beschreibung.

An Farbe gleicht dieser Vogel dem Hänfling, an Größe und Lebensart aber dem Zeisig. Er mißt fünf

*) Fringilla Linaria, *Lin.* Sizerin, *Buff.* Lesser Redpole, *Lath.*

und ein Viertel Zoll, wovon der Schwanz 2 1/4 Zoll einnimmt. Der Schnabel ist nur 4 Linien lang, sehr scharf zugespitzt und gelb. Die Füße sind schwarz; die Schienbeine 8 Linien hoch; der Scheitel glänzend karmoisinroth; der Oberleib dunkelbraun, weißlich und rostgelb gefleckt; der Steiß rosenroth; die Kehle schwarz; der Unterhals und die Brust hochrosenroth, mit weiß eingefaßten Federn; der übrige Unterleib weiß; die Deckfedern der Flügel dunkelbraun, die zwey großen Reihen mit röthlichweißen Spitzen, wodurch zwey weiße Queerstreifen gebildet werden, die kleinern rostgelb gewölkt; die Schwungfedern dunkelbraun, so wie der Schwanz.

Das Weibchen ist heller; die rothe Brust fehlt, und nur die sehr alten haben eine kleine rothe Spur auf derselben und auf dem Steiße; der ganze Oberleib ist weiß und dunkelbraun gefleckt, und die Brust weiß und dunkelbraun gesprenkelt. Durch letztes Merkmal unterscheiden sie sich von den Jungen und einjährigen Männchen, denen auch die rothe Brust fehlt, die aber die rostgelbe und also dunklere Rückenfarbe des Männchens haben.

Im Zimmer verliert sich an dem Männchen die rothe Farbe an der Brust gleich bey der ersten Mauserung, und bey der zweyten gewöhnlich auch die rothe Scheitelfarbe, welche grüngelb wird, und ich besitze so eben ein Männchen, welches bey der dritten Mauser einen

einen goldgelben Scheitel bekommen, und ihn bis jetzt, also schon sechs Jahre lang, behalten hat.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Man trifft ihn in ganz Europa an; seine Sommerheymath aber sind eigentlich die nördlichen Länder, z. B. Schweden, Lappland, Grönland. Als Zugvogel kommt er heerdenweis in der letzten Hälfte des Octobers zu uns, und verläßt uns im März und April wieder. Er hält sich den Winter über da auf, wo es viele Erlen giebt, deren Saamen er zu seiner Nahrung braucht. Seine liebste Gesellschaft sind die Zeisige.

b) In der Stube. Da, wo er selten ist, hält man ihn seiner Schönheit wegen in einem Glokkenbauer. Schade, daß diese nicht gar zu lange dauert; sonst läßt man ihn in einem Gitter oder auf der Erde herum hüpfen.

Nahrung.

a) Im Freyen. Erlensaamen ist sein Lieblingsfutter, doch frißt er auch Lein- Rüb- und Fichtensaamen ꝛc. Er weicht, als ein blos saamenfressender Vogel, alles im Kropfe ein.

b) In der Stube frißt er Mohn und Hanf. Ersterer ist ihm zuträglicher als der letztere. Frey herumlaufend nimmt er mit dem ersten Universalfutter vorlieb.

Fortpflanzung.

Bey uns nistet nur selten ein sich verspätendes Paar.

Krankheiten.

Diese haben sie überhaupt mit den Zeisigen gemein; bekommen aber auch leicht böse Füße, so daß ihnen dann eine Zehe nach der andern abschwärt. Sie leben acht Jahre und darüber.

Fang.

Sie fallen im Herbste und Frühjahre schaarenweise auf den Heerd, wenn man Lockvögel von ihrer Art oder auch nur Zeisige hat; auch gehen sie diesem Rufe nach auf die Lockbüsche. Sie sind so einfältig,*) daß sie oft auf die Leimruthen und Netze fallen, wenn man dabey steht, und ihre gefangenen Kameraden herausnimmt. Sie locken Piwit, und Kreck, kreck höid!

Empfehlende Eigenschaften.

Sie sehen schöner aus, als sie singen; denn ihr Gesang ist ein bloßes leises an einander hängendes Geklirre. Besser als die Stieglitze lassen sie sich an einem Kettchen zum Wasserziehen gewöhnen, und lernen noch allerhand ähnliche Künste. Sie werden ganz außerordentlich zahm, und fressen sogleich, als man sie aus

*) Dieß sind (fast) alle Vögel aus dem äussersten Norden, die da brüten, wo sie niemals, oder doch selten, einen Menschen sehen. Sie kennen also keine Verfolgung von Jugend auf, wie die Vögel in bewohnten Gegenden.

aus der Hand läßt. Wenn man Männchen und Weibchen beysammen hat, so sind sie so zärtlich gegen einander, daß sie sich unaufhörlich schnäbeln; auch thun sie das mit den Hänflingen, Stieglitzen, Zeisigen und Canarienvögeln. Es wäre also wohl leicht, mit diesen Vögeln Bastarde zu zeugen.

77) Der Stieglitz oder Distelfink.

(Stechlitz, Jupitersfink, Rothvogel, Distelvogel, Kletter, Truns.)

(Taf. II. Fig. 3.)

Beschreibung.

Dieß ist einer der vortrefflichsten Vögel, sowohl in Ansehung seines Gefieders und Gesanges, als auch der Fähigkeit so zahm zu werden, daß man ihn zum Aus- und Einfliegen gewöhnen, und mit ihm und dem Canarienvogel Bastarde zeugen kann. Er ist 5 und 3/4 Zoll lang, wovon der Schwanz zwey Zoll einnimmt. Der Schnabel ist 5 Linien lang, scharf zugespitzt, nach der Spitze kaum merklich gebogen, und an den Seiten gedruckt, weißlich mit einer hornfarbigen Spitze; die schwachen Füße sind bräunlich und sechs Linien hoch. Der Vorderkopf ist hoch scharlachroth; eine gleichfarbige breite Einfassung umgiebt die Wurzel des Schnabels; Halfter und Zügel sind schwarz; der Scheitel

*) Fringilla Carduelis, *Lin.* Chardonneret, *Buff.* Goldfinch, *Lath.*

tel schwarz, in einen Streifen sich verlierend, der sich zu beyden Seiten über den Hintertheil des Kopfes nach dem Halse hinab zieht; hinter diesem schwarzen Genick ein weißlicher Fleck; die Wangen in Verbindung mit dem Vorderhalse weiß; der Hinterhals und Rücken schön braun; der Steiß weißlich mit bräunlichem Anstriche, die längern Federn schwarz; die beyden Seiten der Brust und die Weichen hellbraun; die Mitte der Brust, der Bauch und After weißlich, manche Federn mit einem bräunlichen Anstriche; die Schenkel graulich; die Schwungfedern sammetschwarz, mit weißen Endpunkten, die bey den Alten kleiner, bey den Jüngern aber größer sind, und zuweilen an den beyden ersten Federn fehlen; die Mitte an der äußern Fahne mit einer einen Zoll langen, goldgelben Kante, welche in Vereinigung mit den goldgelben Spitzen der hintern großen Deckfedern einen schönen Spiegel bildet; die Deckfedern übrigens schwarz; der Schwanz ein wenig gespalten, schwarz, die zwey, auch zuweilen drey, ersten Schwanzfedern in der Mitte der innern Fahne mit einem weißen Flecke, die übrigen mit weißen Spitzen, zuweilen ist auch wohl die dritte an den Seiten ganz schwarz.

Das Weibchen ist etwas kleiner, nicht so breit und schön roth um den Schnabel herum; die Halfter bräunlich; die Wangen mit Hellbraun vermischt; die kleinen Deckfedern der Flügel braun; der Rücken dunkelbrauner.

Uebri-

Uebrigens geben die Größe und der Mangel eis niger weißen Endpunkte an den Schwungfedern kein Unterscheidungsmerkmal für Männchen und Weibchen ab, wie manche Vogelsteller behaupten. Eben so wenig darf man mit diesen Leuten verschiedene Varietäten annehmen, die sich auf ihre Größe und auf die Anzahl der Punkte, die sich an den Flügelspitzen befinden, gründen; denn dieß sind keine wesentliche, sondern blos zufällige Unterschiede, die von dem Wohlbefinden und Alter des Vogels abhängen. Die Vogelsteller aber glauben, daß wenigstens die ersteren als Racen verschieden wären. Sie nennen daher in Thüringen die großen, welche fast dem Hänflinge gleichen, Tannenstieglitze, und sagen, sie würden in Schwarzwäldern ausgebrütet, und die kleinern, die wie ein Rothkehlchen groß sind, Gartenstieglitze, welche blos in Gärten ausgeheckt werden sollen. Allein dieser Unterschied ist ohne Grund, und man trifft große Gartenstieglitze, so wie kleine Tannenstieglitze an. Die zuerst ausgebrüteten Vögel werden gewöhnlich größer als die letzten, weil jene diesen immer das Futter wegnehmen, wenn die Alten kommen und füttern. Dieß ist der gewöhnliche Grund der Verschiedenheit in der Größe bey den einzelnen Vögelarten.

Gegründetere Varietäten sind: a) der Stieglitz mit gelber Brust; b) der weißköpfige, c) der schwarzköpfige Stieglitz, (von dieser Varietät wurden einmal vier aus einem

Neste

Neste genommen); d) der weiße Stieglitz; e) der schwarze Stieglitz. Diese sind entweder völlig schwarz, welches sie im Käfig vom Hanf oder Alter werden, oder haben noch den gelben Spiegel auf den Flügeln. Auch dieß geschieht im Käfig. Herr Menagerieverwalter Schildbach in Cassel zog ein Nest voll Stieglitze auf, entzog ihnen alles Sonnenlicht, und verdunkelte sogar ihren Käfig, den er in einen Winkel stellte und mit Tuch überzog. Diese Vögel wurden kohlschwarz mit gelben Spiegeln, änderten aber die Farbe nach dem Mausern. Diejenigen Stieglitze, die vor Alter schwarz werden, bekommen diese Farbe auch nach der Mauser wieder, leben aber gewöhnlich nicht lange mehr. f) Der Bastardstieglitz (siehe unten Fortpflanzung S. 271).

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Man trifft sie in ganz Europa an. Sie halten sich des Sommers über in den Gärten, Vorhölzern, Feldhölzern, und in solchen gebirgigen Gegenden auf, wo Aecker und Waldungen abwechseln, besonders wenn sie mit Schwarzholz untermischt sind. Als Standvögel bleiben sie den ganzen Winter bey uns, versammeln sich nur im Herbste familienweise, aufs Höchste zu Heerden von funfzehn bis zwanzig, fliegen in denjenigen Gegenden herum, wo viele Disteln wachsen, verändern ihren Wohnort nur dann, wenn gar zu hoher Schnee liegt, und vertauschen

schen ihn mit einem solchen, wo das nicht ist, und sie also zu ihren Nahrungsmitteln kommen können.

b) In der Stube. Man läßt sie theils herum laufen, theils thut man sie in einen Käfig, wozu man lieber einen ordentlichen Finkenbauer, der aber nicht so groß zu seyn braucht, wählt, als einen Glockenbauer, weil sie nicht gern über sich hüpfen, und auch leicht drehend werden. Wenn sie in der Stube frey herum laufen, so läßt man sie entweder in einem Gitter oder auf einem kleinen Tannenbaume schlafen. Da sie die Gewohnheit haben, gern hoch zu sitzen, so suchen sie immer den obersten Gipfel eines solchen Bäumchens auf, wo sie schlafen und singen.

Nahrung.

a) Im Freyen. Hier füttert er sich mit allerley kleinen Sämereyen, als Wegbreit, Habichtskraut, Kletten, Salat, Kohl, Rüben, Canarien, Distel, und Erlensaamen, Lein und Leindotter u. a. m.

b) In der Stube. Im Käfig giebt man ihm Mohn und Hanf; ersterer muß sein gewöhnliches Nahrungsmittel seyn. Wenn man ihn frey herum laufen läßt, so nimmt er mit dem zweyten Universalnahrungsmittel vorlieb; ja, ich besitze einen, der dadurch auch gewöhnt worden ist, alles Gemüße, das auf den Tisch kommt, sogar Fleisch, zu genießen, ob ihm gleich im Freyen vor jedem Insekte ekelt. Man giebt ihnen auch zuweilen etwas Grünes, als Salat, Kohl, Kreuzwurz und Brunnenkresse. Sie fressen stark, und

sitzen

sitzen daher, wenn man sie in der Stube herum laufen läßt, fast immer auf der Krippe, und verjagen mit einem gräßlichen Angstgeschrey alle Vögel, die sich derselben nähern; dagegen füttern sie aber auch alsdann alle diejenigen Vögel, welche mit ihnen einige Aehnlichkeit, wenigstens in Rücksicht des Magens haben, als Canarienvögel, Zeisige, und besonders die Flachsfinken, sie mögen männlichen oder weiblichen Geschlechtes seyn.

Fortpflanzung.

Sie nisten am liebsten in den Gärten in die Aepfel- und Birnbäume, und zwar in die zweigige Krone. Ihr Nest folgt in Ansehung des schönen Baues nach dem Finkennester, ist auswendig aus zartem Moose, Leberkraut, Flechten, zarten Fasern und Wurzeln mit Ordnung und Festigkeit zusammen geflochten, und inwendig mit Wolle, Haaren, Weidenwolle oder Distelflocken dicht belegt. Es bildet eine Halbkugel. Das Weibchen legt selten mehr als einmal des Jahrs (daher auch diese Vögel sich nie stark vermehren) vier bis sechs Eyer, die auf blaßmeergrünem Grunde einzelne blaßrothe Flecken und Punkte, und schwarzrothe Streifen haben, welche letztere oft am stumpfen Ende das Ey kranzförmig umschließen. Die Jungen werden aus dem Kropfe gefüttert. Diese sind vor dem ersten Mausern auf dem Kopfe grau, und heißen bey den Vogelstellern Grauköpfe. Will man blos die männlichen Jungen aus dem Neste nehmen, so muß

man

man diejenigen liegen lassen, die einen schmalen weiß-lichen Ring um die Schnabelwurzel haben. Sie werden mit Mohn und Semmeln, in Milch oder Wasser eingeweicht aufgezogen. Unter allen Vogelgesängen lernen sie den des Canarienvogels am leichtesten und vollkommensten nachahmen. Mit diesem Vogel bringen sie auch fruchtbare Bastarde zur Welt. Man paart nämlich ein Stieglitzmännchen an ein oder zwey Canarienvogel-Weibchen, welches besser gelingt, als wenn man die Stieglitzweibchen mit einem Canarienvogel-Männchen zusammen paaren will. Der Stieglitz bequemt sich leicht zur Begattung, besonders wenn er jung aufgezogen ist, denn er ist ein sehr hitziger Vogel. Die Vögel, welche aus dieser Vereinigung entstehen, haben nicht nur eine sehr schöne Farbe, indem zuweilen ganz gelbe Vögel mit den Stieglitzköpfen, Flügeln und Schwanze ausfallen, sondern sie lernen auch ausnehmend schön singen. (siehe Tafel III. Fig. 3)

Wenn man befürchten muß, daß ein Paar schöne Canarienvögel ihre Eyer nicht gut ausbrüten oder die Jungen sterben lassen, so darf man erstere nur in ein Stieglitznest legen; diese brüten sie nicht nur aus, sondern füttern auch die Jungern, die man, wenn sie bald ausfliegen wollen, in einen Käfig steckt, und an den Baum hängen kann, so lange, bis sie selbst fressen können, und man hat also keine weitere Mühe mit ihrer Aufziehung.

Krankheiten.

Sie sind der Epilepsie sehr unterworfen. — Wenn sie böse und geschwollene Augen bekommen, so bestreicht man sie ihnen mit ungesalzener Butter. — Die Dummheit und den Schwindel, welcher sich von zu vielem Hanfsaamen herschreibt, benimmt man ihnen dadurch, daß man ihnen statt dessen eingequellten Salat- und Distelsaamen vorlegt. Es trägt überhaupt zu ihrer Gesundheit viel bey, sie zuweilen einen Distelkopf ausklauben zu lassen.

Im Alter werden sie blind, und verlieren den schönen rothen und gelben Glanz ihrer Kopf- und Flügelfedern.

Ohngeachtet sie oft kränkeln, so hat man doch Beyspiele, daß sie sechszehn, ja vier und zwanzig Jahre alt geworden sind.

Fang.

Im Frühjahre fängt man sie mit einem Lockvogel auf den Lockbüschen. — Sie gehen auch auf den Finkenheerd nach dem Lockvogel, wenn Distelbüsche aufgesteckt sind. Sie sind aber auf beyderley Art nicht leicht zu fangen, weil sie sich vor den Netzen und Leimruthen gar sehr in Acht nehmen. Im Winter bindet man einige Büsche Disteln zusammen, und stellt Sprenkel darauf, in welchen sie sich fangen; im Herbste und Frühjahre nimmt man dazu Leimruthen. Noch besser aber geht der Fang von statten,

ten, wenn man einen Bündel Disteln auf einen Baum bindet, und ihn mit Leimruthen besteckt.

Er lockt Ziflit oder Stichlit, welches letztere auch sein Böhmischer Name ist.

Empfehlende Eigenschaften.

Es ist ein schöner, munterer Vogel, dessen Körper in steter Bewegung ist, und sich bald rechts bald links dreht. Sein Gesang ist hochklingend, angenehm, und dauert zu allen Jahreszeiten, die Mauserzeit ausgenommen, fort. Er enthält außer vielen krausen und zwitschernden Tönen, etliche Accorde, die hapirt werden, und erhält dadurch seinen größern oder geringern Werth, je öfterer oder seltner die Sylbe: Fink wiederholt wird; denn einige stoßen diese Töne nur ein- oder zweymal, andere aber vier- bis fünfmal hinter einander in ihrem Gesange an. Sie lernen auch Liedermelodien und andere Vogelgesänge, aber nur mit Mühe nachpfeifen, und sind also in dieser Rücksicht nicht so gelehrig, als der Hänfling und Canarienvogel.

Ihre Zahmheit ist bewundernswürdig; denn sie lernen sogar kleine Kanonen losschießen, und sich todt stellen. Sie ziehen ihr Futter und ihren Trank in kleinen Eimerchen in die Höhe, wenn man ihnen dazu einen besondern Anzug verfertigt, und sie auf ein Ständgelchen setzt. Der Anzug besteht aus einer zwey Linien

breiten Binde*) von weichem Leder, in welcher vier Löcher sind, durch welche man ihre Füße und Flügel steckt, und deren Enden unter dem Bauche mit einem Ringe verbunden sind, an welchen man ein Kettchen heftet, woran die Gefäßchen mit Speise und Trank hängen. Ein so angekleideter Vogel zieht alsdann die Kette mit dem Schnabel in die Höhe, hält die heraufgezogenen Gelenke derselben mit den Füßen, und bringt auf diese Art bald das Eß- bald das Trinkgeschirr zu sich. Man kann ihn auch blos an jenem Kettchen fest an das Stängelchen anbinden, auf welchem er sitzt, und das Eß- und Trinkgeschirr in einem Röllchen laufen lassen, so daß, wenn er dieß heraufzieht, jenes sinkt, und, wenn er jenes steigen läßt, dieses fällt.

Ich habe auch gesehen, daß man Stieglitze und Zeisige in verschiedene Käfige gesetzt, an deren Krippe, die sie, so oft sie ein Körnchen nahmen, aufstoßen mußten, ein Glöckchen angebracht war. Diese Glöckchen bestanden aus einem Accorde, und es wurde dadurch eine nicht unangenehme Musik gemacht. Freylich wird man einer solchen Spielerey bald überdrüßig.

Will man haben, daß dieser Vogel aus einem Zimmer, oder aus einem vor dem Fenster hängenden Vogelhause aus- und einfliegen, und doch wieder zu bekommen seyn soll; so kann man mit ihm kürzer

*) So ist es bey allen Vögeln, die Wasser ziehen sollen, bey Zeisigen, Flachsfinken ꝛc.

zer als mit dem Hänfling verfahren, ob er gleich wie dieser im Bauer nistet. Man setzt nur im Winter einen Stieglitz, welcher der warmen Stube nicht zu sehr gewohnt ist, in seinem Vogelhause, alle Tage vor das Fenster auf den Fensterstein, oder auf ein besonderes Bret, wo keine Mäuse hinkommen, und streuet neben dem Vogelhause Hanf hin, steckt auch daneben ein Büschelchen Disteln, davon etliche Knospen zu dem ausgestreuten Hanf gelegt werden. Nicht lange nachher wird durch das Locken des im Vogelbauer sich befindenden Vogels, ein anderer, oder deren mehrere, sich hin gewöhnen, und diese Speise aufsuchen. Wenn man dieß merkt, so hat man nicht mehr nöthig, den andern Vogel vor das Fenster zu setzen, welchem auch in die Länge die Kälte schaden würde; sondern man hängt ihn nur inwendig an das Fenster, auswendig aber setzt man ein Spring- oder Fallhäuschen hin, nicht um den fremden Vogel damit sogleich zu fangen, sondern die Sperlinge abzuhalten, daß sie das Futter nicht immer auffressen. Dieß Springhäuschen richtet man mit einem feinen Faden, durch ein Scheibenloch in der Stube angebunden, so ein, daß es nicht eher fallen kann, als so oft man will; da man denn, wenn Sperlinge darin sind, um sie zu schrecken, es fallen läßt. Wenn hingegen die gewöhnten Stieglitze hinein gehen, so thut man ihnen nichts, sondern läßt sie gehen, bis der Schnee bald abgehen will, und man zu fürchten hat, daß sie wegstreichen möchten; alsdann

fängt man sie, läßt sie in einem Vogelhause zahm werden, und gewöhnt sie hernach, daß sie auch in der Stube, welches gar leicht ist, aus ihrem Vogelhause aus- und eingehen. Es wird der Bauer nämlich so zugerichtet, (wozu ein jeder selbst eine Form erdenken kann) daß er, so lange man will, offen bleibe; und doch, wenn man will, hinter dem Vogel, der ein gewisses Hölzchen berührt, jedoch ohne Geräusch, nicht wie ein Springhaus, zufalle, und ihn also unvermerkt, ohne daß er scheu werde, wieder fange. Man kann den Vogel auch gewöhnen, daß er ein gewisses Thürchen, das hinein- aber nicht herauswärts sich öffnet, selbst aufstoße und hinter sich zuwerfe. Einen solchen Vogel, der hierzu gewöhnt ist, kann man zur Zeit, da er sich mausert, im August, sicher fliegen lassen, da er zwar sich verlieren, aber im December, wenn Schnee fällt, allezeit ganz verjüngt wieder kommen, und weit besser singen wird, als ein anderer, der in steter Gefangenschaft gehalten wurde. Sobald man ihn ausläßt, hängt man sein gewöhntes Vogelhaus vor das Fenster, und streuet dann und wann Futter hinein, damit derselbe, wenn er ohngefähr kommt, etwas finde. Vor dem Winter aber meldet er sich selten an, und wenn man ihn alsdann wieder haben will, so stellet man den Käfig so auf, daß er zusinke, oder er ihn aufstoße und hinter sich zuwerfe, wie in der Stube. Am sichersten geht es, wenn man wieder einen Lockstieglitz dazu hinaus stellt. Auch ist, wenn man ihn zum andernmal

gefan-

gefangen hat, nicht mehr nöthig, daß man ihn erst wieder in der Stube öfters heraus lasse; sondern man kann ihn stets eingesperrt behalten, bis man ihn wieder auf einige Monate in Freyheit setzen will. Mit den Meisen geht dieses auch an. Es ist aber weder mit den Meisen noch mit den Stieglitzen (welche beyde leicht von Vogelstellern können gefangen werden, so daß man bisweilen seinen Vogel einbüßt, und vergebens auf dessen Wiederkommen wartet) dieses so sicher zu bewerkstelligen, als mit den Finken, welche nicht so leicht gefangen werden, und von aller Nachstellung befreyt leben; wenn nicht etwa gar in der Nähe ein ordentlicher Finkenheerd vorhanden ist. Und wenn dieß auch seyn sollte, so braucht er nur einmal, etwa durch Aufrichtung eines Garns in dem nächsten Garten, mit Fleiß geschreckt werden; alsdann ist man gesichert, daß er nicht mehr so leicht trauen wird; da hingegen eine Meise sich immer wieder aufs neue betrügen läßt. Am allerbesten tauget hierzu ein Grünling, der viel begieriger auf den Hanf ist, und solchen für seine beste Speise hält, auch nicht so bald anderswo gefangen wird, als ein Stieglitz, noch so bald wieder wild wird, als ein Fink. Solche Vögel singen, wie schon gesagt, viel besser als sonst, und bewundernswürdig ist, daß, wenn sie viele Meilen weit weggetragen werden, sie sich doch wieder bey ihrem Herrn einfinden.

78. Der Zeisig.*)

(Zeischen, Zißchen, Engelchen, Erdfink, grauer Hänfling.)

Beschreibung.

Ein gewöhnlicher kleiner Stubenvogel. Er ist 4 3/4 Zoll lang, wovon der Schwanz 1 3/4 Zoll einnimmt. Der Schnabel ist vier Linien lang, gegen die scharfe Spitze zu schmal, an der Spitze braun, das Uebrige aber hell aschgrau, im Winter weiß. Die Schienbeine sind 7 Linien hoch und schwarzbraun wie die Zehen. Der Scheitel und die Kehle sind schwarz; Hals, Wangen und Rücken grün, letzterer schwärzlich gefleckt; der Steiß, so wie ein Strich durch die Augen, der Unterhals und die Brust grünlichgelb; der Bauch, After und die Weichen weißgelblich, die beyden letzteren mit schwarzen Flecken; die Schwungfedern schwarz, äußerlich gelbgrün gerändet, von der vierten an die Wurzel bis zur Hälfte an der äußern Fahne gelb; die kleinen Deckfedern der Flügel grün, die großen mit gelber Kante, die dergleichen Streifen bilden; der Schwanz gabelförmig, die Wurzelhälfte gelb, und die Endhälfte mit den zwey mittlern Schwanzfedern schwarz.

Das Weibchen ist blässer; der Kopf und Rücken mehr grau und schwärzlich gefleckt; die Kehle und die Seiten weißlich; die Brust und der Hals weiß,

*) Fringilla Spinus, Lin. Tarin, Buff. Siskin, Lath.

weiß, grünlich und schwärzlich gefleckt; die Füße graubraun.

Dem Männchen fehlt gewöhnlich vor dem zweyten Jahre die schwarze Kehle, und je älter es wird, je gelber, grüner und also schöner wird es.

Es giebt auch Varietäten bey diesem Vogel: Schwarze, weiße und bunte Zeisige. Vor einigen Jahren schoß ich auch einen, der eine ganz schwarze Brust hatte.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Man trifft die Zeisige in ganz Europa an, in Deutschland sind sie sehr gemein, und Strichvögel. So bleiben sie den ganzen Winter über beysammen, und sind bald hier bald da, wo es viele Erlen giebt.

b) In der Stube. Man läßt sie entweder frey herum laufen, oder steckt sie in Vogelbauer, die kleiner sind als der Finkenbauer, doch kann man auch einen Glockenbauer wählen.

Nahrung.

a) Im Freyen. Im Sommer frißt der Zeisig Fichten- und Kiefernsaamen, im Herbste Hopfen-, Distel- und Klettensaamen, und im Winter vorzüglich Erlensaamen, doch auch Baumknospen.

b) In der Stube füttert man ihn mit Mehn, unter welchen man zuweilen etwas gequetschten Hanf mischt. Wenn man ihn frey herumlaufen läßt, so verlangt er nichts weiter, als das erste Universalfutter.

Er ist außerordentlich gefräßig und frißt, so klein er ist, mehr als ein Fink; daher sitzt er, wenn er mit andern Vögeln eine gemeinschaftliche Wohnung hat, den ganzen Tag auf seiner Krippe, und hackt und beißt um sich. Ein eben so großer Säufer ist er, und verlangt daher alle Tage frisches Wasser. Er badet sich wenig, steckt dabey nur den Schnabel ins Wasser und bespritzt seine Federn; desto öfterer aber kämmt er sich; seine Federn liegen daher immer schmucker am Leibe an.

Fortpflanzung.

Die Zeisige nisten in Schwarzwäldern, besonders in Fichtenwäldern. Das Nest steht auf der Spitze der hohen Zweige, seltner auf den Zweigen der Erlenbäume. Im Thüringerwalde pflanzen sie sich fort. Bey uns ist also die fabelhafte Unsichtbarkeit des Zeisignestes längst widerlegt. Es ist dasselbe mit Spinngewebe, Puppenhülsen und Corallenmoos an den Zweig befestigt, und besteht äußerlich aus diesem Gewebe mit Reischen vermischt, und innerlich aus sehr feinen Würzelchen. Es ist gut gebaut. Die fünf bis sechs Eyer, die man darin findet, sind grauweiß mit unzähligen purpurbraunen Punkten, besonders am stumpfen Ende. Sie brüten des Jahres zweymal. Die jungen Männchen verschönern sich bis zur vierten Mauserung.

Mit den Zeisigen und Canarienvögeln erzeugt man Bastarde, die Vater und Mutter gleichen, und besonders schön gefleckt werden, wenn man einen

gel-

gelben Canarienvogel dazu nimmt, wobey aber die Paarung nicht so gut von Statten geht, als wenn man einen so genannten grünen Canarienvogel nimmt, der dem Zeisig schon an sich so ähnlich sieht.

Krankheiten.

Außer den gewöhnlichen Krankheiten sind sie besonders der Epilepsie unterworfen, die sie auch mehrentheils tödtet. Sie leben acht bis zwölf Jahre in der Stube.

Fang.

Wenn man im Herbste oder im Winter einen Heerd, und Lockzeisige hat, so fallen sie in großer Menge ein. Man fängt sie dann schockweise auf einmal.

Im Frühjahre gehen sie in Menge auf die Lockbüsche. Sie sind überhaupt gar nicht scheu; denn auf den Dörfern hängen die Vogelfreunde, wenn sie an einem Erlenbache wohnen, einen Zeisig ans Fenster, stecken einen Stock daneben mit Leimruthen heraus, und fangen sie in Menge. Ich habe sie vor dem Fenster im Käfig gefangen, den ich öffnete und mit Hanf- und Mohnsaamen belegte. Ein Vogel, den ich im Zimmer hatte, lockte sie herbey, sie giengen dem Futter im Käfig nach, und ich ließ dann an einem Faden das Thürchen fallen.

Wenn man den Ort weiß (besonders in Erlenbüschen), wo sie gewöhnlich zu Mittag ans Wasser fliegen, um zu trinken, so darf man nur Zweige

mit Leimruthen über das Wasser legen, und man wird ihrer viele fangen.

Sie locken sehr häufig und stark Dillah!

Empfehlende Eigenschaften.

Sowohl Ansehen als Stimme empfehlen den Zeisig. In seinem zwitschernden Gesange hat er eine ganz eigene Strophe, die dem Tone ähnelt, den der Stuhl des Strumpfwirkers von sich giebt; daher in manchen Gegenden die Strumpfwirker diesen Vogel besonders lieben. Er ahmt auch andere Vogelgesänge, z. B. den der Meisen, Finken und Lerchen nach; eine Arie mag ihm aber wohl schwer zu lernen seyn. Er singt unaufhörlich, pausirt nur die Mauserzeit hindurch, und reizt in der Stube durch sein beständiges Zwitschern die andern Vögel zum Singen an. Er achtet den Verlust seiner Freyheit so wenig, daß er, sobald man ihn in den Käfig steckt, frißt, und den andern Tag schon nicht mehr flattert, wenn man sich seinem Käfig nähert. Man gewöhnt ihn zum Wasserziehen, und zu mehreren andern Kunststücken, welche er uns verdrossen thut. Er ist sehr leicht zum Aus- und Einfliegen zu gewöhnen, wenn man nur im Winter den Versuch mit ihm macht, ihn im Vogelbauer vor das Fenster setzt, und das Thürchen öffnet, vor demselben aber Mohn und Hanf hinstreut. Er kömmt gewöhnlich wieder, und bringt noch mehrere Kameraden mit. Nur läßt man ihn nicht gern im März, September und October, wo die Strichzeit ist,

los;

los; ob man gleich Beyspiele hat, daß, wenn auch solche gezähmte Vögel eine Zeitlang weggeblieben, sie doch wieder gekommen sind.

79. Der Graufink.*)

(Waldfink, Ringsperling.)

Beschreibung.

Diesen Vogel sollte man, wenn man den Schnabel nicht sähe, für das Weibchen eines Goldammers halten, so ähnlich ist er diesem an Größe und Farbe. Er ist 5 3/4 Zoll lang, wovon der Schwanz 2 Zoll mißt. Der Schnabel ist 5 Linien lang, an der Wurzel dick, oben graubraun, unten weiß; die Füße sind zehn Linien hoch und graubraun; der Kopf ist bis zum Nacken röthlich aschgrau, dunkelbraun gefleckt; rund um den Kopf läuft von den Augen an ein schmutzig weisser Ring; der Rücken ist braun mit röthlichgrauen Rändern, wodurch er grau gefleckt wird; der Steiß und die Seiten sind graubraun; der Unterleib röthlichgrau, weiß gemischt; der Vorderhals gelb, an den Seiten aschgrau eingefaßt; die Flügel graubraun; die großen Deckfedern mit weißen Spitzen; die Schwanzfedern graubraun, heller eingefaßt, an den Spitzen der äußersten Fahnen mit weißen Spitzen.

Das

*) Fringilla petronia, Lin. Soulcie, Buff. Ring-Sparrow, Latham.

Das Weibchen ist mehr grau auf dem Oberleibe, und hat einen kleinen blaßgelben Fleck am Vorderhalse.

Merkwürdigkeiten.

Man trifft diesen Vogel in Europa in Wäldern, in Deutschland hin und wieder zahlreich an. In kältern Gegenden wandert er, in wärmern aber nicht. Seine Nahrung sind Saamen und Insecten. Man kann ihn mit Rübsaamen und Mohn, auch mit dem gewöhnlichen ersten Stubenfutter lebendig erhalten. Im Freyen nährt er sich wie der Haussperling von Saämereyen und Insekten und baut in hohle Bäume. Man zähmt ihn aber mehr seiner Seltenheit und Schönheit halber, als seines Gesanges wegen, der sehr unbedeutend ist.

80. Der Citronenfink.*)

(Zitrinchen, Citrill.)

Beschreibung.

Gestalt, Farbe, Stimme und Futter hat er fast mit dem Canarienvogel gemein, nur ist er kleiner und seine Stimme nicht so hell. Er ist so nahe mit diesem Vogel verwandt, daß ich ihn mit für einen Stammvater desselben erklären würde, wenn jener nicht auch wild im Freyen angetroffen würde. Er mißt 5 Zoll in

*) Fringilla Citrinella, Lin. Venturon de Provence, Buff. Citril Finch, Lath.

in die Länge, wovon der Schwanz 2 Zoll wegnimmt. Der Schnabel ist kurz; die Füße sind fleischfarbig; das Gefieder an den obern Theilen gelblichgrün mit braunen Flecken; die untern Theile und der Steiß grünlichgelb; die Brust des Männchens spielt sehr ins Gelbe; die kleinern Deckfedern der Flügel sind grünlich; die größern dunkelbraun mit grünen Rändern; die Schwungfedern und der Schwanz schwärzlich mit grünlichen Rändern; letzterer gabelförmig.

Das Weibchen ist blässer und gefleckter.

Merkwürdigkeiten.

Er bewohnt die südlichen Länder von Europa; kömmt aber auch in die südlichen Gegenden von Deutschland. Er singt ausnehmend schön, und wird deßhalb im Käfig gehalten, und grade so wie der Canarienvogel gefüttert.

81. Der Lerchenfink.*)

(Der Lappländische Fink, große Bergfink.)

Beschreibung.

Der Name Lerchenfink kömmt ihm im vorzüglichsten Verstande zu, weil er den Lerchen nicht nur in der Farbe, sondern auch in Ansehung des großen Sporns so sehr gleicht, daß man ihn beym ersten Anblicke für eine Lerche hält. Man würde ihn auch mehrs

*) Fringilla lapponica, Lin. Grand-Montain, Buff. Lapland Finch, Lath.

mehrmalen in Deutschland zu sehen Gelegenheit haben, wenn ihn nicht die Jäger, die diese Vögel nicht selten in Lerchengarnen fangen, für Lerchen hielten, und ihn als solche tödteten. In seinem Betragen ist er auch den Ammern ähnlich; daher ihn diejenigen, die ihn lebendig sehen, für ein natürliches Bindeglied der Finkengattung mit den Lerchen und Ammern erkennen müssen. An Größe gleicht er einem Goldammer, ist 6 1/2 Zoll lang, wovon der Schwanz fast 2 Zoll wegnimmt. Der Schnabel ist gelb mit einer schwarzen Spitze; die Füße sind dunkelbraun; der Kopf schwärzlich mit gelbröthlich weißen Flecken, bey einigen ganz schwarz; von der Wurzel des Schnabels geht ein weißer Strich über jedes Auge an den Seiten des Halses herab, und beugt sich gegen die Brust; der Oberleib gelbroth mit braunen Flecken; die Kehle, Gurgel und Brust hell gelbroth, bey einigen die Mitte herab schwarz; Bauch, Schenkel und After weiß; die kleinern Deckfedern der Flügel hell gelbroth, die mittlern schwarz mit gelben Rändern und weißen Spitzen, wodurch ein weißer Streifen über die Flügel läuft; die Schwungfedern schwarz, mit gelblichen Rändern; der Schwanz eben so, ein wenig gabelförmig.

Das Weibchen ist heller; die Brust grau und schwarz gefleckt, sonst die Farbe fast gänzlich wie an der Feldlerche.

Merkwürdigkeiten.

Man trifft diesen Vogel in dem Norden der alten

und

und neuen Welt an. Im Winter geht er als Zugvogel nach Süden, wo wir ihn auf der Hinreise unter den Feldlerchen, und auf der Heimreise unter den Schneeammern antreffen. Am öfterſten wird er im Herbſte unter den Feldlerchen gefangen. Seine Lockſtimme iſt ein ſtarker gerader Pfiff, und im Geſange gleicht er dem Hänfling. Das Weibchen ſingt auch, aber nur ſo kniriend, wie ein Gimpel. Er läuft in der Stube wie eine Lerche herum, ſetzt ſich aber auch, wenn man ihn in Käfig thut, wie ein Fink auf die Springhölzer. Im Zimmer füttert man ihn mit Hanf, Mohn- und Rübſaamen, wobey er ſich verſchiedene Jahre wohl befindet. Am leichteſten kann man ihn mit dem erſten Univerſalfutter erhalten. Er frißt auch Mehlwürmer; daher er wohl im Freyen im Sommer, wie unſer gemeiner Fink, von Inſekten lebt.

82. Der Schneefink.*)

Beſchreibung.

Der Name dieſes Finken kann theils von ſeiner weiſſen Farbe, theils von ſeinem Aufenthalte auf den höchſten Gebirgen, theils von der Aehnlichkeit herkommen, die er mit dem Schneeammer hat. Er hat die Größe einer Feldlerche und iſt 7 1/4 Zoll lang;

wovon

*) Fringilla nivalis, Lin. Pinson de neige ou Niverole, Buff. Snow Finch, Lath.

wovon der Schwanz 2 1/2 Zoll mißt. Der Schnabel ist 6 Linien lang, glänzend schwarz, an der Wurzel dick und läuft sehr spitzig zu; die Füße sind dunkel kastanienbraun; die Schienbeine 10 Linien hoch. Seine Farben gewähren einen angenehmen Anblick. Scheitel, Wangen, Schläfe, Genick, Nacken und Seiten des Halses sind dunkelaschgrau; die Flügel grau und weiß gefleckt; der Rücken graubraun, dunkel und hell gewässert; der Steiß schwarz und weißbunt; die Kehle schön schwarz und weiß gefleckt; die Gurgel und Oberbrust weißgrau; der übrige Unterleib weiß; die vordern Schwungfedern schwarz, die übrigen weiß, so wie die Deckfedern; die Schwanzfedern weiß mit schwarzen Endspitzen, die zwey äußeren ganz weiß, und die zwey mittlern ganz schwarz.

Das Weibchen unterscheidet sich wenig vom Männchen; der aschgraue Kopf ist röthlich überlaufen, und der ganze Unterleib schneeweiß, an der Brust wie mit Schmutz überzogen, und an den Seiten schwarz gefleckt.

Merkwürdigkeiten.

Dieser Vogel bewohnt die südlichen Gebirge von Europa, kömmt aber auch weiter hinauf bis in das mittlere Deutschland. In Thüringen habe ich ihn unter kleinen Heerden Bergfinken gesehen, mit welchen er auch auf die Lockbüsche fällt. Es ist ein muntrer Vogel, der, wenn man ihn im Käfig hat, sich sehr keck beträgt. Man kann ihn mit Rübsaamen, Hirsen und

Hanf

Hanf füttern. Doch scheint er den Fichtensaamen und wilden Hanf (Galeopsis cannabina L.) allem Futter vorzuziehen. Da er im Käfig auch Insekten, z. B. Mehlwürmer frißt, so mag er dieß auch wohl im Freyen thun. Er lockt laut Kipp kipp!; singt auch fleißig, aber fast nicht angenehmer als der Bergfink, mit welchem er überhaupt in seinem ganzen Betragen viel Aehnlichkeit hat. Man hat ihn also vorzüglich der Seltenheit wegen in der Stube.

83. Der Canarienvogel. *)

(Canariensperling, Zuckervogel, Kanarienfink.)

(Tafel III. Fig. 1. 2. 3.)

Beschreibung.

Das eigentliche Vaterland dieser Vögel, die jetzt fast in ganz Europa, selbst in Rußland und Sibirien, wegen ihrer schönen Farbe, niedlichen Bildung, ausgezeichneten Gelehrigkeit, und besonders wegen ihres vortrefflichen Gesanges, in Häusern gehalten und erzogen werden, sind die Canarischen Inseln, wo sie sich an den Ufern kleiner Flüsse und Gräben fortpflanzen. Schon seit dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts kennt man sie in Europa, **) und ihre ursprüngliche graue

*) Fringilla Canaria, *Lin.* Serin de Canarie, *Buff.* Canary Finch, *Lath.*

**) Man erzählt folgende Veranlassung zur Erziehung die-

graue Farbe, die am Unterleibe ins Grüne fällt, und der Hänflingsfarbe fast gleich kommt, hat sich durch Zähmung, Klima und Vermischung mit andern Vögeln, die durch Gestalt und Lebensart mit ihnen verwandt sind,*) auf so mannichfaltige Weise, wie bey allem zahmem Geflügel, abgeändert, daß man jetzt Canarienvögel von fast allen Farben hat; doch bleiben Grau, Gelb, Weiß, Schwärzlich und Rothsbraun immer die Hauptfarben, welche aber einzeln in vers

dieser Ausländer in Europa: Ein Schiff, welches nebst andern Waaren eine Menge Canarienvogel nach Livorno bringen sollte, verunglückte neben Italien, und die Vögel, welche dadurch in Freiheit gesetzt wurden, flogen nach dem nächsten Lande, nach der Insel Elba, wo sie ein so günstiges Klima antrafen, daß sie sich daselbst ohne menschliche Aufsicht vermehrten, und vielleicht einheimisch geworden wären, wenn man ihnen nicht so sehr nachgestellt hätte; denn nun scheinen sie dort längstens ausgestorben zu seyn. Wir finden daher die ersten zahmen Canarienvögel in Italien, und sie werden noch jetzt daselbst in Menge erzogen. Anfänglich hatte ihre Erziehung viel Schwierigkeit, theils weil man die Wartung dieser Weichlinge nicht recht kannte, theils aber und vornehmlich weil man meistens nur Männchen und keine Weibchen nach Europa brachte.

*) In Italien mit den Citronenfinken und Girlitzen, bey uns mit dem Hänfling, Grünling, und Zeisig. Wenn es keine zuverläßige Beobachtung

verschiedenen Graden der Schattirung oder zusammengesetzt unzählige Verschiedenheiten geben.

Diejenigen, welche am Oberleibe schwarzgrau oder graubraun, wie ein Hänfling, und am Unterleibe grüngelb, wie ein Grünling aussehen, sind die gewöhnlichsten, dauerhaftesten, kommen der ursprünglichen Farbe ihrer Stammeltern am nächsten, und haben dunkelbraune Augen. Die gelben und weißen haben mehrentheils rothe Augen, und sind schwächlicher. Die rothbraunen sind die seltensten, haben graubraune Augen, und stehen in Absicht der Dauerhaftigkeit und Stärke zwischen jenen beyden mitten inne. Da aber die Zeichnung der meisten Canarienvögel aus einer Mischung dieser Hauptfarben besteht; so ist derjenige Vogel um desto kostbarer, je regelmäßiger die Zusammensetzung dieser verschiedenen Farben ist, die er aufzuweisen hat. Derjenige, der gelb oder weiß am Körper ist, und Isabellfarbe an

tung wäre (woran ich doch kaum zweifeln will), daß die ursprünglichen Canarienvögel auf den Canarischen Inseln wohnten, so könnte man die Entstehung derselben auch von Girlitzen und Zeisigen oder von Hänflingen, Grünlingen und Citronfinken ableiten. Ich habe einen Vogel von ersteren beyden gesehen, der gerade wie ein Canarienvogel aussah, den man den grünen nennt. Auch habe ich Bastarde von grauen Canarienvögelweibchen gesehen, denen Niemand ihre Abstammung ansah.

Flügeln, Kopf (besonders wenn dieser gekrönt ist) und Schwanz hat, wird jetzt für den allerschönsten gehalten. (Fig. 1.) Nächst diesem folgt der goldgelbe mit schwarzem oder schwarzgrauem Kopfe (mit oder ohne Haube), Flügeln und Schwanz (Fig. 2.); alsdann giebt es noch schwärzliche oder graue mit gelbem Kopfe oder Halsbande, gelbe mit schwarzem oder grüngelbem gehaubtem Kopfe, welche in vorzüglichem Werthe sind. Die übrigen unregelmäßig gefleckten, bunten oder geschäckten werden weniger geachtet, und ihr Werth hält mit den einfarbigen, schwarzgrauen oder graubraunen fast das Gleichgewicht. *)

Das Weibchen ist vom Männchen kaum zu unterscheiden; doch sind die Farben des letztern immer lebhafter als beym erstern; der Kopf ist etwas dicker, gestreckter und heller; der Körper schlanker gebaut; der Hals länger; die Beine sind höher und gerader; unter

*) Wenn man behauptet, daß die Verschiedenheit der Farben beym Canarienvogel in den mancherley Arten der Fütterung liege, so irrt man sich wohl; denn die Vögel, in der freyen Natur, nähren sich noch von mehrerley Futterarten, als die Hausvögel, und doch findet man diese Ausartung nicht. Aufenthalt, Mangel der Bewegung, und des natürlichen Futters sind vielleicht zusammengenommen Ursach. Meine Vögel bekommen sehr einfaches Futter, und doch variiren sie in den Farben. Obiges behauptet Herr Friedrich in den Erfahrungen für Liebhaber der Canarienvögel. Schwerin und Wismar 1790.

ter dem Schnabel befindet sich eine Feder, wie eine Bohne gestaltet, die niedriger sitzt, und vorzüglich sind die Schläfe und das Feld um die Augen immer hochgelber als die übrige Körperfarbe.

An Größe gleicht der Canarienvogel dem Hänfling, er ist 5 Zoll lang, wovon der Schwanz 2 1/4 Zoll wegnimmt; der Schnabel ist fünf Linien lang, stark, scharf zugespitzt und weißlich; die Füße sind fleischfarbig, und 8 Linien hoch.

Ich will noch die vorzüglichsten Bastardarten angeben: a) Der Canarienvogels und Stieglitzbastard (Canarienvogelstieglitz). Die Farben dieser Bastarde bestehen aus einer Zusammensetzung der Farben der Stammeltern, und es fallen oft ausserordentlich schöne Vögel aus. Ein solcher ist der auf der Taf. I. Fig. 3. abgebildete. Der schönste, den ich je gehabt und gesehen habe, war so gezeichnet: Die struppige Holle war aschgrau; der übrige Kopf und der Oberhals silberweiß; um den Schnabel herum eine breite orangenrothe Einfassung; um den Hals ein schneeweißer Ring; der Rücken graubraun, schwarz gestrichelt; der Steiß weiß; der Unterleib schneeweiß; der After, die Flügel und die ersten Schwungfedern weiß, die übrigen so wie die Deckfedern schwarz, gelb gesäumt, und mit einem goldgelben Spiegel in der Mitte der Flügel; der Schwanz weiß mit einem schwarzen Seitenflecke; Schnabel und Füße weiß, ersterer

mit einer schwarzen Spitze. Bey diesem Vogel war die Mutter weiß mit grüngrauer Holle. Ueberhaupt fallen die schönsten Vögel aus, wenn man gelbe oder weiße Vögel mit den Stieglitzen zusammenpaart.

b) Der Canarienvogels und Zeisigbastard (Canarienvogelzeisig). Er sieht dem Zeisigweibchen vollkommen gleich, wenn seine Mutter (der Canarienvogel) grün war. Ist dieser aber weiß oder gelb, so wird er etwas heller, behält aber immer Farbe und Gestalt des Zeisigs.

c) Der Canarienvogels und Grünlingsbastard (Canariengrünling). s. oben Nro. 47 d.

d) Der Canarienvogels und Girlitzbastard (Canariengirlitz). Nur durch die geringe Größe und den dicken kurzen Schnabel unterscheidet sich dieser Bastardvogel von dem gemeinen grauen oder grünen Canarienvogel, wenn er von keinem gelben oder weissen Canarienvogelweibchen abstammt.

e) Der Canarienvogels und Hänflingsbastard (Canarienhänfling). Er sieht, von einem grauen Canarienvogel abstammend, eben so wie ein Canarienvogel aus, nur mit etwas längerm Schwanze; wird aber bunt, wenn jener gelb oder weiß ist.

Die übrigen Bastardarten sind seltener. s. unten.

Aufenthalt.

Außer der Heckzeit hält man die Männchen in kleinen Vogelbauern oder sogenannten drathernen Glok-

kens

kenbauern, die wenigstens 1 Fuß hoch seyn und 8 Zoll im Durchmesser halten, und wenigstens zwey übers Kreuz gelegte Springhölzer haben müssen, sonst aber von verschiedener Figur und Form seyn können. Die Weibchen aber läßt man entweder mit einem beschnittenen Flügel im Zimmer herum laufen, oder steckt sie in ein großes Vogelgitter, wo sie viel Raum haben, um ihre Gliedmaßen stets in Bewegung, und dadurch immer ihre gehörige Stärke und Gesundheit zu erhalten. An den Glockenbauern, in deren jedem — wie sich von selbst versteht — nur ein Singvogel sitzt, bringt man sowohl die Freß- als Saufgefäße außerhalb vor dem untern Springholze an, nimmt dazu gläserne, und versieht das zum Fressen äußerlich mit einer Haube, damit die Vögel das Futter nicht verschleudern können; eben deßhalb durchzieht man auch die hölzerne Freßkrippe, die man in das große Vogelgitter schiebt, mit dünnem Drathe. Die Reinlichkeit verhindert bey diesen zärtlichen Vögeln die meisten Krankheiten, eben daher versieht man die Böden ihrer Wohnungen mit Schiebern, die man jede Woche wenigstens Einmal herausnehmen und reinigen, und mit grobem Wassersande bestreuen kann. Da es Vögel aus einem warmen Himmelsstriche sind, und ihre weichlichere Natur auch durch ihren beständigen Aufenthalt im Zimmer nicht abgehärtet, sondern dadurch in ihrem natürlichen Klima beständig unterhalten wird; so darf man sie im Winter nie im ungeheizten Zimmer lassen oder

der kalten Luft aussetzen, (so zuträglich ihnen auch im Sommer die frische Luft ist); denn sie würden sonst leicht krank werden, ja gar erfrieren. Sie müssen auch im Käfig hängend, wenn sie gut singen sollen, immer helles Tageslicht haben, und wo möglich der Sonnenwärme ausgesetzt seyn, welche ihnen besonders beym Baden gar sehr ersprießlich ist.

Nahrung.

Auf die Fütterung kommt das meiste an. Je ungekünstelter, der Natur getreuer und daher einfacher diese ist, desto besser befinden sich auch die Vögel dabey; da hingegen eine allzu gesuchte, unnatürliche und zusammengesetzte, diese Geschöpfe schwach und kränklich macht.*) Das vorzüglichste Futter ist daher Sommerrübsaamen zum Unterschiede vom Winterrüb-

*) Man muß, wie in allen Dingen, auch hierinn der Natur nachahmen. Ich habe bey dieser einfachen Behandlungsart, die ich in diesen und den folgenden Rubriken angeben werde, sehr viele Canarienvögel erzogen, und lange Jahre gesund erhalten; da hingegen andere, die die ihrigen mit der größten und künstlichsten Sorgfalt warteten und pflegten, immer über allerley verdrüßliche und unglückliche Zufälle klagten. Man hat außer einer grossen Menge von kürzern Abhandlungen von der Behandlung der Canarienvögel, auch ganze Bücher davon. Diese enthalten eine große Menge künstlicher Verhaltungsregeln, die aber alle nicht mehr oder weniger bewürken, als die wenigen einfachen, die ich hier angeben werde.

rübsaamen, der im Herbste gesäet wird, gröſser und schwärzer, da hingegen jener spät im Frühjahre ausgestreuete, kleiner und brauner ist.

Bey diesem Futter allein befinden sie sich schon, wie die Hänflinge sehr wohl; man vermischt es ihnen aber doch zuweilen, des Wohlgeschmacks wegen, mit etwas zerquetschtem Hanfsaamen, Canariensaamen und Mohn, besonders im Frühjahre, wenn man sie zur Fortpflanzung brauchen will. Will man sie beständig etwas besser tractiren, so giebt man ihnen ein Gemisch von Sommerrübsaamen, ganzen Haferkörnern oder Hafergrütze mit Hirsen oder etwas Canariensaamen vermengt. Den Weibchen reicht man eben diese Fütterung; sie nehmen aber auch im Winter mit Semmeln oder bloſsem Gerstenschrot, mit Milch angefeuchtet, vorlieb, wenn es ihnen nur alle Tage frisch gegeben wird, daſs es nicht sauer ist. Auſserdem giebt man den Weibchen und Männchen noch im Sommer zuweilen etwas grünen Kohl, Salat, Rübsaat, gemeine Kreuzwurz, Brunnenkresse, wenn man diese Kräuter vorher durch Waschen von schädlichen Thauen gereinigt hat, und im Winter Stückchen von süſsen Aepfeln und von Kopfkraut. *) Zu ihrem Tranke und Bade erfordern sie

*) Gewöhnlich giebt man ihnen ein Gemisch von allerley Dingen, Rübsaamen, Hirsen, Hanf, Canariensaamen, Hafer, Hafergrütze, Mohn, Salatsaamen, Lein-

täglich frisches Wasser, und in der Mauserzeit legt man zuweilen einen rostigen Nagel in ihr Trinkgefäß.*)

Wenn man zuweilen den Boden ihrer Wohnung mit Wassersand bestreut, so lesen sie die kleinen weissen Quarzkörnchen aus, welche ihnen zur Verdauung gar sehr beförderlich sind.

Sie baden sich auch gern.

Dieses sind die Nahrungsmittel der erwachsenen Canarienvögel; ganz andere erfordern freylich die Jungen, wenn sie noch der Pflege ihrer Eltern bedürfen.

Forts

Leindotterſaamen, Wegerichſaamen, Gänſerichſaamen, Nelkenſaamen, türkiſchen Waizen, Zucker, Kuchen, harten Zwieback, Butterbrezeln; allein zu geſchweigen, daß ſie ſich durch den harten Zucker und Zwieback die Schnäbel beſchädigen, ſo werden ſie auch durch dieſe vermiſchte Koſt lecker, fangen an zu urzen, werden bald ſchwächlich, zur Fortpflanzung untüchtig, kränklich und erleben ſelten das fünfte Mauſern. Ich kenne verſchiedene arme Leute, die eine große Menge Canarienvögel erziehen, und verſchiedene dieſer hochgepriesenen Nahrungsmittel z. B. den Zwieback nicht dem Nahmen nach kennen, und ſchöne geſunde, muntere und kecke Vögel erhalten. Man kann ſie freylich gewöhnen alles zu genießen und zwar gern zu genießen, was nur in der Küche bereitet wird, aber mit der Gewöhnung bereitet man ſie auch zugleich langſam zu ihrem baldigen Tode zu.

*) Süßholz und Safran hinein zu legen iſt immer mehr ſchädlich als nützlich.

Fortpflanzung.

Die Erziehung dieser Vögel ist nun das wichtigste Kapitel in ihrer Geschichte. Sie ist allerdings mit vielen Schwierigkeiten verbunden, die man aber durch die unzähligen Künsteleyen, die man gewöhnlich dabey anbringt, ohne Noth noch schwieriger gemacht hat.

Zu Zuchtvögeln erwählt man Männchen vom zweyten bis zum fünften Jahre, und wenn man älteren Weibchen jüngere Männchen zugesellet, so lehrt die Erfahrung, daß man auch mehr junge Hähnchen als Siechen erhält. Die Alten erkennt man an den hervorstehenden schwärzlichen Schuppen der Beine, die man in Thüringen Stolpen nennt, und an den starken langen Klauen.

Gute Heckvögel sind selten und kostbar; denn es giebt phlegmatische Männchen, die immer traurig sind, wenig singen, den Weibchen nicht gefallen, und also in die Hecke untauglich sind; andere sind zu colerisch, beissen und jagen die Weibchen beständig, ja tödten sie und ihre Jungen oft; wieder andere sind zu sanguinisch, verfolgen das Weibchen, wenn es brütet, zerreißen das Nest, werfen die Eyer heraus, oder reizen das Weibchen so lange zur Paarung, bis es die Eyer oder Jungen verläßt.

Auch die Weibchen haben ihre Fehler. Einige legen blos, und verlassen sogleich die Eyer, wenn sie dieselben gelegt haben, um sich aufs neue zu begatten; andere füttern die Jungen schlecht, beißen sie, oder

rup-

rupfen ihnen alle Federn nach und nach aus, daß sie oft auf eine elende Art sterben müssen; noch andere legen mit vieler Anstrengung und Mühe, und sind alsdann, wenn sie brüten sollen, krank, oder sie legen sie spät hinter einander.

Gegen alle diese Mängel des Charakters und Temperaments bey beyderley Geschlechtern giebt man nun Gegen- und Besserungsmittel an; allein sie sind fast alle trüglich, und der Liebhaber ist, auch bey der strengsten Beobachtung derselben, immer vielen Unannehmlichkeiten ausgesetzt.*) Am besten ist es, man entfernt sogleich solche fehlerhafte Vögel, und läßt nur diejenigen sich begatten, die keine von diesen bösen Eigenschaften haben.

Um in Rücksicht der Farbe schöne junge Vögel zu bekommen, so paart man gern rein und gleich gezeichnete zusammen. Dieß geht vorzüglich in Käfighecken an; bunte und schäckige fallen in großen Hecken, wo sich dunkle und helle Vögel von selbst zusammen paaren, ohnehin von selbst aus. Grünliche und Bräunliche mit hellgelben gepaart erzeugen gern schöne Semmel-, Isabell-, Agath-, oder Kameelfarbige.**) Eine besondere Vorsichtig-

*) Ich rede aus vieljähriger Erfahrung.

**) Man sagt, wenn man den Vögeln in der Heckzeit Leinsaamen, Klettensaamen und Sonnenblumensaamen zu fressen gebe, so fielen besonders schöne Jungen aus. Ich habe noch keine Erfahrung darüber gemacht, werde es aber versuchen.

sichtigkeitsregel besteht noch darin, daß man nur hollige und glatköpfige zusammen steckt; denn zeugen zwey koppige Vögel Junge, so bekömmt man gewöhnlich kahlköpfige, oder gar solche, die einen Fehler am Scheitel z. B. ein Geschwür haben.

Die Mitte des Aprils ist die beste Zeit, sie in die Hecke zu werfen. Man hat deren vorzüglich zweyerley. Erstlich einen bloßen großen mit Drath eingefaßten Vogelbauer, in welchen man ein Männchen und ein Weibchen, oder ein Männchen und zwey Weibchen thut; oder zweytens eine ganze Stube oder Kammer. Beyderley Hecken müssen die Sonnenwärme genießen, mit hölzernen ausgedrechselten Nestern (Halbkügeln) oder Weidenkörbchen behängt seyn, (für jedes Paar zwey) denn die strohernen Körbchen zerfressen sie gar zu leicht, und letztere muß man noch außerdem mit kleinen Tannenbäumen (Pinus picea Lin.), die im Februar abgehauen sind, und also die Nadeln nicht leicht fallen lassen, besetzen. Kann man in die Kammer in einem Fenster einen halbvorstehenden Drathbauer anlegen, daß sie nicht nur frische Luft haben, sondern sich auch sonnen können, so wird man desto gesundere und kraftvollere Junge erhalten.

Diejenigen Päärchen, die zum erstenmale zur Fortpflanzung dienen sollen, gewöhnt man vorher sechs bis acht Tage in einem kleinen Käfig zu einander. Will man in einem Drathgitter mit zwey Weibchen

und

und einem Männchen Junge ziehen, so gewöhnt man die Weibchen vorher in einem kleinen Käfig zur Eintracht, und theilt das Gitter mit einem Brete, das ein Fallthürchen hat, in der Mitte in zwey gleiche Theile. Alsdann setzt man in die eine Hälfte ein munteres Männchen mit einem Weibchen. Wenn dieses Eyer gelegt hat, so zieht man das Fallthürchen auf, und läßt das Männchen zu dem andern Weibchen; haben sie erst beyde einmal Eyer gehabt, so kann man das Fallthürchen offen lassen, der Hahn wird beyde Sieen wechselsweise besuchen, und diese werden sich auch nicht beunruhigen; anstatt daß sie sonst, ohne diese Vorsicht, aus Eifersucht einander die Nester zerreissen und die Eyer heraus werfen. In weitläuftigen Zimmern giebt man immer einem Männchen zwey, auch wohl drey Weibchen. An eins derselben paart man das Männchen auf die oben beschriebene Art, dieses wird alsdann vorzüglich von ihm geliebt werden; wenn es aber Eyer hat, so werden ihn die andern schon von selbst zur Begattung reitzen, und er wird sie befruchten, ohne sich nachher viel um dieselben und ihre Jungen zu bekümmern; und von diesen letztern zieht man gewöhnlich die mehresten und besten Vögel.

Wenn man ein solches Zimmer mit seinem Erdmoos ausgelegt hat, so hat man nicht viel andere Materialien zur Ausfütterung ihres Nestes hinzuwerfen nöthig. Sonst kann man ihnen noch ungebrühte Kuh-, Reh- und Hirschhaare, Schweinsborsten, trok-

kenes

lenes und zartes Heu, einen Finger lang geschnittene Wollen; und Leinwandsfasern und Papierspäne vom Buchbinder geben. Das gröbere Zeug tragen sie zum äußerlichen Anbau, und das klärere zur inwendigen Ausfütterung ein. Auf den Bäumen zeigen sie auch noch zuweilen Spuren ihres angebohrnen Kunsttriebes, indem sie ohne hölzerne oder geflochtene Unterlage ein selbstständiges Nest hinsetzen, das aber freylich meist eine unförmliche Figur, wenigstens von außen bekömmt.

Das Weibchen ist, wie bey den meisten Vögeln, gewöhnlich der Baumeister, und das Männchen wählt nur den Platz zum Neste, und trägt die Baumaterialien herbey. In dem Neste selbst, worin sich das Weibchen unaufhörlich herum bewegt, theils um dasselbe auszurunden, theils um seinen Begattungstrieb durch das Reiben noch mehr zu reitzen, geschieht auch gewöhnlich die befruchtende Begattung, das Weibchen lockt das Männchen mit einer anhaltenden pipenden Stimme dazu, und sie wird desto öfterer wiederholt, je näher die Zeit zum Eyerlegen kommt. Von der ersten Begattung bis zur Legung des ersten Eyes verstreichen gewöhnlich sechs bis acht Tage. Jeden Tag wird alsdann, meistentheils in einerley Stunde, ein Ey gelegt, deren Anzahl von zwey bis sechs steigt, und die Begattung dauert auch die ersten Tage der Brütezeit noch fort.

Wenn

Wenn man gute Heckvögel hat, so hat man auch jetzt nicht nöthig der Natur durch Künsteleyen zu Hülfe zu kommen, sondern man überläßt sie in diesem Zeitpunkte ganz sich selbst. Sonst nimmt man ihnen gewöhnlich das erste Ey weg, und legt ein elfenbeinernes an dessen Stelle, steckt dieses einstweilen in einer Schachtel in klaren, trocknen Wassersand, und fährt mit Wegnehmen so lange fort, bis sie das letzte gelegt haben, alsdann giebt man sie ihnen alle zum Ausbrüten wieder. Sie legen drey- bis viermal des Jahres, vom April bis zum September, und einige sind so emsig, sich so zahlreich als möglich in ihrer Nachkommenschaft zu sehen, daß sie sich auch durch das Mausern nicht stören lassen. Die Eyer sind meergrün, mit mehr oder weniger rothbraunen und violetten Flecken und Strichelchen an dem stumpfen oder spitzigen Ende. Die Brutzeit dauert dreyzehn Tage, und vermuthet man, wegen Kränklichkeit des Männchens oder Weibchens oder aus andern Umständen, daß wohl nicht alle Eyer gut oder befruchtet seyn möchten; so nimmt man, wenn das Weibchen sechs bis acht Tage gesessen hat, die Eyer aus dem Neste, hält sie, zwischen zwey Finger gefaßt, gegen den Tag, oder ein brennendes Licht, die guten erscheinen alsdann mit Blutadern angefüllt; die schlechten (Windeyer) aber ganz hell und klar, sind faul und werden weggeworfen. Selten löset das Männchen sein Weibchen des Tages einige Stunden im Brüten ab; und dieses läßt es auch nicht gern geschehen,

son-

sondern fliegt gleich, wenn es gefressen, wieder auf seine Eyer, und der Gemahl macht auch mehrentheils sogleich gutwillig wieder Platz, will er aber nicht, so wird er auch wohl mit Gewalt durch Stöße und Bisse zum Weichen gebracht, vermuthlich weil es weiß, daß er zum Brüten zu wenig Geschicklichkeit besitze, und entweder die Eyer zu heiß oder zu kalt, zu oft oder zu sparsam umwende.

Nur zu nahe Schüsse, starkes Zuschlagen der Thüren, Pochen, und anderes Geräusch können zuweilen Ursachen seyn, warum die Jungen in den Eyern sterben; sonst ist es eine schlechte Mutter.

Sobald die Jungen ausgekrochen sind, setzt man den Alten neben ihr gewöhnliches Futter noch ein irdenes Gefäßchen mit einem Viertheil von einem hartgekochten Ey, sowohl Gelbes als Weißes, klar gehackt, und mit einem Stückchen Semmeln, das in Wasser geweicht und wieder ausgepreßt ist, hin, und in einem andern etwas Rübsaamen, welcher zwey Stunden vorher einmal aufgekocht, und im frischen Wasser wieder abgewaschen ist, um ihn alle Schärfe zu benehmen. Statt der Semmeln nehmen auch einige Zwieback, allein es ist nicht nöthig. Hierbey ist nun vorzüglich zu beobachten, daß diese weichen Speisen nicht sauer werden, denn sonst

sterben die Jungen, und man weiß oft nicht warum. *)

Jetzt tritt das Hauptgeschäfte des Männchens bey der Erziehung der Jungen ein, und es versieht auch wirklich das Geschäffte der Fütterung fast ganz allein, um sich das Weibchen vom Brüten zur folgenden Begattung erholen zu lassen.

Muß man im Nothfall die Jungen selbst auffüttern, so nimmt man auf einem Reibeisen klar gemachte Semmeln, oder pülvert trocknen Zwieback, vermischt ihn mit klein zerstoßenem Rübsaamen, und hebet diese Fütterung in einer Schachtel auf. So oft man füttern will, feuchtet man etwas davon mit ein wenig Eyergelb und Wasser an, und giebt es ihnen auf einem ausgeschnittenen Federkiel. Es geschieht dieß des Tages zehn- bis zwölfmal, und die Portion beträgt gewöhnlich für jeden Vogel vier Federkielen voll.

Bis zum zwölften Tage sind die Jungen noch fast ganz nackt, und müssen von dem Weibchen bedeckt werden; **) nach dem dreyzehnten aber fressen

*) Einige nehmen auch bloß ihr gewöhnliches Futter und vermischen es mit etwas klar geriebenen Zwieback und mit hart gekochtem Ey. Ich habe aber obiges Futter immer zuträglicher gefunden, wenigstens zu der Zeit, ehe die Jungen Federn haben.

**) Zuweilen trifft sichs auch, und zwar vorzüglich in kalten, trockenen Jahren, daß die Vögel gar keine Federn

sen sie schon allein, und wenn sie vier Wochen alt sind, kann man sie schon aus der Hecke nehmen, in eigene Käfige, die aber noch weit seyn müssen, thun, und ihnen neben dem Futter der Alten noch etliche Wochen, auf die oben beschriebene Art, eingeweichten Rübsaamen geben; denn wenn man ihnen zu plötzlich das weiche Futter entzieht, so sterben sie mehrentheils im Mausern. *)

Wenn die Jungen zwölf bis vierzehn Tage alt sind, so macht die Mutter schon zum zweyten Gehecke Anstalt, baut sich ein neues Nest, und hat gewöhnlich, ehe jene Jungen ausgeflogen sind, schon wiederum Eyer.

Noch muß ich hier eine artige Erfahrung mittheilen, die mehrmalen ist gemacht worden, daß nämlich oft, wenn man zwey Weibchen bey einem Männ-

Federn bekommen wollen. Ein Versuch der Madam Cl.. beweißt, daß durch ein lauliches Bad das Wachsthum der Federn befördert wird. Eben diese Dame hat durch mehr oder weniger warmes Wasser das Ausschlieffen der Jungen aus zu harten, von selbst undurchbrechlichen Schaalen befördert. Man kann diese schöne Erfahrung auch auf andere Vögel mit Nutzen anwenden.

*) Man behauptet nicht ohne Grund, daß diejenigen Canarienvögel, die in einem Gartenhause ausgebrütet werden, wo sie in einem mit Drath überzogenen Distrikte frey herum fliegen können, viel dauerhafter und stärker würden, als wenn sie in der Stube ausgebrütet sind.

chen im Käfig hat, und das eine stirbt, das andere die von jenem gelegten Eyer ausbrütet, und die Jungen wie die ihrigen aufzieht, auch bey diesen Geschäffte einer Pflegemutter den Liebkosungen ihres Gatten sorgfältig ausweicht.

Man kann auch die Canarienvögel mit andern Vögeln, die ihrer Natur nach mit ihnen verwandt sind, paaren, und fruchtbare Bastarde erzeugen. Hierzu sind vorzüglich die Hänflinge, Flachsfinken, Stieglitze, Zeisige, Girlitze, Citronfinken, wie wir schon oben gesehen haben, am tauchlichsten. Doch hat man auch mit den Grünlingen und Gimpeln glückliche Versuche gemacht. *) Man zieht dazu diese

*) Daß man auch Sperlinge, Finken, Goldammer ꝛc. mit ihnen will gepaart haben, ist bekannt genug, es ist aber wegen der zu merklichen Verschiedenheit vorzüglich der Nahrungsmittel eine sehr schwere Sache, und ich habe wenigstens niemals bemerkt, daß z. B. ein Canarienmännchen große Lust bezeigt hätte gegen ein Goldammerweibchen, oder umgekehrt ein Goldammersweibchen gegen ein Canarienmännchen, die man doch in Absicht der Farbe sonst so wählen kann, daß kein großer Unterschied unter ihnen bemerkbar ist. Daß ein geiles Gimpel- und ein geiles Canarienweibchen sich begattet haben, davon habe ich selbst Erfahrung, aber höchst selten sind auch bey der größten Aufsicht und Wartung die Jungen aufgekommen. Doch schreibt mir Herr D. Jasoy aus Frankfurth am Main, daß er Bastarde

diese fremden Vögel entweder auf, indem man sie jung aus dem Neste nimmt, mit einem Federkiele aufäzet, und alsdann macht der Unterschied des Geschlechts in Ansehung der Paarung nichts aus, oder man gesellet ein gezähmtes altes Männchen dieser Vögel einem Canarienweibchen bey, weil sich die alten fremden Weibchen, wenn sie sich auch zur Begattung willig finden, doch nicht zur Bauung eines so zwangvoll und übel angelegten Nestes verstehen wollen. Die Jungen von dieser Vermischung bekommen die zusammengesetzten Farben ihrer Eltern, lernen als Hänflings- und Stieglitzbastarde gut, als Zeisige

starde mit Gimpelmännchen und Canarienvogelweibchen erzeugt hätte, die jedoch von andern Canarienvögeln ausgebrütet und aufgefüttert wurden, und daß in Böhmen viele gezogen würden. Man hat hier den Grundsatz, dazu kein Weibchen mit Kappen zu nehmen, weil diesen Bastarden, welche dicke Köpfe haben, solche Hauben äußerst häßlich stehen. Mein Gimpel, sagt er, ist so gesellig, daß er, sobald ich ihn aus der Gesellschaft der Canarienweibchen nehme, unaufhörlich schreyt, und sich schlechterdings mit keinen andern Vogel vertragen will.

Ich besitze auch ein Nachtigallmännchen, daß mit einem Canarienweibchen in einem Bauer schon lange Zeit verträglich lebt und singt, welches diesen Frühling so hitzig war, daß es sich in meinem Beyseyn mit dem Weibchen begattete, das aber leere Eyer legte. Ich werde dieß Frühjahr die Eyer andern Vögeln unterlegen.

Zeisig- und Flachsfinkenbastarde aber schlecht singen, nehmen in ihrer Jugend mit dem Futter der jungen Canarienvögel vorlieb, so wie die Alten mit dem der ältern. Auch diese Bastarde (vom Stieglitz und Zeisig ist es gewiß) zeugen wieder untereinander Junge. Doch bemerkt man den Unterschied, daß sie im ersten Jahre ganz kleine erbsengroße Eyer legen und schwächliche Junge bekommen, in den folgenden Jahren aber immer größere und stärkere Jungen ausbringen.

Sobald die jungen Canarienvögel vierzehn Tage allein fressen können, (ja sie thun es zuweilen schon im Neste) so fangen sie an einige zwitschernde Töne von sich zu geben, die Männchen anhaltend, die Weibchen abgebrochen, woran man in der Jugend Männchen und Weibchen von einander unterscheiden kann. Will man einen jungen Vogel zum Pfeifen abrichten, so wählt man die jetzige Zeit dazu, entfernt ihn von seinen Kameraden und auch von andern Vögeln, setzt ihn in einen kleinen dräthernen Vogelbauer, den man, wenn man will, Anfangs mit Leinwand und nach und nach mit dichtern wollenen Tuch überziehen kann, pfeift ihm mit dem Munde oder spielt ihm mit der Flöte oder einer kleinen Orgel eine kurze Arie oder anderes musikalisches Stückchen des Tags fünf bis sechsmal, besonders des Abends und Morgens, jedesmal vier bis achtmal wiederholt, vor, und er wird das, was ihm vorgespielt oder gepfiffen

wurde,

wurde, in zwey bis sechs Monaten, je nachdem er ein gutes oder schlechtes Gedächtniß hat, ohne Anstoß nachpfeifen. Wartet man aber länger als vierzehn Tage, ehe man ihn in die Schule nimmt, so hat er schon einige Strophen des Vatergesangs gelernt, die er alsdann immer unter den künstlichen mit einmischt, und dadurch ein unleidlicher Stümper wird. *)

Man sagt auch, daß sich die Canarienvögel leicht zum Aus- und Einfliegen gewöhnen ließen. **) Man macht dazu an ihre Käfige Thürchen

*) Daß die Grauen am besten abzurichten wären, und daß sich der Ton C am besten für diese Vögel schikke, ist beydes ungegründet. Denn die Grauen haben meines Wissens keinen andern Vorzug, als, daß sie von stärkerer körperlicher Constitution sind, als die anders gezeichneten; sie können aber dabey sehr ungelehrig seyn und das schlechteste Gedächtniß haben, wie auch die Erfahrung bezeugt; und der Ton C hat auch vor D und A keinen Vorzug, als daß er leichter zu spielen ist; und ich habe bemerkt, daß sie aus D und A noch lieber nachsingen als aus C.

**) Mir ist es nie gelungen, ohngeachtet ich auch alle Vorschriften treulich befolgt habe; und es ist mir auch von den sachverständigsten Männern in dieser Sache versichert worden, daß es nur unter folgender Bedingung angehe: 1) Die Alten müß-

ten

chen, die sie hineinwärts aufstoßen können und die hinter ihnen zufallen. Wenn Männchen und Weibchen im Frühjahr auf die oben beschriebene Art gepaart sind, so läßt man erst das Männchen in die freye Luft, wo Bäume sind, hinausfliegen, und hängt das Weibchen vor das Fenster, welches denn das Männchen bald wieder in den Bauer hineinlocken wird. Man fährt mit dieser Gewöhnung des Männchens fünf bis sechs Tage fort, und läßt es, nachdem es sich gefangen, immer wieder fortfliegen, jedoch ohne es in die Hand zu nehmen, damit es nicht scheu werde. Nachher läßt man auch das Weibchen hinaus und das Thürchen offen stehen, damit sie beständig aus dem Vogelhause, auch, wenn man will, aus dem Zimmer aus- und einfliegen können. Sie nisten denn gewöhnlich draußen auf hohe, dichte Bäume, und

man

ten Junge haben; 2) müßte kein Haus in der Gegend seyn, 3) vielweniger andere Canarienvögel, weil sie sonst abgelockt würden. Es scheint mir überhaupt mit dem Aus- und Einfliegen der Vögel eine gar bedenkliche Sache, und ein Schluß von einigen auf alle zum Grunde zu liegen. Denn nur von sehr wenigen gezähmten Vögeln ist es gewiß, wie ich auch unter den Geschichten derselben gezeigt habe, von den meisten scheint es aber nur Vermuthung zu seyn, die man für Wahrheit ausgiebt.

man muß im Herbste, ehe der Vogelstrich angeht, sowohl alt als jung, einfangen, damit sie sich nicht mit den Hänflingen, denen sie sich allzeit, wenn sie auch unverschreckt ins Freye kommen, zugesellen, verlieren.

Krankheiten.

Diese Hausvögel, die die freye Luft gar selten oder gar nicht genießen und außerdem so wenig Bewegung haben, sind allen den oben angegebenen Krankheiten unterworfen. Außer diesen werden sie noch mit folgenden besonders heimgesucht.

1) Der Bruch. Es ist eine gewöhnliche Krankheit, besonders junger Vögel, eine Art von Unverdaulichkeit und daraus entstehender Entzündung der Eingeweide. Ein Zeichen dieser Krankheit ist ein magerer, durchsichtiger, aufgeblasener Leib voll kleiner, rother Adern, wobey sich alle Gedärme bis an das Ende des Körpers heruntergelassen zu haben und schwarz und verwickelt scheinen. Allzu gutes, nahrhaftes, leckeres Futter verursacht dieses Uebel. Alle Mittel scheinen gegen diese Krankheit unwirksam zu seyn, nur sparsame, einfache Fütterung, und etwas Allaun, Salz oder altes Eisen ins Getränk gethan, hilft zuweilen.

2) Die gelbe Krätze am Kopf und den Augen wird durch erfrischendes Futter curirt; ist aber schon ein Geschwür, wie ein Hanfkorn vorhanden, so schneidet man es auf, und behandelt es

wie die Darre; bestreicht nämlich die Wunde mit ein wenig ungesalzener frischer Butter oder mit Urin.

2) Wenn man bemerkt, daß das Weibchen, welches auf den Eyern oder Jungen sitzt, die Schweißsucht hat, welche die Brut verdirbt, und daran bemerkt wird, daß die Federn am Unterleibe ganz naß sind, so lößt man Salz in Wasser auf, wäscht damit den Leib des Vogels, spült das Salzwasser nach einigen Minuten wieder mit frischem Brunnenwasser ab, und trocknet es schnell an der Sonne. Dieß wiederholt man täglich ein bis zwey Mal; da aber dieß Uebel oft wieder kommt, so thut man wohl wenn man ein solches Weibchen nicht wieder in die Hecke bringt.

3) Wider den schweren Athem von verdorbten Magen giebt man den eingequellten Wegerich- und Rübsaamen.

4) Entsteht von verstopften Nasenlöchern Keichen und Niesen, so zieht man ein sehr kleines Federchen durch dieselben.

5) Verliert das Männchen nach dem Mausern die Stimme, so giebt man ihm das gelinde Futter, das die Jungen bekommen. Auch Salatsaamen curirt sie. Einige geben ihnen auch ein Stückchen Speck zum Nagen.

6) Wider die Verstopfung dienen die oben angegebenen grünen Kräuter, besonders Brunnenkresse und Salat.

7) Mit

7) Mit der Epilepsie werden sie entweder aus unbekannten Ursachen, wie andere Vögel, befallen, oder bekommen sie aus Weichlichkeit, oder, wenn man lieber will, aus Verzärtelung, wenn sie nämlich, sobald man sie angreift oder den Käfig reinigen will, vom Springholze stürzen, zirpen und in Ohnmacht fallen, oder die fallende Sucht bekommen; sie sterben dahin aus Furcht oder Schrecken, wenn man sich ihnen mit etwas nähert, das ihnen zuwider ist, und endlich werden diese Zufälle auch durch die Zugluft verursacht. Man curirt sie, wie oben gezeigt worden, und verhütet, was sie ihnen verursacht.

8) Die langen Auswüchse an den Zehen und dem Schnabel werden mit einer scharfen Scheere weggenommen. Man muß sich aber hüten, daß man die Krallen nicht zu weit abschneide, sonst verlieren die Vögel zu viel Blut, und werden leicht lahm. Das Ende des rothen Strahls oder der Ader zeigt einem, wenn man Schnabel und Nägel gegen das Licht hält, deutlich an, wie weit man schneiden dürfe. Die Nägel müssen auch in der Hecke dem Weibchen zuweilen abgeschnitten werden, damit sie nicht mit denselben in dem Neste hängen bleiben. Diese langen Krallen machen die Vögel oft so traurig, daß sie nicht fressen wollen, weil sie sich fürchten hängen zu bleiben.

9) Von einer gewissen Läuse- oder vielmehr Milbenart werden sie, wenn sie kränklich sind, oder

oder nicht reinlich genug gehalten werden, sehr geplagt. Sie lausen sich alsdann beständig. Oefteres Baden, Reinlichkeit im Käfig und beständig trockner Sand auf dem Boden desselben, dient wider diese Feinde. Außerdem wechselt man die Springstöcke mit Stangen von trocknem Schilfe oder ausgehöhlten Hollunderzweigen, mit eingeschnittenen Spalten; die Insecten verkriechen sich in diese Höhlungen und können täglich heraus gestoßen werden.

Ihr Alter erstreckt sich, wenn sie in der Hecke gebraucht worden, selten über sieben bis zehn Jahre, sonst aber bey guter Wartung bis auf zwanzig.

Empfehlende Eigenschaften.

Das Nisten in der Stube, die schöne Farbe und niedliche Bildung, die Gelehrigkeit, die einnehmende Vertraulichkeit, zu welcher sie sich gewöhnen, und der Gesang haben diese Vögel von jeher dem Liebhaber empfohlen. Außerdem hat man bey ihnen auch die schönste Gelenkheit, die Verschiedenheit der Charaktere und Temperamente, die sie mit den vierfüßigen Thieren gemein haben zu merken. Es giebt traurige und lustige zänkische und friedfertige, gelehrige und ungelehrige ꝛc. Canarienvögel, Säufer und Fresser, Ehelustige und Hageholze ꝛc. Am meisten haben sie sich freylich durch ihren anmuthigen, starken und abwechselnden Gesang (Schlag), der fast das ganze Jahr hindurch (bey manchen selbst die Mauserzeit nicht ausgenom-

ausgenommen) dauert, beliebt gemacht, und man schätzt vorzüglich diejenigen, die des Nachts bey Licht singen; welches aber die wenigsten thun.*) Man behauptet zwar die ursprünglichen Canarischen Vögel, die Stammeltern unserer gezähmten, hätten gar keinen, oder doch einen sehr schlechten Gesang; aber das kann ich mir nicht erklären, wie sie ihre zu wenig schimmernde natürliche Farbe, ohne eine auszeichnende Empfehlung, zu Stubenvögeln machen konnte; man müßte denn einen außerordentlichen Hang zur Stubenpaarung an ihnen entdeckt haben. Diejenigen werden für die besten Sänger gehalten, die mehrere Strophen des Nachtigallenschlages in ihre Melodieen mischen. Man nennt sie Tyrolersänger, weil sie aus Tyrol, wo mehrere Vögel dieser Art gezogen werden, stammen sollen; nach ihnen kommen die Englischen, die den Gesang der Baumlerche nachahmen. In Thüringen singen diejenigen am anmuthigsten, die wenige schmetternde Strophen hören lassen, aber dafür die einzelnen Töne einer Octave hell silbertönend herablullen, und das zwischen zuweilen trompetenmäßig: Terteng! rufen.

In

*) Manche thun dieß von selbst; andere aber müssen von Jugend auf dazu gewöhnt werden, indem man den Käfig des Abends bey ein Licht setzt, und ihnen am Tage auf einige Zeit durch eine Decke das Licht raubt, damit sie hungrig werden, und des Abends nach dem Futter gehen müssen.

In der Heckzeit schreyen sie zuweilen so anhaltend und stark, daß sie sich die zarten Adern der Lunge zersprengen, und plötzlich mitten im Gesange vom Springholze herabfallen und todt sind.

Das Weibchen singt auch im Frühjahre, wenn sein Trieb zur Fortpflanzung durch den eifrigen Ruf des Männchens gereizt ist, einige einzelne abgebrochene, unharmonische Strophen, oder wenn es so alt ist daß es zur Fortpflanzung nichts mehr taugt, das ganze Jahr hindurch.

Diese Vögel zeichnen sich auch noch besonders durch ihr gutes Gehör, durch die vorzügliche Geschicklichkeit die Töne aller Art nachzuahmen, und durch ihr treffliches Gedächtniß aus. Sie ahmen nicht nur alle Vogelgesänge, die sie in ihrer Jugend hören,*) nach, und vermischen sie mit dem ihrigen, woher eben die außerordentliche Mannigfaltigkeit ihres Gesanges, der sich familienweise fortpflanzt, kommt, sondern lernen auch zwey bis drey, mit dem Munde vorgepfiffene, oder durch eine Flöte oder kleine Orgel in ihrer Jugend vorgespielte, Lieder und Arien im natürlichen Ton- und tactmäßig nachsingen, und lernen sogar verschiedene kurze Worte deutlich aussprechen. Sogar man-

*) Besonders angenehm ist es, wenn sie den Nachtigallenschlag lernen. Ich liebe dergleichen Canarienvögel sehr, und besitze daher immer einige, die ihn singen.

manche Weibchen können gelehrt werden, vorgespielte Arien nachzupfeifen.

Will man einen guten Singvogel haben und auch als solchen erhalten, so gehört dazu noch die Befolgung einiger vorzüglichen Regeln, die ich hier mittheilen will. Alles kommt bey einem guten Canarienfänger darauf an, daß er in seiner Jugend einen schönen Gesang, und keinen fremden Vogel locken oder singen hört, aus dessen Liede er nichts beymischen soll. Eben dieß muß beobachtet werden, wenn er zum ersten und zweyten Male in die Mauser kommt; denn da er nach derselben seinen Gesang gleichsam wieder von neuem lernen muß, so ist es ihm auch leicht, noch etwas mit einzumischen, das er so eben hört, und das er voriges Jahr nicht gesungen hat. Doch zeichnet sich auch hier ein Vogel vor dem andern in Rücksicht der Gelehrigkeit aus. Eben so muß man sehen, ob ein Vogel gern allein, oder in Gesellschaft seiner Kameraden und anderer Vögel singt. Manche Vögel sind so eigensinnig, daß sie Jahre lang trotzen, wenn sie sich nicht können allein hören lassen; und andere hingegen singen leise, wollen aber gar nicht laut werden, wenn sie nicht Gelegenheit haben, andern ihre Vorzüge durch das Ueberschreyen zu zeigen. Ein Haupterforderniß ist endlich noch, daß man den Canarienvögeln, so wie allen Stubenvögeln, täglich ihre bestimmte Portion Futter gebe; dadurch werden sie nicht nur einen Tag wie den andern singen, sondern

dern auch gewöhnt werden, immer täglich dasselbe Futter zu fressen, und daher nicht für den einen Tag das beste genießen, und für den andern das schlechteste aufheben. Ein Canarienvogel bedarf zu seinem täglichen Unterhalte etwa zwey Theelöffel voll von dem oben angegebenen trocknen Futter. Das, was er des andern Tags noch übrig hat, schüttet man den Stubenvögeln, die vom Universalfutter leben, zur Abwechslung hin.

b. Ausländische.

84. Der glänzende Fink.*)

(Brasilischer oder schwarzer Sperling.)

Beschreibung.

Er ist etwas kleiner als ein Haussperling, und fünfthalb Zoll lang. Schnabel und Füße sind fleischfarbig; der Augenstern ist weiß; das ganze Gefieder blauschwarz, oder kohlschwarz mit polirtem Stahlglanze.

Das Weibchen ist am Oberleibe schwärzlich, mit gelblichbraunen Rändern; hinter den Augen ist ein schwärzlicher Streif; der Steiß grau; der Unterleib dunkel gelblich braun; der Schwanz schwarz mit grauen Rändern; die Füße röthlich.

Einige Männchen haben auch schwarze Füße und einen solchen Schnabel.

Merk

*) Fringilla nitens, *Lin.* Moineau de Bresil, *Buff.* Glossy Finch, *Lath.*

Merkwürdigkeiten.

Dieser Vogel wird in den Wäldern um Carthagena und in Cayenne angetroffen. Er hat eine feine angenehme Stimme, und strengt sich im Singen so sehr an, daß Kopf- und Halsfedern in die Höhe stehen. Er lebt von allerhand Sämereyen und Früchten, ist leicht zu zähmen, und nimmt im Käfig mit bloßem Brod vorlieb. Man giebt ihm aber lieber Mohn, Rübsaamen und Hirsen. Das Paar kostet 4 Louis d'or.

85. Der Purpurfink.*)

Er hat die Größe unsers gemeinen Finken, und seine Länge ist 5 1/2 Zoll. Die Farbe ist dunkelviolet, oder purpurroth mit etwas dunkelbraun; die Schwungfedern sind inwendig braun; der Bauch weiß; der Schwanz etwas gabelförmig.

Das Weibchen ist über und über dunkelbraun; die Brust wie bey einer Drossel weiß gefleckt.

Merkwürdigkeiten.

Im Sommer sind diese Vögel häufig in Carolina; im Winter aber ziehen sie in kleinen Heerden weg. Sie leben vorzüglich von Wachholderbeeren,

*) Fringilla purpurea, *Lin.* Bouvreuil violet de Caroline, *Buff.* Purple Finch, *Lath.*

ren, die sie auch bey uns im Käfig gern fressen. Man giebt ihnen Rübsaamen und Canariensaamen. Sie gewöhnen sich bald an alles Stubenfutter. Ihre Schönheit ist mehr werth, als ihr zwitschernder Gesang.

86. Der Amerikanische oder gelbe Stieglitz.*)

Beschreibung.

Er hat die Größe des Hänflings, und ist vier und ein Drittel Zoll lang. Schnabel und Füße sind weiß; der Augenstern nußbraun; der Vorderkopf schwarz; der übrige Körper gelb; die Schenkel und die Deckfedern des Schwanzes gelblichweiß oder grau; die Deckfedern der Flügel schwarz mit einem weißen Queerbande, welches die Spitzen der weißen Deckfedern machen; die Schwungfedern schwarz, die Ränder und Spitzen der hintern weiß; der Schwanz schwarz.

Dem Weibchen fehlt die schwarze Farbe am Vorderkopfe; die obern Theile sind olivengrün; Kehle, Brust und Steiß heilgelb; Bauch und After weiß; Flügel und Schwanz wie beym Männchen, aber minder lebhaft.

Der

*) Fringilla tristis, *Lin.* Chardonneret jaune, *Buff.* American Goldfinch, *Lath.*

Der junge Vogel ist Anfangs dem Weibchen in allen Stücken gleich, außer daß er den schwarzen Vorderkopf hat.

Diese Vögel nisten des Jahres zweymal, im Herbste und Frühjahre, und haben nur den Sommer über die oben angegebenen Farben. Im Winter sieht das Männchen am Scheitel schwarz aus; die Kehle, der ganze Hals und die Brust sind gelb; der Steiß auch gelb, etwas ins weiße spielend; der Rücken olivenbraun mit hellen Federrändern; Flügel und Schwanz schwarz, fast alle Federn weiß gerändert.

Das Weibchen hat fast eben die Farbe, nur fehlt ihm der schwarze Scheitel, und die Farbe ist überhaupt etwas weniger lebhaft.

Man sieht hieraus, daß dieser Vogel im Winter fast unserm Zeisig gleicht.

Merkwürdigkeiten.

Man trifft diese Vögel in Nordamerika, und vorzüglich im Sommer häufig in Neuyork an. Sie leben wie unsere Stieglitze von Distelsaamen, deßwegen sie im Käfig, worin sie außerordentlich zahm, und in ihrem Vaterlande, auch einzeln in Europa, gehalten, auch eben so gefüttert werden. Sie legen, sogar auch bey uns, (perlgraue) Eyer. In England nennt man sie York-Gelblinge.

87. Der Brasilische Fink. *)

(Granatvogel, rothschnäbliger Distelfink.)

Beschreibung.

Er ist so groß als ein Zeisig, vier und drey Viertel Zoll lang. Der Schnabel ist korallenroth; der Augenstern dunkelbraun; die Augenlieder sind scharlachroth; die Füße hellgrau; die Seiten des Kopfes um die Augen herum purpurfarbig; die Wurzel des Schnabels oben blau; die Kehle, der untere Theil des Bauches und die Schenkel schwarz; der untere Theil des Kopfes und Körpers kastanienbraun; der Rücken und die Schulterfedern spielen ins Braune; der Steiß ist blau; die Schwungfedern sind braun; der Schwanz keilförmig und schwarz.

Diese Vögel variiren gar sehr in der Farbe. Einige haben einen braunen Fleck zwischen dem Schnabel und den Augen, und die hintern Theile des Körpers sowohl oben als unten sind violet; bey andern sind der untere Theil des Bauches und die Schenkel von der nämlichen Farbe, wie die obern Theile, und die Kehle ist grünlichbraun; und noch bey andern ist der Schwanz röthlich.

Das Weibchen hat einen rothen Schnabel; ist ein wenig purpurroth unter den Augen; der Scheitel

*) Fringilla granatina, Lin. Grenadin, Buff. Brasilian Finch, Lath.

tel rothgelb; der Rücken graubraun; die Kehle und die untern Theile hell rothgelb; der Unterbauch und After weißlich; das Uebrige so ziemlich wie beym Männchen, aber minder lebhaft.

Merkwürdigkeiten.

Dieser schöne Vogel, der in Brasilien zu Hause ist, wird nach Europa als Stubenvogel gebracht. Er ist aber sehr theuer; denn das Stück kostet 4 bis 6 Louis d'or. Er ist in der Gestalt seines Schnabels den Stieglitzen ähnlich, und nimmt auch mit dessen Nahrungsmitteln vorlieb. Seine Bewegungen sind lebhaft, und sein Gesang ungemein angenehm.

VI. Singvögel. *)

Sie haben einen kegelförmigen, bey einigen dem walzenförmigen sich nähernden, zugespitzten, meist schwachen Schnabel, dessen obere Kinnlade unbeweglich ist. Ihre Nahrung besteht meist aus Insecten, doch fressen einige zugleich auch Beeren und Würmer. Ihr Nest ist künstlich und Männchen und Weibchen nehmen zugleich an dem Brüten Antheil.

a. Innländische,

die sie alle sind.

a) Altzähmbare.

88) Die Feldlerche.

(Acker, Saat, Korn, Himmels, Sang, Weg, Brach, Luft, und Taglerche). **)

Beschreibung.

Es bedarf fast keiner Beschreibung so bekannt ist dieser Vogel; doch will ich sie für diejenigen, welche in großen Städten wohnen, und diesen Vogel selten in der freyen Natur selbst sehen, zur Vergleichung mit andern Lerchenarten, da die meisten einander ähnlich gefärbt sind, hierher setzen.

An Größe gleicht sie dem Goldammer und ist 7 Zoll lang, wovon der Schwanz fast 3 Zoll mißt.

Der

*) Oseines.

**) Alauda arvensis, *Lin.* Alouette, *Buff.* Skylark, *Lath.*

Der Schnabel ist, wie bey allen Lerchen schwach, gerade, walzenförmig, spitzig auslaufend, die Kinnladen von gleicher Länge und klaffen nach unten, die Farbe ist oben hornartig schwarz, unten weißlich; der Augenstern graubraun; die Füße graubraun, im Frühjahr gelbbraun, fast 1 Zoll hoch und die hintere Krallen (Sporn) wie an allen Lerchen, länger als die Zehe selbst. Stirn und Scheitel sind rostgelb, der Länge nach schwarzbraun gefleckt; die Kopffedern lassen sich zu einer Kuppe im Affecte aufsträuben; über die Augen läuft eine weißgraue Linie, eine etwas undeutliche umgiebt die graubraunen Backen; Hinterkopf und Hinterhals sind weißgrau, schwarzbraun gestrichelt; der Rücken ist schwarzbraun mit breiter, theils blaßröthlichbrauner, theils weißgrauer Einfassung; der Steiß rostgrau mit schwarzbraunen Strichen; das Kinn, der Bauch und After gelblichweiß; der Unterhals, die Brust und die Seiten schmutzig weiß, rostfarben überlaufen und fein schwarzbraun gestrichelt; die Deckfedern der Flügel graubraun, die großen mit blaßröthlichbrauner Einfassung; die Schwungfedern dunkelbraun, die fünf ersten am Rande weißlich, die andern röthlich, die nächsten am Leibe, welche auch wieder größer als die mittlern sind, grau, auch die Spitze ist an allen weißgrau eingefaßt, und an den mittlern ausgeschnitten; die Schwanzfedern schwarzbraun, die mittelsten an der innern Seite mit einer rostbraunen, und an

der äußern mit einer weißgrauen breiten Einfassung, die beyden äußersten an der äußern und halben innern Seite weiß.

Das Weibchen erkennt man, nebst dem, das es etwas kleiner ist als das Männchen, an dem Mangel der weißlichen Linie, die die Wangen umgiebt, und an den häufigen schwarzen Flecken, womit Rücken und Brust besetzt sind; auch ist die weiße Farbe der Brust nicht rostfarben überlaufen.

Im Zimmer findet man oft noch folgende zwey Varietäten:

1) Die weiße Feldlerche. Sie ist entweder rein weiß, oder gelblichweiß. Man trifft sie auch im Freyen an.

2) Die schwarze Feldlerche. Sie ist am ganzen Körper rauchschwarz mit etwas durchschimmernder Rostfarbe und weißlicher Einfaßung am Unterleibe. Ich weiß nicht ob man sie auch im Freyen bemerkt hat; in der Stube ist sie aber nicht selten, besonders wenn man die Lerchen an dunklen Orten hält, wo sie das Sonnenlicht gar nicht genießen. Sie verwandeln sich aber gewöhnlich bey der Mauser wieder in die natürliche Farbe, welches die weiße Varietät nicht thut.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Die Feldlerche bewohnt fast die ganze Welt. Sie hält sich auf Aeckern und Wiesen, mehrentheils in Ebnen auf. Sie ist ein

Zug-

vogel, welcher gewöhnlich zu Anfang des Februars zu uns kommt und im October in großen Heerden wegwandert. Sie kömmt unter allen Zugvögeln am ersten wieder; denn da sie sich nicht bloß von Insekten, sondern auch von Körnern, allerhand Sämereyen, und grüner Saat nährt; so kann es ihr in dieser Jahrszeit nicht leicht an Nahrungsmittel fehlen, und wenn auch noch kalte Witterung eintreten sollte.

b) In der Stube. Hier läßt man sie entweder frey herum laufen, wo sie sich alle Abend ein dunkles Plätzchen zum Schlafen aussuchen, oder läßt sie des Abends in ein Gitter gehen oder hält sie in einem Käfig. In letzterm singen sie besser, als wenn man sie frey herumlaufen läßt. Ein solcher Käfig, den man allerhand Formen geben kann, ist 1 1/2 Fuß lang, 3/4 Fuß breit und 11/4 Fuß hoch. Unten auf dem Boden hat er einen Kasten, den man ein und ausschieben, und mit Wassersand, welchen diese Vögel gern zum Baden wünschen, anfüllen kann, und oben ist er mit Tuch ausgeschlagen, damit sich die Lerchen, die oft in die Höhe fliegen, besonders wenn sie noch nicht zahm genug sind, an einer hölzernen oder drätherneu Decke den Kopf nicht einstoßen. Fressen und Saufen bringt man entweder in gläsernen Gefäßen von aussen an dem Bauer an, oder macht ihnen für ersteres eine Krippe, die an der Seite eingeschoben wird, welches ich noch für besser halte. Wenn sie frey in der Stu-

be herumlaufen, so muß man die Stube vorzüglich reinlich halten, weil sie sonst alles was sich anhängt, besonders Haare, Wolle und Flachs um die Füße wickeln und sich verstricken, und man genöthigt ist, ihnen die Füße an einem Tage etlichemal zu reinigen. Unterläßt man diese Reinigung so schneiden die Haare leicht ein, sie werden davon lahm oder die Zehen dorren gar ab.

Nahrung.

a) Im Freyen. Die Nahrung der Feldlerchen besteht in Insekten, Insektenlarven und Eyern z. B. Ameiseneyern, in allerhand kleinen Gesäme, z. B. Mohn und im Herbst und Frühjahr in Hafer, welchen sie durch Schlagen auf dem Boden aushülsen, da ihr Schnabel dazu zu schwach ist. Auch grüne Saat, allerhand Spitzgras und Kräuter fressen sie. Zu ihrer Verdauung bedürfen sie Sand.

b) In der Stube befinden sie sich bey dem oben angegebenen Universalfutter sehr wohl. In den Käfigen ist das zweyte allgemeine Nahrungsmittel im eigentlichsten Verstand für sie, sonst giebt man ihnen auch Mohn, zerquetschten Hanf, Brod, Semmelkrumen, und vermengt das Futter mit etwas Brunnenkresse, Kohl oder Salat. Auch mageres Fleisch und etwas Ameiseneyer ist ihnen angenehm. Alles dieses ist denen, die auf dem Boden frey herum laufen, auch zuweilen zu geben, weil sie alsdann viel munterer sind und besser singen. Wenn

man

man alte in die Stube bringt, so darf man ihnen nur Mohn und Hafer vorwerfen, um sie zu gewöhnen.

Fortpflanzung.

Die Lerchen nisten, wo sie sich befinden, auf der Erde in einer kleinen Vertiefung, in welche sie ein ohne Kunst aus dürren Grashalmen und Haaren bestehendes Nest bauen, am liebsten in der Sommerfrucht und Brache. Sie thun es gewöhnlich des Jahrs zweymal. Die drey bis fünf Eyer sehen weißgrau aus mit graubraunen Punkten und Flecken. Sie werden vierzehn Tage bebrütet und man findet oft schon zu Ende des Aprils Junge in demselben. Diese werden bloß mit Insekten aufgefüttert, laufen, ehe sie noch fliegen können, aus dem Neste, und lassen sich dann noch vollends flügge füttern. Die Jungen sind vor dem ersten Mausern am ganzen Oberleibe mit weißen Punkten besetzt. Man nimmt sie um sie aufzuziehen, aus dem Neste, wenn ihnen der Schwanz ohngefähr 3/4 Zoll lang hervorgekeimt ist, und füttert sie mit Semmeln und Mohn in Milch geweicht auf. Hat man Ameiseneyer und kann ihnen diese zuweilen geben, so gedeihen sie desto eher und besser. Man sieht es schon an der gelblichen Farbe, welches junge Männchen sind. Sollen sie ein Lied oder sonst eine Melodie pfeifen lernen, so muß man es ihnen schon vorpfeifen, wenn sie noch nicht ganz flügge sind, denn zu der Zeit fangen

gen

gen die Männchen schon an, ihren eigenen Gesang zu üben. Sie müssen alsdann auch ganz allein hängen, denn sonst nehmen sie wegen ihrer Gelehrigkeit alle Vogelgesänge an. Ich habe alte Lerchen in der Stube gehabt, die noch die Finken- und Nachtigallenschläge vollkommen lernten. Ueberhaupt sind sie in diesem Stücke sehr veränderlich.

Es giebt Weibchen die in der Stube ohne gepaart zu seyn Eyer legen, auch paaren sie sich und legen, ich bin aber noch nicht im Stande gewesen sie zum Brüten zu bringen. Ich weiß ein Beyspiel, daß jemand in meiner Nachbarschaft ein Lerchenweibchen hatte, welches jährlich zwanzig bis fünf und zwanzig Eyer legte, aber doch keins auch bey der besten Anstalt ausbrütete. Wo man sie in Gärten in Vogelhäuser und mit Draht überflochtene freye Plätze thun kann da nisten sie freylich eher.

Krankheiten.

Sie sind all den oben angegebenen Krankheiten unterworfen. Vorzüglich häufig werden sie um die Wurzel des Schnabels herum grindig und gelb. Ich weiß dafür kein bessres Mittel, als sie gut zu füttern, ihnen besonders das zweyte Universalnahrungsmittel, immer etwas Grünes, Ameisenyeyer und Mehlwürmer zu geben. Sie halten acht und mehrere Jahre in der Stube aus. Ja man hat Beyspiele, daß sie über 30 Jahre alt geworden sind.

Fang.

Fang.

Man hat sehr verschiedene Methoden die Lerchen zu fangen, die aber zu weitläuftig seyn würden, genau zu beschreiben, da man diese Vögel ohnehin im Herbst, wo sie in allen ebenen Gegenden mit den Nacht- und Taggarnen schockweise gefangen werden, in Menge lebendig bekommen und sich Männchen und Weibchen nach dem oben angegebenen Unterschied aussuchen kann. Man nennt diesen Fang das sogenannte Lerchenstreichen. Man stellt entweder eine große Anzahl Netze, (Taggarne) wie Wände in die Höhe, und treibt sie in der Abendsdämmerung vermittelst eines Seiles, das auf der Erde wegläuft und sie auffagt, hinein, oder geht des Nachts mit einem viereckigen Garne (Nachtgarne) in die Gegenden, wo man sie in Menge vermuthet d. i. in die Haferstoppeln und deckt dasselbe, sobald sie auffflattern, auf sie.

Diejenigen, die im Frühling ein singendes Männchen fangen wollen, nehmen eine Lerche, binden ihr die Flügel zusammen und oben ein kleines gabelförmiges Leimrüthchen drauf, gehen dahin wo eine schön singende (denn es hat auch eine vor der andern wie bey allen Singvögeln sowohl in Ansehung der Stimme als Modulation der Töne einen Vorzug) in der Luft flattert, und lassen die Lerche mit dem Leimrüthchen laufen. Sobald die Lerche in der Luft, diese auf der Erde gewahr wird, kömmt sie

von

von Eifersucht ergriffen, blitzschnell herabgestoßen und bleibet an dem Leim hängen.

Empfehlende Eigenschaften.

Die Feldlerche ist ein sehr angenehmer Singvogel. Ihr Lied besteht aus vielen Strophen, die aber alle aus trillernden und wirbelnden bald hohen bald tiefen Tönen zusammengesetzt sind, und nur zuweilen durch ein wiederholtes starkes Pfeifen unterbrochen werden. Sie ist auch, wie ich schon bemerkt habe, sehr gelehrig, und nicht allein die Jungen lernen die Gesänge aller Vögel, die die in der Stube um sie hängen, sondern auch die Alten, freylich nicht alle; denn Fähigkeit und Unfähigkeit ist bey den Vögeln so gut wie bey den Menschen verschieden ausgetheilt. Einige singen auch besser, stärker, melodischer, einige fangen schon in der Stube im December an, und halten bis zur Mauser aus; andere bequemen sich erst im März darzu und endigen ihre Musik schon im August. Im Freyen beschließen sie gewöhnlich ihren Gesang um Jacobi, ob man gleich auch hier Ausnahmen findet, so daß man um Michaeli noch Lerchen singen höret. Eine singt auch in der Stube ihren wilden Gesang besser als die andere.

89) Die Haubenlerche.

(Schopf Kobel: Roth Häubel: Haide: Hauss und Salatlerche, Lürle und Kothmönch). *)

Beschreibung.

Sie hat die Größe der Feldlerche, ist aber stärker, hat auch ihre Farbe, nur etwas heller. Sie ist 7 Zoll lang; der Schnabel bleyfarben, an der Spitze hornbraun, etwas länger und stärker als an der Feldlerche; der Augenstern dunkelbraun; die Füße sind gelblichaschgrau und 1 Zoll hoch; Kopf, Wangen, Oberhals und Oberrücken sind röthlichgrau, alle Federn in der Mitte schwarzbraun; von den Nasenlöchern an läuft bis zu den Ohren ein röthlichweißer Strich, der über den Augen kaum merklich, hinter denselben aber desto stärker wird; auf dem Kopf stehen acht bis zehn lange zugespitzte schwärzliche Federn; die einen schönen beym Aufrichten grade in die Höhe stehenden Federbusch bilden; die Schultern und der Mittelrücken sind hellaschgrau, dunkelbraun gefleckt; die Steißfedern blaßrostgelb; das Kinn ist röthlichweiß; die Seiten sind hellgrau mit einzelnen dunkelbraunen Längsstreifen; der ganze übrige Unterleib ist schmutzig röthlichweiß; Hals und Oberbrust dicht mit dreyeckigen schwarzen Flecken besetzt; die Deckfedern der Flügel und die hin-

*) Alauda cristata, *Lin.* Cochevis ou grosse Alouette huppée, *Buff.* Crested Lark, *Lath.*

hintersten Schwungfedern sind dunkelbraun hellgrau eingefaßt; die übrigen Schwungfedern dunkelbraun roströthlich kantirt; die untern Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern unten schön roströthlich, bey recht alten ins purpurfarbne übergehend; die Schwanzfedern schwarz, die beyden mittelsten etwas heller und rothgrau gerändet, die beyden äußersten aber auf der äußern Seite mit einer rostgelben Kante und Spitze.

Das Weibchen hat einen weniger hohen Federbusch und eine mit mehrern und rundern schwarzen Flecken besetzte Brust.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Nur im Herbst und Winter trifft man die Haubenlerche in Sachsen in den Städten und Dörfern, auf den Landstraßen, Miststätten, vor den Ställen und Scheunen unter den Sperlingen und Goldammern einzeln und in Menge an. Sonst bewohnt sie das nördliche Deutschland, Dänemark, Schweden, Rußland, Frankreich und Italien. Sie besucht im Sommer die Gebüsche und Holzungen, die den Feldern nahe sind, die Heerstraßen in Waldungen und selbst die Dörfer, die hoch liegen und ans Feld stoßen. Im October verläßt sie ihre Heymath.

b) In der Stube läßt man sie entweder frey herum laufen, oder steckt sie in einen Vogelbauer, der eben so wie bey der Feldlerche beschaffen seyn muß.

muß. Ich kenne keinen Vogel, den die Federn geschwinder wüchsen als dieser Lerche, denn wenn man ihr die Flügel beschnitten hat, so hat man nöthig alle 4 Wochen sie einmal zu beschneiden, weil immer um diese Zeit 3 bis 6 Federn wieder so groß gewachsen sind, daß sie im Zimmer herum fliegen.

Nahrung.

Im Freyen nährt sie sich von Insekten, kleinen Gesäame und Hafer und in der Stube frißt sie alles, was die Feldlerche frißt, hat auch mehr Dauerhaftigkeit, wird nicht so leicht krank und bis zwölf Jahr alt.

Fortpflanzung.

Ihr Nest legt sie auf der Erde unter vertrocknete Gebüsche und unter Erdschollen, in Gärten unter die Gartengewächse oder auf die Lehmwände an. Ja sie baut auch wohl auf die Strohdächer. Sie legt vier bis fünf weißgraue, rostgrau gewölkte und am obern Rande dunkelbraun gefleckte Eyer. Die Jungen sehen vor dem erstern Mausern weißbunt aus, und werden halb flücke gern aus dem Neste genommen und aufgezogen, wo sie allerhand, was man ihnen vorpfeift oder von andern Vögeln vorgepfiffen wird, lernen.

Krankheiten

hat sie mit den übrigen Lerchenarten gemein; doch stirbt sie auch oft an der Läusesucht. *)

Fang.

*) Ich habe mehrmalen darauf hingedeutet, daß es unter

Fang.

Im Winter entblößt man einen Platz, wo man sie immer herumlaufen sieht, von Schnee, bestellt ihn mit Leimruthen, einem Schlaggarn oder auch mit einem Siebe, und streut zur Körrung Hafer und Mohn hin, so fangen sie sich sehr leicht.

Empfehlende Eigenschaften.

Ihr Gesang ist ungemein angenehm und abwechselnd, ob gleich nach meinen Geschmack nicht so schön, als der Feldlerche ihrer. Er scheint aus dem Gesang der Feldlerche und des Hänflings zusammengesetzt zu seyn. Sie singen auch des Nachts. Ihre Sing-

ter den Vögeln eben die verschiedenen Tugenden und Laster des Temperaments und Charakters wie unter den Menschen giebt. Hier will ich ein Beyspiel von der Reinlichkeit anführen. Ich besitze zwey Haubenlerchenmännchen; wovon das eine fast nicht eine einzige Laus oder Milbe, womit diese Vögel oft geplagt werden, auf sich aufkommen läßt, sondern sie alle zerstöhrt, die andere hingegen, (die sonst keinen Fehler hat, die so schön singt ꝛc.) so voll dieser kleinen Lerchenmilben ist, daß die Federn inwendig von den Spitzen an bis zum bloßen Körper, mit Nüßen wie mit klaren grauen Sand bestreut sind, so daß einem, wenn man sie anfaßt, gleich die Hände voll Milben laufen. Sie lebet schon vier Jahre bey mir, befindet sich aber, da sie sich gut zu füttern weiß, noch recht wohl, bey ihren Millionen Läusen, die sich auf ihr nähren.

Singzeit dauert von Februar bis August; doch singen die jung aufgezogenen auch länger. Daß sie sehr gelehrig sind, habe ich oben schon bemerkt. In der Stube ist es ein angenehmer Vogel, der nicht den wackelnden Gang der Feldlerche hat, sondern sehr geschwind durch das Zimmer läuft, und mit der Kopfhaube, die oft perpendikulär in die Höhe steht, allerhand spielende Bewegungen macht. Sie ist sehr streitsüchtig, wird aber auch dadurch lieblicher als andere Vögel, da sie allzeit dazu zu singen pflegt, wenn sie sich mit andern Vögeln oder ihres Gleichen zankt oder beißt.

90) Die Waldlerche.

(Baum- Heide- Holz- Busch- Stein- und Dullerche) *)

(Taf. I. Fig. 1.)

Beschreibung.

Dieser vortreffliche Stubenvogel ist mehr als das Drittel kleiner als die Feldlerche, nur 6 Zoll lang, sonst ihr aber in Gestalt und Betragen ähnlich. Der Schnabel ist oben schwarz und unten braun, an der Spitze ins fleischfarbene übergehend; die Füße sind 3/4 Zoll hoch, und hellbraunfleischfarben. Der Oberkopf ist röthlichbraun mit vier schwarzbraunen Strichen, hat lange gerade Federn,

*) Alauda arborea, *Lin.* Alouette de bois ou Cujelier, *Buff.* Woodlark, *Lath.*

die den Kopf breit machen, sich im Affecte zu einem Federbusche aufsträuben, den ein weißlicher ins Aschgraue fallender Kranz von einem Auge bis zum andern umgiebt; die Schläfe sind braun; der Hinterhals und Oberrücken röthlichbraun mit schwarzbraunen Flecken; der Unterrücken graubraun; um die Backen herum, an Kehle, Gurgel und Brust weißgelblich mit schwarzbraunen Flecken; der übrige Unterleib gelblichweiß; die Deckfedern der Flügel dunkelbraun mit blaßröthlichbrauner Einfassung, doch am Flügelgelenke, der Schulter und den vier ersten Deckfedern ein weißer Fleck; die Schwungfedern dunkelbraun, an der schmalen Fahne gelblichweiß kantirt; die Schwanzfedern breit, schwarzbraun, die erste und zweyte mit einen röthlichweißen, keilförmigen Fleck und einer weißen Spitze, die beyden mittlern gänzlich graubraun wie die langen obern Deckfedern, die fast bis an das Ende des kurzen Schwanzes reichen.

Das Weibchen ist schöner; die Grundfarbe ist mehr weiß; die Zeichnung schwärzer; die Brust mehr gesprengt; der Kranz deutlicher und die Einfassung der Backen heller. *)

Aufs

*) Es ist eine ausgemachte Erfahrung, daß allemal die mehrgefleckten Lerchen, und die einen hellern nicht röthlichen sondern mehr weißen Grund haben, unter allen unsern einheimischen Arten, weiblichen Geschlechts sind.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Sie bewohnt vorzüglich die gemäßigten Gegenden von Europa. Im Sommer trifft man sie in den ebenen Schwarzwäldern, wo Felder und Wiesen in der Nähe sind, an, doch geht sie auch mitten in die gebirgigen Waldungen, wenn sie mit Haiden und Wiesen abwechseln. Sie zieht außer der Heckzeit in kleinen Truppen zu zehn bis zwölf. Im October sieht man sie auf ihrem Wegzuge und zu Anfang des Märzes auf ihrem Wiederzuge allenthalben in den Haferstoppeln.

b) In der Stube läßt man sie lieber auf dem Boden frey herum laufen, weil sie nach meiner Erfahrung besser singen, als wenn man sie im Käfig einsperrt. Man giebt ihnen, als etwas zärtlichen Vögeln immer Wassersand zum Baden und zur Aufsuchung der Verdauungskörner.

Nahrung.

a) Im Freyen. Diese besteht im Sommer in allerhand Insekten, im Herbst in verschiedenen Sämereyen, Mohn, Rübsaamen, Leindotter, Hirsen, Hafer, und im Frühjahr, wenn die Insecten und Regenwürmer mangeln, in grüner Saat, Brunnenkresse und andern Kräutern, und wenn die größte Noth da ist, in Haselzäpfchen.

b) In der Stube kann man ihnen das Universalfutter geben; da sie aber zärtlicher als die vorhergehenden beyden Arten sind, so muß man ihnen

mer mit dem Futter abwechseln, und ihnen zuweilen Mohn, Hafer, zerdrückten Hanf, süßen Käsequark, dürre und frische Ameiseneyer, zerriebenes gekochtes Rinderherz, Kornmalz, Mehlwürmer ꝛc. vorwerfen. Wenn man sie wild in die Stube bringt, so lassen sie sich am besten durch hingestreuten Mohn, Hafer und Ameiseneyer zum Fressen bringen.

Fortpflanzung.

Diese Lerche baut ihr Nest ins Haidekraut, unter die Wachholderbüsche, in Gehegen ins tiefe Gras, auch auf die nahe an die Wälder gränzenden Aeckern in die Raine unter einen Rasen. Es besteht aus weißen dürren Grashalmen, und ist mit Moos, Wolle und Haaren durchwirkt. Die vier bis fünf Eyer sind mit weißgrau und violetbraun gesprengt. Man kann die Jungen, welche man aus dem Neste nimmt, mit Ameiseneyern, und Semmeln in Milch geweicht, aufziehen. Sie lernen allerhand Gesänge der Vögel, die sie in der Stube hören, nachpfeiffen, es klingt aber nicht so angenehm, als wenn sie ihren natürlichen Gesang singen.

Krankheiten.

Sie sind den meisten oben in der Einleitung angegebenen Krankheiten ausgesetzt, und haben noch das besondere, daß in der Stube ihre Füße leicht anbrüchig werden. Man muß daher sorgfältig darauf sehen, daß sie immer reinliche Füße haben; denn jedes Haar schneidet ein, und macht daß ein

Zehen

Zehen abschwärt. Mit dem Alter, das in der Stube höchstens vier Jahre dauert, (länger habe ich sie mit aller angewandten Sorgfalt nicht beym Leben erhalten können) werden ohnehin die Beine so mürbe, daß sie sehr leicht zerbrechen. Die meisten Vögel dieser Art, sind mir an einen Bruch der Beine gestorben. Es ist dieß ganz was Eigenes, das ich an keinen andern Vogel bemerkt habe.

Fang.

Beym Neste fängt man sie mit Leimruthen. Da es aber etwas grausam ist, gepaarte Vögel zu trennen und ihre Brut zu zerstöhren, so bekommt man sie im Herbst mit dem Nachtgarn oder im Frühjahr, wenn Schnee fällt, wo sie nach den bloßen Plätzen fliegen, die man mit Leimruthen oder einen Garn besteckt, am besten. Alle Jahre kann man ihrer, wie leicht zu errathen, auf diese Art nicht habhaft werden. Hat man eine lockende Waldlerche, so kann man sie im Frühjahr auch unter das Schlaggarn locken lassen, das man im Felde, wo man Truppen liegen sieht, aufschlägt. Man kann sie auch, wie die gemeinen Finken, durch Stechen fangen; indem man nämlich eine Waldlerche mit einem gabelförmigen Leimruthenzweiglein da laufen läßt, wo ein anderer Vogel der Art seinen Stand hat. Hierdurch ist der Liebhaber der Stubenvögel auch sicher, daß er ein Männchen bekömmt.

Empfehlende Eigenschaften.

Unter den Lerchen singt die Waldlerche am schönsten; ja nach meinem Geschmacke singt sie unter allen deutschen Vögeln, die ihren natürlichen Gesang haben, die Nachtigall und den gemeinen Finken ausgenommen, am anmuthigsten. Ihre Stimme ist hellflötenartig und die deutlich abwechselnden Strophen ihres Gesanges klingen zärtlich melancholisch. Im Freyen fliegt sie von den Gipfel eines Baums so hoch in die Luft, daß sie das Auge kaum erreichen kann und hängt gleichsam mit ausgespreitetem Schwanze lange Zeit auf einem Flecke, und singt so, oft stundenlang an Einem fort. Sie singt aber auch auf den Gipfel eines Baums sitzend. In der Stube sitzt sie ganz still hinter dem Ofen und lullt und orgelt ihr schönes Lied. Im Freyen singt sie von März bis im Julius, und im Zimmer von Februar bis August. Das Weibchen singt auch, wie bey allen Lerchenarten einige Strophen, doch weniger anhaltend. Manche Vögel unter ihnen sind so eigensinnig, daß sie schlechterdings nicht in der Stube singen wollen, wenigstens nicht, wenn ihnen eine Person zuhört. Solche hängt man in einem Vogelbauer, der die Gestalt, wie bey einer Feldlerche hat, ans Fenster. Gewöhnlich sind diese Halsstarrigen, wie unter den meisten Vögeln, die besten Sänger. Durch ihren hurtigen, ruckweisen Gang, wobey sie beym Ende jedes Ruckes allzeit den Hals

und

und die Kopffedern in die Höhe heben, vergnügen sie auch in der Stube.

91) Die Pieplerche.

(Greuthlerche, Krautlerche, Waldbachstelze, Leimvogel, Isperling, in Thüringen im Sommer Haidelerche und im Herbst Pisperling. *)

Beschreibung.

Sie ist unter den deutschen Lerchen die kleinste, 5 1/2 Zoll lang, wovon der Schwanz 2 1/2 Zoll mißt. Sie trägt sich, und bewegt auch den Schwanz wie eine Bachstelze, daher sie den schicklichsten Uebergang von den Lerchen zu den Bachstelzen oder Motacillenarten macht. Der Schnabel ist sehr zugespitzt, die obere Kinnlade schwarzbraun, die untere weißlich; der Augenstern dunkelbraun und die 10 Linien hohen Füße mit den Zehen blaß fleischfarben. Der Kopf ist mehr lang als rund, und mit dem Nacken, Rücken, Steiß und den Seiten olivenbräunlich, schwärzlich gefleckt, an dem Kopf am kleinsten, und auf dem Rücken am stärksten; der Unterleib bis zum Bauch rothgelblich oder vielmehr gelbröthlich mit vielen schwarzen länglichen Flecken, die vom Schnabelwinkel an der Seite der Kehle herablaufen, und sich über die Brust ausbreiten; der

*) Alauda Trivialis, Lin. Alouette Pipi, Buff. Tit Lark or Grashopper, Lath

Bauch und Steiß weiß; die kleinern Deckfedern der Flügel olivenbräunlich, die zwey Reihen größern schwärzlich, die obern mit weißlicher Einfassung und die untern mit röthlichweißer, daher zwey weißliche Streifen auf den Flügeln hinlaufen; die Schwungfedern dunkelbraun, olivengrau kantirt; der Schwanz etwas gabelförmig, alle Federn etwas zugespitzt, dunkelbraun, die äußerste äußerlich zur Hälfte weißlich, die zweyte in der Mitte an der Spitze mit einem kleinen keilförmigen weißen Fleck; die Unterflügel grau und ihre Deckfedern gelblichgrau. *)

Das Weibchen ist wenig vom Männchen unterschieden. Kehle, Hals, und Brust sind nicht so gelb, fast weiß; der weiße Fleck in der zweyten Schwanzfeder ist kleiner, und die zwey Streifen auf den Flügeln sind weißer. Auch alle einjährige Männ-

*) So beschreibt man gewöhnlich die Wiesenlerche (Alauda pratensis, *Lin.*) und unterscheidet sie von der Pieplerche. Ich kenne aber keine Wiesenlerche, und es ist mir ein und eben derselbe Vogel. Die Pieplerche hat man gewöhnlich im Herbst beschrieben, wo sie ganz anders lockt und auch theils das Männchen weißer und nicht so gelblich aussieht als im Sommer, theils auch die Weibchen und die Jungen, deren man alsdann so viel antrifft und die nicht ganz die gelbliche Farbe des alten Männchens haben, die dieses im Sommer vor der Mauser hat.

Männchen sehen nicht so gelb am Unterleibe aus.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Sie bewohnt Europa, die kältesten Zonen ausgenommen, und nistet in den bergigen, waldigen Gegenden Deutschlands sehr häufig. Ihren Aufenthalt hat sie eigentlich in den vordern Wäldern und in den Gärten und Wiesen, die in der Nähe liegen. Sie suchen sich im Walde mehrentheils die lichten Gegenden aus, wo Holz ausgereutet ist, daher sie auch gewöhnlich von den Jägern Gereuthlerche genannt werden. Schon im August ziehen sie in kleinen Gesellschaften ins Feld, besonders in die Kohl- und Krautfelder, im September aber gehen sie auch in die Haferfelder, deswegen fängt man sie im October sowohl in dem Nacht- als Taggarne, die man für die Feldlerchen aufstellt. Sie kommen in den letzten Tagen des Märzes wieder an, und alsdann sieht man bey eintretender kalter Witterung oft Heerden zu Tausenden beysammen auf feuchten Wiesen und bey warmen Quellen. Die Pieplerche hat eine besondere Eigenschaft, welche nur sehr wenige Vögel mit ihr gemein haben, daß sie außer der Heckzeit, also im Herbst, Winter und Frühjahr, ganz andere Locktöne von sich giebt. Sie setzt sich alsdann auch weder auf Bäume noch Büsche, sondern immer auf die Erde, und läßt die piependen Töne von sich hören,

die ihr den Namen Pieplerche verschafft haben, die aber eigentlich Gick, Gigick! klingen. Ihre Lockstimme aber, die sie zur Zeit der Begattung, oder wenn sie Junge hat, hören läßt, ist ein zärtliches und ängstliches: Zip Zip, und wird bloß in der Gegend ihres Nestes vernommen. Man kann daher sicher darauf rechnen, wenn man das Geschrey von ihr von einem Baum herab hört, daß man ihrem Neste nah ist, und wenn sie Junge hat, so sieht man sie auch mehrentheils mit einem Schnabel voll Insekten sitzen und ihr Geschrey in dem Verhältniß verdoppeln und verstärken, je näher man ihrem Neste kommt. Zu der Zeit hört man auch niemals die piependen Töne Gick; woher es denn kömmt, daß auch die Jäger und Vogelsteller noch zweyerley Vögel aus dieser Art machen, nämlich Haidelerche die im Walde Zip, und die Krautlerche, welche im Felde Gick schreyt. Nur allein dadurch, daß ich dergleichen Vögel in der Stube gehalten habe, wo sie auch im Herbst und Winter die Locktöne Gick und im Sommer Zip hervorbringen, bin ich im Stande gewesen, diese Leute zu überzeugen, daß die Haidelerche und Krautlerche einerley Vögel wären. Man kann daraus sehen, wie leicht sich Unrichtigkeiten in die Naturgeschichte einschleichen können, da es manchmal auf Dinge bey Bestimmung der Arten ankömmt, die man den Vögeln gar nicht ansieht.

b) In der Stube. Ich lasse die Pieplerche gewöhnlich in der Stube unter den andern Vögeln herumlaufen, weil ich es nicht der Mühe werth halte, dem Vogel einen eigenen Käfig zu geben. Länger bleibt er freylich am Leben, und singt auch besser, wenn man ihn in einen gewöhnlichen Lerchenkäfig thut, diesen muß man aber zwey Springhölzer geben, weil er sich gern aufsetzt.

Nahrung.

a) Im Freyen. Hier nähren sie sich vorzüglich von Mücken, Heuschrecken, Fliegen, Raupen, kleinen Schmetterlingen und Käfern ꝛc.

b) In der Stube sind sie die zärtlichsten unter allen Lerchenarten, und wollen daher ein sehr abwechselndes Futter haben. Außer den oben erwähnten Universalnahrungsmitteln also, muß man ihnen zuweilen das gewöhnliche Nachtigallenfutter, zerdrückten Hanf, süßen Quark, Mehlwürmer ꝛc. geben.

Das Schwierigste bey ihrer Unterhaltung ist, sie anfangs ans Stubenfutter zu gewöhnen, man muß ihnen daher, wenn man sie ins Zimmer bringt, Mehlwürmer, Heuschrecken, denen man die Füße ausreißt und Ameiseneyer hinwerfen, und diese Dinge so lange sie fressen, unter eins der gewöhnlichen Futterungen thun, daß sie es kosten und sich nach und nach daran gewöhnen.

Sie

Sie baden sich nicht, wie andere Lerchen im Sande, sondern stecken nur den Schnabel ins Wasser und bespritzen sich, und scheinen auch dadurch anzudeuten, daß sie einen natürlichen Uebergang von der Lerchen- zur Bachstelzengattung, ausmachen.

Fortpflanzung.

Sie nisten des Jahrs zweymal auf lichten Plätzen im Walde an der Erde, hinter einem Busch, Erdkloß, in Gärten und auf den Wiesen ins Gras. Das Nest ist schlecht gebaut, besteht aus dürren Grashalmen und inwendig aus feinern grünen und dürren, und aus Pferde- und andern Thierhaaren. Die vier bis fünf Eyer sind grau, braun marmorirt. Die Jungen fliegen aus, sobald sie nur ihre Flügel brauchen können, weil ihnen auf dem Boden von zu viel Feinden nachgestellt wird.

Man zieht sie mit Ameiseneyern, und Semmeln in Milch geweicht auf, worunter man etwas Mohn mischt. Sie sind gelehrig, und lernen allerhand Melodien der Vögel, besonders der Canarienvögel in der Stube nachsingen, doch nichts vollkommenes.

Krankheiten.

Außer den gewöhnlichen Vögelkrankheiten fallen ihnen zuweilen außer der Mauserzeit die Federn aus. Wenn man ihnen alsdann nicht durch gute Nahrungsmittel z. B. Mehlwürmer und Ameiseneyer zu Hülfe kommt, so bekommen sie die Auszehrung und sterben. Sie leben sechs Jahre.

Fang.

Fang.

Beym Nest kann man sie mit Leimruthen am leichtesten fangen. Wer es also über sich bringen kann, eine Familie zu zerstören, der erreicht auf diese Art seinen Zweck am gewissesten. Auch dadurch kann man das Männchen im Frühjahr erhalten (und dieß halte ich auch für erlaubter, da sich das Weibchen leicht ein anderes Männchen holen kann), daß man im März mit abgeschnittenen Flügeln und ein gabelförmiges Zweiglein mit Vogelleim bestrichen und auf den Schwanz gebunden, unter den Baum laufen läßt, wo das singende Männchen sitzt. Dieß will, wie die gemeinen Finken, keinen Nebenbuhler leiden, stößt herab, und fängt sich. Sonst kann man sie im Herbst in dem Nachtgarn, wenn man sich den Ort merket, wo sie in den Haferstoppeln liegen, erhalten. So suche ich sie zu bekommen. Freylich ist es dann etwas schwer, die Weibchen von den Männchen zu unterscheiden. Es ist auch ein gewöhnlicher Tränkvogel, den man bis im September auf dem Tränkheerde fangen kann.

Empfehlende Eigenschaften.

Ihr Gesang, ob er gleich bloß aus drey gezogenen trillernden und lullenden Strophen besteht, ist doch sehr angenehm. Sie singen entweder auf dem Gipfel eines Baums sitzend, oder schwingen sich von demselben auf einige Augenblicke in tiefer Richtung flatternd in die Höhe, lassen sich sanft fliegend

fast allzeit auf die nämliche Stelle wieder nieder und rufen im Niedersetzen noch etlichemal Zia, zia, zin! Man hört sie vom Ende des Märzes bis im Julius. In der Stube fangen sie aber schon im Februar an zu singen und hören erst im Julius auf. Nicht bloß durch ihren Gesang, sondern auch durch ihr Betragen, da sie einen langsamen bedächtlichen Gang haben, sich immer schmucker halten, und den Schwanz unaufhörlich langsam bewegen, machen sie sich beliebt.

92) Die Brachlerche.

(Wiesenlerche, Feldbachstelze, graue Bachstelze.) *)

Sie ist kleiner und schlanker als die Feldlerche, 6 1/2 Zoll lang, von Farbe wie die Haubenlerche und von Gestalt, wie die Pieplerche. Der Schnabel ist stark und lang; über den Augen ein Strich; auf der gelblichweißen Brust stehen nur einzelne Strichelchen. Man trifft sie des Sommers auf holzreichen Rieden, und im Herbst auf den Feldrainen, in Fahrwegen und auf Wiesen an, und fängt sie im Nachtgarn. Sie hat keinen Gesang, ob man ihr gleich gewöhnlich einen zuschreibt, sondern schreyt nur unaufhörlich, wenn sie ihre weitläuftigen

Schwenk

*) Alauda campestris, *Lin.* La Spipolette, *Buff.* Field-lark, *Lath.*

Schwenkungen in der Luft macht, Zirrhü und Dazida! Sie zieht im September weg, und kömmt im April wieder. Sie nährt sich wie die Pieplerche, und muß in der Stube eben so behandelt werden, da sie noch zärtlicher ist.

Sie hat eben keinen Vorzug als Stubenvogel.

93) Die Berglerche.

(Winter- Schnee- oder Alpenlerche.) *)

Sie ist etwas stärker als die Feldlerche, 7 Zoll lang, hat am Oberleibe die nämliche Farbe, Kehle und Unterhals sind aber hellgelb und über letztern und die Brust läuft ein schwarzes Band, das unterhalb wie ein Hufeisen ausgehöhlt ist. Sie bewohnt eigentlich den Norden von Europa, kommt aber auch im Winter nach Deutschland, und sucht die unverdauten Kerne im Pferdemist auf. Sie sitzt sehr gut auf den Aesten wie die Waldlerche. Auf der Mittagsseite des Thüringerwaldes wird sie auf ihrem Heimzuge, wenn noch starker Schnee im März fällt mit Leimruthen und kleinen Garnen gefangen. Sie ist aber immer so abgezehrt, daß sie nicht leicht ans Stubenfutter geht. Sonst kann sie wie andere Lerchen gehalten werden. Ich habe noch keine lebendig

*) Alauda campestris, *Lin.* Alouette de Virginie, *Buff.* Shore-lark, *Lath.*

hendig bekommen können; kann also auch nicht sagen, wie sie singt. *)

94) Der gemeine Staar.

(Staar, Sprehe, Sprues Staarmatz). **)

Beschreibung.

Er gleicht an Größe und Gestalt der Rothdrossel und ist 8 1/2 Zoll lang, wovon der Schwanz 2 1/2 Zoll mißt. Der Schnabel ist 1 Zoll lang, pfriemenförmig, eckig niedergedrückt, ein wenig stumpf, blaßgelb, an der Spitze braun, an den Enden blau; der Augenstern nußbraun; die Füße dunkelfleischfarbig und 1 Zoll hoch. Der ganze Leib ist schwärzlich, oben bis zur Hälfte des Rückens und unten bis zur Hälfte

*) Alle andere Leechenarten, die man in Deutschland antrifft, gehören zu den oben angegebenen und sind keine besondere Vögel, ob man sie gleich gerne dafür ausgiebt. Die Ursache, warum man hier so oft fehlt, liegt darinne, daß die Personen, welche von dergleichen Vögeln schreiben und sprechen, die Geschlechter derselben nicht in der Natur selbst, sondern nur im Kabinette studieren. Der Liebhaber der Stubenvögel kann daher auch außer seinen Vergnügen der Wissenschaft nutzen, wenn er seine Beobachtungen und Erfahrungen mit den Erfahrungen und Beobachtungen anderer Naturforscher vergleichen will.

**) Sturnus vulgaris, *Lin.* Etourneau, *Buff.* Common Stare, *Lath.*

Hälfte der Brust ins glänzend Purpurrothe, und am übrigen Ober- und Unterleib, auch an den Deckfedern der Flügel ins glänzend Grüne spielend; Schwung- und Schwanzfedern sind schwarz, wie mit einem aschgrauen Staube überzogen, und so wie alle Deckfedern derselben hellrostfarben eingefaßt; die Federn des Kopfs und Nackens mit röthlichweißen, die am Rücken mit hellrostfarbenen und die am Unterleibe mit weißen Spitzen; hierdurch erhält der Staar ein gesprenkeltes Ansehen.

Am Weibchen ist der Schnabel mehr schwarzbraun als gelb; die hellen Flecken besonders am Kopf, Hals, der Brust sind größer und die Einfassungen der Flügelfedern stärker; daher es ein viel helleres und bunteres Ansehen hat. Alte Männchen haben überdieß an Stirn, Wangen, Kehle und Bauch fast gar keine weißen Flecken.

Es giebt verschiedene Abänderungen von diesem Vogel, so wie von allen, die in Menge angetroffen werden:

a) Weiße Staare; b) geschäckte Staare; c) weißköpfige Staare, die am ganzen Leibe weiß und nur am Kopf schwarz sind und e) aschgraue Staare.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Sie bewohnen die ganze alte Welt; Waldungen sind ihr Aufenthalt, doch lieben sie die hohen Kettengebirge nicht, sondern diejenigen

gen gebirgige und ebene Holzungen, die mit Wiesen und Aeckern umgeben sind. Am liebsten sind sie in Laubwäldern und in einzeln liegenden Feldhölzern. Im October ziehen sie in großen Schaaren nach Süden und kommen zu Anfang des Märzes wieder. Auf ihren Reisen lagern sie sich des Nachts ins Rohr und Schilf, und wenn man alsdann vor einem solchen Orte vorbey geht, so treiben sie einen unbeschreiblichen Lerm.

b) In der Stube läßt man diesen Vogel, wenn man Spaß mit ihm haben will, frey herum laufen, und steckt ihn nur alsdann in einen Vogelbauer, wenn er das Wohnzimmer nicht beschmutzen soll; denn so reinlich er sich selbst hält, so schmutzig macht er den Boden durch seinen flüssigen Unrath. Der Vogelbauer, den er verlangt, kann entweder ein längliches Viereck, oder auch wie ein Haus oder Thurm gestaltet seyn. Doch muß er wenigstens 2 Fuß in die Länge und 1 1/2 in die Breite, haben, oder dieser Raum der Länge, muß bey einem Thurm in der Höhe ersetzt werden, daß er als ein unruhiger Vogel Platz hat, sich zu bewegen, und das Gefieder gut und unzerstoßen erhalten kann.

Nahrung.

a) Im Freyen. Hier frißt er Raupen, Schnecken, Heuschrecken, Maulwurfsgrillen, Regenwürmer, Erdmaden, Insekten, die das Vieh plagen, dem er es auf der Weide abliest, Weintrauben,

Kirschen

Kirschen, allerhand Beeren, selbst allerhand Getraide, Buchwaizen, Hirsen, Hanf ꝛc.

b) In der Stube. In der Stube ernähret man ihn mit Fleisch, Würmern, Semmeln, Brod, Käse, den oben benannten Universalfuttern, überhaupt nimmt er alles an, was sich nur einigermaßen geniessen läßt, z. B. nicht sauer ist. Man kann ihn leicht gewöhnen, wenn man ihm nur, sobald man ihn in die Stube setzt, Mehl und Regenwürmer hinwirft. Er thut auch ohnehin gleich so bekannt, wie wenn er von Jugend auf da gewohnt hätte. Doch giebt es freylich auch, wie unter allen Vögeln hartnäckige Staare, die mit aller Mühe nicht zum Anbeißen zu bringen sind, und lieber Hungers sterben. Er badet sich außerordentlich oft und gern, daher er immer frisch Wasser verlangt.

Fortpflanzung.

Die Staaren nisten in den hohlen Stämmen und Aesten der Bäume, sogar in hölzernen Kästen und thönernen Gefäßen, die man ihnen mit einem langen Loche an die Bäume hängt, unter die Dächer und in die Taubenschläge, in Häusern, die im Walde liegen. Es besteht aus trockenen Blättern, Grashalmen und Federn, die ohne Kunst zusammengelegt sind. Sie beziehen jährlich ihr altes Nest wieder, wie die Schwalben; nur reinigen sie es allzeit. Sie legen des Jahrs gewöhnlich zweymal Eyer, an der Zahl sieben, welche aschgraugrün sind. Die Jun-

gen sehen vor den ersten Mausern mehr rauchfahl als schwarz aus, habe keine Flecken und einen dunkelbraunen Schnabel. Wenn man die Jungen aus dem Neste nimmt, mit Semmeln und Milch aufzieht, und ihnen eine Arie vorpfeift so lernen sie dieselbe viel reiner und stärker nachpfeifen als die Gimpel und Hänflinge. Auch können sie mehrere Strophen ohne Verwechselung nacheinander behalten. Im Voigtlande behandelt man die Staaren, wie die zahmen Tauben, man nimmt ihnen nämlich die Jungen aus, ehe sie ausfliegen. Auf diese Art hecken sie dreymal des Jahrs. Die letzte Hecke läßt man aber gewöhnlich ausfliegen theils um den Stock zu erhalten, theils die Alten zu vermögen, daß sie sich nicht weggewöhnen.

Ich weiß auch Beyspiele, daß sie in der Stube genistet haben, wenn man ihnen eine Höhle oder Topf zum Nestermachen hingesetzt hat.

Krankheiten.

Die gewöhnlichen, welche ich oben angegeben habe. Sie werden in der Stube zehn bis zwölf Jahre alt.

Fang.

Man fängt sie vorzüglich im Herbst im Schilf in eigen dazu gemachten Netzen, die die Jäger in den Gegenden, wo Staarenfänge im Schilf sind, besitzen. Einzeln für die Stuben kann man sie von Julius an in Fischreusen fangen, welche man ins

Rohr

Rohr stellt, wohin sie sich alle Abend setzen, und in welche man zur Lockspeise Kirschen legt. Man hat wohl eher in einer Nacht hundert Stücke auf diese Art gefangen.

Bey uns in Thüringen werden sie für die Stube im März gefangen, wenn nach ihrer Ankunft noch Schnee fällt. Sie gehen alsdann auf Sümpfe und an die Gräben, wenn man dahin einen leeren Platz macht, und ihn mit Leimruthen und einigen Regenwürmern belegt, so kann man sie leicht fangen. Sie lassen sich, wie zahmes Hausgeflügel auf solche Plätze treiben.

Empfehlende Eigenschaften.

Der Staar wird in der Stube außerordentlich kirre, ist sehr gelehrig und listig, und kann in dieser Rücksicht mit den Hunden verglichen werden. Immer ist er lustig und munter, merkt den Personen, bey welchen er wohnt, bald alle Mienen und Bewegungen ab, und weiß sich darnach zu richten, weiß wenn sie gut und wenn sie böse auf ihn sind, schreitet immer wackelnd ganz bedächtlich und mit einem dummen Aussehen vor sich hin, hat aber alles im Auge. Er lernt dabey, ohne daß man ihm die Zunge zu lösen braucht, Wörter nachsprechen, kann Lieder nachpfeiffen (auch sogar das Weibchen), das Geschrey der Thiere und Menschen und den Gesang aller Vögel, die er hört, nachahmen. Er ist aber dabey sehr unbeständig; denn er vergißt nicht nur das

lernte bald wieder, sondern vermischt es auch immer mit dem, was er neues hört. Wenn man daher will, daß ein Staar eine Melodie, oder einige Worte allein sprechen soll, so muß man ihn in ein Zimmer bringen, wo er keinen andern Vogel und keine andere Thierstimme hört. Merkwürdig, daß nicht nur die Jungen, sondern auch die alten, welche von Natur einen aus allerhand sonderbaren, besonders leyermäßigen Tönen zusammengesetzten Gesang haben, mit dieser ausgezeichneten Gelehrigkeit begabt sind.

95) Der Wasserschmätzer.

(Wasserstaar, Wasseramsel, Bach- oder Seeamsel.) *)

Beschreibung.

Der Größe nach hat er mit dem gemeinen Staar Aehnlichkeit, doch ist der Kopf spitziger, die Brust und der Leib stärker und Flügel und Schwanz kürzer. Seine Länge ist 7 Zoll, wovon der Schwanz 1 3/4 Zoll beträgt; die gefalteten Flügel reichen kaum 1/2 Zoll auf den Schwanz. Der Schnabel ist 8 Linien lang, schmal, an den Seiten eingedrückt, hohkantig, spitzig, schwarz und hat schmale Nasenlöcher, die in einer Haut liegen; der Augenstern ist hell-

*) Cinclus aquaticus, *mihi*, Sturnus Cinclus, *Lin.* Merle d'eau, *Buff.* Water Ouzel, *Lath.*

Hellbraun; die Füße 1 Zoll hoch, schwarzbraun und so wie die Zehen vorn abgewaschen. Kopf und Nacken sind schmutzig rostbraun; der übrige Oberleib schwarz, aschgrau überlaufen; die Schwung- und Schwanzfedern schwärzlich; die Kehle bis zur halben Brust reinweiß; das übrige der Brust dunkelkastanienbraun, welches sich in die schwarze Farbe des Bauchs verlauft.

Das Weibchen ist am Kopf und Hals heller und an der Brust nicht so reinweiß.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Am liebsten wohnt er in gebirgigen Gegenden an Flüssen und Bächen. Hier wohnt er das ganze Jahr hindurch, weil gewöhnlich die gebirgigen Gewässer aus Quellen bestehen, die im Winter nicht ganz zufrieren.

b) In der Stube. Man läßt ihn entweder frey herumlaufen oder steckt ihn in einem großen Drosselkäfig.

Nahrung.

a) Im Freyen. Wasserinsekten sind seine Hauptnahrung, doch soll er auch kleine Fische und Würmer fressen. Er taucht dazu bis auf den Boden des Wassers.

b) In der Stube gewöhnt man ihn mit Mehlwürmer, Fliegen und Ameiseneyern zu einem von den oben angegebenen Universalfuttern.

Fortpflanzung.

Das große Nest, welches aus Grashalmen, Wurzelfasern und Moos besteht, findet man in den Ritzen steiniger Ufer, in Mühlbetten, unter hölzernen Wehren und zwischen den Schaufeln unbrauchbarer Mühlräder. Das Weibchen legt 4 bis 6 weiße Eyer. Wenn man die Jungen mit Mehlwürmern, Ameiseneyer und Semmeln in Milch geweicht aufzieht, so ist die Zähmung dieses Vogels am sichersten. Man kann sie fast flügge werden lassen, ehe man sie ausnimmt.

Fang.

Da jedes Päärchen seinen bestimmten Platz hat, so sitzt es gewöhnlich auf einigen ausgewählten Stellen auf einem Gerinne oder Wehr, Stein oder Busch. Wenn man dahin Leimruthen steckt und an denselben zappelnde Mehlwürmer hängt, so fängt man sie sehr leicht. Den Alten muß man Anfangs Würmer und Mehlwürmer vorwerfen, um sie an anderes Futter zu gewöhnen.

Empfehlende Eigenschaften.

Der Gesang dieses Vogels ist nicht unangenehm leyerförmig. Er hat besonders einige sehr laute Strophen, die sich besonders im Freyen mitten im Winter sehr gut ausnehmen.

96) Der gemeine Seidenschwanz.
(Böhmische Haubendrossel.) *)

Beschreibung.

Er ist fast so groß wie die Rothdrossel, 8 Zoll lang; der Schnabel schwarz, kurz, grade, oben gewölbt, und an der Wurzel breit, so daß der Mund sich weit aufsperrt; der Augenstern rothbraun; die Füße sind schwarz, und fast 1 Zoll hoch. Der ganze Vogel hat ein zartes, seidenartiges Gefieder; die Federn auf dem Scheitel sind in einem Federbusch verlängert; der Kopf und die obern Theile des Vogels sind röthlich aschfarben, am Steiß ins Graue übergehend; von den Nasenlöchern an geht über jedes Auge weg ein schwarzer Streifen nach dem Hinterkopf; das Kinn ist schwarz; die Stirn kastanienbraun, so wie der After; Brust und Bauch sind hellpurpurkastanienbraun; die kleinern Deckfedern der Flügel braun, die größern, am weitesten von Körper entfernten schwarz, mit weißen Spitzen, und dieß bildet einen Streifen; die Schwungfedern sind schwarz; die dritte und vierte hat an den äußern Rändern weiße, an den fünf folgenden gelbe Spitzen, die kürzer sind, aschfarben, am äußersten Rande mit weißen Spitzen; außerdem laufen bey verschiedenen dieser Federn die Enden der Schäfte in einen

*) Ampelis Garrulus, *Lin.* Jaseur de Boheme, *Buff.* Waxen Chatterer, *Lath.*

einen glatten, hornartigen, errunden Fortsatz, von zinnoberrother Farbe aus, von fünfen bis zu neun, das Weibchen hat höchstens fünf derselben, das Männchen aber von fünf bis zu neunen auf jeder Seite; der Schwanz ist schwarz mit schwefelgelben Spitzen, und bey sehr alten Männchen findet man auch oben einige schmale hornartige zinnoberrothe Fortsätze.

Das Weibchen hat eine kleinere schwarze Kehle, und eine schmälere und hellgelbe Schwanzspitze, nur gelblichweiße Flügelspitzen, und höchstens fünf kleine, schmale Fortsätze an den Schwungfedern, zuweilen auch gar keine.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Sie brüten nicht in Deutschland sondern gehen deshalb nach dem Arktischen Kreise. Bey uns überwintern sie nur, kommen im November an, und ziehen zu Anfang des Aprils, wieder weg. Bey gelinder Witterung sehen wir wenig Heerden in Thüringen, weil sie da weit nördlicher bleiben, bey sehr kalten verlassen sie aber auch uns meistentheils und ziehen weit südlicher. Bey gewöhnlicher oder mittelmäßiger Winterwitterung aber bleiben sie das ganze Jahr in den Vorhölzern des Thüringer Waldes, und so trifft man sie alsdann auch in mehreren Gegenden Deutschlands, in Sachsen, am Harze und in Böhmen an.

b)

b) In der Stube hält man sie gern in einem Sitter, das man in einem Winkel stellt, wors ein sie mit andern Vögeln laufen können, wenn sie gefressen und gesoffen haben. Nur darf man sie nicht nahe an den Ofen bringen, weil sie gar keine Wärme vertragen können. Sobald als nur ein wenig eingeheißt wird, so sperren sie den Schnabel weit auf, und keichen. Es ist dieß ein Beweiß, daß sie ein sehr kaltes Klima zu ihrem Sommeraufenthalt haben müssen. Sie in einen Käfig zu sezzen, rathe ich nur denjenigen Personen, die sich nicht gern das Zimmer von frey herumlaufenden Stubenvögeln verunreinigen lassen. Man richtet ihn ein wie für eine Drossel, allein der Boden muß mit Sand bedeckt seyn, weil diese Vögel sehr unflätig sind.

Nahrung.

a) Im Freyen. Im Frühling (denn im Sommer sehen wir ihn hier nicht) nährt sich der Seidenschwanz, wie die Drosselarten von Insekten, vorzüglich Schwebfliegen und Bremsen. Im Herbst und Winter frißt er Beeren von allerhand Art, Vogelharthriegel, Mistel, Kreuzdorn, Schlingbaum und Wachholderbeeren und im Nothfall auch Knospen von Buchen, Ahorn und Obstbäumen.

b) In der Stube sind ihm die oben angegebenen Universalfutter wahre Delikatessen. denn er nimmt auch mit bloßer Waizenkleye in Wasser geweicht

weicht vorlieb. Er verschlingt alles in großen Stükken, und frißt die Semmeln außerordentlich gern. Ueberdieß ist er kein Kostverächter, und verschluckt alles, was man ihm nur Genießbares vorwirft, Gemüße, als Kartoffeln, Kohl, auch rohen Salat, sogar alle Arten von reifem Obste. — Er badet sich gern, doch besprengt er sich nur, und macht sich nicht so naß, wie andere Vögel.

Fang.

Man fängt diesen Vogel im Winter in der Schneuß, vorzüglich wenn man die Vogelbeeren bis im Februar aufbehält. Er fällt auch auf den Vogelheerd nach dieser Lockspeise, scheut fast keine Gefahr zu kennen, und fliegt daher ins Garn und in die Schlinge, wenn gleich sein Kammerad neben ihm gefangen hängt und ängstlich schreyt.

Empfehlende Eigenschaften.

Bloß seine Schönheit und in manchen Gegenden seine Seltenheit kann ihn als Stubenvogel empfehlen. Es ist ein träger, dummer Vogel. In der Stube, wo er zwölf Jahre bey der schlechtesten Kost aushält, thut er nichts, als daß er frißt und ruhig auf seiner Stange sitzt. Wenn ihn ja der Hunger treibt einen Spaziergang durch das Zimmer zu machen, so hüpft er schief und so unbehülflich, daß es unangenehm ist, ihn zuzusehen. Er läßt auch weiter keinen Gesang, als einige leise lispelnde und trillernde Töne, fast wie die Rothdrossel, aber

noch

noch leiser, von sich hören, kauert sich dabey so zusammen, daß man kaum die Gurgel bewegen sieht, und schlägt den Federbusch auf und nieder. Er singt aber Winter und Sommer. Wenn man ihm zusieht, so glaubt man, es müßte ihm recht sauer werden, diese unmelodische Musik hervorzubringen. Wenn er böse ist, welches aber nur beym Freßtrog geschieht, so schnappt er mit dem Schnabel laut zusammen. Er läßt sich ohne Mühe zähmen, macht aber den Besitzer, wie oben schon erwähnt worden, durch weiter nichts, als durch seine Farbe Vergnügen, vielmehr durch seine Unfläterey Mißvergnügen. Er ist gewiß unter allen Vögeln der größte Fresser, genießt fast täglich so viel als er selbst schwer ist, giebt es gleich und halb verdaut wieder von sich, und verschluckt diesen Unrath in Haufen wieder, wenn er nicht immer vollauf frisches Futter hat. Wachholdern, die man ihm vorwirft, benutzt er auf diese Art dreymal. Eine natürliche Folge dieser Freßsucht ist, daß man ihm fast täglich ausmisten muß, weil man sonst viel Gestank von ihm zu riechen hat.

97) Die

97) Die Misteldrossel.

(Schnarre, Zwitzer, Mistler, Ziemer, große Drossel, großer Kramtsvogel.) *)

Beschreibung.

Sie ist die größte unter den Drosseln, 11 Zoll lang, wovon der Schwanz 3 1/2 Zoll mißt. Der Schnabel ist 1 Zoll lang, und messerförmig, die obere Kinnlade an der Spitze niedergebogen, wie bey allen Drosseln, dunkelbraun, die Wurzel der untern Kinnlade und die Oeffnung gelb; der Augenstern braun; die Füße schmutzig hellgelb, und über 1 Zoll hoch; die obern Theile des Kopfes, Halses und Körpers gräulichbraun, mit einem braunrothen Anstrich am untern Theil des Rückens und am Steiße; die Seiten des Kopfes und die Kehle weißlichgelb, alle andere Theile von hier an bis zum After eben so, bis zur Brust mit dreyeckigen und von hier an mit eyrunden gleichförmig vertheilten schwärzlichen Flecken bezeichnet; die größern Deckfedern der Flügel mit röthlichweißen Kanten; die Schwungfedern graubraun, mit hellen Rändern; der Schwanz eben so, seine drey letztern Federn aber mit weißen Spitzen.

Das

*) Turdus viscivorus, *Lin.* Draine, *Buff.* Missel-Thrush, *Lath.*

Das Weibchen ist im Ganzen heller; die Schnabelwurzel nicht so gelb; der Unterleib heller, statt weißlichgelb, gelblichweiß.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Die Misteldrossel bewohnt Europa, die nördlichen Gegenden mehr als die südlichen. Sie besucht am liebsten die gebirgigen Waldungen und zieht auch da die Nadelwälder den Laubwäldern vor. Es ist ein Zugvogel, obgleich nicht im strengsten Sinne des Worts; denn er verläßt uns in Thüringen gewöhnlich erst in der Mitte des Decembers und ist auch im Februar, sobald nur angenehme Tage eintreten, wieder da.

b) In der Stube weist man ihm ein Gitter, das unter einer Bank ist und hinter den Ofen stehen kann, an, oder steckt ihn in einem großen Vogelbauer, den man verschiedene Gestalten geben kann, der aber wenigstens 3 1/2 Fuß lang und fast eben so hoch seyn muß, weil es ein großer und wilder Vogel ist, der sich immer Bewegung machen will, und die Federn gern abstößt. Am besten thut man, wenn man diesem und anderen großen Stubenvögeln eine eigene Kammer oder Stube eingiebt; weil in der Wohnstube selbst ihr Unrath unangenehm riecht, und solche Vögel daher eine tägliche Reinigung und Ausräucherung nöthig machen.

Nahrung.

a) Im Freyen. Ihre Nahrung besteht aus Regenwürmern und allerhand Insekten, die sie von Rieden und Wiesen auflesen, und im Herbst aus allerhand Beeren, Vogel- Kreuzdorn- Wachholder- und Mistelbeeren. Regenwürmer sind ihr Hauptnahrungsmittel, mit welchen auch die Jungen meist aufgefüttert werden.

b) In der Stube sind sie leicht zu erhalten; denn die oben angegebenen allgemeinen Nahrungsmittel sind wahre Leckereyen für sie. Gerstenschrot oder bloße Weizenkleye mit Wasser angefeuchtet erhält sie schon, und dieser sowohl als alle folgenden große Schneußvögel, die der Vogelsteller in Menge für die Heerde als Lockvogel halten muß, werden fast das ganze Jahr hindurch mit nichts als in Wasser eingeweichter Waizenkleye erhalten. In der Stube, wenn sie fleißig singen sollen, giebt man ihnen aber auch Semmel, Brod, Fleisch und mehrere andere Dinge, die auf den Tisch kommen; denn sie sind keine Kostverächter. Sie baden sich gern.

Fortpflanzung.

Schon im März findet man ihr Nest auf den Waldbäumen stehen. Sie setzen es bald hoch bald tief auf einen Zweig. Die untere Lage sind dürre Reiser mit Baummoos umwunden, die mittlere Erdmoos mit sammt der Erde, der inwendige Raum mit dünnen Wurzelfasern, und kleinen Grashalmen aus-

ausgelegt. Sie hecken und brüten des Jahrs zweymal meist vier grünlichweiße mit einzelnen violetten und rothbraunen Punkten besetzte Eyer aus. Die Jungen sind oben grau und unten sehr gesprengt, die Ränder der Flügelfedern stark rostgelb eingefaßt. Sie sind aber nicht wie die Schwarzdrosseln gelehrig, sondern lernen ausser ihren natürlichen Gesang bloß einzelne Töne, die sie beständig hören, nachpfeifen. Man füttert sie mit Semmeln in Milch geweicht auf. Sie werden wie die Singdrossel so zahm, daß sie auf der Hand singen.

Krankheiten.

Die gewöhnlichsten sind Verstopfung der Federdrüsen und der Eingeweide, Dürrsucht.

Fang.

Sie gehören zu den Schneuß- und Heerdvögeln; wenn man daher im Herbst und Winter, an solchen Orten, wo sie sich aufhalten, Sprenkel, Schlingen oder Heerde mit Vogelbeeren aufstellt, so fängt man ihrer viel. Von December bis Februar kann man sie unter Bäumen, wo Mistel wächst, mit Läufern stechen, und fast alle acht Tage wiederkommen. Nach Sonnenuntergang gehen sie auf dem Tränkheerd, auch als sehr dumm in die Lauffschlingen. Für die Stube sucht man diejenigen aus, die am Unterleibe mehr gelb als die andern sind, denn dieß sind die Männchen. Neugefangen sind sie sehr

trotzig und wild, gehen auch schwer an das Fressen, so daß viele verhungern; nachher werden sie aber desto zahmer.

Empfehlende Eigenschaften.

Schon im Februar setzt er sich im Walde auf den Gipfel eines Baums und singt seinen lauten, aus fünf bis sechs abgebrochenen Strophen bestehenden melancholischen Gesang, besonders des Abends und Morgens. Dieser hält vier Monate lang an; doch länger, wenn er um die erste Brut kömmt. In der Wohnstube wird dieser Gesang zu schmetternd, daß man ihn nicht aushalten kann. Man setzt daher zur Singzeit einen solchen Vogel in eine Nebenstube, oder hängt ihn gar in einen großen Käfig auf einen Saal, in den Hausflur oder vor das Fenster. Seine Lockstimme ist ein zwitscherndes Jis, Rrr! Er lebt in der Gefangenschaft zehn bis zwölf Jahre.

98) Die Singdrossel.

(Gesangdrossel, Zippe, Zippdrossel, Weißdrossel.) *)

Beschreibung.

Man könnte sie die kleine Misteldrossel nennen, so sehr ähnelt sie ihr in Gestalt, Farbe, Aufenthalt, Gesang und überhaupt in ihrem ganzen Betragen und ihrer Lebensart. Sie ist 8 1/2 Zoll lang, das

von

*) Turdus musicus, Lin. Grive, *Buff.* Song-Thrush, *Lath.*

von für den Schwanz 3 1/2 Zoll abgeht; der Schnabel iſt 9 Linien lang, hornbraun, unten von der Mitte an nach der Wurzel zu gelblich, inwendig gelb; der Augenſtern nußbraun; die Füße ſind blaß bleyfarben, 1 Zoll hoch; der ganze Oberleib olivenbraun; die Kehle weißgelb; an den Stiten derſelben läuft ein ſchwarzer Streifen herab; die Seiten des Halſes und die Bruſt hellröthlichgelb mit vielen dunkelbraunen verkehrt herzförmigen Flecken; der Bauch weiß mit faſt eyrunden dunkelbraunen Flecken; die beyden Reihen der großen Deckfedern der Flügel mit dreyeckigen röthlichgelben Flecken an der Spitze; die inwendigen Deckfedern hellorangengelb; die Schwungfedern graubraun; die Schwanzfedern eben ſo, die äußerſte an der äußern Seite weißgeſäumt.

Am Weibchen ſind die zwey ſchwarzen Linien an der Kehle in kleine Striche verwandelt; die Bruſt iſt heller weißgelb und die röthlichgelben Spitzen der unterſten Flügeldeckfedern ſind kleiner. — Es erhellet daraus, daß derjenige der noch keine Uebung hat, beyde Geſchlechter beyſammen ſehen muß, wenn er Männchen und Weibchen unterſcheiden will, da die Kennzeichen ſo verſteckt ſind.

Man trifft auch verſchiedene Spielarten von dieſem Vogel an; weiße; weißköpfige, bunte, aſchgraue ꝛc., wie man ſie faſt bey allen Vögeln findet, die ſo häufig ſind, wie die Singdroſſeln.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Sie ist in ganz Europa bekannt, und wählt die großen Waldungen, besonders die gebirgigen, zu ihrem Aufenthalte. Man trifft sie nur da an, wo große Wiesen und Bäche in der Nähe sind. Im September, wenn große Nebel kommen, versammlet sie sich in große Heerden und zieht in wärmere Gegenden; vierzehn Tage vor und vierzehn Tage nach Michaeli trifft man sie am häufigsten auf ihren Wanderungen an. In der Mitte des Märzes, auch wohl später, ist sie wieder in ihrer Heymath, und jedes alte Männchen sitzt wieder auf demselben Baum, wo es voriges Jahr gesessen hat, und singt sein Frühlingslied.

b) In der Stube. Wie bey der Misteldrossel. Doch ist es diese eher werth, daß man ihr einen schönen großen Käfig macht, und sie darein setzt, weil sie theils schöner singt, als die vorhergehende, theils auch als kleiner nicht so unflätig ist.

Nahrung.

a) Im Freyen. Ihre Nahrung im Freyen ist fast gänzlich einerley mit der der Mistseldrossel.

b) In der Stube. Auch hier wird sie fast ganz wie die vorhergehende gehalten. Gerstenschrot in Milch geweicht ist eine vortreffliche Speise für sie; nur will sie immer frisches Wasser zum Baden

und

und Trinken. Es giebt alte, die ſchwer an das Futter gehen.

Fortpflanzung.

Die Singdroſſeln bauen am liebſten auf niedere Schwarzholzbäume; doch wo ſie dieſe nicht haben können, auch auf die untern dichten Aeſte der Büſchen, Eichen, Espen, Birn- und Aepfelbäume. Das Neſt iſt groß und beſtehet auswendig aus Erdmoos und inwendig aus Sumpfmoos, das mit Erde, Lehm oder Kuhmiſt vermiſcht iſt. Das Weibchen legt des Jahrs zweymal drey bis ſechs grünſpanfarbige mit groß und kleinen ſchwarzbraunen Punkten beſetzte Eyer. Die erſte Brut iſt ſchon in der Mitte oder am Ende des Aprills flücke. Die Jungen ſehen am Oberleibe weiß getipfelt aus, und lernen, wenn man ſie über die Hälfte flügge aus dem Neſte nimmt und mit Milch und Semmeln auffüttert, lieder pfeifen. Wem an dergleichen jungen Droſſeln gelegen iſt, der ſuche nur zur Zeit, wo die Vögel niſten, im Walde längs den Bächen hin, und er wird ſicherlich das Neſt finden, wenn anders eine Droſſel in der Gegend ſingt. Die Singdroſſel baut immer, wenn es ihr nur möglich iſt, nahe bey Waſſer.

Fang und Krankheiten

Hat ſie mit der vorhergehenden und den drey nachfolgende, gemein. Sie wird unter allen Schneußvögeln am häufigſten gefangen, und man ſteckt alsdann nach den obigen Eigenſchaften das Männchen ein, wenn man den Vogel zum Singen haben will.

Im September und October werden sie häufig auf dem Tränkheerde gefangen von Sonnenaufgang oder nach Sonnenuntergang, oft so spät, daß man sie nicht erkennen kann, sondern nach dem Gehör gehen muß. Wenn sie ins Wasser gehen, muß man ihnen Zeit lassen, weil sie sich gesellschaftlich baden, und manchmal acht bis zehn auf einen Zug zu fangen sind. Sie haben einen ganz eigenen Lockton zum Baden, die erste, welche Wasser findet (oder wenn sie es schon weiß und darnach fliegen will) schreyt erstaunlich laut Sik, sik, sik, sik, sik, Tsak, Tsak, und sogleich antworten alle in der Gegend, und machen sich bey. Sie sind aber sehr vorsichtig und gehen selten eher ein als bis sie sehen, daß sich ein Rothkehlchen u. s. w. ohne Gefahr baden kann, ist erst eine eingegangen, so folgen die andern auch, wenn sie Platz finden können, sonst giebt es Krieg. Es ist gut, wenn man des guten Beyspiels halber neben dem Wasser einen Finken ꝛc. anläufert.

Empfehlende Eigenschaften.

Sie ist einer von den seltenen Vögeln, welche durch ihren schönen Gesang die Wälder beleben und angenehm machen. Auf den Gipfeln der höchsten Bäume kündigt sie durch ihren abwechselnden, Nachtigallähnlichen Gesang die Ankunft des Frühlings an, und singt den ganzen Sommer hindurch, besonders in der Abend- und Morgendämmerung. Dieses

ses Gesangs halber wird sie auch von dem Liebhaber im Käfig gehalten, wo sie des Abends und Nachts schon im Februar durch ihren lauten angenehmen Gesang eine ganze Straße vergnügen kann, wenn man sie vor das Fenster oder nur inwendig an dasselbe hängt, und es ein wenig öffnet. In Thüringen sagt man, daß sie außer verschiedenen singenden Tönen, folgende Worte deutlich in ihrem Gesange ausspreche, und ich muß gestehen, daß ich dieß auch höre: David, David! drey Nösel für eine Kanne — Prosit, prosit. Kottenshans, Kuhdieb! Wenn sie Kuhdieb sagen, sind es vorzüglich gute Vögel. Sonst hörte man diese Strophe mehr als jetzt. Nur rechte alte und vorzügliche Vögel singen sie noch. Diese Drossel wird bey abwechselnden Futter sechs bis acht Jahre alt.

99) Die Wachholderdrossel.

(Krametsvogel, Ziemer, Zeumer, Schecker). *)

Beschreibung.

Sie hält in Ansehung der Größe das Mittel zwischen der Mistel- und Singdrossel, und ist 10 Zoll lang, wovon der Schwanz 4 Zoll einnimmt. Der Schnabel ist 1 Zoll lang, gelb, an der Spitze

*) Turdus pilaris, *Lin.* Litorne ou Tourdelle, *Buff.* Fieldfare, *Lath.*

schwärzlich, oben etwas überstehend; der Rachen und die Zunge sind gelb; der Augenstern dunkelbraun; die Füße schwarzbraun und 1 1/4 Zoll hoch. Der Oberkopf, Oberhals, Unterrücken und Steiß sind aschgrau, auf dem Scheitel mit einigen schwärzlichen Flecken besetzt; über die Augen geht ein weißlicher Streifen; die Wangen sind aschgrau; der Rücken rostbraun; die Kehle bis zur halben Brust rostgelb, mit herzförmigen schwarzen Flecken; der übrige Unterleib weiß, an den Seiten mit herzförmigen, am After mit länglich schwärzlichen Flecken; die Deckfedern der Flügel rostbraun; die größten aschgrau überlaufen; die Schwungfedern schwarzgrau; die Schwanzfedern schwärzlich, die äußerste von außen weißlich.

Am Weibchen ist der Oberkiefer mehr graubraun als gelb; der Kopf und Steiß mehr fahlgrau; die Kehle weißlich; der Rücken schmutzig rostfarben; die Füße dunkelbraun.

Es giebt auch mancherley Abänderungen: a) weiße, b) gefleckte und c) weißköpfige Wachholderdrosseln.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Man trifft diesen Vogel in ganz Europa, auch in Sibirien an. Sein Sommeraufenthalt sind die nördlichen Gegenden, wo er in den Schwarzwäldern auf den höchsten Bäumen brütet. In der Mitte des Novembers kommt er heerdenweiß in Deutschland an, und überwintert

da,

da, wo es viele Wachholderbeeren giebt. Im März oder April, ja nachdem die Witterung bald oder spät gelinde wird, wandert er wieder nach Norden.

b) In der Stube hält man ihn wie die Misteldrossel. Es giebt wenig Liebhaber, die ihn aus andern Ursachen, als um ihn als Lockvogel auf dem Vogelheerde zu brauchen, halten. Man darf ihn nicht nahe bey den Ofen einsperren, weil er die Wärme als ein nördlicher Vogel nicht gut vertragen kann.

Nahrung.

a) Im Freyen. Im Sommer nähren sie sich in ihrer Heymath von Würmern und Insecten, im Herbst und Winter bey uns von allerhand Beeren, besonders Vogel- und Wachholderbeeren.

b) In der Stube füttert man sie, wie die beyden vorhergehenden Arten, oder am besten mit Gerstenschrot, Semmeln und geriebener Möhrrübe.

Krankheiten und Fang

sind wieder wie bey den beyden vorhergehenden Arten.

Empfehlende Eigenschaften.

Ihr Gesang ist von wenig Bedeutung, ein blosses heiseres, unangenehmes Zwitschern. Deshalb würde ihnen also keine Stelle als Stubenvogel gegönnt werden; wegen ihrer Lockstimme aber erhalten sie solche beym Jäger und Vogelsteller, da auf diese Vögel im Winter vorzüglich der Heerd gestellt

wird.

wird. Ihre Lockstimme ist Schaschaschack, Quiqui.

100) Die Rothdrossel.

(Weindrossel, Buntdrossel, Wiesel, Gixerle). *)

Beschreibung.

Sie ist kleiner als die Singdrossel und hat viel Aehnlichkeit mit der Wachholderdrossel. Ihre Länge ist 8 Zoll, wovon der Schwanz 3 1/4 Zoll wegnimmt. Der Schnabel ist schwärzlich und nur die Wurzel des Unterkiefers und die Ecken sind hellgelb; der Augenstern nußbraun; die Füße 1 Zoll hoch, blaßgrau; die Zehen hellgelb; Kopf, Oberhals, Rükken, Steiß und kleinen Deckfedern sind olivenbraun; von den Nasenlöchern läuft bis weit hinter die Augen ein weißlichgelber Streifen; die graubraunen, fein gelblichgestrichelten Wangen umgiebt ein ähnlicher, welcher an den Seiten des Halses zu einem dunkelgelben Fleck wird; Kehle, Hals und Brust sind gelblichweiß mit vielen dreyeckigen, schwarzbraunen Flecken; der übrige Unterleib weiß an den Seiten wenig und am After olivenbraun gefleckt; die Seiten und die untern Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern dunkelbraun röthlichbraun, gesäumt, erstere

*) Turdus Iliacus, *Lin.* Mauvis, *Buff.* Redwing Thrush, *Lath.*

erſtere mit röthlichgelben Spitzen und von den letztern die zwey hinterſten mit weißen Spitzen; die Schwanzfedern graubraun, an den Spitzen heller.

Das Weibchen iſt im Ganzen heller; der Strich über den Augen iſt faſt weiß; der Fleck an den Seiten des Halſes hellgelber; die Grundfarbe des ganzen Unterleibes weiß, am Hals blos ins Gelbliche ſpielend; die Flecken an der Bruſt graubraun, und der After ungefleckt.

Es giebt auch weiße und bunte Spielarten.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Ihre eigentliche Heymath iſt der Norden von Europa, in Deutſchland ſehen wir ſie nur als Zugvögel in der Mitte des Octobers bis zu Ende. Zu Ende des Märzes oder Anfang des Aprils gehen ſie wieder nach Hauſe.

b) In der Stube werden ſie wie die vorhergehenden gehalten; man giebt ihnen aber keinen ſchönen Vogelbauer, da ihr Geſang zu ſchlecht iſt.

Nahrung.

Dieſe iſt ſowohl im Freyen als in der Stube, wie bey der Singdroſſel. Auch

Fang und Krankheiten

hat ſie auch mit jener gemeinſchaftlich.

Empfehlende Eigenſchaften.

Die Männchen ſingen im Frühjahr und Sommer einige leiſe lispelnde Strophen, die ſo wie der Geſang der Wachholderdroſſel gar nichts melodiſches haben.

haben. Sie haben nicht nur den Namen Zippdrossel, sondern auch den Namen Singdrossel, womit sie von Einigen belegt werden, mit Unrecht, denn sie zippen nicht, sondern locken nur St! St!, und singen auch nicht schön. Freylich wenn sich zuweilen im März und April große Heerden auf unsern Erlen niederlassen, so machen sie durch ihr Zwitschern einen großen Lerm; aber das kann man doch keinen Gesang nennen. Nur von einer einzigen weiß ich, daß sie so gut einschlug, daß sie wie eine schlechte Singdrossel sang, und zuweilen laute Nachtigallentöne hören ließ. Des Gesangs halber wird man sie also nicht leicht in der Stube halten, sonst sind es aber sehr zahme, geduldige, artige Vögel, die sich augenblicklich in alle Umstände zu finden wissen, und in allen ihren Bewegungen sehr gewandt sind. Der Vogelsteller muß auch immer etliche auf den Heerd zu Lockvögeln haben. Sie können nicht viel Wärme vertragen und verlangen immer frisches Wasser.

101. Die Schwarzdrossel.

(Amsel, Schwarzamsel, Merle, Kohlamsel). *)

Beschreibung.

An Größe gleich diese gelehrigste unter allen Drosselarten der Singdrossel und ist 9 1/2 Zoll lang, wovon

*) Turdus Merula, *Lin.*, Merle, *Buff.* Blackbird, *Lath.*

wovon der Schwanz 4 Zoll einnimmt. Der Schnabel ist 1 Zoll lang und goldgelb; der Augenstern dunkelbraun; die Füße sind schwarz und 14 Linien hoch. Das Männchen ist am ganzen Leibe tief schwarz; das Weibchen aber schwarzbraun, an der Brust rostfarben und am Bauche aschfarben überlaufen, die Kehle hell- und dunkelbraun gefleckt, der Schnabel und die Füße schwarzbraun. Es scheint auch immer etwas größer und schwerer zu seyn, daher man sonst gern eine verschiedene Art daraus machte. Eben so wie es bey den andern Drosselarten Abänderungen giebt, so ist es auch hier, und man trifft daher zuweilen weiße, perlgraue, schwarze mit weißen Köpfen und bunte an.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Die Schwarzdrossel oder Amsel bewohnt die ganze alte Welt und geht in Europa bis Schweden hinauf. In Deutschland ist sie ziemlich gemein, und die einzige Drosselart, die nicht wandert. Denn man sieht sie bey uns im Winter eben sowohl als im Sommer.

b) In der Stube hält man den Schwarzdrosseln einen großen Käfig; denn man läßt sie deßwegen nicht gern unter andern Vögeln herumlaufen, weil sie zuweilen aus Muthwillen oder Nahrungsneid, wie die Kohlmeisen, sich über die kleinen Vögel hermachen und sie todt beißen.

Nah-

Nahrung.

a) Im Freyen. Sie nähren sich, wie die andern Drosselarten, doch müssen sie auch in denjenigen Gegenden ihres Aufenthalts, wo diese Nahrungsmittel nicht häufig sind, im Winter mit Früchten des Weißdorns vorlieb nehmen. Außerdem fliegen sie zu der Zeit auch nach warmen Quellen, weil sie hier Regenwürmer und Insecten finden.

b) In der Stube nehmen sie mit dem ersten Universalfutter vorlieb, und fressen auch Brod, Fleisch und allerhand Speisen, die auf den Tisch kommen. Da sie etwas zärtlicher als die andern Drosseln sind, so würde man sie nicht lange erhalten, wenn man ihnen bloß Waizenkleye und Wasser geben wollte. Sie baden sich wie alle ihre Verwandten gern.

Fortpflanzung.

Da die Amseln Standvögel sind, so paaren sie sich auch sehr früh, und man trifft daher schon zu Ende des Märzes Junge in ihrem Neste an. Das Nest steht in einem dichten Gebüsche oder auch in einem Reisighaufen, fast immer nur etliche Ellen hoch, und besteht auswendig aus Reisern, in der Mitte mit Erde und Mooß, und inwendig aus feinen Halmen und Haaren. Die vier bis sechs Eyer, die das Weibchen des Jahrs zwey auch wohl dreymal legt, sind im Grunde graugrün mit hellbraunen oder leberfarbenen Flecken und Streifen besetzt. Die jungen Männchen

sind sie immer schon etwas dunkler als die weiblichen Jungen; daher sich der Vogelsteller selten irret, und immer nur die Männchen, die er aufziehen will, aus dem Neste nimmt, und die Weibchen liegen läßt. Man zieht sie mit Semmeln in Milch geweicht auf, und nimmt sie aus dem Neste, wenn ihnen kaum die Kiele aufgesprungen sind. Sie gewöhnen sich dabey leichter an das Stubenfutter, und man kann ihnen auch früh genug, ehe sie noch an ihr angebohrnes Lied denken, vorpfeiffen; denn dieß ist mit eine Haupterforderniß, wenn man junge Vögel unterrichten will, daß man, sobald sie aus dem Neste kommen, auch anfängt ihnen vorzupfeifen, damit ihr natürlicher Gesang durch den künstlichen gleichsam vom Ey an in ihnen erstickt wird. Solche Vögel werden alsdann auch fest, wie der Vogler zu sagen pflegt, und vergessen und vermischen nicht leicht, was sie einmal gelernt haben.

Krankheiten.

Sie sind vorzüglich der Verstopfung der Fettdrüse unterworfen, welches Uebel man ihnen auf die oben angegebene Art heilet. — Sie dauern zwölf bis sechzehn Jahre in der Stube aus, besonders wenn sie abwechselndes Futter erhalten.

Fang.

Sie fallen als scheue Vögel nur einzeln auf die Heerde; am häufigsten fangen sie sich in der Schneuß und im Winter in Dohnen und Sprenkeln,

keln, wenn man Vogelbeeren vorhängt. Zu dieser Jahrszeit gehen sie auch in die große Meisenkasten (Meisenschläge), die mit Vogelbeeren bestreut sind, und fangen sich in den Leimruthen, die man auf einen vom Schnee entblößten Platz, der mit eben diesen Beeren belegt ist, aufstellt. Sie gehen auch gern auf den Träukheerd und haben die Wasserlocke, wie die Singdrossel, nur etwas anders modulirt. Sie kommen meist im Dunkeln an das Wasser. Ihre Locktöne sind Zizirr! Tack, tack!

Empfehlende Eigenschaften.

Der Gesang des Männchens ist melodienreich, hat einige tiefe starke Nachtigallenstrophen, die aber freylich mit einigen hohen kreischenden abwechseln; und ehe es seinen Gesang anfängt, ruft es allzeit erst etlichemal laut, David, Hauß David! In der Freyheit singt es von März bis Julius und zwar vorzüglich des Nachts; im Käfig aber fast das ganze Jahr hindurch, die Mauserzeit ausgenommen, und ein einziger Vogel kann eine ganze Straße vergnügen, so rein, hell und durchdringend ist seine Stimme. Sein Gedächtniß ist so gut, daß es mehrere Lieder und Arien ohne Anstoß pfeifen lernt, ja sogar Worte nachzusprechen vermag. Wer daher einen lauten, hellen, fröhlichen Gesang liebt, dem wird eine gelehrte Amsel mehr Vergnügen machen als ein Gimpel, dessen Stimme mehr flö-

tend

tend und melancholiſch iſt. Sie ſteht daher auch mit den künſtlichen Gimpel faſt in einem Preiß, und was man an dieſem mehr bezahlen muß, iſt ſeine Schönheit.

102) Die Ringdroſſel.

(Ringamſel, Meerawſel, Bergamſel, Schildamſel, Stockamſel, Stockziemer.) *)

Beſchreibung.

Sie iſt um ein merkliches größer, als die Schwarzdroſſel, 10 1/2 Zoll lang, wovon der Schwanz faſt 4 Zoll wegnimmt. Der Schnabel iſt faſt 1 Zoll lang, hornſchwarz, unten an der Wurzel weißgelb, an den Winkeln und inwendig aber gelb; der Augenſtern kaſtanienbraun; die Füße dunkelbraun, und 14 Linien hoch. Der Oberleib iſt ſchwarz, der Unterleib eben ſo, die Federn am Bauche und die Deckfedern der Flügel weiß eingefaßt, die Schwungfedern und die äußerſten Schwanzfedern weißgrau geſäumt. Oben über die Bruſt läuft eine weiße ins Röthliche ſpielende, fingerbreite Querbinde, welche den Vogel den Nahmen gegeben hat.

Beym Weibchen iſt die Farbe heller oder braunſchwarz; die Querbinde an der Oberbruſt iſt

*) Turdus torquatus, *Lin.* Merle á plaſtron blanc, *Buff.* Ring-Ouzel, *Lath.*

schmäler, undeutlicher, röthlichaschgrau, und braun gewölkt.

Diejenigen Vögel, welche bey der Farbe des Weibchens eine röthlichweiße breite Querbinde auf der Brust haben, sind junge Männchen und diejenigen, an denen sie kaum merklich wird, junge Weibchen.

Merkwürdigkeiten.

Die Ringdrossel bewohnt vorzüglich Europa, brütet in Norden und kommt nur im Herbst, in den neblichen Tagen am Ende des Octobers und Anfang des Novembers nach Deutschland, wo sie in der Schneuß gefangen wird. Sie kömmt nur in kleinen Gesellschaften, und läßt sich vorzüglich da in Gebirgen nieder, wo Buschholz und Wachholderbüsche stehen. — Ihre Nahrung sowohl im Freyen als in der Stube hat sie mit der Schwarzdrossel gemein. Sie hat auch in ihrem Betragen sehr viel Aehnlichkeit mit ihr, schlägt den Schwanz und die Flügel auf und nieder, ruft Tack! ꝛc. Ihre Stimme ist heißer, hohl und schwach, ihr Gesang aber melodienreich, und vergnügt sehr; Schade, daß ein Rothkehlchen im Stande ist, denselben zu überschreyen. Sie singt das ganze Jahr durch, die Mauserzeit ausgenommen, und lebt sechs und mehrere Jahre.

103) Die Rohrdrossel.

(Sumpf- und Flußnachtigall, Weidendrossel.) *)

Beschreibung.

Dieser Vogel hat so viele Aehnlichkeit mit den Grasmückenarten, daß man ungewiß wird, ob man ihn dorthin oder hieher zu den Drosseln zählen soll; doch gehört er nach Schnabel und Füßen und überhaupt der ganzen Körperhaltung nach mehr hierher als dorthin. An Größe übertrifft er noch die Feldlerche und ist 8 Zoll lang, wovon aber der keilförmig abgerundete Schwanz 4 1/4 Zoll wegnimmt. Der 10 Linien lange Schnabel ist stark, an der Wurzel flach gedrückt, oben und unten an der Spitze hornbraun, an der Wurzel gelblich und an den Enden orangengelb; der Augenstern ist dunkelkastanienbraun; die starken, graubraune ins fleischfarbene spielende Füße 1 Zoll hoch und die hintere Zehen und der Nagel besonders stark, um sich desto besser anstämmen zu können. Der Farbe nach gleicht die Rohrdrossel der Nachtigall so sehr, daß sie nur einen ro-

*) Turdus arundinaceus, *Lin.* Reed Thrush, *Lath.* Eine gute Abbildung von ihr habe ich im zweyten Heft der getreuen Abbildungen naturhistorischer Gegenstände in Rücksicht auf meine kurzgefaßte Naturgeschichte des In- und Auslandes für Schulen und häuslichen Unterricht (Nürnberg bey Weigel und Schneider 1794) geliefert.

then Schwanz haben dürfte um für eine zu gelten; Oberkopf und Hals sind dunkelgrau, etwas olivenfarben überlaufen; von den Nasenlöchern bis mitten über die Augen läuft ein schmutzig gelblichweißer Streifen; die Wangen sind graubraun; der Ober- und Mittelrücken und die Deckfedern der Flügel sind rostgrau und diese Farbe wird nach dem Steiß zu, welcher rostgelb ist, immer heller; Kinn und Kehle sind weiß; die Brust und der Bauch gelblichweiß, an den Seiten der erstern tritt ein dunkelgraues Fleck vom Oberhals herein; die Seiten, Schenkel und der After sind weiß, stark rostfarben überlaufen, daher der ganze Unterleib ein rostgelbliches Ansehen erhält; die Schwungfedern dunkelgraun, fein rostgelb gerändert; die Schwanzfedern rothgrau, hell gerändert.

Das Weibchen ist fast gar nicht vom Männchen unterschieden, außer daß es etwas kleiner, auf dem Rücken dunkler, hingegen am Unterleibe heller ist, auch geht die weiße Kehle nicht so weit herab, als am Männchen und der Oberkopf ist rostgelb überlaufen.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Man trifft diese Drossel fast in ganz Europa, die kältesten Zonen ausgenommen, an. In Deutschland ist sie in denjenigen Gegenden nur selten, die keine mit Schilf bewachsene Seen

Seen, große Teiche und Flüſſe haben. Denn ihr Aufenthalt iſt immer das mit Geſträuch und Schilf bewachſene Ufer der Seen und Flüſſe, auch weitläuftiger Sümpfe und Moräſte. Sie hält ſich immer gern nahe an der Erde auf, und man ſieht ſie daher ſelten auf den Bäumen.

b) In der Stube. Sie iſt ihres angenehmen Geſangs halber werth, daß man ſie in einen Nachtigallenkäfig ſteckt.

Nahrung.

a) Im Freyen iſt ſie beſtimmt die ungeheuere Menge von Waſſerinſecten mit vertilgen zu helfen, daher ſie auch dieſe vorzüglich zu ihrer Nahrung wählt, doch frißt ſie auch Hollunderbeeren.

b) In der Stube verlangt ſie durchaus das Futter der Nachtigall, ſonſt iſt ſie der eigenen Krankheit, die auch verſchiedene Arten der Grasmücken befällt, unterworfen, daß ihr nach und nach alle Federn ausfallen, nicht wieder wachſen, und ſie höchſtens nach einem halben Jahre an der Auszehrung ſtirbt.

Fortpflanzung.

Ihr Neſt trifft man zwiſchen Rohrſtengeln oder Geſträuche mit Wolle befeſtigt an, und hat auswendig eine Lage von Erdmoos und ſtarken Grashalmen, und inwendig zur Unterlage feinere Hälmchen und Haare. Die fünf bis ſechs Eyer, die das Weibchen legt, ſind graulichweiß mit ſchwärzlichen Flek-

ken gesprenkelt. Die Jungen sehen vor der ersten Mauserung grade so aus, wie eine graue Grasmücke und haben an der Brust einige dunkle Flecken. Man nimmt sie aus dem Neste und zieht sie wie die jungen Nachtigallen mit Ameiseneyern auf, wo sie alsdann, wenn man sie bey eine Nachtigall hängt, den Schlag derselben vollkommen lernen, und unvergleichliche Sänger werden, da ihre Stimme flötenartiger und nicht so durchdringend, wie bey der Nachtigall, ist.

Fang.

Sie sind schwer zu bekommen; sonst würden sie gewiß allgemeine Stubenvögel seyn. Wenn man ihren Stand weiß, so darf man nur da, wo sie sich immer aufhalten, die Erde wund machen, etliche Mehlwürmer hinlegen und den Platz mit Leimruthen bedecken. Sonst muß man so grausam seyn und sie über dem Neste fangen.

Empfehlende Eigenschaften.

Die Männchen haben eine ausnehmend laute und schöne Stimme. Ihr Locken klingt hoch und laut Füh Thsa! und in ihren Leidenschaften geben sie noch einige murrende und schnurrende Töne von sich. Ihr Gesang ist weit abwechselnder, flötenartiger und angenehmer als der der Singdrossel, aber freylich lange nicht so schön, wie der Nachtigall ihrer, mit welcher man sie wohl in dieser Hinsicht verglichen hat. Er hat viele Strophen vom Mönch,

nur

nur ist er, wie bey den Drosseln, gewöhnlich abgebrochener. Schöner wird er, wenn der junge Vogel bey der Nachtigall gelernt hat. Sie singen besonders viel und schön des Abends und Morgens, und bewegen dabey nicht nur die Kehle sehr stark, sondern auch den ganzen Körper, Flügel und Schwanz, aber nicht aus Anstrengung, sondern wie man sieht aus Behaglichkeit.

104) Die Steindrossel.

(Steinamsel, Steinröthel, Blauvogel, Steinmerle, großes Rothschwänzchen). *)

Beschreibung.

Diesen Vogel trifft man noch seltner als den vorhergehenden in der Stube an, ob er es gleich eher verdient als mancher ausländische, daß sich der Liebhaber um ihn bewerbe. In vielen Gegenden Deutschlands ist er fast ganz unbekannt, und wo ihn der Vögelsteller einmal fängt, so hält er ihn für ein großes Rothschwänzchen, besonders das Weibchen. Er gleicht an Größe einer Rothdrossel und ist 7 Zoll 6 Linien lang, wovon der Schwanz 2 3/4 Zoll mißt. Das ganze Ansehen gleicht mehr einem Staar (auch, Geberden und Stellungen die außerordentlich abwechselnd und komisch sind) als einer Dros-

*) Turdus saxatilis, *Lin.* Rock-Thrush, *Lath.*

sel, ob er gleich alle Hauptmerkmahle der Drossel aufzuweisen hat. Der Schnabel ist 1 Zoll lang und so wie die starken 11/4 hohen Füße schwarz. Kopf und Hals sind graulichblau oder bläulichaschgrau, bey ältern Vögeln heller bey jüngern dunkler; der Oberrücken schwarzbraun, manchmal etwas heller gewölkt; der Mittelrücken schön weiß; der Steiß dunkelbraun mit weißlichen Federrändern; Brust und Bauch dunkelorangengelb, letzterer nach der Jahrszeit mehr oder weniger unmerklich weißgefleckt und gewölkt; der After blaßrothgelb; die Deckfedern der Flügel dunkelbraun mit weißlichen Spitzen; die Schwungfedern sehr dunkelbraun oder schwärzlich, die hintern etwas heller, an den Spitzen weißlich und an der vordern Seite schmal weiß eingefaßt; der Schwanz dunkelgelbroth, die beyden mittlern Federn graubraun.

Das Weibchen hat einen dunkelbraunen Oberleib, mit graulichweißen Federrändern; der Steiß ist rostfarben mit eben solchen Rändern; das Kinn weiß; die Kehle wie die obern Theile aber viel heller; der Vorderhals und alle untern Theile schmuzzig orangenfarbig mit braunen und weißen Wellenlinien; der Schwanz wie am Männchen, nur etwas heller; die Füße dunkelbraun.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Diese Drossel hält sich im südlichen Europa und Deutschland z. B. Oestreich, Tyrol

Tyrol ꝛc. auf, und kommt nur selten höher hinauf. Auf den Alpen und Pyrenäen aber ist sie gemein. Sie wählt felsige und steinige Gegenden, auch alte Schlösser u. d. gl. zu ihrem Aufenthalte, und geht auch in die Dörfer zu den Bauernhütten. Auf ihrem Zuge besucht sie die kahlen Gebirge und sucht wie der Wistling Käfer und andere Insecten an den Steinen auf. Sie kommt im März in ihrer Heymath an und geht im September wieder weg.

b) In der Stube thut man sie als einen seltenen Vogel in einem schönen Käfig, der aber etwas größer als ein Nachtigallenkäfig seyn muß.

Nahrung.

a) Im Freyen fängt dieser Vogel Insecten zu seiner Nahrung; b) In der Stube aber verlangt er Nachtigallenfutter, weil er sonst nicht lange aushält.

Fortpflanzung.

Das Weibchen legt fünf Eyer in ein Nest, das in eine Felsenkluft oder einen Steinhaufen gemacht ist. Man zieht die Jungen auf, da sie außerordentlich gelehrig sind.

Fang.

Bey uns ist es ein bloßer Zufall wenn einer gefangen wird; man stellt nämlich Leimruthen mit angeklebten Mehlwürmern dahin, wo man ihn am öftersten sitzen sieht. Wie man es in ihrer Heymath anfängt, weiß ich nicht gewiß. Man sagt, sie giengen auf das Käuzchen.

Empfehlende Eigenschaften.

Die Männchen werden als ungemein schöne Sänger geschätzt, die besonders des Nachts beym Licht singen. Sie lernen auch Lieder nachpfeifen und wie die Staaren sprechen. *)

---

105) Die Nachtigall. **)

(Gemeine Nachtigall, Philomele, Rothvogel, Tagnachtigall. ***)

(siehe das Titelkupfer.)

Beschreibung.

Wenn sie keine andere Vorzüge aufzuzeigen hätte, als ihre Farbe, so würde sie sich als Stubenvogel eben nicht sehr empfehlen. An Größe gleicht sie dem

*) Die beste Abbildung von diesem Vogel, und sehr wichtige Beyträge zur Naturgeschichte desselben findet man in meiner Naturgeschichte Deutschlands 4. Band, und in des Herrn von Wildungen Neujahrsgeschenk für Jagd- und Forstliebhaber auf das Jahr 1794, Taf. 6, S. 86. in welchem Büchelchen überhaupt viele wichtige auf eigner Erfahrung gegründete Bemerkungen für Naturforscher, Förster und Jäger enthalten sind, so daß gewiß jeder Liebhaber der praktischen Naturgeschichte mit Verlangen der Fortsetzung entgegen sehen wird.

**) Motacilla Luscinia, *Lin.* Rossignal, *Buff.* Nightingall, *Lath.*

***) Die Vogelsteller nennen sie auch noch nach ihrem Aufenthalte, Berg- Wasser- und Gartennachtigall.

dem Haussperling, und ist 5 Zoll lang, wovon der Schwanz 2 1/4 Zoll wegnimmt; allein in der Stube wird sie, da man sie ausserordentlich gut füttert, gewöhnlich größer, und kommt oft der Größe einer Lerche bey, besonders wenn sie jung aufgezogen ist. Der Schnabel ist (wie bey allen Motacillen) grade, pfriemenförmig, dünn, zugespitzt, mit fast gleichen Kinnladen, wovon die obere einen kleinen Ausschnitt hat, 7 Linien lang, oben dunkelbraun unten hellgrau, an der Wurzel fleischfarben und inwendig gelb; der Augenstern graubraun; die Füße sind braunfleischfarben und 9 Linien hoch. Der Oberleib ist graubraun, rostfarben überlaufen; bey sehr alten, röthlich aschgrau; der Steiß braunroth; die Kehle, der Bauch und After weiß; die Brust und Seiten weißlich aschgrau; die Kniebänder grau; die größten Deckfedern der Flügel meist mit schwachen schmutzigweißen Spitzen; die Schwungfedern graubraun, rostgelb eingefaßt; die breiten graden Schwanzfedern, die sich wegen ihrer Zartheit und Zerbrechlichkeit, wie fast bey allen Grasmückenarten, leicht abstoßen, schmutzig rostroth.

Vögel die in der Stube gehalten werden, sind theils heller, theils dunkler von Farbe; jene, die in großen hellen Zimmern, in der Gegend des Fensters hängen, und wo kein dampfendes Oehl gebrannt wird, oder Oehlrauch befindlich ist, werden am Oberleibe dunkelgrau oder hellgraubraun, alle Federn rostgelb

gelb geändert, und der Unterleib ist weiß, an den Seiten der Brust und des Bauchs weißgrau; diese, welche in kleinen niedrigen Stuben hängen, wo wenig Hellung und Oehl- und Ofendampf nicht ungewöhnlich ist, werden am Oberleibe schmutzig rostgelb, am Unterleibe grauweiß, und an den Seiten der Brust und des Bauchs graubraun.

Das Weibchen ist nur dem Kenner kenntlich, der es an Gang, Stellung, und äußerer Haltung vom Männchen unterscheiden kann. Es hat nicht die hohen Beine, steht nicht so gerade, hat nicht den lang zugespitzten, sondern einen viel rundlichern Kopf, einen kurzen, eingezogenen Hals, mattere und kleine Augen und eine weniger weiße Kehle. Doch, wie gesagt, wer kein Kenner ist, muß allezeit beyde Geschlechter beysammen sehen, um ihren Unterschied zu bemerken.

Die größte Aehnlichkeit haben die Nachtigallen mit dem Weibchen des Rothschwanzes, welches auch oft für eine Nachtigall verkauft und diese wiederum statt eines gefangenen Rothschwanzes für die Küche getödtet wird. Man muß daher um sich nicht zu irren, die Unterscheidungsmerkmale beyder kennen. Das Rothschwanzweibchen ist immer kleiner; seine Farbe dunkler; die dünnen Füße und der Schnabel schwärzlich; die Farbe des Schwanzes heller und die zwey mittleren Federn derselben schwärzlich oder dunkelbraun. Es zittert immer fort mit dem dünnern

und

und längern Schwanze, da ihn hingegen die Nachtigall nur zuweilen z. B. wenn sie einige Schritte gehüpft ist, in die Höhe schlägt, und ihn fast immer über die Flügelspitzen erhaben trägt. Sie zeigt auch in ihren Geberden und Stellungen mehr Stolz und in ihren Handlungen mehr Ueberlegung als der Rothschwanz. Denn sie trägt sich immer erhaben und aufgerichtet, hat einen hüpfenden Gang, und beobachtet in demselben ein gewisses ordnungsvolles Maas. Wenn sie eine Anzahl Sprünge gethan, so bleibt sie stehen, sieht sich bedeutend um, bewegt die Flügel, schlägt den Schwanz mit einem gewissen Anstande in die Höhe und breitet ihn ein wenig aus, beugt sich etlichemal mit dem Kopfe, erhebt den Schwanz und hüpft nun erst wieder weiter. Die Gegenstände, welche ihre Aufmerksamkeit reizen, sieht sie meist nur mit einem Auge, den Kopf auf die Seite haltend, an. Nach den Insecten, die ihr zur Nahrung dienen, hüpft sie zwar geschwinde hin, ergreift sie aber nicht gleich gierig, wie andere Vögel, sondern bleibt mehrentheils erst ein Weilchen vor ihnen stehen, als wenn sie überlegte, ob es auch rathsam sey, sie zu verzehren. Ueberhaupt ist ihr ganzes Betragen bedächtig, ernsthaft und freylich zuweilen etwas unvorsichtig, weil sie fast in alle Schlingen geht, die ihr gelegt werden; dieß thun aber fast alle Vögel, die so wenig, wie sie, den

Nachstellungen der Menschen ausgesetzt sind. *) Man nennt sie deshalb neugierig; allein dieß ist sie in der That nicht, denn man kann ihr allerley ungewohnte Dinge hinsetzen, und sie wird sie nie des Ansehens würdigen; wenn man aber freylich die Erde entblößt oder aufgräbt, so eilt sie sogleich herbey, aber aus gegründeteren Ursachen, weil sie aus natürlichem Triebe und langer Erfahrung weiß, daß sie an solchen Orten Insecten antrifft, die ihre Delikatessen ausmachen. Dieß thun aber auch andere Motacillen z. B. der Mönch, das Rothkehlchen, der Rothschwanz, die Braunelle ꝛc., nur daß man diesen Vögeln nicht die Aufmerksamkeit geschenkt hat, wie jener.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Die Nachtigallen sind in ganz Europa bis in die Mitte von Schweden, und in ganz Asien bis zu den gemäßigsten Theilen von Sibirien und selbst in Afrika an den Ufern des Nils verbreitet. Sie wählen zu ihrem Wohnort dicht bewachsene, schattige, und nicht zu kalte Gegenden, es mögen dieß nun Wälder, Feldhölzer, Gärten oder auch nur Feldhecken seyn. In den Wäldern ziehen sie das Laubholz dem Nadelholz vor, weil sie in jenen ihre Nahrung häufiger anzutreffen wissen, als in diesem

*) Wenn sie einmal in der Falle gewesen ist, so wird sie eben so behutsam, wie andere Vögel.

diesem. In beholzten Kettengebirgen bewohnen sie nur die Vorwälder, und vermeiden die hohen rauhen Gebirge. Am liebsten sind ihnen die Feldhölzer, und andere ebene buschreiche Oerter, die mit Wiesen und Aeckern vermischt sind. In Gärten halten sie sich vorzüglich gern da auf, wo Hecken von Hornbaumgebüsche (Haynbuchen) sind, welche, wenn sie nicht zu kurz beschnitten werden, ziemlich breit und bis auf die Erde bewachsen bleiben. Daß sie sumpfige und wasserreiche Gegenden allen andern vorzögen, ist wohl ungegründet; denn sie wählen solche Gegenden nicht des Wassers halber, sondern blos deswegen, weil sie gewöhnlich mit vielen dichten Gebüsch besetzt sind. Freylich haben sie an solchen Orten, auch dann, wenn die Kälte die Insecten in andere Gegenden zurückscheucht, Ueberfluß an Nahrungsmitteln; dieß ist aber deßwegen nicht der Grund, weswegen sie gern am Wasser wohnen; denn sonst würden sie sich in wasserreichen Gegenden alle dahin ziehen, welches aber doch die Erfahrung wiederlegt; sondern da, wo ein Vogel gezogen ist, da sucht er auch wo möglich seinen Wohnort wieder aufzuschlagen. Ist er am Wasser ausgeheckt, so fliegt er dem Wassergebüsch nach, ist er in Gärten gezogen, so sucht er Gärten auf, und ist sein Geburtsort ein Berg, so wird er sich auch da nieder zu lassen suchen. Denn wenn eine Nachtigall einmal einen Standort (Stand)

gewählt hat, so sucht sie ihn, wie der Finke, ja ich möchte sagen, wie alle Vögel, jährlich wieder, sie müßte denn unterdessen gefangen worden seyn, oder die Gegend ihrer Bequemlichkeit für sie verlohren haben. Dieß letztere geschieht in Hölzern oft, wenn entweder das Gebüsch abgetrieben oder so hoch geworden ist, daß es unten seine Dichtigkeit, die sie so vorzüglich lieben, verlohren hat. Alsdann gehen sie zum nächsten bequemen Ort. Bleibt aber in einem großen Bezirke alles unverändert, und es bezieht die Nachtigall eine Stelle, wo im vorigen Jahre keine saß, so kann man mit der größten Wahrscheinlichkeit behaupten, daß dieß ein junger vorjähriger Vogel sey. So gewiß es aber nun ist, daß jede Nachtigall ihren einmal bezogenen bequemen Wohnplatz, so lange sie lebt, nie wieder verläßt; so wenig läßt sich doch behaupten, daß die Nachtigall, welche dieses Jahr an dem nämlichen Platze schlägt, wo im Frühjahr eine schlug, eben dieselbe sey; denn diese kann ja umgekommen, oder gleich bey ihrer Ankunft weggefangen seyn, und eine Junge ihre Stelle eingenommen haben, da es ja bekannt ist, daß wenn eine Alte gleich bey ihrer Ankunft weggefangen ist, sogleich den folgenden Tag eine andere, wenn der Platz bequem und gut gewählt worden, denselben wieder einnimmt. Wird aber ein Vogel nach der Strichzeit gefangen, so muß diese Stelle

wenig-

wenigstens den Sommer über leer bleiben, es müßte denn ein Nachbar sein Weibchen verlohren und sich an das Weibchen des weggefangenen begatten, oder diesen als einen schwächern Vogel wegbeißen, um sich an sein Weibchen zu paaren. Der Kenner der Vögelsprache wird hier am besten entscheiden können, ob eine solche Veränderung vorgegangen sey oder nicht.

Die Frage, warum es in manchen Gegenden, die doch sehr schicklich zu ihrem Aufenthalte wären, gar keine oder doch sehr wenige Nachtigallen gebe? wird folgendermaßen beantwortet.

Einmal können sie in einiger Entfernung hohe Berge oder solche Oerter erblicken oder sonst vermuthen, die sie aus mancherley Ursachen z. B. Sparsamkeit der Nahrung, geahndeter Kälte ꝛc. verabscheuen, und die sie also, wenn die Richtung ihres Weges nicht im Ganzen darunter leidet, lieber auf der Seite liegen lassen; folglich auch einige Gegenden nicht treffen, die ihnen sonst angemessen und angenehm gewesen wären. Zweitens können auch von weiten erblickte Wälder und Büsche daran Schuld seyn, wenn sie Ruhe und Hunger nöthigt, daselbst einzufallen. Diese bringen sie von der Linie ab, die sie sonst wohl würden genommen haben. Drittens kann ihnen an solchen Orten allerdings die Temperatur der Luft zuwieder und ihr Futter zu sparsam seyn, ob wir dieß gleich nicht bemerken, und endlich viertens

tens sind sie auch wohl einmal an solchen Orten ausgerottet worden und es hält daher schwer, daß sich wieder andere, wenn sie sich nicht verfliegen, daselbst einfinden sollten; denn es ist eine gegründete Erfahrung, daß sich nicht nur, wie ich schon bemerkt habe, die Jungen von allen Zugvögeln wieder in der Gegend einfinden, wo sie erzogen sind, und allezeit in der Nähe ihres Geburtsorts ihren eigenen Stand wählen, sondern daß auch die jungen Vögel immer einerley Straße bey ihren Wanderungen verfolgen, und daß also da, wo sie einmal ausgerottet sind, auch gar keine, oder gar selten wieder Nachtigallen hinkommen werden. Die einmal angenommene Marschrute ist bey diesen Vögeln um so nöthiger, da sie bey ihren langsamen und unterbrochenen Reisen immer solche bekannte Oerter aufsuchen müssen, wo sie eine gedeckte Tafel finden.

Wenn die letztere Ursache statt hat, und man nicht das Ohngefähr abwarten will, so kann man die Gegend dadurch wieder mit diesen angenehmen Sängern bevölkern, daß man einige Nester Junge aufzieht und sie nach der Zeit ihres Winterzugs im Frühjahr in Freyheit läßt. Nicht sowohl das Gefühl der vergangenen Strichzeit, als der durch die Zähmung ganz unterdrückte Trieb jetzt zu wandern, wird machen, daß sie in der Gegend bleiben, wo man sie ausgelassen hat, sich fortpflanzen, und wenn sie vor Verfolgung sicher gewesen sind, sich das kommende

mende Jahr wieder mit ihrer ganzen Familie daselbst einfinden. Dergleichen Vögel aber, die ausgelassen werden sollen, dürfen nicht im Käfig gehalten, sondern müssen, sobald sie allein fressen können, in einer Stube, die mit Büschen und kleinen Tannenbäumen besetzt ist, frey herum fliegen, damit sie nicht verzärtelt sind, oder aus Mangel der Bewegung ihre Fittige unbrauchbar gemacht haben, und also in den ersten Tagen verlohren gehen. Eben so müssen sie mehr ihre natürliche Kost, Insecten und Ameiseneyer erhalten, damit sie das Aufsuchen derselben gewohnt bleiben.

Die Nachtigallen erscheinen fast allenthalben in Deutschland in der Mitte des Aprils, selten eher oder später; allzeit aber wenn die Knospen des Weißdorns gebrochen sind und ihre Blumenknöpfe zeigen. Da sie immer von Strecke zu Strecke und nicht in einem fort reisen, so gehören sie unter diejenigen Zugvögel, die nicht leicht von der Witterung etwas leiden, wie andere, denen diese Vorsicht nicht eingepflanzt ist. In der Mitte des Augusts streichen sie wieder familienweise von einem Gebüsch zum andern und zwar in aller Stille fort. Man fängt sie alsdann in Sprenkeln, vor welchen Johannis- oder Hollunderbeeren als Lockspeise hängen. Längstens in der Mitte des Septembers sind sie noch in unsern mittlern Deutschland zu sehen, alsdann aber entwischen sie uns ganz unversehens und ohne Gesellschaft, und man

kann eigentlich nicht mit völliger Gewißheit sagen, wie lange ihr Fortstrich dauert. Andere Vögel die in großen Gesellschaften reisen, wie z. B. die Schwalben, können den Augen des aufmerksamen Naturforschers nicht so leicht entgehen. Freylich können auch Krankheiten, späteres Ausbrüten, Verirren der jungen Vögel, und andere Umstände zuweilen eintreten, daß man noch eine Nachtigall spät im September und im October antrifft; allein dieß ist denn eine Ausnahme von der Regel.

b) In der Stube. Man kann die Nachtigallen auch wie andere Vögel frey in einer Stube herumlaufen oder fliegen lassen, wie ich auch wohl mehrmalen gethan habe; allein, dann singen sie auch nicht so oft und so gut, als wenn sie in einem Käfig stecken, wo sie gleichsam auf nichts zu denken haben als auf ihren Gesang, wie ich dieß auch erfahren habe.

Man thut daher am besten, man steckt sie in einen Käfig, besonders, da man sie ohnehin, wenn sie länger dauern sollen, besser füttern muß, als die andern Vögel, die frey herum laufen. Dieser Käfig kann aber von verschiedener Bauart seyn; allzeit aber muß er 1 oder 1 1/2 Fuß lang, 1/2 bis 1 Fuß breit und wieder einen Fuß hoch seyn, und oben eine weiche Decke von Tuch oder dergleichen haben, damit der Vogel beym Flattern und Springen, besonders wenn er als Wildfang eingesperrt wird, sich nicht den Kopf ein-

stoße. Man hängt etwas Nahrung und Trank in einem Töpfchen vor den Vogelbauer oder schiebt erstere in einer Krippe ein, und baut ihn aus Drath- oder Holzsprossen. Ich glaube eine Art von Nachtigallenbauer zu besitzen, der diesem Vogel am angemessensten ist, und den ich daher hier kürzlich angeben will. Es ist derselbe grade 1 1/2 Fuß lang, 8 Zoll tief, an den Seiten 13 Zoll und in der Mitte, wo die Decke eine Wölbung macht, 15 Zoll hoch. Alle Seiten sind mit hölzernen Sprossen eingefaßt die ohngefähr 3 Linien dick sind, auch die untern oder der Boden, über diesem ist aber ein 15 Linien hoher Schiebkasten angebracht, den ich mit Löschpapier belege, damit ich ihn zu Zeiten leicht reinigen kann, wobey ich nur immer einen frischen Bogen Papier einzulegen brauche. An der einen Seite wird eine tiefe Krippe eingeschoben, und das Seitenbret etwas höher gemacht, damit der Vogel nicht zu viel Futter herausschleudern kann. In der Mitte der Fronte ist ein sogenanntes Trillerhaus angebracht, das von oben bis unten reicht, und in welchem ein großes Trinkglas hängt, zu welchem das obere Springholz, das sich nach dem Trillerhause zu, damit dieß ganz herumgedreht werden kann, in eine halbrunde Gabel endigt. Unten kommen zwey und in die Mitte vor das Trillerhaus, das nur einen halben mit hölzernen Sprossen eingefaßten Cylinder vorstellt, ein Springholz, die ich mit grünem Tuch umnähe, damit

mit die Vögel weich sitzen, und an den Füßen keinen Schaden leiden, welches bey den Nachtigallen, so wie bey allen eingesperrten Vögeln ein gewöhnliches Uebel ist. Die gewölbte Decke wird mit grünem Tuch beschlagen, so wie der ganze Käfig mit grüner Oehlfarbe angestrichen wird. Wobey aber wohl zu merken ist, daß die Farbe sich erst verrochen haben, und ganz trocken seyn muß, ehe man den Vogel in den Käfig thut, sonst wird er kränklich oder stirbt wohl gar.

Einen solchen Käfig ziehe ich um deswillen den andern vor, weil er 1) weniger Platz einnimmt, da er schmal ist 2) dunkler ist, da die hölzerne Sprossen die Seiten mehr füllen, also weniger Licht einlassen, und 3) die Vögel sich baden können, ohne daß der Vogelbauer und vorzüglich die Springhölzer naß und schmutzig werden, ihre Füße also beständig reinlich und gesund bleiben.

Man hängt die Vögel dahin, wo sie am liebsten hängen; einige wollen nicht am Fenster, sondern an einem dunkeln Ort in der Stube hängen, andere aber lieben die Sonne und Hellung. Man muß dieß durch Probieren den Vögeln ablernen. Will man, daß sie allenthalben schlagen sollen, wo man sie in ihrem Käfig hinträgt, so ist nöthig, daß man sie an diese Veränderung des Platzes gewöhnt, ehe sie schlagen, also gleich nach der Mauserzeit, wo man sie bald da bald dorthin trägt. Einige schlagen auch

gern

gern allein, andere wenn sie mit einem Nachbar abwechseln können; niemals aber wollen drey oder mehrere in einer Stube sich gleich laut und gut hören lassen; der Grund scheint in einer gewissen Leidenschaft zu liegen, daß keine der andern den Vorzug gönnen will. Diejenige, die alsdann zuerst anfängt, behält gewöhnlich die Oberhand, und jene singen entweder wenn diese schweigt nur selten und ganz leise, oder trotzen gar so sehr, daß sie gar nicht singen. So hat man oft Beyspiele, daß Nachtigallen Jahre lang geschwiegen haben, und für Weibchen sind weggegeben worden, die alsdann, sobald sie nur in ein Zimmer allein kamen, aus vollem Halse zu schlagen anfiengen.

Nahrung.

a) Im Freyen. Hier besteht ihre Nahrung in Insecten, vorzüglich in kleinen grünen Räupchen, die sich an Eichen, Weißdorn und andern Gesträuchen befinden, in kleinen Nachtfaltern, in Fliegen, Käfern, und andern Insectenlarven, die unter dem Moose und unter der Oberfläche der Erde verborgen sind, und wenn diese aufgegraben wird bloß da liegen. Auf ihrer Herbstreise genießen sie auch Johannisbeeren, schwarze und rothe Hollunderbeeren.

b) In der Stube muß man, sobald man eine neugefangene erhält, ihr etliche Tage mit frischen Ameiseneyern und Mehlwürmern füttern; sind aber die frischen Ameiseneyer noch nicht zu haben;

ben; so müssen wenigstens dürre bereit liegen. Einige machen auch in Ermangelung der frischen Ameiseneyer ein Gemengsel von hartgesottenen Hühnereyer, Rinderherz und Semmeln, stopfen ihnen, wenn sie nicht gleich selbst fressen wollen, dasselbe ein, und legen ihnen auf dieß Futter etliche Mehlwürmer, damit sie es mit demselben verschlucken lernen. Es ist aber dieß eine so künstliche Fütterungsart, daß sie meist sterben, auch leicht durch das Aufbrechen am Schnabel leiden können. Wer keine Ameiseneyer hat, sollte sich daher billig keine Nachtigall halten, weil ohne denselben viele verlohren gehen, ehe sie ein so künstliches Futter fressen wollen. Das beste Sommerfutter ist, bloß frische Ameiseneyer, und täglich zwey bis drey Mehlwürmer *). Wenn es keine frische Ameiseneyer mehr giebt, so giebt man ihnen gedörrtes

*) Um immer frische Mehlwürmer zu haben, füllt man etliche Töpfe mit Waizenkleye, Gersten- oder Haferschrot, und thut Zuckerpapier und alte Stücken Schuhleder hinein. Wenn man in jeden Topf, der vier Kannen faßt, ein Nösel Mehlwürmer, die man beym Becker für 4 bis 6 Gr. zu kaufen bekömmt, thut, diese ein Vierteljahr ruhig stehen läßt, und zuweilen einen feuchten in Bier getauchten wollenen Lappen darüber herschlägt, so verpuppen sich viele, und werden zu Käfern, die wieder Eyer legen, und man hat immer Mehlwürmer, wenn man auf eine Nachtigall einen solchen Topf rechnet; denn sie pflanzen sich sehr stark fort.

tes oder besser gekochtes Rinderherz, gelbe Rüben, beydes auf einen klaren Reibeisen zerrieben und mit dürren Ameiseneyern vermischt. Die gelben Möhren, welche man immer im Keller im Sand gesteckt frisch erhält, erhalten den Magen und die Eingeweide geschmeidig. Ja zuweilen kann man ihnen auch etwas klar gehaktes mageres Rind- oder Schöpsenfleisch geben. So füttere ich nach mehreren versuchten Fütterungsarten meine Nachtigallen, und sie befinden sich recht wohl dabey. Das wohlfeilste Futter ist, man trockne die Beeren des Holunders, wenn sie recht reif sind, nach Art des Obstes, und füttre solche unter Ameiseneyern, so wie man gelbe Rüben und Semmeln zu vermengen pflegt.

Andere backen ihnen für den Winter ein Brödchen aus Erbsenmehl, das mit Eyern angemacht ist, zerreiben es auf dem Reibeisen, feuchten es mit Wasser an, und vermengen es mit etwas dürren Ameiseneyern. Noch andere, die ihre Nachtigallen recht wohlfeil halten wollen, nehmen Mohnsaamen, zerstoßen ihn in einem Mörser, daß er das Oehl gehen läßt, und vermengen ihn so mit etwas Semmelkrumen. Sie fressen diese Mischung, wenn sie nach und nach daran gewöhnt werden gern, allein sie bekommen auch zuletzt die Auszehrung davon. Es ist dieß in manchen Gegenden Thüringens seit einiger Zeit ein Modefutter für die Nachtigallen geworden;

geworden; ich weiß aber aus Erfahrung, daß es diesen Vögeln, die gar keinen Magen zur Verdauung der Säämereyen haben, schädlich ist und muß davor warnen.

Man hat noch viele künstliche Fütterungsarten, wir wollen sie aber hier übergehen, da sie theils zu kostbar, theils gar schädlich sind. Wer seine Vögel nach der oben angegebenen Methode füttert, der wird sie nicht nur gesund erhalten, sondern sie werden ihn auch als frische muntere Vögel durch ihren lebhaften und öftern Gesang Freude machen.

Ich habe es auch, wie ich schon oben erwähnte, versucht, sie in der Stube frey herum laufen zu lassen. Hier haben sie von den gewöhnlichen Universalfutter gefressen; allein dieß ist ihnen doch zu grob; denn nach einem halben Jahr fangen sie an, die Dürrsucht zu bekommen, und sterben, wenn man ihnen nicht das gewöhnliche Nachtigallenfutter giebt.

Frisches Wasser verlangen sie nicht nur täglich zum Trank, sondern auch zum Baden.

Fortpflanzung.

Jede Nachtigall behauptet ihr Gebiet (Stand), und wo ihrer zur Begattungszeit mehrere zusammenkommen, führen sie die hitzigsten Kriege, verfolgen und verjagen sich unter einander, und der schwächere muß allemal weichen. Gewöhnlich erfolgen diese Kriege zwischen Eltern und Kindern, da letztere in der Gegend erzogen, sich auch daselbst häuslich nieder-

niederlassen wollen. Aber alsdann ist diese so nahe Blutsverwandschaft verloschen, und sie kennen sich nicht mehr, nehmen also auch keine Rücksicht auf die elterlichen und kindlichen Bande, die sie sonst so fest zusammen knüpften. Sie bauen ihr Nest in Laubhölzern oder Gärten in einen zusammengelegten Reisighaufen, Dornbusch, auf einem mit dichtem Gebüsch umwachsenen niedern Baumstrunk, oder auf die bloßen Erde, wenn der Ort mit hohem Gras oder dichten Buschwerk umwachsen ist. Es ist ohne Kunst verfertigt, besteht äußerlich aus vielem dürren Laube, nach innen zu aus Graswurzeln und Grashalmen, und hat zuweilen inwendig noch einige Thierhaare zur Ausfütterung. Das Weibchen legt vier bis sechs grünlichbraun angelaufene Eyer und brütet sie in vierzehn Tagen aus. Die Jungen werden mit Räupchen und kleinen Nachtfaltern aufgefüttert. Sie hüpfen deßwegen noch ehe sie fliegen können aus dem Neste aus, weil sie in einem so niedrigen Neste den Nachstellungen der Raubthiere zu sehr ausgesetzt sind. Sie sehen den alten bis zum ersten Mausern fast in nichts als dem rothen Schwanze ähnlich; denn am Oberleibe sind sie rosigrau, am Kopf und den Deckfedern der Flügeln gelblichweiß gefleckt, und am Unterleibe rosigelb, an der Brust dunkelbraun gesprenkelt. Nach den Mausern können sie aber fast gar nicht von den Alten unterschieden werden. Wenn daher gegen den Herbst eine ge-

fangen wird, und der Besitzer gern wissen will, ob es eine junge oder alte sey, so muß er sie genau am Hinterkopf, um die Augen, unter dem Schnabel und am Hals betrachten; findet sich nur ein einziges gelbes Federchen oder Pünktchen, so ist es zuverläßig eine junge Nachtigall. Außerdem giebt es keine Kennzeichen und man muß alsdann einige Tage warten, wo das junge Männchen sogleich zu singen, oder wie es in der Vogelsteller-sprache heißt zu dichten anfängt. Allein auch dieß Kennzeichen trügt, denn die jungen Weibchen singen auch, und zwar bis in den April, allein ihr Dichten ist theils leiser, theils abgebrochener, und vorzüglich blasen sie die Kehle nicht so merklich auf, wodurch sie sich also dem Kenner bald kenntlich machen.

Für diejenige Vogelfreunde, welche gern junge Nachtigallen aufziehen, wird folgende Bemerkung nicht unnöthig seyn: Wenn man ein Nachtigallennest weiß, so nimmt man allezeit die hellfarbigen oder weißern heraus; dieß sind die Männchen. Vorzüglich muß man nach der weißern Kehle sehen. Die Weibchen sehen immer dunkler oder eigentlich röthlicher und brauner aus. Man füttert sie mit Ameiseneyern, unter welche man zerriebene und angefeuchtete Semmeln mischt. Die Männchen fangen schon an zu dichten, ehe ihnen der Schwanz ausgewachsen ist. Wenn man die Alten auf dem Neste fängt, so ziehen sie die Jungen im Käfig auf.

Wenn

Wenn man behauptet, daß die Nachtigallen auch im Zimmer nisten, so ist dieß nur in so fern wahr, daß man da, wo man einem Päärchen ein ganzes Zimmer, das mit grünen Tannenbäumchen besetzt war, eingab und es gut fütterte, diese künstliche Fortpflanzung zuweilen bewerkstelligte.

Krankheiten.

Zur Mauserzeit sind die Nachtigallen gewöhnlich kränklich; sie verlangen alsdann nicht nur gutes Futter, sondern auch zuweilen eine Spinne. Wenn sie einen verdorbenen Magen haben, so machen sie sich dick, verschließen die Augen halb, und stecken den Kopf stundenlang zwischen die Flügel. Ameiseneyer, einige Spinnen, und Safran ins Trinkgeschirr gethan, aber nur so viel, daß er dem Wasser eine gelbröthliche Farbe giebt, und sie zweyo bis dreymal davon trinken lassen, kurirt sie gewöhnlich.

Alle Krankheiten, die sie mit andern Vögeln gemein haben, kurirt man wie gewöhnlich, besonders muß man ihnen die großen Schuppen alle Vierteljahr einmal von den Scheinbeinen und Zehen, aber mit der größten Vorsicht, ablösen. Sie erreichen in der Stube ein Alter von funfzehn Jahren; im Freyen aber bemerkt man sie kaum so lange an einem Orte; doch schließt dieß nicht in sich, daß sie nicht älter werden können, weil so viele theils von Raubvögeln, theils von Vogelstellern gefangen werden.

den. Ja ich weiß ein Beyspiel, daß eine Nachtigall fünf und zwanzig Jahre in einer Stube gewesen ist. Bis zum sechsten Jahre singen sie vollkommen; alsdann aber sind sie zu alt, und singen dann nicht mehr so lange, so oft, so angenehm und so stark; man thut daher am besten, sie im Mai wieder fortzulassen; ich weiß Beyspiele, daß sie sich dann wieder verjüngt, und im Freyen wieder so stark und gut wie vorher geschlagen haben.

Fang.

In den ersten Frühlingsmonaten, besonders zur Zeit der Paarung ist die Nachtigall sehr leicht zu fangen. Wenn man im schwarzen Boden eine flache Grube gräbt und in dieselbe etliche Mehlwürmer oder Ameiseneyer wirft, so wird sie sogleich herbey geflogen kommen und diese Leckerbissen wegholen. Stellt man nun über diesen Platz Leimruthen, oder ein Bügelnetz (Fallgarn), welches aus zwey Bügeln, die mit Garn umstrickt sind, besteht, und mit einem Stellholze wie ein Meisenkasten aufgestellt wird, so kann man sie sehr leicht bekommen. Man braucht auch über eine solche Grube nur ein Brettchen aufzustellen, unter welches ein Hölzchen gesetzt wird, das sobald sie darauf hüpft, umfällt, so fängt man sie auch. Sie ist so wenig scheu (welches seinen Grund darin hat, daß sie so selten verfolgt wird), daß sie dem, welcher ihr die Falle stellt, zusieht, und sobald er nur einige Schritte weggeht, sich vor seinem Ange-

gesichte

gesichte fängt. Wenn sie nicht gerade auf dem Plaze sitzt, wo für sie aufgestellt ist, so läßt sie sich auch, wenn man langsam und sanft zu Werke geht, nach denselben hintreiben. Daher ist es einem geschickten Vogelsteller leicht, in etlichen Stunden eine ganze Gegend von diesen vortrefflichen Sängern zu entvölkern. Man kann ihm aber seine Mühe dadurch vereiteln, daß man ihm zuvorkömmt und die Nachtgall, die man gern zu seinem Vergnügen wünscht, auf die oben beschriebene Weise und besonders mit Leimruthen wegfängt, und wieder losläßt, da sie alsdann so leicht nicht wieder in die Falle geht. Es ist auch ohnehin in den meisten Ländern Deutschlands bey großer Geldstrafe verboten, Nachtigallen zu fangen, oder wo dieß nicht ist, so hat der Jäger allein (und dieß mit Recht), so wie bey anderm gehegten Wild, unter bestimmten Einschränkungen, die Erlaubniß, diese Vögel zu fangen und an die Liebhaber zu verkaufen.

Man kann sie auch in Sprenkeln fangen, vor welche man im Frühjahr, statt der Herbstbeeren, einige zappelnde Mehlwürmer hängt. Allein dieser Fang ist deswegen unthunlich, weil sie sehr leicht, und wenn die Sprenkel noch so leise stehen, an den Füßen beschädigt werden können.

Empfehlende Eigenschaften.

Diese liegen vorzüglich in der Stimme der Nachtigall, welche ich daher so genau als möglich beschreiben will. Ihre verschiedene Leidenschaften giebt sie durch mancherley einzelne Töne zu erkennen. Der unbedeutenste Ruf scheint ein pfeifender Ton Witt zu seyn, wenn sie ihn einzeln hören läßt. Wird aber noch die schnarrende Sylbe Krr! daran gehängt, so ist das Witt-Krr der Laut, wodurch Männchen und Weibchen einander anzulocken pflegen. Um ihren Unwillen oder ihre Furcht zu erkennen zu geben, rufen sie das Witt vielmal hurtig und laut hintereinander aus, ehe sie einmal Krr dazu schnarren. Wenn sie vergnügt und zufrieden sind z. B. über eine gute Mahlzeit oder über die Zutraulichkeit und Zärtlichkeit des Gatten, so lassen sie ein tiefes Tack hören, das man nachahmen kann, wenn man mit der Zunge schnalzet. Im Zorn und der Eifersucht über ihres Gleichen, oder bey Aufstoßung etwas ungewöhnlichen, geben sie einen unangenehmen schreyenden Ton, wie verschiedene mit ihnen verwandte Vögel z. B. der Mönch, von sich, der dem Geschrey des Holzhehers oder gar dem Mauen der Katzen gleicht. Sie thun dieß auch im Zimmer, wenn eine der andern den Rang im Singen ablaufen will, und suchen sich dadurch irre zu machen. In der Paarungszeit, wenn sie sich necken

und

und herumjagen, welches oft von dem Gipfel des Baums bis zur Wurzel und wieder hinauf geht, geben sie ein ganz leises Zwitschern von sich.

Dieß sind die Töne, welche die Natur beyden Gatten zugleich verliehen hat. Allein das Männchen zeichnet sich besonders durch seinen Gesang, den man seiner Stärke und der deutlich abgesetzten Strophen halber einen Schlag nennt, vor andern Singvögeln aus, und heißt mit Recht die Königin derselben. Es ist zum Erstaunen, wie viel Kraft dieser Vogel in den Werkzeugen seiner Stimme besitzt, da er in der Nähe dem Zuhörer Ohrengellen verursacht. Wirklich sind auch bey ihnen die Muskeln der Kehle stärker als bey jedem andern Singvogel. Aber nicht nur die Stärke der Stimme, sondern vorzüglich die mannichfaltigen und anmuthigen Abwechselungen und die schöne Harmonie des Gesangs, machen die Nachtigall für jeden Menschen, der nicht fürs Schöne und Angenehme alles Gefühl verlohren hat, schätzbar. Bald zieht sie minutenlang eine Strophe einzelner melancholischer Töne hin, die leise anfangen, nach und nach immer stärker wachsen, und sterbend sich endigen, bald schmettert sie eine Reihe grader scharfer Noten hastig her, und schließt dann diese und viele andere Stanzen, woraus ihr Lied besteht, mit den einzelnen Tönen eines aufsteigenden Accords. Wenigstens vier und zwanzig verschiedene Strophen hat der Gesang einer gut

singenden Nachtigall (denn auch unter ihnen giebt es, wie bey allen Singvögeln, Virtuosen, Stümper und gewöhnliche Sänger), die kleinen Variationen nicht mit gerechnet, und man ist im Stande dieselben durch artikulirte Sylben und Worte (freylich aus der Nachtigallsprache) auszudrücken. Hier sind sie, wie ich sie gerade von einer höre, die neben mir schlägt, und die unter die Virtuosen ihrer Kunst gehört:

Tiuu tiuu tiuu tiuu,

Spe tiu zqua,

\- - -

Tio tio tio tio tio tio tio tix;

Qutio qutio qutio qutio,

\- - - -

Zquo zquo zquo zquo;

Tzü tzü tzü tzü tzü tzü tzü tzü tzü tzi,

Quorror tiu zqua pipiqui.

Zozozozozozozozozozozozo Zirrhading!

Tsisisi tsisisisisisisisi,

Zorre zorre zorre zorre hi;

Tzatn tzatn tzatn tzatn tzatn tzatn tzatn zi,

Dlo dlo dlo dlo dlo dlo dlo dlo dlo dlo:

Quio

Quio tr rrrrrrrr itz.

Lü lü lü lü ly ly ly ly li li li li, *)

Quio didl li lülyli.

Ha gürr gürr quipio!

Qui qui qui qui qi qi qi qi gi gi gi gi; **)

Gollgollgollgoll gia hadadoi.

Quigi horr ha diadiadillsi!

Hezezezezezezezezezezezezezezezeze quarrhozehoi;

Quia quia quia quia quia quia quia quia ti:

Qi qi qi io io io ioioioio qi —

Lü ly li le lä la lö lo didl io quia,

Higaigaigaigaigaigai giagaigaigai

Quior ziozio pi. ***)

*) Diese ziehenden melancholischen Töne wiederholt ein Vogel bey mir oft zwey und dreyßig bis funfzigmal. Manche sprechen sie auch Gü gy gi aus, und andere Quü quy qui.

**) Dieß klingt viel schärfer und heller als das obige Lü ꝛc.

***) So schwer es hält, ja so unmöglich es ist, diesen Gesang auf irgend einem Instrumente ich nehme

Könnten wir den Sinn dieser Worte fassen, so würden wir finden, daß vielleicht jedes derselben ein Ausdruck der geheimen Gefühle dieses angenehmen Sängers sey. Die Nachtigallen singen nun zwar an allen Orten, in Indien wie in Schweden auf einerley Art, es ist aber doch (wie ich schon bemerkt habe) ein so merklicher Unterschied in der mehr oder weniger ausgebildeten Vollkommenheit ihres Gesangs, und ihrer Stimme, daß man immer einer von der andern einen größern Vorzug zugestehen muß. Doch kommt es hierbey auch oft, wie bey vielen Dingen in der Welt, wo vom Schönen die Rede ist, bloß auf dem Liebhaber an; denn wenn die eine ihre Töne langsam und anmuthig zieht, so hat die andere gewöhnlich ganz etwas eigenes in ihrem Schmettern, eine dritte webt eine eigene Strophe, die jene zwey gar nicht haben z. B. ein angenehmes Schnarren oder Klin-

me die blechernen Heherpfeifchen und ein Stückchen halbmondförmig ausgeschnittene Birkenrinde, die man zwischen die Zunge nimmt, aus) vollkommen nachzuahmen; so angenehm klingt es, wenn man sich diese Vögel auf einem guten Claviere accompagniren läßt. Ich habe bemerkt, daß wenn man aus B und Es spielt, es zu allen Arten von Musik, Tact, Tempo gut klingt, vorzüglich zum Adagio. Zu C, D und G will es mir gar nicht einstimmen. Ob das wohl mehr ist bemerkt worden?

Klingeln mit in ihr Lied, und die vierte übertrifft alle drey durch den Silberklang ihrer Stimme. Alle schlagen in ihrer Art vortrefflich, jede findet ihren Liebhaber und es ist schwer einer vor der andern den Vorzug zu geben. Freylich giebt es zuweilen Virtuosen unter denselben, die alle Vollkommenheiten der Melodie und der Stimme in sich vereinigen. Diese sind gewöhnlich aus dem ersten Gehecke; die bey ihren guten natürlichen Anlagen der Stimme und des Gedächtnißes in einer Gegend erzogen sind, wo es viele Nachtigallen giebt, daß sie aus dem Gesange der einen diese, aus dem der andern jene angenehm klingende Töne sich zueignen und dadurch den ihrigen diejenige Vollkommenheit geben können, die wir so sehr bewundern. Wenn die Männchen von ihren Wanderungen zurückkommen, welches allzeit sechs bis acht Tage vor der Ankunft des Weibchens geschieht, so singen sie alle des Nachts, vor und nach Mitternacht, um bey hellen Nächten die vorbeystreichenden Weibchen zu sich zu locken. Sind sie ihres Wunsches gewährt, so hört man sie nicht alle mehr des Nachts schlagen, sondern viele begrüssen nur den herannahenden Morgen mit ihren Liedern und setzen solche den Tag über abwechselnd fort. Es giebt aber auch Nachtigallen, die dabey bleiben, wie sie angefangen haben, immer vor und nach Mitternacht singen, und Nachtvögel genannt werden. Man kann daher nur in der Folge erst, wenn

eine Nachtigall sich schon etliche Tage an einem bestimmten Orte aufgehalten, und ihr Weibchen hat, sagen, ob sie ein Tag- oder Nachtvogel sey. *) Ich weiß aus vieljähriger Erfahrung, daß sich die Nachtsänger als eine eigene Race fortpflanzen. Nimmt man z. B. Junge aus einem Nachtigallennest, wo der Vater ein Nachtsänger ist, so werden gewiß die Jungen auch Nachtsänger, zwar nicht das erste Jahr, wo sie lernen, aber in der Folge; hingegen eine junge Nachtigall aus einem Tagsängernneste wird nie ein Nachtschläger, und wenn sie mit lauter Nachtvögeln umgeben wäre. Auch habe ich bemerkt, daß die Nachtsänger gern gebirgige Gegenden lieben, und an Bergen sitzen, da hingegen die Tag-

*) Man muß auch die Nachtvögel von den Repetiervögeln unterscheiden. Ein wahrer Nachtvogel schlägt vom Abend bis Morgen ununterbrochen fort. Repetiervögel aber sind solche, die zuweilen des Nachts einen Schlag thun, und besonders einen einzeln, abgebrochenen und unzusammenhängenden Schlag haben, und zwischen jeder Strophe etliche Minuten pausiren. Alle Nachtigallen werden nach vier bis sechs Jahren Repetiervögel, und es glaubt mancher einen Nachtsänger zu besitzen, da er doch nur einen Repetiervogel hat. Es ist aber auch zuweilen umgekehrt der Fall, daß die wahren Nachtvögel, nachdem sie gefangen worden, erst eins bis zwey Jahre bloß Repetiervögel sind.

Tagsänger sich gern in ebenen Gärten, an Flüssen und in Thälern aufhalten. Ja ich getraue mir zu behaupten, daß sich die Nachtsänger, die man zuweilen in ebenen Gegenden einzeln antrifft, sich nur verflogen haben. So haben wir z. B. in den Vorbergen des Thüringerwaldes bey Waltershausen ꝛc. lauter Nachtvögel, dahingegen in den ebenen Gegenden um Gotha herum nichts als Tagvögel angetroffen werden.

Schade ist es, daß die Singzeit dieses vortrefflichen Sängers nicht lange dauert; denn sie schlägt in der Freyheit, wo ihr Gesang noch anmuthiger klingt als in der Stube*), nicht volle drey Monate und diese kurze Zeit nicht mit gleichem Eifer. Wenn sie ankömmt, ist sie am fleißigsten und dieß währt bis die Jungen aus den Eyern geschlüpft sind. Alsdann muß sie die meiste Zeit auf die Versorgung ihrer Nachkommenschaft verwenden, man hört sie also schon seltener. Erhebt sie zuweilen ihre Stimme wieder, so geschieht es doch nicht mit dem Feuer, welches ihren Gesang bey ihrer Ankunft belebte. Kommt endlich Johannistag herbey, so hört sie gar auf, und man hört von dieser Zeit an bloß das Zwitschern der Jungen, die den Gesang ihres Vaters zu lernen beginnen, welches man ihr Dichten nennt.

*) Bey Stubenvögeln dieser Art ist das vorzüglichste, daß man sich durch dieselben den rauhesten Winter in einen angenehmen Frühling verwandeln kann.

Im Zimmer singen sie länger, fangen zuweilen im November an, und hören nach Ostern auf. Dieß thun diejenigen, die man erwachsen gefangen hat, die jung aufgezogenen aber schlagen wohl sieben ganzer Monate, müssen aber allein hängen und von einer alten unterrichtet seyn, sonst werden es Stümper, schlagen nicht nur ihren natürlichen Gesang nicht gut, sondern nehmen auch Töne und Strophen aus den Gesängen anderer Vögel an, die sie hören; haben sie aber einen guten Vorsänger und ein gutes Gedächtniß, so singen sie diesen nicht nur nach, sondern vervollkommnen auch, wie alle aufgezogene Stubenvögel, noch ihr Lied. Doch dieß ist etwas seltenes. *)

Wenn man sie im Frühjahre fängt und noch zum Singen bringen will, so muß man sie nicht nur gut füttern, sondern auch an einen stillen und einsamen Ort hängen, und sie, so lange ihre Singzeit dauert

*) Unter zwanzig jung aufgezogenen Nachtigallen geräth kaum eine; denn äußerst selten nehmen sie ihren natürlichen reinen Schlag an, und fast alle mischen, trotz aller Vorsicht, unangenehme Töne mit ein. Die besten Nachtigallen, die man sich ziehen kann, sind die Jungen, die im August vor ihrem Abzuge gefangen werden. Diese haben den natürlichen Gesang schon ganz inne, und vervollkommnen ihn noch gewöhnlich, wenn sie das kommende Frühjahr einen rechten guten Schläger hören.

dauert, mit einem dünnen grünen Tuch oder mit grünen Tannenreisig, das die Nadeln hält, verdecken.

Noch muß ich bemerken, daß es schändlich ist, wenn manche Liebhaber so grausam seyn können, diesen Vögeln so wie den Finken, um noch einen vollkommenern und längern Genuß ihres entzückenden Gesangs zu haben, die Augen zu blenden oder gar auszustechen.

Man spricht auch, man könne mit Rothkehlchenweibchen und Nachtigallenmännchen in der Stube, wenn sie frey herum fliegen, Bastarde ziehen. Ich habe keine Erfahrung davon.

Zum Beschluß will ich noch die schöne Stelle aus Büffons Naturgeschichte der Vögel hier übersetzt beyfügen, worin er den Gesang der Nachtigall so vortrefflich, obgleich etwas übertrieben, schildert. Ich hoffe dadurch manchem meiner Leser ein Vergnügen zu machen:

Bey diesem Namen Nachtigall, sagt er, erinnert sich wohl jeder, dessen Sinne noch unverdorben sind, an eine jener schönen Frühlingsnächte, wo der Himmel heiter, die Luft ruhig war, die Natur in erwartungsvollem Schweigen dalag, und er entzückt die Sängerin der Haine belauschte. —

Man könnte verschiedene Vögel anführen, deren Stimme in mancher Rücksicht mit der Nachtigall wetteifert.

Die

Die Lerche, der Zeisig, der Fink, die Grasmükke, der Hänfling, der Stieglitz, die gemeine und einsame Amsel, die Amerikanische Spottdrossel, alle diese hört man mit Vergnügen, so lange die Nachtigall schweigt. Einige von diesen haben einen eben so schönen Ton, einen eben so reinen sanften Schlag, eine eben so langsam und melodischtönende Kehle, allein vergebens sucht man unter ihnen Einen, den nicht die Nachtigall durch die vollkommenste Vereinigung aller dieser verschiedenen Talente, und durch die bewunderungswürdigste Abwechselung ihres Gesanges übertrüffe; so daß das Lied jedes dieser Vögel in seinem ganzen Umfange nur eine unvollkommene Strophe aus dem Gesange der Nachtigall ist. Sie bezaubert ewig und wiederholt sich nie, wenigstens nie sclavisch, und geschieht es, so belebt sie jedesmal mit einem neuen Accente, verschönert mit neuer Anmuth ihre Wiederholung. Jede Art, jeder Ausdruck der Empfindung glückt ihr; meisterhaft malt sie alle ihre Charaktere, und verdoppelt durch überraschende Sprünge die Wirkung derselben. Wenn die Königin des Frühlings die Hymne an die Natur anstimmen will, so fängt sie mit einem furchtsamen Vorspiel, mit halblauten unbestimmten Tönen an, als ob sie ihr Instrument versuchen und die Aufmerksamkeit der Zuhörer erst rege machen wollte. Nach und nach wird sie dreuster, ihr Muth und ihre Begeisterung wachsen und bald strömen in ihrer ganzen Fülle die

Melo-

Melodien ihrer unvergleichlichen Kehle hin: schmetternde Schläge, hell schwebende Wirbel und Triller, in denen Reinheit und Leichtigkeit sich gatten, ein inneres gedämpftes Murmeln, dessen Ton das Ohr auf der Tonleiter vergeblich sucht, aber das desto geschickter ist, den reinen deutlichen Tönen zur Folie zu dienen, fliegende, blitzgeschwind rollende Läufe, kräftig, oft mit geschmackvoller Härte angeschlagen — sanft klagende, in einander schmelzende, ohne Kunst gereihte, aber seelenvolle Cadenzen — bezaubernde, eindringende Töne, wahre Seufzer der Liebe und Wollust, die sich aus dem Herzen drängen, und zum Herzen sprechen, daß es von Gefühlen aufwallt und in sanfter Schwermuth versinkt. — Wer verkennt in diesen von Leidenschaft beseelten Tönen die Sprache der Empfindung des glücklichen Gatten, die er der geliebten Gefährtin weiht, und die nur sie ihm einflößen kann, da man in andern vielleicht künstlichern, aber wenig ausdrucksvollen Stellen nur den Wunsch sieht, sie zu unterhalten, ihr zu gefallen oder in ihrer Gegenwart den Sieg über einen eifersüchtigen Nebenbuhler seines Ruhms und Glücks zu erringen. Diese verschiedenen Sätze werden oft durch Stillschweigen unterbrochen, das in allen Arten der Melodie die Wirkung so mächtig verstärkt. Man genießt noch einmal im Nachhall die schon gehörten Töne, die noch um unser Ohr schweben, und man genießt sie ruhiger, weil der Genuß inniger und gesammelter

sammleter ist, und durch keinen neuen Eindruck gestört wird. Bald wartet man, daß sie von neuem anfangen soll, man wünscht die schöne Stelle noch einmal zu hören; sieht man sich betrogen, so läßt uns die Schönheit des neuen Stücks nicht bedauern, daß das vorige aufgeschoben ist, und die Erwartung bleibt für die folgenden Sätze gespannt. Eine Hauptursache, die den Gesang der Nachtigall vorzüglich macht, ist (wie Herr Barrington sagt,) diese daß, da sie des Nachts, welches die günstigste Zeit ist, und als lein singt, ihre Stimme, die volle Stärke behält, und durch keine andere unterdrückt wird, so verdunkelt sie alle andere Vögel durch ihren sanften geflötenten Töne und durch die ununterbrochene Dauer ihres Schlags, der zwanzig Sekunden aushält.

Derselbe Beobachter zählt sechzehn verschiedene Schläge, die sich genau durch ihre Anfangs und Endungs-Noten unterscheiden und deren mittlere Noten der Vogel mit Geschmack zu wechseln weiß. Auch hat er genau bestimmt, daß die Stimme des Vogels den Raum einer (englischen) Meile im Durchschnitt füllt, dieß ist wenigstens dieselbe Weite, die die menschliche Stimme ausfüllen kann. Es ist auffallend, daß ein so kleiner Vogel, der kaum eine halbe Unze wiegt, so viel Stärke in der Stimme bekommen hat. Herr Hunter hat beobachtet, daß die Muskeln der Luftröhre, oder der Kehle, bey dieser Art nach Verhältniß stärker als bey allen übrigen

sind

sind, selbst stärker bey dem Männchen, das singt, als bey dem Weibchen, das nicht singt. Aristoteles und Plinius sagen, daß der Gesang der Nachtigall in seiner ganzen Stärke vierzehn Tage und Nächte in der Zeit, da die Bäume zu grünen anfangen, ununterbrochen dauert. Dieß gilt nur von den in der Freyheit lebenden Nachtigallen und muß nicht im strengsten Sinn genommen werden, denn sie sind weder vor noch nach der angegebenen Zeit stumm. Freylich singen sie nach dieser weder mit demselben Feuer noch der Ausdauer.

Sie fangen gewöhnlich im April an und endigen im Junius gegen die Sonnewendezeit; aber der eigentliche Zeitpunkt, wo ihr Gesang merklich verliert, ist der, da ihre Jungen auskriechen, weil sie sich alsdann mit Sorgen für ihre Nahrung beschäftigen, und die Natur den Trieben, die zur Erhaltung ihrer Gattung dienen, das Uebergewicht gab. Die eingesperrten Nachtigallen fahren neun bis zehen Monate fort zu singen, und ihr Gesang ist nicht allein anhaltender, sondern auch vollkommener und geordneter. Daraus folgert Herr Barrington, daß das Männchen bey dieser Art so wie bey andern nicht singe, um das Weibchen zu belustigen, noch ihr die lange Weile der Brützeit zu kürzen, eine Bemerkung, die sehr richtig und wahr ist, (und gegen die ich auch aus manchen Gründen nichts einzuwenden habe.)

Wirklich erfüllt das Weibchen, das brütet, diesen Beruf aus einem Triebe, den die Natur in dasselbe legte, oder besser, aus einem Gefühl, das stärker ist, als das der Liebe. Sie fühlt einen innern eigenen Wohlgenuß darin, von dem wir nicht urtheilen können, den sie aber lebhaft zu empfinden scheint, und der uns nicht vorauszusagen erlaubt, daß sie in diesen Augenblicken des Trostes bedürfte. So wenig also das Weibchen aus Tugend oder Pflicht brütet, eben so wenig kann man das Aufmerksamkeit darauf nennen, was das Männchen zum Singen bewegt; wirklich singt es auch beym zweiten Brüten gar nicht.

Es ist die Liebe, und vorzüglich die erste Zeit der Liebe, die den Vögeln ihren Gesang einflößt. Der Frühling bringt den Trieb zu Lieben und zu Singen gleich stark in ihnen hervor: die Männchen sind am zärtlichsten und singen also auch am mehresten; sie singen die größte Zeit des Jahres, so lange man einen fort dauernden Frühling um sie herrschen läßt, der stets ihre Glut nährt, ohne ihnen eine Gelegenheit zu geben, die sie löschte. Dieß geschieht mit den eingesperrten Nachtigallen und selbst mit denen, die man, wie wir oben sagten, völlig erwachsen fängt. Man hat welche gesehen, die wenig Stunden nach ihrer Gefangenschaft vollkommen schön schlugen. Dennoch fehlt viel, daß sie für den Verlust ihrer Freyheit unempfindlich wären, besonders im Anfange; sie würden in den ersten acht Tagen

gen verhungern, wenn man ihnen das Futter nicht in den Schnabel steckte, oder sich den Kopf am Deckel ihres Käfigs einrennen, bände man ihnen nicht die Flügel; aber endlich siegt das Verlangen zu singen, weil dieß durch einen stärkern Trieb unterstützt wird.

Der Gesang anderer Vögel, der Ton eines Instruments oder die sanften Töne einer einnehmenden Stimme sind für sie merkliche Anreizungen, sie nähern sich eilig durch die angenehmen Töne herbeygelockt, aber das Duett scheint sie noch mächtiger anzuziehen. Dieses könnte beweisen, daß sie für den Reiz der Harmonie nicht gefühllos wären. Sie sind keine stummen Zuhörer, sondern wetteifern mit ihren Nebenbuhlern und wenden alles an, sie zu verdunkeln, strengen ihre vereinten Kräfte an, um jede Stimme, ja sogar jedes Geräusch zu übertäuben; man sagt, daß einige todt zu den Füßen der singenden Meisen niedergefallen wären; eine andere blies die Kehle auf und ließ ein zorniges Gezwitscher hören, sobald ein Zeisig, der ihr nahe hieng, an zu singen fieng, und endlich brachte sie ihn durch ihre Drohungen zum schweigen. So wahr ist es, daß selbst die größte Ueberlegenheit nicht immer von Eifersucht frey ist. Vielleicht trägt die Leidenschaft zuerst zu glänzen, viel dazu bey, daß diese Vögel so aufmerksam sind, den Vorsprung zu gewinnen und daß sie gern an wiederhallenden Oertern oder gegen ein Echo singen. Nicht

alle Nachtigallen schlagen gleich gut, es giebt einige deren Gesang so mittelmäßig ist, daß die Liebhaber sie nicht behalten wollen. Man hat sogar zu bemerken geglaubt, daß die Nachtigallen in einem Lande nicht so gut als in dem andern schlägen. In England zieht man die aus der Provinz Süwery denen aus Middelsex vor, so wie man dem Finken der Provinz Eßex und dem Stieglitz von Kent den Vorzug giebt. Diese Verschiedenheit des Schlags bey Vögeln einer Gattung hat man nicht Unrecht mit dem Unterschied des Dialekts einer Sprache zu vergleichen; es hält schwer die wahren Ursachen zu errathen, weil sie mehrentheils zufällig sind. Eine Nachtigall kann ohngefähr den Gesang anderer Singvögel gehört haben, das Bestreben, das der Nacheifer in ihr hervorgebracht hat, vervollkommnet vielleicht ihre Stimme, und so verschönert pflanzt sie sie, auf ihre Nachkommen fort, denn jeder Vater ist der Lehrer seiner Kinder, und wer weiß wie viel in der Folge der Generation derselbe Gesang noch verändert und nach und nach vervollkommnet worden ist. Zu Ende des Junius singt die Nachtigall nicht mehr, und es bleibt ihr nur ein heiseres Geschrey, eine Art Gekreisch, in dem man nicht mehr die melodische Philomele erkennt, und so ist es oft nicht zu bewundern, daß man, ehemals in Italien ihr dieserwegen einen andern Namen gab; es ist dieß aber wirklich ein anderer von

jenem

jenem unterschiedener Vogel, wenigstens der Stimme nach und in den Farben des Gefieders.

106) Der Sprosser. *)

Beschreibung.

Ob man gleich diesen Vogel nur für eine Spielart der gemeinen Nachtigall ausgiebt, so hat er doch so viele auffallende Verschiedenheiten, daß man ihn wohl mit Recht für eine besondere Art erklärt. Denn 1) ist er größer, da er nicht nur dicker, sondern auch länger, 6 1/2 Zoll lang ist, wovon der Schwanz 2 3/4 Zoll mißt, daher er auch die große Nachtigall heißt; 2) sind Kopf und Schnabel dicker; 3) ist seine Farbe und 4) sein Gesang gar merklich verschieden. Freylich hat er auch wieder vieles mit ihr gemein z. B. äußeres Betragen, Gang, Munterkeit ꝛc. allein dieß finden wir auch bey andern Vögeln z. B. dem Mönch und der grauen Grasmücke, welche doch nie deshalb für Varietäten sind gehalten worden.

Der Oberleib ist schmutzig graubraun; die Kehle weiß, schwärzlich eingefaßt; die Brust grau und dunkelgrau besprengt; der Bauch schmutzig weiß; die Flügel dunkelbraun; die Schwungfedern schmutzig rostfarben eingefaßt; der Schwanz mit den Steißfe-

*) Motacilla Luscinia major, *Lin.* Motacilla Philomela, *mihi.* Grand Rossignol, *Buff.*

dern breit und schmutzig rothbraun, dunkler als bey der vorhergehenden Art. Ueberhaupt ist die Farbe an allen Theilen dunkler als bey jener.

Merkwürdigkeiten.

In dem Gesange zeichnet sich der Sprosser sehr merklich vor jener aus. Er hat eine viel stärkere, schmetternde und hohle Stimme, singt weit langsamer und abgebrochener, hat die mannigfaltigen und besonders die angenehmen ziehenden Strophen und die accordmäßigen Endtöne, nicht, und hackt und zertheilt gleichsam alle Strophen; weswegen man auch seinen Gesang mit dem Gesange der Sing- und Misteldrossel vergleicht, ob er gleich diesem weit vorzuziehen, reiner und runder ist. Er muß also in Ansehung der Feinheit und der Abwechselung der Nachtigall den Vorzug lassen; singt aber dafür weit lauter und mehr des Nachts: und es sind also alle Sprosser Nachtvögel; dahingegen bey den gemeinen Nachtigallen die wahren Nachtvögel zu den Seltenheiten gehören. Wegen seiner stark schmetternden Stimme ist man fast nicht im Stande ihn in einem Zimmer auszuhalten; man hängt ihn daher entweder vor das Fenster, oder macht ihm in seinen Käfig einen Durchgang durch das Fenster, so daß der Käfig außerhalb gleichsam einen kleinen bedeckten Vorsaal erhält.

Auch seine Locktöne sind verschieden. Er ruft nämlich Glack Arrr! auch David und Jacob; mit

mit welchen letztern er auch seinen Gesang beginnt. Die vorzüglichsten Strophen sind:

Zicka zicka zicka,
David, David!
Gockörk gockhörk;
Glock glock glock glock glock, glock.

In Thüringen trifft man ihn nicht an; einzeln aber in Schlesien, Böhmen, Pommern, bey Wittenberg, Halle und Dessau. In Oesterreich, Polen und Ungarn ist er in manchen Gegenden häufiger als die gemeine Nachtigall.

Seine Wohnplätze sind gewöhnlich die Buschhölzer an Hügeln, in Ebenen, und vorzüglich an Flüssen. Im Käfig erhält er das oben angeführte Futter der Nachtigall, und befindet sich wohl dabey; ja ist noch stärker als jene, kann mehr aushalten und dauert länger.

Zu uns und besonders nach Leipzig werden die meisten aus Wien gebracht, daher sie auch Wiener-Nachtigallen heißen. Zu Anfang des Aprils gehen auch selbst Leute nach Ungarn und holen sie. Sie geben für das Stück acht bis zehn Groschen. In Leipzig und Altenburg bekommen sie schon vier bis fünf Thaler, und bey uns muß man einen Carolin und mehr bezahlen. Man hält die Ungarischen Sprosser für besser als die Polnischen. Man giebt auch ein Kennzeichen an, wodurch sich diese verschie-

dene Landsleute von einander unterscheiden. Die erstern nämlich rufen allzeit nur einmal, also einzeln David und Jacob, dahingegen die letztern das David etlichemal hintereinander hören lassen.

Sie bauen ihr Nest eben so tief, wie die gemeinen Nachtigallen, und die Eyer sind größer, olivenbraun und dunkelbraun gewölkt.

Man fängt sie eben so, wie diese, mit Mehlwürmern, und die Vogelsteller, die aus Deutschland nach Ungarn deshalb gehen, fangen sie oft selbst; doch müssen sie sich allzeit deshalb vorher mit dem Jäger abfinden.

Sie werden fast eben mit den Krankheiten befallen, wie die Nachtigall; allein in der Mauserzeit und im October und November werden sie noch außerdem traurig und krank, und sterben leicht. Man kurirt sie alsdann mit Spinnen und Holzmaden. Am besten schlägt aber alsdann (ich habe davon sehr viele Proben), die Hallische Goldtinktur an, wovon man dem kranken Vogel einen oder ein Paar Tropfen unter das Trinkwasser gießet.

Bey Thorn und an der ganzen Weichsel herauf, wo beyde Arten beysammen wohnen, heißen diese Polnische Nachtigallen, zum Unterschied von den gemeinen, die Sächsische genannt werden.

107) Der Mönch oder die schwarzköpfige Grasmücke. *)

(Klosterwenzel, Schwarzkappe, Grasspatz, Plattenmönch, Schwarzkopf, Murrmeise, Afternachtigall, Mohrenkopf, Schwarzplatte, Cardinälchen.)

(Taf. IV. Fig. 1.)

Beschreibung.

Dieser Vogel, der unter die vorzüglichsten Sänger gehört, wird wegen seiner rundlichen, beym Männchen schwarzen, und beym Weibchen rostbraunen Kappe, Mönch genannt, und es haben ihn nicht nur Schriftsteller, sondern auch manche Vogelfänger als zwey verschiedene Arten getrennt, den Mönch oder die Grasmücke mit der schwarzen und mit der rothen Kappe, besonders da man durchaus bemerkt, daß das Weibchen etwas größer als das Männchen ist, welches selten oder gar nicht unter den Grasmückenarten vorkömmt. Allein die Beobachtungen, die ich seit vielen Jahren her, sowohl im Freyen, als in der Stube an diesem Vogel gemacht habe, beweisen unwiederleglich, daß er nicht mehr als eine Art ausmache, und folglich in Rücksicht jener Verschiedenheit nur dem Geschlecht nach zweyerley Ansehen habe. An Größe gleicht

*) Motacilla atricapilla, *Lin.* Fouvette à tête noir, *Buff.* Black-Cap, *Lath.*

er dem Hänfling, und ist 5 Zoll 10 Linien lang, wovon der Schwanz 2 1/2 Zoll wegnimmt. Der Schnabel ist 5 Linien lang, und so wie bey der Nachtigall gestaltet, von Farbe braunblau, am Rande, an der Wurzel des Unterkiefers und im Rachen gelblichweiß; der Augenstern kastanienbraun; die Füße sind dunkelaschgrau und 10 Linien hoch. Der Oberkopf ist schwarz; Wangen und Backen sind hellaschgrau; der Oberleib mit den Deckfedern der Flügel aschgrau mit Olivengrün stark überzogen; der Unterleib hell aschgrau nach der Kehle und dem Bauche zu weißlich auslaufend; die Seiten und Schenkel, wie der Rücken; der After und die Unterflügel weiß und grau gefleckt; die Schwung- und Schwanzfedern dunkelbraun, mit der Rückenfarbe gerändert.

Das Weibchen ist, wie ich schon oben bemerkte, etwas größer; der Oberkopf ist rostbraun; der Oberleib röthlichgrau, olivengrün überlaufen; Wangen und Kehle sind hellaschgrau; Brust, Seiten und Schenkel blaßgrau, olivengrün vorschimmernd; der Bauch röthlichweiß; die Schwung- und Schwanzfedern dunkelbraun mit der Rückenfarbe gesäumt.

Das Gefieder ist bey diesem Vogel sehr zart und seidenartig; daher man auch in der Stube selten einen sieht, der nicht Flügel und Schwanz abgestoßen hat, wenn er gleich frey herumläuft und nicht im Käfig steckt.

Auf-

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Er bewohnt in ganz Europa die Laubhölzer in bergigen und ebenen Gegenden, seltner die Nadelhölzer, und die Gärten, die an Waldungen stoßen. Vorzüglich findet man ihn in den einzelnen Feldhölzern, die dichtes Gebüsch haben; denn dieß verlangt er, wie die Nachtigall, allenthalben. Seine Wanderungen tritt er in der letzten Hälfte des Septembers an; er streift aber schon von der Mitte des Septembers an allenthalben herum. In der Mitte des Aprils ist er einige Tage vor der Ankunft der Nachtigall wieder da, und belebt das Gebüsch mit seinem angenehmen Gesange.

b) In der Stube. Man setzt ihn, wenn er frey herum laufen soll, ein Tännchen hinter den Ofen, oder ein großes Gitter mit vielen Springhölzern hin, wo er sich fast beständig darauf und darin aufhält, denn es ist ein stiller Vogel, dem das Hüpfen auf dem Boden sauer wird, denn er hüpft so flach, daß er fast mit dem Bauch auf dem Boden aufstößt. Besser befindet er sich in einem Käfig, der entweder die Gestalt eines Nachtigallkäfigs hat, oder auch ein großer Glockenbauer seyn kann.

Nahrung.

a) Im Freyen. Hier sucht er kleine Spann- und Wickelraupen, Fliegen, Mücken, kleine Nachtfalter und andere Insecten, Insectenlarven und Pup-

pen auf, und frißt auch Kirschen, Hollunder- und Johannisbeeren.

b) In der Stube bekömmt er die gewöhnlichen Universalmittel zu seiner Nahrung, und einige Mehlwürmer und Ameiseneyer, und befindet sich bey dieser Kost ausnehmend wohl. Er lernt auch, wenn er frey herum läuft, bald alles aufheben, was auf dem Tisch kommt, Gemüß, Fleisch u. s. w. verschluckt alles ganz, und ist ein Vielfresser. Wenn man ihn das Universalfutter von Semmelgries und zuweilen etwas gequetschten Hanf giebt, so befindet er sich 12 — 16 Jahre wohl, besonders wenn man ihnen vom Julius bis im November mit rothen und schwarzen Hollunderbeeren füttert. Man kann ihn auch zur Erhaltung seiner Gesundheit im Winter gedörrte Hollunderbeeren im Wasser aufgequellt, geben. Er badet sich gern und will daher alle Tage frisches Wasser haben. Da man ihn gewöhnlich im Herbst für den Käfig fängt, so kann man ihn dadurch bald an die Stubenkost gewöhnen, wenn man ihn einige Tage hinter einander Hollunderbeeren und etliche Mehlwürmer in seine Krippe mit unter das übrige Futter wirft.

Fortpflanzung.

Er nistet nur einmal, seltner zweymal des Jahrs in die Zäune oder ins Gebüsch, und zwar sehr gern in einem Weißdornstrauch. Das Nest ist fest, halbkugelrund, und schön gebaut. Aeußerlich besteht es

aus

aus harten Grasstengeln mit Puppenhülsen und einigen dürren Reischen durchwebt; innerlich aber ist es mit weichen klaren Grashälmchen und Pferde- Schweins- und andern Thierhaaren ausgefüttert. Das Weibchen legt vier bis sechs Eyer, die im Grunde gelblichweiß, mit etwas erhöheter gelber Farbe marmorirt, und mit braunen Punkten bestreut sind. Die Jungen werden mit Baumraupen, Motten und andern fliegenden Insecten aufgefüttert. Wenn man die männlichen Jungen aus dem Neste nimmt und sie mit Semmeln und Milch auffüttert, so lernen sie nicht nur ihren eigenen Gesang, sondern besonders den der Nachtigall und des Canarienvogels vermöge ihrer angenehmen Stimme ganz ausnehmend schön singen. Ehe sich die Jungen mausern, sehen Männchen und Weibchen sich so ähnlich, daß sie nur der eigentliche Vogelkenner unterscheiden kann; denn der Oberkopf des Männchens ist nur ein klein wenig dunkler olivenbraun, als der des Weibchens und die Rückenfarbe ist braungrau mit etwas Olivenfarbe überlaufen. Sobald sie sich aber zum erstenmal mausern, so fängt die Kopffarbe beym Männchen auch gleich hinter dem Schnabel zuerst an sich schwarz zu färben, und das Weibchen behält seine alte Kopffarbe, nur daß sie etwas dunkler und abgeschnittener wird. Man thut daher am besten, um recht sicher zu gehen, man rupft den Jungen bald etliche braune Kopffedern aus, so werden bald

schwarze

schwarze statt derselben erscheinen, und man ist alsdann gewiß, daß man kein Weibchen aufzieht. Man kann auch bald daran merken, was Weibchen sind, da die Männchen, sobald sie nur so flügge sind, daß sie völlig fressen können, zu singen anfangen.

Krankheiten.

Sie sind nicht nur gleichen Krankheiten mit der Nachtigall unterworfen, sondern bekommen auch vorzüglich die Dürrsucht, von welcher man sie dadurch heilt, daß man ihnen, sobald sie anfangen sich dick zu machen, und das Futter zu verabscheuen, oft Mehlwürmer und Ameiseneyer giebt, und sie über einem eisernen Nagel, den man ins Trinkgeschirr wirft, einen Monatlang saufen läßt.

Eine eigene Krankheit ist noch, daß ihnen, wenn man sie in der Stube frey herum laufen läßt, außer der Mauserzeit zuweilen alle Federn ausfallen. Man thut sie alsdann in einen Käfig, den man an die Wärme der Sonne oder des Ofens hängt und füttert sie gut, am besten mit Nachtigalenfutter; dadurch erholen sie sich meist wieder, und die Federn fangen nach und nach an von neuen hervorzubrechen. Wollen die Federn nicht bald können, so kann man ihnen auch einen Tag um den andern ein lauwarmes Bad geben.

Wenn sie die Epilepsie oder Lähmung der Glieder bekommen, so habe ich sie oft mit ein Paar Tropfen Baumöhl, die ich ihnen eingoß, ku-

kurirt. Ich habe so eben einen Vogel der Art in der Stube frey herum laufen, der vor etlichen Wochen vom Schlag gerührt wurde, daß er das Bein ganz schleppte. Auch dieser läuft durch diese Cur geheilt jetzt wieder munter herum, und erfreut mich täglich mit seinem Gesang.

Sie werden in der Stube so alt, als die Nachtigallen.

Fang.

Es wäre unempfindlich gehandelt, wenn man einen solchen angenehmen Sänger für den Gaumen und nicht bloß für die Stube fangen wollte, besonders da er eben nicht viel häufiger als die Nachtigall ist, wenigstens in den mehresten Gegenden Deutschlands.

Für die Stube fängt man ihn im Julius und August mit Johannisbeeren in Sprenkeln, im September aber hängt man Hollunderbeeren vor. Freylich muß man die Sprenkeln so einzurichten suchen, daß sie diesen Vögeln die Füße nicht entzweyschlagen. Da er sehr mißtrauisch ist, so sitzt er oft eine halbe Stunde lang und hungert, ehe er auf das Stellholz tritt.

Auf dem Tränkheerd gehen sie nur mit der größten Vorsicht, ob sie gleich beständig auf der Tränke liegen, sich baden und saufen. Wenn sie etwas fremdartiges bemerken, so sitzen sie wohl stundenlang dabey und wenn auch rothe Hollunderbeeren, ihr Lieblingsfutter, darauf hängen, fliegen auch zehn- bis zwölfmal weg; wenn sich aber ein anderer Vogel

erst

erst darauf begiebt, und badet oder trinkt, dann fliegen sie blind zu. Die Jungen, noch nicht zum erstenmal gemauserten gehen etwas dreister auf den Tränkheerd und man kann ihrer im Herbst viel fangen.

Im Frühjahr gehen sie eben so gut wie die Nachtigallen unter das Garn und die Leimruthen, wenn man ihnen Mehlwürmer auf einen von Moos und Gras gereinigten Platz legt.

Empfehlende Eigenschaften.

Er ist ein in den Walddörfern sehr geschätzter Stubenvogel, den man sogar der Nachtigall vorzieht; denn ob er gleich nicht dieselbe starke und sprechende Melodie in seinem Gesange zeigt, so ist doch seine Stimme weit reiner und flötenartiger, sein Gesang fast noch mannigfaltiger, aneinanderhängender und stufenförmiger und er erfordert nicht den Aufwand, wie jene, da er nicht so zärtlich ist. Er singt auch im Käfig sehr laut. Im Zimmer singt er das ganze Jahr hindurch und fast den ganzen Tag. Im Freyen hören wir ihn ganz natürlich nur des Sommers über; da singt er auch spät in den Abend hinein, wie die Nachtigall, und erhebt auch des Morgens vor Tages Anbruch seine Stimme schon wieder. Es giebt auch gute und schlechte Sänger unter ihnen; sogar die Weibchen singen wie bey dem Rothkehlchen ein wenig; daher es wohl gekommen seyn mag, daß man die rothköpfigen Weibchen für eine besondere Grasmückenart gehalten hat. Seine Lock-

stimme

stimme ist ein schmatzendes Tack! das er im Freyen heftig hinter einander ausstößt; wenn ihm plötzlich was Unbekanntes vorkömmt oder eine Gefahr nahe ist, so giebt er auch einen so lauten unangenehmen Ton von sich, wie eine Katze, wenn sie gekneipt oder sonst gemartert wird.

108) Die graue Grasmücke. *)

(Die weiße Grasmücke, die große Weißkehle, der Kirschfresser, Dornreich.)

Beschreibung.

Sie ist etwas kleiner als der Mönch, 5 Zoll, lang, wovon der Schwanz 2 1/2 Zoll mißt. Der Schnabel ist 5 Linien lang, wie an dem vorhergehenden gestaltet, hornbraun, unten hellbleyfarben, inwendig weißlich; der Augenstern graubraun; die Füße sind bleyfarben, stark und 3/4 Zoll hoch. Der Oberleib ist röthlichgrau, kaum merklich olivenbraun überlaufen; die Wangen sind dunkler; die Augenränder weißlich; der Unterleib bis zur Brust und an den Seiten röthlich hellgrau; der Bauch weiß, am Steiß röthlichgrau überlaufen; die Knie grau; die Flügel und der Schwanz graubraun mit Kanten von der

*) Motacilla hortensis, Lin. Fauvette, Buff. Petty-chaps, Lath.

der Rückenfarbe und kleinen weißlichen Spitzen; die untern Deckfedern der Flügel röthlichgelb.

Das Weibchen unterscheidet sich durch nichts, als daß der Unterleib bis zur Brust etwas heller ist.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Dieser Vogel bewohnt in Deutschland fast allenthalben die Feldhölzer oder die lebendigen Vorhölzer der großen gebirgigen Waldungen, und die Gärten, die in der Nähe von beyden liegen. Als Zugvogel kömmt er etliche Tage vor der Nachtigall an, und zieht in der letzten Hälfte des Septembers wieder weg.

b) In der Stube. Hier hält man ihn gerade wie den vorhergehenden, und da er etwas zärtlicher ist, so setzt man ihn noch lieber in irgend eine Art von Käfig.

Nahrung.

a) Im Freyen. Hier machen sie Räupchen und andere Insecten aus, die er von Bäumen und Sträuchen ablieſt, und deshalb dieselbe mit einem leisen Gesange das ganze Frühjahr bis Johannistag hindurch durchkriecht. Wenn die Kirschen reif sind, so sucht er die Kirschbäume auf, nagt das Fleisch von den Kernen ab, und sein Schnabel ist zu jener Zeit beständig davon rothgefärbt. Er frißt auch Johannisbeeren und rothe und schwarze Hollunderbeeren.

b) In der Stube. Er ist ein großer Fresser; denn wenn man ihn in der Stube hält, in welcher

eher er sich leicht an Nachtigallenfutter gewöhnen läßt, so sitzt er beständig am Troge. Ohngeachtet er aber leichter als der Mönch zahm wird, so dauert er doch nicht so lange, und fast niemals länger als drey Jahre. Ob er gleich das erste Universalfutter frißt, so darf man es ihm doch nicht gewöhnlich geben, weil nach einer Bemerkung, die ich sehr oft gemacht habe, ihm die Federn darnach ausfallen, und er alsdann nicht vor Hunger, sondern da er ganz nackend wird, vor Frost stirbt.

Fortpflanzung.

In Hecken und Gebüschen setzt er sein Nest in einen Weiß- oder Schwarzdornstrauch (daher sein Name Dornreich) drey Fuß hoch hin. Es ist gut gebaut, und besteht äußerlich aus groben Grashalmen und Würzelchen, und inwendig aus den zärtesten weißen Grashälmchen, seltner aus Moos. Der Rand der Oeffnung ist mit Spinnengewebe und Puppenhülsen eingefaßt. Die vier bis fünf Eyer sind gelblichweiß, über und über fein und grob hellaschgrau und olivenbraun gefleckt. In vierzehn Tagen sind die Jungen ausgebrütet, und hüpfen aus dem Neste, sobald sie nur Federn haben, und man sich ihnen nähert.

Krankheiten

Diese haben sie mit den Mönchen gemein; und daß ihnen noch leichter die Federn ausfallen, wie ich oben schon erwähnt habe. Sie mästen sich auch sehr

leicht durch das erste Universalfutter, daß sie im Fett ersticken.

Fang.

Im Julius, August und September kann man sie in Sprenkeln fangen, wenn man Kirschen, Johannisbeeren, rothe oder schwarze Hollunderbeeren vorhängt.

Auf den Tränkheerd gehen sie sehr gern und man trifft sie besonders des Morgens von 7 bis 9 Uhr und des Abends vor Sonnenuntergang dabey an.

109) Die rostgraue Grasmücke. *)

Beschreibung.

Dieser etwas seltene Vogel hat im Ganzen das Ansehen der grauen Grasmücke, ist aber kleiner und die Farbe dunkler. Es ist ein überaus angenehmer Singvogel, der aber mit dem Nachtigallenfutter kaum zwey Jahre lang in der Stube dauert. Er ist 4 3/4 Zoll lang, wovon der Schwanz 2 1/2 Zoll mißt; der Schnabel 4 Linien lang, oben hornbraun, mit einer gelblichweißen Kante, unten gelblichweiß; der Augenstern dunkelbraun; die Füße bleyfahl und 9 Linien hoch; der ganze Ober-

*) Motacilla fruticeti, *mihi*. Lesser White-Throat, *Lath.*

Oberleib mit den Deckfedern der Flügel iſt ſchmutzig roſtgrau, auf den Kopf am dunkelſten und am Steiß am hellſten; bis zu dem Augen läuft von den Naſenlöchern an ein ſchmutzig weißgelber Strich; die Kehle, ein Strich der Länge nach über den Bauch und der After ſind weiß; der übrige Unterleib iſt röthlichgrau, an den Seiten am dunkelſten; die Schwungfedern ſind dunkelbraun, röthlichgrau gerändert, die hinterſten auch an den Spitzen weißgrau kantirt; die Schwanzfedern ſind hellbraun, die äußerſten die hellſten, alle aber an den dreyeckigen Spitzen weißgrau eingefaßt.

Ich habe zwiſchen Männchen und Weibchen auch nicht den geringſten Unterſchied bemerken können.

Merkwürdigkeiten.

Er kommt in der letzten Hälfte des Aprills bey uns an, liebt gebirgige und buſchreiche Gegenden, baut ein leichtes, aus dürren Grashalmen zuſammengeflochtenes Neſt in düſteres Geſträuch vier bis fünf Fuß hoch, legt fünf weißliche, blaubraun geſprenkelte, und dunkelrothbraun getüpfelte Eyer, brütet ſie in dreyzehn Tagen aus, füttert die Jungen Anfangs mit kleinen glatten grünen Räupchen, hernach mit größern Raupen, Fliegen und andern Inſecten. Wenn ſie ausgeflogen ſind, ſtreift er mit denſelben nach den Johannisbeeren, Kirſchen, Holunder-

lunderbeeren und endlich nach den rothen Vogelbeeren. Im September zieht er Familienweise weg.

Er wird in diesem Monate in manchen Jahren einzeln in Sprenkeln, vor welchen Hollunderbeeren hängen, gefangen. Man achtet ihn aber nicht, theils weil man ihn nicht genau kennt, theils weil man ihn für eine gewöhnliche Grasmücke hält.

Es ist ein vortrefflicher Sänger, der zwar nicht den reinen flötenden Ton des vorhergehenden hat, aber dafür seine schmatzende (schnalzende) Lockstimme mit in seinen Gesang einmischt, und ihn dadurch auf eine sehr angenehme Weise abändert und auszeichnet.

Man behandelt ihn in der Stube eben wie die beyden vorhergehenden, nur etwas sorgfältiger als sie, da er noch zärtlicher ist. Da man ihn mehrentheils im Herbst in der Schneuß fängt, so ist er mit Beeren, die man im Anfange in sein Futter thut, sehr leicht zu gewöhnen.

110. Die Braunelle. *)

(die braungefleckte Grasmücke, Prunell-Grasmücke, der Iserling, Spanier, Wollentramper, Bleykehlchen, Bastardnachtigall, Baumnachtigall, Winternachtigall, Krauthänfling, großer Zaunschliefer, Heckenspatz.)

Beschreibung.

Dieser Vogel, der viel Aehnlichkeit in seinem Betragen mit dem Zaunkönig hat, verbindet in seinen Nahrungsmitteln sich mit den Lerchenarten, denn er frißt wie diese, nebst den Insecten, allerhand kleine Sämereyen, besonders Mohn- und andern Gras- und Kräutersaamen. Er ist 5 1/4 Zoll lang, wovon der Schwanz 2 1/4 Zoll einnimmt. Der Schnabel ist 5 Linien lang, sehr spitzig, schwarz, mit weißlicher Spitze und rosenrothem Rachen; der Augenstern purpurroth; die Füße fleischfarben gelb und 10 Linien hoch. Der schmale Kopf ist mit dem Halse dunkelaschgrau mit einzelnen tiefbraunen Flecken; der Rücken hellrostfarben, mit schwarzbraunen Flecken, wie der Rücken eines Haussperlingsmännchen; der Steiß fahlgrau; Wangen, Kehle und Brust sind dunkel schieferfarbig oder bläulichaschgrau; Bauch und After schmutzig weiß; die Seiten und Schenkel gelbbraun; die Flügel dunkelbraun, rostfarben kantirt und die gro-

*) Motacilla modularis, *Lin.* Fauvet d'hiver, *Buff.* Hedge Warbler, *Lath.*

ßen Deckfedern mit kleinen weißen Spitzen; der Schwanz dunkelbraun, heller geändet.

Das Weibchen ist an der Brust blässer, also mehr graulichblau, auf dem Kopfe mehr braunes fleckt.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Er bewohnt ganz Europa, und hält sich in Gärten, vorzüglich aber in Waldungen auf, wo dichte Gehege, besonders von Nadelholz sind. Er gehört bey uns unter die Zugvögel, obgleich einige, die aus dem höhern Norden kommen, den Winter über bey uns in der Nachbarschaft der Häuser sich aufhalten, die Hecken, Holzstöße, Steinhaufen durchschlüpfen und wie die Zaunkönige auf die Böden und in die Ställe fliegen. In der letzten Hälfte des Märzes kommen die Ausgewanderten wieder in ihrer Heymath an, halten sich dann erst einige Zeit in den Zäunen auf, ehe sie in die Waldungen gehen.

b) In der Stube. Als sehr muntere Vögel läßt man sie frey herumlaufen, giebt ihnen zum Ausruhen und Schlafen ein Tannenbäumchen oder ein großes Vogelgitter mit Springhölzern. Man kann sie aber auch in einen Nachtigall- oder Canarienvogelbauer stecken.

Nahrung.

a) Im Freyen. In der großen Verschiedenheit ihrer Nahrungsmitteln liegt vorzüglich der Grund-

Grund, warum sie den größten Theil des Jahrs, ja das ganze Jahr hindurch aushalten können. Sie nähren sich nicht nur von allerhand Arten Insekten und Würmern, sondern auch von verschiedenen, besonders kleinen Säämereyen. Im Frühjahr suchen sie in den Hecken Fliegen, Puppen, Raupen und auf der Erde Regenwürmer auf; im Sommer nähren sie sich vorzüglich von Raupen, im Herbst von allerhand Grassäämereyen, Mohn- und Rübsaamen, Hollunderbeeren und im Winter lesen sie, wenn die Erde ohne Schnee ist, allerhand Pflanzensäämereyen auf, und wenn diese fehlen, suchen sie Spinnen und Raupennester und Insekten, die in Winkeln oder Ritzen verborgen sind, auf.

b) In der Stube. Hier fressen sie alles, was auf den Tisch kömmt, Fleisch und Gemüße, Brod, Kuchen, Mohn- Hanf- und Rübsaamen, besonders aber behagt ihnen die oben angegebene Universalfütterung. Sie fressen daher auch sogleich, wenn man sie in die Stube setzt, und thun so gewohnt, wie wenn sie schon lange da gewesen wären.

Fortpflanzung.

Sie nisten gewöhnlich des Jahrs zweymal im dichten Gebüsche, vorzüglich in jungen Fichtenschlägen. Das Nest steht sechs Fuß hoch, und ist auswendig aus klarem Erdmoos, zuweilen mit kleinen Reißchen und Würzelchen vermischt und inwendig mit Hirsch-, Reh- und Hasenhaaren gebaut. Man

findet fünf bis sechs grünblaue Eyer in demselben. Die Jungen schlüpfen bald aus dem Neste und sehen den Eltern gar nicht gleich. Sie haben rosenrothe Mundwinkel und Nasenlöcher, eine gelb und grau gefleckte Brust und einen braunen und schwärzlich gesprenkelten Oberleib. Man kann sie mit Semmeln und Mohn in Milch geweicht leicht aufziehen. Gezähmt tragen Männchen und Weibchen im Zimmer zur Fortpflanzung allerhand Grashalmen und Fäden zusammen, bauen ein Nest und die Weibchen legen ohne Männchen Eyer, paaren sich auch wohl an die Rothkehlchen. Sie nisten in Tannenbäumchen und bringen auch die Jungen leicht auf.

Krankheiten.

Wenn man nicht selten geglaubt und behauptet hat, daß die Vögel in der Freyheit eine allgemeine Gesundheit genößen, so macht dieser Vogel davon eine auffallende Ausnahme; denn die Jungen leiden nicht nur im Neste oft an den Blattern, sondern bekommen sie auch, wenn sie ausgeflogen sind. Da die Blattern in meinem Orte grassirten, so bekam sie auch meine jungaufgezogene Braunelle. Sie kam glücklich durch, da ich sie vorzüglich gut mit Mohn und Ameiseneyern fütterte, allein da ihr der Schwanz in der Krankheit ausgefallen war, so bekam sie nie einen wieder. Auch die Alten fängt und schießt man zuweilen mit schwürigen und krätzigen

gen Beinen und Augen. Vielleicht sind dieß aufgegangene Frostbeulen. Vorzüglich krank werden sie in den Stuben der Leineweber. Im ersten Vierteljahre haben sie da geschwollene Augen und kahle Augenkreise, alsdann wird der Schnabel räudig, dann kommts an die Füße und zuletzt auch an den Körper. Allein dem allen ohngeachtet leben sie im Zimmer 8 bis 10 Jahre.

Fang.

Auf seinem Rückzuge im Frühjahr kann man diesen Vogel sehr leicht fangen. Wenn man ihn in einer Hecke bemerkt, welches sehr leicht ist, da es zu der Zeit noch sehr wenig Vögel in den Hecken giebt, und ihn auch seine Lockstimme Jßrl! gar sehr verräth; so sucht man einen kleinen Platz an demselben von Gras und Moos so zu entblößen, daß die bloße Erde zu sehen ist. Diese Stelle besteckt man mit Leimruthen, legt einige Regenwürmer oder Mehlwürmer als Lockspeise hin, und jagt ihn behutsam nach dem Platze zu. Sobald als er die entblößte Erde sieht, fliegt er darauf los und fängt sich beym Erblicken dieser Lockspeise blindlings.

Im Herbst kömmt er auch auf den Vogelheerd und in die Schneuß, und im Winter kriecht er in den Meisenkasten.

Auf den Tränkheerd kommt er sehr häufig, nicht sowohl um sich zu baden, als vielmehr

um ertrunkene Insecten aufzufischen und faule Grasswurzeln zu fressen.

Empfehlende Eigenschaften.

Dieser Vogel, so angenehm er in der Stube wegen seiner Munterkeit, Hurtigkeit, Aufgeräumtheit und seines niedlichen Gesangs halber ist, hat doch mit Unrecht den Namen Baumnachtigall erhalten; denn sein Gesang hat auch nicht die geringste Aehnlichkeit mit dem Nachtigallenschlag. Er ist sehr einfach und besteht aus einer Strophe des Feldlerchen- und Zaunkönigsgesangs. Die Sylben Tihudi, hudi, hudi ꝛc. werden oft und lange wiederholt, und zwar von einer Sechste herabsteigend und immer abnehmend. Der Vogel bewegt dabey Schwanz und Flügel unaufhörlich, und singt das ganze Jahr hindurch, die Mauserzeit ausgenommen. Jung aufgezogen verschönert er seinen Gesang mit den Liedern derjenigen Vögel, die um ihn hängen, lernt aber nicht den Schlag der Nachtigall nachahmen, wie man wohl vorgegeben hat.

Wenn er sich mit andern Vögeln um das Futter oder den Platz zankt, so singt er dazu, wie es die Haubenlerchen und weiße Bachstelzen thun.

111) Das Rothkehlchen. *)

(Rothbrüstchen, Rothkröpfchen, Waldröthling, Kehlröthchen.)

Beschreibung.

Ein in ganz Europa sehr bekannter Vogel. Er ist 5 3/4 Zoll lang, wovon der Schwanz 2 1/4 Zoll mißt. Der Schnabel ist 5 Linien lang, hornbraun, die Wurzel der untern Kinnlade und der Rachen, gelb; der Augenstern schwarzbraun, so wie die Füße; letztere sind 11 Linien hoch; Stirn, Wangen und Unterleib bis zum Bauch sind tief orangenroth; der Oberleib und die Deckfedern der Flügel schmutzig olivengrün; Steiß, Seiten und After heller; die Seiten der Brust und des Halses schön hellgrau; der Bauch weiß; die Schwung- und Schwanzfedern dunkelbraun, olivengrün gerändet; die vordern großen Deckfedern der Flügel mit gelben dreyeckigen Punkten an den Spitzen, welche die Vogelsteller Spiegel nennen.

Das Weibchen ist etwas kleiner, an der Stirn nicht so breit orangenroth; an der Brust blässer; die Füße sind fleischbraun und mehrentheils fehlen die gelben Punkte auf den Deckfedern der Flügel; doch haben sehr alte Weibchen auch gelbe Strichelchen daselbst.

Die

*) Motacilla Rubecula, *Lin.* Rouge-gorge, *Buff.* Redbreast, *Lark.*

Die einjährigen Männchen, welche man im Frühjahr fängt, sehen dem Weibchen am ähnlichsten, haben nur kleine, oder fast gar keine Spiegel, eine dottergelbe Brust, aber allzeit schwarzbraune Füße.

Es fallen auch weiße und bunte Spielarten aus. Wenn man ihnen in der Stube die Flügel und den Schwanz etlichemal hintereinander außer der Mauserzeit ausrupft, so werden diese Federn weiß, und ein solcher Vogel, deren ich mehrere gehabt habe, sieht sehr artig aus. Nur zerknicken diese Federn, da sie sehr schwach sind, leicht.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Auf ihren Wanderungen trifft man sie in Menge in allen Hecken und Büschen an, im Sommer aber vorzüglich in großen Waldungen, sie mögen mit Laub- oder Nadelholz bewachsen seyn. Sie kommen in der Mitte des Märzes von ihren Wanderungen zurück, streichen dann wohl vierzehn Tage bis drey Wochen in Zäunen herum, ehe sie in die Wälder gehn. Dieß geschieht ihrer Nahrung halber. Im October durchstreichen sie alle Gebüsche und ziehen wieder langsam fort; doch bleiben einige bis im November und einzelne gar den ganzen Winter bey uns; letztere müssen aber ihre Saumseligkeit gewöhnlich mit dem Leben bezahlen; denn sie kommen im Winter alsdann auf die Miststätten, in die Ställe, verhungern bey gar zu

heftiger

heftiger Kälte und hohen Schnee, oder werden von Menschen und Thieren gefangen. Wenn man sie zu dieser Jahrszeit ins warme Zimmer bringt, so sterben sie sogleich, und die Vogelsteller sagen, sie taugten jetzt nichts, weil ihnen der Frost im Kopfe stecke. Allein, nichts als der zu schnelle Wechsel der Kälte mit der Wärme ist die Ursach ihres Todes; denn, thut man sie vorher in eine kalte Kammer und bringt sie nur nach und nach dem Ofen näher, so bleiben sie so gut am Leben, wie diejenigen, welche man im Frühling oder Herbst fängt.

b) In der Stube. Auf den Dörfern läßt man das Rothkehlchen in der Stube herumfliegen, um die beschwerlichen Fliegen wegzufangen, und steckt ihm an die Wände grüne Büsche, Rothbuchen- oder Eichenbüsche, die das Laub im Winter behalten, oder läßt es in den Schlafkammern herumlaufen, um sie von Flöhen zu reinigen. Es befindet sich außerordentlich wohl, wenn es in der Stube frey herumlaufen kann, und lebt acht bis zwölf Jahre. Es muß aber ganz allein seyn; denn zwey sind so eifersüchtig auf einander, daß eins gewiß todt gebissen wird. Sind solche Vögel von gleicher Stärke und man setzt sie zu gleicher Zeit in die Stube, so nimmt eins diese, das andere jene Hälfte derselben ein, und so vertragen sie sich, keines darf aber über die Gränze des andern kommen, sonst geht der Streit an.

Man steckt sie auch ihres angenehmen Gesangs halber in einen Nachtigallkäfig; auch im Glockenbauer lassen sie sich halten.

Nahrung.

a) Im Freyen. Insecten von allerhand Art Regenwürmer und allerhand Arten von Beeren machen ihre Nahrung aus.

b) In der Stube nehmen sie, wenn sie einmal gewöhnt sind, welches aber leicht durch ein paar Regenwürmer und Mehlwürmer, oder im Herbst durch Hollunderblumen geschehen kann, mit allem vorlieb, was man ihnen vorwirft und fressen besonders den frischen Käse sehr gern. Wer sie recht gut halten will, der giebt ihnen im Käfig das Nachtigallfutter; in der Stube frey herumlaufend aber befinden sie sich bey dem Universalfutter sehr wohl.

Sie verlangen täglich frisches Wasser nicht nur zum Trinken, sondern auch zum Baden, wo sie sich so naß machen, daß man gar keine Spur von Farbe mehr erkennen kan.

Fortpflanzung.

Das Rothkehlchen nistet des Jahrs zweymal auf die Erde ins Moos, in Steinritzen, unter die Wurzeln der Bäume, in hohle Baumstrünke, in Maulwurfslöcher ꝛc. Das Nest ist schlecht gebaut, besteht äußerlich aus Erdmoos, und inwendig aus einigen Grashalmen, Thierhaaren und Vogelfedern. Es sucht aber immer einen solchen Ort zum Bauen

aus

aus, wo das Nest durch Wurzeln, Moos oder auf eine andere Art oben gedeckt wird, und von vorne einen Eingang hat. Man findet vier bis sieben Eyer in demselben, deren Grundfarbe gelblichweiß ist, mit einzelnen rothgelben zerflossenen Punkten und Strichen, die sich am obern Ende in einen hellbraunen Ring verwandeln. Die Jungen sind anfangs so voller gelben Wollfedern, wie die jungen Hühnchen und werden alsdann grau mit einer schmutzig gelben Einfassung aller kleinen Federn. Nach der ersten Mauser erhalten sie erst die orangerothe Kehle. Man zieht sie gern mit in Milch geweichter Semmel auf, und hängt sie bey die Nachtigallen, von deren Gesang sie einige Strophen lernen, welche in Verbindung mit einigen Stanzen aus dem ihrigen ein vortreffliches Lied geben.

Krankheiten.

Sie bekommen oft den Durchfall, wogegen man ihnen etliche Spinnen vorwirft. Von der Dürrsucht befreyen sie oft Ameiseneyer und Mehlwürmer. Wenn man ihnen zu viel Regenwürmer gegeben hat, so machen sie sich auch bald dick und sterben. Wehlwürmer und Spinnen kurtiren sie oft wieder.

Fang.

Wenn sie sich im Frühjahr in Hecken und Zäunen aufhalten, so steckt man einige Stöcke queer aus

der

der Hecke, besteckt diese mit Leimruthen und zwey Personen schlagen dann sanft an die Büsche, wodurch sie sich auf die Leimruthen treiben und fangen lassen. Denn das Rothkehlchen ist gewohnt, sich auf alle aus dem Zaun herausstehende niedrige Reiser zu setzen, um von da auf die Erde nach Regenwürmern desto besser sehen zu können. Man nennt dieß in Thüringen die Rothkehlchensjagd, und sie werden auf diese Art für die Stube in Menge gefangen. Auch kann man sie auf eben die Art mit einem bloßen Platz, der mit Leimruthen besteckt und mit Regenwürmern oder Mehlwürmern belegt ist, wie die Braunelle, fangen. In das Nachtigallengarn und in den Meisenkasten gehen sie ebenfalls, so wie auf dem Tränkheerd.

Noch häufiger werden sie aber im Herbst in der Schneuß weggefangen, wenn man Hollunderbeeren vorhängt, denn dieß ist das hauptsächlichste Nahrungsmittel der kleinen Schneußvögel. Wenn man sie aber für die Stube will, und die Füße nicht sollen zerschmissen werden, so muß man Sprenkeln stellen, die vorn ein Klöbchen von Filz haben.

Empfehlende Eigenschaften.

Schon die Farbe und die große Zahmheit empfehlen diese Stubenvögel. Sie werden bald so kirre, daß sie auf den Tisch kommen und mit aus der Schüssel speisen. Ausserdem sind sie von ungemein munterm Naturell, beständig in Bewegung,

hü-

hüpfen bald da, bald dorthin, machen beständig Verbeugungen, fast bey jedem Sprunge, und rufen dazu ihr Sisri! Vorzüglich schätzbar werden sie dem Liebhaber durch ihren feyerlich melancholischen Gesang, mit dem sie ihn das ganze Jahr hindurch unterhalten. Im Käfig singen sie lauter und schöner, als wenn sie frey herumlaufen; doch pfeifen sie auch die meisten auch schön, wenn sie nicht im Käfig sind. Im Frühjahr ist besonders ihr Gesang sehr reizend, und am lautesten.

Wenn man auf dem Lande wohnt, so lassen sie sich im Winter nicht nur jung aufgezogen, sondern auch alt, fast unter allen Vögeln am leichtesten, zum Aus- und Einfliegen, gewöhnen.

112) Das Blaukehlchen. *)

(Blaukehlchen, Spiegelvögelchen, Schildnachtigall, Wassernachtigall, Wegflecklein, Blaukröpfel, blaues Rothkehlchen.)

(Taf. IV Fig. 2)

Beschreibung.

Dieser schöne Vogel hat manches mit der weissen Bachstelze, manches aber mit dem Rothschwänzchen gemein, und ist daher eine Mittelart zwischen beyden. Seine Länge ist 5 1/2 Zoll; der Schwanz ist

*) Moracilla Suecia, *Lin.* George bleu, *Buff.* Blue throated Warbler, *Lath.*

ist 2 1/4 Zoll lang; der Schnabel spitzig, schwärzlich, an den Ecken gelblich; der Augenstern braun; die Füße sind fleischfarbenbraun, die Zehen schwärzlich: die Schienbeine 1 Zoll 2 Linien hoch. Der Kopf, Rücken, und die Deckfedern der Flügel sind aschgraubraun, dunkler gewässert; über jedes Auge läuft eine röthlichweiße Linie; die Wangen sind dunkelbraun, rostfarben bespritzt, zur Seite dunkelaschgrau eingefaßt; die Kehle ist bis zur halben Brust schön dunkelhimmelblau, mit einem glänzendweißen erbsengroßen und runden Fleck an der Gurgel, der sich besonders, wenn der Vogel singt, wo er bey Aufblasung der Kehle bald größer bald kleiner wird, sehr schön ausnimmt; die blaue Farbe verliert sich in eine schwärzliche Binde und diese wieder in eine hochgelbrothe; der Bauch ist schmutzigweiß: der After gelblich und die Schenkel und Seiten rothgrau; die Schwungfedern dunkelbraun, und die Schwanzfedern an der Wurzel rostroth, die Spitzenhälfte schwarz, die beyden mittlern ganz dunkelbraun.

Einige Männchen haben auch zwey kleine silberweiße Flecken an der Kehle, ja zuweilen gar drey, und andern fehlt die weiße Perle ganz. Letztere scheinen sehr alte Männchen zu seyn, denn ich habe bemerkt, daß das Blaue alsdann dunkler, und auch der gelbrothe Queerstreifen fast braunroth ist.

Das Weibchen ist gar sehr kenntlich. Bey jüngern sieht man nur einen blauen Anflug an den

Sei-

Seiten der Kehle, bey ältern aber besteht er nur aus zwey langen Streifen an der Seite des Halses; die gelbrothe Brustbinde fehlt; die Kehle und Gurgel sind gelblichweiß; an den Seiten derselben läuft der Länge nach ein schwarzer Strich hin und die Füße sind fleischfarben.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Man trift das Blaukehlchen in ganz Europa an. Es ist ein Zugvogel, den man in der ersten Hälfte des Aprils, da er gerade auf seiner Heimreise nach Norden begriffen ist (denn er nistet bey uns nur einzeln), wenn Schneegestöber und kalte Witterung eintritt, oft in großer Menge an Bächen und Gräben, die flach sind, an den Hecken feuchter Wiesen, und sogar in den Höfen auf den Miststätten antrift. Sie suchen in gebirgigen Gegenden des Sommers über Oerter auf, wo Wasser ist. Im August findet man sie schon wieder in Kohlgärten, wenn Hecken und Büsche in der Nähe sind.

b) In der Stube. Man kann sie frey herum laufen lassen, wo sie einen durch ihre artigen Bewegungen und durch den schnellen Lauf vergnügen, auch in kurzem so zahm werden, daß sie zu einem kommen und alles aus der Hand fressen. Man darf aber keine niedern Stühle haben, sonst hüpfen sie immer darauf, und von da auf Tische und Schränke und beschmutzen sie. Wenn man sie im Käfig thut, so singen sie desto anhaltender. Man wählt dazu ei-

nen Nachtigallenbauer, damit sie sich die schönen Federn nicht so leicht schmutzig machen, oder gar abstoßen. Die weichen Schwanzfedern gehen ohnehin bald verlohren.

Nahrung.

a) Im Freyen. Hier nähren sie sich besonders von Wasserinsecten und Würmern, Regenwürmern, in Kohlfeldern von Kohlraupen ꝛc. Sie fressen auch Hollunderbeeren.

b) In der Stube giebt man ihnen, sobald man sie hinein bringt, Ameiseneyer und Mehlwürmer, auch einige Regenwürmer. Laufen sie frey herum, so thut man diese Speisen unter die oben beschriebenen Universalfutter, und so lernen sie dieß bald fressen. Man muß ihnen aber alsdann immer etwas Ameiseneyer und Mehlwürmer geben, sonst bekommen sie leicht die Auszehrung. Im Käfig bekommen sie das Nachtigallenfutter und leben dabey sechs bis acht Jahre. Es sind außerordentlich starke Fresser, die vom ersten Universalfutter täglich so viel an Gewicht fressen, als sie selbst schwer sind; daher sie auch bey jedem dritten und vierten Schritt ihren Unrath von sich geben. Sie verlangen immer frisches Wasser zum Trinken und Baden, und machen sich alle Tage so naß, wie das Rothkehlchen, daß man keine Farbe mehr sieht. Merkwürdig ist, daß sie sich allzeit des Nachmittags baden; welches ich an vielen und viele Jahre nach einander bemerkt habe.

Krankheiten.

Dem Durchfall und der Auszehrung sind sie gewöhnlich unterworfen, welche man auf die beschriebene Art kurirt.

Fang.

Man sagt allgemein, diese Vögel wären selten, und spricht, daß sie in den meisten Gegenden von Deutschland nur alle fünf bis zehen Jahre einmal zum Vorschein kämen. Allein man beobachtet hier nicht genau genug. Es war in Thüringen das nehmliche Vorgeben, bis ich dann in meiner Gegend andern bekannt machte, wann man sie aufzusuchen hätte; seit dem werden sie alle Jahre häufig gefangen. Wenn nehmlich in der ersten Hälfte des Aprils bis zum zwanzigsten kalte und schneeigte Witterung einfällt, so darf man nur an flache Bäche, Teiche und Flüsse gehn, besonders wenn man vor einem Walde wohnt, so wird man sie gewiß manchmal in Menge antreffen. Man macht alsdann einen nackten Platz an die Bäche oder neben die Büsche, legt Regen- oder Mehlwürmer drauf und besteckt dieselbe mit Leimruthen, treibt sie langsam bey, und sie fangen sich blindlings. Eben so gehen sie auch in die Meisenkasten und das Nachtigallengarn, wenn man es an eine Hecke oder Bach stellt, wo man sie bemerkt.

Wenn man sie im Herbst in Kohlgärten sieht, so darf man nur Stöcke mit Leimruthen hinste-

und an diese Mehlwürmer binden, so fangen sie sich auch. Eben so gehen sie auch zu dieser Zeit, wiewohl selten, auf den Tränkheerd. Sie setzen sich auch in den Sprenkeln, wo Hollunderbeere vorhängen, aber nur höchst selten, und wann sie keine lebendige Nahrung finden können.

Empfehlende Eigenschaften.

Zahmheit, Munterkeit, Schönheit und Gesang sind die Empfehlungen, womit sich dieser Vogel dem Liebhaber angenehm macht. Er hat auch deswegen in Thüringen einen fremden Nahmen bekommen, und heißt gewöhnlich Italienische, ja wohl gar Ostindische Nachtigall. Er läuft außerordentlich schnell, schnellt den Schwanz oft in die Höhe, breitet ihn fächerförmig aus schüttelt überhaupt Flügel und Schwanzfedern beständig, und ruft immer Fied fied und schnalzt darzu Tack tack! Schade, daß er beym ersten Mausern den schönen Glanz seiner Federn verliert, besonders das blaue an der Brust viel matter und zuletzt gar blos schimmelgrau wird.

In etlichen Tagen wird er gleich so zahm, daß er die Mehlwürmer aus der Hand frißt, und in kurzen ist er an einen gewissen Ruf oder Pfiff gewöhnt, und kommt herbeygelaufen. Sein Gesang ist wunderbar schön. Es scheint, wie wenn er zweyerley Stimmen auf einmal hören ließ, ein leyerartiges Schnurren als Grundstimme, zwischen welches er die mancherley flötenartig klingenden Strophen pfeift.

Wenn

Wenn man ihn in der Stube herum laufen läßt, so sucht er allezeit ein Plätzchen, wo die Sonne hinscheint, und legt sich auf den Bauch, wenn er singen will. Mit dem Gesange der weißen Bachstelze hat der seinige viel Aehnlichkeit, doch wird er durch das leyerartige Schnurren noch verschönert.

113) Die weiße Bachstelze. *)

(Bachstelze, gemeine, graue, blaue, schwarzkehlige, Bachstelze, Wassersterz, Wasserstelze, Stiftsfräulein, Wegestern, Gueckstern, Wackelsterz, Wippstärt, Haus- und Steinbachstelze, Ackermännchen.)

Beschreibung.

Ein in der ganzen alten Welt bekannter Vogel, der sieben Zoll lang ist, aber einen Schwanz von 3 1/2 Zoll Länge hat. Der Schnabel ist 5 Linien lang, scharf zugespitzt, und schwarz; der Augenstern dunkelbraun; die dünnen Füße sind schwarz und 1 Zoll hoch. Der Oberkopf ist bis zum Nacken schwarz; der übrige Oberleib mit den Seiten der Brust und den kleinen Deckfedern der Flügel bläulich aschgrau; die Stirn, die Backen und Seiten des Halses schneeweiß; die Kehle, Gurgel bis zur Helfte der Brust schwarz; der übrige Unterleib weiß, die Flügel dunkelbraun; die Deckfedern und hintern Schwungfedern stark weiß gesäumt, daher auf den Flügeln etliche weiße schiefe Linien stehen; die Schwanzfedern schwarz, die äußerste fast ganz weiß, und die zweite

*) Motacilla alba. *Lin.* Lavandier, Buff. White, Wagteil, *Lath.*

die Hälfte mit einem keilförmigen weißen Fleck gezeichnet.

Dem Weibchen fehlt die reine weiße Stirn- und Backenfarbe des Männchens, die große schwarze Kopfplatte und breiten weißen Flügelsäume, welche letztere auch ohnehin mehr weißgrau als weiß sind; ja man findet auch Weibchen, welche nur eine halbe schwarze Kopfplatte oder gar keine haben, sondern wo die Farbe des Kopfs dem Rücken gleich ist

Die Jungen sehen bis zur ersten Mauser ganz anders aus, und daher hat man von ihnen und den Jungen der gelben Bachstelze, welche beyde sich in großen Heerden bey dem Vieh aufhalten, eine besondere Art gemacht, die man die graue Bachstelze *) nennt Der ganze Oberleib ist grau oder aschgrau; die Kehle und der Bauch schmutzig weiß; über die Brust geht gewöhnlich eine halbmondförmige bald ganze bald abgebrochene graue oder graubraune Binde und die Flügel sind weißlich kantirt.

Außerdem giebt es unter diesen Vögeln, da sie so häufig sind, mancherley Spielarten, denn man findet ganz weiße, und noch mehrere, die auf verschiedene Art bunt oder weiß gefleckt sind.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Man trift sie nicht nur in der Nähe der Häuser an, sondern auch auf dem Felde, wo Löcher, und in Waldungen und Gebirgen, wo Stein-

*) Motacilla cinerea.

Steinhaufen und Wiesen sind. Es sind Zugvögel, die sich im Herbst, wie die Schwalben auf den Dächern versammeln, ehe sie abreisen. In der ersten Hälfte des Octobers verlassen sie uns. Sobald in den letzten Tagen des Februars, oder in den ersten des März einige warme Frühlingstage kommen, sind sie wieder da; und dieß können sie um so eher, da sie alsdann in der Nähe der Häuser immer Fliegen antreffen, die die Sonne aus ihrem Winteraufenthalte lockt, und auch die Bäche ihnen Wasserinsecten in Menge liefern.

b) In der Stube kann man sie im Käfig halten, oder frey herum laufen lassen; man muß aber in der Stube, wo sie sind, Sand streuen, denn sie sind sehr unflätig, und beschmutzen die Stube sonst mit ihren weichen Excrementen gar sehr.

Nahrung.

a) Im Freyen. Diese besteht aus Mücken, Schnacken, Haften, und aus andern Wasserinsecten nebst ihren Larven, Fliegen und denjenigen Insecten, die sich von den Säften des Viehes nähren, daher sie auch immer um dasselbe herumfliegen. Sie gehen auch dem Ackermanne hinter dem Pfluge nach, die ausgepflügten Insecten aufzulesen

b) In der Stube. Wenn man sie zähmen will, so verlangen sie anfänglich Ameiseneyer, Mehlwürmer und allerley Insecten, gewöhnen sich aber bald an die gewöhnliche Stubenkost, und fressen auch

Brod, Fleisch und Semmelkrumen. Wer sie in den Käfig steckt, giebt ihnen Nachtigallenfutter.

Fortpflanzung.

Sie nisten des Jahrs zwei- bis dreymal in aller hand Höhlen und Ritzen, zwischen Steine, in hohle Bäume, unter Dächer u. s. w. Ihr Nest ist schlecht aus Graswurzeln, Moos, Heu und dergl. gebaut, und inwendig mit Haaren, Wolle und Schweinsborsten ausgefüttert. Gewöhnlich findet man fünf bis sechs bläulichweiße, schwarzgesprenkelte Eyer in demselben. Wenn man die Jungen herausnimmt und aufzieht, so werden sie außerordentlich zahm, so zahm, daß sie aus und einfliegen, ja sogar in den Kammern nisten, wo sie wohnen, und das Futter im Freyen holen.

Krankheiten.

Dem Durchfall und der Dörrsucht sind sie, so wie die beyden folgenden Arten unterworfen, werden aber doch vier Jahre und drüber in der Stube alt.

Fang.

Wenn im März noch Schnee fällt, so kann man sie vor den Fenstern auf einem entblößten Platze, auf welchen man Mehlwürmer legt, mit Leimruthen fangen. Eben diese legt man auf Steinhaufen, Holzstoße u. s. w. wo man sie häufig niedersitzen sieht.

Wenn man einen Mehlwurm an eine Leimrus-

the bindet, und diese locker dahinsteckt, wo sie sitzen; so kann man sie auch, wie die Wiedehöpfe fangen.

In einigen Gegenden macht man im Herbst sogar Heerde auf sie, aber nicht sowohl um sie für die Stube, sondern für die Küche zu fangen. Man nimmt dazu einige Lockvögel.

Empfehlende Eigenschaften.

Schon seine Farbe empfiehlt ihn, eben so seine Lebhaftigkeit, denn er läuft sehr schnell, und bewegt den langen Schwanz unaufhörlich, besonders aber sein Gesang, der zwar nicht laut ist, aber vortreffliche Abwechslungen hat, und welches ein großer Vorzug ist, das ganze Jahr hindurch, die kurze Mauserzeit ausgenommen, hörbar ist. Ich habe beständig eine Bachstelze unter meinen Stubenvögeln. Wenn Mönch, Blaukehlchen, Lerche, und Hänfling pfeifen, so ist es, als wenn sie die Altstimme darzu sänge

b) Jungzähmbare.

114) Die graue Bachstelze *)

(Gelbe Bachstelze, gelbbrüstige Bachstelze, gelber Stichерling, Irlie, gelbes Ackermännchen, gelbe Bachstelze mit schwarzer Kehle.)

Beschreibung.

Diese schöne Bachstelze ist so groß als die vorhergehende

*) Motacilla Boarula. *Lin.* Bergeronette jaune, Buff. Grey Wagtail, *Lath.*

hergehende, 7 Zoll lang, wovon aber der Schwanz fast 4 Zoll einnimmt. Der Schnabel ist schwarz; der Augenstern braun; die Füße sind dunkelfleischfarben, und 9 Linien hoch. Sie ist am ganzen Oberleibe mit den kleinen Flügeldeckfedern dunkelaschgrau, bloß am Kopfe etwas olivengrün überlaufen, und der Steiß schön grüngelb; über die Augen läuft ein weißer Streifen; vom untern Schnabelende nach dem Hals herab ein anderer, und vom obern bis zum Auge ein schwarzer; Kehle und Gurgel sind schwarz; Brust und übriger Unterleib außerordentlich schön hochgelb. Die Flügel sind schwarz; die großen Deckfedern weiß, und die übrigen aschgrau kantirt; eben so haben die hintersten Schwungfedern eine weiße Wurzel und Kante, daher auf den Flügeln drey weiße Linien hinlaufen; der lange Schwanz ist schwarz, die äußerste Feder ist ganz weiß und die folgenden sind nur schwarz kantirt.

Das Weibchen ist an der Kehle und Gurgel statt schwarz, röthlich gelbweiß, hat also die schwarze Kehle nicht; auch ist die Farbe überhaupt blässer.

Männchen von ein bis zwey Jahren, sind auch noch auf der schwarzen Kehle weißgewölkt.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Sie bewohnen ganz Europa. In bergigten und waldigten Gegenden, wo Kieselbäche sind, trifft man sie in Menge an, sonst nur einzeln. Es sind Zugvögel, die zu Ende des

Hor-

Hornungs oder Anfang des Märzes wiederkommen; doch weiß ich auch Beispiele, daß einige in gelinden Wintern da geblieben, und sich auf Miststätten und an warmen Quellwassern aufgehalten haben.

b) In der Stube muß man sie wenigstens eine Zeitlang, in einen Nachtigallenbauer thun, und eben so wie diese behandeln; denn es sind zärtliche Vögel, die auch bey diesem kostbaren Futter doch oft nicht länger als zwey Jahre aushalten.

Nahrung.

a) Im Freyen. Wasserinsecten machen ihre vorzügliche Nahrung aus. Sie lesen sie von Steinen und Wasserkräutern ab.

b) In der Stube müssen sie, wie ich schon erwähnt habe, Nachtigallenfutter bekommen, und durch Ameiseneyer und Mehlwürmer erst gewöhnt werden.

Fortpflanzung.

Sie nisten des Jahrs zweymal, unter den Ufern, in Mühlbetten, Steinhaufen u. s. w. und machen schon ein etwas künstlicheres Nest als die weißen Bachstelzen. Es besteht aus Grashalmen und Moos und ist inwendig mit Thierhaaren ausgefüllt. Man findet schon im März fünf bis sechs weiße, fleischfarben marmorirte Eyer darin. Man zieht die Jungen mit Ameiseneyern und Semmeln in Milch geweicht auf.

Fang.

Wenn man an oder über das Wasser, wo man sie oft herumfliegen sieht, etliche Stöcke legt, diese mit Leimruthen, an welche einige Mehlwürmer angebunden sind, besteckt, so lassen sie sich leicht fangen.

Empfehlende Eigenschaften.

Ihr Betragen stimmt mit dem der weißen Bachstelze überein; dabey sind sie aber weit schöner, und singen auch stärker. Obgleich der Gesang nur aus ein Paar Strophen besteht, so macht ihn doch die hellrunde Stimme angenehm.

115) Die gelbe Bachstelze. *)

(Bachstelze, Rinderstelze, gelbe Viehbachstelze, kleine Bachstelze, Kuhscheiße.)

Beschreibung.

Sie ähnelt dem Weibchen der vorhergehenden, ist aber kleiner, welches der kürzere Schwanz verursacht. Ihre Länge ist 6 1/2 Zoll, wovon der Schwanz 2 1/2 Zoll mißt. Der Schnabel ist schwarzbraun; der Augenstern nußbraun; die Füße sind schwarz und 10 Linien hoch. Der Oberleib ist röthlichgrau, stark olivengrün überzogen, das sich am Steiß in Zeisiggrün verwandelt; der Kopf ist mehr röthlichgrau als grün, und über die Augen läuft ein röthlichweißer Strich hin; der Unterleib ist schön gelb, bey alten recht schwefelgelb, an der Kehle und Brust schwächer, am

*) Motacilla flava, *Lin.*

am Bauch und After höher; die Flügel sind dunkelbraun, röthlichweiß gesäumt, die größern Deckfedern am stärksten, daher einige weißliche Schnüre über die Flügel zu laufen scheinen; der Schwanz schwarz, die beyden äußern Federn außer einem schwarzen Streifen ganz weiß.

Am Weibchen ist der Rücken mehr grau als grün; der Bauch und After nicht so schön gelb; die Kehle weißlich, Gurgel und Bauch röthlich gelb oder rostfarben gesprengt.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Diese Bachstelze ist bekannter als die vorhergehende, da sie allenthalben in ebenen Gegenden in Europa auf Triften angetroffen wird. Sie läuft beständig unter den Schaaf- und Viehheerden herum. Im September zieht sie in großen Heerden in wärmere Länder und macht dabey ein hohes und helles Geschrey, das Sipp, sipp! klingt. Zu Ende des Märzes ist sie wieder da.

b) In der Stube. Sie wird gerade wie die vorhergehende gehalten, ist aber nicht so zärtlich.

Nahrung.

a) Im Freyen. Sie nährt sich mehrentheils von Insecten, die um die Thiere herumfliegen.

b) In der Stube behandelt man sie wie die vorhergehende.

Fortpflanzung.

Sie nistet zweymal des Jahrs in Uferränder, alte Maulwurfshöhlen, auch mitten ins Gras und Getraide, wie die Feldlerche. Das Nest ist äußerlich aus Grashalmen und inwendig aus Wolle zusammengewebt. Die Eyer sind graulichweiß, über und über grauröthlich gefleckt, wie marmorirt, an der Zahl fünf bis sechs. Sie sind denen der vorhergehenden Art sehr ähnlich. Die jungen Vögel sind am Unterleibe viel heller als die alten, und sehen dem Weibchen sehr ähnlich. Man zieht sie wie die vorige auf.

Fang.

Dieser hat einige Schwierigkeiten, und ich habe immer Mühe gehabt diese Vögel zu erhalten. Man muß sie gewöhnlich über dem Neste mit Leimruthen fangen. Wenn im Frühjahr noch Schnee fällt, so kann man einen bloßen Platz machen, denselben mit Mehlwürmern und Leimruthen belegen, und sie darnach hintreiben.

Empfehlende Eigenschaften.

Ihr schönes Ansehen und noch mehr ihr Gesang empfehlen sie als Stubenvögel. Schade, daß sie nicht lange dauern, und eine vorzügliche Wartung erfordern, wenn sie länger als zwey Jahre leben sollen.

116. Der große Steinschmätzer oder Weißschwanz. *)

(Weißkehlchen, Steinschmatzer, Steinbeißer, großer Steinpicker, Steinklitsche, Steinklatsche.)

Beschreibung.

Ein in Deutschland, so wie in ganz Europa und dem nördlichen Asien, bekannter Vogel. Er hat das Ansehen und die Größe der weißen Bachstelze, hat aber einen kürzern Schwanz, und eine breitere Brust. Seine Länge beträgt 5 1/2 Zoll, wovon der Schwanz 1 Zoll 10 Linien wegnimmt. Der schwarze Schnabel ist 7 Linien lang; der Augenstern schwarz, so wie es die Füße sind; letztere 1 Zoll hoch. Die Stirn ist weiß, und diese Farbe zieht sich in einem weißen Streifen über jedes Auge; von den Nasenlöchern läuft durch die Augen ein schwarzer Streifen, der zu schwarzen Wangen wird; der ganze Oberleib mit den Schulterfedern ist hellaschgrau, mit einem unmerklich röthlichen Anstrich gewässert; um der untern Schnabelwurzel herum sind die Federn röthlichweiß; Kehle, Gurgel und Oberbrust sind hellrostfarben oder lohfarben); der übrige Unterleib weiß, an den Seiten und am After rostgelb angeflogen; die Flügel sind schwarz,

*) Motacilla Oenanthe. *Lin.* Cul-blanc *Buff.* White-tail. *Lath.*

schwarz, die großen Deckfedern und hintern Schwungfedern mit röthlichen Spitzen; der Schwanz weiß, die Spitze schwarz, die der beyden mittlern fast bis zur Mitte schwarz.

Das Weibchen ist auf dem Rücken rothgrau und am Unterleibe dunkler als das Männchen; auch sind die kleinern Deckfedern der Flügel röthlich kantirt und die weiße Schwanzfarbe ist röthlichweiß.

Die Jungen sehen vor dem ersten Mausern oben braun und rostfarben gefleckt und unten rothgelb und schwarz punktirt aus, und nach dem ersten Mausern behalten Männchen und Weibchen ein ganzes Jahr hindurch die röthlichgraue Rückenfarbe des alten Weibchens.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Man trifft ihn allenthalben in gebirgigen, steinigen Gegenden an. Auf seinen Wanderungen sitzt er im Felde auf einzelnen Stöcken, Gränzsteinen und andern erhabenen Orten. Selten sieht man ihn auf Büschen oder Bäumen. Er zieht in der ersten Hälfte des Septembers weg, und kömmt in der ersten Hälfte oder der Mitte des Aprils, wenn die Nachtfröste nachlassen, wieder.

b) In der Stube muß man ihn in einen Nachtigallenkäfig oder in ein Sitter thun. Man kann ihn zwar auch frey herum laufen lassen, allein nicht eher, als bis man ihn in jenen Gefängnissen gewöhnt hat; denn wenn er anfangs nicht recht gut gepflegt

gepflegt wird, so geht er gewöhnlich darauf. Seine Zähmung geräth übrigens nur selten.

Nahrung.

a) Im Freyen. Diese besteht in allerhand Arten von kleinen Käfern und Fliegen, welche er laufend wegfängt.

b) In der Stube muß man ihm gleich eine Menge Ameiseneyer und Mehlwürmer vorwerfen, damit er vollauf zu fressen hat, sonst stirbt er gewöhnlich, und was das wunderbarste ist, und wenn er nichts vom Stubenfutter gefressen hat, an dem Durchfall. In der Folge giebt man ihm Nachtigallenfutter, und auch zuweilen Semmeln in Milch geweicht. Auf diese Art läßt er sich zwey Jahre erhalten.

Fortpflanzung.

Sein Nest, das aus Grashalmen und Vogelfedern zusammengeflochten ist, steht gewöhnlich in den Ritzen der Steinbrüche, sonst auch in Uferlöchern, Steinhaufen, Maulwurfslöchern u. dgl. Das Weibchen legt 5 bis 6 grünlichweiße Eyer. Man nimmt die Jungen wenn sie bald flügge sind, aus, und füttert sie mit Ameiseneyer und Semmeln in Milch geweicht, auf.

Fang.

Man steckt Stöcke in der Gegend, wo sie sich aufhalten, in die Erde, und belegt sie, so wie alle

Steine und Anhöhen, mit Leimruthen. Man kann sie alsdann hintreiben.

Empfehlende Eigenschaften.

Nur große Vogelliebhaber geben sich die Mühe diesen Vogel alt zu zähmen. Ich habe so eben auch einen in der Stube herum laufen, der sich gewöhnen ließ, da ich eben frische Ameisencyer hatte. Er hat ein schönes Ansehen, läuft hurtig, bücket sich immer und breitet den schönen Schwanz aus. Sein Gesang ist auch nicht unangenehm, hat aber eine krächzende Strophe in der Mitte.

117. Der braunkehlige Steinschmätzer oder das Kohlvögelchen. *)

(Braunkehlchen, Todenvogel, Pfäffchen, Röthling, Fliegenstecher, Krautlerche, kleiner Steinschmätzer, Nesselfink, Krautvögelchen.)

Beschreibung.

Ein zärtlicher Stubenvogel, den man allenthalben, wo einzelne Büsche sind, im Felde, besonders an steilen Anhöhen antrifft. Er ist 4 Zoll 10 Linien lang, der Schwanz 1 1/2 Zoll; Schnabel und Füße sind schwarz; die letztern 9 Linien hoch. Der ganze Oberleib ist schwarzbraun (bey sehr alten schwarz), alle Federn stark hellrostfarben eingefaßt, wodurch

*) Motacilla Rubetra. *Lin.* Grand Traquet ou Tarier. *Buff.* Whin-Chat. *Lath.*

wodurch er ein schwärzlich und rostfarben gestricheltes Ansehen erhält; von den Nasenlöchern an bis hinter die Ohren läuft eine weiße Linie über den Augen hin; die Wangen sind schwarzbraun, rothbraun besprengt; Kehle und Brust sind röthlichgelb, erstere am Kinn und an den Seiten weiß eingefaßt; Bauch, Seiten und After sind röthlichweiß; die kleinern und vordern großen Deckfedern der Flügel sind schwarzbraun, röthlich kantirt, die hintern sind halb oder ganz weiß, und machen auf den Flügeln einen weißen Fleck; die Schwungfedern schwarz und röthlich kantirt, die hintern mit weißer Wurzel; der Schwanz an der Wurzelhälfte weiß, an der Spitzenhälfte dunkelbraun, die zwey mittlern nur ein klein wenig an der Wurzel weiß.

Das Weibchen ist im Ganzen heller; der Augenstreifen gelblichweiß; der Oberleib dunkelbraun und rostfarben gefleckt: die Wangen dunkelbraun; die Kehle röthlichweiß; die Brust hell röthlichgelb, mit kleinen runden, schwarzen und braunen Flecken, die nur bey sehr alten fehlen; der weiße Fleck auf den Flügeln ist klein.

Dieser Vogel variirt bis ins dritte Jahr. Die Jungen, die man im Sommer in Menge auf den Kohl- und Krautstauden und auf allen harten Stengeln im Getreide sitzen sieht, sehen bis zum ersten Mausern am Oberleibe rostfarben und schwärzlich gefleckt aus, und alle Federn haben eine weiße

Einfassung; am Unterleibe sehen sie der Mutter ähnlich. Ich habe im folgenden Jahr noch zwey geschossen, welche sangen, und die, ob sie gleich auf dem Rücken dunkler geworden waren, doch auf der Brust noch schwarzbraune Flecken hatten. Die dunkle Rücken- und Backenfarbe unterscheidet die beyden Geschlechter.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. An den Gränzen der Waldungen trifft man diesen Vogel am öftersten an. Er kömmt zu Anfang des Mais zu uns, und verläßt uns in der letzten Hälfte des Septembers wieder. Im August sieht man ihn allenthalben in den Kohlfeldern auf Kohlstauden und im Sommerfeld auf den hervorstehenden Kräuterstängeln und einzelnen Büschen sitzen.

b) In der Stube thut man ihn in einen Nachtigallenkäfig.

Nahrung.

a) Im Freyen. Sie besteht hier in kleinen Erd- und Aaskäfern und andern fliegenden Insekten.

b) In der Stube. Unter zwölf Vögeln, die man von dieser Art in die Stube bringt, kann man kaum einen ans Fressen gewöhnen, und man muß ihn doch anfangs lauter kleine Käfer und Fliegen bringen. Wenn er erst Mehlwürmer angeht,

so

so lernt er auch bald Ameiseneyer und gewöhnliches Nachtigallenfutter fressen.

Fortpflanzung.

Gewöhnlich steht das Nest in Wiesen und Gärten im Gras. Es ist aus einer Menge dürren Grase und Moose verfertigt, und mit Federn und Haaren ausgefüttert. Man findet fünf bis sieben schön hellblaue Eyer darin. Junge, mit Ameisenseyer aufgezogene Vögel, halten sich besser als alte, und auf diese Art kann man diesen Vogel am leichtesten zum Stubenvogel machen.

Fang.

Wenn man im Frühjahr einige dieser Vögel auf einem Acker oder einer Wiese bemerkt, so nimmt man einige Stöcke, stellt sie dahin, besteckt sie mit Leimruthen und jagt dann dieselben ganz leise nach dem Orte zu; da sie sich auf alle Hervorragungen setzen, so wird man sie leicht fangen. Im Sommer geschieht ihr Fang folgendergestalt in den Kohlfeldern mit Sprenkeln, Leimruthen und Schlingen. Wenn man sie mit Schlingen fangen will, nimmt man einen Stock, etwa drey Fuß lang, schneidet ihn oben spitzig, und spaltet ihn vier Zoll weit; in diese Spalte steckt man ein Queerholz eines Fingers lang, daß es die Gestalt eines Kreuzes giebt. Anderthalb Zoll hoch über dem Kreuze müssen die Schlingen stehen, so daß sie dem Vogel, wenn er sich auf das Queerhölzchen setzt, vor die

Brust reichen. Zu den Leimruthen nimmt man eine Ruthe drey Fuß lang, die oben eine Gabel hat. Diese Gabel kann ohngefähr vier Zoll lang seyn und wird mit Leim bestrichen. Die Sprenkel werden auf Stöcke oder Kohlstauden gehängt. Wenn man nun eine ziemliche Zahl solcher Sprenkel, Leimruthen und Schlingen hat, so geht man damit auf die Krautstücke, wo man sieht, daß sich viele Kohlvögelchen aufhalten, daselbst stellt man in die Mitte quer durch die Stöcke in einer Linie auf, etwa zwey bis drey Schritte auseinander, hernach geht man an das Ende, treibt die Vögel gemächlich fort, so werden sie immer von einer Kohlstaude zur andern fliegen, bis sie an den Fang kommen; man bleibt alsdann ein wenig stehen, und läßt ihnen Zeit; nach und nach wird einer um den andern in die Falle gehen und sich fangen. Wenn sie alle übergeflogen sind, so geht man hin, nimmt die gefangenen aus und stellt die Sprenkel und Schlingen wieder auf, und treibt alsdann von der entgegengesetzten Ecke der Aecker wieder herauf, bis man seinen Zweck erreicht hat.

Empfehlende Eigenschaften.

Es ist ein schönes Vögelchen, das aber, so munter und lustig es auf dem Felde sich bezeigt, so still und verdrossen in der Stube gewöhnlich ist. Wenn man es im Freyen herum laufen läßt, so läuft es bloß nach seinem Futter, setzt sich alsdann wieder

auf

auf seinen Platz und zieht den Kopf tief in die Brust. Sein Gesang ist angenehm, und hat vieles mit dem Stieglitzengesange gemein. Er wird um deswillen noch schätzbarer, da es denselben nicht bloß am Tage, sondern in der Abenddämmerung bis spät in die Nacht hinein hören läßt. Seine Lockstimme ist Gü und Tsa.

118. Die gemeine Grasmücke oder der Waldsänger.

(Die graue, geschwätzige und fahle Grasmücke, Spottvogel, Nachtsänger, Heckenschmatzer, gemeiner Dornreich, Grasmütsche.) *)

Beschreibung.

Den Namen Grasmücke, der mehrern Vögeln zu kommt, verdient diese um so mehr, da sie unter allen am meisten in Gras und niedern Gebüschen herum kriecht. Sie ist 5 1/2 Zoll lang, sehr schlank und schön gewachsen; der Schwanz mißt 2 3/4 Zoll; der Schnabel 5 Linien, ist oben schwärzlich, unten graulich mit gelben Ecken und Rachen; der Augenstern graubraun; die Füße bräunlichfleischfarben; die Schienbeine 10 Linien hoch; der Kopf aschgrau; die Wangen, der Hals, Rücken, Bürzel, die Deckfedern des Schwanzes und die kleinern der Flügel sind asch-

*) Motacilla Sylvia. *Lin.* La Fouvette grise ou Grisette. *Buff.* The babling Warbler. *Lath.*

grau, bräunlich überlaufen, am Rücken am stärksten; die Kehle und der Bauch schön weiß; die Brust, die Seiten und die Afterfedern weiß, röthlichfleischfarben überzogen; die Flügel dunkelbraun, die hintern so wie die großen Deckfedern der Flügel mit breiter rostfarbiger Einfassung, daher die Flügel zusammengelegt rostfarben aussehen; der Schwanz dunkelbraun, die äußerste Feder mit einem großen, weißen, keilförmigen Fleck, die folgende mit einem kleinern und die dritte nur mit einer weißen Spitze.

Das Weibchen ist etwas kleiner, auf den Flügeln schwächer rostfarben und hat nicht die schöne weiße Kehle.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Man trifft diese Vögel nicht nur in Deutschland, sondern allenthalben in Europa an. In der Mitte des Aprils sieht man sie bey uns im Felde in dicken einzelnen Dornbüschen und Feldhölzern, in Gärten, die an Wegen liegen, und in dicken Schlägen von lebendigen und schwarzen Holze der Vorberge. Sie durchkriechen mit Schnelligkeit das Gras und das niedrige Gebüsch. In der letzten Hälfte des Septembers oder im Anfang des Octobers ziehen sie weg, und durchstreifen auf ihren Wanderungen allenthalben die Hecken und Feldhölzer.

b) In der Stube. Sie müssen gerade, wie die graue Grasmücke gehalten werden; aber sie sind weit zärtlicher. Wer ein Liebhaber von ihnen ist, thut

am

am besten. er zieht sich Junge auf, steckt sie in einen Nachtigallenbauer und behandelt sie eben so, dann hat er das Vergnügen, sie mehrere Jahre zu genießen.

Nahrung.

a) Im Freyen suchen sie allerhand Insecten und Insektenlarven auf, besonders Räupchen, die an Büschen sitzen. Wenn ihnen kalte Witterung diese Nahrungsmittel versagt, so fliegen sie auch nach den Kirschen, Johannis- und Hollunderbeeren.

b) In der Stube müssen sie, wie ich schon gesagt habe, mit Nachtigallenfutter erhalten werden, und nur zuweilen das Gerstenschrot mit Semmeln und Milch bekommen; denn sonst bekommt es ihnen eben so wenig, wie der grauen Grasmücke, und sie verlieren die Federn nach und nach bis zum gänzlichen Nacktwerden. Am besten befinden sie sich noch, wenn man ihnen im Sommer rothe Hollunderbeeren und im Winter zuweilen gedörrte und mit Wasser aufgequellte schwarze Hollunderbeeren geben kann.

Fortpflanzung.

Ihr Nest steht in dichten Büschen nahe an der Erde, auch zwischen den ausgewachsenen Wurzeln an Flüssen und Bächen, und selbst im hohen Gras. Es ist aus Grashalmen und Moos leicht zusammengewebt und inwendig mit einzelnen Pferdehaaren ausgefüttert. Die vier bis sechs Eyer, die man darin findet, sind grünlichweiß, fein olivengrün gefleckt und gesprenkt und am obern Ende dunkel aschgrau punktirt

tirt und gefleckt. Die Jungen fliegen bald aus, und man kann sie daher außer dem Neste haschen. Sie sehen den Alten ähnlich, nur sind die rostfarbenen Flügeleinfassungen noch nicht so stark, an den Weibchen, auch schon in der zartesten Jugend schwächer als an den Männchen, daher ein Kenner im Neste schon im Stande ist, Männchen und Weibchen von einander zu unterscheiden. Ich habe sie sehr leicht mit Ameiseneyern aufgezogen. Sie lernen bald allein fressen und nehmen mit Semmeln in Milch geweicht vorlieb; müssen aber alsdann, wenn man sie mehrere Jahre lebendig erhalten will, mit dem Nachtigallfutter gepflegt werden. Es sind niedliche Stubenvögel, die jung aufgezogen so zahm werden, daß sie sich einem auf die Hand setzen und singen.

Krankheiten

wie bey dem Mönch.

Fang.

Man fängt sie an solchen Orten, wo man sie oft sieht, im Nachsommer und Herbst in Sprenkeln, vor welchen Johannis- oder Hollunderbeeren hängen. Am leichtesten und gewissesten werden freylich solche Vögel beym Neste mit Leimruthen gefangen. Auf den Tränkheerd gehen sie nicht leicht.

Empfehlende Eigenschaften.

Es ist ein ungemein lebhafter und fröhlicher Vogel, der bis in den spätesten Abend im Freyen seinen angenehmen, aus vielen schnell aufeinander folgenden

Stro-

Strophen bestehenden Gesang hören läßt. Man muß in der Nähe seyn, wenn man ihn ganz hören will, denn er besteht aus einem langen Piano und kurzen Forte. Dieß Forte ist schreyend und besteht aus einigen Accorden, deren Töne einzeln, aber geschwind durchgeschlagen werden, und der Vogel erhebt sich, wenn er an diese Stelle kömmt, gleichsam wie wenn dieß jedermann hören sollte, eine kleine Strekke in die Luft, dreht sich, wenn er sie geendigt hat, in einen kleinen Bogen herum und setzt sich wieder auf seinen Busch. Er lockt mit einen klatschenden Tzä! Wenn man ihn in der Stube im Käfig allein hält, ohne daß ihn andere Vögel überschreyen, so hört man, daß sein Gesang außerordentlich melodienreich ist.

119. Das Müllerchen oder die geschwätzige Grasmücke. *)

(Kleine graue Grasmücke, kleiner Dornreich, Weißkehlchen, Waldsänger, Weißmüller, blaue Grasmücke, kleine Dorngreul, Weißbartl.)

Beschreibung.

Er ist dem vorhergehenden Vogel an Gestalt und Farbe ähnlich, ist aber kleiner, und nicht so rostfar-

ben

*) Motacilla Curruca. Motacilla dumetorum. *Lin.* La Fauvette Babiliarde. *Buff.* White-breasted Warbler. *Lath.*

ben auf den Flügeln. Seine Länge beträgt 5 Zoll, wovon der Schwanz etwas über 2 Zoll mißt. Der Schnabel ist 5 Linien lang, sehr spitzig, schwarz, unten blaulich; der Augenstern doppelringig, auswendig weißgelb, und inwendig goldglänzend braun; die Füße sind schwarzblau; die Beine 7 Linien hoch. Kopf und Steiß sind röthlichdunkelaschgrau; der übrige Oberleib grau, röthlich überlaufen und die Wangen dunkler als der Kopf, am dunkelsten hinter den Ohren; der Unterleib weiß an der Kehle weiß, an den Seiten der Brust etwas röthlichgrau und in den Seiten röthlich überlaufen; die kleinen Deckfedern der Flügel blaßbraun, die großen und die Schwungfedern dunkelbraun, alle röthlichgrau eingefaßt; der Schwanz dunkelbraun, die äußerste Feder mit einem keilförmigen weißen Fleck, die andern mit röthlichgrauen Rändern.

Das Weibchen ist sehr schwer, fast gar nicht vom Männchen zu unterscheiden; doch sieht man, wenn man beyde Geschlechter beysammen hat daß es einen etwas hellern Kopf und hellere blaue Füße hat.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Man trifft diesen Vogel in ganz Europa, die nördlichsten Theile ausgenommen, an, und er gehört in Deutschland unter die gewöhnlichen Heckenvögel. Er wandert, kömmt in der Mitte des Aprils an und verläßt uns in der Mitte des Septembers wieder. Er hält sich gern in den Hek-

ken

ken der Gärten in der Nähe der Städte und Dörfer auf, vorzüglich, wo dichte und große Stachelbeerbüsche wachsen; nicht so häufig findet man ihn in den jungen Schlägen des Schwarz- und Laubholzes. Man sieht ihn nicht leicht auf hohen Bäumen, sondern er durchkriecht beständig das niedere Gebüsch.

b) In der Stube will er eben den Aufenthalt und die nämliche Wartung wie die graue gemeine Grasmücke und ist sehr zärtlich, daher die alten meist sterben.

Nahrung.

a) Im Freyen. Er frißt Insekten, besonders aber kleine Räupchen, und da er immer acht Tage eher als andere Grasmückenarten ankömmt, so muß er auch wohl Insecteneyer aufsuchen. Bey kalter Witterung, im Sommer und Herbst, nimmt er auch mit Johannis- und Hollunderbeeren vorlieb.

b) In der Stube. Wenn er länger als ein Jahr leben soll, so muß man das Nachtigallfutter immer stark mit Ameiseneyern und Mehlwürmern würzen.

Fortpflanzung.

Gewöhnlich findet man sein Nest in dichten Stachelbeerbüschen, oder Weißdornsträuchen und im Wald in jungen Fichten. Es besteht auswendig aus Grashalmen und inwendig aus Schweinborsten und feinen Kräuterwürzelchen. Das Weibchen legt vier bis sechs weiße, besonders am obern Rande, wie ein

Kranz,

Kranz aschgrau und gelbbraun gefleckte Eyer. Die Zärtlichkeit dieser Vögel gegen ihre Jungen, so wie aller Grasmückenarten ist so groß, daß sich das brütende Männchen oder Weibchen, sobald man sich dem Neste nähert, wie ohnmächtig aus dem Neste stürzt, ängstlich zirpt und auf der Erde langsam wegflattert. Sobald nur die Federn geplatzt sind, so darf man die Jungen nur scharf ansehen, wenn sie blitzschnell aus dem Neste springen, und sich ins Gebüsch verbergen sollen. Wenn man die Jungen aus dem Neste, wo man nicht den gewissen Unterschied zwischen Männchen und Weibchen sieht, aufziehen will, so macht man es wie mit den gemeinen Grasmücken, mit welchen sie auch

Krankheiten und Fang

gemein haben. Doch kann man sie auch noch auf die Art fangen, daß, wenn nach ihrer Ankunft noch Schnee fällt, man Leimruthen auf einen von Schnee entblößten Platz an Hecken macht, diesen mit Mehlwürmern belegt und mit Leimruthen besteckt, und sie nach demselben behutsam hintreibt, wo sie denn gewöhnlich unter die Leimruthen kriechen, um zu den Mehlwürmern zu kommen und hängen bleiben.

Empfehlende Eigenschaften.

Es ist ein niedliches, obgleich nicht durch auszeichnende Farben geschmücktes Vögelchen. Den Namen Müllerchen führt es fast durch ganz Deutschland, und er rührt von seinem Gesange her, in welchen einige

einige wie eine Mühle klappernde, Töne: Klapp, klapp, klapp, klapp! vorkommen. Gewöhnlich glaubt man, daß dieß sein ganzes Lied sey, weil diese Töne sehr stark klingen, dahingegen sein übriger Gesang aus leisern Strophen besteht, aber so abwechslend und melodisch ist, daß es darin (freylich nicht in der Stimme) alle Grasmücken übertrifft. Es kriecht, so lang es leise singt beständig im Gebüsch herum, wenn es aber an das laute Klapp klapp! kommt, setzt es sich ruhig hin, und ruft es mit großer Anstrengung und aufgeblasenem Kropfe aus. In der Stube ist es daher, wenn es allein hängt ein sehr angenehmer Sänger. Seine schmatzenden Lockstöne läßt es selten hören.

120. Der Wisling oder das Stadtroth-schwänzchen. *)

(Schwarzkehlchen, Röthling, Stadtröthling, Waldrothschweifl, Hausröthele, schwarzer Rothschwanz.)

Beschreibung.

Seine Länge beträgt 5 1/4 Zoll, wovon der Schwanz 2 1/4 Zoll wegnimmt; der Schnabel ist 5 Linien lang, sehr spitzig, schwarz mit gelben Ecken und Rachen; der Augenstern schwarzbraun; die Füße sind

*) Motacilla Erithecus. *Lin.* Rouge-queue. *Buff.* Red-tail. *Lath.*

sind schwarz; die Beine 10 Linien hoch. Der Oberleib ist tief bläulichgrau; der Steiß roth; Wangen, Kehle und Brust schwarz; der Bauch und die Seiten wie der Rücken, aber weiß überlaufen; der After röthlichgelb; die Deckfedern der Flügel schwärzlich, weißlich gerändet; die Schwungfedern dunkelbraun weiß gerändet, besonders die hintern mit einem breiten weißen Saum, wodurch auf den Flügeln ein länglicher weißer Fleck entsteht; die Schwanzfedern gelbroth, die beyden mittlern ausgenommen, welche dunkelbraun sind.

Das Weibchen ist am Oberleibe schmutzig aschgrau, am Unterleibe aschgrau, röthlich überlaufen; das Kinn ist weißlich, und die Flügelkanten sind schmäler und röthlichweiß.

Dieser Vogel variirt bis wenigstens ins achte Jahr.

Sehr alte sind überall bis auf die Flügel und den Schwanz schwarz, am Unterleibe kohlschwarz, am Oberleibe nicht so dunkel. Im höchsten Alter werden sie an der Brust sogar schimmelgrau.

Die Ein- und zweyjährige Männchen sehen den Weibchen mehr ähnlich als den Männchen. Sie sehen am Oberleibe aschgrau, und am Unterleibe röthlich aschgrau aus, doch sind die Flügelfedern stärker kantirt.

Von dieser Zeit an verdunkelt sich die Farbe nach und nach. Manche Vogelsteller, ja auch Schriftsteller

ler haben verschiedene Arten aus diesen Varietäten oder vielmehr aus diesen Alters- und Geschlechtsverschiedenheiten gemacht.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Er ist überall in Europa und in den gleichmäßigen Klima von Asien zu Hause. Er zieht die gebirgigen Gegenden den Ebenen vor, vorzüglich häufig trifft man ihn in kahlen Kalkgebirgen an, auch im Walde auf Felsen, sonst in Städten und Dörfern, auf den höchsten Gebäuden, auf Thürmen, Kirchen, Schlössern und Mauern. *) Im Herbst und Frühjahr ist er auch in Hecken. Als Zugvogel kommt er sehr früh wieder, denn noch der ersten Hälfte des Märzes ist er schon wieder da und pfeift sein Lied. In der Mitte des Octobers nimmt er denn in kleinen Gesellschaften wieder von uns Abschied. Er hat die seltene Eigenschaft der Singvögel, daß er, die ganze Zeit über, so lange er bey uns ist, singt, auch bey der kältesten und rauhesten Witterung. Er sitzt zuweilen auf der höchsten Thurmfahne und stimmt sein Lied an.

*) Eine gegründete und merkwürdige Erfahrung ist es, daß dieser Vogel, der jetzt so häufig in Thüringen ist, vor zwanzig Jahren noch eine Seltenheit war. Woher dieß kommen mag? kann ich nicht erklären. Am Klima kann es nicht liegen, an den Nahrungsmitteln auch nicht.

b) In der Stube läßt man ihn entweder frey herum laufen, oder steckt ihn in einen Nachtigallkäfig.

Nahrung.

a) Im Freyen. Hier dienen diesen Vögeln die Fliegen an Häusern und Steinen, die die Wärme im Frühjahr sogleich herauslockt, zur Nahrung. Sie fressen aber auch Kohlraupen und andere Insekten, und im Herbst Hollunderbeeren.

b) In der Stube. Wenn sie sich länger als ein Jahr halten sollen, so müssen sie Nachtigallenfutter, auch zuweilen etwas Ameiseneyer und Mehlwürmer bekommen.

Im Herbst lassen sie sich zuweilen alt gewöhnen, wenn man Hollunderbeeren unter ihr Stubenfutter thut; im Frühjahr muß man dieß mit Ameiseneyern und Mehlwürmern vermischen.

Sie leben im Käfig bis 6 Jahre.

Fortpflanzung.

Sie nisten in Felsen und Mauerhölen, vorzüglich aber in alten hohen Gebäuden auf dem Gebälke der Böden, wo das Nest frey auf einem Träger oder Balken steht, und aus Haaren und Grashalmen zusammengewebt ist. Das Weibchen legt des Jahrs zweymal fünf bis sechs reinweiße Eyer. Die Jungen sehen röthlichgrau aus, und müssen aus dem Neste genommen werden, wenn der Schwanz halb gewachsen

wachsen ist. Man füttert sie mit Ameiseneyern und Semmeln in Milch geweicht auf.

Krankheiten

haben sie mit der grauen Grasmücke gemein.

Fang.

Den Platz, wo man sie öfters hinfliegen sieht, besteckt man mit Leimruthen, an welche man einige Mehlwürmer hängt. Im Herbst fangen sie sich auch in Sprenkeln, vor welchen Hollunderbeeren hängen.

Empfehlende Eigenschaften.

Von dem rothen Schwanze und dem Locktone Fi Za! welches beydes sie mit der Nachtigall gemein hat, stammt vermuthlich ihr Name Mauernachtigall her; des Gesangs halber können sie unmöglich so heißen; denn ob er gleich wunderbar ist, so hat er doch mit dem melodischen und veränderlichen Strophen des Nachtigallschlags gar keine Aehnlichkeit. Er ist traurig und besteht aus dreyen Strophen, wovon die mittlere so wunderbar krächzend klingt, wie wenn sie vomirte, und die erste und letzte aus etlichen hoch und hellpfeifenden Tönen besteht. Sie singen fast den ganzen Tag von Morgen bis in die Nacht. Ihre Bewegungen sind leicht, hurtig, sie schütteln, so oft sie sich hinsetzen, den Schwanz ab, und seitwärts, rufen Fi Za! und sind, welches sehr wenig Vögel sind, bis in die Nacht hinein im Freyen und in der Stube munter.

121. Das gemeine oder Garten-Rothschwänzchen. *)

(Rothschwanz, Rothstärt, Rothsterzchen, Rothbrüstlein, Röthling, Gartenröthling, Schwarzkehlchen, Mauernachtigall, Hausrothschwänzchen, Saulocker.)

Beschreibung.

Es hat fast einerley Größe mit dem vorhergehenden Vogel, ist 5 1/4 Zoll lang, wovon der Schwanz 2 1/4 Zoll wegnimmt. Der Schnabel ist 5 Linien lang, rund zugespitzt schwarz, an den Ecken und inwendig gelb; der Augenstern schwarz; die Füße ebenfalls; die Schienbeine 10 Linien hoch; die Einfassung des Oberschnabels, Wangen und Kehle sind schwarz, letztere weiß bespritzt; der weiße Vorderkopf verliert sich in einen dergleichen Streifen über die Augen; Hinterkopf, Hinterhals, Rücken und kleinere Deckfedern der Flügel sind dunkelaschgrau, röthlich überlaufen; der Steiß rostroth; die Brust, Seiten und der Oberbauch rostroth, letzterer weißgewölkt; der Unterbauch und After rostgelb; die großen Deckfedern der Flügel und ihrer Schwungfedern dunkelbraun, rostgelb eingefaßt; der Schwanz rostroth, die beyden mittlern Federn dunkelbraun.

Das Weibchen ist sehr verschieden, sieht fast, wie das Weibchen des Wistlings, nur heller, aus. Es

*) Motacilla Phoenicurus, *Lin.* Rossignol de muraille, *Buff.* Redstart, *Lath.*

Es ist oben röthlich aschgrau; die Kehle weißlich, nur ohngefähr vom fünften oder sechsten Jahre an schwarz und weiß gewölkt; die Brust schmutzig rostfarben, weiß gewässert; der Bauch schmutzig weiß; der Steiß röthlichgelb; die größern Deckfedern der Flügel und die hintern Schwungfedern rostfarben eingefaßt. *)

Erst nach dem ersten Mausern bekommen Männchen und Weibchen diese bestimmte Kleidung; und die jungen Männchen sind alsdann noch überdieß an der schwarzen Brust mit Weiß überzogen, welches sich erst im folgenden Sommer verliert; auch an der Stirne haben sie einen weißen Streifen, der über die Augen läuft und am Bauche sind sie mehr weiß als rostgelb.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Das Vaterland haben sie mit dem Wistling gemein. In Deutschland trifft man sie allenthalben an. In der ersten Hälfte des Octobers ziehen sie als Zugvögel in wärmere Gegenden, und kommen zu Ende des Märzes oder Anfang

*) Wenn das Weibchen sehr alt wird, so bekommt es alle Farben des Männchens, nur weniger lebhaft, wie ich dieß an mehrern Vögeln beobachtet habe. Solche Weibchen legen gewöhnlich nicht mehr, und fliegen den Sommer hindurch von einem Orte zum andern. An dem Fasanenweibchen bemerkt man diese Eigenschaft unter andern auch.

des Aprils wieder zurück. Im Herbst und Frühjahr halten sie sich einige Zeit in Hecken und niedern Gebüsche auf; im Sommer aber findet man sie in Gärten, um die mit Weiden bewachsenen Flüsse herum, auch in Laubhölzern, und zwar in den tiefsten Wäldern. Diejenigen welche die Gärten bewohnen, gehen auch in die Städte, setzen sich allda auf die Häuser und vergnügen die Menschen durch ihren Morgen- und Abendgesang.

b) In der Stube läßt man sie entweder frey herum laufen, oder steckt sie in einen Nachtigallenkäfig, auch in einen Glockenbauer befinden sie sich wohl, und gewähren als schön gezeichnete Vögel einen angenehmen Anblick.

Nahrung.

a) Im Freyen. Ausser den verschiedenen Arten von fliegenden Insekten, fressen sie auch Regenwürmer, Johannisbeeren, und im Herbst Hollunderbeeren.

b) In der Stube lassen sie sich mit Hollunderbeeren im Herbst zuweilen, aber schwer an die Universalfütterung gewöhnen; man mengt ihnen dieselben im Anfang drunter, und wirft ihnen zuweilen einen Mehlwurm hin. Im Frühjahr gewöhnt man sie mit Ameiseneyern und Mehlwürmern, die man ihnen in eben das Futter wirft. Als zärtliche Vögel muß man ihnen zuweilen Ameiseneyer und Mehlwürmer geben, Regenwürmer aber nur selten, weil diese die Stubenvögel

vögel nicht gut vertragen können. Im Käfig bekommen sie Nachtigallenfutter. Höchstens drey bis vier Jahre kann man sie bey dieser Fütterungsart erhalten, länger aber nicht, dann sterben sie an der Auszehrung.

Fortpflanzung.

Ihr Nest steht in Baumlöchern, Mauernlöchern, auch unter den Dächern. Es ist aus Grashalmen, Federn und Haaren schlecht zusammengewebt. Das Weibchen legt des Jahrs zweymal fünf bis sieben apfelgrüne Eyer. Sobald die Schwanzfedern ausgebrochen sind, so schlüpfen die Jungen schon aus dem Neste, und lassen sich auf einem Baumaste vollends groß füttern. Sie sehen bis zum Mausern am ganzen Leibe aschgrau und weiß geschuppt aus. Die jungen Weibchen haben im Herbste fast einerley Farbe mit der Nachtigall, daher sie auch oft mit ihr verwechselt werden. Wenn man diese Vögel zu Stubenvögel haben will, so thut man am besten, man zieht sie mit Ameiseneyern auf, und mengt nach und nach Semmeln in Milch geweicht darunter, wodurch sie ans Stubenfutter gewöhnt werden. Sie lernen vielerley, was sie von andern Stubenvögeln hören, nachsingen.

Krankheiten.

Der Durchfall und die Dürrsucht reibt sie mehrentheils auf.

Fang.

Wenn sie im Frühjahr in den Hecken sitzen, so lassen sie sich wie die Rothkehlchen auf die Leimruthen treiben, mit welchen man Stöcke belegt, die man queer in Hecken steckt, wo sie sitzen, und sie dann sanft darauf losjagt. Sie gehen auch wie die Nachtigallen mit der Lockspeise von Mehlwürmern unter das Garn und in die Leimruthen.

Im Herbst werden sie in den Gärten und Feldhölzern in der Schneuß in Menge gefangen, wenn Hollunderbeeren vorhängen. Die man für die Stube haben will, muß man in Sprenkeln fangen, deren Klöbchen von Filz ist, damit ihnen die Beine nicht zerschlagen werden. Die Einjährigen halten sich dann am besten.

Sie gehen auch leicht auf den Tränkheerd.

Empfehlende Eigenschaften.

Schon die Schönheit empfielt diesen Vogel, noch mehr aber seine Munterkeit und sein Gesang. Er hat den Körper stets in Bewegung, macht unaufhörlich kurze Verbeugungen und schüttelt den Schwanz auf und ab, hin und her. Alle seine Bewegungen sind schnell und geschickt. Er singt einige sehr artige Strophen, und verschönert seinen Gesang auch oft noch durch einige Verse, die er aus den Gesängen der Vögel borgt, die um ihn wohnen. So singt z. B. der, welcher an meinem Hause nistet, noch den Gesang des Finken, den ich immer vor meinem Fenster

ſter hängen habe, und in meines Nachbars Garten niſtet einer, welcher einige Strophen aus dem Geſange des Mönchs pfeift, der ſich dort aufhält. Es iſt dieß eine ſeltene Eigenſchaft, die dieſem Vogel zu Theil geworden iſt, in der Freyheit auch andere Vogelgeſänge ſich eigen machen zu können.

Er wird ſo zahm, daß er bald die Mehlwürmer aus der Hand nimmt.

122. Die Baſtardnachtigall. *)

(Grüngelbe Grasmücke, Gelbbruſt, Schackruthchen, Sänger.)

(Siehe Tafel IV. Fig. 3.)

Dieſer vortreffliche Singvogel wird allenthalben, wo Gebüſche und Laubholzungen ſind, angetroffen. Er iſt 5 1/2 Zoll lang, wovon der Schwanz 2 1/4 Zoll beträgt. Der Schnabel iſt 7 Linien lang, gerade, ſtumpf, an der Wurzel breit, oben grau ins bläuliche und unten gelb ins fleiſchfarbene ſpielend mit gelblichen Schnabelwinkeln und citronengelben Rachen; der Augenſtern dunkelbraun; die Füße ſind bleyfarben; die Beine 10 Linien hoch. Der ſpitzig zulaufende Kopf, der Rücken, Steiß, die kleinern Deckfedern der Flügel ſind olivenfarbig aſchgrau; von den Naſenlöchern läuft bis zu den Augen ein hellgelber Streifen; der ganze Unterleib iſt ſchön hellgelb; die

*) Motacilla Hippolais. *Lin.* Fauvette. *Buff.* Leaser Pettychapps, *Lath.*

die Flügel sind dunkelbraun, die hintern so stark weißlich kantirt, daß davon ein weißlicher Fleck gebildet wird; der Schwanz ist dunkelbraun.

Das Weibchen ist etwas blässer und der gelbe Augenstreifen ist undeutlicher.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Er lebt in Gärten, Feldhölzern und Vorhölzern, und liebt vorzüglich diejenigen Wäldchen von lebendigem Holze, die einzelne Nadelbäume enthalten. In den letzten Tagen des Aprils kommt er, und zieht, ohne sich zu mausern, in den letzten Tagen des Augusts wieder weg.

b) In der Stube. Man steckt ihn in einen Nachtigallenkäfig, welchen man aber nicht ändern noch versetzen darf, sonst geht er verlohren. Es ist ein so weichlicher Vogel, daß er sich alt fast gar nicht zähmen läßt.

Nahrung.

a) Im Freyen. Er nährt sich von allerhand Insecten, glatten Räupchen, Fliegen, Mücken, Spinnen und Käfern; frißt im Nothfall auch Beeren.

b) In der Stube. Er will fast nichts als Insecten, Fliegen und Mehlwürmer fressen, und es gehört viel Lust und Mühe dazu ihn ans Nachtigallenfutter zu gewöhnen.

Fortpflanzung.

Diese Vögel machen eins der künstlichsten Nester. Es steht gewöhnlich 8 Fuß hoch auf einer Zweiggabel,

gabel, ist äußerlich weiß aus weißer Birkenschaale, weißen Pflanzenskeletten, Puppenhülsen und Wolle und am obern Rande aus einzelnen weichen Federchen zusammengesetzt, so daß es durch diese weiße Materialien das Ansehen bekommt, als wenn es aus Papier verfertigt wäre. Inwendig besteht es aus den zärtesten Grashalmen. Die fünf Eyer, welche das Weibchen legt, sind hellroth, aber wenn sie etliche Tage bebrütet sind, dunkelfleischfarben, mit einzelnen dunkelrothen Punkten bestreut. Sie nisten nur einmal des Jahrs, und wenn sie einen Menschen mehr als einmal in der Gegend des Nestes bemerken, so verlassen sie Eyer und Junge.

Wenn man diesen angenehmen Vogel zu einem Stubenvogel machen will, wie es in Hessen öfters geschieht, so thut man am besten, man nimmt ihn jung aus dem Neste und füttert ihn mit Ameiseneyern und Rinderherz auf. Er muß aber beständig an einem warmen Orte unverändert hängen bleiben, darf auch, wie ich schon erwähnt habe, nicht in einen andern Käfig gesteckt werden, wenn er nicht eben so, wie der erste beschaffen ist, sonst trauert er, ermattet, und stirbt in kurzer Zeit. Hier sieht man denn, daß dieser Vogel erst im December und Jänner sich maussert. Er muß also im Winter sehr weit nach Süden ziehen.

Krankheiten

haben sie mit der Nachtigall gemein.

Fang.

Fang.

Sie sind schwer zu fangen, und man ist es fast nicht anders im Stande, als auf dem Neste, das man mit Leimruthen umstellt. Sie verlassen es aber oft lieber, als daß sie sich auf die Leimruthen setzen sollten.

Sie gehen nur selten auf den Tränkheerd.

Zuweilen fängt man sie im August in Sprenkeln, vor welchen Johannisbeeren hängen.

Man geht auch überhaupt am sichersten, wenn man sie jung aufzieht; da es so selten geräth, sie alt zu zähmen.

Empfehlende Eigenschaften.

Diese Vögel führen den Namen Bastardnachtigall mit der That, denn ihr Gesang ist flötenartig, stark, abwechselnd, und ungemein melodienreich, lang aneinander hängend, und hat einige wunderbar schmatzende und kreischende, und einige Strophen aus dem Gesange der Rauchschwalbe. Sie übertreffen alle Grasmückenarten, und blasen die Kehle sehr auf, wenn sie singen. Ihre Lockstimme ist Dak, dak! Fidhoy, fidhoy! Auch ihre Farbe macht sie angenehm.

123. Der Sumpfsänger. *)

(Teichsänger, Rohrsänger, Weidrich, Schilfschmätzer, Weidengukker, Rohrgrasmücke, Schilfdornreich, kleine braungelbe Grasmücke.)

Beschreibung.

Man verwechselt diesen Vogel nicht nur mit ähnlichen grünlichen Vögeln, die man Laubvögelchen nennt, sondern auch in der Beschreibung mit der Rohrdrossel und in der Lebensart mit dem Rohrsperling. Er ist 5 Zoll lang, wovon der Schwanz 2 Zoll wegnimmt. Der Schnabel ist 7 Linien lang, dem vorigen ähnlich, oben braun unten gelblich; der Augenstern kastanienbraun; die Füße sind aschgrau und die Beine 8 Linien hoch. Die langgestreckte Stirn ist grüngrau, so wie der übrige Oberleib, olivenbraun überlaufen; der Steiß heller; über die Augen läuft eine gelblichweißliche Linie; die Wangen sind olivenbraun; der Unterleib ist gelblichweiß; die Knie sind olivengrau; die vordern Schwungfedern schwärzlich, die hintern dunkelbraun, alle olivengrau eingefaßt; die Deckfedern sind wie der Rücken; die Schwanzfedern wie die Schwungfedern, aber mit breiterer olivengrauer Einfassung; der Schwanz ist sehr abgerundet, fast keilförmig.

Das

*) Motacilla palustris, *mihi.* Fauvette des roseaux, *Buff.* Sedge-Warbler, *Lath.*

Das Weibchen ist nicht merklich verschieden. Der Kopf ist hellbraun; eine weiße Linie geht über die Mitte der Augen; der ganze Oberleib ist röthlichgrau, mit Olivengrün überlaufen; die Kehle weiß; Brust und Bauch weißgrau, gelb überlaufen; die Kehle weiß die Schwungfedern dunkelbrauner als die Schwanzfedern, mit olivengrauen Kanten.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. In ganz Europa findet man ihn in schilfreichen Gegenden. Er zieht zu Anfang des Septembers weg, und kömmt in der Mitte des Aprils wieder.

b) In der Stube. Er ist sehr zärtlich und muß daher in einen Nachtigallenbauer gehalten werden.

Nahrung.

a) Im Freyen. Er sucht allerhand Wasserinsecten zu seiner Nahrung auf; im Nothfall auch Beeren.

b) In der Stube. Nachtigallenfutter verlangt er, und will noch obendrein, daß man ihn immer allerhand Insecten fange und im Käfig werfe, z. B. Schnacken, Florfliegen, Hafte u. s. w.

Fortpflanzung.

Das Nest ist lang, steht im Schilf oder Wassergebüsche, ist künstlich zwischen einige Stängel oder Zweige geflochten, auswendig aus Grashalmen und

und inwendig aus eben denselben, aber feinern oder aus Haaren und Wolle gebaut. Die Eyer, deren man 5 bis 6 antrifft, sind grünlichweiß, olivengrün gefleckt und gesprengt. Man muß die Jungen mit Ameiseneyern aufziehen.

Fang.

Wenn man im Frühjahr einen Platz von dem Rasen entblößt, Mehlwürmer darauf legt, und Leimruthen darauf steckt, so fängt man sie nicht selten.

Empfehlende Eigenschaften.

Es ist ein sehr angenehmer Singvogel; der fast wie die Bastardnachtigall, obgleich nicht mit der vollen Stimme, singt, und besonders dadurch angenehm wird, daß er in der Abend- und Morgendämmerung seine abwechselnde Lieder anstimmt.

124. Der Zaunkönig. *)

(Winterkönig, Schneekönig, Zaunschlüpfer, Zaunschlieser, Meisenkönig, Groht Jochen)

Beschreibung.

Dieß ist nebst dem getiegerten Bengalisten und Goldhähnchen der kleinste Stubenvogel. Er ist 3 1/2 Zoll lang, wovon der Schwanz 1 1/4 Zoll einnimmt. Der Schnabel ist 5 Linien lang, vorn etwas niedergebogen, oben schwarzbraun, unten gelblichweiß, inwendig gelb; der Augenstern nußbraun; die

*) Motacilla Troglodytes, *Lin.* Roitelet, *Buff.* Wren, *Lath.*

die Füße sind graubraun und 7 Linien hoch. Der Oberleib ist schmutzig rostbraun, undeutlich dunkelbraun in die Queere gestreift; über die Augen läuft ein röthlichweißer Streifen; die dunkelbraunen Flügel und der rostfarbene Schwanz sind schön schwarz gestreift; der Unterleib ist röthlichgrau, am Bauche weiß, an den Seiten und After rostfarben überlaufen, an Bauch, Seiten und After schwärzlich in die Queere gestreift.

Das Weibchen ist kleiner, rothbrauner, oben und unten mit undeutlichen Queerstreifen besetzt und hat gelbliche Füße.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Er ist in ganz Europa, vorzüglich in bergigen und waldigen Gegenden zu Hause. Im Winter, auch im Sommer, hält er sich um die Wohnungen auf. Er zieht nicht weg.

b) In der Stube. Man thut ihn in einen eng verbundenen hölzernen oder dräthernen großen Vogelbauer. Will man ihn frey herum laufen lassen, so behält man ihn wegen seiner Kleinheit nicht lange, da er durch alle Ritzen durchläuft und also leicht entkömmt.

Nahrung.

a) Im Freyen. Sommer und Winter nährt er sich von kleinen Insecten. Im Winter sucht er sie in Scheuern, Ställen, Kellern, Mauerritzen, Holz-

Holzstößen ꝛc. auf. Im Herbst frißt er auch rothe und schwarze Hollunderbeeren.

b) In der Stube. Hier muß man ihm, sobald er in die Stube kommt, Mehlwürmer, Fliegen und Hollunderbeeren geben, und diese Dinge nach und nach unter das Nachtigallenfutter mischen, welches dann sein gewöhnliches Futter wird. Ich habe nur ein einzigesmal auf diese Art einen am Leben erhalten können.

Fortpflanzung.

Jeder Schlupfwinkel ist diesem Vogel bequem genug sein großes Nest hinzubauen; daher findet man es in Erdklüften, Baumhöhlen, zwischen Baumwurzeln, unter Dächern, und an andern verborgenen Orten. Es ist ein Oval, das auswendig aus Moos und inwendig aus Federn und Haaren besteht. An der Seite oder oben ist die kleine Oeffnung zum Aus- und Einkriechen. Das Weibchen legt sechs bis acht kleine, niedliche, weiße, einzeln rothpunktirte Eyer. Die Jungen sehen überall rostfarben, weiß und schwarz gesprengt aus, und man kann sie mit Ameiseneyern aufziehen, wo sie sich alsdann am längsten halten, besonders wenn man, sobald sie flücke sind, anfängt, das gewöhnliche Stubenfutter darunter zu mischen.

Fang.

Wenn man im Winter da, wo man sie oft sieht, einen Meisenkasten hinstellt, um und in welchen

man Mehlwürmer steckt, so kann man sie leicht fangen.

Sie gehen auch im Herbst in die Sprenkel, vor welchen Hollunderbeeren hängen, zerschlagen sich aber mehrentheils die Füße.

Empfehlende Eigenschaften.

Es ist ein ausnehmend munteres Vögelchen, das beständig allerhand artige Bewegungen und vorzüglich unaufhörlich Bücklinge macht.

So klein es ist, so stark singt es, und zwar das ganze Jahr hindurch. Sein Gesang ist angenehm, abwechselnd, und hat einige zackende Strophen von dem Canarienvogel, die um desto angenehmer klingen, weil sie in einzelnen stark abgestoßenen, und herabfallenden Tönen bestehen. Seine Lockstimme ist Zrr! Zezererr! — Länger als ein Jahr habe ich es nicht erhalten können; ob es gleich viele zwey bis drey Jahre erhalten haben wollen.

125. Das Goldhähnchen. *)

(Sommerzaunkönig, Haubenzaunkönig, Ochsenäuglein, Goldämmerchen, Tannenmäuslein.)

Beschreibung.

Unter allen Europäischen Vögeln ist dieß der kleinste. Seine Länge ist 3 1/2 Zoll, wovon der Schwanz 1 1/4 Zoll wegnimmt. Der Schnabel ist 4 Linien lang, dünn, sehr spitzig, schwarz; die Nasen-

*) Motacilla Regulus, Lin. Roitelet, Souci ou Poul, Buff. Golden-crested Wren. Lath.

senlöcher sind mit einer kammartig zerschlissenen Feder bedeckt; der Augenstern ist schwarzbraun; die Füße sind hellbraun; die Beine 8 Linien hoch. Die Stirn ist braungelb; von den Schnabelecken bis zum Auge geht ein schwarzer Streifen; über die Augen ein weißer und unter denselben steht ein weißer Punkt; der Scheitel ist safrangelb, an den Seiten goldgelb eingefaßt, und vorn und an den Seiten mit einem schwarzen Band umgeben; die Wangen sind aschgrau; die Seiten des Halses grüngelb; der Rücken, die Schultern und der Steiß zeisiggrün; die Kehle gelblichweiß; der übrige Unterleib schmutzigweiß; die Deckfedern der Flügel schwarzgrau; die größern mit weißen Spitzen, welche zwey weiße Queerlinien bilden; die Schwungfedern schwarzgrau mit gelblichen Kanten an der schmalen Fahne, die letztern mit kleinen weißlichen Spitzen, die der zweyten Ordnung an der Wurzel weiß; der Schwanz schwarzgrau, grünlich kantirt.

Das Weibchen hat bloß einen goldgelben Scheitel, auch sind Stirn und Flügel nur grau.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Diese schönen Vögelchen sind in der ganzen alten Welt zu Hause. Sie wohnen vorzüglich in Nadelwaldungen. Sie scheinen nur in den nördlichen Gegenden Zugvögel zu seyn, die im October weggehen und im März wieder ankommen; wenigstens merkt man alsdann in Deutschland ihren

Strich, und im May sind oft alle Hecken voll. Die einheimischen sind keine Zug- sondern Standvögel, denn man sieht sie das ganze Jahr bey uns, und im Winter schlagen sie sich nur in kleine Gesellschaften zusammen, und ziehen mit den Meisen bald da bald dorthin, wo sie Nahrung finden.

b) In der Stube. Hier ist der Glockenbauer der beste Käfig. Mehrere steckt man in ein Gitter, worin aber ein Tannen- oder Fichtenbäumchen stehen muß. Jung aufgezogen kann man sie auch in der Stube frey auf ein Bäumchen gewöhnen. Sie gehen nicht gern davon, und wenn man viele hat, so setzen sie sich alle der Reihe nach auf einen Zweig dicht nebeneinander und schlafen so.

Nahrung.

a) Im Freyen. Diese besteht aus allerhand Insekten und deren Eyer. Da sich ihr Maul weit öffnet, so können sie auch große Fliegen verschlucken.

b) In der Stube. Mit halblebendigen Fliegen lassen sie sich leicht zu dem für die Nachtigall angegebenen Universalfutter bewegen, und fressen in der Folge auch den zerquetschten Hanf gern. Die Insekten dürfen ihnen aber nicht so plötzlich entzogen werden, so wie sie auch immer nach der Zeit einige Fliegen, zerhackte Mehlwürmer, dürre oder frische Ameiseneyer verlangen. Das Universalfutter darf auch weder zu klebrig noch zu feucht seyn, wenn sie nicht kränkeln sondern mehrere Jahre aushalten sollen.

Sie

Sie dürfen auch nicht über Rübsaamen und Leindotter kommen können, sonst sind sie gleich dahin.

Fortpflanzung.

Ihr rundes baliförmiges Nest ist an die äußersten Enden der Zweige eines Schwarzholzbaums verwebt, und wegen des zerbissenen Mooses, Puppenhülsen und Distelsaamenkrönchen, woraus es besteht, sehr weich anzufühlen. Es liegen 9 und mehrere erbsengroße, blaß fleischfarbene Eyer in demselben. Man findet es gewöhnlich an Schlägen und Wiesen gleich auf den ersten Fichten nach der Morgenseite zu. Die Jungen lassen sich mit zerhackten Mehlwürmern, Fliegen, Ameiseneyern und etwas Semmel in Milch geweicht, leicht aufziehen; sie müssen aber sehr flügge seyn, ehe man sie aus dem Neste nimmt. Am ersten bringt man diejenigen auf, die man fängt, wenn sie eben aus dem Neste geflogen sind.

Fang.

Wenn man sie fangen will, so braucht man in einzeln stehenden Bäumen nur einen Stock zu nehmen, eine Leimruthe daran zu binden, und das Vögelchen damit anzustoßen; denn sie sind gar nicht scheu.

Man kann sie auch mit Wasser schießen. Man ladet hierzu eine Vogelflinte mit Pulver und setzt einen Pfropf von Unschlittlicht darauf. Das Wasser trägt man in einem Fläschchen bey sich, bis man den Vogel sieht. Alsdann gießt man ohngefähr 2 Eßlöffel voll Wasser in

die Flinte und setzt oben darauf wieder einen Propf von Urschlittlicht, aber sehr behutsam, daß das Wasser nicht überläuft. Auf zwanzig Schritt wird der Vogel von einen solchen Schuß ganz naß und man kann ihn mit den Händen nehmen; sind aber Hecken in der Nähe, und man schießt einen etwas starken Vogel z. B. einen Fink, so entkömmt dieser oft. Man fängt sie auch auf Metsenhütten häufig, wenn man ihnen nur gut nachzulocken weiß.

Sie kommen sehr häufig auf den Tränkheerd und zeigen dann durch das öftere Locken Zitt zitt! daß die Sonne so eben untergegangen ist, und die größeren Vögel nun zu erwarten sind.

Sie werden gewöhnlich in etlichen Tagen so sehr zahm, daß sie aus der Hand fressen. Freylich gehen mehrere ihrer Zärtlichkeit halber darauf, ehe man eins aufbringt, sind sie aber einmal gewöhnt, so sind sie auch dauerhaft, wenn sie nur nicht von andern Vögeln gebissen werden, sich stoßen, oder an unverdauliches Futter gerathen.

Empfehlende Eigenschaften.

Es sind wegen ihrer Kleinheit und Schönheit sehr angenehme Stubenvögel. Ihr Gesang ist freylich sehr fein, doch aber von melodienreichen Strophen. Er gleicht dem Canarienvogelschlag.

---

a) Alt-

a) Altzähmbare.

126. Der Alpensänger oder die Flüelerche. *)

Beschreibung.

Ein Vogel, der wegen seiner zweydeutigen Gestalt bald zu den Lerchen, bald zu den Staaren, bald zu den Motacillen ist gerechnet worden. Er hat die Größe einer Feldlerche. Die Länge ist 6 1/2 Zoll und der Schwanz mißt fast 3 Zoll. Der Schnabel ist 6 Linien lang, oben dunkelbraun, unten orangengelb, und hat an den Seiten eingedruckte Kinnladen; der Augenstern ist gelb; die Füße sind hellbraun und 1 Zoll hoch. Kopf, Ober- und Unterhals, auch der Rücken sind hellaschgrau oder vielmehr weißgrau, ersterer blaßbraun, und letzterer dunkelbraun gefleckt und die Seiten des Rückens noch überdieß mit rostfarbenen Flecken; der Steiß röthlichgrau; die Kehle weiß mit dunkelbraunen Muschelflecken und nach der Brust zu mit einer dunkelbraunen Linie eingefaßt; die Gurgel und die Brust weißgrau; die Seiten der Brust und des Bauchs und unter den Flügeln schön braunroth; der Bauch grünlichweiß mit verloschenen dunkelgrauen Wellenlinien; der After dunkelbraun; die kleinen Deckfedern der Flügel grau ins grünliche schimmernd

*) Accentor alpinus. Motacilla alpina. *Lin.* Fauvette des Alpes, *Buff.* Alpine Warbler. *Lath.*

mernd, die zwey großen Reihen und der Afterflügel braunschwarz mit weißen Spitzen, daher auf den Flügeln zwey paralelle Reihen weißer Flecken stehen; die Schwungfedern braungrau, hell gesäumt; die Schwanzfedern dunkelbraun, auf der innern Fahne mit einem rostgelben Fleck versehen.

Das Weibchen und die Jungen sind am Bauch und an der Brust dunkelbraun bunt; auch auf dem Rücken dunkler, und die schöne Kehle ist wie verloschen.

Merkwürdigkeiten.

Dieser Vogel hält sich auf den an die Alpen gränzenden Mittelgebirgen der Schweizerischen und südlich deutschen Gebirge auf. Auf diesen weidenreichen Viehbergen ist er im Sommer so zahlreich, wie bey uns die Feldlerchen. Im Winter geht er herab in die Thäler, in die Dörfer vor die Scheunen wo er alsdann in Menge, wie bey uns die Goldammern, gefangen wird. Sie halten sich gemeiniglich auf der Erde auf, wo sie so geschwind, wie die Bachstelzen, laufen, setzen sich auf die Steine, seltner auf die Bäume.

Sie nähren sich von allerhand Sämereyen und Insecten. In der Stube giebt man ihnen zerquetschten Hanf, Mohn, Brod, Semmeln und Ameiseneyer. Sie leben etliche Jahre, und in der Schweiz werden sie von Vögelliebhabern häufig im Käfig gehalten. Ihr Gesang ist angenehm, aber

ängstl

ängstlich und melancholisch. Sie tragen den Leib schön, und bewegen im Hüpfen öfters Schwanz und Flügel.

Ihr Nest trifft man auf der Erde auch in den Ritzen und Löchern der Felsen an, daher der Name Flüelerche.

---

126. Die Kohlmeise. *)

(Großmeise, Spiegelmeise, Brandmeise, Pickmeise, Finkenmeise.)

Beschreibung.

Sie ist allenthalben bekannt und hat die Größe eines Mönchs, ist 5 Zoll 10 Linien lang, wovon der Schwanz 2 1/2 wegnimmt. Der Schnabel ist wie bey allen Meisen, kegelförmig, hart, spitzig, ohne Ausschnitt, schwärzlich; die Augen dunkelbraun; die Füße sind bleyfarben; die Schienbeine 9 Linien hoch; die Klauen wie bey allen Meisen stark und scharf, weil sie dieselben zum Klettern brauchen. Der Kopf ist oben glänzend schwarz; mit dem Nacken verbindet sich die schwarze Kehle und der Vorderhals durch ein dergleichen Band, wodurch die reinen weißen Wangen und Schläfe ganz in Schwarz eingeschlossen werden; das Genick ist grünlichgelb, mit etwas

*) Parus major, *Lin.* Grosse Mésange ou Charbonniere, *Buff.* Great Titmouse, *Lath.*

etwas Weiß vermischt; der Rücken schön olivengrün: der Steiß hellaschgrau; die Brust und der Bauch gelblichgrün, der Länge nach durch ein schwarzes Feld (breiten Streifen), das am Unterbauch am breitesten ist, getheilt; der After in der Mitte schwarz, an den Seiten weiß; die Schenkel weiß, schwarz gefleckt; die Seiten blaßolivengrün; die Deckfedern der Flügel hellbraun, die großen mit weißen Spitzen, wodurch eine weiße Binde schief über die Flügel läuft; die Schwungfedern schwärzlich, die vordern, die beyden erstern ausgenommen, oben hellblau, unten weißgerändet, die hintern oben olivengrün, unten weiß eingefaßt; die Schwanzfedern etwas gabelförmig und schwärzlich, die beyden mittelsten hellblau überlaufen, die äußerste an der äußern Fahne und noch etwas an der innern weiß, die übrigen alle auswendig hellblau gerändet, und die zweyte noch überdieß mit einer weißen Spitze.

Das Weibchen ist kleiner; die Schwärze des Kopfes und die gelbe Farbe weniger lebhaft, und der schwarze Streifen am Bauch schmäler und kürzer, sich wenigstens von außen unter der Mitte des Bauchs, wo er am Männchen breiter wird, verlierend. An letztern kann man auch schon die jungen Kohlmeisenmännchen von den Weibchen unterscheiden, denen sie sonst völlig gleich sehen.

Auf

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Sie bewohnt die ganze alte Welt, und man trifft sie in gebirgigen Gegenden da, wo viele Gärten, Feldhölzer oder Buchenwälder mit Schwarzholz abwechseln, häufig an. Sie bleiben bey uns, versammeln sich aber im Oktober in Heerden und ziehen so im Herbst und Winter von einem Garten und Wald zum andern. Wenn im Herbst sich mehrere solcher Heerden kurz hintereinander sehen lassen, so sagen die Vogelsteller, jetzt sey der Meisenstrich, und machen allerhand künstliche Fangarten auf sie zurecht. Im März trennt sich jedes Paar wieder und bereitet sich zur Fortpflanzung.

b) In der Stube. Als Stubenvögel müssen sie entweder in einen dräthernen Vogelbauer gesteckt werden, wozu man gern einen Glockenbauer nimmt, weil sie in demselben, wie die Affen, von einem Springholz zum andern Purzelbäume machen, oder wenn man sie nicht allein, sondern unter andern Vögeln frey herum laufen lassen will, so müssen sie alle Tage vollauf, und zwar gutes Futter haben; denn diejenige, welche einmal kein Futter hat, fällt die andern Vögel an, und wenn sie einmal erst Vogelgehirn gekostet hat, so ist auch kein Vogel mehr vor ihr sicher, und ich weiß ein Beyspiel, daß eine solche Kohlmeise eine Wachtel angefallen und getödtet hat. Daß es nur bloße Grillen sind, wenn die Vogelsteller sagen, daß nur die mit gespaltenen Schwänzen Mörder

der wären, braucht kaum erinnert zu werden, aber daß immer eine vor der andern grausam und boshaft ist, lehrt die Erfahrung.

Nahrung.

a) Im Freyen. Die Kohlmeisen nähren sich von Insekten, Säämereyen und Beeren. Die glatten Raupen, groß und klein, die Bienen, Fliegen, Heuschrecken, Mücken und Motten sind daher ihren Verfolgungen ausgesetzt. Sie klettern, wie die Spechte, an den Bäumen herum, um Insekteneyer, Puppen, Holzwürmer u. d. gl. unter der Rinde zu finden. Im Herbst und Winter fressen sie auch allerhand Gesäame und Körner, vornehmlich Hanf, Fichten- und Kiefernsaamen, Hafer, Obstkerne, Bucheckern, Nüsse, auch Aas. Ihre Speise fassen sie mit den Krallen, zerreissen sie mit dem Schnabel und lecken sie mit der Zunge hinein.

b) In der Stube fressen sie fast alles, was auf den Tisch kommt, Fleisch, Brod, Semmeln, süßen Käse, viele Zugemüse, Hasel- und Wallnußkerne, Speck, Unschlitt und alles Fett, auch die gewöhnlichen Stubenfutter, und es liegt bloß an der Wartung, wenn man sie, so wie die meisten Meisen für zu zärtlich und nicht lange ausdauernd hält. Je besser man sie füttert, je besser singen sie, und desto weniger ist man der Gefahr ausgesetzt, daß sie andere Vögel angehen möchten. Sie trinken viel und baden sich gern.

Fortpflanzung.

Sie nisten in hohle Bäume, hoch und tief, je nachdem sie eine bequeme Höhle finden, auch in alten verlassenen Eichhorn- Raben und Elsternestern und in Mauerlöchern; machen eine kunstlose Unterlage von Moos, Wolle und Federn, und legen acht bis zehn weißliche, mit großen und kleinen unordentlich gestellten dunkelrothen Punkten und Strichen besonders am obern Ende kranzförmig besprengte Eyer. Die Jungen fliegen nicht eher aus, bis sie ganz ausgewachsen sind, sehen bis zum ersten Mausern am Unterleibe blaßgelb aus, und die schwarze Farbe ist matt.

Krankheiten.

Sie sind im Käfig oft dem Taumel unterworfen, welches daher kommt, daß sie sich, wenn man sie zu viel mit Hanfsaamen füttert, in der Hitze zu häufig überschlagen. Man thut sie, um sie wieder zu kuriren, in einen viereckigen kleinen Vogelbauer, oder läßt sie eine Zeitlang frey herum laufen. Die Auszehrung bekommen sie ebenfalls von zu vielen Hanfsaamen; auch das Podagra soll daher rühren.

Man kann sie acht bis zehn Jahre beym Leben erhalten.

Fang.

Man fängt diese, so wie die meisten Meisenarten durch verschiedene künstliche Mittel, und der Meisenfang wird von den Vogelstellern für den angenehmsten unter allen gehalten. Ich führe aber hier

nur

nur ein Paar der sichersten Fangarten an, wie man sie als Stubenvögel bekommen kann.

Im Herbst und Frühjahr begiebt man sich mit einer Lockmeise, die man in einem viereckigen Vogelbauer hat, an diejenigen Oerter hin, besonders in und neben Obstgärten, wo sich Kohlmeisen aufhalten, setzt den Bauer auf die Erde, und steckt etliche Stöcke, die mit Leimruthen versehen sind, schief in den Boden um denselben herum. Theils aus Neugierde, theils um sich mit einem neuen Kameraden zu vereinigen, kommen sie herbeygeflogen, wenn sie die Meise im Bauer locken hören und fangen sich; und dann ist dieser Fang noch sicherer, wenn man sich ein Pfeifchen anschafft, das aus den hohlen Flügelknochen der Gänse gemacht wird, und damit die Meisen selbst in der ganzen Gegend herum, weil man damit stärker als die Lockmeise pfeifen kann, herbey zu locken sucht. Wenn Meisen in der Gegend sind, ist man seines Fangs gewiß.

Im Winter lassen sie sich in Gärten mit Nußkernen, Speck, und Haser in den Meisenkasten locken. Dieß ist ein kleiner Kasten von einem Fuß Länge und acht Zoll Höhe und Breite, dessen Wände gewöhnlich, wenn man keine grünangestrichene Brettchen nehmen will, aus Hollunderstöcken, die man auf vier runde Ecksäulchen aufschränkt, gemacht werden, und der alsdann nur einen bretternen Boden und Deckel braucht, welcher letztere in Bindfaden,

statt

statt der Bänder läuft. In der Mitte des Bodens steht ein Pflöckchen, auf diesen liegt ein Queerholz, auf welchem auf der einen Seite eine halbe Wallnuß und auf der andern etwas Speck angebracht ist, und welches ein anders in die Höhe stehendes Hölzchen faßt, so wie den Deckel zugleich Handbreit offen hält. Wenn die Meise auf das Queerholz springt, oder die Nuß und den Speck anhacken will, so fällt der Deckel zu und schließt sie ein. Man setzt den Käfig auf einen Baum mit einer Unterlage von ausgedroschenem Haferstroh, nach welchem die Meisen fliegen und ihn von weitem gewahr werden.

Sie gehen, wie alle Meisen, häufig nach dem Tränkheerd. Man trifft sie da gewöhnlich von 7 bis 9 Uhr Vormittags und 4 bis 5 Uhr Nachmittags an.

Im Herbst fängt man sie auch in der Schneuß, wo sie nach den Vogel- und Hollunderbeeren gehen. Es müssen aber pferdehaarene Schlingen in die Sprenkel eingezogen seyn, denn leinene zerbeißen sie, wie Mäuse, sobald sie sich gefangen fühlen.

Empfehlende Eigenschaften.

Schon ihre Schönheit, Munterkeit und Thätigkeit empfiehlt sie als Stubenvogel, daher sie auch von jeher als solche sind geschätzt worden; noch mehr aber ihr schöner, abwechselnder, ausnehmend melodischer Gesang, in welchen sie auch ihre beyde vorzüglichen Locktöne, das helle Fink, fink! und das schnarrende

Zizerr! mit einmischen. Ungemein angenehm klingen die sprechenden Strophen Si zi da, Si zi da! und Stiti, Stiti! das sie sechzehn bis zwanzigmal wiederholen. Von dem Sizida sagt man in Thüringen, sie sängen: Sitz ich doch! Daß es ihnen an Gelehrigkeit nicht fehlt, um jung aufgezogen, anderer Vögel Gesang zu lernen, ergiebt sich daraus, daß die Alten auch noch viele Töne von andern Vögeln und besonders ihre Locktöne annehmen.

Man läßt sie auch allerhand Kunststücke machen, ihre Nahrungsmittel an Kettchen an sich ziehen, in einen Käfig eine Rolle oder Haspel drehen, die zwey Bergleute zu bewegen scheinen, und nach einer Nuß springen, die man irgendwo an einen schwankenden Faden angebunden hat.

128. Die Tannenmeise. *)

(Wald-, Holz-, Hunds-, Harz-, Sperr- und Kreutzmeise, kleine Schwarzmeise, kleine Kohlmeise.)

Beschreibung.

Sie ist 4 Zoll 2 Linien lang; der Schwanz 1 3/4 Zoll, und der Schnabel 3 Linien; letzterer ist schwarz, an der Spitze heller; der Augenstern schwarzbraun; die Füße sind bleyfarben und 8 Linien hoch. Oberkopf und Hals sind schwarz; vom Hinterkopf geht dem Nacken herab ein breiter weißer Streifen; die Wan-

*) Parus ater, *Lin.* Petite Charbonniere, *Buff.* Colemouse, *Lath.*

Wangen nebst den Seiten des Halses sind weiß, und bilden, wenn der Vogel ruhig sitzt, einen dreyeckigen weißen Fleck; der Rücken ist dunkelaschblau; der Steiß aschgraugrün; die Kehle bis zum oberen Theil der Brust schwarz; die letztern schwarzen Federn mit weißen Spitzen; die Brust weiß; der übrige Unterleib gleichfalls weiß mit einer röthlichen Mischung; die kleinern Deckfedern der Flügel wie der Rücken, die großen schwärzlich mit weißen Endpunkten, wodurch eine weiße doppelte Binde entsteht; die Schwungfedern bräunlichaschgrau, weißgrau gerändet; die Schwanzfedern von eben der Farbe.

Das Weibchen ist, wenn man beyde Geschlechter nicht beysammen sieht, kaum vom Männchen zu unterscheiden, weil es nur etwas weniger schwarz an der Brust und etwas weniger weiß an den Seiten des Halses ist.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Man trifft diese Meise allenthalben in Menge in großen Schwarzhölzern an. Im Herbst, Winter und Frühjahr kommt sie nur auf ihren Streifereyen in die Laubhölzer, Feldhölzer und Gärten. Sie zieht im Winter in großen Heerden von einem Schwarzwalde zum andern. Sie liebt die Gesellschaft des Goldhähnchens, die man auch beständig unter ihren Heerden antrifft, auch eine bis zwey Haubenmeisen gesellen sich ihnen zu, und diese sind gleichsam ihre Anführer.

b) In der Stube thut man sie theils in Käfig, angenehmer aber sind sie, wenn man sie unter andern Vögeln frey herum laufen läßt.

Nahrung.

a) Im Freyen ernähren sie sich von Insekten und ihren Eyern und Puppen, und von Schwarzholzsaamen aller Art. Da die Bäume oft ganz mit Duft, und die Erde mit Schnee bedeckt ist, und sie doch im Winter nicht bey uns verhungern sollen, so hat sie die Natur das Aufbewahren und Verstecken ihrer Speisen gelehrt. Sie verbergen nämlich einen großen Vorrath von Fichtensaamen unter die rauhen Schuppen der Fichtenstämme, und holen sie, wenn es ihnen an Nahrung gebricht, wieder hervor. Dieser Nahrungstrieb äußert sich auch

b) In der Stube, wo sie die überflüßigen und kostbaren Nahrungsmittel, z. B. Fichtensaamen und Nußkerne vor den andern Vögeln in Ritzen zu verbergen suchen, und beständig zusehen, ob sie auch noch da sind. Die Kohl- und Blaumeisen tragen auch zuweilen etwas von ihrem Futter in einen Winkel; sie verbergen es aber nicht mit so vieler Accurateſſe, und scheinen es nicht so absichtlich, wie die Tannenmeise zu thun. Gewöhnlich setzt man ihnen das bekannte Universalfutter vor.

Fortpflanzung.

Sie nisten mehrentheils in ein verlassenes Maulwurfs- oder Mauseloch, unter die hohlen Ränder alter

alter ausgefahrner Fahrwege, seltner in hohle Bäume und Mauerritzen. Das Nest ist eine bloße Unterlage von klar gebissenem Erdmoos, und die Ausfütterung besteht aus Reh- Hirsch- und Hasenhaaren. Man findet sechs bis acht schöne, weiße mit hellrothen Punkten bestreute Eyer in demselben. Die Jungen sehen gleich wie die alten aus, nur die schwarze Farbe ist matter. Sie machen zwey Gehecke.

Krankheiten.

Die Dürrsucht ist ihre gewöhnliche Krankheit; zuweilen etwas frische Ameiseneyer, besonders zur Mauserzeit gegeben, beugt diesem Uebel vor. Ich habe eine sechs Jahr in der Stube herum laufen gehabt; sie wurde zuletzt taumelnd, blind und starb vor Alter.

Fang.

Sie wird theils, wie die vorige Art gefangen; theils noch leichter, indem man, da sie weniger scheu ist, eine Leimruthe an eine Stange bindet, unter einem Baume, worauf sie sitzt, an sie zu kommen sucht, und sie so damit berührt, daß sie kleben bleibt. Ihre Lockstimme, womit sie beygelockt wird, ist, Zipzön! Sie ist, wie die meisten Meisen, ein zärtlicher Vogel, wenn man sie in die Stube bringt, und es sterben viel, ehe sie ans Stubenfutter anbeissen wollen.

Empfehlende Eigenschaften.

Es ist ein allerliebstes, keckes, lustiges Stubenvögelchen, das keinen Augenblick ruhet, beständig in Bewegung ist, und so wie fast alle Meisen schief hüpft. Als Gesang giebt sie eine Menge klirrender, abwechselnder Töne von sich, die durch ein lautes, wie ein Glöckchen hellklingendes Zisi, zisi! das zwanzig bis vier und zwanzigmal wiederholt wird, verschönert werden. Sie setzt sich dabey gewöhnlich so still und fest hin, wie wenn sie was recht wichtiges und schönes hervorbringen wollte.

129. Die Blaumeise. *)

(Pimpel, Jungfern, Mehl, Käse, Bley, Merl, Pinelmeise, Blaumüller.)

Beschreibung.

Ein überaus schönes Vögelchen! Sie ist 4 1/2 Zoll lang und der Schwanz 2 Zoll; der Schnabel 3 Linien und schwärzlich, am Rande und an der Spitze weißlich; der Augenstern dunkelbraun; die Füße sind bleyfarben und 8 Linien hoch. Stirn und Wangen sind weiß; von der Stirn läuft über die Augen weg ein weißer Streifen, der den schönen himmelblauen Scheitel umgiebt; durch die Augen geht ein schwarzer Strich; die schwarze Kehle wird an den Seiten des

*) Parus coeruleus, *Lin.* Mesange bleue, *Buff.* Blue Titmoose, *Lath.*

des Halses zu einem dunkelblauen Bande, das den Kopf umgiebt; hinter dem Nacken ist ein weißlicher Fleck; der Rücken ist hellzeisiggrün, die Federn aber sind noch seidenartiger als bey andern Meisen; der Unterleib ist hellgelb; am Bauch der Länge nach von der Mitte der Brust zwischen die Beine ein hellblauer Streifen; die Deckfedern der Flügel hellblau, die größte Reihe mit weißen Spitzen, daher ein weißes Queerband; die Schwungfedern schwärzlich, hellblau gerändet, die drey letztern mit weißen Spitzen; der Schwanz himmelblau.

Das Weibchen ist etwas kleiner; die Streifen am Kopf sind nicht so deutlich; das Blaue ist wie mit Aschgrau vermischt und der Strich am Bauch ist kaum merklich.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Man trifft sie sehr häufig in Eich- und Buchwäldern an. Im Herbst und Winter ziehen sie von einer Gegend in die andere und sind alsdann in Gärten in Menge anzutreffen.

b) In der Stube. Man hält sie, wie die Kohlmeise, doch lieber frey auf den Dielen, weil man ihre Schönheit desto mehr bewundern kann, wenn sie herum läuft. Sie zeigt sich eben so zänkisch und boshaft, wie die Kohlmeise, hängt sich den Vögeln an den Schwanz, hat aber die Stärke nicht, um sie zu tödten.

Nahrung.

a) Im Freyen. Sie genießt allerhand Insekten und Insekteneyer, im Herbst auch Beeren.

b) In der Stube nährt man sie, wie die Kohlmeise. Wenn man sie leicht gewöhnen will, so wirft man ihr die ersten Tage zerquetschen Hanf hin. Sie badet sich gern.

Fortpflanzung.

Sie nistet hoch auf den Bäumen, in alten hohlen Aesten, und macht eine Unterlage von Moos, Haaren und Federn. Das Weibchen legt acht bis zehn röthlichweiße, fein braun getüpfelte und gefleckte Eyer. Die Farben an den Jungen sind nur etwas blässer und das Blaue nicht so glänzend.

Krankheiten.

Die mehresten, die man im Winter fängt, sterben, wenn sie etliche Tage in der Stube sind, am Schwindel, wo sie bald auf diese bald auf jene Seite fallen, und ihr Futter nicht finden können.

Fang.

Wie die Kohlmeisen.

Empfehlende Eigenschaften.

Diese Meise wird leicht zahm und hält zwey bis drey Jahre aus. Ihre Schönheit und Munterkeit empfiehlt sie besonders, weniger ihr Gesang, der aus einigen undeutlichen und wenig melodischen Strophen besteht, zwischen welchen einige höhere Töne erklingen.

b) Jung-

130. Die Sumpfmeise. *)

(Platten- Nonnen- Mönch- Aschen- Riet- Bu- Hanf- Rohr- Grau- Garten- Murr- Koth- und Speckmeise.)

Beschreibung.

Sie ist 4 1/4 Zoll lang, wovon der Schwanz fast 2 Zoll wegnimmt. Der 4 Linien lange Schnabel ist schwarz; die Füße sind bleyfarben; die Schienbeine 5 Linien hoch. Der Oberkopf bis in den Nacken schwarz; Wangen und Schläfe sind weiß; der Leib oben bräunlich aschgrau, unten, außer der schwarzen Kehle, die an der Gurgel schwarz gesprengt ist, schmutzig weiß, an den Seiten und am After röthlich überlaufen; die Flügel und der Schwanz schwarzgrau, röthlichweiß eingefaßt.

Das Weibchen hat eine kaum merklich schwarze Kehle.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Man findet sie Sommer und Winter in Gärten und Laubhölzern; im Winter zieht sie sich in kleinen Heerden zusammen, wovon immer eine hinter der andern fortfliegt, wenn sie von einem Platz zum andern gehen.

b) In der Stube. Man läßt sie frey herum laufen. Sie ist zärtlich und will anfangs gut gewartet seyn.

*) Parus palustris, *Lin.* Mesange de marais ou Nonette cendrée, *Buff.* Morsh Titmouse, *Lath*

Nahrung.

a) Im Freyen. Sie frißt allerhand Sämereyen, Insekten, und Hollunderberren.

b) In der Stube giebt man ihr, was man allen Meisen giebt; doch will sie, ehe sie sich gewöhnt, Ameiseneyer oder Hollunderbeeren haben. Mit Kernen von der Sonnenblume habe ich sie gleich gewöhnt. Damit erhält man sie auch am längsten. Hanf und Hafer frißt sie auch gern.

Fortpflanzung.

Sie heckt in Baumhöhlen auf ein aus Moos und Gras bestehendes und mit Hirsch- und Kuhhaaren und mit Vogelfedern ausgefüttertes Nest. Die zehn bis zwölf Eyer, welche das Weibchen legt, sind rostfarben weiß mit gelbröthlichen Flecken bezeichnet.

Fang.

Durch Nußkerne und Hafer läßt sie sich im Winter gern in den Meisenkasten locken. Wenn man seines Fangs gewiß seyn will, so stecke man Leimruthen auf die reifen Sonnenblumen. Da wo die Vögel nicht in Gärten kommen, stellt man die Sonnenblumenstöcke an den Ort, wo sie oft hinziehen. Hat man sie bey den Kernen gefangen, so ist es leicht sie in der Stube zu gewöhnen, indem man ihnen nur diese hinwerfen darf; sie picken gleich die nämliche Stunde noch daran herum.

Ems

Empfehlende Eigenschaften.

Ihr Ansehen und ihr schwacher, angenehm klingender Gesang empfiehlt sie als Stubenvögel. Eine helllautende Strophe: Diä, diä, hitzi älz älz, die sie auch zuweilen als Lockton, besonders zur Zeit der Paarung, hören läßt, machen diesen Gesang ungemein wohllautend.

Länger als zwey bis drey Jahre habe ich keine erhalten können.

b) Jungzähmbare.

131. Die Haubenmeise. *)

(Kuppen- Schopf- Strauß- Haiden- und Hörnermeise.)

Beschreibung.

Sie hat die Größe der vorhergehenden, ist 4 1/2 Zoll lang, wovon der Schwanz 1 1/3 Zoll einnimmt. Der Schnabel ist 4 Linien lang und schwarz; die Füße sind bleyfarben und 7 Linien hoch. Der Kopf ist mit einem fast 1 Zoll langen spitzig zulaufenden Federbusche versehen, der aus stufenweise größern schwarzen Federn mit weißen Kanten besteht; die Stirn ist weiß und schwarz geschuppt; die Wangen sind hellaschgrau, von unten und hinten schwarz eingefaßt; vom Schnabelwinkel läuft ein breiter röthlichweißer Streifen bis zum Nacken; im Nacken befindet sich ein

*) Parus cristatus, *Lin.* Mesange huppée, *Buff.* Toupet Titmouse, *Lath.*

ein schwarzer Fleck, der wie ein Halsband den Hals umschließt, und sich vorn an der Brust mit dem schwarzen Vorderhals und der schwarzen Kehle vereinigt; der Rücken ist röthlichgrau; die Brust und der Bauch weißlich; die Seiten röthlich; die Flügel und der Schwanz sind graubraun.

Das Weibchen zeichnet sich vor dem Männchen nur durch die weniger hohe Haube aus.

Aufenthalt.

a) Im Freyen trifft man diese Meisen allenthalben in Schwarzwäldern, doch nicht so häufig als die übrigen Arten an. Sie kriechen immer tief im Gebüsche herum, und lieben daher diejenigen Gegenden, wo viele Wachholderbüsche wachsen.

b) In der Stube behandelt man sie wie die Blaumeise, doch ist sie, wie die folgende, weit zärtlicher, und erfordert bey der Zähmung weit mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit. Alte bringt man selten fort.

Nahrung.

a) Im Freyen nährt sie sich, wie die Tannenmeise, und

b) In der Stube will sie anfangs Ameiseneyer und Mehlwürmer, ehe sie das Futter der andern Meisenarten angeht.

Fortpflanzung.

Sie nistet in hohlen Bäumen, zwischen Steinen und in verlassenen großen Nestern. Das Nest ist

wie

wie bey der Tannenmeise beschaffen und das Weibchen legt 6 bis 10 schneeweiße, unten einzeln oben aber dicht mit blutrothen Flecken bezeichnete Eyer, die das meistes mal zusammengelaufen sind. Man nimmt die Jungen aus und füttert sie mit Stückchen Mehlwürmern und Ameiseneyern auf.

Fang.

Man fängt sie wie die Tannenmeise; sie lockt Görrky!

Empfehlende Eigenschaften.

Ihre artige Gestalt empfiehlt sie mehr, als ihr einfacher, wenig auszeichneter Gesang.

132. Die Bartmeise. *)

(Bartmännchen, spitzbärtiger Langschwanz, Rohrmeise.)

Beschreibung.

Dieser schöne Vogel hat ohngefähr die Größe einer Kohlmeise, ist 6 1/2 Zoll lang, und 10 1/4 breit; der Schnabel ist 4 Linien lang, an der Spitze etwas gebogen; am Leben orangegelb, im Tode hellgelb, und rund um mit schwarzen Borsten besetzt; die Stirn gelb; die Füße sind schwarz; die Beine 1 Zoll hoch. Der Kopf ist hellaschfarben; unter den Augen ist ein Büschel von schwarzen Federn, der in eine Spitze ausläuft, fast wie ein Knebelbart; der Hinterhals und der Oberrücken sind gelbroth; die Kehle weiß;

*) Parus biarmicus, *Lin.* Mesange barbue, ou Moustache. *Buff.* Bearded Titmouse, *Lath.*

weiß; die Brust fleischfarben; Bauch, Seiten und Schenkel wie der Rücken, aber heller; der After schwarz; der Schwanz ist 2 3/4 Zoll lang und keilförmig; er hat beynahe einerley Farbe mit dem Rücken, die äußerste Feder ist sehr kurz, an der Wurzel dunkelfarbig, und am Ende fast weiß, die dritte ist bloß an der Spitze so.

Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen durch den Mangel des Knebelbarts unter den Augen; der Scheitel ist rostigroth, mit schwarzen Flecken, und die Federn am After sind nicht schwarz, sondern von einerley Farbe mit den übrigen untern Theilen.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Wo Seen, Sümpfe, große morastige und sumpfige Gegenden sind, die Gebüsche und Rohr enthalten, trifft man sie gewiß in Deutschland an. Im Sommer bekommt man sie selten zu sehen, da sie paarweise tief im Rohr leben; eher im Winter, wo sie familienweise bald da bald dorthin streifen, und sich dann auch auf Bäume und Büsche setzen, wenn die Nahrungsmittel im Rohr ausgehen.

b) In der Stube. Man läßt sie entweder frey herum laufen, oder steckt sie in einen weiten drähthernen Käfig.

Nahrung.

a) Im Freyen. Sie fressen viele Arten von Insekten, vorzüglich kleine Wasserinsekten, und den

Saas

Saamen des gemeinen Rohrs (Arundo Phragmites. Lin.)

b) In der Stube. Hier giebt man ihnen anfangs Mohn, Ameiseneyer und Mehlwürmer, dann nehmen sie auch mit zerdrücktem Hanf und andern gewöhnlichen Stubenfutter vorlieb. Sie sind sehr schwer aufzubringen, deshalb zieht man sie lieber jung auf.

Fortpflanzung.

Hiervon weiß man noch wenig. Ihr Nest steht zwischen verwirrten Rohrpflanzen, ist beutelförmig, und aus Grashalmen und Pflanzenwolle zusammengewebt. Das Weibchen legt vier bis fünf blaßrothe buntgefleckte Eyer. Man nimmt die fast flücken Jungen aus dem Nest und zieht sie mit Ameiseneyern und Stückchen Mehlwürmer auf.

Fang.

Es hält sehr schwer sie zu fangen. Fischer und Jäger, die die Gegend kennen, wo sie oft herum herum kriechen, suchen die Stelle mit Leimruthen zu bestecken und sie darauf hinzutreiben.

Empfehlende Eigenschaften.

Nicht nur die Schönheit ihrer Farbe, sondern auch ihre Gestalt und Munterkeit machen sie zu einem angenehmen Stubenvogel. Auch lassen die Männchen einige angenehm klingende Strophen hören, die dem Gesang der Blaumeise ähnlich klingen. Schade, daß es so schwer hält diesen Vogel zu bekommen.

Büffon sagt, daß von einem Päärchen, welches der Gräfin von Albemarle aus dem Käfig entwischte, alle Bartmeisen in England abstammten. Allein dieß mag wohl so gegründet nicht seyn; denn es ist jetzt bekannt, daß diese Vögel häufig in England angetroffen werden. Man hatte sie vorher nur noch nicht so genau beobachtet, welches daher kommt, daß sie sich an ihrem Standorte so leicht den Augen der Menschen entziehen.

VII. Tauben.*)

Der Schnabel ist dünn, gerade, an der Spitze gekrümmt, an der Wurzel häutig und aufgetrieben; die kurzen Füße haben bis an die Wurzel getrennte Zehen. Die Nahrung besteht aus Getraide und Säämereyen, doch fressen die wilden Arten auch Heidelbeeren. Sie leben paarweise und brüten nur zwey Junge aus, die sie mit den eingeweichten Säämereyen aus ihrem großen Kropfe füttern. Sonst rechnete man sie entweder zu den sperlingsartigen oder hühnerartigen Vögeln. Am besten thut man aber, man trennt sie als eine besondere Ordnung, da sie so sehr viel Eigenes haben. Sie sind alle inländisch und jung und altzähmbar.

133. Die

*) Columbae.

133. Die Holztaube.

(Wilde, Hohl- Fels- und Blautaube.) *)

Beschreibung.

Sie hat die Größe der gemeinen Feldtaube, und ist 13 Zoll lang. Der an der Spitze gekrümmte Schnabel ist weißlich, im Sommer blaßroth, um die aufgetriebenen Nasenlöcher herum orangefarben; der Augenstern braun; die Füße sind blutroth. Der Kopf ist bis zum Mittelhals aschlau; Mittel- und Unterhals sind prächtig taubenhalsig; die Brust ist rothgrau und purpurroth gemischt und glänzend; der übrige Unterleib hellaschgrau; der Oberrücken, die Deckfedern der Flügel und die Schulterfedern sind aschgrau, letztere röthlich überlaufen; der Mittelrücken und Steiß, so wie die großen Deckfedern der Flügel hellaschgrau; die Schwungfedern sind schwärzlich, einige hellaschgrau gerändet; durch die schwärzliche Spitze der mittlern Schwungfedern und die großen schwärzlichen Flecken auf der Mitte der äußern Fahnen der großen Deckfedern der Flügel entstehen zwey große schwärzliche Flecken auf den Flügeln; der Schwanz ist bis zur Hälfte schön aschgrau, wird aber von hieraus immer

*) Columba Oenas, *Lin.* Le Biset, *Buff.* Stock-Dove, *Lath.*

mer dunkler, so daß er an der Spitze ganz schwärzlich ist.

Das Weibchen glänzt auf dem Hals weniger grün, und an der Brust weniger purpurfarben, und ist überhaupt schmutzig aschblauer, als das Männchen.

Diese Taube ist der größten Wahrscheinlichkeit nach die Stammmutter aller unserer zahmen oder Haustauben; denn sie fliegt noch jetzt mit ihnen nach Hause, bleibt den ganzen Winter bey ihr, paart sich auch wohl an, pflanzt sich in der Stube leicht mit ihnen fort, sucht eben so wie diese, Höhlen zu ihrem Neste auf, fliegt beständig aufs Feld, um zu ihrer Nahrung Getraide aufzulesen, und hat mit der gemeinsten zahmen Taube, der sogenannten Feldtaube oder dem Feldflüchter fast einerley Farbe und Größe.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Diese wilden Tauben wohnen in Feldhölzern und Wäldern, doch in Kettengebirgen mehr in den Vorhölzern als in tiefen Waldungen, weil sie hier vom Felde zu weit entfernt sind. Sie ziehen ein vermischtes Holz dem bloßen Laub- oder Schwarzholz vor; es müssen aber allzeit hohle Bäume da seyn, in welchen sie nicht nur des Nachts schlafen, sondern auch ihr Nest machen. Doch bringen sie auch in alten Schlössern und Felsritzen ihre Jungen. Sie sind gesellschaftlich, ziehen im October heerdenweise weg, und kommen zu Anfang des Märzes, oft auch bey gelinden schönen Wetter zu

Ende

Ende des Februars wieder bey uns an. In andern Ländern z. B. England, Italien, Rußland sollen sie sich bloß in steilen, felsigen Ufern, in alten Mauern und Thürmen aufhalten.

b) Man hält sie in Walddörfern oft in der Stube; und wenn man sie jung bekommen kann, oder wenn man ihre Eyer den Haustauben unterlegt, so kann man sie auch in Taubenschläge gewöhnen; doch wollen sie im Winter warm sitzen.

Nahrung.

Ihre Nahrung besteht in allerhand Getraide, Erbsen, Linsen, Wicken, Lein u. dgl. in Tannen-, Kiefer- und Fichtensaamen, und auch hierin sind sie den Haustauben ganz ähnlich, denn diese fliegen in waldigen Gegenden auch ins Holz und nähren sich von diesen Baumsäämereyen. Hanf ist ihre Lieblingskost. In der Stube werden sie höchstens fünf bis sechs Jahre alt.

Fortpflanzung.

Sie nisten zweymal des Jahrs. Die Eyer sind weiß. Man nimmt sie gern weg und legt sie den zahmen Tauben unter. Diese brüten sie aus, füttern die Jungen, und wenn man diese im Herbst einfängt, daß sie nicht mit wegziehen, und in der Stube im Frühjahr an Haustauben paart, so bleiben sie im Taubenhause und zeugen artige Bastarde, welches ich selbst gesehen und erfahren habe. Freylich kommt

selten mehr als ein Vogel, wie bey allen Bastardarten aus.

Fang.

Diese Tauben, so wie die folgenden beyden Arten kann man am besten bey Salzlecken, die für das Rothwildpret bestimmt sind, fangen, wenn man diese mit einem Schlaggarn so bestellt, daß man, wenn sie darauf sitzen, zusammenschlagen kann. Sie gehen wie die Ringeltauben, am liebsten zwischen 11 und 1 Uhr auf dem Tränkheerd, sind aber dabey sehr behutsam. Nach Sonnenuntergang kommen sie auch zuweilen.

Empfehlende Eigenschaften.

Nicht nur ihr gutes Ansehen, sondern auch ihr artiges Betragen als Gatten, ihr angenehmes Rucksen, wobey sie auf einen Fleck stehen bleiben und den Kopf tief niederbücken, empfehlen sie als Stubenvögel, und sie sind daher in Walddörfern nicht selten bey Liebhabern anzutreffen. Sie paaren sich auch mit andern zahmen Tauben in der Stube und brüten Junge aus, wenn man ihnen dazu einen schicklichen Platz anweißt. *)

134. Die

*) Der Liebhaber hält auch wohl verschiedene schöne Taubenarten z. B Trommeltauben, Muscheltauben, Mövchenstauben, Purzeltauben ꝛc. in der Stube, und läßt sie da nisten. Allein da die zahmen Tauben doch eigentlich Hausvögel sind, so übergehe ich die Beschreibung derselben hier gänzlich.

134. Die Ringeltaube. *)

(Plochtaube, große Holztaube, große wilde Taube.)

Beschreibung.

Dieß ist unter den wilden Tauben die größte, denn sie ist 17 1/2 Zoll lang, und es vermuthen einige Naturforscher, daß unsere großen Haustauben von ihr abstammen möchten; doch läßt sie sich weder so leicht zähmen als die vorhergehende, noch vermischt sie sich im Felde gern mit den Haustauben. Auch liebt sie keine Höhlen wie jene, sondern will frey wohnen und nisten.

Der Schnabel ist röthlichweiß; der Augenstern weißgelb; die Füße sind röthlich. Der Kopf und die Kehle sind dunkelaschgrau; der Vorderhals und die Brust purpuraschgrau; der Seiten- und Hinterhals prächtig taubenhälsig; an den Seiten des untersten Theil des Halses steht ein großer fast halbmondförmiger weißer Fleck, der nicht völlig um den Hals geht; der Bauch, After und die Schenkel sind hellweißgrau; die Seitenfedern hellaschgrau; der Oberrücken, die Schultern und kleinere Deckfedern der Flügel aschgraubraun; der Seitenrücken und Steiß hellaschgrau; die Deckfedern der ersten Ordnung Schwungfedern schwarz; die vordern großen Deckfedern der Flügel mit einigen darunterstehenden kleinern schön

*) Columba Palumbus, *Lin.* Ramier, *Buff.* Ring-Dove, *Lath.*

weiß, daher ein weißer Fleck vorn auf den Flügeln; die übrigen großen Deckfedern hellaschgrau; die Schwanzfedern schwarzaschgrau, gegen das Ende ins Schwärzliche übergehend.

Die Ringeltäubin hat keinen so großen weißen Fleck an den Seiten des Halses; die Brust ist blässer und die Deckfedern der Flügel sind ganz dunkelgrau.

Aufenthalt.

Diese Tauben bewohnen den gemäßigten Himmelsstrich von Europa und Asien, und sind daher in den Waldungen Deutschlands gemein. Sie wandern zu Anfang des Oktobers in kleinen Heerden weg und kommen in der Mitte des Märzes und noch später, allzeit etliche Wochen nach den vorhergehenden wilden Tauben, wieder. In der Erndte trifft man sie in den Feldhölzern, um den Getreide nahe zu seyn, an.

Nahrung.

Diese besteht in allerhand Schwarzholzsaamen, in allen Arten von Getraide und Hülsenfrüchten und in Heidelbeeren. In der Stube muß man sie mit Waizen erstlich gewöhnen, alsdenn fressen sie alles Getraide, nur keinen Hafer. Sie dauern in der Stube nur etliche Jahre aus.

Fortpflanzung.

Sie bauen auf die Bäume ein ganz kunstloses Nest von dürren Reißern, das von Sturmwinden oft herunter geworfen wird. Das Weibchen macht zwey

Bruten

Bruten des Jahrs und legt zwey große längliche weiße Eyer. Wenn man den zahmen Tauben die Eyer unterlegt, so brüten sie sie aus, und wenn man die Jungen zur Zeit der Wanderung im Herbst und im harten Winter in der Stube behält, so fliegen sie auch in Taubenschlägen aus und ein. Ich habe aber nie gesehen, daß sie sich gepaart hätten. In der Stube tritt der Ringeltauber zwar die Haustäubin; allein ich habe keine Jungen von ihnen bekommen können. Vielleicht glückt es, wenn man mehrere Versuche macht. Ihr

Fang

ist wie bey den vorhergehenden Tauben. Alt gefangen lernen sie schwer fressen; die meisten sterben lieber Hungers, wenn man sie nicht, wie die jungen Tauben stopft.

Empfehlende Eigenschaften.

Diese Tauben sehen sehr schön aus, und vorzüglich vergnügt der Tauber durch sein helltönendes Ruckfen, wobey er gar passierliche Bewegungen macht, bald vorwärts, bald rückwärts, bald zur Seite springt und den Kopf nach allen Gegenden bewegt. Sie werden sehr zahm.

135. Die Turteltaube. *)

Beschreibung.

Diese schöne Taube gleicht an Größe der Mistelsdrossel und ist 10 bis 11 Zoll lang. Der dünne Schnabel ist hellblau; der Augenstern röthlichgelb, und ein kahler schmaler Ring um die Augen fleischroth; die Füße purpurroth; die Stirn ist weißlich; der Scheitel und ein Theil des Oberhalses hellblau; von da wird diese Farbe bis zum Schwanze dunkler und schmutziger; an beyden Seiten des Halses liegt ein schwarzer Fleck mit drey bis vier halbmondförmig gekrümmten weißen Queerstrichen, welches dem Vogel ein gar schönes Ansehen giebt; Kehle, Bauch und After sind weiß; Hals und Brust hellfleischroth violet glänzend; die obersten kleinen Deckfedern sind hellaschgrau, die übrigen schwärzlich mit breiter rostrother Einfassung; die vordern Schwungfedern schwärzlich, die hintern aschfarben mit rosenrothen Kanten (die rothbunten Flügel sehen daher ungemein schön aus); der Schwanz schwärzlich, die mittlern Federn einfarbig und die übrigen mit weißen Spitzen.

Das Weibchen ist an der Brust blässer und die Flügel sind statt rosenfarben rostfarben gefleckt; auch der schöne Halsfleck ist nicht so breit.

Auf-

*) Columba Turtur, *Lin.* La Tourterelle, *Buff.* Common-Turtle, *Lath.*

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Das gemäßigte Europa und Asien und auch verschiedene Inseln des Südmeeres sind das Vaterland dieser Vögel. Sie lieben die Wälder, wohnen in Kettengebirgen in den Vorhölzern, doch trifft man sie auch in den Feldhölzern und in waldigen Gegenden in Gärten an. Als die zärtlichsten wilden Tauben kommen sie im Frühjahr nicht eher als zu Ende Aprils oder Anfang des Mais von ihrer Wanderung zurück und ziehen auch schon im September wieder weg. In dem Thüringer Walde trifft man sie oft in Menge an, wenn es viel Fichtensaamen giebt. *) Sie sind so wenig scheu, daß sie ganz nahe bey sich gehen lassen.

b) In der Stube läßt man sie frey herum laufen, oder macht ihnen ein Gitter in die Ofengegend. Man kann sie auch in den Taubenschlag gewöhnen, wenn man die Jungen von zahmen Tauben ausbrüten läßt. Doch muß dieser über einer Stube oder einem sonst geheizten Orte seyn, damit sie im Winter nicht vom Froste leiden. Auch in Gärten hält man sie in Vogelhäusern und in mit Drath überzogenen Plätzen, wo sie sich nicht nur untereinander fortpflanzen, sondern auch mit den Lachtauben Bastarde bringen.

*) Im Jahre 1788 waren sie in unzähliger Menge da; seit dem habe ich sie nicht wieder so häufig gesehen.

Nahrung.

Fichtensaamen ist ihr vorzüglichstes Nahrungsmittel; doch fressen sie auch Wicken, Erbsen, Lein, Hirsen, Hanf, Rübsaamen, Roggen, Waizen, Heidekorn Gersten und Heidelbeeren. In der Stube verachten sie auch ausser diesen Brod und Semmeln nicht, und sind sehr leicht zu erhalten.

Fortpflanzung.

a) Im Freyen. Auf Fichtenbäumen steht das Nest, das nur aus etlichen zusammengelegten dürren Reisern besteht, sicher genug, aber in Buchhölzern wird es oft vom Winde herabgeworfen. Das Weibchen legt zwey weiße Eyer.

b) In der Stube. Man setzt ihnen einen kleinen Strohkorb in eine Ecke des Zimmers oder in ein Gitter. Nicht nur die jung aufgezogenen sondern auch die jung gefangenen paaren sich leicht und bringen Junge. Eben so leicht kann man mit Lachtauben Bastarde ziehen. Artig sieht es aus, wie der Täuber ruckset. Er giebt nämlich einen tiefheulenden Ton von sich, senkt dazu den Kopf nieder und steht stille. Die jungen Turteltauben sehen am Oberleibe grau aus und sind auf den Flügeln etwas schwarzblau gefleckt. Die Bastardtauben von der Turtel- und Lachtaube, haben bald mehr Zeichnung von dieser bald von jener. Gewöhnlich sind sie am Kopf, Hals und Brust röthlichgrau, auf dem Rücken und den Deckfedern der Flügel

aschi-

aschgrau mit durchschimmernden Roth, am Bauch, den hintern Schwungfedern und Schwanzspitzen weiß; die großen Schwungfedern graubraun. Es sind fruchtbare Zwitter, denn sie pflanzen sich leicht fort. Merkwürdig ist, daß sie allzeit (welches ich auch bey andern Bastarden gefunden habe) größer werden und ein ganz eigenes Geschrey bekommen.

Der Fang

ist wie bey den vorhergehenden wilden Tauben. Man braucht auch bloß Schlingen bey die Salzlecken zu legen, so fängt man sie auch.

Empfehlende Eigenschaften.

In Walddörfern ist die Turteltaube ein sehr gewöhnlicher Stubenvogel, den man nicht nur seiner Zahmheit, Zärtlichkeit und Schönheit halber hält, sondern von dem man auch glaubt, daß er böse Flüsse an sich ziehe. So viel ist gewiß, daß er bey Krankheiten der Menschen gern selbst mit krank wird. Man kann ihn acht Jahre in der Stube haben.

136. Die Lachtaube. *)

(Indische Turteltaube).

Beschreibung.

Sie ist etwas größer als die Turteltaube, 1 Fuß lang. Der Schnabel ist dünn, schwärzlich, an der Wurzel

*) Columba risoria, *Lin.* Tourterelle à collier, *Buff.* Collared Turtle, *Lath.*

Wurzel röthlichweiß; der Augenstern goldgelb; die Füße sind blutroth; der Oberleib ist röthlichweiß; der Unterleib weiß; der hintere Theil des Halses mit einem halbmondförmigen schwarzen Fleck bezeichnet, dessen Spitzen nach vorne gekehrt sind, und welcher abwärts weiß eingefaßt ist; die Schäfte der vordern Schwungfedern und der Schwanzfedern sind schwärzlich.

Das Weibchen ist weißer als das Männchen.

Aufenthalt.

Indien und Sina ist ihr eigentliches Vaterland; von da aus sind sie in ganz Europa verbreitet worden. Besonders häufig trifft man sie beym Landmann in der Stube an, welcher glaubt, daß sie Flüsse und Schmerzen an sich ziehen. Man weißt ihnen gewöhnlich hinter den Ofen oder unter einer Bank in einem Gitter ihren Wohnplatz an. Man kann sie auch frey herum laufen lassen, alsdann müssen ihnen aber die Flügel verschnitten oder zwischen den Achseln gebunden werden, damit sie nicht, um ihre Flugkraft zu üben, in die Fenster flattern und sie zerbrechen. Unter den Ofen sind sie am liebsten, weil sie gern warm sitzen. Man hat auch den Versuch gemacht und sie in ordentliche Taubenhäuser gewöhnt. Es ist gelungen; nur müssen sie vor den Raubvögeln sicher seyn, und im Winter entweder warm wohnen, oder in ein geheiztes Zimmer bis zum kommenden Frühjahr gebracht werden.

Nah-

Nahrung.

Sie fressen gern Waizen, Heidelbeeren, Hirsen, Lein, Mohn, Rübsaamen, Brod und Semmeln; doch unter allen Waizen am liebsten, daher denn dieß auch ihr gewöhnliches Futter wird. Der Landmann giebt ihnen den schlechten Waizen, den er ausfegt.

Fortpflanzung.

Man giebt ihnen in der Stube entweder ein weiches Stück Pelz oder Tuch, oder besser einen kleinen von Stroh geflochtenen Korb, der wie ein Brodkorb gestaltet ist, hin. Auf und in diese Behältnisse tragen sie einige Halmen und legen dann ihre zwey schönen weißen Eyer hinein. Sie brüten sechzehn Tage; bringen aber selten mehr als ein Junges auf; denn entweder ist ein Ey faul, oder sie lassen ein Junges Hungers sterben. Daher ist es schon etwas seltenes von einem Paarchen, des Jahrs sechs Junge zu bekommen. Diese sehen den Alten vollkommen gleich und man sieht es gleich an dem Daseyn oder Mangel der röthlichen Farbe, was Männchen oder Weibchen sind.

Krankheiten.

Außer der Dürrsucht, die wie oben angegeben, behandelt wird, werden sie fast mit allen ansteckenden Krankheiten befallen, welche diejenigen Personen treffen, welche mit ihnen in einerley Stube sind. Sie bekommen daher die Blattern, wenn die Kinder die Blattern haben, geschwollene Füße, wenn

wenn Personen von dieser Krankheit im Zimmer sind, und werden fast allemal mit Beulen und Geschwulst an den Füßen befallen, wenn eine Fußkrankheit im Hause ist. Sie theilen also jede Krankheit mit ihrem Hausherrn; nehmen sie ihm aber nicht ab, wie der gemeine Mann ohne Grund glaubt. Ihr Lebensziel erstreckt sich wegen der vielen Krankheiten, denen sie ausgesetzt sind, nicht höher als acht Jahre.

Empfehlende Eigenschaften.

Die Lachtauben sind sehr verträgliche und reinliche Stubenvögel. Besonders machen sie sich durch ihre lachenden Töne, die sie von sich geben, beliebt. Der Tauber liebt sein Weibchen sehr zärtlich, sitzt des Nachts immer dicht neben demselben und vergnügt es mit seinem Gelächter. Wenn er es zum Neste haben will, so giebt er noch andere heulende Töne von sich, dreht sich aber nicht im Kreis herum wie die Haustauben, sondern thut einige Sprünge nach seiner Gattin, steht dann still, senkt den Kopf gegen die Erde, bläßt den Kropf auf, und giebt ihr dadurch seine Liebe zu erkennen.

VIII. Hühnerartige Vögel.

Sie heißen auch Hausvögel. Man erkennt sie an folgenden Merkmalen: der Schnabel ist erhaben,

haben, die obere Kinnlade gewölbt, so daß der Rand derselben über die untere hervorsteht; die Nasenlöcher sind mit einer erhabenen knorpelartigen Haut bedeckt; der Schwanzfedern sind mehr als zwölf, und die Füße sind gespalten, doch an dem ersten Gelenke mit einander verbunden. Sie nähren sich meist von Pflanzensaamen, die sie in ihrem Kropfe einweichen. Ich kenne nur sechs Arten, die sich zu Stubenvögeln zähmen lassen.

137. Das gemeine Rebhuhn.

(Feldhuhn.) *)

Beschreibung.

Ein bekannter Feldvogel, der 12 1/2 Zoll lang ist, viel Fleisch und wenig Federn hat. Der kurze Schnabel ist bläulich; die Füße sind bräunlich fleischfarben; unter den rothbraunen Augen ist ein hochrother warziger kahler Fleck; der Leib ist aschgrau, schwarz und gelbroth gemischt; die Stirn, ein Streifen, der sich an derselben über die Augen weg bis in den Nacken zieht, und die Kehle sind schön braunroth; der Vorderhals und die Brust sind aschgrau, fein schwarz linirt; unter der Brust steht ein kastanienbrauner, wie ein Hufeisen gestalteter Fleck, der dem Weibchen entweder fehlt, oder nicht so groß und deut-

*) Tetrao perdrix, *Lin.* La Perdrix grise, *Buff.* Common Partridge, *Lath.*

deutlich ist; die Schwungfedern sind dunkelbraun mit rostgelben Queerbändern und die Schwanzfedern braunroth.

Aufenthalt.

Sie leben allenthalben in Europa im Felde und in den angränzenden Waldungen. Im Felde suchen sie zu ihrem nächtlichen Aufenthalte gern die Feldbüsche auf. Da ihrer in harten Wintern oft viele erfrieren, oder bey allzu tiefen Schnee Hungers sterben, so fängt man sie in ebenen Gegenden in ein Garn ein, thut sie in eine Stube, die hoch ist, oder wenn dieß nicht ist, an den Fenstern und der Decke mit einem Garn oder Tuch überzogen ist, damit sie sich beym Aufscheuchen die Köpfe nicht zer, oder einstoßen, und füttert sie mit Gerste.

Nahrung.

In der Stube, wo sie frey herum laufen, füttert man sie ebenfalls mit Gerste und Waizen, auch fressen sie Brod, Semmeln, das gewöhnliche Universalfutter, und Kohl, Kraut und Salat; denn sie wollen immer etwas Grünes haben; da sie sich im Freyen den ganzen Winter hindurch bloß mit Saat und Spitzgras nähren müssen. Im Sommer aber fressen sie auch allerhand Klee und Sämereyen. Sie baden sich gern im feuchten Sande, den man ihnen auch in der Stube geben muß.

Fortpflanzung.

Man thut am besten, wenn man Stubenvögel der Art haben will, daß man Junge aufzieht; diese werden außerordentlich zahm, und vergnügen durch ihren artigen Gang und Haltung. Sie bekommen, wenn sie noch keinen Waizen fressen, Ameiseneyer und gehackte Hühnereyer mit etwas Salat vermischt; bis sie sich an härtere Kost gewöhnen. Man kann sie leicht erhalten, da ein Gehecke oft aus 21 Jungen besteht, die sogleich, wenn sie aus der Schaale sind, mit den Alten davon laufen, und also den Schnittern, Schäfern, Jägern ꝛc. aufstoßen. Es würde nicht schwer seyn, solche aufgezogene Rebhühner zu ordentlichen Hausvögeln zu machen, wenn man die Eyer in einem ausgeschränkten freyen Platze von Haushühnern ausbrüten ließe, den erwachsenen Jungen die Flügel beschnitte, sie im Sommer in einem mit einer Mauer versehenen Garten setzte, und sie daselbst gut fütterte. Wenn auch der Versuch im ersten Sommer nicht ganz gerieth; durch diese Halbzähmung würden sie sich nach und nach an das Futter und an die Menschen gewöhnen, und zuletzt auch in Häusern brüten.

138. Die Wachtel.

(Schlagwachtel, Quakel). *)

Beschreibung.

Dieß ist einer der bekanntesten Stubenvögel, der etwas über 7 Zoll lang wird. Der Schnabel ist kurz, im Sommer hornschwärzlich, im Winter mehr aschgrau, übrigens wie beym Rebhuhn, oder wie ein Hühnerschnabel; der Augenstern olivenbraun; die Füße sind hellfleischfarben oder fleischfarbenweiß. Der Oberleib ist schwarzbraun und rostfarben gefleckt mit einzelnen weißen Strichelchen; die schwarzbraune Kehle ist mit zwey kastanienbraunen Bändern umgeben; Unterhals und Brust blaßrostfarben mit verlaufenen Längsstrichen; der Bauch ist schmutzig weiß und die Schenkel sind röthlichgrau; die Schwungfedern dunkelgrau mit vielen schmalen rostfarbenen Querbändern; der kurze, kaum hervorstehende Schwanz dunkelbraun mit rostfarbenweißen Querstreifen.

Das Weibchen unterscheidet sich dadurch merklich, daß die Kehle statt schwarzbraun, weiß, und die hellere Brust, wie bey einer Drossel schwarzgefleckt ist.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Diese Vögel sind überall in der alten Welt verbreitet. Sie sind gegen die Gewohn-

*) Tetrao Coturnix, *Lin.* La Caille, *Buff.* Common Quail. *Lath.*

wohnheit der Hausvögel, Zugvögel, die im Mai in Deutschland ankommen und zu Ende des Septembers wieder wegziehen. Ihr Wohnplatz sind die Getraidefelder, vorzüglich die Wintersaat, und unter diesen suchen sie auch wieder die Waizenfelder aus.

b) In der Stube läßt man sie entweder frey herumlaufen, wo sie einem durch ihren sanften Gang, durch ihre Reinlichkeit und Artigkeit viel Vergnügen machen, oder man steckt sie in einen Käfig, welcher Wachtelkasten heißt. Man macht nämlich ein 2 Fuß langes, 1 Fuß breites und 14 Zoll hohes Behältniß, den man die Gestalt eines Hauses geben kann. In dasselbe werden nur eine bis drey Öffnungen gemacht, die eine, um das Trinkgeschirr dran zu hängen, und die andern zur Hellmachung; übrigens ist alles dunkel, der Boden, den man aus und einschieben kann, mit Sand bedeckt, auf der einen Seite mit einer Freßkrippe versehen, und die Decke mit grünen Tuch bedeckt, weil die Wachtel an einem hölzernen Deckel sich, da sie immer in die Höhe springt, den Kopf zerstoßen möchte. Dieses Vogelhaus hängt man des Sommers ans Fenster, wo dann die Wachteln besser schlagen, als wenn man sie in der Stube frey herum laufen läßt, wo sie mehr Veränderung haben, und also sich nicht bloß mit ihren Gesang unterhalten können.

Wenn man die Wachtel ohne Weibchen unter andern Vögeln frey in der Stube herum laufen läßt,

so muß man sie zur Zeit der Paarung im Junius allemal einstecken; sonst verfolgt sie vor großer Hitze alle Vögel, besonders graue, z. B. Lerchen, will sie zur Paarung zwingen, und reißt ihnen die Federn so sehr aus, daß sie fast kahl werden.

Nahrung.

Im Freyen nähren sie sich von allerhand Saamen und Getraide, Waizen, Hirsen, Rübsaamen, Hanf, Mohn und fressen auch grüne Pflanzen, und allerhand Insekten, besonders Ameiseneyer. Im Zimmer kann man sie mit Waizen, Hirsen, Hanf, Mohn, Brod- und Semmelkrumen, auch mit Gerstenschrot in Milch geweicht oder dem gewöhnlichen Stubenfutter, und zuweilen mit etwas zerhacktem Salat und Kohl sehr gut und lange erhalten. Nur ist ihnen Wassersand theils zum Baden, theils um Körnchen zur Verdauung aufzusuchen, nothwendig. Sonderbar ist es, daß sie sich nicht gern im trocknen Sande baden, sondern ihn allzeit etwas angefeuchtet haben wollen. Sie trinken sehr gern Wasser, aber nicht, wie einige wollen, trübes. Zur Zeit der Mauser, die des Jahrs zweymal, im Herbst und Frühjahr geschieht, müssen sie besonders gut gehalten werden, und dürfen nicht ohne Wassersand seyn.

Fortpflanzung.

Das Weibchen legt spät im Jahre, im Julius erst seine zehn bis vierzehn blaulichweiße, mit großen braunen Flecken besetzte Eyer auf die bloße Erde in

in ein Loch, das es sich aufscharrt und mit etlichen Halmen umlegt. Sie werden drey Wochen bebrütet, alsdann laufen die wolligen Jungen mit der Mutter davon, und werden so bald flügge, daß sie bey der Herbstwanderung ihr volles Gefieder haben. Die Männchen sind außerordentlich hitzig, und wenn man in einem Zimmer plötzlich eins zu einen Weibchen bringt, so ist es so erpicht auf die Paarung, daß, wenn es nicht gleich seinen Willen thut, es ihm alle Federn ausrupft. Doch sind sie nicht so grausam, wenn man ein Päärchen das ganze Jahr hindurch in einem Zimmer hat. Das Weibchen legt dann gewöhnlich viel Eyer, brütet sie aber selten aus. Wenn man Junge bekömmt, die man mit gehackten Hühnereyern und Hirsen auffüttert, so nimmt sie gleich ein Stubenweibchen unter ihre Flügel und haudert sie. Ueberhaupt ist es gut, wenn man die ganze Brut mit sammt der Mutter fangen kann, welches mit einem Garn geschieht, wo sich alsdann jene desto besser von dieser aufziehen lassen. Die jungen Männchen sind im ersten Jahre fast gar nicht von dem Weibchen unterschieden, daher man nicht glauben muß, man hätte lauter Weibchen, wenn sie noch keine braune Kehle haben.

Fang.

Man hat verschiedene Arten die Wachteln zu fangen, ich erwähne aber hier, so wie bey allen Stubenvögeln, nur der leichtesten und gewöhnlichsten.

Die Wachtelmännchen werden gewöhnlich im Steckgarne vermittelst einer Lockpfeife, welche die Stimme des Weibchens Pûpû, Pûpû, womit sie das Männchen zur Paarung ruft, nachahmt, gefangen. Dieß ist die Methode, womit die Vogelsteller im Frühjahr sich diejenigen Männchen, die einen guten Schlag haben, das heißt die vielmal, z. B. die sieben bis zwölfmal nacheinander Pickwerwick rufen, im Felde aufsuchen und fangen. Sind solche Vögel nicht schon beym Netze gewesen, und von einem ungeschickten Vogelsteller scheu gemacht worden, so laufen sie blind zu und fangen sich. Das Hauptsächlichste hierbey ist eine gute Wachtelpfeife. Sie werden gewöhnlich von den Wildrufdrehern in Nürnberg aus Corduan oder andern Leder und einer beinernen Röhre von Katzen-, Hasen-, oder Storchsbeinen verfertigt, und sind allenthalben um einen wohlfeilen Preiß zu haben. Man kann sie sich aber auch leicht selbst machen. Man nimmt nämlich ein Stück Kalbleder, wie man es zu Schuhen braucht, von einen Fuß Länge und vier Zoll Breite, und nähet es bis auf zwey Zoll an einem Ende zusammen, unten füttert man es ein und einen halben Zoll mit einem Stückchen Holz aus, und alsdann mit acht Ringen, die man aus Sohlenleder machen kann, und die inwendig nur ein und einen halben Zoll weite Oeffnung lassen. Diese treibt man etwas über einen Viertel Zoll weit von einander an den zusammengehefteten Cylinder ein, und

preßt

preßt das Ganze alsdann zusammen, so daß die Ringe aneinander stoßen, indem man das Leder etwas angefeuchtet hat. Oben in das ungeheftete Ende stößt man eine Röhre von einem Gänse- oder Hasenbein, in welche man eine halbeyrunde Kerbe, wie an den gewöhnlichen Pfeifen, eingefeilt hat. Die inwendige Röhre an der Kerbe, die nach dem Beutel zu geht, verstopft man mit Wachs, und stößt mit einer Stricknadel ein Löcheichen durch. Auch das oberste Ende der Pfeife verstopft man mit Wachs, und bindet den Beutel an das untere da, wo das Leder nicht zugeheftet ist, an die Pfeife an. Wenn man alsdann das untere Ende der Pfeife nimmt, die Lederringe auseinander zieht und wieder zusammen stößt, so giebt die Pfeife den Wachtelweibchens Ton Penk, Penk und Púpú von sich.

Der Fang selbst geschieht nun folgender Gestalt. Wenn man ein Wachtelmännchen schlagen hört, und dasselbe fangen will, so schleicht man auf funfzig Schritte nahe hinzu, und steckt das Garn ins Getraide hin, welches aber auf dem Boden wohl aufliegen muß; denn sonst kriechen sie leicht unten durch. Alsdann setzt man sich etliche Schritte hinter das Garn. Schlägt nun die Wachtel, so stößt man auch mit der Pfeife zwey bis dreymal. Man muß sich aber darnach richten, daß, wenn die Wachtel aufhört zu schlagen, man mit der Pfeife nur noch eins oder zweymal hinter drein stößt, wie das Weibchen.

Jedoch muß man auch so behutsam damit umgehen, daß nicht allzu viel Gelocke, oder ungleiche und falsche Stöße mit der Pfeife gemacht werden. Denn sobald das Männchen Betrug merkt, entfernt es sich von der Pfeife, oder hört wohl gar auf zu schlagen, und läßt sich in dem Jahre mit dergleichen Pfeife so leicht nicht fangen. Es ist besonders, daß die Wachtel ganz genau und gerade auf den Fleck zuläuft, wo die Pfeife ist, und sie so zu finden weiß, daß, wenn sie etwa unter dem Garne wegschleicht, sie so nahe an die Pfeife kommt, daß man sie mit der Hand greifen kann. Merkt man nun, daß sie unter oder neben dem Garne weg ist, so schleicht man mit der Pfeife zurück, und um das Garn auf die andere Seite, und antwortet ihr wieder mit der Pfeife, so kann man sie doch noch betrügen. Einige Wachteln laufen auch wohl um das Garn herum, besonders wo es zu hell und frey steht. Es ist also am besten, daß man an beyden Enden Winkel mit dem Garne mache, denn da verwirret sie sich im Herumlaufen sehr leicht.

Hierbey ist auch zu merken, daß die Wachtel bey nassem Wetter nicht läuft, sondern, sobald sie den Ruf hört, gerade geflogen kömmt, welches sie auch Morgens und Abends bey dem Thaue thut; man muß also diesen Fang bey trocknem Wetter anstellen. Man fängt öfters, wenn gerade die Paarungszeit ist, zwey, drey bis vier Wachteln auf einem Platze.

Im

Im Fall sich kein Männchen auf dem Felde hören läßt, nimmt man einen Wecker oder Aufwecker, oder eine Pfeife, welche noch einmal so weit ist, als die gewöhnliche, und schlägt mit diesem, wie das Weibchen; sobald dieß die in der Nähe befindlichen Wachteln gewahr werden, antworten sie; alsdann geht man hinzu, versticht dieselben mit dem Steckgarne, und lockt sie, durch das Schlagen der Pfeife, die den Ton des Weibchens hat, ins Garn.

Will man auch Weibchen haben, so geschieht dieß am besten mit dem Steckgarne, womit man im Herbst viele Wachteln fängt. Dieser Fang wird alsdann angestellt, wenn die Feldfrüchte meist eingeärndet und nur noch einzelne Stücke auf dem Felde stehen, in welche die Wachteln in Menge flüchten. Hierzu muß man von den Steckgarnen sechs bis acht Stück haben. Diese steckt man an einem Orte durch das stehende Getraidestück queer durch, und nach dem Ende desselbigen Stücks noch einmal queer durch. Alsdann fängt man an einem Ende an auf folgende Art zu treiben. Man nimmt eine lange Leine, die über den ganzen Acker queer herüber reicht; an diese werden Schellen mit dünnen Leinen oder Bindfaden gehängt; alsdann fassen ihrer zwey an die Enden der Leine, und ziehen so über das Stück her, daß die Schellen meist zu Boden im Getraide herunter hängen, rütteln sie auch öfters, damit die Wachteln sich bequemen, nach dem Garne zu laufen, und da sie

glauben, dem Klange der Schellen zu entgehen, kommen sie darüber ins Garn und bleiben kleben. Ist man nun an die ersten Garne, so löset man die gefangenen Wachteln aus, und treibt alsdann weiter mit den Schellen auch nach den letzten Garnen zu. Es ist dieß keine sonderliche Mühe, und man bekommt dadurch Männchen und Weibchen nicht bloß zum Vergnügen, sondern auch in die Küche, da man in einem Tage oft ein Schock junge und alte Wachteln, die recht fett sind, fangen kann.

Empfehlende Eigenschaften.

Außer daß die Wachteln reinliche und muntere Vögel von Ansehen sind, da sie mit aufgerichtetem Halse und auf den Zehen unter beständigem Nicken gravitätisch durch das Zimmer gehen, so hält sie der Liebhaber doch vorzüglich des Gesangs halber, den man den Wachtelschlag nennt, und der etwas ganz sonderbares hat. Zur Zeit der Paarung rufen die Männchen erstlich leise etlichemal Wärra, Wärra, und dann laut Pickwerwick, Pickwerwick! Diese letztern Töne stoßen sie mit erhabenem Halse, verschlossenen Augen und Kopfnicken heraus, wiederholen sie etlichemal hintereinander, und diejenigen Wachtelmännchen werden am meisten geschätzt, welche die Sylben Pickwerwick zehn, bis zwölfmal nacheinander wiederholen. Da sie gewöhnlich zur Erndtezeit so schlagen, so sprechen die Bauersleute sie singen: Bück den Rück! und suchen sich dadurch zum

Fleiß

Fleiß aufzumuntern. Ein alter Rector erklärte diese Töne anders, und sagte zu seinen Schülern, um sie zum Fleiß aufzumuntern, sie sängen: Dic cur hic? (Sag' warum du hier bist?) Daher heißen sie auch in manchen Gegenden noch immer Diccurhicvögel. Das Weibchen giebt nur die Töne Wärra Wärra und Püppü, Püpü von sich. Durch letztere suchen sich beyde Gatten einander zuzurufen. Weiter lassen sie, wenn sie unzufrieden oder in Furcht sind, die Töne Gillah, und wenn es ihnen behaglich ist, ein Schnurren wie die Katzen hören. Wenn die Wachteln recht fleißig schlagen sollen, so steckt man sie in den oben beschriebenen Käfig. Hierin schlagen sie auch mehr am Tage, da sie sonst im Zimmer, wo es immer hell ist, fast immer nur des Nachts sich hören lassen. — Jungaufgezogene Vögel fangen schon nach Weihnachten an zu schlagen und halten bis im September an, alt gefangene aber beginnen zu Anfang des Mais und endigen zu Ende des Augusts.

139. Das Rothhuhn.

(Rothes oder Griechisches Rebhuhn.) *)

Beschreibung.

Es ist größer als ein Rebhuhn, 13 Zoll lang. Schnabel und Füße sind roth; der Vorderkopf ist graubraun, der Hinterkopf rothbraun mit zwey schie-

fen

*) Tetrao rufus, *Lin.* La Bortavelle, *Buff.* Gréck Partridge, *Lath.*

sen schwarzen Flecken auf jeder Feder; der Oberhals rothbraun; der Rücken, die Flügel und der Steiß aschgraubraun, ersterer etwas dunkler, fast graubraun mit dunklen, einzelnen Strichen; hinter den Augen ist ein scharlachrother warziger Augenfleck; die Augenlieder sind ebenfalls roth; die Wangen, Kehle und der ganze Vorderhals weiß; diese weiße Farbe wird von einer schwarzen Binde eingeschlossen, welche beym Anfange des Schnabels entspringt, alsdann auf beyden Seiten über den Augen weg, durch die Ohren durch, an den Seiten des Halses hin bis zum Anfange der Brust läuft, hier breiter, weiß gefleckt wird und zusammenfließt; die Brust ist blaß aschgrau; der Bauch, die Seiten, Schenkel und der After gelbroth; die Seiten mit weißen, schwarzen, und orangenrothen, mondförmigen Streifen geziert; die Schwungfedern graubraun, die äußern Fahnen nach der Spitze zu gelblich eingefaßt, die hintern grün gefleckt; von den sechzehn Federn des Schwanzes sind die vier mittlern graubraun, die nächsten fünf auf jeder Seite von eben der Farbe aber mit gelbrothen Außenseiten, die fünf äußern gelbroth auf beyden Seiten.

Merkwürdigkeiten.

Dieser Vogel bewohnt das südliche Europa, den Orient, und das nördliche Afrika. Im südlichen Deutschland, in Oestreich und Böhmen findet man ihn nur einzeln, auf den Griechischen

Inseln

Inseln aber desto häufiger. Er liebt mehr die hohen waldigen Gegenden, als die Ebenen. Das Männchen schreyt zur Zeit der Paarung sehr und zwar die Sylben Chacibis! Ihre Nahrung besteht in Körnern, allerhand Säämereyen, Kräutern, Insekten und besonders Ameiseneyern. Jung und alt läßt sich nicht so leicht zähmen, wie die Wachteln, doch behauptet man, daß sie in Vogelhäusern bald zahm würden und sich auch in denselben, wie die Rebhühner fortpflanzten. Auf der Insel Scio sollen sie so zahm werden, daß man sie aufs Feld und wieder zurück treibet, und sollen ihrem Führer auf den Pfiff folgen. Auf der Insel Cypern soll man von ihrer Streitsucht sich die Lust machen, daß man Schauspiele mit kämpfenden Rothhühnern giebt. Ihr schönes Ansehen, Munterkeit und alle ihre lebhaften und schönen Bewegungen machen sie zu angenehmen Stubenvögeln.

B. Wasservögel.

IX. Sumpfvögel. *)

Diese Vögel haben Schenkel, welche allzeit an dem untern Theile über den Knien mehr oder weniger unbe-

*) Grallae.

unbefiedert sind. Man nennt sie auch Stelzenläufer, weil sie wegen den hohen Beinen gleichsam auf Stelzen zu gehen scheinen. Wir führen hier von denjenigen einheimischen Vögeln, die man weder zum Hausgeflügel noch zu eigentlichen Menagerievögeln rechnen kann, nur folgende zehn Arten an.

Sie lassen sich alt noch besser aber jung zähmen.

140. Der weiße Storch. *)

Beschreibung.

Dieser bekannte Vogel, der, weil er auf die Dächer der Höfe, Kirchen und Thürme baut, fast als ein halbes Hausthier zu betrachten ist, wird 3 1/2 Fuß lang. Sein großer starker Schnabel und die Füße sind blut oder siegellackroth; die kahlen Augenkreise und die Schwungfedern sind schwarz, das übrige Gefieder ist schön weiß.

Merkwürdigkeiten.

Es ist ein Zugvogel, der uns zu Ende des Septembers verläßt, und zu Anfang des Aprils wieder kömmt. Seine Nahrung besteht aus Amphibien, Feldmäusen, Maulwürfen, ja sogar Wieseln, denen er vor ihren Löchern auspaßt, aus Insekten, besonders Bienen, deren er ganze Hände voll von den Blumen auflieset, auch aus kleinen Fischen. Sein Nest besteht aus einem großen Haufen in einander geflocht-

*) Ciconia alba. Ardea Ciconia, Lin. Cicogne blanche Buff. White Stork, Lath.

geflochtener dürrer Reißer. Es wird alle Jahre von ihnen ausgebessert und von neuem bezogen, und man will Nester gekannt haben, die über hundert Jahre lang alle Jahre besucht wurden und an den Seiten etliche hundert Sperlings- und Schwalbennester enthielten. Männchen und Weibchen halten lebenslang treu beysammen und sind daher von jeher für Muster der ehelichen Treue ausgegeben worden. Wenn man die Jungen, die bald flücke sind, aus dem Neste nimmt, und sie mit Fröschen und Fleisch auffüttert, so werden sie so zahm, daß sie stundenweit wegfliegen und wiederkommen. Sie fangen alsdann auch Mäuse und Maulwürfe in den Gärten. Zur Sicherheit schneidet man ihnen zur Zeit, wenn die Störche ziehen, die Flügel ab, und im Winter thut man sie in ein vor der Kälte geschütztes Behältniß, daß sie die Füße nicht erfrieren. Sie werden so zahm, daß sie zur Zeit, wenn gegessen wird, in die Stube kommen und vom Tische sich mit Fleisch füttern lassen. Sie fressen alles, was von geschlachteten Thieren in der Küche abgeht. Zärtlichkeit, Furcht und Zorn drücken sie durch ein starkes Klappern mit dem Schnabel aus. Schön sieht es aus, wenn ein zahmer Storch seine Schwenkungen in hoher Luft um das Haus herum macht, und sich allgemach nach und nach in Schneckenlinien sanft auf den Boden niederläßt.

141. Der schwarze Storch. *)

Beschreibung.

Er ist fast so groß wie der weiße, mit schwächern Gliedmaßen, sonst im Körperbau ihm ähnlich. Er ist glänzend schwarzbraun, an Brust und Bauch weiß. Er bewohnt die Wälder, wo Seen und Moräste in der Nähe sind und baut auf die Bäume. Seine Lebensart ist fast von der des weißen Storchs nicht verschieden, und wenn man ihn wie jenen auf dem Hofe halten will, so muß man ihn auch, ehe er ausfliegt, aus dem Neste nehmen, eben so aufziehen und nähren.

---

142. Die Waldschnepfe. **)
(Holzschnepfe.)

Beschreibung.

Sie ist an Größe einem Rebhuhne gleich, und überall in Europa, wo Waldungen sind, bekannt. Der Schnabel ist gerade, an der Wurzel röthlich, die Stirn röthlich aschgrau, über den Hinterkopf laufen einige schwarzbraune Queerbinden, der Obertheil des Körpers und die Flügel sind rostfarbig, schwarz und grau

*) Ciconia nigra. Ardea nigra, *Lin.* Cicogne noire, *Buff.* Black Stork, *Lath.*

**) Scolopax Rusticola, *Lin.* Becasse, *Buff.* Woodcock, *Lath.*

grau gestreift, Brust und Bauch schmutzigweiß mit dunkelbraunen Linien.

Merkwürdigkeiten.

Man findet ihr Nest in den Waldungen an der Erde mit drey bis vier schmutzig blaßgelben Eyern. Des Abends und Nachts gehen sie heraus auf die Wiesen, Sümpfe und Aecker, und suchen Regenwürmer, Erdschnecken und Erdmaden zu ihrer Nahrung auf. Im Oktober ziehen sie in wärmere Länder; dieß nennt man ihre Strichzeit, alsdann werden sie, da sie immer den nämlichen Weg fliegen, und aus dem Gebüsche auf die Wiesen und ans Wasser laufen, geschossen und mit Netzen und Schlingen gefangen. Sie fliegen ungeschickt, und überwerfen sich aus Uebereilung oft in der Luft. Ihr Fleisch ist von überaus angenehmen Geschmack, zart, leicht zu verdauen und gesund, und sie werden daher unter das beste wilde Geflügel gerechnet. Man ißt sie gewöhnlich sammt den Eingeweiden.

Wenn man ihnen Insekten z. B. Ameiseneyer giebt, so lassen sie sich leicht an ein Universalfutter gewöhnen. Vor ohngefähr 15 Jahren war eine gezähmte im Englischen Garten zu Carlsruhe in einem mit Drath überzogenen Platze. Sie lief aus ihrem Häuschen den Fremden entgegen und schlug ein Rad, als wenn sie falzen wollte.

143. Die Heerschnepfe. *)

(Becassine, Himmelsziege, Kettschnepfe.)

Sie hat ohngefähr die Größe einer Wachtel, bewohnt das nördliche Europa, Asien und Amerika, und bezieht im Herbst südlichere Gegenden. Der Schnabel ist mit Erhabenheiten besetzt, vorne schwarz und die Füße sind braun. Der Kopf ist der Länge nach durch zwey röthlichbraune Linien getheilt; der Rükken dunkelbraun mit Queerstreifen; die Kehle weiß; der Hals braun und dunkelziegelroth gesprenkelt; der Bauch weiß; der After schwarz gestreift; die Schwungfedern dunkelbraun mit weißen Spitzen; die Schwanzfedern an der Wurzel schwarz, nach der Spitze zu orangengelb mit zwey dunkelbraunen Streifen.

Merkwürdigkeiten.

Sie kann sich sehr hoch in die Luft schwingen, und wie ein Pfeil gerade auf die Erde wieder herabstürzen. Dabey schreyt sie unaufhörlich wie eine Ziege, Mäckerä: daher ihr Name Himmelsziege. In moorigen Gegenden, besonders wenn sie mit Gebüsch umwachsen sind, trifft man sie an. Hier legt sie auch in eine vom Wasser ausgespühlte Erdhöhle ihre 4 bis 5 schmutzig olivengrüne mit braunen Flecken besetzte Eyer. Ihre Nahrung besteht aus allerhand Gewürmen und Insektenlarven, doch frißt sie auch

*) Scolopax Gallinago, *Lin.* Becassine, *Buff.* Common Snipe, *Lath.*

auch Getraide, zumal Hafer und weiche Sumpfgraswurzeln. Daß ihr Fleisch unter die Delikatessen gehört, ist eine bekannte Sache. Gezähmt ist es ein sehr artiger Vogel.

144. Der gemeine Kiebitz.*)

Beschreibung.

Er hat die Größe einer Taube, ist in ganz Europa auf wässrigen und sumpfigen Wiesen anzutreffen und hat seinen Namen von dem Geschrey, das er so oft im Fluge von sich zu geben pflegt. Er ist bekannt genug. Der Rücken und die Flügel sind grünlich; die Brust ist schwarz und die Füße sind roth.

Merkwürdigkeiten.

Seine Nahrung besteht aus verschiedenen Arten von Wasserkäfern und andern Insekten, kleinen Wasserschnecken, Regenwürmern, auch in allerhand Wasserpflanzen. Die Jungen lassen sich leicht zähmen, mit Ameiseneyern aufziehen, und an Kleye und Milch gewöhnen. Man kann die Eyer den Tauben unterlegen lassen. Man muß aber sehr sorgfältig acht haben, weil die Jungen gleich, wenn sie ausgekrochen sind, davon laufen. Den Alten verschneidet man die Flügel und setzt sie zur Vertilgung schädlicher

*) Tringa Vanellus, *Lin.* Vanneau, *Buff.* Lapwing, *Lath.*

cher Insekten und Gewürme in die Gärten. Im Winter setzt man sie in die Stube und giebt ihnen würmerförmig geschnittenes Ochsenherz, wodurch sie sich leicht an anderes Fleisch gewöhnen lassen und dann auch Brod fressen. Da wo sie sich in großen Zügen niederlassen, stellt man wegen ihres guten Fleisches Vogelheerde auf sie, die man zur Lockspeise mit Regenwürmern belegt. Man kann sie auch in Schlingen von Pferdehaaren fangen, die man in die Binsengänge, durch welche man sie laufen sieht, oder neben ihr Nest stellt.

145. Der Kampfhahn. *)

(Brausehahn, Hausteufel.)

Beschreibung.

Er ist fast eben so groß als der vorhergehende, und hält sich im nördlichen Europa allenthalben auf, wo Seen und weitläuftige Moräste sind. Merkwürdig ist, daß er unter allen Vögeln fast der einzige ist, der in der Farbe so sehr abändert, wie das Hausgeflügel; denn Aschgrau, Rostfarbig, Weiß und Schwarz ist auf allerhand Art miteinander vermischt, und man findet fast kein Paar, das einerley Farbe hätte. Bleibende Kennzeichen sind daher nur ein Kragen von langen Federn, die auf dem Vordertheile,

*) Tringa pugnax, *Lin.* Combattant ou Paondemer. *Buff.* Ruff, *Lath.*

theile, an den Seiten des Halses und am Hinterkopfe sitzen, und sich wenn der Vogel zornig ist, wie ein umgekehrter Teller vorwärts emporsträuben, und dann das warzige rothe Gesicht. Füße und Schnabel sind roth.

Das Weibchen hat eine beständigere Zeichnung. Es ist blaßbraun, der Rücken schwarz gefleckt, Brust und Bauch weiß und der Hals glatt.

Merkwürdigkeiten.

Die Nahrung dieser Vögel besteht aus Würmern und Insekten, auch Sumpfgräsern, und ihr Nest findet man auf einem trockenen Rasen oder in einem Binsenstrauch in nassen Wiesen. Die Hennen schmecken gut, aber die Hähne muß man vorher mästen. Letztere zeichnen sich besonders durch ihre Hitze und Streitsucht aus, stehen daher beständig beyeinander und kämpfen, und sind oft so aufeinander erpicht, daß man ihnen das Netz über den Kopf herziehen kann. Einige in einem Korb beysammengesteckt bringen einander um. Sie lassen sich leicht, besonders jung zähmen, und was das sonderbarste ist, so merkt man in der Stube bey jungen Aufgezogenen gar nichts von ihrer Streitsucht, da, wie bekannt, die Vögel, welche im Freyen freundschaftlich beyeinander leben, doch im Zimmer sich immer zanken und beißen. Die Gefangenschaft bewirkt also hier gerade das Gegentheil. Im Herzogthum Bremen hält man die Männchen zur Vertilgung allerhand Wür-

mer und Insekten in verschlossenen Gärten. Im Winter thut man sie dann in eine Stube. Die Alten zanken sich dann um ihre Schlafstelle und den Freßtrog. Ein jeder sucht sich Herr von einem bestimmten Platz zu machen und muß seine eigene Krippe haben. In der Stube füttert man sie mit Brod oder Semmeln in Milch geweicht; auch mit Fleisch.

146. Die Meerlerche. *)

(Steinpicker).

Beschreibung.

Dieser Sumpfvogel, der die Größe einer Rothdrossel hat, ist sehr gemein an allen Fluß- See- und großen Teichufern. Er schreyt beständig, wenn er auffliegt, hell; Zizizizi. Er hat einen schwarzen Schnabel, dunkelbraungrüne Füße, ist am ganzen Oberleibe dunkelaschgrau seidenartig glänzend, mit schwärzliche an den Seiten gezackten Queerbinden und hellrostfarbenen Kanten; über die Augen läuft ein weißlicher Strich, und durch dieselben eine dunkelbraune, schmale Linie; der Unterleib ist schön weiß, die Brust stark dunkelbraun gestrichelt; die Schwungfedern sind schwarzbraun, die vordern auf der innern Fahne, die übrigen aber auch auf der äußern mit großen, weißen Flecken; die großen Deckfedern derselben mit weißen Spitzen; dieß bildet zwey weiße Flecken auf

*) Tringa Cinclus, *Lin.* Alouette de mer. *Buff.* Purre *Lath.*

auf den Flügeln; die drey mittlern Federn des Schwanzes sind graubraun mit schwarzen Querbändern, die übrigen weiß mit dunkelbraunen Bändern.

Das Weibchen ist etwas größer und heller.

Merkwürdigkeiten.

Man kann diesen Vogel sehr leicht in der Stube halten, wo er wegen seines niedlichen Ansehens und Betragens viel Vergnügen gewährt. Er lauft außerordentlich schnell, bewegt den ganzen Hinterleib unaufhörlich und lockt hoch und zärtlich Hidüzi, besonders in der Abenddämmerung. In der Freyheit frißt er Insekten und Gewürme, die das Wasser an den Rand bringt. In der Stube, wo man ihn frey herum laufen läßt, nimmt er mit dem gewöhnlichen Stubenfutter vorlieb, wenn man ihn nur gleich anfangs etliche Mehlwürmer oder Ameiseneyer hinwirft. Wenn man mehrere Stubenvögel hält, so muß man das Trinkgeschirr weit von dem Futtergeschirr setzen, sonst macht er es gleich trübe, weil er alles was er frißt, hinein trägt, um es so feucht als möglich zu genießen. Er frißt alle Augenblicke. Artig ist es wenn er fliegende Insekten fängt. Er schleicht sich nämlich, gerade wie eine Katze, langsam an sie mit niedergedrücktem Kopfe, und schnappt sie dann geschwind weg. Ich habe beständig einen unter meinen Stubenvögeln herum laufen. Da habe ich denn auch bemerkt, daß wohl alle Strandläuferarten Steindreher seyn mögen, denn er wendet alles

um, um zu sehen, ob etwa Insekten darunter sind.' — Man kann diese Vögel leicht fangen, wenn man nur die Pflöcke, Flechten und andere Stellen am Ufer bemerkt, wo sie sich oft hinsetzen, Leimruthen da hin legt, und sie dann langsam darauf zu treibt. — Diese Meerlerche und den Wachtelkönig kann man als Sumpfvögel wirklich unter die eigentlichen Stubenvögel rechnen.

---

147. Das grünfüßige Meerhuhn. *)

(Wasserhühnchen, rothes Bläßhuhn.)

Beschreibung.

Dieser Vogel, den man fast auf allen Teichen in Deutschland findet, ist 1 Fuß lang; der Schnabel, außer der grünlichen Spitze, ist mit dem eyrunden, kahlen Stirnlappen und den kahlen Kniebändern orangenroth; die Füße sind mit ihren unförmlich langen Zehen olivengrün; Kopf, Obertheil des Halses, Körper und Deckfedern der Flügel sind dunkelolivengrün; die vordern Schwungfedern und der Schwanz dunkelbraun; Brust und Bauch aschgrau; After und Flügelrand weiß. Am Weibchen ist die kahle Stirne olivenbraun.

Merkwürdigkeiten.

Ohngeachtet dieser Vogel keine eigentliche Schwimmfüße hat, so kann er doch so geschickt als ein anderer Wasser-

*) Fulica chloropus, *Lin.* Poule d'eau, *Buff.* Common Gallinule, *Lath.*

Wasservogel schwimmen. Er setzt sich aber auch auf die Zweige des Gebüsches, das am Ufer steht, wie ein Landvogel, ruht aus und läuft auch herum. Sein Nest findet man an den Ufern in Gebüsch oder Schilf. Es besteht aus allerhand zusammengeflochtenen Wasserkräutern besonders Schilf, und ist so fest angeschlungen, daß es bey hochstehenden Wasser schwimmt, ohne fortgerissen zu werden. Die Eyer sind auch oft mit Wasser umgeben. Seine Nahrung besteht in Wasserinsekten, Wassersämereyen und Wasserpflanzen. Er läßt sich sehr leicht, besonders jung zähmen, frißt dabey sehr gerne Semmel in Milch geweicht. Ich habe selbst verschiedene auf dem Hofe unter den Hühnern herum laufen gehabt. Sie giengen auch auf die nächsten Teiche, kamen aber bald wieder. Ich hatte gar keine Mühe mit ihrer Zähmung. Den ganzen Tag standen sie auf dem Hofe an der Mistlacke und lasen die Mückenlarven aus.

148. Der Wachtelkönig. *)

(Wiesenknarrer, Schrecke, Schnärz, Ralle.)

Beschreibung.

Dieser Vogel hat mit der Wachtel einerley Heymath, und ist da häufig und selten, wo diese häufig und selten ist, zieht auch mit ihr im Herbst fort, und

*) Rallus Crex, *Lin.* Rale de genêt ou Roi des cailles, *Buff.* Crake Gallinule, *Lath.*

kömmt mit ihr im Frühjahr wieder an, woher eben der Name Wachtelkönig entstanden ist. An Größe gleicht er einer Misteldrossel und ist 10 Zoll lang. Der Schnabel ist zusammengedrückt, oben braungrau, unten fleischfarben; die Füße sind hellleyfarben, Kopf, Hinterhals, Rücken und Schwanz sind schwarz, stark röthlichgrau eingefaßt, daher diese Theile mit diesen Farben gefleckt erscheinen; über und unter den Augen ist ein aschgrauer Streifen; die Deckfedern der Flügel und die vordern Schwungfedern sind braunroth; Hals und Brust schmutzig aschgrau; der Bauch weiß, an den Seiten und am After dunkelbraun, rostfarben und weißgefleckt.

Das Weibchen ist an der Brust blaß aschgrau und die zwey Augenstreifen sind grauweiß.

Merkwürdigkeit.

Von diesem Vogel läßt das Männchen des Abends und Nachts auf den Wiesen und Aeckern einen scharfen schnarrenden Gesang: Arrp, Schnarrp! hören. Man sieht ihn selten fliegen. Er nährt sich von Insekten, Sämereyen, und im Zimmer befindet er sich bey Semmeln in Milch geweicht sehr wohl. Das Weibchen legt acht bis zwölf grünlichgraue, hellbraun gefleckte Eyer auf die bloße Erde, aus welchen schwarzwollige Junge schlüpfen, die nach drey Wochen erst ihre bunte Federn erhalten; das Weibchen brütet so emsig, daß es oft auf dem Neste mit der Sense geköpft wird. Die Jungen laufen im

Herbst

Herbst mit den Wachteln unter die Haferschwaden und können alsdann mit den Händen gefangen werden. — Diese Vögel sind in der Stube wegen der Geschwindigkeit ihrer Füße und ihres artigen Betragens angenehme Vögel. Sie tragen sich wie junge Hühner und die Jungen piepen auch so. Artig klingt es, wenn die Männchen des Abends ihr Arrp, Schnarrp! rufen.

149. Der mittlere Wasserralle. *)

Beschreibung.

Dieser Vogel ist so groß als eine Wachtel und in seinem Betragen dem vorhergehenden gleich. Der Schnabel und die Füße mit den langen Zehen sind grünlich; die Federn am Oberleibe schwärzlich mit olivenfarbigen Rändern und weißen Flecken; am Unterleibe aschgrau, weiß gefleckt; die zwey mittlern Schwanzfedern sind weiß gerändert.

Merkwürdigkeiten.

Er lebt einzeln an Ufern der Flüsse und Seen im Schilf und Rietgras. Ich habe keinen noch lebendig in der Stube gehabt. Allein Herr Lieutenant von Schauroth besaß einen, und schreibt mir darüber folgendes: Er wurde außerordentlich zahm. Wenn ich nur eine Bewegung machte, so steckte er sich oder drückte sich unbeweglich an die Erde, daß man ihn fort-

*) Rallus Porzana, *Lin.* Petite Rale d'eau ou Marouette, *Buff.* Spotted Gallinule, *Lath.*

fortstoßen konnte, sonst lief er den ganzen Tag mit vorgestrecktem Kopfe sehr schnell herum, und aus den Händen wand er sich wie eine Schlange los. Er fraß der Nachtigallen Universalfutter, sonst mochte er aber weder Gewürme noch Insekten; halb verfaulte Rasen (aus Laubfroschgräsern) liebte er, wovon er die weißbeschlagenen Wurzeln fraß. Baden that er sich gar oft des Tages, dabey legte er sich auf die Seite, wie die Hühner im Sand. Er gieng im Gefäße, wo das Wasser über Queerhand hoch stand. Er ließ seine Stimme wenig hören, welches ein sehr langes Sik war, sonst hatte er noch einen murrenden, bellenden Laut, wie ganz junge Hunde.

Dieser schöne Vogel war im Winter an einer warmen Quelle mit Schlingen gefangen worden, da ihn der Major von Buttlar bekam. Dieser hatte ihn fünf Jahre besessen, zuletzt bekam er Beulen an den Füßen, und da er die Beine gar nicht aufhob, so verwickelte er sich beständig, daß auch drey Zehen nach und nach fast ganz abfielen, zuletzt biß ihn des Nachts ein Igel tod, der seinen Kasten durchbrochen hatte. Er flog fast gar nicht auf, und wenn er es that, so that er es stillschweigend. Des Nachts war er sehr unruhig, besonders bey Mondenschein. Gegen andere Vögel war er sehr verträglich, hatte eine besondere Freundschaft mit einem Staare geschlossen, vor diesem legte er sich nieder, und dieser strich ihn die Federn aus. Er fraß sehr wenig.

X.

X. Schwimmvögel.

Sie werden auch Wasservögel genannt und unterscheiden sich vorzüglich durch ihre Füße, die ihrer Bestimmung nach mit einer Schwimmhaut verbunden sind. Sie halten sich theils im Wasser allein, theils aber gesellschaftlich im Wasser und auf dem Lande auf. Es lassen sich verschiedene zähmen; ich darf aber doch nur diejenigen anführen, die bloß des Vergnügens halber gehalten werden, auch in die Stube gehen und des Wassers gänzlich entbehren können. Es sind deren nur wenige, sechs an der Zahl. Sie sind alt und jung zähmbar. *)

150. Der stumme Schwan. **)

Beschreibung.

Er wird gewöhnlich zahmer Schwan genannt. Ich nenne ihn aber den stummen, um ihn deutlich genug von dem Singschwan, den man auch den wilden nennt, zu unterscheiden, welcher aber keinen Höcker auf dem Schnabel hat, auch kleiner ist und den

*) Ich habe diese Vögel jetzt mit im Text aufgenommen, da ich sie in der vorigen Ausgabe bloß in einer Note aufgeführt hatte, da ich aus schriftlichen Nachrichten weiß, daß die Bemerkungen über dieselben mehrerern Vogelfreunden willkommen gewesen sind.

**) Anas Olor. *Lin.* Alouette de mer, *Buff.* Purre. *Lath.*

den Hals gerade in die Höhe trägt. Bey uns sieht man ihn nicht zahm, ob er gleich in Rußland gewöhnlicher gezähmt wird als der stumme Schwan. Diesen findet man in seinem wilden Zustande fast allenthalben in Europa, und vorzüglich häufig in Sibirien. Da, wo man ihn in Deutschland den Winter über und ganz zahm haben, und die Teiche und andere Gewässer damit zieren will, muß man ihm jung das erste Gelenke der Flügel abschneiden oder zerknicken, denn sonst zieht er im Herbst als ein Zug- und Strichvogel weg.

Er ist weit größer als eine Hausgans und sein langer Hals, den er im Schwimmen wie ein S gebogen trägt, macht, daß er 4 1/2 Fuß lang ist, die Flügel klaftern 7 1/4 Fuß, und er wiegt 25 ja wohl 30 Pfund. Sein Schnabel ist dunkelroth, am Ende desselben ein schwarzer einwärts gekrümmter Nagel, und an der Wurzel der obern Kinnlade ein großer schwarzer runder Auswuchs; zwischen dem Schnabel und den Augen ist eine dreyeckige schwarze nackte Haut. Die Füße sind im ersten Jahre schwarz, im zweyten bleyfarben und alsdann zinnoberroth. Das ganze Gefieder ist schneeweiß.

Merkwürdigkeiten.

Das Vorgeben, daß er vor seinem Ende noch einen reizenden Gesang anstimme, ist eine poetische Fabel; denn er kann, vermöge des Baues seiner Luftröhre, die ohne Beugung gerade in die Lunge

geht,

geht, nichts als ein leises Zischen, ein Schnurren und Brummen, und ein leises zärtliches Gequackele hervorbringen. Der eigentliche Schwanengesang gehört eigentlich dem Singschwane zu. Vielleicht daß ein Dichter jenen einmal gehört hat, und man hat in der Folge unsern darunter verstanden. — Ihre Nahrung machen allerhand Wasserkräuter und Insekten, besonders Wasserkäfer aus. Im Winter muß man sie mit Getraide füttern und in ein warmes Behältniß treiben. Das Weibchen macht ein großes Nest von Schilf, Binsen und Stengeln, füttert es mit ihren Brustfedern aus, legt sechs bis acht grünlichweiße Eyer, und brütet sie in fünf Wochen aus. Unterdessen wacht das Männchen immer in seiner Nähe, geht auf alles los, was sich dem Neste nähert, und hat in seinen Flügeln so viele Stärke, daß es einem Menschen Arme und Beine zerschlagen kann. In der Jugend sehen die Jungen grau aus, und man sagt, daß sie ein Alter von hundert Jahren und drüber erreichten. Nicht allein ihrer Schönheit, sondern ihres ökonomischen Nutzens halber verdienten sie, daß man ihre Zähmung fleißiger betriebe, da sie noch überdieß weniger Wartung und Pflege bedürfen, als die Gänse. Die Jungen sind eine delikate Speise, und die Federn sind weit kostbarer als Gänsefedern. Aus Lithauen, Polen und Preußen kommen jährlich viele Centner zur Messe nach Frankfurt an der Oder. Auf der Spree und um Berlin, Spandau und Pots-

dam

dam ꝛc. werden die gezähmten Schwäne im Sommer, vorzüglich im Mai zusammengetrieben und gerupft. Auch die Haut bereitet man mit den Pflaumfedern zu einem Pelzwerke, und braucht sie unter andern zu feinen Puderquasten.

151. Die Brandente. *)

(Brandgans.)

Beschreibung.

Sie ist 2 Fuß lang; der Schnabel hat an der Wurzel einen fleischigen Höcker, ist glatt gedrückt, scharlachroth, der Nagel und Nasenlöcher sind schwarz; die Füße fleischroth; der Kopf und Oberhals ist entenhalsig; das übrige am Halse und der Bauch weiß; über die Brust läuft ein orangenbraunes, breites Queerband; der Rücken und die Deckfedern der Flügel sind weiß; die Schultern schwarzgeschäckt; die ersten Schwungfedern schwarz, die folgenden violet, die mittlern rostfarben und die letztern weiß; der Spiegel grün, violet glänzend; die Schwungfedern weiß an der Spitze schwarz.

Merkwürdigkeiten.

Sie bewohnt den Norden der alten Welt. Sie gräbt sich Höhlen in die Ufer oder nistet in Felsenritzen. Gezähmt wird sie, und wegen ihrer besondern Schönheit auf dem Hofe gehalten, und dient in der That mehr zur Zierde als zum Nutzen; denn

*) Anas Tadorna, *Lin.* Tadorne, *Buff.* Sheldrake, *Lath.*

Nutzen; denn ihr Fleisch schmeckt ranzig. Sie frißt mit den andern Enten.

152. Die wilde Gans.

Beschreibung.

Sie ist die Gänserace von welcher unsere zahme abstammt. Sie ist kleiner als unsere zahme, hat aber einen längern Hals und längere Flügel. Der Oberleib ist braungrau; der Unterleib grauweiß, die Brust rostgelb gewölkt; der Schnabel rothgelb und schwärzlich; die Beine siegellackroth. Man trifft zahme Gänse an, die noch ganz die Farbe ihrer Stammeltern, sogar den gelb- und schwarzbunten Schnabel haben.

Merkwürdigkeiten.

Sie hält sich in den nördlichsten Gegenden an der See auf, kömmt aber im Herbst in großen dreyeckigen Zügen in die südlichen, bleibt im Winter da, und nährt sich von der Roggensaat. Es giebt in Thüringen Gegenden, wo sie im Winter zu vielen Tausenden beysammen liegen. Sie sind sehr scheu, stellen, wenn sie sich lagern, Wächter aus und sind daher schwer zu schießen und zu fangen. Mehrmalen werden sie flügellahm geschossen und dann thut man sie

*) Anas anser ferus, *Lin.* Oie sauvage, *Buff.* Greylag-Goose, *Lath.*

sie auf dem Hof unter anderes Federvieh; sonst fängt man sie auch zuweilen in ausgelegten Schlingen die man dahin stellt, wo sie des Nachts gewöhnlich einfallen. Sie gehen gern mit andern Gänsen, ich weiß aber nur ein Beyspiel, daß sich ein wilder Gänserich mit einer zahmen Gans gepaart hat.

153. Die Bergente.

(Warte, Moderente) *)

Beschreibung.

Diese Ente, welche den Norden von Europa, Asien und Amerika bewohnt, kommt im Herbst und Winter in die südlichen Gegenden. Man fängt und schießt sie alsdann unter den gewöhnlichen Enten. Sie wird auf ordentlich zahm, geht auf dem Hof unter andern Enten herum und frißt gern in Wasser eingetauchtes Brod, trocknen und eingequellten Hafer und Gerste, und überhaupt das gewöhnliche Entenfutter. Sie hat fast die Größe der zahmen Ente, ist schwarz, der Bauch und Spiegel weiß, über die weißen Flügelfedern, Schultern, und den Rücken schön fein schwarz an der Queere liniirt; Flügel und Schwanz sind schwärzlich.

154. Die

*) Anas Marila, *Lin.* Millouinon, *Buff.* Scaup Duck, *Lath.*

154. Die wilde Ente. *)

Beschreibung.

Sie ist die Stammmutter unsrer Hausente und wird allenthalben in Europa auf Flüssen, Teichen und Seen angetroffen. Sie ist 2 Fuß lang, aschgrau, weiß und braun in die Quere gestreift und gewellt, Kopf und Hals sind entenhalsig, die Brust kastanienbraun und der Spiegel violetgrün. Das Weibchen ist lerchengrau.

Merkwürdigkeiten.

Sie leben, wie alle wilden Enten, des Sommers paarweise, und schlagen sich im Herbst in grosen Heerden zusammen. Ihr Nest findet man theils neben dem Wasser in Binsen und auf Baumstrünken, auch im Walde eine ziemliche Strecke davon, und das Weibchen legt 12 bis 16 Eyer. Man trifft oft Heerden von Jungen an, die im Thüringerwalde ausgebrütet sind, und von der Mutter nach einem Teiche geführt werden sollen. Wenn man diese fängt, ihnen das erste Flügelgelenk knicket, und sie mit zahmen Enten auf einen Teich setzt, so paaren sie sich mit diesen, gewöhnen sich an ihren Fütterer, und lassen sich auch im Winter mit in einen Stall treiben. Ja da wo sie gut gehegt und gefüttert werden, gehen sie bis in die Städte hinein, ohne daß man nö-

*) Anas Boschas fera. *Lin.* Canard sauvage, *Buff.* Mallard, *Lath.*

thig hat, sie zu locken. Man giebt vor, wenn man sie recht zahm machen wollte, so müßte man die Jungen, sobald sie flügge wären, in einem hölzernen Kasten thun, diesen fest zu machen, über das Feuer sezzen nnd sie so etlichemal schwitzen lassen; dadurch schwitze alle Wildheit weg. Es ist aber dieß nicht nöthig. Sie werden mit Netzen, Angeln, und auf dem Heerde gefangen.

---

155. Die Wintermeeve. *)

(Aschgraue, Isländische, geflockte Meeve.)

Beschreibung.

Sie ist 14 Zoll lang, und da sie bis zum vierten Jahr ihre Federn ändert, so hat sie auch eine verschiedene Kleidung. Die Alten sehen am Schnabel grüngelb aus, das Innere des Mundes ist orangengelb; die Füße sind olivenbraun mit fehlender Hinterzehe; Kopf, Kehle, Hals, Unterleib und Schwanz weiß; hinter jedem Ohre ein schwärzlicher Fleck (doch auch nicht allzeit) der Rücken und die Deckfedern der Flügel sind blaß- oder blauichgrau; die Schwungfedern weiß, die erstern mit schwarzen Spitzen. Die einen dunkelgrauen halben Mond auf den Nacken haben, sind noch nicht vier Jahre alt, so wie die geflockten Junge sind.

Merk-

*) Larus tridactylus, Rissa, cinerarius et naevius, *Lin.* Mouette cendrée, *Buff.* Tarraca, *Lath.*

Merkwürdigkeiten.

Diese Meve bewohnt die nördlichen Gegenden von Europa, und zieht im Winter nach Süden. Wenn im Februar nach gutem Wetter, wieder schneereiche Witterung eintritt, so liegen sie in Menge in Deutschland auf den Flüssen und Teichen, und es kommen ihrer viele um. Man kann sie alsdann an den Ufern, wo man einen Platz von Schnee reinigt, und mit Netzen und Schlingen belegt, leicht fangen. Ob gleich ihre Nahrung eigentlich Fische und Wasserinsekten sind, so nimmt sie doch auf dem Hofe mit Brod und andern Speisen vorlieb; läßt sich leicht zähmen und lebt dabey auf dem Trocknen eben so gern als auf dem Wasser; im Winter thut man sie in eine Stube, wo es nicht allzu warm ist; man kann sie aber auch im Hof lassen, und mit den Enten des Abends in ein reinliches Behältniß eintreiben.

Anhang. *)

156. Die Mandelkrähe. **)

(Blaue Krähe, Garbenkrähe, wilde Goldkrähe, Grünkrähe, blaue Holzkrähe, Straßburger Krähe, blauer Rabe, Heidenelster, Kugelelster, Galgenvogel, Halb-

*) Dieser enthält einen inländischen und mehrere ausländische Stubenvögel, welche ich nach Endigung des Drucks dieser neuen Ausgabe kennen zu lernen Gelegenheit gehabt habe. Die meisten davon befinden sich in des Herrn Herzogs von Sachsen Meinungen Durchlaucht Stubenmenagerie, und ich erhielt von ihm, dem vorzüglichen Kenner und thätigen Beförderer der Naturwissenschaften, die Erlaubniß, sie beschreiben und beobachten zu dürfen. Für die Französische Uebersetzung dieser Schrift, welche ein angesehner Gelehrter und Naturforscher übernommen hat, werden sie auch in Kupfer gestochen erscheinen, da ich von Sr. Durchlaucht das so huldreiche als gemeinnützige Versprechen habe, die Abbildungen von allen seinen fremden Stubenvögeln zu erhalten.

**) Wird oben S. 80 vor Nr. 14 eingerückt.

Halbvogel, Geisvogel, Halsvogel, Racker, Racher, Rabe, Raake, Europäischer Racker, Rackervogel, Plauderrackervogel, Deutscher Papagey, Birkheher, Meerheher, Roller, Blaurock, Blabrock, und leberfarbiger Birkheher.) *)

Beschreibung.

Ich habe bisher geglaubt, daß dieser Vogel nicht zu zähmen sey; bin aber durch Hrn. D. Meyer in Offenbach, der ihrer viele jung aufgezogen und in der Stube erhalten hat, vom Gegentheil überzeugt worden.

An Größe und Gestalt gleicht er dem Holzheher, ist fast 1 Fuß lang, wovon der Schwanz 4 1/2 Zoll wegnimmt und 2 Fuß breit. Der Schnabel ist an 1 1/4 Zoll lang, fast wie ein Elsterschnabel gestaltet, schwärzlich und mit nackten Nasenritzen; hinter den Augen ein nackter warziger Fleck; der Augenstern grau; die Füße etwas über 1 Zoll hoch und mit den Zehen schmutzig graugelb. Kopf, Nacken, Kehle, Hals, Brust, After, größere Deckfedern der Flügel und alle untern Deckfedern derselben sind bläulichgrün; Rücken, Schultern und die drey letztern Schwungfedern leberfarben; die Deckfedern des Schwanzes, die kleiner Deckfedern der Flügel, und die verborgene Seite der Schwungfedern am innern

*) Coracias Galbula, *Lin.* Rollier d'Europe, *Buff.* Garrolous, *Lath.*

Rande indigoblau; die äußere Fahne der Schwungfedern schwarz, von der Wurzel an bis zur Hälfte bläulich grün; der gerade Schwanz an der Wurzel schmutzig blaugrün, nach der Spitze reiner und heller, die beyden mittelsten Federn ganz braungrün, die erste an der Spitze schwarz, die zweyte bis fünfte an der innern Fahne mit einem großen blauen Fleck und mit bräunlichen Spitzen und alle diese Farben schimmern auch unten vor.

Das Weibchen ist am Kopf, Hals, Brust und Bauch röthlichgrau, grünblau überlaufen; der Rücken und die hintersten Schwungfedern sind heil graubraun; der Steiß grün, indigoblau überlaufen; der Schwanz schwärzlich, grün und blau überlaufen; das übrige wie beym Männchen.

Aufenthalt.

a) Im Freyen. Dieser Vogel wohnt in Europa und dem nördlichen Afrika, aber nicht überall in den ganzen Breiten. In Deutschland findet man ihn auch nicht überall, sondern vorzüglich nur in den mehr ebenen als gebirgigen Eichen- und Kiefernwaldungen, die sandigen Boden haben; doch kömmt er auf dem Zuge oft in die andern Gegenden.

b) In der Stube. Hier läßt man ihn mit einem beschnittenen Flügel herum laufen.

Nahrung.

a) Im Freyen. Diese machen Insekten und Würmer,

Würmer, Frösche, knotige Pflanzenwurzeln, Eicheln, Getraidekörner und dergleichen aus.

b) In der Stube. S. unten.

Fortpflanzung.

Das Nest steht in hohlen Bäumen und ist mit Reisern, Halmen, Federn und Haaren ausgefüllt. Es enthält 4—7 oben sehr abgestumpfte und unten sehr zugespitzte weiße Eyer, die in 18 — 20 Tagen von den Eltern gemeinschaftlich ausgebrütet werden. Die Jungen erlangen vor dem zweyten Jahre ihre schöne blaulichgrüne Farbe nicht, sondern sehen am Kopf, Hals und Brust noch mit Grauweiß überzogen aus.

Die Methode, Mandelkrähen zu Stubenvögeln zu machen, ist nach Hrn. D. Meyers Erfahrung folgende: „Man nimmt sie halbflügge aus dem Neste, und füttert sie mit gehacktem Ochsenherz, Rindfleisch, oder Kaldaunen ꝛc. bis sie allein fressen können; dann giebt man ihnen obiges Futter ebenfalls oder auch halbwüchsige lebendige Frösche. Es ist lustig anzusehen, wie sie diese tödten und fressen. Sie werfen sie oft in die Höhe, und fangen sie immer mit offenen Rachen wieder auf, dann nehmen sie sie mit dem Schnabel bey den Hinterfüßen und schlagen sie heftig mit dem Kopfe gegen den Boden. So wechselt dieß in die Höhewerfen, Wiederfangen und Bodenschlagen ab, bis der Frosch nur wenig Bewegung

mehr macht, wo sie ihn dann verschlingen. Meiner Meynung nach geschieht dieß deshalb, damit die Frösche, deren sie drey und vier hintereinander verschlingen, ihnen in dem Kropfe nicht viel Bewegungen machen können.

Hat man nun auf obige Art eine Zeitlang die Mandelkrähen gefüttert, so vermischt man das Fleisch mit Gerstenschrot. Ja ich habe sie dahin gebracht, daß sie Brod, Semmel, Gemüße und Gerstenschrot (etwas angefeuchtet) fraßen; allein Ochsenherz bleibt doch immer noch ihre Lieblingsspeise. Saufen habe ich sie niemals gesehen.

Sie lernen ihren Wärter genau kennen, kommen auf einen gewissen Ruf oder Pfiff zu ihm und nehmen ihr Fressen aus seiner Hand, jedoch ohne sich ergreifen zu lassen. Ganz zahm werden sie nie, sondern beißen immer um sich. Sie sitzen außer der Freßzeit fast beständig still auf einem Flecke, und hüpfen sie ja einmal in der Stube auf und ab, so geschieht dieß ihrer kurzen Füße wegen, doch nur unbehülflich. Man darf sie weder in einer Stube frey herumfliegen lassen, noch in einem Käfig stecken, weil sie als äußerst scheue Vögel sich die Köpfe zerstoßen und dadurch leicht tödten können. Am besten thut man, sie mit einem abgeschnittenen Flügel in der Stube herum laufen lassen. Sie sind unter sich wohl zänkisch, und beißen sich heftig, betragen sich aber gegen andere Vögel friedlich. Ich habe sie einige

nige Zeit in einer großen Heckstube unter kleinen und großen Vögeln herumfliegen lassen, auch einige Zeit unter meinen Tauben, die nicht ausfliegen, gehalten. Gewöhnlich aber habe ich sie unter großen und kleinen Vögeln bey mir in der Stube herumlaufen. Sie befinden sich allein eben so gesund und munter als in Gesellschaft."

Empfehlende Eigenschaften.

Außer ihrem schönen Gefieder haben sie nichts empfehlendes an sich. Ihre Stimme läßt sich in einem unangenehmen Geschrey hören, das wie vom Frosch oder der Elster klingt.

157. Der Cardinal-Sittich *)

Beschreibung.

Er hat die Größe der Turteltaube, ist 12 Zoll lang, wovon der sehr keilförmige Schwanz 6 3/4 Zoll wegnimmt, und die äußersten Federn 4 Zoll kürzer sind als die beyden schmalen mittelsten. Der Schnabel ist pfirschenröthlich; die Wachshaut aschgrau; der Augenstern gelbroth; die Füße sind grau. Der ganze Kopf violet mit blau und roth changirt; um den Hals herum ein schwarzes Halsband, die Kehle schwarz; der Oberleib dunkelgrün; der Unterleib hellgrün; die Wurzel des Schwanzes hellgelb, die zwey

*) Perruche Cardinal.

Er wird, so wie die folgenden Papageyen, oben S. 123 hinter dem Sperlingsparkit eingerückt.

zwey mittlern Federn blau mit weißer Spitze, das übrige so wie der Unterschwanz gelbgrün. Das Weibchen hat einen gelben Schnabel, dunkelaschblauen Kopf, ohne Halsband, und die Halsbandsstelle ist etwas gelb überlaufen.

An jungen Vögeln ist die Kopffarbe noch nicht deutlich, sondern wechselt mit rosenroth und grün, und das Halsband fehlt.

Varietäten.

a. Der rothköpfige Sittich aus Gingi. *)

Der Kopf ist roth mit hellblauer Schattirung, vorzüglich am Hinterkopf; das schwarze Kinn verengert sich in eine schmale Linie nach dem Nacken, unter dieser ist eine andere schmale hellgrüne Linie, beyde zusammen bilden eine Art von Halsband; das übrige Gefieder ist grün; die untern Theile haben einen hellgelben Anstrich; der Schwanz ist oben grün mit einem hellgelben innern Rande.

b. Der rothköpfige Sittich aus Bengalen. **)

Die obere Kinnlade des Schnabels ist hellgelb, die untere schwarz; die Wachshaut bräunlich; Schei-

*) Psittacus erythrocephalus, *Lin.* Perruche à tête rouge de Gingi, *Buff.* Blossom-headed Parrakeet. *Lath.*

**) Psittacus erythrocephalus, bengalensis. *Lin.* Petite Perruche à tête couleur de rose à longs brins, *Buff.* Rose-headed Ring-Parrakeet, *Lath.*

Scheitel und Wangen rosenfarben, der Hinterkopf blau; die Kehle und der Ring um den Hals wie bey letztern; eben so das rothe Fleck auf den Deckfedern der Flügel; die zwey mittlern Federn blau, die andern olivengrün mit blauen Säumen.

c. Der rothköpfige Sittich aus Borneo. *)

Die obere Kinnlade des Schnabels ist roth, die untere schwarz; Wachshaut und Augenkreiße sind aschfarben; der ganze Kopf pfirsichblüthenroth mit einem grünen Anstrich auf der Stirn; von einem Auge zum andern über die Wachshaut weg ein schwarzer Streifen; an der untern Kinnlade entsteht ein schwarzer Streifen, der schief nach jeder Seite des Halses hinläuft und nach hinten zu breiter wird; der Oberleib bis zum Schwanz hellgrün, an der Mitte der Deckfedern ins hellgelbe fallend; der ganze Unterleib vom Kinn an von röthlicher Blüthenfarbe mit einem kastanienbraunen Anstrich; die Federn an den Schenkeln, dem After und der Bauchmitte sind grün; die Schwanzfedern grün, die zwey mittlern ins braune sich ziehend, alle Schäfte weiß.

Merkwürdigkeiten.

Dieser Ostindische Vogel zeichnet sich vorzüglich durch sein schönes Gefieder aus. Er ist lebhaft, scheu, und schreyt viel. Er hat die Wartung wie die

*) Psittacus erythrocephalus, borneus, *Lin.* Bornean Parrakeet, *Lath.*

die andern Papageyen nöthig. Er lernt von selbst nie und unterrichtet nur mit Mühe etwas sprechen.

Ich habe ihn unter den schönen Stubenvögeln des Herrn Herzogs von Sachsen-Meinungen gesehen.

158. Der Amboinische Sittich-Lory. *)

Beschreibung.

Er hat mit dem geschwätzigen Lory (Psittacus garrulus, aurorae. Lin. Varieté du Lory Noire. Buffon) einige Aehnlichkeit. In letzter Hinsicht nennen ihn auch die Franzosen L'Aurore oder Aurora-Papagey. Er ist 1 Fuß 4 Zoll lang, wovon der Schwanz die Hälfte wegnimmt, also lang, aber abgerundet ist. Der Schnabel ist 3/4 Zoll lang, sehr abschüßig und spitzig; die Wachshaut fehlt; die Nasenlöcher liegen in der Stirn; der Grund des Oberschnabels ist orangegelb, die Mitte heller, die Spitze und der Unterkiefer schwarz; der Augenstern goldgelb; die Füße aschgrau, die Schuppen ins dunkelbraune fallend. Kopf, Nacken und ganzer Unterleib sind dunkel mennigroth; den Oberhals umgiebt ein eben nicht deutliches, schmales, himmelblaues Halsband; der ganze Oberleib ist schön grün, mit einer feinen, ins dunkle oder bläuliche laufenden

*) Psittacus amboinensis, *Lin.* Le Lory Perruche tricolor, *Buff.* Amboina Parrot, *Lath.*

fenden Einfassung der Federn; der Bürzel und Steiß dunkelblau; der Schwanz schwarz, oben auf mit grünen und blauen Streifen schwach überlaufen, an der Wurzel ins Grüne übergehend, zuweilen ist der Schwanz auch ganz dunkelbraun; der After schwarz, mit breiter rother Einfassung der Federn; die Schwungfedern schwärzlichblau mit grünen Kanten; der Flügelrand glänzend hellgrün eingefaßt; die Unterflügel schwarzblau.

Das Weibchen ist am Kopf grün; an Kehle Gurgel und Brust eben so, aber röthlich überlaufen; der After dunkelgrün mit rother Einfassung; der Schwanz mehr grün überlaufen; der Schnabel hornbraun, unten und oben etwas rothgelb überzogen.

Merkwürdigkeiten.

Der Herr Herzog von Meiningen besitzt dieses schöne Papageyen-Paar. Es kommt aus Amboina, (der Vogelhändler sagte, von Botany-Bay,) ist wild, scheu, schreyt Säck, und pfeift hoch, spricht aber nicht. Man hält es wie die andern Papageyen was Aufenthalt, Nahrung und Pflege betrifft. Merkwürdig ist, daß die Federn so los sitzen, daß man sie gewöhnlich in der Hand hat, wenn man den Vogel angreift, sie wachsen aber auch schnell wieder.

159. Der Pennantsche Sittich. *)

Beschreibung.

Das Männchen, welches so groß als ein Sperlingsweibchen ist, hat eine rothe Hauptfarbe, und heißt bey den Vogelhändlern Purpurvogel. Der Schnabel ist stark, abschüssig, mit scharfen Zahn, die untere Kinnlade an den Seiten eckig, in der Mitte bloß bauchig, die Farbe hornblau, nach der Spitze zu weiß auslaufend; der Augenstern gelbroth; die Wachshaut dunkelbläulich; die Füße dunkelfleischfarben oder hellbräunlich, ins weißliche übergehend und fein geschuppt. Kopf und Steiß sind dunkelcarmoisinroth; Rücken- und Schulterfedern schwarz, carmoisinroth eingefaßt. Es sind nämlich alle Federn am Grunde schwarz; allein bloß am Kopf und Steiß wird die Grundfarbe versteckt, daß nichts schwarzes vorsieht. Die Kehle, so wie die vordern kleinen Deckfedern der Flügel und die Ränder der mittlern Schwungfedern sind schön glänzend himmelblau, an einigen Stellen auf den Flügeln wie ausgeblichen; die übrigen Deckfedern so wie die letzten Schwungfedern schwarz, mit schmalen carmoisinrothen Säumen und darauf folgender grasgrüner Einfassung nach innen zu; die Schwungfedern schwarz, die vordern bis auf die Mitte von der Wurzel an dunkelkelhimmelblau eingefaßt; der ganze Unterleib hochcarmois

*) Psittacus Pennanti. Franz. Purpure.

carmoisinroth; die Schenkel ins bläuliche fallend; am Steiß sind manche Federn über dem rothen Ende mit einem grasgrünen Band gezeichnet, das aus der schwarzen Grundfarbe vorschimmert; der Schwanz ist über die Hälfte des Körpers lang, sehr keilförmig, dunkelblau, die äußern Federn auf der innern Fahne heller ins himmelbläuliche ausgehend und nach der Spitze zu weiß, die vier mittlern Federn auf der innern Fahne ins dunkelgrüne schimmernd und auslaufend; die Flügel bedecken den dritten Theil des Schwanzes; die Schwungfedern sind auf der äußern Fahne in der Mitte winklich eingeschnitten, so daß die Spitzenhälfte schmäler ist als die Wurzelhälfte.

Am Weibchen, welches die Vogelhändler für eine besondere Papageyart ausgeben, und Palmvogel heißen, ist die Hauptfarbe grüngelb. Es hat ohngefähr die Größe des Sperbermännchens. Kopf, Seiten des Halses und halbe Brust sind hoch carmoisinroth; die Kehle perlblau mit himmelbläulichem Randschimmer; Oberhals, Rücken, Schultern und hintere Schwungfedern sammtschwarz, alle Federn grüngelb eingefaßt; an den Schultern und dem Hals die Einfassung fast schwefelgelb; Steiß und After papageygrün; die langen untern Deckfedern des Schwanzes carmoisinroth mit gelbgrünen Rändern; ins himmelblaue fallende Kniebänder; der Unterleib schön hochgelb, einzelne unregelmäßige rothe Spritzungen und Flecken auf den Federn, die es schon muthmaßen

lassen, daß es zum vorhergehenden Vogel gehört; die Wurzel des Schwanzes entenhalsig; sonst Flügel und Schwanz wie beym Männchen.

Merkwürdigkeiten.

Von diesen sehr schönen Papageyen habe ich in des Herrn Herzogs von Meiningen Stubenmenagerie mehrere gesehen. Schade daß sie wild, scheu, und ungelehrig sind. Sie haben eine piepende Stimme, die sie aber nur selten hören lassen. Die Federn sitzen, wie beym Sittich Lory, so lose, daß man sie beym bloßen Angreifen in den Händen hat. Sie kommen aus Botany-Bay und sind sehr theuer. Die Behandlung ist wie bey andern Papageyen, sie sind aber zärtlicher, und müssen daher sorgfältig gepflegt werden.

160. Der zweyfleckige Sittich. *)

Beschreibung.

Die Länge dieses schönen Papageys ist 1 Fuß 2 Zoll, wovon der Schwanz etwas über die Hälfte beträgt; er ist daher so groß wie eine Turteltaube und sehr schmächtig. Der Schnabel ist groß, orangeroth, oder blaß blutroth mit hellern Rändern und Spitzen; die Wachshaut fleischfarben, bläulich überlaufen; und hat einen tiefen Zahn; der Augenstern hellgelblich;

*) Psittacus bimaculatus. Franz. Perruche à moustache.

lich, so wie die nackten Augenlieder; die Füße sind aschgrau. Der Kopf ist schön hellaschgrau; der Scheitel grünlich überlaufen; ein schmales Stirnband schwarz; die Zügel nach den Augen zu nackt und blaß fleischfarben; die Stirn blaßgelb, von der Schnabelwurzel geht über die Wangen bis zur Kehle ein fast dreyeckiger schwarzer Fleck; der ganze Oberleib ist grasgrün mit schwarzen Federschäften: mitten auf den Deckfedern ein grüngelber Fleck; die Schwungfedern sind schwärzlich; auf der äußern Fahne grün mit einem schwefelgelben Säumchen; der Unterleib dunkelrosenroth; die Unterflügel gelbgrün; Schenkel, Steiß und After grün; der Schwanz grün, die zwey spitzigen Mittelfedern nur zwey Zoll länger als die übrigen, oben auf bläulich, an der Spitze dunkelgrün.

Er variirt mit schwarzem Schnabel.

Das muthmaßliche Weibchen ist an Stirn, Kehle, Gurgel, Seiten des Kopfs und Halses blaß orangeroth; von den Mundwinkeln läuft nach der Kehle zu ein schwarzer ovaler Streifen herab; Genick, Nacken, Schultern, Rücken, Steiß, und die obere Seite des Schwanzes sind grasgrün; Brust, Bauch, und After schön grün.

Merkwürdigkeiten.

Es ist ein allerliebster, gelehriger und gesprächiger Papagey, von außerordentlicher Zahmheit, zärtlichem

lichem und schmeichelhaftem Betragen. Er schreyt: Gäe, gäe, gäe!

Der Herr Herzog von Meiningen besitzt ihn. Er kommt aus den Südsee Inseln, namentlich aus Botany-Bay.

161. Der Sittich mit rosenrothem Halsbande. *)

Beschreibung.

Ein sehr schöner Papagey, mit ungemein sanften Farben und Federn. Er hat ohngefähr die Größe einer Misteldrossel, allein der sehr lange und keilförmige Schwanz macht, daß er 14 bis 15 Zoll lang ist, denn dieser nimmt zwey Drittheile von dieser Länge weg, und die zwey mittelsten Schwanzfedern sind um 3 1/2 Zoll länger als die äußerste. Der Schnabel ist 3/4 Zoll lang, stark, sehr übergekrümmt, oben carmoisinroth, unten an der Spitze, auch zuweilen an der Wurzel schwärzlichblau; die Wachshaut fleischfarben; die Augenlieder hochroth; der Augenstern weißlich, bläulich angelaufen; die Füße sind graubraun. Das Gefieder ist im Ganzen hellgrün, oben dunkler, unten heller, also unten fast gelbgrün, eben so das Gesicht; von der schwarzen Kehle geht ein anfangs schwarzes, dann blaß rosenrothes Halsband um den Kopf herum, und die Farbe im Nacken hat,

*) Psittacus Manillensis, *mihi*. Perruche à collier couleur de rose. *Buff.* Rose-ringed Parrakeet, *Lath.*

hat bey recht alten Vögeln einen bläulichen Anstrich; auf den Deckfedern der Flügel und auf den Schulterfedern sieht man eine dunklere Schattirung, und die Ränder der Schwungfedern sind ebenfalls dunkler grün; der Steiß und die Deckfedern des Schwanzes sind grünlichgelb, eben so die vier ersten Seitenfedern des Schwanzes selbst, die zwey mittlern aber sind von der Mitte an bis zur dunkelgrünen Spitze blaugrün, auch wohl gar aquamarinblau.

Das Weibchen hat eine kleinere schwarze Kehle; es fehlt ihm aber das rosenrothe Halsband, und der Unterleib fällt mehr ins Gelbe.

Merkwürdigkeiten.

Diese schönen, zahmen und zärtlichen Vögel besitzt der Herr Herzog von Meinungen. Sie stammen von den Philippinen, namentlich von Manilla. Sie sollen auch häufig in Afrika angetroffen werden. Es sind allerliebste Vögel, die aber selten, und nur sehr wenig sprechen lernen. Sie werden wie die andern Papageyen gehalten.

162. Der rothhäubige Kakatu. *)

Beschreibung.

Er ist etwas größer als der gemeine Kakatu, und kömmt in der Größe fast dem rothen Aras gleich. Der Schnabel ist bläulichschwarz: die Wachshaut

*) Psittacus moluccensis, *Lin.* Kakatoës à huppe rouge, *Buff.* Great red-crested Cockatoo, *Lath.*

schwarz; der kahle Augenkreiß perlgrau; der Augenstern mattroth; die Füße bleyfarben; die Klauen schwarz. Die Hauptfarbe ist weiß mit einem blaß rosenrothen Anstrich; der sich zurücklegende Federbusch auf dem Kopfe sehr groß, manche Federn sechs Zoll lang, der untere Theil desselben schön orangeroth; die Seitenfedern des Schwanzes von ihrer Wurzel an bis zur Mitte auf der innern Fahne schwefelgelb; auch die untere Flügelseite schwefelgelb angeflogen.

Merkwürdigkeiten.

Es ist ein schöner Vogel, von majestätischem Betragen, der aber selten so zärtlich wird, wie der gemeine, ob er gleich auch eine große Zähmung verträgt. Er schreyt, wie die meisten Kakatuarten, seinen Namen Kakatu, und ruft sehr laut trompetenmäßig Derdeng! Er ahmt alles Thiergeschrey, vorzüglich der Haushühner und Haushähne nach. Wenn er aufschreyt, so schwingt er die Flügel darzu.

Er ist auf den Molucken zu Hause und läßt sich leicht erhalten, da er nicht weichlich ist.

163. Der rothbäuchige Kakatu. *)

Beschreibung.

Er hat die Größe des aschgrauen Papagey's und ist 13 Zoll lang. Der Schnabel ist weiß, oder blaß fleischfarben, an der Wurzel grau; die Augenkreiße

*) Psittacus philippinarum, *Lin.* Le petit Cakatoës des Philippines, *Baff.* Red-vented Cockatoo, *Lath.*

kreiße ſind gelblichroth; die Füße ſchimmelgrau. Die Hauptfarbe iſt weiß; der Kopf mit einem Federbuſch geziert, den man aber nicht eher bemerkt, als bis er ſich muſchelförmig erhebt; die Federn deſſelben ſind kaum 1 1/2 Zoll lang, an der Wurzel ſchwefelgelb, an der Spitze weiß; einige der untern Federn ſind hellroth, werden aber nur bey Aufhebung des Federbuſches ſichtbar; die zwey mittlern Schwanzfedern ſind weiß, die übrigen an der innern Fahne von der Wurzel bis zur Mitte ſchwefelgelb; die untern Bauch- und Deckfedern des Schwanzes roth mit weißen Spitzen.

Merkwürdigkeiten.

Seine Heymath ſind die Philippinen. Man muß ſich im Zimmer mit ſeiner Schönheit begnügen, denn ſprechen lernt er nicht, wird aber ſehr zahm, und ſcheint ſehr neidiſch zu ſeyn, wenn er ſieht, daß man es mit andern ſeiner Gattungsverwandten gut meynt. Er ſchreyt häßlich Aiá! und Mtáh! und nicht Kakatu. Die Behandlung iſt wie bey den andern Arten.

164. Der Bankſche Kakatu. *)

(Der Ritter Banks Kakatu.)

Beſchreibung.

Dieß iſt unſtreitig der ſchönſte Kakatu, aber auch der ſeltenſte und koſtbarſte. Er hat die Größe des

*) Psittacus Banksii. Banksian Cockatoo, *Lath.*

rothen Aras und iſt 22 — 30 Zoll lang. Der dicke Schnabel iſt gelblich mit ſchwarzer Spitze; der Augenſtern roth; die Füße ſchwarz. Die Hauptfarbe des Gefieders iſt ſchwarz; die Kopffedern ſind ziemlich lang, liegen aber im ruhigen Zuſtande, wie beym rothbäuchigen Kakatu flach an; an jeder iſt gerade an der Spitze ein gelblicher Fleck; die Deckfedern der Flügel haben eben dergleichen Spitzen; die Federn am Obertheil der Bruſt und am After haben gelbliche Ränder; der untere Theil der Bruſt und der Bauch ſind mit dunklern und hellern gelblichen Streifen durchzogen; der Schwanz iſt ziemlich lang, am Ende etwas zugerundet, ſeine zwey mittlern Federn ſind ſchwarz, die andern an der Wurzel und den Spitzen eben ſo, die Mitte deſſelben ohngefähr ein Drittheil deſſelben ſchön dunkelcarmoiſinroth, ins orangefarbene fallend, mit fünf oder ſechs ſchwarzen Streifen durchzogen, die ohngefähr einen drittel Zoll breit, und etwas unregelmäßig ſind, beſonders an den äußern Federn, wo ſie abgebrochen erſcheinen.

Es giebt Varietäten: a) Der Schnabel iſt bleyfarben; der Kopf hat einen mittelmäßigen Federbuſch, der ſchwarz iſt, aber untermiſchte gelbe Federn hat; Kehle und Gurgel ſind gelb; die Seiten des Halſes ſchwarz und gelb gefleckt; der ganze Körper ſo

wie

wie die Flügel ſchwarz, ohne Zeichnung am Unterleibe; der Schwanz wie oben.

b) Der Schnabel iſt bläulichgrau; die Hauptfarbe olivenfarben oder roſtſchwarz; an den Seiten des Kopfs eine gelbe Schattirung, aber keine Feder iſt an der Spitze gelblich, noch vielweniger der Bauch mit dergleichen Queerſtreifen beſetzt. Der Schwanz wie oben.

Vielleicht ein junger Vogel.

c) Der Schnabel iſt bläulich hornfarben; Kopf, Hals und Unterleib ſind ſchmutzig dunkelbraun, die Federn des Scheitels und Nackens am Rande olivenfarben; der Oberleib, die Flügel und der Schwanz glänzend ſchwarz, die mittlern Schwanzfedern einfarbig, die übrigen in der Mitte ſcharlachroth, aber ohne Queerbinden.

Vielleicht das Weibchen.

Merkwürdigkeiten.

Ein ſtolzer Vogel, der in England ſelten, und noch ſeltner in Deutſchland iſt. Er wird in verſchiedenen Theilen von Neuholland angetroffen. Er iſt im Betragen und Behandlung dem gemeinen Kakatu ähnlich.

30. Der purpurkappige Lory. *)

(Lory mit blauer oder mit schwarzer Mütze.) **)

Beschreibung.

Ein prächtiger Vogel nach Farbe und Betragen. Er hat die Größe einer Taube und ist 10 1/2 Zoll lang. Der Schnabel ist orangeroth; die Wachshaut schwärzlich, so wie der Augenkreiß; der Augenstern trübe rothbraun; die Füße sind dunkelaschgrau; die Klauen schwarz. Die Hauptfarbe ist roth, auf dem Rücken am dunkelsten, am Hals am hellsten; der Oberkopf purpurschwarz, oder schwarz, nach hinten zu ins bläulichpurpurfarbene übergehend; an der Gurgel steht ein bald mehr bald minder deutliches, halbmondförmiges, hellgelbes Halsband; der Flügelrand und die kleinen Deckfedern der Flügel sind dunkelblau, hellhimmelblau auslaufend; die übrigen Flügel grasgrün ins hellgelbe schimmernd; die großen Schwungfedern schön blau; die kleinern gelblichgrün; der Schwanz zugerundet, nur etwas keilförmig an der Spitze, von Farbe bläulichpurpurfarben mit einem rothbraunen Anstrich; die Kniebänder blau, etwas grün angeflogen.

Das

*) Psittacus domicilla, *Lin.* Lory à collier, *Buff.* Purple capped Lory, *Lath.*

**) Dieser Lory ist oben schon unter dem Namen blauköpfiger Lory beschrieben worden; da ich ihn aber seitdem genauer zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, so steht ja wohl hier eine etwas vollkommnere Beschreibung nicht vergeblich.

Das Weibchen ist kleiner; der Ring um den Hals fehlt, oder ist bloß angedeutet; die blaulichschillernde Kopffarbe nimmt weniger Raum ein; der Flügelrand ist blau und grün gemischt, und das übrige Blau auf den Flügeln fehlt.

Varietät: Unterrücken, Steiß, Unterbauch und Schenkel sind weiß und rosenfarben; die obern und untern Deckfedern des Schwanzes roth und weiß; die Deckfedern der Flügel grün mit hellgelb untermischt; der Schnabel hellgelb. Das übrige wie gewöhnlich.

Merkwürdigkeiten.

In seinem Betragen kommt dieser Lory mit seinen Verwandten überein, doch scheint er mir der gelehrigste, gesprächigste, zähmste, artigste und zärtlichste unter allen Papageyen zu seyn, so war wenigstens der, welchen ich beym Herzoge von Meinungen gesehen habe. Er schreyt Lory, spricht beständig, und zwar so schnarchend wie ein Bauchredner, pfeift auch alles nach, und zwar sehr hell und flötend. Er will aber auch immer unterhalten und geliebkoset seyn. Er lernt alles sehr hurtig.

Diese Papageyen gehören, weil sie schwierig zu transportiren sind, unter die seltenen und theuren. Sie wollen auch gut gewartet und gepflegt seyn.

Sie kommen von den Molucken, wohnen aber auch auf Neu-Guinea.

165. Der schwarzkappige Lory. *)

Beschreibung.

Dieser Lory ist kaum merklich kleiner als der vorhergehende, 10 3/4 Zoll. Der Schnabel ist orangefarben; die Wachshaut und die Augenkreise sind dunkelfleischfarben; der Augenstern orangeroth; die Füße schwärzlich; der Scheitel schwarz, blau überlaufen; Hals und Körper scharlachroth, ausgenommen ein blauer Fleck zwischen dem Hals und Rücken und ein anderer am untern Theil der Brust, welche beyde mit rothen Federn vermischt sind; die Flügel sind oben grün, die innern Fahnen der Schwungfedern gelb, ausgenommen gegen das Ende, wo sie dunkelbraun werden, und die mittlern Schwungfedern gegen den Rand zu gelb; die Deckfedern der Unterflügel roth; der Flügelrand gelblich; der untere Theil der Schenkel, der Unterbauch und After schön blau; die obere Seite des Schwanzes blau, die mittlern Federn dunkelgrün, die innere Fahne aller andern Federn gelblich, daher der Unterschwanz gelb aussieht.

Merkwürdigkeiten.

Diese Vögel wohnen auf den Philippinen. Sie kommen seltner als die vorhergehenden nach Europa, sind also auch theurer. Man rühmt eben die Gelehrigkeit, Folgsamkeit und Anhänglichkeit an die Menschen von ihnen, als von den vorhergehenden.

166. Der

*) Psittacus Lory, *Lin.* Lory des Philippines, *Buff.* Black-capped Lory, *Lath.*

166. Der Herbst-Krickpapagey. *)

(Herbst-Papagey; Papagey mit blauem Gesicht.)

Er ist so groß als eine mittelmäßige Taube. Der Schnabel ist hornfarben, an jeder Seite des Oberkiefers ein orangefarbener langer Streifen; der Augenstern orangefarben; die Augenkreise fleischfarben; die Füße sind dunkelfleischfarben; die Klauen schwarz: der Vorderkopf rund herum und die Kehle blau; der Unterhals bis zur Brust roth; der übrige Leib ist grün, ausgenommen die großen Schwungfedern, die blau sind, einige daselbst auch roth mit blauen Spitzen; die hintere Schwungfedern sind ebenfalls grün, und die Schwanzfedern zur Hälfte grün, nach der Spitze zu gelbgrün, die Seitenfedern inwendig nach der Wurzel zu roth.

Varietäten: a) Statt roth und blau ist der Kopf roth und weißlich.

b) Die Stirn ist scharlachroth; der Scheitel blau; unter jedem Auge ein orangegelber Fleck; der obere Flügelrand hellgelb.

c) Die Stirn und Kehle sind roth; hinter und unter den Augen die Farbe blau; der Scheitel gelblichgrün; der untere Flügelrand roth; der Schwanz eine blaß hellgelbe Spitze.

d)

*) Psittacus autumnalis, *Lin.* Le Cric à tête bleue, *Buff.* Blue-faced Parrot, *Lath.*

d) Der ganze Leib schwärzlich; an der Brust blos die Federn dunkelbraun und roth kantirt. Eine sehr seltene Varietät, die der Herr Herzog von Meiningen besitzt.

Merkwürdigkeiten.

Diese Vögel wohnen in Gutana. Sie lernen nicht viel, und schreyen immer Girgirr!

---

167. Der Turako. *)

Beschreibung.

Man rechnet diesen Vogel, der die Größe einer Elster hat, gewöhnlich unter die Kuckuke, worzu aber vielleicht bloß sein Geschrey Anlaß gegeben hat. Nach Schnabel und Lebensart gehört er nicht dahin, sondern vielmehr zu dem Musafresser (Musophaga). Der Schnabel ist kurz und dick, fast wie ein Taubenschnabel gestaltet, die obere Kinnlade über die untere gebogen, und röthlichbraun; die Nasenlöcher sind mit Federn bedeckt; der Augenstern nußbraun; die Augenlieder mit rothen Fleischwärzchen besetzt; der Rachen weit, bis hinter die Ohren aufgeschlitzt; die Kletterfüße und die Klauen aschgrau; der Kopf, Kehle, Hals, Oberrücken, Brust, Oberbauch, und Seiten sind mit weichen seidenartigen Federn von

*) Cuculus Persa, *Lin.* Le Touraco, *Buff.* Tourakow. *Lath.*

Er wird oben S. 136 hinter dem Wendehals eingerückt.

von schöner dunkelgrüner Farbe bedeckt; die obern Deckfedern der Flügel eben so; die Scheitelfedern verlängern sich stufenförmig in einem hohen dreyeckigen Federbusch, den der Vogel nach Willkühr aufrichten kann; die Spitze desselben ist röthlich; zu beyden Seiten des Kopfs ist ein schwarzer Streifen, der in der Mitte am breitesten ist, an den Schnabelwinkeln entsteht und zwischen den Augen durch nach dem Hinterkopfe geht; über und unter demselben ist eine schmale weiße Linie; der Unterrücken, Steiß, die obern Deckfedern des Schwanzes, die Schulterfedern und die größern Deckfedern der Flügel sind bläulichpurpurfarben; der Unterbauch, After, die Schenkel und die untern Deckfedern des Schwanzes schwärzlich; die großen Schwungfedern carmoisinroth, am äußern Rande und an der Spitze schwarz gerändet; der lange Schwanz bläulichpurpurfarben.

Zuweilen ist der grüne Federbusch mit weiß gemischt.

Merkwürdigkeiten.

Diesen schönen und seltenen Vogel besitzt der Herr Herzog von Meiningen. Es ist einer der niedlichsten und zähmsten fremden Stubenvögel. Sein Ruf ist Kuk, Kuk, Kuk, erstlich einzeln und dann hastig und lange hintereinander Kukkukkukkuk u. s. w. Er hüpft und klettert nicht, sondern läuft so schnell wie ein Rebhuhn durch das Zimmer weg, und thut oft mit an dem Körper angedrückten Flügeln schnellende

Sprünge

Sprünge von 10 und mehrern Schuhen. Man bemerkt im Rachen keine Zunge, daher er auch alles, was er frißt, ganz verschluckt. Man füttert ihn mit Würfelchen von Obst und Brod. Man bemerkt einen Kropf.

Büffon sagt, einer von Cap sollte Reis fressen, allein er ließ ihn liegen; die Saamenkörner der Weintrauben, so wie Stücken von Aepfeln und Pomeranzen aber fraß er begierig. Hieraus erhellet, daß Früchte wohl sein natürliches Futter ausmachen.

Man bringt ihn von Guinea; er ist aber in mehrern Theilen von Afrika zu Hause.

168. Der Grenadier-Kernbeißer. *)

(Goldfink, rother Fink, Feuervogel.)

Beschreibung.

Er hat die Größe eines Haussperlings. Der Schnabel ist schwarz; der Augenstern kastanienbraun; die Füße sind dunkelfleischfarben. Stirn, Seiten des Kopfs, Kinn, Ende der Brust und Bauch sind sammetschwarz; Bürzel, After, Schwanz, Kehle, Hals und Oberbrust carmin oder feuerroth, wie Sammet glänzend; der Rücken und die Schultern etwas

*) Loxia orix, Lin. Le Cardinal du Cap de bonne Esperance, Buff. Grenadier-Grosbeak, Lath.

Dieser wird mit den folgenden Kernbeißerarten oben S. 185 hinter dem Dominicaner-Kernbeißer eingerückt.

etwas dunkler gewölkt als der Hals; der Oberhals hat höhere Federn als gewöhnlich, daher dieser Theil ein wulstiges Ansehen erhält; die Schenkel sind röthlichgrau; die Flügel dunkelbraun oder schwarzgrau mit röthlichweißen Kanten.

Varietäten: a) Ohne schwarzes Kinn, und mit rothen Schenkeln.

b) Mit dunkelbraunem Schwanze, der graulichweiß geränbert ist.

Das Weibchen ist am Schnabel hornfarben; am Oberleibe dunkelbraun mit hellgrauen Federrändern; der Kopf dunkelgrau; über die Augen weg ein weißgrauer Streifen; der Unterleib hellgrau. Es sieht daher dem Sperlingsweibchen ähnlich, doch ist es etwas heller.

Eben diese Farbe nimmt das Männchen bey der zweyten Mauserung in der Stube an, doch ist die Zeichnung dunkler; die Federn am Oberleibe sind nämlich schwärzlich mit röthlichengrauen, breiten Federrändern und der Streifen über den Augen ist blaß schwefelgelb. In der Freyheit verlieren die Männchen nach der Paarungszeit, welche nach dem Jänner vorbey ist, ihre rothe Federn und werden dem Weibchen ähnlich; ziehen aber ihr schönes Kleid im Julius, wenn die Paarungszeit angeht, wieder an. Sie sehen schön aus, wenn sie noch nicht ganz vermausert sind, und bey dem bunten Kopf und Leib noch einen rothen Hals und Schwanz haben.

Merkwürdigkeiten.

Diese Vögel sind am Vorgebirge der guten Hoffnung in allen Colonien so gemein und häufig, daß sie an den Waizenblüten und reifenden Aehren so schädlich werden, wie bey uns die Sperlinge. Wenn sie des Abends in das Schilf und Gerröhrig von den Aeckern in Schaaren von Tausenden zurückkommen, so machen sie ein solches Lärmen durch ihr Zwitschern, daß man es sehr weit höret. Sie locken wie ein Sperling Dieb! und singen leise wie ein Zeisig. Sie bauen ein künstliches Nest aus kleinen Zweigen mit Baumwolle durchwirkt. Es hat einen Eingang, aber zwey Kammern, die obere für das Männchen und die untere für das Weibchen. Die Eyer sind ganz grün.

In der Stube thut man diese Vögel in kleine Käfige und füttert sie mit Canariensaamen. Männchen und Weibchen sind gern beysammen. Man hat aber kein Beyspiel, daß sie bey uns genistet hätten.

169. Der Capsche Kernbeißer. *)

Beschreibung.

Ich besitze diesen schönen Vogel selbst. Er hat die Größe eines Dehmpfaffen, ist 6 1/4 Zoll lang, wovon der etwas keilförmige Schwanz 2 1/2 mißt.

*) Loxia capensis. *Lin.* Le Pinçon noir et jaune, *Baff.* Cape Gresbeak, *Lath.*

mißt. Der Schnabel ist am Oberkiefer weißlich, an den Seiten stark gedrückt, und vorwärts sehr zugespitzt; der Augenstern dunkelbraun; die Füße dunkelfleischfarben. Kopf, Hals, Oberrücken, ganzer Unterleib und Schwanz sind sammetschwarz; Mittelrücken, Unterrücken und Steiß, so wie die kleinen Deckfedern der Flügel schön goldgelb; die großen Deckfedern so wie die Schwungfedern schwärzlich oder stark dunkelbraun mit grüngelben Rändern; die Schulterfedern hellbraun mit breiten grauröthlichen Rändern.

Das Weibchen ist hellbraun, an alle Federn in der Mitte schwarz gefleckt; die Seiten des Kopfs, die Deckfedern der Flügel sind grau weiß, schwarz gestreift; die kleinen Deckfedern der Flügel, und der Steiß hellgelb; der Schwanz grau gerändet; der Schnabel blaß oder horngrau.

Das Männchen wird nach der Paarungszeit, oder bey der zweyten Mauser, wie das Weibchen.

Merkwürdigkeiten.

Dieser Vogel stammt vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Er hält sich in der Stube sehr gut, schade, daß er keinen sonderlichen Gesang hat. Man steckt ihn allein oder mit dem Weibchen in einem Käfig, und füttert ihn mit Hanf und Canariensaamen.

In seiner Heymath hält er sich an Bächen und Flüssen auf, nährt sich von Säämereyen, ist aber

nicht so schädlich als der vorhergehende. Seine Eyer sind grau mit schwarzen Flecken. Das Fleisch schmeckt sehr gut.

170. Der Mohren-Kernbeißer. *)

Beschreibung.

Dieser Vogel ist etwas größer als ein Gimpel, allein sein längerer, etwas aufgerichteteter Schwanz, noch einmal, ja wohl zweymal so lang, als der Vogel selbst; doch hat er diese Zierde bloß in seiner Hochzeitkleidung. Der Schnabel ist graubraun; die Füße sind grau; die Hauptfarbe sammetschwarz; die Schultern blutroth; die Deckfedern der Flügel weiß; die Schwungfedern braungrau mit weißen Rändern.

Das Weibchen ist immer grau, auf den Schultern nur etwas roth.

Zu Anfang des Novembers zieht das Männchen sein schwarzes schönes Kleid an, und verwechselt es mit der weiblichen Kleidung nach der Fortpflanzungszeit, oder im Jänner.

Merkwürdigkeiten.

Das Vaterland dieses Kernbeißers ist das Vorgebirge der guten Hoffnung, tief nordwestlich im Lande. Er baut an Sümpfe. Man bringt ihn selten nach Europa. Er muß wegen des langen Schwanzes einen großen Käfig haben, wenn er ihn nicht abstoßen soll. In der Freyheit hindert ihn dieser

*) Loxia caffra, *Lin.*

ser Schwanz beym Winde sehr im Fluge, und beym Regenwetter kann man ihn deshalb mit den Händen fangen.

Man füttert ihn mit Canariensaamen.

171. Der blaue Kernbeißer. *)

Beschreibung.

Er ist so groß wie der gemeine Kernbeißer, etwas länger, 6 1/2 Zoll lang. Der Schnabel ist 1/2 Zoll und der Schwanz 2 Zoll lang. Der Schnabel ist stark, dunkelbraun; die Füße sind schwarz; das Kinn bis an die Augen mit einem schwarzen Streifen umgeben; das ganze Gefieder ist tiefblau; außer die großen Deckfedern der Flügel, die Schwungfedern und mittlern Schwanzfedern, welche dunkelbraun sind; auch zeigen sich auf den Schultern einige rothe Flecken; Unterflügel und Unterschwanz spielen etwas ins Grüne.

Das Weibchen ist braun mit einer sehr geringen blauen Mischung.

Merkwürdigkeiten.

Diesen Vogel habe ich in der Stubenmenagerie des Herzogs von Meiningen beobachtet. Er wird mit Canariensaamen unterhalten; er lockt wenig und singt leise, sein Gefieder aber macht ihn an-

*) Loxia coerulea, *Lin.* Le Bouvreuil bleu d'Amerique, *Buff.* Blue Grosbeack, *Lath.*

genehm. Sein Vaterland ist in Amerika, Carolina, Brasilien, Cayenne u. s. w.

172. Der gelbbafterige Kernbeißer. *)

Beschreibung.

Ich habe diesen Vogel in der lebendigen Vogelsammlung des Herrn Herzogs von Meiningen gesehen, weiß aber nicht gewiß, ob es der erwähnte gelbbandirte Kernbeißer (Loxia flaviventris, Lin.) **) ist. Die Größe ist wie ein gemeiner Fink; die Länge 5 Zoll. Der Schnabel ist mittelmäßig stark, nähert sich dem Finkenschnabel, und ist von Farbe hornbraun. Die Füße sind dunkelbraun. Kopf und Hals sind hellblau aber ohne Glanz; der ganze Oberleib ist olivengrün; die Brust bis zum After hellorangefarben. ***)

Merk-

*) Loxia flaviventris? Lin. Gros-bec jaune du Cap de bonne Esperance? Brisson, Yellow-bellied Grosbeack? Lath.

**) S. Lathams allgemeine Uebersicht der Vögel (Uebersetz.) II. 1. S. 131. Nr. 42.

***) Le Gros-bec jaune du Cap de bonne Esperance wird so beschrieben: Kopf, Hinterhals und Rücken sind olivengrün mit braunen Streifen; der Steiß einfarbig olivengrün; der Unterleib dunkelgelb; an jeder Seite des Kopfs ein gelbes Band über die Augen; Schwungfedern und Schwanz braun mit olivengrünen Rändern.

Das Weibchen ist von weniger lebhaften Farben.

Varie-

Merkwürdigkeiten.

Dieser Vogel war vom Vogelhändler für das Weibchen vom blauen Kernbeißer ausgegeben worden, bey welchem es auch im Käfig steckt, und sich sehr wohl bey ihm befindet. Vielleicht daß es das Weibchen von dem in der Note beschriebenen Vogel ist.

Das Vaterland ist das Vorgebirge der guten Hoffnung.

173. Der getüpfelte Kernbeißer. *)

Beschreibung.

Er hat die Größe eines Hänflings, ist 4 1/4 Zoll lang. Der Schnabel und die Füße sind schwarz; der ganze Oberleib und der Unterleib bis zur Brust hell kastanienbraun; auf den Wangen ein purpurrother Fleck; Bauch und Seiten weiß; alle Federn herzförmig schwarz eingefaßt; der Unterbauch und After röthlichweiß; die Steißfedern grau gerändet; der Schwanz kurz und keilförmig, dunkelbraun wie

Varietät: Scheitel, Brust und Oberleib sind olivengrün; der Hinterhals bis nach der Kehle zu aschfarben; Bauch und After gelb; zwischen den Beinen weiß; die Schwungfedern schwarz mit gelben Rändern; der Schwanz dunkelgrün, die äußern Ränder seiner Federn gelb, und längs den Schäften schwarz.

*) Loxia punctatoria, *Lin.* Le Gros-bec tacheté de Java, *Buff.* Gowry Gros-beack, *Lath.*

die Flügel, mit der Farbe des Oberleibes überzogen und äußerlich gerändet.

Dem Weibchen fehlt der rothe Fleck auf den Wangen; Schnabel und Füße sind dunkelbraun; der Rücken röthlichbraun; die Seiten weiß, mit dunkelbraunen Flecken; der After weißlich.

Merkwürdigkeiten.

Diese Vögel, welche sich in der Sammlung des Herzogs von Meiningen befinden, kommen von der Insel Java. Sie bekommen Käfige und werden mit Canariensaamen gefüttert. Sie locken Dige! und singen leise, fast so aneinander hängend und zwitschernd, wie ein Zeisig.

174. Der gebänderte Kernbeißer. *)

Beschreibung.

Die Größe ist wie ein Hänfling; die Länge aber 4 1/2 Zoll. Der Schnabel ist an der Wurzel dick, in der Mitte gedrückt, läuft sehr spitzig zu und ist bläulichgrau; die kurzen Füße sind fleischfarben. Der Oberleib ist dunkelröthlich aschgrau jede Feder mit zwey schwärzlichen Bändern, wovon man aber nur eins gewahr wird; Flügel und Schwanz sind schwärzlich, letzterer mit weißlicher Spitze, und erstere mit hellen Rändern; der Bauch schwarz mit eyrunden röthlichweißen Flecken; der übrige Unterleib, Bürzel und Steiß röth-

*) Frantz. Collerette. Wahrscheinlich Loxia fasciata. *Lin.* Fasciatated Gros-beack, *Lath.*

röthlichgraubraun mit schwärzlicher Federeinfassung; um die Wangen und das Kinn herum geht ein dunkelpurpurrothes Halsband.

Das Weibchen ist heller; das Halsband fehlt; der Unterleib ist röthlichbraun mit dunkler Federeinfassung. *)

So sieht das Paar in der Sammlung des Herrn Herzogs von Meiningen aus.

Diese Vögel variiren.

a) Den ich aus der Sammlung des Vogelhändlers Thiem vor mir habe, und welches ein Männchen ist, sieht folgendergestalt aus. Der Kopf ist grauröthlich, dicht mit Schwarz gebändert; Oberhals, Rücken und Steiß sind röthlich aschgrau mit einem halbcirkelrunden schwarzen Queerband und einer großen braunröthlichen Spitze; die Schulterfedern, Deckfedern der Flügel und hintersten Schwungfedern dunkelaschgrau mit einem eckigen schwarzen Queerband und großer braunröthlicher Spitze; ein schmaler Streifen um den Unterschnabel herum weiß, unter demselben ein purpurrother Streifen, der sich mit den Purpurrothen Wangen verbindet; der Unterhals, die Seiten und Schenkel blaß rothbräunlich mit einem eckigen schwarzen Bande auf jeder Feder; die Brust weiß, an den Seiten röthlich überlaufen, mit einem

*) Vielleicht gehört auch hierher der geperlte Kernbeißer (Loxia perlata, Lin.)

solchen Bande; der Bauch schön hellkastanienbraun mit eyrunden weißen Flecken, und an den Seiten bloß mit einigen schwarzen Streifen, der After weiß; Flügel und Schwanz dunkelbraun, mit braunrother Einfassung. und letzterer mit weißen Spitzen.

b) Im Lathamschen Werke (s. meine Uebers. von Lathams allgemeiner Uebersicht der Vögel. II. 1. S. 149. Nr. 80.) wird dieser Vogel folgendergestalt beschrieben. Scheitel, Hinterhals, Rücken und kleinen Deckfedern der Flügel hellbraun mit halbcirkelförmigen schwarzen Linien; die Wangen einfarbig braun unten mit einem hoch karmoisinrothen Band eingefaßt, unter welchem eine schwarze Linie ist; Brust und Bauch hellbraun, nur einzeln mit halbcirkelförmigen Linien bezeichnet; Schwungfedern und Schwanz braun.

Merkwürdigkeiten.

Bey den Vogelhändlern haben diese Vögel den Namen Indianische Sperlinge, ob sie gleich aus Afrika, von Guinea u. s. w. kommen. Sie locken, wie die Sperlinge, Dieb! und singen auch fast so abgebrochen und schlecht. Sie fressen Canarienſaamen.

175. Der braunwangige Kernbeißer. *)

Beschreibung.

Er hat die Größe eines Zeisigs, und ist 4 Zoll lang. Der Schnabel ist kurz, stark und hornbraun; die Füße sind fleischfarben; die braunen Wangen sind von der Kehle an bis hinter die Ohren mit einer gelben Einfassung geziert; Kopf, Rücken, Flügel und der etwas keilförmig abgerundete Schwanz sind schmutzig hellgrün; Brust und Bauch aschgrau.

Dem Weibchen fehlt die gelbe Wangeneinfassung.

Merkwürdigkeiten.

Dieß niedliche Vögelchen kömmt aus Mexiko. Es hat einen sanften flötenden Gesang, und ist in seinem Betragen lebhaft und artig. Man steckt es in einem Käfig und füttert es mit Canariensaamen und Hirsen.

176. Der Malackische Kernbeißer. **)

Beschreibung.

Er hat die Größe des Grünlings, ist 4 1/2 Zoll lang, wovon der dicke aschblaue Schnabel 5 Linien und der Schwanz 1 1/2 Zoll mißt. Die Füße sind aschblau; Kopf, Hals, ein Streifen von der Mitte

*) Loxia canora, *Lin.* Brown-checked Gros-beack, *Lath.*

**) Loxia Malacca, *Lin.* Jacobin, *Buff.* Malacca Grosbeack, *Lath.*

Mitte des Bauchs bis zu dem After und die Schenkel schwarz; die Brust und die Seiten des Bauchs weiß; Rücken, Flügel und Schwanz hellkastanienbraun, die beyden letztern auf der untern Seite dunkelbraun. Es ist ein dickköpfiger und dickleibiger Vogel.

Varietät: Kopf, Kehle und Vorderhals sind schwarz, das obere Gefieder sehr hellkastanienbraun; Flügel und Schwanz wie beym vorhergehenden.

Vielleicht ist dieß das Weibchen, oder ein noch junges Männchen, das noch nicht sein vollkommenes Gefieder hat.

Merkwürdigkeiten.

Man bringt diesen Vogel aus Ostindien mit. Er wird sehr zahm und zutraulich, und ist dabey sehr munter. Er hat eine starke Stimme, ruft hoch Zip ap und singt einige nicht unangenehm klingende, starke, mit einem Schnarchen vermischte Strophen. Man füttert ihn mit Hanf und Canariensaamen, wobey er sich lange Zeit sehr wohl befindet.

177. Der blaubäuchige Fink. *)

Beschreibung.

Er ist kaum etwas größer als ein Zeisig, 4 1/4 Zoll lang, wovon der Schnabel 4 Linien und der etwas keilförmige Schwanz 1 1/2 Zoll wegnimmt. Der Schnabel ist an den Seiten gedrückt, vorn sehr zugespitzt, und fleischroth; der Augenstern nußbraun; die Füße hellbräunlich; der Oberkopf und Oberleib sind aschbraun, mit purpurfarbenem Schimmer; die Seiten des Kopfs, Unterhals, Brust, Bauch, Bürzel, Steiß und After hell- oder himmelblau; an den Seiten stehen aschbraune Flecken; unter den Augen geht nach dem Hinterkopf ein gekrümmter purpurrother Fleck; die Schwungfedern sind dunkelbraun mit aschbraunen Rändern; der Schwanz ist blau.

Dem Weibchen fehlt der rothe Fleck unter den Augen.

Diese Vögel variiren auch in der Farbe, vielleicht bloß nach dem Alter; denn man trifft Exemplare an, welche auf den Rücken grau sind, andere, die diese Farbe auch an den Untertheilen haben, und noch andere, bey welchen man am Bauche einen rothen Anstrich bemerkt.

Merkwürdigkeiten.

Es sind dieß afrikanische Vögel, die vorzüglich von

*) Fringilla Bengalus, *Lin.* Le Bengali, *Buff.* Blue-bellied Finch, *Lath.*

von Angola und Guinea nach Europa gebracht werden. Sie sind sehr lebhaft und artig, das Männchen singt angenehm, aber nicht laut, und man füttert sie mit Canariensaamen, gequetschten Hanf und Mohn.

178. Der leberfarbene Fink. *)

Beschreibung.

Er hat fast die Größe des vorhergehenden, ist nur etwas kleiner, 4 Zoll lang, wovon der Schnabel 4 Linien und der keilförmige Schwanz 1 3/4 Zoll mißt. Er ist demselben auch in der Farbe etwas ähnlich, doch in seinem Betragen verschieden. Der Schnabel ist wie ein Haussperlingsschnabel gestaltet, blutroth mit schwarzer Spitze; die Augenlieder sind gelblich und nackt; der Augenstern rothbraun; die Füße fleischfarben. Wangen, Kehle, halbe Brust, Seiten und Steiß sind schmutzig grünblau; auf den Wangen ist ein dunkelpurpurrother Fleck; der Oberleib ist dunkelleberfarben; der Bauch helleberfarben; die Flügel dunkelbraun, alle hervorstehende Federränder wie der Rücken; der Schwanz auf der inwendigen Seite und unten dunkelbraun, auf der auswendigen bläulich überlaufen und mit schwärzlicher Spitze.

Das Weibchen kenne ich nicht.

Merk-

*) Fringilla hepatica.

Merkwürdigkeiten.

Dieser Vogel bewohnt die Afrikanischen Küsten, ist sehr munter, lockt Zä! und singt leise wie ein Laubvögelchen. Ich habe ihn in Meiningen gesehen. Er wird mit Canariensaamen gefüttert, und scheint eine große Dauer zu haben.

179. Der grüne Stieglitz. *)

Beschreibung.

Er ähnelt an Größe und Gestalt unserm Stieglitz, ist 4 1/2 Zoll lang, wovon der Schnabel 1/2 und der Schwanz 1 1/2 Zoll mißt. Der Schnabel ist an den Seiten gedrückt, endigt sich in eine lange, vorn etwas übergekrümmte Spitze und ist fleischfarben; der Augenstern ist kastanienbraun; die Füße sind grau; der Vorderkopf ist bis hinter die Augen, so wie die Kehle hochroth; die Zügel aschfarben; der Oberkopf, Oberhals und Rücken gelblichgrün; die Deckfedern der Flügel, und die hintern Schwungfedern sind grünlich mit rothen Rändern; die großen Schwungfedern dunkelbraun, fein gelblichgrün gesäumt; die Brust olivengrün, nach dem Bauch zu weiß auslaufend, der ganze Unterleib mit dunkelbraunen länglichen Flecken besetzt; der Steiß und Schwanz roth, letzterer unten aschgrau.

Das

*) Fringilla Melba, *Lin.* Chardonneret verd, *Buff.* Green Goldfink, *Lath.*

Das Weibchen hat einen hellgelben Schnabel; Scheitel und Hals sind aschfarben; die kleinen Deckfedern der Flügel und der Steiß gelblichgrün; der Schwanz braun mit blaßrothen Rändern, sonst wie das Männchen.

Merkwürdigkeiten.

Dieser Vogel stammt aus Brasilien. Das Männchen singt lieblich und ergötzt auch durch seine schöne Farbe. Man steckt ihn in einen Vogelbauer und giebt ihm Canarien- und Rübsaamen zu fressen, wobey er sich viele Jahre wohl befindet.

180. Der Angolische Hänfling. *)

(Angolischer Fink.)

Beschreibung.

In Gestalt und Betragen gleicht dieser Vogel unserm Hänfling. Er ist 4 1/2 Zoll lang, wovon der etwas gespaltene Schwanz 1 3/4 Zoll mißt. Der Schnabel ist kurz, rundlich, stumpf zugespitzt und schmutzig fleischroth; die Füße sind fleischfarben; um den Schnabel herum bis zu den Augen und zur Kehle ist die Farbe schwarz, um die Augen herum und zur Seite der Kehle weiß gefleckt; der Oberkopf, Oberhals, Rücken, und die kleinen Deckfedern der Flügel sind bräunlichaschfarben, jede Feder mit einem dunkels

*) Eringilla angolensis, *Lin.* La Vengoline, *Buff.* Angola Finch, *Lath.*

dunkelbraunen, eyförmigen Fleck, die auch an der Seite des Halses stehen; der Unterleib ist orangefarben, an der Brust am hellsten, nach dem After zu am dunkelsten; der Bürzel und Steiß hochgelb; die größern Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern dunkelbraun mit gelber Einfassung; der Schwanz dunkelbraun mit rothgrauen Säumen und Spitzen.

Merkwürdigkeiten.

Diese Vögel stammen aus Angola. Sie haben einen fast ähnlichen flötenden Gesang, wie unsere Hänflinge, er ist aber melodischer. Man füttert sie mit Canariensaamen und Rüblaamen. Die jungen Vögel sehen wie die Weibchen aus. *)

Zu-

*) Es giebt noch mehrere Arten von ausländischen Vögeln, die aus Afrika, aus Ost- West- und Südindien nach Europa und auch nach Deutschland von unsern Vogelhändlern in Waltershausen, deren es jetzt hier drey giebt, und von fremden z. B. den in ganz Deutschland herumreisenden Albi, gebracht werden. Allein da ich sie bis jetzt nicht näher zu vergleichen vielweniger zu beobachten noch Gelegenheit gehabt habe, so will ich sie nicht bloß nach meinen Muthmaßungen hier aufstellen, noch vielweniger will ich diejenigen alle angeben, die sonst nach Edwards Bericht in England als Stubenvögel sind unterhalten worden, und die wir in Seligmanns Sammlung ausländischer Vögel beschrieben und abgebildet finden. Liebhaber, die einen fremden Stubenvogel kaufen,

Zusätze.

Zusatz zu §. 4. S. 11. Herr D. Meyer zu Offenbach schreibt mir über diesen Gegenstand. „Ein fast untrügliches Mittel Vögel ans Futter zu gewöhnen — was bekanntlich bey vielen äußerst schwer hält — ist folgendes: Man bringe den Vogel in einen Käfig dahin, wo er sich aufhalten soll, setze ihm das ihm zweckmäßige Futter und das Saufen in offenen Gefäßen frey hin, lasse ihn so mehrere Stunden ungestört, fange ihn dann, und tauche ihn ganz in frisches Wasser ein, und lasse ihn nun wieder in sein voriges Behältniß. Er wird nun einige Augenblicke ganz erschöpft da sitzen, sich aber bald wieder erholen, sich zu putzen beginnen, nach einigen Minuten äußerst lebhaft werden und gewiß von der ihnen vorgesetzten Speise fressen. Zuverläßig entsteht bey den Vögeln der Appetit nach dem Bade aus eben denselben Ursachen, wie bey dem Menschen."

Zusatz zu S. 147. Nr. 50. Der Girlitz. Dieser scheint nach meinen neuern Erfahrungen mit dem Citronenfink S. 284. Nr. 80. einerley Vogel zu seyn. Dieß bestätigen die Vögelsammlungen, die

kaufen, welchen sie in dieser Schrift nicht beschrieben finden, können sich einstweilen in meiner Uebersetzung von Lathams allgemeiner Uebersicht der Vögel. Nürnberg bey Schneider und Weigel. 6 Bände, wo alle bis jetzt bekannten Vögel kurz beschrieben sind, Raths erholen.

die ich gesehen habe, und die Abbildungen, die man von beyden findet. Auch findet dieß mein Freund, der Herr D. Meyer zu Offenbach, der viele dieser Vögel lebendig gehabt hat, gegründet. Von diesem rühren die folgenden schönen Zusätze zur Naturgeschichte dieses Vogels her:

Merkwürdigkeiten.

Unter allen mir bekanntgewordenen Stubenvögeln ist er einer der lebhaftesten, und unermüdet in seinem Gesang. Seine Stimme ist nicht stark, aber melodisch, und außer einigen Strophen des Lerchengesangs hat sein Lied die täuschendste Aehnlichkeit mit dem des Canarienvogels. Im Freyen singt er unaufhörlich, entweder sitzend auf den äußersten Zweigen der Bäume, oder gerade in die Luft aufsteigend und sich unter Gesang wieder auf den Baum niederlassend, oder indem er singend von einem Baum zum andern fliegt. Seine Lockstimme ist vollkommen der des Canarienvogels gleich, so wie er überhaupt in allen seinen Lebensverrichtungen diesem gleich ist.

Aufenthalt.

Erst seit zehn Jahren wird er in unserer Gegend bemerkt und zwar von Offenbach bis Frankfurt. Er kömmt alle Jahr im März in sehr großer Menge an, und wandert am Ende des Oktobers wieder

weg. Doch bleibt jedesmal auch eine Anzahl über Winter bey uns. Im Jänner dieses Jahrs, bey einer Kälte von 21 Grad, wurden mehrere hier gefangen, und noch zu Ende des Februars bemerkte ich noch mehrere nahe bey Offenbach. Er hält sich am liebsten auf Obstbäumen auf, doch auch im Walde auf Buch- und Eichbäumen, an Bächen und Flüssen, die mit Weiden besetzt sind, habe ich ihn fast noch nie angetroffen.

Nahrung.

Er nährt sich von kleinen Säämereyen, die er auf dem Felde findet; vorzüglich gerne frißt er den Saamen von Kreuzwurz, Wegerich und Melrich. Im Käfig befindet er sich bey Rübsaamen mit etwas Mohn vermischt, am besten, doch kann man ihm auch zuweilen etwas Hanf und geschälten Hafer geben.

Fortpflanzung.

Er bauet sein Nest meistens auf die niedern Aeste der Aepfel- und Birnbäume, auch der Buchen und zuweilen der Eichen, aber niemals auf an Flüsse stehenden Weiden. Es ist mit ziemlichen Kunsttriebe auswendig aus feinen Wurzelfasern, Moosen und Flechten (vorzüglich Lobaria farinacea) zusammengeflochten, und inwendig mit Federn, Kuhhaaren, und einzelnen Pferdehaaren und Schweinsborsten

sen dicht belegt. In demselben liegen gewöhnlich 3 bis 4, selten 5 und niemals 6, völlig an Gestalt den Canarienvögeleyern gleiche, nur etwas kleinere Eyer, welche auf weißem Grunde, besonders am stumpfen Ende, einen Kranz von unregelmäßigen, glänzend rothbraunen Flecken und Punkten haben. Die Brütezeit dauert 13 bis 14 Tage, und während derselben füttert das Männchen das Weibchen auf dem Neste und hilft nachher auch die Jungen mit füttern, und zwar aus dem Kropfe. Die Jungen sehen in dem Neste völlig den grauen Hänfling ähnlich, bleiben vor dem ersten Mausern grau und erhalten erst nach demselben die Farbe ihrer Eltern. Die Jungen lassen sich sehr leicht mit eingeweichtem Rübsaamen auffüttern; noch besser aber thut man, wenn man die Alten bey dem Neste fängt und sie sammt den Jungen in einen Käfig setzt, wo sie solche gleich fort füttern werden. Sie bekommen in der Stube niemals die schöne Farbe, die sie im Freyen haben, und nach einigen Jahren werden auch die Alten im Käfig, da wo sie gelb waren, ganz bleich und fast weiß. Mit den Canarienvögeln, Zeisigen, Flachsfinken und auch Stieglitzen pflanzen sie sich fort.

Fang.

Auf dem Heerde, mit Lockbüschen und mit Leimruthen läßt er sich leicht fangen; vorzüglich kann man ihn auf Wegerich leicht bekommen.

Krankheiten.

Außer der Darre, an welcher mir ein Vogel gestorben ist, sind mir noch keine Krankheiten dieses Vogels bekannt geworden.

Register.

A

Aasrabe 62
Accentor alpinus 521
Accipitres 35
Ackermännchen 471
Alauda alpestris 353
— arborea 339
— arvensis 326
— cristata 335
— trivialis 146
Alcedo Ispida 136
Alouette 326
Alpenlerche 353
Alpenfänger 54
Alter der Stubenvögel 27
Amazone à tête blanche 118
Amazonenpapagey, gemeiner 119
— weißköpfiger 118
Ammer, gemahlter 260
— gemeiner 194
— großer 194
— Indigo 218
Ampelis Garrulus 363
Amsel 382
Anas anser ferus 593
— Boschus fera 595
— Olor 589
— Tatorna 592
Ara bleu 99
— rouge 94
Aras, blauer 99
— rother 94
Atzel 77
Aufenthalt der Stubenvögel, im allgemeinen 5

B

Bachamsel 360
Bachstelze, gelbe 475. 478
— Feld- 352
— graue 352. 475
— kleine 478
— weiße 471
Baumlerche 339
Baumnachtigall 453
Baumsperling 250
Bartammer 204
Bartmeise 541
Bastardnachtigall 453
Bengali, punktirter 181
Bengalist, getiegerter 181
Bergammer 188
Bergamsel 387
Bergelster, kleiner 30
Bergenerette jaune 475
Bergente 91
Bergfink 244
— großer 285
Berglerche 353
Bergzeisig 265
Bischof 218
Blackbird 382
Blauhänfling 216
Blaukehlchen 465
Blaumeise 534
Blauspecht 139
Blauvogel 393
Blutfink 149

Bluthänfling 252
Brachlerche 352
Bouvreil 149
Brandente 592
Brandmeise 523
Braunkehlchen 484
Braunelle 453
Braßler 194
Bruant 190
Buchfink 221. 244
Bullfinch 149
Buntdrossel 380
Bunting 190
Buntspecht, großer 129
— kleiner 131
— mittler 331

C

Caille 562
Canarienvogel 289
Canarienzeischen 174
Cardinal 176
Cardinal d'Angola 183
— dominicain 184
Cardinal-Sittich 603
Cardinal-Kernbeißer 176
Casse noix 74
Chaffinch 221
Charbonniere 523
Chardonneret 265
Ciconia alba 574
— nigra 576
Cinclus aquaticus 360
Cirlus 201
Citronenfink 284
Chevêche 41
Chouette 41
Choucas 68
Cochevis 335
Columba Palumbus 449
— Oenas 549
— risoria 555
— Turtur 552
Columbae 544
Coraces 44
Corbeau 62
Corneille 65
— mantelé 67
Coracias Galbula 599
Corvus Caryocatactes 74
— Corax 62
— Corone 65
— Cornix 67
— glandarius 69
— monedula 68
— Pica 77
Coucou 86
Cuckow common 89
Cuculus canorus 89
Crisserelle 36
Crow carrion 65
— hooded 67
Cujetier 339
Cuculus Persa 622
Cul-blanc 481

D

Dickschnabel 170
Distelfink 265
— blauer 218
— blauköpfiger 219
Dohle 68
Dohmpfaffe 149
Dominikaner-Ammer 515
— Cardinal 184

Dominikaner : Kernbeißer 184
— Witwe 215
Dorndreher 57
Dornreich gemeiner 447
— großer 493
— kleiner 493
Draine 368
Drehen der Vögel 25
Dullerche 339
Durchfall 23
Dürr ucht 22
Durbec 167
Drossel, große 365

E

Ecorcheur 57
Emberiza Cia 204
— Ciris 219
— Citrinella 190
— Cirlus 201
— cyanea 218
— elaeothorax 201
— hortulana 196
— miliaria 194
— montana 188
— nivalis 185
— paradisea 213
— passerina 210
— regia 217
— schoeniclus 207
— serinus 215
Eichelkehr 69
Eisvogel, gemeiner 136
Elster 77
Emmerling 190
Ente, wilde 595
Etourneau 354
Eulen 29

F

Fack 68
Falco Tinnunculus 36
Falcon Kestril 37
Fauvette 447. 489. 507. 511
Fang der Stubenvög. 29
Feldhuhn 559
Feldlerche 326
Feldsperling 250
Fettammer 196
Fichtenhacker 167
Fichtenkernbeißer 167
Fink, gemeiner 221
— Brasilischer 324
— glänzender 320
— Lappländischer 285
Finkenbeißer 53
Finkenmeise 528
Finkenwürgvogel 53
Fitis 226
Flachsfink 261
Flüelerche 521
Flußnachtigall 389
Fortpflanzung d. Stubenvögel im allgem. 18
Fringilla amandan. 181
— Caelebs 221
— Carduelis 265
— Canaria 289
— cannabina 252
— Citrinella 284
— lapponica 285
— domestica 247
— aranatina 304
— Linaria 265

Fringilla Linaria 265
— Linota 252
— montana 250. 253
— montifringilla 244
— nitens 320
— nivalis 287
— petronia 283
— serinus 174
— spinus 278
— tristis 322
Friquet 256
Fulica Chloropus 584
Fußkrankheit 21

G

Gans, wilde 593
Gartenammer 196
Gartenfink 221
Geay 69
Geelgerst 190
Gelöbrust 507
Gelbhänfling 207. 252
Gelbling 190
Gereuthlerche 345
Gerstenammer 194
Gerstvogel 194
Gesang der Vögel, wie vielerley? 2
Gesangdrossel 168
Gieber 149
Gimpel 149
Girlitz 174
Gixerle 380
Gogler 244
Goldammer 190
— aschgrauer 204
Golddrossel 80
Goldhähnchen 516
Goldfinch 516
Goldrabe 62
George bleu 465
Gracula religiosa 92
Grakle minor 92
Grallae 573
Greenfinch 162
Gröning 190
Granatvogel 423
Grasmücke, braungefleckte 190
— gemeine 453
— geschwätzige 489
— grüngelbe 507
— graue 447
— kleine braungelbe 511
— rostgraue 450
— schwarzköpfige 439
Grauammer 194
Graufink 283
Grauhänfling 252
Grauspecht 39
Grenadin 324
Grive 372
Grosbec 170
— de Virginie 176
Groth Jochen 513
Grünfink 162
Grünfinkchen 174
Grünhänfling 162
Grünling 162
Grünspecht 127
Grünvogel 162
Grinzling 162

H

Hänfling 252
Haidelerche 335. 339. 345

Harzmeise 530
Haubenblutfink 176
Haubendroſſel, böhmiſche 368
Haubenmeiſe 539
Haubenlerche 335
Hausröthele 497
Hausſperling 247
Hausvögel 102
Hawfinch 170
Heckenſchmätzer 489
Heckenſpatz 453
Heerſchnepfe 518
Hirngrill 174
Hofſperling 247
Hohltaube 545
Holzheher 64
Holzmeiſe 530
Holzſchreyer 69
Hoopoe 84
Holztaube 545
Hundsmeiſe 530
Hupe 84

J

Jackdaw 68
Jacko 53
Jay 69
Indigo-Ammer 259
Iſperling 345
Iſſerlin 453
Juckvogel 139
Jupitersfink 265

K

Kakatu, Bankſcher 615
— gelbhäubiger 110
— gemeiner 613
— rothbäuchiger 614
Kakatu, rothhäubiger 613
— weißer 108
Kampfhahn 580
Kauz, kleiner 41
Kehlröthchen 459
Kernbeißer, brauner 170
— Grenadier 624
— Senegaliſcher 179
Kernfreſſer 167
Kiebitz, gemeiner 579
Kielrabe 62
Kingfiſcher 135
Kirſchfink 170
Kirſchfreſſer 447
Kirſchknöpper 170
Kirſchvogel 80
Kleiber 139
Klepper 213
Kletter 265
Kloſterwenzel 439
Königsammer 217
Kohlamſel 382
Kohlmeiſe 523
— kleine 530
Kohlvögelchen 484
Kohlrabe 62
Kornfink 196
Kornlerche 194. 326
Kornſperling 247
Kothhahn 84
Kothlerche 335
Kothmönch 335
Krähe, gemeine 65
Kramtsvogel 377
— großer 368
Krankheiten der Stubenvögel im allg. 20

Krappenfresser 213
Krautlerche 345. 484
Krautvögelchen 484
Kreutzschnabel 142
— großer 167
Kreutzvogel 142
Krickpapagey, Herbst 621
Krienitz 142
Krückelster, große 44
— kleine 53
Krumschnabel 142
Kuckuk, gemeiner 89
Kuhscheiße 478

L

Labandiere 471
Lachtaube 555
Lanius Collurio 53
— erythrocephalus 53
— Excubitor 44
— minor 48
Larus tridactylus 596
Leinfink 252
Leinvogel 345
Lerchenfink 285
Lerchenstrich 135
Levirostres 93
Liebich 149
Liebesfieber 26
Locke 30
Lory à collier 116
— bleu caped 117
Lory de Ceram 116
Lory, blauköpfiger 117
Lory, geschwätziger 116
— purpurkappiger 618
Loriot 80
Loxia amandava 181
Loxia Astrild 179
— Cardinalis 176
— chloris 162
— curvirostra 142
— Coccothraustes 170
— Dominicana 184
— Enucleator 167
— erythrocephala 183
— Oryx 624
— oryciphora 178
— Pyrrhula 149
— Serinus 174
Lüning 247
Lürle 137

M

Maccaw blew and yellow 99
— red and blew 94
Mainate 92
Magpie 77
Mandelkrähe 598
Mausern 25
Martin pecheur 136
Mauernachtigall 502
Meeramsel 387
Meerhuhn, grünfüß. 584
Meerlerche 582
Meerstieglitz 229
Meerzeisig 261
Mehlhänfling 293
Merle 382
Merle 382
Merle d'eau 360
Minister 218
Mino 92
Misteldrossel 368
Mistler 368

Mönch 439
Mohrenkopf 439
Moineau franc 247
Moripofa 219
Motacilla alba 471
— alpina 521
— atricapilla 439
— Boarula 475
— Curruca 493
— dumetorum 493
— Erythacus 497
— flava 478
— fruticeti 450
— Hippolais 507
— hortensis 447
— Luscinia 396
— major 405
— modularis 453
— Oenanthe 481
— palustris 511
— Philomela 435
— Regulus 516
— Rubecula 459
— Rubetra 484
— Salicaria 464
— suecica 465
— Sylvia 489
— Troglodytes 513
Mauvis 380
Müllerchen 493
Mürrmeise 439

N

Nachtvogel 424
Nachtigall 396
— gemeine 396
— Virginische 176
Nahrung d. Stubenvögel im allgem. 10
Nebelkrähe 67
Nesselfink 456
Neuntödter, großer rother 53
— kleiner 57
— grauer 48
— mittlerer 53
Nightingall 396
Nikowitz 244
Nonpareil 219
Nußbeißer 69. 74
Nußheher 69. 74
Nutcracker 74
Nuthatch 139

O

Ordnung der Stubenvögel 33
Oriolus Galbula 80
Oriol, golden 80
Ortolan 196
Ortolan de neige 185
— de montagne 188
Oscines 326
Owl, little 41

P

Pabst 219
Pabstvogel 219
Papagey, blau u. gelber 99
— gemeiner aschgrau. 111
— grauer mit rothem Schwanze 53
— Guineischer 53
Paradiesammer 213

Paradieskernbeißer 183
Parkit, rothköpfiger Guineischer 120
— Sperlings- 122
Parus ater 530
— biarmicus 541
— cristatus 539
— coeruleus 534
— major 523
— palustris 537
Parisvogel 413
Parrot Illinois 101
— bleu headed 103
— Angola yellow 104
Parrokeet longtailed green 105
Parrot ascholoused 111
Parrot Pavuane 106
— red and bleue headed 107
— white fronted 118
Pavuan 106
Perroquet cendré 111
Perruche Illinoise 101
— à tête bleu 103
— jaune 104
Pie 77
Pie-griesche grise 44
— d'Italie 48
— rousse 53
Pfäffchen 484
Pfeffervogel, gelbbrüstiger 123
— Brasilischer 125
— Prediger 125
Pinson d'Ardenne 244
Pfingstvogel 80
Psittacus Amboinensis 606
— aestivus 119
— Ararauna 99
— autumnatis 621
— Banksii 615
— bimaculatus 610
— cristatus 108
— cyanocephalus 103
— Domicilla 618
— erythacus 116
— Erythrocephal. 604
— garrulus 111
— Guianensis 106
— leucocephalus 118
— Lory 620
— Macao 94
— Manillensis 612
— moluccensis 613
— passerinus 122
— Pennanti 608
— pertinax 101
— Philippinarum 314
— pullarius 120
— rufirostris 105
— solstitialis 104
— sulphureus 110
Pickmeise 528
Picus viridis 127
Pici 126
— major 129
— medius 131
— minor 131
Pieplerche 345
Pips 21

Pirol, gemeiner 80
Pisperling 345
Plochtaube 119
Plattenmönch 439
Plauderer 78
Purpurfink 321
Proyer 194

Q

Quäcker 244
Quitschfink 244
Quail, common 562

R

Rabe, gemeiner 62
— kleiner 63
— Oft- oder Westindischer 94
— schwarzer 62
Rabenkrähe 65
Rallus Crex 585
— Porzana 587
Raubvögel 35
Raven 62
Rebhuhn, gemeines 559
— Griechisches 571
Redbreast 459
Redstart 502
Regenbogenpapagey 99
Reisfresser 178
Reiskernbeißer 178
Reisvogel 178
Repetiervogel 178
Rhamphastos Tucanus 123
— picatus 125
— piscicorus 125
Rinderstelze 478
Ringamsel 387
Ringeltaube 449
Ringelsperling 250. 283
Ringdrossel 387
Rittelgeyer 26
Rohrammer 207
Rohrdrossel 389
Rohrgrasmücke 511
Rohrsänger 511
Rohrsperling 207. 250
Rossignol 396
— grand 435
Rossignol de mouraille 502
Rothbrüstchen 459
Rothdrossel 380
Rothfink 149
Rothhänfling 252
Rothhuhn 571
Rothkopf, kleiner 263
Rothkehlchen 459
— blaues 565
Röthling 502. 484. 497
Rothschnabel, glattköpfiger 225
Rothschwanz 497. 502
Rothschwänzchen, großes 393
— gemeines 502
Rothvogel 265. 396
Rouge-gorge 459
— queue 497
Rubinbengalist 181

S

Saatlerche 326
Saulocker 502
Schackruthchen 507
Schecker 377

Schilfdornreich 521
Schildfink 221
Schildnachtigall 465
Schilfschmätzer 207. 511
Schneeammer 185
Schneedohle 68
Schneefink 287
Schneekönig 513
Schneelerche 353
Schneesperling 229
Schneevogel 229
Schnerre 368
Schildkrähe 67
Schopflerche 137
Schnupfen 21
Schulz von Milo 80
Schwan, stummer 589
Schwarzdrossel 382
Schwarzkopf 439
Schwarzamsel 382
Schwimmvögel 589
Scolopax rusticola 576
— Gallinago 578
Seidenschwanz, gemeiner 363
Senegalist, gemein. 179
Shrike great cinereous 44
— lesser grey 45
— red backed 57
— Woodchat 53
Singdrossel 372
Serin 174
— de canarie 289
Singvögel 331
Siskin 278
Sumpfnachtigall 132
Sumpfvögel 94
Sitta europaea 139
Sitelle 139
Sittich, Illinesischer 10
— blauköpfiger 103
— gelber 104
— Guianischer 106
— Pennantischer 608
— rothschnäbliger 105
— rothstirniger 107
Sittich-Lory, Amboinischer 606
— mit rosenrothem Halsbande 612
— zweyfleckiger 610

Sizerin 261
Soulcie 283
Spatz 247
Spechtmeise, gemeine 139
Sperling, Brasilisch. 320
— Guineischer 122
— schwarzer 320
— von Java 178
— Bengalischer 181
Sperlingsammer 210
Sperlingssittich 62
Spiegelmeise 523
Spipolette 352
Sprehe 354
Spreufink 221
Sprosser 433
Sprue 354
Staar, gemeiner 354
Staarmatz 354
Stadtrothschwänzch. 497
Stechlitz 265
Steinamsel 393
Stieglitz 265

Stieglitz Amerikan. 322
Steinklatsche 481
Steinmerle 393
Steindrossel 393
Steinröthel 393
Steinschmätzer 481
— kleiner 484
— braunkehliger 484
— großer 481
Steinpicker, großer 481
Stinkhahn 85
Stockamsel 387
Stockziemer 387
Storch, schwarzer 576
— weißer 574
Strix passerina 41
Stubenvögel, was sie sind? 1
Sturnus vulgaris 354
— Cinclus 360
Sucht, fallende 24
Sumpffänger 511
Sumpfmeise 537
Sumpfvögel 473

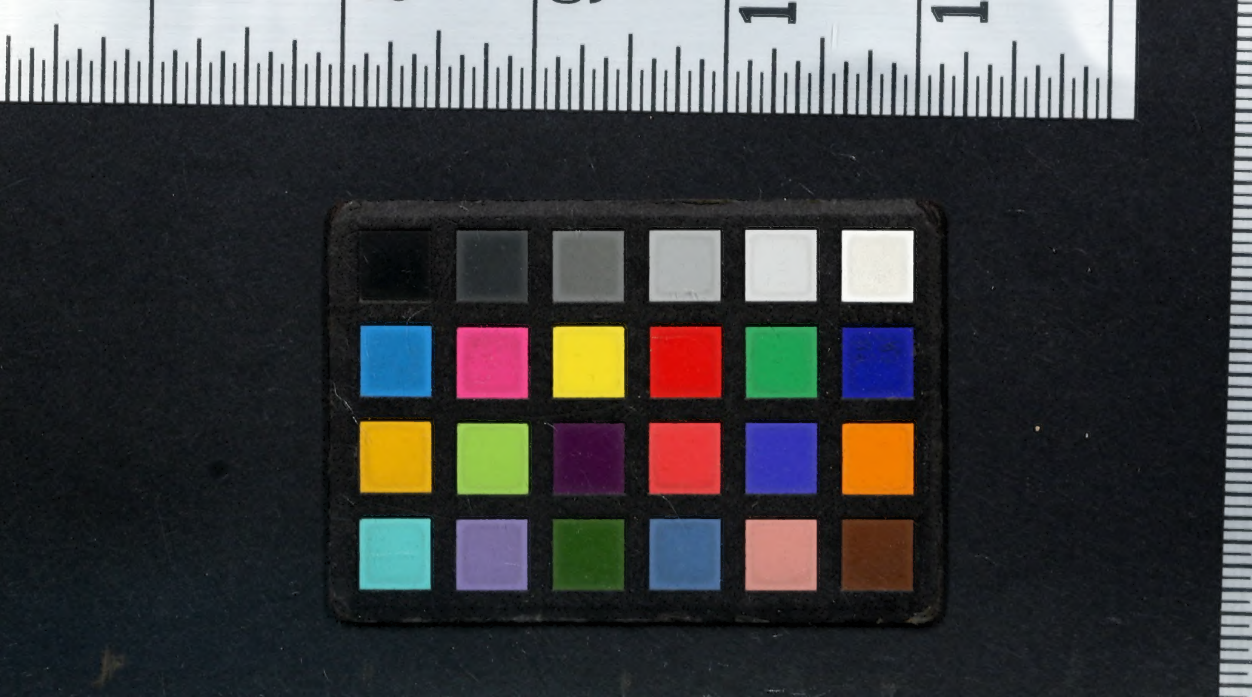
T

Tagnachtigall 396
Tannenfink 44
Tannenheher 74
Tannenmeise 530
Tannenpapagey 147
Tarier 484
Tarin 278
Taube, wilde 545
Termes fatalis 49
— rufus 571
— perdrix 559
Thale 68
Thurmfalke 36
Torcal 132
Tränkheerd 32. 265
Truns 265
Turdus arundinaceus 389
— Iliacus 380
— merula 382
— musicus 372
— pilaris 377
— saxatilis 393
— torquatus 337
— viscivorus 368
Tschezke 261
Tukan 123
Turteltaube 552
— Indische 555
Turako 622

U

Universalfutter der Stubenvögel 12
Upupa Epops 84

V

Venturon de Provence 284
Verdier 162
— de la Louisiane 219
Verstopfung 22
— der Fettdrüsen 23
Veuve à collier 213
— dominicaine 215
— à quatre brins 217
Wichtelpfeife 71
Wiehbachstelze 478
Vögel, krähenartige 44
— großschnäblige 93
— hühnerartige 558
— spechtartige 126

Vögel, sperlingsart. 142
Vogelheerd 25
Vogel: Púloh 80. 74
W
Wachholderdrossel 377
Wachtel 562
Wachtelkönig 585
Waldbachstelze 339
Waldfink 221
Waldlerche 339
Waldmeise 530
Waldsänger 489. 493
Waldvogel 29
Wassernachtigall 65
Wasserschmätzer 360
Wasserstaar 360
Wasserralle, mittlere 587
Wasservögel 573
Waxbill 179
Wendehals 132
Weidendrossel 389
Weindrossel 380
Weidengucker 511
Weidrich 511
Weißdrossel 372
Weißhänfling 293
Weißkehlchen 481
Weißmüller 493
Weißschwanz 481
Wiedehopf, gemeiner 84
Wiesel 380
Wiesenammer 204
Wiesenlerche 352
Windsche 196
Windsucht 25
Winterlerche 353
Winternachtigall 453
Wintermeve 596
Winterspering 185
Wistling 497
Witwe mit goldgelbem Halsbande 213
— schaftschwänzige 227
Würger, blauköpfiger 17
— grauer 48
— gemeiner 44
— rothköpfiger 53
— rothrückiger 57
— schäckiger 57
Wuntsche 221
Weyhrauch 94
Wryneck 132
Y
Yunx torquilla 132
Z
Zaunammer 201
Zaunkönig 513
Zaunschlüpfer 513
— großer 453
Zeisig 278
Zetscher 244
Zeumer 377
Ziemer 368. 377
Zippe 372
Zipammer 204
Zirlammer 201
Zipdrossel 372
Zitrinchen 284
Zizi 201
Zuckervogel 289
Zwergeule 41
Zwergpapagey 60
Zwitsperling 261
Zwuntsche 162